
**SCHLÄGEL, EISEN UND HAKENKREUZ –
DAS THEMA BERGBAU IM WERK DES
MALERS KARL REINECKE-ALTENAU**

- ANHANG -

**ANHANGSBAND DER AN DER
HOCHSCHULE FÜR BILDENDE KÜNSTE BRAUNSCHWEIG (HBK)
ZUR ERLANGUNG DES GRADES EINES DOKTORS DER PHILOSOPHIE
- DR. PHIL. -
GENEHMIGTEN DISSERTATION
VON KAI GURSKI, GEBOREN AM 1. FEBRUAR 1977 IN HILDESHEIM**

ERSTREFERENT: UNIV.-PROF. DR. PHIL. HEINO R. MÖLLER
KORREFERENT: UNIV.-PROF. DIPL.-ING. HORANT FASSBINDER
TAG DER MÜNDLICHEN PRÜFUNG: 9. JANUAR 2008

**SCHLÄGEL, EISEN UND HAKENKREUZ –
DAS THEMA BERGBAU IM WERK DES
MALERS KARL REINECKE-ALTENAU
- ANHANGSBAND -**

Inhaltsverzeichnis

A.1 Karl Reinecke-Altenaus Leben	5
A.1.1 1885-1900: Kindheit in Altenau/Oberharz	5
A.1.2 1900-1906: Jugend / Ausbildung in Alfeld an der Leine	5
A.1.3 1906-1908: Volksschullehrer in Clausthal	6
A.1.4 1908-1910: Studium in Berlin	6
A.1.5 1910-1914: Familiengründung, berufliche Orientierung als Gymnasiallehrer in Linden bei Hannover und erstes Eintreten für den Heimatschutz	7
A.1.6 1914: Studium in Dresden	8
A.1.7 1915-1918: Kriegsdienst im I. Weltkrieg	8
A.1.8 1918-1932: Gesicherte Existenz als Kunsterzieher, Maler, Illustrator, Werbegraphiker, Schriftsteller und Heimatschützer	9
A.1.9 1932/’33–1943: Freiberuflicher Künstler, Karikaturist, Schriftsteller, Heimatschützer und ‘Volkstumspfleger’ im Nationalsozialismus	12
A.2 Karl Reinecke-Altenaus künstlerisches Gesamtwerk	28
A.2.1 Frühwerk / Künstlerische Prägung	28
A.2.2 Hauptwerk	30
A.2.3 Statistische Erhebung	32
A.2.4 Abbildungen mit Abbildungsnachweis	37
A.3 Karl Reinecke-Altenaus Lebensumfeld: Harz und Hannover 1885 – 1943	57
A.3.1 Kulturlandschaft Oberharz	57
A.3.2 Industrielle Großstadt Hannover	58
A.3.3 Wilhelminisches Kaiserreich, Weimarer Republik und Nationalsozialismus	63
B.1 Lebenslauf Karl Reinecke-Altenaus	72
B.2 Werkverzeichnisse	88
B.2.1 Werkverzeichnis der Ölgemälde	89
B.2.2 Werkverzeichnis der Monumentalmalereien	109
B.2.3 Werkverzeichnis der Druckgraphik	158
B.2.4 Werkverzeichnis der Karikaturen, humoristischen Zeichnungen und Bildergeschichten	171
B.3 Ausstellungsverzeichnis	182
B.4 Publikationsverzeichnis	196
C.1 Der Westtharzer Bergbau – Ein kurzer historischer Abriss	232
C.1.1 Der Harz – Ein geologisches Kleinod	232
C.1.2 Klimatische Bedingungen	233
C.1.3 Vegetation des Harzes	234
C.1.4 Tierwelt des Harzes	236

C.1.5 Die Frühzeit des Harzer Bergbaus	237
C.1.6 Der mittelalterliche Bergbau im Harz	238
C.1.7 Die Blütezeit des Oberharzer Bergbaus ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert	239
C.1.8 Goslar und der Oberharz – Die Speerspitze der internationalen Montanindustrie	241
C.1.9 Niedergang des Oberharzer Bergbaus ab dem späten 19. Jahrhundert und gesellschaftliches Krisenbewusstsein	241
C.1.10 Ab 1930: Extreme Verschärfung der Notlage im Oberharz	244
C.1.11 1932: Die drohende Stilllegung des Rammelsbergs und der angeschlossenen Montanindustrie	251
C.1.12 Wahlverhalten in Goslar und im Oberharz in der Spätphase der Weimarer Republik	259
C.1.13 Harzer Montanindustrie im Nationalsozialismus	268
C.1.14 Entwicklung des Harzer Bergbaus nach dem II. Weltkrieg bis in die Gegenwart	284
C.2 Erläuterungen zu den hier behandelten NS-Institutionen	310
C.2.1 Deutsche Arbeitsfront (DAF)	310
C.2.2 NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' (KdF)	312
C.2.3 Amt 'Schönheit der Arbeit'	314
C.2.4 'Sturmabteilung' (SA)	316
Exkurs: Die Crayonzeichnungen zum Bad Salzdetfurther Kalibergbau von Gerda Becker, 1935	320

A.1 Karl Reinecke-Altenaus Leben¹

A.1.1 1885-1900: Kindheit in Altenau/Oberharz

Karl Reinecke kommt am 6. Dezember 1885 als 4. Kind der Fleischerfamilie Reinecke in der provinziellen Oberharzer Bergstadt Altenau zur Welt. Die familiäre Herkunft ist somit als kleinbürgerlich zu charakterisieren. Sein gesellschaftliches Umfeld in den ersten Lebensjahren ist durch Wald- und Weidewirtschaft, vor allem aber durch die in dieser Region dominierende, doch bereits deutlich im ökonomischen Niedergang begriffene Montanindustrie geprägt.

In seinen späteren literarischen Arbeiten ab den 1920er Jahren, besonders in seinem Buch *„Harzheimat – Das Heimatbuch eines Malers“*² von 1924, wird Reinecke-Altenau diese Jahre seiner Kindheit im Oberharz romantisierend zu einem vorindustriellen (!), provinziell herben, weltvergessenen (Natur-)Idyll, zu einem verloren geglaubten, harmonischen Sehnsuchtsort verklären und vielfach als Ausgangspunkt für sein Heimatverständnis und seine Ansätze zum Heimatschutz heranziehen.

A.1.2 1900-1906: Jugend / Ausbildung in Alfeld an der Leine

Nach dem achtjährigen Besuch der Volksschule in Altenau von 1892 bis 1900 strebt der 14-jährige Karl Reinecke - entgegen dem anfänglichen Wunsch seines Vaters, eine Lehre als Schlosser anzutreten - aufgrund seiner guten Abschlussnoten und seiner weitläufigen Interessen die Ausbildung zum Volksschullehrer an.³ Im Frühsommer 1900 verlässt er darum das heimatliche Umfeld, über das er bisher kaum hinausgekommen ist, und begibt sich auf die evangelische Seminar-Präparandenanstalt⁴ im niedersächsischen Alfeld an der Leine. Der Ort ist damals zwar >nur< eine provinzielle Kleinstadt,⁵ aber von einem wirtschaftlich aufstrebenden Bürgertum, von mittelständischem Handwerk und mittelgroßen Industriebetrieben geprägt und wirkt hinsichtlich des ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Umfelds weitaus attraktiver und näher am Zeitgeschehen, als der karge, relativ abgeschiedene Oberharz. Problematisch für den angehenden Lehrer ist allerdings zunächst die von ihm gesprochene, in Norddeutschland ungewöhnliche Sprache, die Oberharzer Mundart, da im preußischen Staatsdienst und in seinem neuen niedersächsischen Lebensumraum Hochdeutsch gebräuchlich ist, das Reinecke hier zunächst erlernen muss.⁶ Wegen seiner in der Volksschule erbrachten guten Abschlussnoten erhält Reinecke das Schulgeld erlassen. Die Erziehung, die er an der stark konfessionell ausgerichteten evangelisch-lutherischen Seminar-Präparandenanstalt erfährt, wird von den autoritären, restriktiven und streng protestantisch geprägten Leitlinien des preußischen Obrigkeitsstaates bestimmt, wonach Tugenden wie Gottvertrauen, Pflichterfüllung, Ordnung, Gehorsam und Vaterlandsliebe die anzustrebenden gesellschaftlichen Grundwerte darstellen. Die Starrheit und Strenge dieses Systems, vor allem die geforderte verstärkte Ausrichtung auf den Religionsunterricht⁷ sowie die von Reinecke als entwürdigend wahrgenommene

Beschneidung der Persönlichkeitsrechte finden seine tiefste Ablehnung, was er noch Jahre danach bekundet.⁸

Die Präparandenausbildung schließt er 1903 ab; die darauf folgende Seminaristenzeit beendet er ebenfalls erfolgreich mit guten Noten im Frühjahr 1906.

A.1.3 1906-1908: Volksschullehrer in Clausthal

Als Volksschullehrer, als der er von 1906 bis 1908 an der evangelischen Bürgermädchenschule in Clausthal unterrichtet, kann er als Mitglied einer sich um 1900 in Deutschland neu formierenden Gesellschaftsschicht betrachtet werden: Zumeist aus kleinbürgerlichen, nicht-akademischen Familien stammend, von hoher Schulbildung und dementsprechend intellektuellem Selbstbewusstsein, allerdings ohne akademische Bildungslaufbahn und sozial weiterhin unterprivilegiert bildet der wachsende Berufsstand der vollwertig ausgebildeten Volksschullehrer eine neue bürgerliche Gruppe, die sich gesellschaftlich – in gewisser Weise als Aufsteiger anzusehen – über der Masse der werktätigen Bevölkerung aus Arbeiterschaft, kleineren Angestellten und mittelständischem Handwerk, aber unter dem elitären akademischen Bildungs- und Besitzbürgertum ansiedelt. Die Widersprüchlichkeit zwischen erworbener umfassender Bildung und dem weiterhin relativ niedrigen sozialen Status gegenüber dem gehobenen Bürgertum ist für Volksschullehrer in jener Zeit charakteristisch.

Etwa um 1906 erfährt der junge Mann eine erste künstlerische Ausbildung beim lokal renommierten englischen Landschafts- und Tiermaler L. H. W. Klingender in Goslar, unter dessen Aufsicht er vor allem Studien nach der Natur anfertigt.

A.1.4 1908-1910: Studium in Berlin

Im Herbst 1908 gibt Reinecke auf eigenen Wunsch den Schuldienst auf, um sich durch ein Studium an der Königlichen Kunstschule für Lehrkräfte in Berlin-Mitte fachlich zum Kunsterzieher und Zeichenlehrer für höhere Schulen und Lehrerbildungsanstalten zu profilieren.⁹ Hier in Berlin, wo er schließlich im Sommer 1910 seinen Studienabschluss erhält,¹⁰ womit ihm der Eintritt in die höhere Lehrerlaufbahn offen steht, befindet sich Reinecke erstmals längere, wenn auch absehbar begrenzte Zeit in einem urbanen, stark industrialisierten, kulturell sehr reichen Umfeld und wird hier in der pulsierenden Groß- und Reichshauptstadt¹¹ unmittelbar mit den neusten gesellschaftlichen und künstlerischen Erscheinungen seiner Zeit konfrontiert.

Während dieser Studienzeit publiziert er 1909 auch seine ersten Federzeichnungen in Form von Illustrationen für ein Buch des damals für seine Naturschilderungen sehr angesehenen norddeutschen Schriftstellers Hermann Löns.¹² Sein sich während seines akademischen Studiums allmählich festigendes Selbstbewusstsein als Künstler findet unter anderem darin Ausdruck, dass er sich ab dieser Zeit den Namen >Reinecke-Altenau< wählt und mit diesem fortan – wenn auch zunächst mit variierenden Signaturen – seine Bilder versieht.

Etwa seit diesen Studienjahren, möglicherweise auch schon seit seiner Zeit als Volksschullehrer, steht Reinecke-Altenau der Kulturreformbewegung, insbesondere der nach ihren Protagonisten so genannten Kunsterzieherbewegung, die um die Jahrhundertwende in gebildeten, mit dem zeitgenössischen dominanten Kultur- und Verhaltenskodex im deutschen Reich unzufriedenen Kreisen Resonanz findet, nahe bzw. hat an ihr teil.¹³ Neben seiner Ablehnung von blindem Gehorsam und Dogmatismus, die von seinen negativen Erfahrungen aus der Ausbildungszeit an der Seminar-Präparandenanstalt herrührt (siehe oben), sind es sein Interesse an einer umfassenden volksbildenden Geschmackserziehung und die Hinwendung zu einer romantisierten Vorstellung von einer auf tradiertem Volkstum gründenden, ethische Werte vermittelnden und somit höchst wertvollen Sphäre von Heimat. Diese Gedanken werden vermutlich schon vor 1910 durch Teile der Kulturreformbewegung bei ihm forciert bzw. bestätigt.

A.1.5 1910-1914: Familiengründung, berufliche Orientierung als Gymnasiallehrer in Linden bei Hannover und erstes Eintreten für den Heimatschutz

Abgesehen von seiner Illustrationstätigkeit für den damals insbesondere in deutsch-völkischen Kreisen rezipierten Hermann Löns kommt es erst um 1912/13 zu einer ersten eigenen öffentlichen Stellungnahme Reinecke-Altenaus mit zivilisationskritischen Ansätzen, die sich an einem konstruierten, etwas diffusen Ideal einer vorindustriellen ständischen Gesellschaft des frühen 19. Jahrhunderts orientiert.¹⁴ Nach seiner Dienstzeit an der Städtischen Höheren Mädchenschule im niederschlesischen Schweidnitz (1910-1912) ist Karl Reinecke-Altenau 1912 mit seiner im Vorjahr angetrauten Ehefrau Gertrud in die Industriestadt Linden bei Hannover gezogen, um hier – aus seiner damaligen Perspektive womöglich bis zur Pensionierung – als gesellschaftlich unterprivilegierter Kunsterzieher¹⁵ am Staatlich Preußischen Humanistischen Kaiserin Auguste Victoria Gymnasium zu unterrichten. Die hier stattfindende Konfrontation mit einer urbanen, proletarisch geprägten Industriegesellschaft und deren Kulturformen wird von dem noch relativ jungen, aus der Provinz stammenden Künstler als einschneidend wahrgenommen: Mit Befremden und Ablehnung beäugt er die wuchernde Verstädterung, die Ausbreitung von Industriebetrieben und neuzeitlicher, standardisierter Klinkerarchitektur, den Verlust von vermeintlich natürlichen Grünflächen, der dörflichen Siedlungsstruktur und letztlich der tradierten, ordnenden gesellschaftlichen Werte sowie die von ihm als Ursache für diese Übel ausgemachte kapitalistische Denkweise seiner Zeitgenossen.

Der enge Kontakt zu seiner Oberharzer Heimat, zu Verwandten und Freunden dort, bleibt weiterhin bestehen. Regelmäßige Aufenthalte in Altenau sowie zum Teil über Tage dauernde Wanderungen und Skitouren in die umliegenden Bergwälder sind in den 1910er Jahren sehr wahrscheinlich, ab den 1920er Jahren gesichert bekannt. Reinecke-Altenaus Beitritt in den Harzklub, dessen Arbeit als führender regionaler bürgerlicher Heimat-, Wander- und Naturschutzverein für die touristische Erschließung und das kulturelle

Selbstverständnis des Mittelgebirges von grundlegender Bedeutung ist,¹⁶ dürfte bereits vor 1918 erfolgen.

Den Lebensunterhalt für sich und seine durch die Geburt seiner Tochter Dorothea (1912) bald 3-köpfige Familie bestreitet er mit seinem Hauptberuf als gymnasialer Kunsterzieher sowie als Illustrator (ab 1909) und als Textautor (ab 1913).

A.1.6 1914: Studium in Dresden

Doch bereits 1914 steigt er – erstmals - aus dem Lehramt aus und nimmt zur Intensivierung seiner künstlerischen Tätigkeit ein Studium an der Kunstakademie in Dresden auf, was auf sein ausgeprägtes Selbstbewusstsein als Künstler sowie auf einen gesicherten finanziellen Rückhalt schließen lässt.

A.1.7 1915-1918: Kriegsdienst im I. Weltkrieg

1915, der I. Weltkrieg ist im Vorjahr ausgebrochen, tritt Reinecke-Altenau in den Heeresdienst ein. Zunächst ist er in Groß Gohlen bei Celle in einem Kriegsgefangenenlager eingesetzt. 1916 hält er sich in Warschau im besetzten Polen, 1917 wieder im niedersächsischen Lager und 1918 schließlich im ebenfalls eroberten Rumänien, in Bukarest und Constanza am Schwarzen Meer, auf. Während seines Kriegsdienstes kommt ihm seine künstlerische Ausbildung zu Gute, so dass er bereits in Groß-Gohlen – sicherlich in offiziellem Auftrag seiner Vorgesetzten - zeichnerische Studien und sogar Ölbilder des Lagerlebens anfertigt (siehe Abb. A1). In den von deutschen Truppen besetzten Gebieten wirkt er als volkskundlicher Dokumentator, vermutlich für die >Mazedonische landeskundliche Kommission<. Zahlreiche Skizzen, aber auch vor allem repräsentative Aquarelle und Federzeichnungen, die vermutlich für Publikationen, etwa zur bildlichen Veranschaulichung von volkskundlichen Forschungsergebnissen, intendiert sind, sind aus dieser Auftragsituation erhalten geblieben (siehe die Abb. A2).

Aufgrund dieser künstlerischen Tätigkeit im Heeresdienst hält sich Reinecke-Altenau während der gesamten Zeit des Krieges durchgehend weit hinter der Front auf, betritt stets besetztes, >befriedetes< Gebiet. Kriegsgegner begegnen ihm ausschließlich als besiegte Kriegsgefangene. Bei seinen unter Kriegsumständen bedingten Auslandsaufenthalten bezeugt er in seinen Bildern ein ausschließliches Interesse für die landschaftlichen Schönheiten und das pittoresk-exotisch wahrgenommene südländische Volkstum, also für rein zivile und zudem - von den kriegerischen Ereignissen unbeeindruckt - sehr friedlich wirkende Szenerien. Vom kaum fassbaren menschlichen Elend an den Kampfschauplätzen, von der aussichtslosen militärischen Situation an der Westfront oder auf See nimmt er wenig oder keine Notiz. Die katastrophale, von Hunger, Seuchengefahr, Verwahrlosung, Unruhen und (Klein-)Kriminalität bestimmte soziale Situation im deutschen Inland, besonders in den Städten,¹⁷ nimmt er - gerade im letzten Kriegsjahr - nur noch über den Kontakt mit seiner Familie wahr. Er selbst befindet sich fernab der militärischen und sozialen Krisenherden der Kriegsjahre.

Die Ursachen, aber besonders die grausame Realität des Weltkrieges und seine katastrophalen Folgen besonders auch für die Bevölkerung der Gegnerstaaten bleiben Reinecke-Altenau fremd. Folglich reagiert er nicht nur mit äußerster Ablehnung auf den als >Schmachfrieden< von konservativen und reaktionären Kräften in Deutschland titulierten Versailler Vertrag, sondern unterstellt namentlich Frankreich, Deutschland erniedrigen und international diffamieren zu wollen.¹⁸ Seine Meinung von Großbritannien ist ebenfalls zeitlebens negativ, während des II. Weltkrieges sogar offenkundig feindlich.¹⁹

Eine (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit dem I. Weltkrieg findet bei ihm, wie bei den meisten Deutschen damals, nicht statt. Dies zeigt sich speziell zum Ende der 1920er Jahre in seinen schriftlichen und auch künstlerischen Beiträgen zur Debatte um die Ansiedlung des 'Reichsehrenhains', der geplanten zentralen Gedenkstätte für die Gefallenen deutschen Soldaten des Weltkrieges, in der Ratschiefergrube bei Goslar.²⁰ Seine Trauer um die eigenen Kriegsverluste und seine Sorge um die politische Zukunft Deutschlands werden von nationalem Pathos und irrationalen völkischen Naturmystizismus bestimmt.

A.1.8 1918-1932: Gesicherte Existenz als Kunsterzieher, Maler, Illustrator, Werbegraphiker, Schriftsteller und Heimatschützer

Nach seiner Rückkehr aus dem Kriegsdienst nimmt er zur Versorgung seiner nun mit der Geburt seines Sohnes Karl-August (1915) 4-köpfigen Familie die 1914 aufgegebenen Lehrtätigkeit als Kunsterzieher und Zeichenlehrer am Staatlich Preußischen Humanistischen Kaiserin Auguste Victoria Gymnasium in Linden wieder auf,²¹ womit er sich fortan zwar in finanziell bescheidenen, aber sicheren Verhältnissen bewegt.

In den 1920er Jahren ist Reinecke-Altenau außerdem verstärkt als Autor, Illustrator und humoristischer Zeichner für regionale Zeitungen, Zeitschriften und Kalender sowie für das führende deutsche Fachblatt zum Thema Wintersport, der Zeitschrift „*Der Winter*“ tätig (siehe Abb. A28). Des Weiteren gilt er in diesen Jahren als sehr gefragter Illustrator für Schulbücher und heimatbezogene Schriften in Norddeutschland, insbesondere im Harz, und verschafft sich zusätzlich noch als Werbegraphiker für die prosperierenden, weithin bekannten Großunternehmen Continental, Hannover (siehe Abb. A25 & A30) und Dr. Oetker, Bielefeld sowie für den Harzer Fremdenverkehr (siehe Abb. A26) einen Nebenverdienst.²²

Innerhalb der zeitgenössischen hannoverschen Kulturszene gehört er zwar hinsichtlich seiner öffentlichen Wahrnehmung als Künstler nicht zu den führenden Persönlichkeiten, genießt aber durchaus gewisses Renommee, was sicherlich in erster Linie auf seine alljährliche Teilnahme an den großen Bilderschauen des Kunstvereins Hannover zurückzuführen ist.²³

1927/28 kommt es gar zu einer kurzen, aber sehr bemerkenswerten Kooperation des einer traditionell ausgerichteten Kunst angehörenden Oberharzlers mit dem in Hannovers (Kultur-) Öffentlichkeit höchst umstrittenen, avantgardistischen Künstler Kurt Schwitters (1887-1948), indem beide gemeinschaftlich und offenkundig von gegenseitigem Respekt begleitet das

Zinnoberfest in der hannoverschen Konzerthalle am 7. Januar 1928 organisieren sowie gemeinsam die leitende Gestaltung des Begleitheftes übernehmen (siehe Abb. A32).²⁴

Im städtischen Großbürgertum Hannovers, zu dem er über Bilderverkäufe und seine rege Publikationstätigkeit zwar vereinzelte Kontakte pflegen dürfte, findet Reinecke-Altenau keine Aufnahme. Er zeigt im Privaten sogar Distanz zu gehobenen Kreisen. Sein gesellschaftlicher Status verbleibt auf dem eines Kunsterziehers und geachteten Malers. Im öffentlichen Kunstdiskurs Hannovers der 1920er Jahre wird er als - wenn auch markante und vom konservativen Kunstgeschmack geschätzte - Randerscheinung wahrgenommen,²⁵ was maßgeblich an seiner der Kunsttradition verhafteten gegenständlichen Malerei und an seiner speziellen Bildthemenwahl liegt:

Neben seiner Existenz als Maler, Illustrator, Presseautor und Gymnasiallehrer in seiner Wahlheimat Hannover ist außerdem etwa ab 1919 eine verstärkte künstlerische und publizistische Ausrichtung Reinecke-Altenaus auf den Harz spürbar, die sich maßgeblich auf sein Ansehen auswirkt – sowohl im Harz selbst als auch in Hannovers kulturell interessierter Öffentlichkeit. So ist das norddeutsche Mittelgebirge nicht nur Bildmotiv für die überwältigende Mehrzahl seiner Ölgemälde und graphischen Arbeiten,²⁶ sondern zentrales Thema seiner ab Anfang der 1920er Jahre als Zeitschriftenbeiträge oder sogar in Buchform veröffentlichten sowie oft von ihm selbst reich illustrierten heimatkundlichen Aufsätze und seiner in Prosa oder Gedichtform verfassten Naturbeobachtungen und Kindheitserinnerungen.²⁷ Von 1919 bis 1932 hat er zudem die Schriftleitung, also die redaktionelle Leitung, des im Oberharz populären „*Allgemeinen Harz-Berg-Kalenders*“ aus Clausthal-Zellerfeld.²⁸

Die Landschaft des Oberharzes, seine Tier- und Pflanzenwelt, sein Volkstum und seine Geschichte bilden letztlich das dominierende Kernthema des künstlerischen Schaffens Reinecke-Altenaus.

Diese zahlreichen, einem sozial gemischten Publikum über diverse Wege der Veröffentlichung (Ausstellungen, Pressepublikationen, Kalender, Schulbücher, Fremdenverkehrsprospekte etc.) zugänglich gemachten Texte und Bilder spiegeln dabei nicht nur Reinecke-Altenaus eigenes, zum Teil deutlich von völkischen Inhalten erfülltes Selbst- und Heimatverständnis.²⁹ Sondern der damals respektable Erfolg all dieser harzbezogenen Werke im norddeutschen Raum, schwerpunktmäßig im Oberharz, im Goslarer und im hannoverschen Raum, lässt auch auf eine gewisse Akzeptanz von Reinecke-Altenaus künstlerischem wie ideologischem Standpunkt in seinem gesellschaftlichen Umfeld schließen. So gilt er bereits in den 1920er Jahren unter seinen Zeitgenossen als bedeutender, gefragter und weithin beliebter Maler, Graphiker und Schriftsteller des Harzes, dessen Ansehen als Künstler und heimatliche Identifikationsfigur deutlich aus der Öffentlichkeit im Harzraum, insbesondere aus der dortigen Kulturszene herausragt. Deutlich wird dies beispielsweise auch darin, dass zur Neueröffnung des Oberharzer Museums in Clausthal-Zellerfeld, der damals einzigen Sammel-

Dokumentations- und Forschungsstätte zum Oberharzer Natur- und Kulturraum, im Jahr 1930 eine Einzelausstellung von Bildern Reinecke-Altenaus präsentiert wird.

Der Künstler gilt – und dies wird vor allem auch in zeitgenössischen Presseartikeln³⁰ über ihn und in Selbstzeugnissen deutlich – damals nicht nur als wichtigster lebender Künstler >aus< dem Oberharz, sondern als Künstler >des< Oberharzes, für den die heimatliche Landschaft und das heimatliche Volkstum die entscheidenden Ausgangspunkte für sein künstlerisches Werk sind, was von ihm selbst - ausgehend von seinem völkischen Selbstverständnis – und von seinen weltanschaulich ähnlich ausgerichteten Zeitgenossen geradezu als schicksalhafte Bestimmung angesehen wird.³¹ Mit seiner völkischen Position gehört der Künstler jener gesellschaftlich einflussreichen bürgerlichen Strömung an, die zu jener Zeit den Kulturdiskurs in Niedersachsen und speziell im Harz maßgeblich bestimmt.

Nach ersten auf Heimatschutz ausgerichteten Ansätzen, die er – anfänglich schon 1913 - ab 1919 in einzelnen zivilisationskritischen und die Vergangenheit romantisierenden Aufsätzen äußert, verstärkt er ab der 2. Hälfte der 1920er Jahre seine Aktivitäten auf diesem Gebiet, gründet 1927 mit Gleichgesinnten den Heimatbund Altenau (Oberharz) e.V., dessen 2. Vorsitzender er selbst wird,³² und hält ab 1930 unter großem öffentlichen Interesse Vorträge, bei denen er eine konsequente Heimat- und Landschaftspflege für den Harz fordert.³³

Diese Doppelsexistenz Reinecke-Altenaus als Maler, Illustrator, Werbegraphiker, Presseautor und Lehrer in seiner Wahlheimat Hannover und als Künstler, Illustrator, Werbegraphiker, Schriftsteller, insbesondere Dichter, und Heimatschützer in seiner angestammten Oberharzer Heimat findet auch darin ihren Niederschlag, dass er neben seinem Hauptwohnsitz in Hannover-Linden ab 1921 bis zu seinem Lebensende auch eine Zweitwohnung in Altenau unterhält.

Den Oberharz durchwandert Reinecke-Altenau nicht nur zur Motivsuche für seine künstlerischen und schriftstellerischen Arbeiten; er ist auch seit seiner Jugend aktiver Skiläufer, nimmt also selbst am damals in der bürgerlichen Freizeitkultur boomenden sowie für den Harzer Fremdenverkehr neuerdings relevanten, historisch noch sehr jungen Wintersport teil. Seine private sportliche Betätigung sowie besonders seine künstlerische Auseinandersetzung hiermit in Ölgemälden, Graphiken und insbesondere in Gebrauchsgraphik³⁴ ab Anfang der 1920er Jahre ist insofern von Bedeutung, da Reinecke-Altenau damit zu einem der bekanntesten Repräsentanten des Wintersports im Harz wird und zudem ab Mitte der 1920er Jahre diesen Ruf durch seine Tätigkeit als Autor und Illustrator für das Magazin des Deutschen Ski-Verbandes „*Der Winter*“ auf die Wintersportgemeinde im gesamten deutschsprachigen Raum ausweitet (siehe Abb. A28). Für dieses spezielle, damals noch relativ neue Bildthema dieser recht jungen, gerade einmal in Deutschland wenige Jahrzehnte, gar Jahre alten Sportart(-en) ist Reinecke-Altenau damals im norddeutschen Raum der führende Künstler und zählt auch deutschlandweit zur ersten Riege der >Wintersport-Maler<.

Neben seinem großen Interesse für den Skisport nimmt er auch an der modernen großstädtischen Unterhaltungskultur teil, beispielsweise als Zuschauer von

Sportveranstaltungen,³⁵ etwa Rugbyspielen oder Motorradrennen,³⁶ die sich in den 1920er Jahren in Hannover einem Massenandrang erfreuen. Zoo-³⁷ und Cafébesuche³⁸ lassen sich ebenfalls nachweisen. Eine Tätigkeit als Bühnenbildner für das Theater oder die Oper ist überliefert. Ein gewisses Interesse an den in Hannover anzutreffenden aktuellen Kunstströmungen lässt sich ebenfalls beim Oberharzer Künstler nachweisen, während über seine persönliche Meinung zur Avantgarde nur wenig bekannt ist. Künstlerisch hält er – abgesehen von der einmaligen Kooperation mit Kurt Schwitters 1927/’28³⁹ – Abstand zu neuartigen Kunstbewegungen, wie dem Expressionismus, der Neuen Sachlichkeit oder der abstrakten Kunst. Zum Kino⁴⁰ oder lauten (Jazz-)Tanzveranstaltungen⁴¹ bekundet er ein distanzierendes, ja ablehnendes Verhältnis. Doch letztlich führt Reinecke-Altenau in Hannover – typisch für seine Zeit - das Leben eines an neuartigen Unterhaltungswerten, an Kultur, Natur und Sport, interessierten Großstädtlers,⁴² wobei er aber – im Einklang mit der bürgerlichen konservativen Zivilisationskritik seiner Zeit - Hektik, Hysterie, Gekünsteltheit und >niveaulose< Vergnügungen ablehnt, insbesondere dann, wenn diese typischen Zeiterscheinungen auch noch in seinem provinziellen Heimatraum des Oberharzes Einzug halten. Diese konservative Zivilisationskritik ist dann auch ein wesentlicher Ausgangspunkt von Reinecke-Altenaus Ansätzen von Heimatschutz.

Seine über seine diversen Nebentätigkeiten erweiterten finanziellen Verhältnisse gewähren ihm nicht nur den Unterhalt für seine Altenauer Zweitwohnung, sondern ermöglichen ihm eine für seinen gesellschaftlichen Status zur damaligen Zeit bemerkenswerte internationale Reisetätigkeit, die er aus künstlerischem Interesse verfolgt: So besucht er ca. 1924 Tirol und Norditalien, im Frühjahr 1928 die Tschechoslowakei und im Hochsommer des selben Jahres - im Rahmen einer längeren, anhand seiner schriftlichen und bildlichen Aufzeichnungen gut dokumentierten Rundreise - Spanien. Zudem reist er zeitlebens – zum Teil mit dem Fahrrad - innerhalb der damaligen Grenzen Deutschlands weit umher, so dass ihm insbesondere neben Nord- auch Mittel- und Süddeutschland vertraut werden.

A.1.9 1932/’33–1943: Freiberuflicher Künstler, Karikaturist, Schriftsteller, Heimatschützer und ‘Volkstumspfleger’ im Nationalsozialismus

Einen gewichtigen beruflichen und privaten Einschnitt in sein Leben unternimmt Reinecke-Altenau durch seine freiwillige Aufgabe der Lehrtätigkeit 1932/’33⁴³ zugunsten der alleinigen Konzentration auf seine künstlerischen und heimatschützerischen Aktivitäten. Die wichtigste Einnahmequelle, die ihm und seiner Familie bisher den Lebensunterhalt gesichert hat, fällt damit weg; Reinecke-Altenau ist von nun an alleinig von seinem Erfolg als freischaffender Künstler, vom Verkauf seiner Ölgemälde und Graphiken, von Bildpublikationen, darunter Illustrationen, Karikaturen (besonders 1932/’33 und etwa 1939/’40; siehe Abb. A23 & A24) und Werbegraphiken (nun ausschließlich für den Harzer Fremdenverkehr), von seiner schriftstellerischen Tätigkeit und neuerdings von Wandbildaufträgen (ab 1936) abhängig. Sein Lebensmittelpunkt verschiebt sich in den 1930er Jahren merklich hin zum Oberharz, wobei er nun häufiger zwischen seiner Wohnung mit Atelier in Hannover-Linden, wo

weiterhin seine Frau lebt⁴⁴ und wo auch er weiterhin den Großteil seiner künstlerischen Arbeiten herstellt, und seiner Zweitwohnung in Altenau pendelt, was für mehrere Jahre private bzw. familiäre Spannungen zur Folge hat.

Vereinzelt unternimmt er aus künstlerischem Interesse an Landschaft und Volkstum sowie für seine privat betriebenen Volkstumsforschungen nachweislich noch bis 1942 Exkursionen, zu Fuß oder mit dem Fahrrad (!), im Harzgebiet, im hannoverschen Umraum, im südniedersächsischen Großraum und sogar bis ins Vogtland, Erzgebirge, Sudetenland und über Bayern bis nach Österreich. Selbst die Wegstrecke zwischen Altenau und Hannover, die er relativ häufig zurücklegt, bewerkstelligt er vornehmlich mit dem Rad, nur wenn nicht anders möglich mit der Eisenbahn.

Ehrenamtlich kommt es ab 1933 zu einer Intensivierung seiner Aktivitäten in der Oberharzer 'Volkstumspflege', wodurch sein regionales Renommee als Identifikations- und Leitfigur des Harzer Heimatschutzes vollends in der öffentlichen Wahrnehmung seiner Person an Dominanz gewinnt.

So gründet er mit engen Vertrauten in Altenau im Mai 1933 den Heimatbund Oberharz, ein nach demokratischen Richtlinien organisierter Dachverein, dessen vornehmliche Aufgabe in der heimatkundlichen Forschung, in der Pflege und Erhaltung der Oberharzer Mundart, des Oberharzer Brauchtums, insbesondere des Liedguts und der Volkstänze, dem Veranstalten volkstümlicher Feste und heimatkundlicher Vorträge, der Erinnerung an die Oberharzer Bergbautradition, dem Schutz des Oberharzer Landschaftsbildes vor urbanen Einflüssen und der Etablierung einer landschaftstypischen originären 'Tracht' besteht.⁴⁵ Reinecke-Altenau übernimmt hierin den obersten Leitungsposten des so genannten >Ewergeschwurnen<. Unter dieses übergeordnete Vereinskonstrukt schließen sich einzelne neu formierte Ortsvereine, so genannte >Barkämter<, in den Oberharzer Bergstädten und Siedlungen an, wovon Altenau im Jahr 1933 den Anfang macht; die Barkämter Clausthal-Zellerfeld (1934), Lautenthal (ebenfalls 1934), Wildemann (1935), St. Andreasberg (auch 1935), Bad Grund (1937) und Hahnenklee-Bockswiese (ebenfalls 1937) folgen, so dass der Heimatbund Oberharz in der 2. Hälfte der 1930er Jahre in allen Bergstädten bzw. relevanten Ortschaften⁴⁶ Fuß gefasst hat und das gesamte Gebiet des Oberharzes vom Verein erfasst wird.

Ab 1933 hält der Heimatbund Oberharz alljährlich jeweils am Pfingstmontag auf dem Polsterberg zwischen Clausthal und Altenau zur Präsentation Oberharzer Volkstums ein großes Treffen ab. Ab 1934 veranstaltet der Heimatbund unter Reinecke-Altenaus (An-) Leitung zudem regelmäßige Jodlerwettstreite sowie zahlreiche weitere Jodel-, Sing-, Tanz- und Brauchtumsveranstaltungen im Oberharz. Dem Heimatbund Oberharz angehörende Spielgruppen, zu denen auch die Altenauer Bruchbergsänger gehören, und Abordnungen des Vereins sind zudem - meist auf Geheiß der DAF-Organisation 'Kraft durch Freude' (KdF) - teilnehmender Gast auf zahlreichen, von namhaften Polit- bzw. Parteigrößen besuchten NS-Großveranstaltungen nicht nur im Harz, sondern beispielsweise allein im Jahr 1936 auch bei der Erntedankfeier des Reichsnährstandes auf dem Bückeberg bei Hameln,

beim Weltkongreß für Freizeit und Erholung der KdF in Hamburg, bei den Olympischen Spielen in Berlin, bei der Berliner Funkausstellung mit Radioübertragung durch den Volkssender, beim Gauparteitag der NSDAP in Hildesheim⁴⁷ oder bei der so genannten >Reichs-Hubertus-Feier< im Hainberg.^{48 & 49}

Bereits beim ersten Polsterberg-Treffen am 5. Juni 1933 präsentiert Reinecke-Altenau den lebhaft interessierten Teilnehmern seine ersten Entwürfe für eine zunächst so genannte 'neue oberharzische Volkstracht', die in den folgenden Monaten und Jahren weiter modifiziert und unter der Oberharzer Bevölkerung popularisiert wird. Infolge dessen nimmt Reinecke-Altenau als einer der aktivsten und einflussreichsten Protagonisten der Harzer 'Volkstumspflege' innerhalb der kulturpolitischen, ideologisch gefärbten Diskussion der 'Trachtenfrage' im Harz in den 1930er Jahren eine gewichtige Schlüsselrolle ein, die insbesondere im Kontext zur NS-Volkstumspolitik von großer kulturgeschichtlicher Bedeutsamkeit ist.

Der Heimatbund Oberharz und die 'neue oberharzische Volkstracht' sind schließlich Komponenten eines von Reinecke-Altenau konzipierten, umfassenden volkstumpflegerischen Kulturreformprogramms für den Oberharz, in dem als weiterer, kulturpolitisch und letztlich ideologisch signifikanter Bestandteil die Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst zu nennen ist: Aufgabe dieser ebenfalls vom Oberharzer Künstler erdachten und 1933/'34 gegründeten Organisation ist die Herstellung „bodenentwachsener“⁵⁰ Harzandenken in privater Heimarbeit, was er gleichzeitig als soziale Hilfsmaßnahme begreift, mit der der wirtschaftlich arg gebeutelten Oberharzer Bevölkerung eine, wenn auch bescheidene Verdienstmöglichkeit gegeben werden soll. Reinecke-Altenau entwickelt nicht nur das Konzept der Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst, sondern ist auch deren „künstlerischer Leiter“, d. h. er entwirft nahezu alle 'Volkskunst-Produkte' selbst, sowie ist deren organisatorischer und geschäftlicher Leiter, wobei er all diese Posten - nach eigenen Angaben - ehrenamtlich betreibt. In seiner künstlerischen Neuschöpfung traditionell anmutender 'Volkskunst' und der Ausrichtung dieser Produkte auf den zeitgenössischen Fremdenverkehr und die Kundenerwartung kann dieses Projekt als Form von Folklorismus, als Verwertbarmachung volkstümlichen Kulturgutes für die Interessen und Bedürfnisse einer modernen, hochzivilisierten und von derartig tradierten Kulturformen entfremdeten Konsumgesellschaft, gewertet werden.

Über diese drei Komponenten seines aktiv und mit Nachdruck in den 1930er Jahren verfolgten volkskulturellen Reformprogramms, mit dem Heimatbund Oberharz, dessen Barkämtern und diversen Veranstaltungen, mit der Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst und mit der hiermit eng verbundenen Einführung einer so genannten 'Tracht' für den Oberharz, greift Reinecke-Altenau entschieden in die Kultur- und Volkstumspolitik des Oberharzes ein, ist in dieser Region letztlich die bedeutendste und gesellschaftlich angesehenste Persönlichkeit auf dem Gebiet der 'Volkstumspflege' und prägt damit das kulturelle Selbstverständnis des Oberharzes nachhaltig – auch noch weit über seinen Tod hinaus, vielfach gar bis heute.

Seine künstlerische Tätigkeit setzt er in den 1930er Jahren und noch bis Anfang der 1940er Jahre nahezu ungebrochen fort, stellt weiterhin alljährlich beim hannoverschen Kunstverein und bei weiteren Ausstellungen in Hannover sowie am Harzrand aus,⁵¹ publiziert Aufsätze, Gedichte, Karikaturen und Bilder, nun etwas weniger Federzeichnungen, dafür neuerdings auch Holzschnitte, die sich schnell einer weiten Verbreitung besonders im Harzgebiet erfreuen.⁵²

Mit der Fertigung repräsentativer Wandbilder,⁵³ sowohl für kleine private Gastronomiebetriebe im Oberharz als auch besonders für Auftraggeber aus der Großindustrie und vom NS-Staat, erschließt er sich nicht nur ein neues künstlerisches Betätigungsfeld und eine neue Einnahmequelle, sondern verschafft sich hiermit hohes künstlerisches Renommee unter seinen Zeitgenossen über seine bisherigen Kreise hinaus: Vor allem seine Werke für montanindustrielle Großbetriebe, die unter Vermittlung bzw. im Auftrag von der Deutschen Arbeitsfront (DAF) entstehen, verdeutlichen sein elaboriertes künstlerisches Vermögen, den Einfluss heimatlicher Volkstümlichkeit aber auch deutsch-völkischen sowie nationalsozialistischen Gedankenguts auf sein Werk.⁵⁴ Neben der ideologischen Einbindung und propagandistischen Nutzbarmachung seiner Ölgemälde, Graphiken, Textpublikationen und ´volkstumpflegerischen´ Aktivitäten innerhalb der nationalsozialistischen Politik sind es vor allem diese Monumentalbilder, die auf Reinecke-Altenaus damals bedeutenden identitätsstiftenden Stellenwert für die NS-Kultur-, Arbeits-, Sozial- und Volkstumspolitik hindeuten.

Unmittelbare politische Stellungnahmen des Künstlers sind zwar nur wenige bekannt, doch sind diese überaus aufschlussreich und weisen bereits vereinzelt ab den 1910er Jahren, verstärkt zum Ende der 1920er und in der ersten Hälfte der 1930er Jahre auf seine Nähe zu bürgerlich konservativen bis reaktionären,⁵⁵ nationalen und völkischen Strömungen, namentlich zum antidemokratischen und antisemitischen Stahlhelm⁵⁶ und zur Kampffront Schwarz-Weiß-Rot,⁵⁷ die er beide tatkräftig unterstützt, hin. Später ab 1933 greift er auch unmissverständlich Ideologiemomenten der Nationalsozialisten auf und vertritt diese in der Öffentlichkeit. In seinem künstlerischen und ´volkstumpflegerischen´ Werk findet dies vielfach erkennbaren Ausdruck.⁵⁸ Gegenüber den NS-Machthabern tritt er politisch und weltanschaulich konform auf.⁵⁹

Eine Sonderstellung nehmen hierbei seine 1932/´33 und etwa 1939/´40 angefertigten und in der regionalen, möglicherweise auch überregionalen Presse publizierten politischen Karikaturen ein, die eine deutliche Parteinahme und Stimmungsmache für eine reaktionäre, antiklerikale, antikommunistische, antisozialdemokratische und letztlich antidemokratische Politik, später dann auch Rechtfertigung der nationalsozialistischen Außen- und Kriegspolitik sowie Verhöhnung und Verunglimpfung der alliierten Kriegsgegner und antisemitische Hetze betreiben.⁶⁰

Neben einer intensiven Kooperation Reinecke-Altenaus und seines Heimatbundes mit NS-Organen bereits ab 1933 kommt er zur 2. Hälfte der 1930er Jahre selbst mehrfach in Konflikt mit den NS-Gleichschaltungsbestrebungen:

Die nationalsozialistische Volkstumspolitik untersteht im Harz offiziell alleinig dem in Braunschweig ansässigen Landesverkehrsverband Harz e.V. (L.V.V. Harz), später Landesfremdenverkehrsverband Harz e.V. (L.F.V.-Harz)⁶¹ genannt, sowie dem Harzklub, der aber selbst dem L.F.V.-Harz faktisch untergeben ist. Reinecke-Altenaus zwar von hannoverschen NS-Stellen abgesicherte und ideologisch auch weitestgehend mit dem NS-Weltbild konformen 'volkstumpflegerischen' Aktivitäten im Oberharz drohen nach Sichtweise führender regionaler NS-Funktionäre deren eigene Programmatik und Autorität separatistisch zu unterhöhlen. So wird zur Mitte der 1930er Jahre verstärkt politischer und gesellschaftlicher Druck auf den landläufig populären Oberharzer Heimatschützer ausgeübt. Seine bereits im Umlauf befindlichen 'Trachtenmodelle' werden nach einer Phase öffentlicher Irritation offiziell anerkannt und dem 'Trachtenprojekt' des L.F.V.-Harz und des Harzklubs einverleibt. Gleiches gilt für Reinecke-Altenau selbst, der in der 2. Hälfte der 1930er Jahre repräsentative, wenn auch untergeordnete Posten als 'Volkstumspfleger' des Harzklubs erhält, so dass er zur Umsetzung der NS-Politik kontrolliert als Leitfigur der Oberharzer Bevölkerung eingesetzt werden kann. Seine Einflussmöglichkeiten auf die inhaltliche bzw. ideologische Ausrichtung der alleinig zugelassenen 'Volkstumspflege' im Harz sind angesichts des im NS-Staat bis in Organisationen wie den L.F.V.-Harz oder Harzklub hineinreichenden Struktur des Führerprinzips gering. Er verbleibt als ausführender Befehlsnehmer und letztlich funktionierender Träger und Repräsentant der regionalen NS-Kultur- bzw. Volkstumspolitik.

Auffällig ist, dass Reinecke-Altenau, dessen berufliche und finanzielle Existenz sich nach seinem freiwilligen Ausscheiden aus dem Lehramt unberechenbar und zeitweise schwierig gestaltet, im Wesentlichen erst nach seinem Einlenken gegenüber regionalen Parteiorganen seine Karriere als Monumentalmaler aufgrund einsetzender, von der Deutschen Arbeitsfront (DAF) vermittelter Aufträge vorantreiben kann, was zu einer gewissen Stabilisierung seiner finanziellen Situation und zu einer Mehrung seines künstlerischen Renommées in der damaligen Kulturöffentlichkeit Südniedersachsens führt.⁶² Inwieweit zwischen seiner Unterordnung unter braunschweigische NS-Stellen und seinen von hannoverschen NS-Stellen vermittelten Wandbildaufträgen allerdings ein Zusammenhang besteht, ist unklar, da nicht genau bekannt ist, in welcher Beziehung die DAF-Einrichtungen in der Gauzentrale in Hannover zu dem in Braunschweig angesiedelten L.F.V.-Harz stehen. Festzustellen ist aber, dass Reinecke-Altenau, während er von Braunschweiger Seite unter politischen und damit auch existentiellen Druck gerät, von hannoverscher Seite weiterhin Rückendeckung - durch die Vermittlung von Wandbildaufträgen - erhält.

Als weitere Maßnahme wird 1937 der Heimatbund Oberharz vom Harzklub als Unterabteilung übernommen. Der unumschränkte politische Einfluss regionaler NS-Führungskreise auf den bisher unabhängigen Oberharzer Verein wird damit gewährleistet. Zwei Jahre später kommt es zur endgültigen und abschließenden >Gleichschaltung< des Heimatbundes Oberharz durch den Harzklub. Der Heimatbund ist somit letztlich dem totalitären und strikten Führungsanspruch des NS-Staates unterstellt, fungiert als dessen

höriges Ausführungsorgan auf dem Gebiet der Oberharzer Volkstumspolitik. Die einstmals demokratischen Strukturen des Vereins sind nun gänzlich aufgelöst.

Und auch die ideologisch linientreue und maßgeblich von NS-Stellen nicht nur politisch, sondern auch finanziell abhängige Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst gerät nachweisbar schon ab 1935 in wirtschaftliche Bedrängnis und öffentliche Kritik. Nach massiven bürokratischen und innerbetrieblichen Querelen sowie nach Ausbleiben von Fördermitteln gibt Reinecke-Altenau 1939 schließlich dieses 'Volkskunstprojekt' auf.

Seine aktive Einflussnahme auf die Oberharzer Volkstumspflege kommt zum Ende der 1930er Jahre nahezu gänzlich zum Erliegen, worauf Reinecke-Altenau mit Hilflosigkeit und Resignation reagiert, aber noch kurz vor seinem Tod vage Hoffnungen auf eine Wiederaufnahme seines insgeheim neu ausgearbeiteten 'volkstumpflegerischen' Programms in unbestimmter Zukunft andeutet.⁶³ Es verbleiben ihm aber in seinen letzten Lebensjahren lediglich seine privaten heimatkundlichen Forschungen sowie seine künstlerische und schriftstellerische Auseinandersetzung mit dem Oberharz.

Doch auch diese Tätigkeiten unterstehen der Aufsicht durch das NS-System, in das sich Reinecke-Altenau einzuordnen hat, was er auch pflichtgemäß tut: Ende 1933 wird er als Maler in die Reichskammer der bildenden Künste aufgenommen.⁶⁴ Anfang 1934 werden deren Mitglieder zudem auch in die Deutsche Arbeitsfront (DAF) überführt, so dass der Künstler von nun an auch zwangsläufig Mitglied der DAF und der NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' (KdF) ist.⁶⁵

1937 strebt er eine Aufnahme in die Reichsschrifttumskammer an, um weiterhin Presstexte und Bücher publizieren zu können. So wird er zunächst für ein Jahr befristet an die Reichsschrifttumskammer berufsangeschlossen und erhält aufgrund seiner hauptberuflichen Arbeit als Maler und nur nebenberuflichen Tätigkeit als Schriftsteller keine vollwertige Mitgliedschaft.⁶⁶ In dieser knappen Zeitspanne nutzt er die Möglichkeit zur Veröffentlichung seines ersten Romans „*Die Reiche Barbara – Ein Bergmannsroman aus dem Oberharz*“.⁶⁷ Ab 1938 ist Reinecke-Altenau dann von der Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer für 12 kleinere Veröffentlichungen, gemeint sind Aufsätze, Gedichte etc., aber keine größeren Werke wie etwa Romane, befreit.⁶⁸ Eine freie, unabhängige Betätigung als Autor wird ihm somit verwehrt. Als er schließlich 1942 versucht, seinen zweiten Roman „*Berggeselle Behm*“, dessen Handlung in der Zeit des 30-jährigen Krieges angesiedelt ist und der als Fortsetzung seines Erstlingswerkes von 1937 gilt, zu publizieren, wird ihm dies kurz vor der Drucklegung von der Reichsschrifttumskammer wegen vermuteter >wehrersetzender< Inhalte ausdrücklich untersagt.⁶⁹

Durch bürokratische Probleme sowie besonders durch machtpolitische Kontroll- und Disziplinierungsmaßnahmen von Seiten des totalitären NS-Apparats wird Reinecke-Altenau in der Umsetzung seiner volkstumpflegerischen Aktivitäten und in seiner schriftstellerischen Erwerbsmöglichkeit überwacht, beschnitten und letztlich in das NS-System eingegliedert, als dessen Repräsentant er in der Öffentlichkeit - als Künstler und als 'Volkstumspfleger' - fungiert.

Neben ideologischen Übereinstimmungen zwischen Reinecke-Altenau und den nationalsozialistischen Machthabern, die besonders im deutsch-völkischen Gedankengut zu sehen sind, zeigen sich in der Realität der NS-Kultur- und Volkstumspolitik – wie oben angesprochen - gewisse Reibungspunkte. Um Konflikten, die dem Künstler letztlich die Existenz kosten könnten, entgegenzuwirken und weiterhin seine diversen künstlerischen und 'volkstumpflegerischen' Bestrebungen realisieren zu können, strebt er im Nationalsozialismus vielfach eine enge Kooperation mit staatlichen und Parteiorganen an.

Dies gipfelt 1937, also während er sich als Schriftsteller vor der Reichsschrifttumskammer rechtfertigen muss und er infolge der >Gleichschaltung< des Heimatbundes Oberharz und seiner 'Trachtenmodelle' einem besonders großen politischen Druck ausgesetzt ist, in seinem Antrag auf Aufnahme in die NSDAP.⁷⁰ Zwar bleibt er zeitlebens >lediglich< Parteianwärter, das NS-Parteiabzeichen ist bei öffentlichen Auftritten Reinecke-Altenaus allerdings fortan an seiner Kleidung gut sichtbar wiederzufinden, was zahlreiche zeitgenössische Fotografien belegen.

Abschließend lässt sich hierzu resümieren, dass er sich als 'Volkstumspfleger' für den Harzklub bzw. Harzbund,⁷¹ den L.V.V. Harz bzw. L.F.V.-Harz und für die NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' sowie als Künstler, beispielsweise mit seinen repräsentativen Wandbildern für NS-Organen, insbesondere für die DAF, und mit seinen politischen Karikaturen, in den Dienst der Nationalsozialisten stellt. Was seine künstlerische Tätigkeit angeht, tut er dies sogar bereitwillig, ohne erkennbaren Widerstand. Seine Arbeiten werden zur Veranschaulichung und Stützung der NS-Ideologie genutzt. Als aktiver Künstler und 'Volkstumspfleger' im Nationalsozialismus ist er nicht nur Teil des politischen Systems, sondern agiert als dessen Repräsentant und Fürsprecher.

Ab 1939 verschlechtert sich sein gesundheitlicher Zustand, was sein künstlerisches Schaffen immer stärker beeinträchtigt, schließlich in den letzten Lebensmonaten 1942/43 gänzlich unterbindet. Karl Reinecke-Altenau verstirbt im Alter von 57 Jahren am 30. März 1943 bei einem Kuraufenthalt im hessischen Bad Nauheim an den Folgen eines langjährigen Nierenleidens.

Reinecke-Altenau ist - das wird aus seinem öffentlichen Handeln und aus seinen privaten Äußerungen deutlich - kein den zeitgenössischen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Phänomenen fern stehender und schon gar kein unpolitischer oder passiver Mensch. Er verfügt über ein ausgeprägtes politisches Bewusstsein und ein völkisch bestimmtes Selbstverständnis.⁷² Er vertritt seit den frühen 1910er Jahren offen völkische, rechts-konservative bis reaktionäre Positionen, was nicht nur in seinen Karikaturen, Textpublikationen und heimatschützerischen und 'volkstumpflegerischen' Aktivitäten, sondern auch insbesondere in einigen Ölbildern zu Anfang der 1930er Jahre erkennbar ist,⁷³ in denen er – aus eigenem Antrieb - aktuelle innenpolitische Entwicklungen thematisiert. Ebenso zeugen Reinecke-Altenaus erkennbar ideologisch und politisch konzipierte Wandbilder aus der Zeit des Nationalsozialismus von seiner bereitwilligen Teilhabe am

politischen und gesellschaftlichen Zeitgeschehen bzw. am Nationalsozialismus.⁷⁴ Markant für ihn ist, dass er zwar einerseits fremden Kulturen – dies wird etwa in seinen Äußerungen zu seiner Spanienreise deutlich - oder auch Vertretern der Avantgarde – siehe seine Kooperation mit Kurt Schwitters zum Zinnoberfest 1928 – aufgeschlossen, tolerant und interessiert gegenüber tritt, andererseits aber seine Denkweise von massiven Zweifeln gegenüber gesellschaftlichen und kulturellen Modernitätsentwicklungen und tief sitzenden Vorurteilen und feindlich gearteten Aversionen gegen Deutschlands (einstige) Kriegsgegner des I. Weltkrieges, vor allem gegen Frankreich und Großbritannien, geprägt ist. Und auch wenn er sich selbst als jemanden begreift, der den Kontakt mit dem >einfachen Menschen< sehr schätze, so ist an Reinecke-Altenaus Bewusstsein und Verständnis für die sozialen Nöte der damaligen unteren Gesellschaftsschichten, insbesondere der Industriearbeiterschaft, sehr zu zweifeln.⁷⁵ Mit seinen konservativen, traditionsorientierten gesellschafts- und kunstpolitischen Standpunkten hat der Künstler an einer von breiten Teilen des deutschen (Bildungs-)Bürgertums getragenen Weltsicht teil. Er kann also von einem breiten Konsens seiner Ansichten unter den zu seinen Lebzeiten gesellschaftlich, politisch und insbesondere im Kulturdiskurs etablierten Kreisen ausgehen.

-
- ¹ Dieses Kapitel gewährt einen Überblick über die wesentlichen Entwicklungen in Reinecke-Altenaus Leben. Weitere Einzelheiten und Quellenangaben sind in der tabellarischen Übersicht in Kapitel B.1 zu finden.
- ² Reinecke-Altenau 1924a.
- ³ Zu Reineckes Ausbildungszeit an der Seminar-Präparandenanstalt in Alfeld/Leine siehe auch die detaillierten Angaben zum damaligen Schulalltag und zum Lehrplan an jener Bildungseinrichtung bei Meuskens 1985h, S. 19-24 sowie Reineckes Erwähnung unter Nummer 2270 im Schülerhauptbuch des evangelischen Lehrerseminars zu Alfeld an der Leine bei Habermalz 1952, S. 329.
- ⁴ Über den im wilhelminischen Kaiserreich typischen, qualifizierten Bildungsweg zum Volksschullehrer über Präparanden- und Seminaristeneinrichtungen schreibt Daniela Kaulfuß:
„Für solche Kinder, die aus armen Verhältnissen stammten, gab es jedoch die Einrichtung des so genannten Lehrerseminars im 19. Jahrhundert, um den Weg zu einer höheren Bildung zu beschreiten. Das vom Staat geförderte und bezahlte Lehrerseminar vermittelte Bildung ohne Hochschul- oder Universitätsstudium.“ <http://www.texte-korrigieren.de/abschlussarbeit/2.htm> [Kunsthistorische Arbeit über den Einfluss des „Kunstwarts“ auf den Volksschullehrer Ernst Karl Rühle von Daniela Kaulfuß von 2005/06; Gesichtet am 24.06.2006].
- ⁵ Zur wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Situation in Alfeld an der Leine zur Zeit um 1900 siehe Kraus 1998.
- ⁶ Siehe Meuskens 1985h, S. 21.
- ⁷ Wochentags wird der Tag an der Seminar-Präparandenanstalt mit Morgenandachten, sonn- und feiertags mit Gottesdienstbesuchen eingeleitet. Siehe Meuskens 1985h, S. 20.
Religion (4 oder 3 Stunden in der Woche) ist hinter Deutsch, Mathematik und Musik (im Schnitt jeweils etwa 5 Stunden in der Woche) – etwa gleichauf mit Naturkunde – das an Unterrichtsstunden am stärksten geforderte Fach an preußischen Lehrerseminaren nach einer statistischen Erhebung im Jahr 1901. Selbst auf Geschichte und Erdkunde entfallen weniger Unterrichtsstunden (jeweils ca. 2 bis 3 Stunden pro Woche). Zeichnen nimmt im Vergleich zu Religion insgesamt sogar nur etwa halb so viele Unterrichtsstunden im Lehrplan ein, nämlich weitenteils nur 2 Stunden pro Woche. Siehe Bölling 1983, S. 60.
Daneben ist das Erlernen einer fremden Sprache Pflicht und mit 2 bis 3 Stunden pro Woche im Lehrplan verankert. Welche Fremdsprache Reinecke an der Seminar-Präparandenanstalt erlernt, ist nicht bekannt; vermutlich ist es Englisch.
- ⁸ Reinecke-Altenau bemerkt zu diesem Lebensabschnitt in einem am 1. Januar 1937 verfassten, maschinenschriftlichen Lebenslauf, den er zur Rechtfertigung seines Lebenswandels und seines Schaffens vermutlich auf Anfrage einer NS-Institution aufsetzt:
„Nach Besuch der Volksschule kam ich sechs Jahre auf eine Lehrerbildungsanstalt. Sie vermittelte mir als für das Leben Wertvolles nichts als eine anerkennenswerte Allgemeinbildung. Im Uebrigen hasste ich sie wegen ihrer unverständlichen, ja teilweise entwürdigenden Freiheitseinzwängung und ihres unerträglichen Drills auf >Religion<.“
Reinecke-Altenau 1937c.
Und auch in seinem autobiographischen Aufsatz „*Der Wiedersehenstag*“, den er am 21. Februar 1933 im „*Hannoverschen Kurier*“ publiziert und in dem er ein Klassentreffen ehemaliger Schüler der Alfelder Seminar-Präparandenanstalt nach 25 Jahren beschreibt, klingt Groll gegenüber dem selbst erfahrenen Erziehungswesen an:
„Ueber dem backsteinernen Schulgebäude lag immer noch das alte, freudlose Grau. [...] Die Klassenzimmer aber und die Internatsräume hinten gähnten immer noch Nüchternheit in den Hof hinaus, und vor ihrem finsternen Hauch bekam die Stimmung der dreizehn [ehemaligen Schüler] einen kleinen Knacks. Jaja, dachten sie, hinter diesen Fenstern stak unsere Jugend in der Zwangsjacke einer überschrobenen Hausordnung ... Ein alter Grimm beehrte auf. Fünfundzwanzig Jahre Abstand hatten ihn nicht zum Vernarben bringen können. Irgendwas in der Erziehungsweisheit von damals konnte also nicht gestimmt haben.“ Reinecke-Altenau 1933a.
- ⁹ Zu den an der Königlichen Kunstschule zu Berlin vermittelten Lehrinhalten während Reinecke-Altenaus Studienzeit siehe die Endnote im folgenden Kapitel A.2 in Abschnitt „*Frühwerk / Künstlerische Prägung*“.
- ¹⁰ Nach dem Verzeichnis der Königlichen Kunstschule zu Berlin für die Prüfungen vom 1. bis zum 9. Juli 1910 besteht Reinecke die Prüfung zum „Zeichenlehrer an mehrklassigen Volks- und Mittelschulen sowie an höheren Schulen und Lehrerbildungsanstalten“ (Königliche Kunstschule zu Berlin [Hrsg.] 1911, S. 29).
- ¹¹ Zur kulturellen und sozialen Situation in der damaligen Reichshauptstadt siehe beispielsweise den Artikel „*Berlin, 1908: Gesichter der Großstadt*“ von Ulrike Moser in: Gaede [Chefred.] 2004a, S. 154-167.
-

-
- ¹² 1909 illustriert Reinecke-Altenau das Buch „*Aus Wald und Heide – Geschichten und Schilderungen*“ von Hermann Löns (siehe Löns 1909). 5 Jahre später gestaltet er auch die Bilder für Löns' Werk „*Goldhals: Ein Tierbuch*“ (siehe Löns 1914).
- ¹³ So bekundet Reinecke-Altenau im Nachhinein Anfang der 1930er Jahre, dass er als junger Erwachsener Leser der führenden Kulturreformzeitschrift „*Kunstwart*“ gewesen sei. Siehe Reinecke-Altenau 1931/32f, S. 82-83.
- ¹⁴ Die erste von Reinecke-Altenau bekannte schriftliche Äußerung, die sein großes Interesse am Heimatschutz widerspiegelt, ist der Aufsatz „*Alte und neue Zeit in Linden*“, der am 1. April 1913 in der Nummer 12 der Zeitschrift „*Niedersachsen*“, dem bedeutendsten Presseorgan der niedersächsischen Heimat- und Heimatschutzbewegung, erscheint (siehe Reinecke-Altenau 1913b, S. 249-251).
- ¹⁵ Zum besonderen sozialen Status der Kunsterzieher in Deutschland im wilhelminischen Kaiserreich schreibt Diethart Kerbs in seiner Arbeit „*Kunsterziehungsbewegung und Kulturreform*“ auf Seite 390 in: Kaschuba & Maase [Hrsg.] 2001:
„Die Kunsterzieher sahen sich um die Jahrhundertwende selbstverständlich auf der Seite der Kultur; jedes Argument, das diese Seite zu stärken schien, festigte zugleich ihr Selbstbewußtsein, dessen Schwäche daher rührte, daß sie im Kreise der Kollegen, zumal der Philologen, einen geringeren Status hatten und schlechter bezahlt waren. (Erst nach dem zweiten Weltkrieg wurden die Kunsterzieher den übrigen Lehrern finanziell gleichgestellt.)“
- ¹⁶ Zur herausgehobenen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedeutung des Harzklubs für die Wahrnehmung des Harzer Landschaftsraumes und für die touristische Erschließung dieses Mittelgebirges seit dem späten 19. Jahrhundert siehe Ude-Koeller 2004.
- ¹⁷ Zum sozialen Notstand an der >Heimatfront< im deutschen Inland siehe beispielsweise die Aufsätze „*Der Kampf in den Küchen*“ von Michael Schmidt-Klingenberg in: Aust [Chefred.] 2004, S. 90-102 und „*Kriegsende 1918: Das Volk erhebt sich*“ von Jürgen Bischoff in: Gaede [Chefred.] 2004b, S. 144-160.
- ¹⁸ In einem 1930 im „*Hannoverschen Tageblatt*“ veröffentlichten Reisebericht zu seiner Spanienrundfahrt von 1928 schildert Reinecke-Altenau, wie ihm als Deutschen Spanier gegenübertraten, nämlich größtenteils hochachtungsvoll und herzlich, was er mit Blick auf die von ihm empfundene Diffamierung Deutschlands durch die ehemaligen Kriegsgegnerstaaten der Entente hervorzuheben meint:
„Die Bahnfahrten dritter Klasse gaben die herrlichsten Gelegenheiten, nicht nur seinen 1.000 Worten Spanisch aufzuhelfen, sondern so ganz leise nebenbei den Begriffen nachzuspüren, die sich der Spanier von Deutschland macht. Zuweilen waren es dunkle und unbestimmte Kenntnisse. Zumeist aber konnte ich die erfreuliche Feststellung buchen, daß sich mit dem Wort *Allemania* die Vorstellung von hoher Kultur und zivilisatorischer Fortschrittlichkeit verband. [...] Solcherlei Unterhaltung war erfreulich. Wenn dann das Fädchen zu Ende ging in der Gluthitze des Abteils und jeder müde seine Ecke suchte, kam es mir in den Sinn, daß seltsamerweise nie vom Krieg gesprochen war. Man sprach vom deutschen Arzt, vom deutschen Techniker, vom deutschen Künstler, vom deutschen Geist, der sich als Forscher betätigt, Realitäten schafft oder auf Wolkensäumen die Harfe schlägt – und nichts vom Krieg. Woraus wieder zu ersehen ist, daß der Spanier den Deutschen nicht durch die Ententebille zu sehen gewohnt ist und daß der Name Deutschland draußen Klang und Inhalt hat.“ Reinecke-Altenau 1930c.
- An anderer Stelle in diesem Aufsatz bemerkt Reinecke-Altenau gegenüber Frankreich nicht nur vorurteilsvoll, sondern argwöhnisch feindlich:
„Man spürt heraus, daß man in Spanien mehr und Besseres über Deutschland weiß als die üble Kunde von den Hunnen und Barbaren. Eine einzige abfällige Bemerkung hörte ich über Deutschland. Bezeichnend genug, daß sie in dem stark französisch infizierten [!] Baskenland fiel.“ Reinecke-Altenau 1930c.
- ¹⁹ Reinecke-Altenaus Aversion gegenüber Großbritannien kommt mit extremer Schärfe zu Beginn des II. Weltkriegs zum Ausdruck: So attackiert er ca. 1939/40 in seinen politischen Karikaturen überwiegend England mit beißendem feindseligen Spott. Siehe in Kapitel B.2.4.
Am 2. Oktober 1939, einen Monat nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen, vermerkt Reinecke-Altenau in seinem oftmals zum Tagebuch umfunktionierten Gästebuch in Altenau:
„Das, über das einen das Leben in den Bergen gänzlich hinwegbrachte: Daß nämlich Krieg in der Welt ist.
In einem unerhörten und niemals in der Weltgeschichte erlebten Ansturm haben unsere deutschen Soldaten Polen zerschlagen und einen Brandherd Europas ausgetreten, den der Erzbrandstifter der Welt – England! – anlegte. Deutschland und Rußland, getrennt zwar durch Weltanschauung, haben der Stimme des gesunden Menschenverstandes gehorcht und gehen zusammen. Heute ist Graf Ciano [italienischer Außenminister unter
-

-
- Benito Mussolini, Anm. KG] in Berlin. Diese Woche soll der Reichstag einberufen werden. Es bereiten sich große Dinge vor, wie es aussieht. Ob sie zum Frieden führen oder zur Weiterführung des Krieges, wer weiß es. Gott strafe England!“ Zitiert nach Meuskens 1985h, S. 190.
- ²⁰ Siehe Reinecke-Altenau 1928c, S. 11-12 sowie die im Anhangsband verzeichneten Landschaftsbilder mit den Nummern OE-40-a, OE-41 und OE-42.
- ²¹ Von seiner Lehrtätigkeit als Zeichenlehrer und Kunsterzieher am Staatlich Preußischen Humanistischen Kaiserin Auguste Victoria Gymnasium in Linden sind nur wenige Dokumente erhalten. Unter anderem ist ein Foto des Lehrerkollegiums von 1921 bekannt, auf dem auch Reinecke-Altenau zu erkennen ist. Siehe Helene-Lange-Schule [Hrsg.] 1995, S. 30.
- ²² Siehe hierzu Kapitel B.4.
- ²³ Siehe Kapitel B.3 sowie das Diagramm D.8.
- ²⁴ Siehe Reinecke-Altenau [Schriftleitung] & Schwitters [Typographie; wahrscheinlich Hrsg.] 1928b. Eine zeitgenössische Fotografie, die unter anderem Kurt Schwitters und Karl Reinecke-Altenau gemeinsam bei der Vorbereitung des Zinnoberfestes offensichtlich in der Lindener Wohnung des Oberharzer Künstlers zeigt, ist in *Kurt Schwitters 1887-1948* [Katalog] 1986, S. 79 und bei Krempel & Orchard 1996, S. 165 reproduziert. Ein weiteres Foto, das unmittelbar zuvor oder danach am gleichen Ort entstanden ist, findet sich bei Völker 1986, S. 7. Schwitters schreibt am 9. Januar 1928 unter Pseudonym im „*Hannoverschen Kurier*“ über die Festschrift des Zinnoberfestes:
„Eine wirklich geschmackvolle Festschrift, deren gesamter Inhalt übrigens einschließlich der Notenbeilagen in der Druckerei des >Hannoverschen Kurier< hergestellt war, enthält die beiden Schlager des Abends, das Krawattenmacherlied der Musik von Walter Lehnhoff und den Zinnoberschlager, vertont von Walter Giesecking, der infolge seiner Amerikareise leider dem Fest nicht beiwohnen konnte. Kurt Schwitters hat zu beiden den Text verbrochen. Im übrigen enthält die Schrift auch witzige, amüsante Beiträge, in der Hauptsache von Käte Steinitz, Johann Frerking und Reinecke-Altenau, der sich, eine köstliche Ehe übrigens, für den abstrakten Schwitters zum volkstümlichen Interpreten, hie und da in die Bresche geworfen.“ Zitiert nach *Kurt Schwitters 1887-1948* [Katalog] 1986, S. 81.
Hierzu bemerkt Käte Steinitz in der Rückschau später ohne Reinecke-Altenau namentlich zu erwähnen, aber mit klarem Hinweis auf ihn:
„Für das Zinnoberfest der Hannoverschen Künstler wurden >Ismen< und Manifeste vergessen. Selbst altmodische Akademiker wurden vergnügt und machten lustige Zeichnungen.“ Steinitz 1963, S. 97.
– Mit 13 von insgesamt 22 Stück stammt die Mehrzahl der humoristischen Zeichnungen innerhalb der Zinnober-Festschrift von Reinecke-Altenau.
Zu Reinecke-Altenaus und Schwitters´ Kooperation zum Zinnoberfest 1928 siehe auch Gurski 2003, S. 22.
- ²⁵ Von der zeitgenössischen öffentlichen Resonanz in Hannover auf Reinecke-Altenaus Schaffen ist nur sehr wenig bekannt: Hiesige Presseartikel, in denen der Künstler erwähnt wird, sind die zwei folgenden: Autor unbekannt 1920 (im „*Hannoverschen Kurier*“) und ein Artikel von Kurt Schwitters, der am 9. Januar 1928 unter Pseudonym ebenfalls im „*Hannoverschen Kurier*“ erscheint (abgedruckt in: *Kurt Schwitters 1887-1948* [Katalog] 1986, S. 81).
Schwerpunktmäßig mit Reinecke-Altenau befasst sich folgender, recht späte Presstexte des „*Hannoverschen Anzeigers*“: Meseke 1942.
Weitere hannoversche Pressestimmen zu Reinecke-Altenau zu seinen Lebzeiten sind allerdings durchaus möglich.
Der Großteil der heute noch bekannten Presstexte über ihn, die zu seinen Lebzeiten publiziert wurden, stammt aus Harzer Zeitungen und Zeitschriften.
Auch in der heutigen kunsthistorischen Auseinandersetzung mit Hannovers Kunstszene jener Jahre findet er bisher nahezu überhaupt keine Erwähnung.
- ²⁶ Siehe im folgenden Kapitel A.2 und in Kapitel B.2 sowie die dazugehörigen Diagramme D.1, D.2, D.5 und D.7.
- ²⁷ Siehe in Kapitel B.4.
- ²⁸ Die erste Erwähnung, nach der Reinecke-Altenau als Schriftleiter des „*Allgemeinen Harz-Berg-Kalenders*“ fungiert, ist zu finden bei: Reinecke-Altenau 1919f, S. 42.
- ²⁹ Dass in Reinecke-Altenaus Werken deutsch-völkisches Gedankengut, schließlich sogar Momente nationalsozialistischer Ideologie erkennbar sind, wird erstmals thematisiert in meiner Magisterarbeit von 2001 (siehe Gurski 2001, S. 45-54, 58-65, 71-75 & 104-114) und ist in der vorliegenden Arbeit eines der schwerpunktmäßigen Problemgebiete.
- ³⁰ Siehe die ausgiebigen Presseartikel zu Reinecke-Altenaus Lebzeiten (siehe Borchers 1930, S. 36-40; Tegtmeier 1937 oder Meseke 1942) sowie seine zahlreichen Nachrufe (siehe Autor unbekannt 1943a; Autor unbekannt [Kürzel: Shy] 1943b; Autor unbekannt [Kürzel: jf] 1943c;
-

-
- Autor unbekannt 1943d; Autor unbekannt 1943e; Böhm 1943 & Raack 1943) oder seine Grabrede von Kreisschulungsleiter Borntträger (siehe Borntträger 1943a & 1943b).
- ³¹ Einen auf den 1. Januar 1937 datierten Lebenslauf eröffnet der Künstler mit den Worten:
„Ich bin nach Blut und Sprache Oberharzer.“ Reinecke-Altenau 1937c.
Im Folgenden betont er zu sich und seinem Werk:
„Die Welt meiner malerischen wie schriftstellerischen Tätigkeit ist in bevorzugtestem Masse [= Maße, Anm. KG] von jeher meine Heimatlandschaft gewesen, der Oberharz: seine Natur, seine Tiere, seine Menschen und die Eigenart seiner durch jahrhundertalten Silberbergbau geformten Kultur.
Diese Einstellung in erster Linie auf den Oberharz betone ich bewusst, jedoch nicht mit der Einfältigkeit des Nur-Lokalbegeisterten.“ Reinecke-Altenau 1937c.
- ³² Siehe Heimatbund Altenau (Oberharz) e.V. [Hrsg.] 1927.
- ³³ Siehe Reinecke-Altenau 1930r, S. 1-2; Reinecke-Altenau 1931b, S. IV-V; Autor unbekannt 1932a; Autor unbekannt 1932b; Autor unbekannt 1932c; Fieke 1934a, S. 2-4 & Fieke 1934b, S. 2-4.
- ³⁴ Beispielsweise gestaltet Reinecke-Altenau die Schmuckmotive von Urkunden und Skidiplomen zu Wintersportwettkämpfen, insbesondere für Harzer Vereine.
Ein vierfarbiges Skimotiv kann Mitte der 1920er Jahre in der Größe 20 cm x 26 cm zum Preis von 50 Pfennigen für Urkunden und Plakate beim Bergverlag Rudolf Rother in München von Wintersportvereinen in ganz Deutschland bestellt werden. Werbeanzeigen hierfür werden in der Zeitschrift „*Der Winter*“, die beim gleichen Verlag erscheint, geschaltet (erstmalig zu finden bei Reinecke-Altenau 1925/26g, S. 396).
Ebenfalls im Anzeigenteil dieses Fachmagazins findet sich vielfach eine Werbeanzeige für das Kurhotel Schützenhaus in St. Andreasberg/Oberharz; das Motiv hierzu, ein Skilangläufer, stammt mit sehr großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls von Reinecke-Altenau und ist erstmalig publiziert bei Reinecke-Altenau 1925/26f, S. 392.
Titelbilder und Illustrationen vom Oberharzer Künstler für „*Der Winter*“ sind in den 1920er und 1930er Jahren ebenso keine Seltenheit.
Und auch in Fremdenverkehrsprospekten für den Oberharz sind Werbebilder Reinecke-Altenaus mit Wintersport-Thematik wiederzufinden – sogar noch nach seinem Tod bis in die 1950er Jahre.
Siehe hierzu in Kapitel B.4.
- ³⁵ Von derartigen großstädtischen Freizeitvergnügen, wie sie speziell für Hannover in den 1920er Jahren typisch sind (beispielsweise Rugbyspiele) existieren zeichnerische Studien Reinecke-Altenaus im Archiv der Heimatstube Altenau.
Zudem wird 1923 in der Nummer 3-4 der Betriebszeitung der Continental-Werke Hannover, „*Echo Continental*“, eine zeichnerische Collage Reinecke-Altenaus abgedruckt, die Szenen mit Rugbyspielern, Fußballern, Rad-, Auto- und Motorradrennen, Leichtathleten, Tennisspielern, Wasserballern, Schwimmern, Faltbooten und weiteren Sommersportarten zeigt (siehe Abb. A30). Siehe Reinecke-Altenau 1923b, S. 27.
- ³⁶ Vergleiche den Aufsatz „*Spektakel im Stadtwald – Die Motorradrennen in der Eilenriede*“ von Richard Birkefeld in: Auffarth & von Saldern [Hrsg.] 1991, S. 14-23.
- ³⁷ Zeichnerische Studien mit Zooszenen, beispielsweise Darstellungen von exotischen Vögeln oder Eisbären, befinden sich im Archiv der Heimatstube Altenau.
- ³⁸ In dem autobiographischen, heiteren Aufsatz „*Mein Freund aus U.S.A.*“, der am 1. Februar 1932 im „*Hannoverschen Kurier*“ abgedruckt wird, schildert Reinecke-Altenau, wie er einem amerikanischen Touristen, einem gewissen Mr. Perkins, Studioleiter für Zeitschriftenillustrationen und Werbegraphik aus Philadelphia, Hannover zeigt und dabei auch im damals berühmten Café Kröpcke einkehrt. Siehe Reinecke-Altenau 1932a.
- ³⁹ Siehe hierzu in den Kapiteln B.1, B.2.4 sowie B.4 Reinecke-Altenaus Mitarbeit am so genannten „Zinnoberfest 1928“ in Hannover.
- ⁴⁰ In seinem in den 1920er Jahren vermutlich in der hannoverschen Tagespresse publizierten Aufsatz „*Hauskino*“ schreibt Reinecke-Altenau einleitend mit Selbstironie:
„Ich gehöre zu den komischen Menschen, die eine Gänsehaut kriegen, wenn sie den Namen Coogan oder Chaplin [Der angloamerikanische Filmkomiker Charlie Chaplin und der Kinderstar Jackie Coogan stehen für den 1921 veröffentlichten international sehr erfolgreichen Film „*The Kid*“ (deutscher Titel: „*Das Kind*“) gemeinsam vor der Kamera, Anm. KG] hören.“ Reinecke-Altenau, Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (o)].
- ⁴¹ Zum reichhaltigen Angebot von Amüsierlokalen im damaligen Hannover siehe den Aufsatz „*Ein Vergnügungsbummel durch das Hannover der Zwanziger Jahre*“ von Marina Diop in: Auffarth & von Saldern [Hrsg.] 1991, S. 24-33.
- ⁴² Private Fotografien aus seinem familiären Umfeld zeigen sowohl, dass die Innenausstattung von Reinecke-Altenaus Wohnung in Hannover-Linden dem damaligen urbanen Zeitgeschmack nahe steht, als auch dass sich der Künstler im großstädtischen Umfeld dementsprechend urban und modisch zu kleiden weiß. Dies ist auch in den 1930er und 1940er Jahren der Fall, während
-

-
- er zur gleichen Zeit im Oberharz zumeist in seiner 'Tracht' oder anderen traditionell wirkenden, trachtenähnlichen Kleidungsstücken aus Lodenstoffen anzutreffen ist.
- ⁴³ Der konkrete Grund für sein Ausscheiden aus dem Lehramt ist nicht bekannt. Durch die Notverordnungen unter Reichskanzler Brüning von Dezember 1930 bis Dezember 1931 findet bereits eine Kürzung der Beamtengehälter statt, die auch Reinecke-Altenau betreffen dürfte. Vergleiche *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog] 1981, S. 14.
- Aufgrund der schwierigen Haushaltslage der Stadt Hannover lässt Oberbürgermeister Menge in Absprache mit Staatskommissaren des preußischen Innenministeriums vor Ort – aber unter Umgehung des für Etatfragen eigentlich verantwortlichen, demokratisch gewählten Organs des Bürgervorsteherkollegiums - 1931 den Schuletat kürzen und veranlasst die Entlassung von 56 Junglehrern und -lehrerinnen. Siehe *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog] 1981, S. 35-36.
- Laut Meuskens 1985h, S. 123 bittet der als Oberschullehrer beschäftigte Reinecke-Altenau das Kaiserin Auguste Victoria Gymnasium um seine Entlassung aus dem Lehramt, dem der Arbeitgeber nach den Abiturprüfungen im Frühjahr 1932 auch stattgibt. Bestätigt wird dies durch den 1937 vom Künstler selbst verfassten Lebenslauf, in dem er schreibt: „Meine Lehrtätigkeit indes gab ich 1932 auf.“ Reinecke-Altenau 1937c.
- Akten des Stadtarchivs Hannover besagen hingegen, dass Karl Reinecke erst ein Jahr später, also 1933, aus dem Lehramt ausgeschieden sei. Siehe Stadtarchiv der Landeshauptstadt Hannover [Absender] 1984, S. 1.
- ⁴⁴ Neben seiner Frau sind auch die beiden Kinder in den 1930er Jahren für gewisse Zeit noch finanziell von Reinecke-Altenau abhängig. Seine Tochter Ursula schließt 1929 auf der Frederikenschule Hannover mit der Mittleren Reife ab und bleibt bis zu ihrer Hochzeit am 14. Juli 1934 im elterlichen Heim in Hannover-Linden, wo sie ihrer Mutter bei der Hausarbeit zur Hand geht. Nach ihrer Heirat mit Carl Oskar Wanckel, mit dessen Familie Reineckes seit langen Jahren gut befreundet sind, verlässt sie dies und zieht zu ihrem Mann nach Schönebeck an der Elbe um. Siehe Meuskens 1985h, S. 124&149.
- Reinecke-Altenaus Sohn Karl August verlässt ca. 1933 nach der Obersekunda (= 11. Klasse) die Humboldt-Oberrealschule in Hannover, ist kurze Zeit beim Arbeitsdienst, worauf eine dreijährige kaufmännische Lehre beim hannoverschen Lebensmittelproduzenten H. W. Appel-Feinkost anschließt. Neben seiner Ausbildung erhält er zudem klassischen Gesangsunterricht in Berlin. In den 1930er Jahren ist er ebenfalls noch häufig in Reinecke-Altenaus Haushalt anzutreffen. Siehe Meuskens 1985h, S. 125.
- ⁴⁵ Die Zielsetzung des Heimatbundes Oberharz ist festgelegt in der von Reinecke-Altenau aufgesetzten so genannten >Bark-Ordnung< von 1933. Siehe Heimatbund Oberharz [Hrsg.] 1975, S. 5-6.
- ⁴⁶ Hahnenklee-Bockswiese liegt im Gebiet des Oberharzes, ist aber keine der 7 alten Bergstädte, dafür allerdings ein damals beliebter und gut besuchter Kurort und Wintersportplatz.
- ⁴⁷ Angaben zu diesen Auftritten des Heimatbundes Oberharz finden sich bei Klingsöhr 1936, S. 28 und Meuskens 1985h, S. 152.
- ⁴⁸ Der Hainberg ist eine aus mehreren Erhebungen und Tälern gebildete, in Nord-Süd-Richtung verlaufende, ca. 18 km lange und etwa 4,5 km breite Bergkette im nordwestlichen Harzer Vorland, genauer gesagt am nordöstlichen Rand des Ambergaus. Diese Bergformation, deren höchste Erhebung, der Kalte Buschkopf unweit des Jägerhauses, 299,1 m erreicht, ist seit Jahrhunderten flächendeckend mit Laub- und Nadelgehölzen bewaldet. Vermutlich aufgrund dieser Bewaldung ist es üblich, nicht davon zu sprechen, das sich etwas >am< oder >auf dem< Hainberg befindet, sondern >im Hainberg<.
- ⁴⁹ Das Barkamt Lautenthal des Heimatbundes Oberharz tritt für die NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' am 3. November 1936 im Festzelt auf dem Hainberg im Rahmen der so genannten >Reichs-Hubertus-Feier< auf. Im Niedersächsischen Staatsarchiv wird dies durch ein Schreiben dokumentiert, welches belegt, dass die KdF-Gaudiendienststelle Süd-Hannover-Braunschweig Mitgliedern des Heimatbundes eine Entschädigung für den durch die Teilnahme an der Veranstaltung entstandenen Lohnausfall sowie die Fahrtkosten bezahlen soll. Demnach sind betreffende Mitglieder des Barkamtes Lautenthal eigentlich als Berg-, Hütten- und Waldarbeiter beschäftigt. Siehe die hier archivierte Akte 55 Neu Lutter a. B. Nr. 151.
- Bei besagter Festveranstaltung sind als Ehrengäste auch Reichsjägermeister Hermann Göring, der braunschweigische Gaujägermeister Alpers sowie der Präsident der Internationalen Jagdvereinigung M. Ducrocq aus Frankreich zu gegen. Siehe Autor unbekannt 1936d; Autor unbekannt 1936e, S. 8; Autor unbekannt 1936f, S. 3; Autor unbekannt 1936g, S. 412 & Gautschi 2000, S. 91.
- ⁵⁰ Die Begrifflichkeiten „bodenentwachsen“ (zum Beispiel bei Reinecke-Altenau 1937c) oder „bodenständig“ (beispielsweise bei Reinecke-Altenau 1936i., S. 148) verwendet Reinecke-Altenau in den 1930er Jahren in Äußerungen und Publikationen zur Charakterisierung der von der Arbeitsgemeinschaft hergestellten Produkte, womit er gleichzeitig deren ideologische
-

Bedeutung gemäß seiner völkisch gearteten Vorstellungen von so genannter 'Volkskunst' hervorkehrt.

⁵¹ Siehe Kapitel B.3.

⁵² Siehe die Kapitel B.2.3 und B.4.

⁵³ Siehe Kapitel B.2.2.

⁵⁴ Siehe hierzu insbesondere die Bilduntersuchungen in Kapitel 5.4.

⁵⁵ Als reaktionär sind jene politischen Kräfte zur Zeit der Weimarer Republik zu charakterisieren, die im Gegensatz zu den Konservativen nicht nur an tradierten Wertvorstellungen innerhalb des parlamentarischen Systems festhalten, sondern mit Vehemenz auf die Abschaffung des demokratischen Staatskörpers und – oftmals in idealisierender Rückwendung auf das wilhelminische Kaiserreich - die Einführung eines autoritären Obrigkeitsstaates fordern und eine internationale Vormachtstellung Deutschlands einfordern. Revanchismus gegenüber den ehemaligen Kriegsgegnern, Nationalismus, deutsch-völkische Ideologie und gar Antisemitismus erweisen sich bei dieser rechtsradikalen, maßgeblich von Großagrariern, Großindustriellen, Militaristen aber auch von Teilen des gehobenen, gebildeten Bürgertums getragenen politischen Strömung als prägend.

⁵⁶ So engagiert sich Reinecke-Altenau Ende der 1920er Jahre für die vom Stahlhelm angestoßene Initiative zur Erhebung der Goslarer Ratschiefergrube zum Reichsehnhain, wovon neben drei repräsentativen Landschaftsbildern zu dieser Thematik (beachte im Anhangsband die Bilder mit den Nummern OE-40-a, OE-41 und OE-42) insbesondere sein inhaltlich andeutungsweise völkisch gefärbter und politisch national ausgerichteter öffentlich publizierter Text *„Heldenehrung im deutschen Wald“* zeugt. Siehe Reinecke-Altenau 1928c, S. 11-12.

⁵⁷ In der am 10. März 1933 dem *„Hannoverschen Anzeiger“* beiliegenden *„Wahlzeitung der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“* vom 9. März zur hannoverschen Bürgervorsteherwahl sind zwei unsignierte Karikaturen abgedruckt, die sich im Original im Nachlass Reinecke-Altenaus befinden und vom Künstler stammen. Die eine wendet sich bitter polemisch gegen die Kommunisten, die andere gegen die Sozialdemokraten. Siehe Kampffront Schwarz-Weiß-Rot [Ortsverband Hannover] 1933, S. 2&3 bzw. Reinecke-Altenau 1933b & 1933c.

Damit leistet der Künstler eindeutig Wahlhilfe für dieses rechtsradikale, reaktionäre und antidemokratisch eingestellte Bündnis.

Die Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, der Name verweist auf die Nationalfarben des vergangenen deutschen Kaiserreichs von 1871 bis 1918, ist ein Zusammenschluss nationalkonservativer bzw. viel mehr noch reaktionärer Kräfte, deren Ziel die >nationale Erhebung<, die Abschaffung des demokratischen Staatssystems und die Etablierung einer autoritären Herrschaft in Deutschland ist. Großindustrie, Großagrariere und Militär bzw. paramilitärische Organisationen wie der Stahlhelm sind die tragenden Kräfte dieser extremen politischen Rechten. Das politische Feindbild wird im (katholischen) Klerus, in den bürgerlichen Vertretern der Demokratie, in der Sozialdemokratie und besonders im Kommunismus gesehen, deren Gedanke der Internationalen dem nationalistischen Selbstverständnis des rechten Lagers zutiefst widerspricht. Leitfigur ist der damalige Reichspräsident und von rechten Kreisen als nationaler Held des Weltkrieges verehrte Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg. Führende Persönlichkeiten innerhalb der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot sind der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP), Medienmogul und damaliger Reichswirtschaftsminister Alfred Hugenberg sowie der damalige Vizekanzler Franz von Papen (parteilos), der damalige Reichsarbeitsminister sowie Gründer und Bundesführer des antidemokratischen und antisemitischen Stahlhelms Franz Seldte und der ebenfalls als Galionsfigur rechter reaktionärer Kreise fungierende Feldmarschall August von Mackensen (, unter dessen Oberbefehl Reinecke-Altenau im I. Weltkrieg in Rumänien gedient hat, siehe oben). Siehe *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 128.

Wie auch aus dieser knappen Liste von Vertretern der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot deutlich wird, handelt es sich bei dieser politischen Vereinigung um enge, aus dem deutsch-nationalen und völkischen Lager stammende Verbündete der NSDAP, um Förderer Hitlers, die bereits am 11. Oktober 1931 in Bad Harzburg bei der – wenn auch politisch nicht tragfähigen so doch symbolträchtigen - Bildung der so genannten 'Harzburger Front' den öffentlichkeitswirksamen Schulterschluss mit den Nazis geübt haben und von denen einige (siehe oben: Hugenberg, von Papen und Seldte) auch in Hitlers Regierungskabinett von 1933 vertreten sind. Zur 'Harzburger Front' siehe Bedürftig & Zentner, [Hrsg.] 1985, S. 239; Benz, Graml & Weiß [Hrsg.] 1997, S. 502 & Meier & Neumann 2000, S. 215-232.

In Hannover stehen der damalige Oberbürgermeister Arthur Menge, der ehemalige Stadtdirektor und weiterhin im öffentlichen Leben der Stadt – insbesondere im Kulturbereich – höchst einflussreiche Heinrich Tramm, der Gauführer des Stahlhelms für Hannover-Stadt, Generalmajor a.D. Teschner, oder auch der Vorsitzende des Verbandes der Bürgervereine der Hauptstadt Hannover e.V., Rektor Dietrich Poppe, der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot nahe bzw. stützen sie und sind ihre Vorredner.

Aus diesen hannoverschen Bürgervorsteherwahlen vom 12. März 1933 geht die reaktionäre Kampffront Schwarz-Weiß-Rot mit 24.748 Stimmen und damit 9,0 % bzw. 6 Sitzen als drittstärkste Fraktion nach dem Völkisch-sozialen Block mit der NSDAP (115.873 Stimmen, 41,9 % und 32 Sitzen) und der SPD (90.282 Stimmen, 32,6 % und 25 Sitzen) hervor. Auch die KPD (5 Sitze), das Zentrum (3 Sitze) und die Deutsch-hannoversche Partei (3 Sitze) sind vertreten. Doch noch vor der ersten Sitzung des Bürgervorsteherkollegiums werden sämtliche KPD-Abgeordnete verhaftet, SPD-Mitglieder massiv schikaniert und die gesamte Fraktion der Deutsch-hannoverschen Partei mit ihren 3 Sitzen sowie ein Abgeordneter der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot treten zur NSDAP über. Siehe in: *Hannover wird nationalsozialistisch – Ein Quellenlesebuch zur Machtübernahme* [Quellenbuch] 1981, S. 12, 14 & 16.

Am 24. April 1933 beschließt das von Nationalsozialisten dominierte Bürgervorsteherkollegium die eigene Entmachtung und übergibt die Funktionen einem siebenköpfigen Hauptausschuss, dem 5 Nationalsozialisten sowie je ein Vertreter des Zentrums und des Kampfbundes Schwarz-Weiß-Rot angehören. Am 14. Juli 1933 wird mit dem reichsweit gültigen 'Gesetz gegen die Neubildung von Parteien' nur noch die NSDAP zugelassen. KPD-Mitglieder werden bereits seit dem Reichstagsbrand vom 27./28. Februar 1933 konsequent verfolgt und inhaftiert, die SPD wurde am 22. Juni 1933 offiziell verboten. Alle anderen Parteien haben sich zu jenem Zeitpunkt bereits selbst aufgelöst, ihre Mitglieder sind zum Teil den Nationalsozialisten zugewandert. Siehe *Hannover wird nationalsozialistisch – Ein Quellenlesebuch zur Machtübernahme* [Quellenbuch] 1981, S. 23-24 & Mlynek 1981, S. 13.

⁵⁸ Der Niederschlag völkischer und nationalsozialistischer Ideologiemomente im Werk des Malers Reinecke-Altenau ist in den Bilduntersuchungen in Kapitel 5 Kernthema.

⁵⁹ Bei seinem Antrag auf Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer muss Reinecke-Altenau unter anderem Rechenschaft über seine >rassische Zugehörigkeit< und seine politische Einstellung, d. h. über seine mögliche Mitgliedschaft in politischen Parteien Auskunft geben. Der am 6. Februar 1937 vom Künstler eingereichte vollständig ausgefüllte Fragebogen hierzu gibt an, dass Reinecke-Altenau „arisch“ und bis dato niemals Mitglied irgendeiner politischen Organisation gewesen sei. Als Auskunftspersonen für die Richtigkeit dieser Aussagen, insbesondere „bezügl. [seiner] pol. [= politischen, Anm. KG] Einstellung“ nennt er zwei Personen: „1. Sturmbanf. [= Sturmbanführer, also ein ranghoher SS-Mann, Anm. KG] K. Th. Weigel, Rasseamt der SS, Berlin“ und „2. Schriftl. Plog, NTZ, Hannover“, also den Schriftleiter der „*Niedersächsischen Tageszeitung Hannover - Kampfblatt für den Nationalsozialismus*“, dem regionalen Parteiblatt der NSDAP, für das der Künstler ab Mitte der 1930er Jahre als Artikelschreiber und zu Beginn des II. Weltkrieges auch nachweislich als Karikaturist arbeitet. Siehe Reinecke-Altenau 1937d & 1937e. Siehe auch die Kapitel B.1, B.2.4 & B.4.

⁶⁰ 21 politisch ausgerichtete Karikaturen (darunter eine Bildergeschichte) sind im Archiv der Heimatstube Altenau im Original vorhanden; hinzu kommt eine weitere Arbeit in Privatbesitz sowie 2 lediglich als Reproduktion aus der „*Niedersächsischen Tageszeitung*“ von 1939 bekannte Zeichnungen (siehe Reinecke-Altenau 1939b, S. 5 & Reinecke-Altenau 1939c, S. 3) - zusammen sind dies somit 24 Stück. 10 davon sind ca. 1932/'33 entstanden, die übrigen 14 zu Anfang des II. Weltkrieges 1939/'40. Siehe Kapitel B.2.4.

⁶¹ Der Landesverkehrsverband Harz e.V., kurz L.V.V. Harz, wechselt zwischen August 1935 und Januar 1936 seinen offiziellen Namen in Landesfremdenverkehrsverband Harz e.V., kurz L.F.V.-Harz.

⁶² Die Bedeutung der ab der 2. Hälfte der 1930er Jahre einsetzenden prestigeträchtigen und lukrativen Wandbildaufträge für Reinecke-Altenaus Existenzsicherung und Ansehen als Künstler wird in Kapitel 5.4 ausführlicher behandelt.

⁶³ Gegenüber seinem Freund Fritz Reichert aus St. Andreasberg schreibt Reinecke-Altenau am 25. Oktober 1941 in einem vertraulichen Brief in Oberharzer Mundart:

„Iwer unnerer Heimotsach mach Dr käne Koppschmarzen. Jetz leit doch alles nieder un is kaputt. Es hot ahch känn Sinn, jetzt gruß wos unternamme zu wolln, wu de ganze Juhngd in Fald schieht. Ower verloß Dich droffe, mir fange wieder ahn, wies Zeit drzu is, un dennsu baue mir wos gans Neies af un zwarsch su, doßde uns känar ahn Wohng pissen kann un uns dos wackname kann, wosde mir afgebaut han. Wenn ich wieder wos ahnfang, hulichmer su etliche Garantien ein – von dn Gauläter un su! – ich ho do su all meine beschtimten Ideen, un ihr wartse frih genunk gewahr warn. Wie ich Eich, dn Kätel un Dir, allemol ahndeitete, warn mir dos Neie bluß of dar Grundlohg unnerer Mutterschprohch shtelln, dennsu bleit uns dies ganze unarwünschte Schpießerkrampel von vornerein frih genunk von Leib. Alsu, wartet ob. Jedenfalls wart Ihr bäde de ärschten sein, dan ich dos neie >Programm< vierleeg, un ich wäb ahch, dossich ahn Eich bäden wie bishar meine ärschten un treisten Hallefer han war. [...]

Dos äne Lied >Ewerharz, mei Heimatland< sollemol unner Bundeslied warn for dan neie Zusammeschluß, un zwarsch soll dar Bund häßen: Treibund Ewerharz [Name ist im Schriftbild hervorgehoben, Anm. KG]. Wie gefällt Eich dar Name? Ower noch for Eich

behalten!! Un do soll uns käner drahn klingeln kenne, an unnerer Trei for dr Heimot!“
Reinecke-Altenau 1941j.

[„Über unsere Heimatsache mach Dir keine Kopfschmerzen. Jetzt liegt doch alles nieder und ist kaputt. Es hat auch keinen Sinn, jetzt groß was unternehmen zu wollen, wo die ganze Jugend im Feld steht. Aber verlass Dich drauf, wir fangen wieder an, wie die Zeit dazu ist, und dann bauen wir was ganz Neues auf und zwar so, dass uns keiner an den Wagen pissen kann und uns das wegnehmen kann, was wir aufgebaut haben. Wenn ich wieder was anfangen will, hol ich mir so etliche Garantien ein – von dem Gauleiter und so! – ich hab da so all meine bestimmten Ideen, und Ihr werdet ihnen früh genug gewahr werden. Wie ich Euch, der Käte [Käte Bauer aus St. Andreasberg, eine enge Vertraute Reinecke-Altenaus, insbesondere bei der Oberharzer ´Volkstumspflege´, Anm. KG] und Dir, allemal andeutete, wollen wir das Neue bloß auf die Grundlage unserer Muttersprache stellen, denn so bleibt uns dieser ganze unerwünschte Spießerkrepel von vornherein früh genug vom Leib. Also, wartet ab. Jedenfalls werdet Ihr beiden die Ersten sein, denen ich das neue >Programm< vorlege, und ich weiß auch, dass ich an Euch beiden wie bisher meine ersten und treuesten Helfer haben werde. [...]

Das eine Lied >Oberharz, mein Heimatland< soll mal unser Bundeslied werden für den neuen Zusammenschluss, und zwar soll der Bund heißen: Treu[e]bund Oberharz. Wie gefällt Euch der Name? Aber noch für Euch behalten!! Und da soll uns keiner dran klingeln können, an unserer Treue für die Heimat!“, Übersetzung KG.]

Eine Umsetzung dieses neuen ambitionierten Planes erscheint nicht nur wegen des ungünstigen Kriegsverlaufs, sondern auch aufgrund der totalitären politischen Strukturen des Nationalsozialismus´ kaum denkbar. Inwieweit sich Reinecke-Altenaus Kontakte zu relevanten politischen Entscheidungsträgern nutzen ließen, erscheint ebenfalls fraglich, da er sich bei gleichen Voraussetzungen in den 1930er Jahren bereits der Macht des im Harz unumschränkt waltenden Landesfremdenverkehrsverbandes Harz und des Harzklubs unterordnen musste.

⁶⁴ Siehe Meuskens 1985h, S. 129.

⁶⁵ Vergleiche Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront 1936, S. 23 & Thamer 1986, S. 501.

⁶⁶ Siehe Reichsschrifttumskammer [Absender] 1937a und Reichsschrifttumskammer [Aussteller] 1937b.

⁶⁷ Siehe Reinecke-Altenau 1937h.

⁶⁸ Siehe Reichsschrifttumskammer [Absender] 1938a & Reichsschrifttumskammer [Aussteller] 1938b.

⁶⁹ Siehe Meuskens 1986g.

⁷⁰ Siehe Reinecke-Altenau 1938d.

⁷¹ Der mit allen Vollmachten ausgestattete Führer des Harzklubs Erich Kämpfert lässt 1940 auf der 50. Hauptversammlung in Halberstadt den Vereinsnamen in Harzbund abändern, da der Begriff >Klub<, selbst in dieser seiner eingedeutschten Schreibweise mit >K<, zu sehr an den verhassten englischen Kriegsgegner erinnere. Siehe Ude-Koeller 2004, S. 77-78.

⁷² Siehe beispielsweise Reinecke-Altenau 1937c.

⁷³ Siehe Kapitel 5.4.8 sowie in den Kapiteln B.2.1 und B.3.

⁷⁴ Siehe hierzu die Kapitel 5.4 und 6.

⁷⁵ Siehe Kapitel 5.4.

A.2 Karl Reinecke-Altenaus künstlerisches Gesamtwerk⁷⁶

A.2.1 Frühwerk / Künstlerische Prägung

Karl Reinecke-Altenaus frühesten Anfänge als Künstler lassen sich erst auf die Zeit nach seiner Ausbildung zum Volksschullehrer an der Seminar-Präparandenanstalt in Alfeld/Leine (1900-1906) sicher datieren, sind aber auch schon vorher denkbar. Eine erste künstlerische Ausbildung im Zeichnen erfährt er bereits als junger Mann bei dem in Goslar vor dem I. Weltkrieg ansässigen und sehr angesehenen englischen Landschafts- und Tiermaler Louis Henry W. Klingender. Dieser unterrichtet Reinecke vor allem im präzisen Studium der Natur, was bei Exkursionen in den Harzer Bergwäldern geschieht. Dies dürfte zeitlich um 1906 zu verorten sein. Aus diesem Jahr stammt zumindest die älteste bekannte künstlerische Arbeit Reineckes: Eine mit „Zellerfeld, 11.7.1906“ bezeichnete, mit Aquarellfarben kolorierte Bleistiftzeichnung, die - um naturalistische Darstellung bemüht, allerdings in Komposition und Figurendarstellung noch etwas unbeholfen und laienhaft ausgeführt – eine auf einer Oberharzer Weide vor einem Zaun liegende, weiße Bergziege zeigt. Aus den folgenden Jahren sind dann zahlreiche weitere Studienblätter, allesamt graphische Arbeiten oder Aquarelle, erhalten, die ein offenkundiges Bemühen um eine detaillierte, gar penible Wiedergabe beobachteter Naturerscheinungen zeigen. Zwar wird sich in den Folgejahren, sehr deutlich dann in seinem künstlerischen Hauptwerk nach dem I. Weltkrieg, seine Bildsprache hin zur Klarheit der Figuration und Vereinfachung der Formen wandeln und verfestigen, doch wird die Orientierung an der natürlichen, gegenständlichen Erscheinung der Dinge stets vorhanden bleiben.

Vor allem die akademische Ausbildung, die er bei seinem Studium zum Zeichenlehrer und Kunsterzieher in Berlin (1908-1910)⁷⁷ und bei seinem Kunststudium in Dresden (1914) erfährt, sowie der in diesen als deutsche Kunstmetropolen zu bezeichnenden Großstädten sicherlich stattfindende Kontakt zu aktuellen, internationalen künstlerischen Strömungen dürften für den jungen Künstler prägend sein. Ein künstlerischer Einfluss des damals in Deutschland höchst populären Jugendstils ist in seinen Arbeiten, vor allem in der pflanzlichen Formgestaltung und der Komposition, aus der Berliner Studienzeit klar erkennbar – und bleibt letztlich auch noch in vielen Werken, merklich beim Bildaufbau, bis zu seinem Lebensende bestehen.

Und selbst seine ab 1912/13 bezogene Wahlheimat Linden bietet mit dem unmittelbar benachbarten Hannover eine Kulturszene, die einen Zugang zu zeitgenössischer Kunst von höchster Qualität bietet, wenn auch in geringerem Maße als in Berlin oder Dresden.

Einflüsse von Vorläufern bzw. Wegbereitern der klassischen Moderne, beispielsweise aus dem deutschen Jugendstil (etwa Fritz Erler) oder besonders von zeitgenössischen Künstlern aus dem alpenländischen Raum (z. B. Ferdinand Hodler und Albin Egger-Lienz), auf das künstlerische Werk des Oberharzlers sind mit Verweis auf gewisse stilistische Merkmale in seiner Malerei berechtigt zu vermuten.

Zudem wählt er demonstrativ den Namen seines Geburts- und Heimatortes Altenau als Namenszusatz. Der allmählich ab ca. 1909 verwendete Künstlername >Karl Reinecke-Altenau< verweist deutlich auf ein künstlerisches Selbstverständnis im Sinne einer auf provinziell-ländliche Lebenszusammenhänge orientierten Kunst, vielfach als >Heimatkunst< bezeichnet, deren bedeutendste und in Deutschland bekannteste Vertreter etwa in Albin Egger-Lienz oder der Worpsweder Künstlerkolonie zu sehen sind.

1909 setzt auch Reinecke-Altenaus publizistische Tätigkeit als Illustrator ein. 1913 stellt er zum ersten Mal Bilder beim Kunstverein in Hannover aus.

Eine Besonderheit in Reinecke-Altenaus Gesamtwerk nehmen seine Arbeiten während des I. Weltkrieges ein. Als Landsturmmann der kaiserlichen Armee ist er 1915 in Groß Gohlen bei Celle zur Bewachung eines Kriegsgefangenenlagers abkommandiert. Dort fertigt er zahlreiche Bleistift-, Kohle- und Federzeichnungen an. Diese Arbeiten sind vornehmlich um die Wiedergabe von Details bemühte Studien von Baracken, Wachtürmen, Sperrzäunen und den hier anzutreffenden uniformierten Gefangenen russischer und französischer Herkunft, darunter vielfach Porträts, in welchen er die ethnisch-anthropologischen Besonderheiten der aus Westeuropa sowie aus dem zaristischen Vielvölkerstaat kommenden Menschen hervorhebt. Gerade die physiognomische Darstellung russischer Kriegsgefangener nimmt dabei deutliche karikierende Züge an, die dem damals propagierten Feindbild vom rauen eurasischen Steppenbewohner und wilden Kosaken nahe kommen (siehe Abb. A1). Manche dieser graphischen Arbeiten zeigen bereits eine dekorative Gestaltung auf. Eine Auftragsituation für seine künstlerische Betätigung im Kriegsdienst ist zu vermuten.

Dies gilt insbesondere für seine Arbeiten in den drei Folgejahren: 1916 ist Reinecke-Altenau nachweislich im besetzten Warschau stationiert, zeichnet hier friedliche, idyllisch anmutenden Gässchen und Winkel der Altstadt. 1917 bis Anfang 1918 ist er als Unteroffizier wieder in Celle anzutreffen, führt dort seine künstlerische Arbeit wie gewohnt fort.

Wenig später hält er sich im Heeresverband von General August von Mackensen im besetzten Rumänien, nachweislich in Bukarest und in Constanza am Schwarzen Meer, auf. 1918 entstehen hier eine Vielzahl Studien und auch dekorative Bilder, weiterhin in Form kleinteiliger graphischer Arbeiten und äußerst farbenfroh leuchtender Aquarelle, die das hier vorgefundene, für den damaligen Mitteleuropäer exotisch anmutende volkstümliche Leben spiegeln (siehe Abb. A2). Ein dokumentarisches volkskundliches Interesse sowie das Hervorkehren pittoresker, als typisch südländisch empfundener Bildmomente wird hierbei spürbar.

Die Vielzahl qualitativ hochwertiger und ganz offensichtlich auf einen Schauwert ausgerichteter künstlerischer Arbeiten Reinecke-Altenaus aus seiner Kriegsdienstzeit lässt darauf schließen, dass hierfür eine konkrete Auftragsituation von Seiten der Heeresleitung vorliegt. Beispielsweise ist eine Mitarbeit des Künstlers an der >Mazedonischen landeskundlichen Kommission< in Südosteuropa während des I. Weltkrieges denkbar.

A.2.2 Hauptwerk

Erst nach dem I. Weltkrieg – Reinecke-Altenau ist bereits Mitte 30 - tritt er verstärkt als Maler von Ölbildern mit der für ihn typischen Motivwahl des Oberharzes in Erscheinung: Hier setzt sein künstlerisches Hauptwerk ein.

Anfangs, um 1920, sind noch deutliche Einflüsse des Impressionismus´ in den frühen Ölbildern spürbar, besonders im Auftrag der pastosen Farbmasse in kurzen, nebeneinander gesetzten Pinselhieben. Das Kolorit wirkt zu dieser Zeit noch vielfach unterkühlt. Um 1921 setzt sich die verkürzte Signatur >Reinecke-Altenau< auf seinen Bildern durch. Seine Textpublikationen erscheinen ebenfalls unter diesem Künstlernamen. Den zuvor noch angegebenen Vornamen legt er in Zusammenhang mit seinem künstlerischen und schriftstellerischen Werk ab. Auch in Publikationen über den Künstler wird er vielfach nur mit >Reinecke-Altenau< und nicht mehr mit seinem bürgerlichen Namen genannt.

Ab den frühen 1920er Jahren erlangt der Oberharzer Maler ein gewisses Renommee als Künstler im südniedersächsischen Raum. Besondere Wahrnehmung erfährt er zunächst in seiner Wahlheimat Hannover, wo er stets an den großen Jahresausstellungen des Kunstvereins beteiligt ist, sowie in Goslar und in seiner Oberharzer Heimat, wobei von der zeitgenössischen Presseresonanz auf sein malerisches Schaffen - gemessen an seiner regelmäßigen Ausstellungspräsenz und seinem umfangreichen Gesamtwerk – relativ wenig überliefert ist. Aufgrund der bisherigen Quellenlage muss vermutet werden, dass Reinecke-Altenau zu Lebzeiten in Hannover zwar zum etablierten, durchaus bekannten bürgerlichen Künstlerkreis zählt, sein gesellschaftliches Renommee ihn aber nicht zusätzlich aus der zeitgenössischen großstädtischen Kunstszene, wo er als betont heimatverbundener Harzer auftritt und dementsprechend als >Exot< gelten kann, herausragen lässt. Hingegen fällt er im Harzer Raum, ganz besonders im Oberharz, ab den 1920er Jahren als öffentliche Persönlichkeit deutlich auf und erfährt hier gewisse Popularität in weiten Bevölkerungskreisen.

Der Oberharz, der das auffällig häufigste Thema in Reinecke-Altenaus Bildern darstellt, trägt als Absatzmarkt für seine Werke zum überregionalen künstlerischen und gesellschaftlichen Ansehen Reinecke-Altenaus relativ wenig bei, da hier zur damaligen Zeit – mit Ausnahme weniger Förderer im gehobenen Oberharzer Bürgertum oder unter gut situierten Feriengästen - keine nennenswert ausgeprägte Kunstöffentlichkeit anzutreffen ist. Die Zielgruppe für Reinecke-Altenaus Werke liegt vielmehr beim städtischen Bildungs- oder Großbürgertum, vor allem in Hannover und Goslar.⁷⁸

Die Zahl seiner tatsächlichen Verkäufe von Tafelbildern - etwa über die Ausstellungen des hannoverschen Kunstvereins - ist allerdings unklar. Noch konkret ermittelbar sind heute etwa ein halbes Dutzend Verkäufe an Privatpersonen – die tatsächliche Zahl dürfte im mittleren bis höheren zweistelligen Bereich zu vermuten sein - und etwa 10 Verkäufe an öffentliche Einrichtungen, die zu seinen Lebzeiten getätigt werden.

Überaus populär, erfolgreich und auch überregional weiten Bevölkerungsgruppen bekannt wird Reinecke-Altenau ab den frühen 1920er Jahren⁷⁹ mit Zeitschriften-, Kalender- und

Buchillustrationen, etwa auch für Schulbücher, sowie humoristischen Zeichnungen und Werbegraphiken, die in ganz Niedersachsen, sogar in ganz Deutschland wahrzunehmen sind. Diese publizistische Verbreitung von Bild- und auch Textbeiträgen geht vornehmlich von Hannover, Goslar, Magdeburg (z. B. „*Der Harz*“), München (z. B. „*Der Winter*“), aber auch zu einem gewissen Grad von Clausthal-Zellerfeld, beispielsweise über den „*Allgemeinen Harz-Berg-Kalender*“, aus.⁸⁰

Etwa ab 1930 gelingt Reinecke-Altenau eine Steigerung und Festigung seines weitreichenden Renommees als Künstler mit Holzschnittdrucken, die vor allem im Harzraum weite Verbreitung finden⁸¹ und vielfach in Zeitschriften und Kalendern abgedruckt werden.

In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft baut der Oberharzer seine Karriere als Maler durch die Schaffung repräsentativer, mit einem großen öffentlichen Interesse beschiedener Wandbilder im südniedersächsischen Raum (ab 1936), größtenteils unter Vermittlung und Betreuung durch NS-Organen, vor allem in enger Kooperation mit der Deutschen Arbeitsfront (DAF), sowie durch die Tätigkeit als politischer Pressekarikaturist (etwa ab 1939) weiter aus.

Seine Bilder sind nicht nur regelmäßig auf Ausstellungen >gleichgeschalteter< Kunstverbände, etwa auf allen Jahresausstellungen des Kunstvereins Hannover, dem Reinecke-Altenau selbst angehört, sondern auch auf unmittelbar von NS-Organisationen veranstalteten repräsentativen regionalen Kunstaussstellungen vertreten, beispielsweise auf der Ausstellung „*Künstler erleben den Harz*“ im Sommer 1939 im Goslarer Museum anlässlich des Kreistages der NSDAP.⁸² Diese rege und regelmäßige Ausstellungsbeteiligung und Publikationstätigkeit Reinecke-Altenaus in Hannover sowie im westlichen Harzraum, vornehmlich im Raum Goslar⁸³ und im Oberharz, lässt seinen fest etablierten Stellenwert in der regionalen Kunstszene Südniedersachsens⁸⁴ & ⁸⁵ bereits vor und auch zur Zeit des Nationalsozialismus' sowie eine gewisse Wertschätzung erkennen, die den Werken des schon vor 1933 in breiten Bevölkerungsschichten angesehenen Malers von den damaligen NS-Machthabern entgegengebracht werden. Durch seine Teilnahme an repräsentativen, von Partei- und Staatsseite getragenen Ausstellungen sowie durch seine programmatisch ausgerichteten Monumentalbilder für nationalsozialistische Institutionen stellt sich Reinecke-Altenau bewusst und willentlich in den Dienst des NS-Systems, das sich seiner Bilder als öffentlichkeitswirksames Medium der Selbstversicherung ihrer Ideologie und ihrer Herrschaft bedient.

Überregional, also außerhalb Südniedersachsens, etwa auf Reichsebene, kann sich der Oberharzer Künstler allerdings nicht behaupten: Auf der jährlich von 1937 bis 1944 in München im Haus der Deutschen Kunst stattfindenden „*Grossen Deutschen Kunstaussstellung*“ (GDK) - eine Teilnahme an dieser bedeutet für die jeweiligen Künstler letztlich die höchste von Seiten der NS-Kulturpolitik erfahrbare Wertschätzung und Ehrung - sind keine Werke Reinecke-Altenaus vertreten.⁸⁶

A.2.3 Statistische Erhebung

Insgesamt sind nach jetzigem Kenntnisstand 1.385 Bilder Reinecke-Altenaus im Original oder in Form einer bildlichen Reproduktion auszumachen und eindeutig zu bestimmen: Hierunter befinden sich 133 Ölgemälde,⁸⁷ 44 Wandgemälde sowie 3 Entwürfe für Wandbilder, die nicht realisiert sind oder deren Ausführung unklar ist,⁸⁸ sowie 73 Druckgraphiken.⁸⁹ Diese alle sind entweder im Original erhalten oder aber in einer Quelle bildlich wiedergegeben. Hinzu kommen 1.133 im Original erhaltene Arbeiten auf Papier oder Karton, d. h. Bleistift-, Buntstift-, Kohle-, Kreide-, Rötel- und/oder Federzeichnungen sowie Aquarelle.⁹⁰

Zusätzlich sind 731 zu Lebzeiten des Künstlers publizierte Bilder nachweisbar.⁹¹ Darunter sind 66 Stück, die bereits oben unter den Ölgemälden, Wandgemälden oder Druckgraphiken gelistet sind. Bei den übrigen 665 Bildern - dies sind vor allem graphische Arbeiten - könnte es in geringem Maße zu Überschneidungen mit den oben aufgeführten, im Original erhaltenen Arbeiten auf Papier oder Karton kommen. Ein Vergleich aller noch erhaltenen Zeichnungen und Aquarelle mit allen damals veröffentlichten ist allerdings höchst uneffizient, zumal viele Bildmotive in sehr ähnlichen Variationen auftauchen und somit die Verwechslungsgefahr sehr hoch ist. Zudem ist der Erkenntniswert eines solchen Vergleichs sehr gering, schon da – nach Überschau aller Bilder – die Anzahl von Überschneidungen sehr begrenzt sein und den zweistelligen Bereich bei weitem nicht überschreiten dürfte.

Aufgrund der Überschau über diese Befunde kann davon ausgegangen werden, dass etwas mehr als 2.000 Bilder Reinecke-Altenaus heute noch im Original oder als Reproduktion nachweisbar sind. Die Zahl der vom Künstler insgesamt angefertigten Bilder dürfte allerdings noch deutlich darüber liegen, schon da bekannt ist, dass Reinecke-Altenau zu seinen Ölgemälden, Wandbildern und zu seinen Druckgraphiken konkrete zeichnerische Entwürfe anfertigt, wovon allerdings nur relativ wenig erhalten ist. Außerdem ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass noch in irgendwelchen bisher unbekanntem Publikationen, in Archiven, auf Dachböden, in Privatbesitz etc. Bilder des Künstlers überliefert sind, die ihrer Entdeckung harren. Vieles ist aufgrund von Verkauf, Entrümpelungen, Kriegseinwirkungen oder diverser anderer Umstände verschollen oder zerstört.

Zu Lebzeiten stellt Reinecke-Altenau nachweislich insgesamt (ca.)⁹² 115 Bilder, vor allem Ölgemälde, aber auch einige Holzschnitte, aus. Hiervon lassen sich 14 Ölgemälde eindeutig den oben bereits aufgeführten bekannten Werken zuordnen. Bei den restlichen, lediglich mit Bildtiteln in zeitgenössischen Katalogen oder Pressequellen angegebenen 101 Bildern ist die Identität sowie der Verbleib unklar. Von diesen 101 Bildern dürften 96 Ölgemälde sein. Etwa 20 von diesen ließen sich aufgrund der überlieferten Bildtitel den heute noch bekannten Werken zuordnen. Die Titel aller 4 damals ausgestellten Holzschnitte lassen sich auf bekannte Arbeiten anwenden.

Die Anzahl der von Reinecke-Altenau insgesamt geschaffenen Ölgemälde kann somit lediglich geschätzt werden und dürfte etwa zwischen 180 und 230 liegen.

Von den 133 bildlich durch Original oder Reproduktion bekannten Ölbildern⁹³ zeigen 67 – und damit die Hälfte – Harzer Landschaften und/oder Harzer Stadtansichten. Dieses Bildthema erweist sich so mit weitem Abstand als quantitativ dominante Motivgruppe innerhalb seiner Ölgemälde.

Die zahlenmäßig zweitstärkste, im Vergleich zum dominierenden Motivkreis aber schon weit abgeschlagene Gruppe ist in Darstellungen des traditionellen Oberharzer Gewerbes und Volkstums zu sehen: 17 Ölbilder mit derartigen Motiven sind bekannt. Der Oberharzer Landschaftsraum ist aber auch hierbei als die Szenerie hinterfangenes Bildmoment wiederzufinden.

Gleiches gilt für die quantitativ drittstärkste Bildthematik: So zeigen 13 Ölbilder Szenen des zeitgenössischen Wintersports vor einer verschneiten Oberharzer Berglandschaft.

Des Weiteren sind 9 Porträts, 5 deutsche Landschaften außerhalb des Harzes, 4 Tierdarstellungen, meist auch in einem Harzer Landschaftsraum gezeigt, 4 Ölbilder von seiner Spanienreise und 3 Bilder mit klarem Bezug zum zeitgenössischen politischen Geschehen bekannt.

Gerade einmal 2 Ölbilder beschäftigen sich mit dem zeitgenössischen Bergbau und nur 2 weitere Werke nehmen Bezug zur Historie bzw. zur Sagenwelt.

Ein einziges Ölbild thematisiert technischen Fortschritt, allerdings dies in Form einer Landschaftsdarstellung von einem zeitgenössischen Harzer Talsperrenbau.

Ebenfalls nur ein Bild ist bekannt, das eine großstädtische Ansicht zeigt: In diesem Fall die landschaftlich reizvolle und weniger als typisch urban anzusehende Darstellung der hannoverschen Maschseepromenade.

Ein als Ölbild angelegtes Porträt eines russischen Kriegsgefangenen aus dem I. Weltkrieg sowie eine alpine Landschaftsdarstellung sind zudem bekannt.

3 Bilder sind aufgrund starker Übermalungen motivisch nicht zu bestimmen.

Die Ausführung von 44 Monumentalgemälden Reinecke-Altenaus an 8 verschiedenen Orten ist eindeutig belegbar. Für 3 weitere Wandbilder existieren Entwürfe.⁹⁴

Die zahlenmäßig größte Motivgruppe bilden Darstellungen des zeitgenössischen Bergbaus mit 22 Exemplaren, wovon allerdings 6 Bilder Szenen der bergmännischen Traditionspflege zeigen. Die anderen 16 Bilder befassen sich vornehmlich mit dem Arbeitsalltag und Darstellungen von Montanbetrieben. Zudem ist ein Entwurf für eine Szene aus dem Arbeitsalltag im Kalibergbau bekannt.

5 ausgeführte Monumentalmalereien zeigen Szenen des historischen Bergbaus. Der Entwurf für ein weiteres Wandbild beinhaltet ebenfalls ein Thema aus der Montangeschichte.

Somit zeigt sich das Thema Bergbau im Generellen mit insgesamt 27 realisierten und 2 geplanten Wandgemälden als eindeutig dominierende Motivgruppe unter den insgesamt 47 konzipierten und/oder ausgeführten Monumentalwerken.

Die 18 verbleibenden Bilder zeigen folgende Motivgruppen: Auf 5 Wandbildern sind Oberharzer Typen, die nicht direkt mit dem Bergbau, sondern mit der Wald- und Weidewirtschaft sowie Freizeitaktivitäten in Verbindung zu bringen sind, wiedergegeben.

Das Thema der traditionellen Landwirtschaft findet sich in 3 Wandbildern. Hinzu kommen 2 Stadtansichten, 2 historische, in diesem Fall mittelalterliche Szenerien sowie 2 Darstellungen des historischen Wintersports im Harz.

Auf 2 Wandbildern sind zeitgenössische militärische Winterübungen im verschneiten Harz zu sehen.

Ein Wandbild hebt die politische Gegenwart des Nationalsozialismus´ propagandistisch in Bezug zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Nationalsozialistische Ideologiemomente und eindeutig auf die politische Repräsentation der NS-Machthaber zielende Bildmotive finden sich ansonsten auch bei mehreren der oben bereits aufgeführten Wandbilder zum Thema Bergbau!

Zu diesen 17 tatsächlich ausgeführten Monumentalbildern kommt abschließend noch der Entwurf für ein Wandbild, das die zeitgenössische Harzer Wasserwirtschaft anschaulich thematisiert, dessen Umsetzung allerdings unklar ist.

5 dieser insgesamt 8 Wandbildprojekte gehen auf Aufträge durch NS-Stellen bzw. auf die Mitwirkung der Deutschen Arbeitsfront (DAF), Amt ´Schönheit der Arbeit´ bei der Auftragsvergabe der betreffenden Betriebe zurück. Die verbleibenden 3 Bildprogramme für private Auftraggeber sollen vor allem volkstümliche Gastlichkeit und gesellige Gemütlichkeit vermitteln und verweisen damit deutlich auf damals typische oberharzerische Freizeit- bzw. Fremdenverkehrsangebote. Die 2⁹⁵ erhaltenen Wandbildentwürfe, bei denen eine konkrete lokale Verortung nicht vollends möglich ist, dürften hingegen wieder auf das Einwirken des DAF-Amtes ´Schönheit der Arbeit´ zurückzuführen sein.

In Reinecke-Altenaus insgesamt 73 Bilder umfassendem bekannten druckgraphischen Werk⁹⁶ sind Harzer Landschafts- und Ortsansichten mit 18 Bildern ebenfalls quantitativ führend.

Der Abstand zum häufigsten Motivkreis ist hingegen knapp, werden doch traditionelles Oberharzer Gewerbe und Volkstum, auch stets in eine Oberharzer Berglandschaft gestellt, in 17 Holzschnitten gezeigt.

8 weitere Holzschnitte präsentieren Darstellungen von Wild in einer Oberharzer Landschaft.

5 Holzschnitte zeigen Porträts, davon in 4 Fällen markante Oberharzer Typen und ein Porträt eines aus dem Harz stammenden Kunstfliegers.

Als Titelbild für sein Buch *„Die Reiche Barbara – Ein Bergmannsroman aus dem Oberharz“*⁹⁷ stellt Reinecke-Altenau einen Holzschnitt her, der eine Szenerie des historischen Oberharzer Bergbaus präsentiert.

Nimmt man dann noch die 5 Druckgraphiken hinzu, die zeitgenössischen Wintersport thematisieren, dies zumeist mit Bezug zum norddeutschen Mittelgebirge, sowie die zwei als Farblithographien vorliegenden Porträts eines Skiläufers erkennt man auch hier bei den Drucken – ähnlich wie bei den Ölgemälden (siehe oben) - eine klare Dominanz Harzer Themen.

7 Holzschnitte befassen sich mit traditionellen Berufsgruppen, die allgemein in Norddeutschland zu jener Zeit noch anzutreffen sind.

Nur 2 Holzschnitte, der eine nachweislich eine Auftragsarbeit, der andere sehr wahrscheinlich ebenfalls, verweisen auf den zeitgenössischen Bergbau.

Ein einziger, allerdings kulturhistorisch sehr bemerkenswerter Holzschnitt gewährt den Blick auf ein Ereignis des damaligen politischen Zeitgeschehens der 1930er Jahre.

7 als Werbemotive für die Continental-Werke in Hannover angelegte Lithographien sind zudem bekannt.

Im nachweisbaren druckgraphischen Werk mit insgesamt 73 Bildern stellen Holzschnitte mit insgesamt 55 Stück die Mehrheit. 17 Lithographien, teils in Farbe, sowie ein Linolschnitt bilden den Rest.

Und auch bei den insgesamt 1.133 erhaltenen Zeichnungen und Aquarellen auf Papier oder Karton - dies können sowohl Studien als auch Illustrationen sein - sieht die quantitative Verteilung der Motivgruppen ähnlich aus:⁹⁸ Landschafts- und Stadtansichten, zum deutlichen Großteil des Harzes, aber auch vereinzelt von Reinecke-Altenaus Reisen in anderen Teilen Deutschlands, den Alpen, Italien, der Tschechoslowakei sowie Spanien, bilden mit 721 Exemplaren die klare Mehrheit.

Arbeiten aus seiner Kriegsdienstzeit in Celle, Polen und Rumänien bilden mit 69 Stück die zweithäufigste Gruppe. Es folgen Porträts mit 68, Szenen aus Historie und Sage mit 47 und Entwürfe für 'Volkskunst' mit 43 Blättern. Das Großstadtleben wird in 30 Bildern festgehalten, der Wintersport in 28. Karikaturen und humoristische Zeichnungen liegen mit 26 Exemplaren vor. Ebenfalls auf 26 Blättern finden sich Tier- und Pflanzenstudien. Darstellungen von Industrie und Technik sind mit immerhin 23 Bildern vertreten. Hinzu kommen 19 Stilleben und Interieurs. Traditionelles Gewerbe und deutsches, insbesondere Harzer Volkstum ist nur in 18 Bildern zu finden. Ein Blatt zeigt die Studie eines Kriegerdenkmals. Der zeitgenössische Bergbau sowie zeitgenössisches politisches Tagesgeschehen, abgesehen von den bereits aufgeführten politischen Karikaturen, wird in keiner der noch vorhandenen Zeichnungen behandelt.

14 Blätter sind motivisch nicht zuzuordnen.

Wie viele Bilder der Künstler zu Lebzeiten verkauft, ist unklar. Seine regelmäßige Teilnahme an Ausstellungen des Kunstvereins Hannover gibt allerdings Aufschluss über seine dauerhafte Präsenz in der hannoverschen Kunstöffentlichkeit:⁹⁹ Anhand der Kataloge zu den Jahresausstellungen ist ablesbar, dass die Anzahl Reinecke-Altenaus jeweils präsentierter Bilder zwischen minimal 1 und maximal 10 pro Ausstellung schwankt. 2 Ausstellungen in einem Jahr sind keine Seltenheit. Durchschnittlich zeigt er bei den Ausstellungen des Kunstvereins jeweils 3 (~2,92) Bilder. Insgesamt ist er hier bei 36 Ausstellungen mit 105 Werken vertreten.

Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass die Anzahl seiner Bilder pro Ausstellung zwischen 1920 und 1932 deutlich am höchsten ist: In dieser Zeitspanne beteiligt er sich an 18 Ausstellungen des Kunstvereins mit insgesamt 74 Bildern. Das sind durchschnittlich etwa 4 (~4,1). Hingegen zeigt er auf den 4 Ausstellungen von 1913 bis 1916 genau 7 Bilder, damit durchschnittlich knapp 2 (~1,75) pro Ausstellung. Von 1933 bis 1942 ist er weiterhin auf 14

Ausstellungen des Kunstvereins vertreten, doch zeigt er hierbei insgesamt nur 24 Bilder, also durchschnittlich abermals nicht mal ganz 2 ($\sim 1,71$) pro Ausstellung.

Die Teilnahme an Ausstellungen des Kunstvereins ist also ab 1920 von gewohnheitsmäßiger Regelmäßigkeit, die Zahl der jeweils ausgestellten Bilder findet aber erkennbar ihren Höhepunkt in den 1920er Jahren, um sich zu Beginn der 1930er Jahre mehr als zu halbieren.

(Stand: 27. Juni 2007)

A.2.4 Abbildungen mit Abbildungsnachweis

Abb. A1: Karl Reinecke-Altenau: *Zwei russische Soldaten*; 1917;
aquarellierte Federzeichnung;
H 25,4 cm x B 18,4 cm;
Heimatstube Altenau.
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]



Abb. A2: Karl Reinecke-Altenau:
„*Bukarest [19]18*“; 1918;
Aquarell; H 23,5 cm x
B 20,5 cm; Privatbesitz.
[Foto: Kai Gurski, Bad
Salzdetfurth]





Abb. A3: Karl Reinecke-Altenau: *Bruchweiden im (schmelzenden) Schnee an einem Flusslauf mit Bergen im Hintergrund (Unterlauf der Oker oder Innerste im Nordharzer Vorland?)*; vor 1921; Öl auf Leinwand; H 66,2 cm x B 75,5 cm; Privatbesitz. (OE-3)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]



Abb. A4: Karl Reinecke-Altenau: *Skiläufer im Abendrot*; 1921; Öl auf Leinwand; H 78 cm x B 95 cm; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-4)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]



Abb. A5: Karl Reinecke-Altenau: *Blick auf Lerbach (Herbst)*; Mitte der 1920er Jahre/
2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 67,5 cm x B 71 cm; Privatbesitz.
(OE-20)

[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]



Abb. A6: Karl Reinecke-Altenau: *Blick durch den Hochwald auf den Brocken*; Mitte der
1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 98 cm x B 118 cm;
Goslarsche Zeitung, Goslar. (OE-25)

[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]

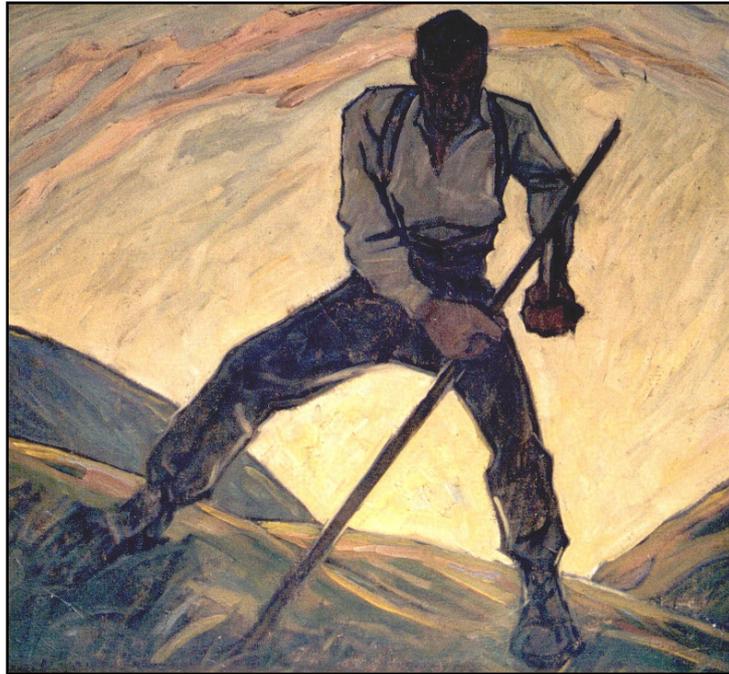


Abb. A7: Karl Reinecke-Altenau: „*Bergwiesenmäher*“; ca. 1928; Öl auf Leinwand; H 64 cm x B 69 cm; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld.
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]



Abb. A8: Karl Reinecke-Altenau: „*Feierabend*“; vor 1930; Öl auf Leinwand; H 74,5 cm x B 68,8 cm; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-44)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]



Abb. A9: Karl Reinecke-Altenau: *Kuhherde im Oberharz*; ca. 1928-1934; Öl auf Leinwand; H 74 cm x B 88,5 cm; Privatbesitz. (OE-72)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]

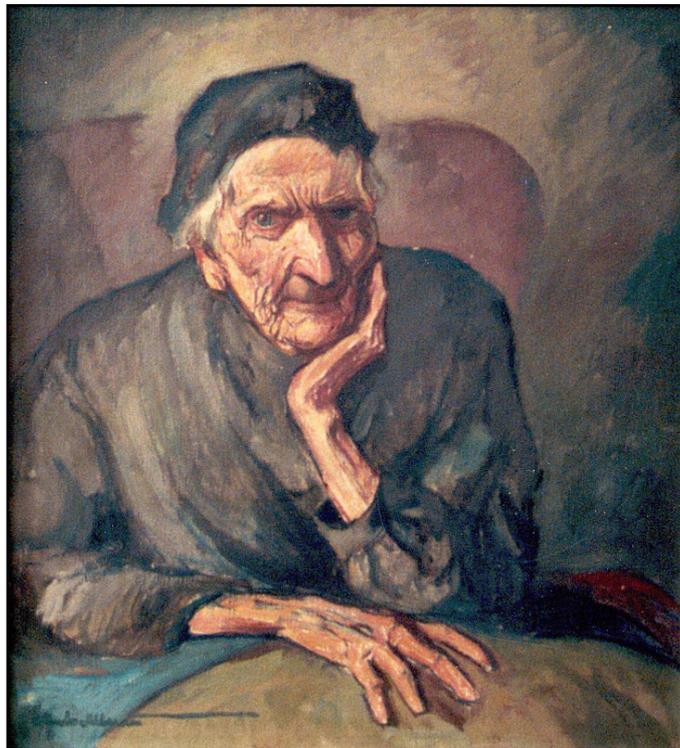


Abb. A10: Karl Reinecke-Altenau: *Portrait of Karl Reinecke-Altenau's Mother (aus dem Bild blickend)*; vor 1934; Öl auf Leinwand; H 53,5 cm x B 49 cm; Privatbesitz. (OE-75)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]



Abb. A11: Karl Reinecke-Altenau: „Kampf auf der Strecke“; ca. 1935/’36; Öl auf Leinwand; H 90 cm x B 95 cm; Privatbesitz. (OE-79)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]



Abb. A12: Karl Reinecke-Altenau: *Marktplatz in Goslar*; ca. 1936; Öl auf Leinwand; H 98 cm x B 118 cm; Goslarsche Zeitung, Goslar. (OE-83)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]



Abb. A13: Karl Reinecke-Altenau: „Die Odertalsperre“; 1939 ausgestellt; Öl auf Leinwand; H 93 cm x B 123 cm; Goslarer Museum, Goslar. (OE-85)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]

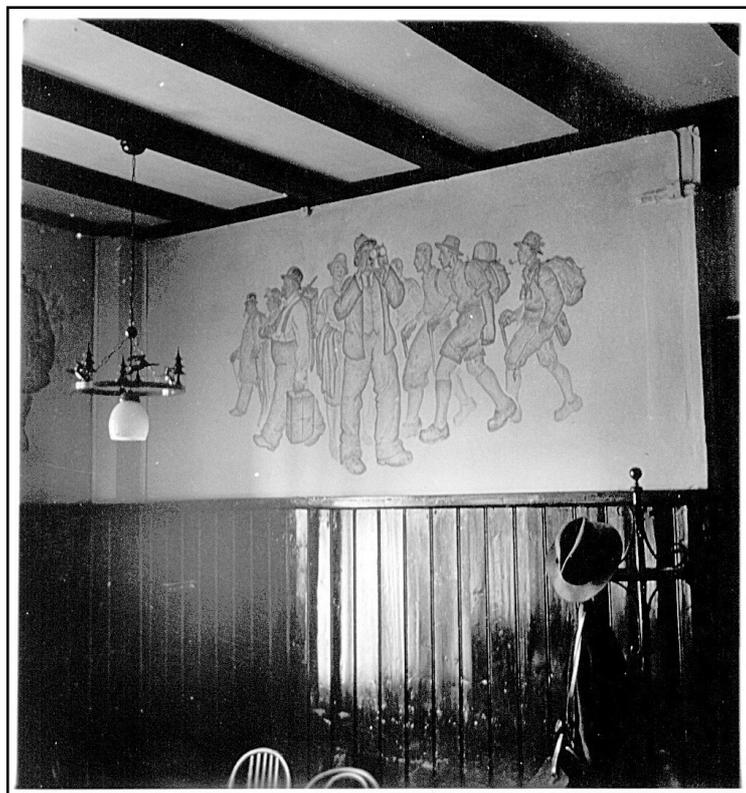


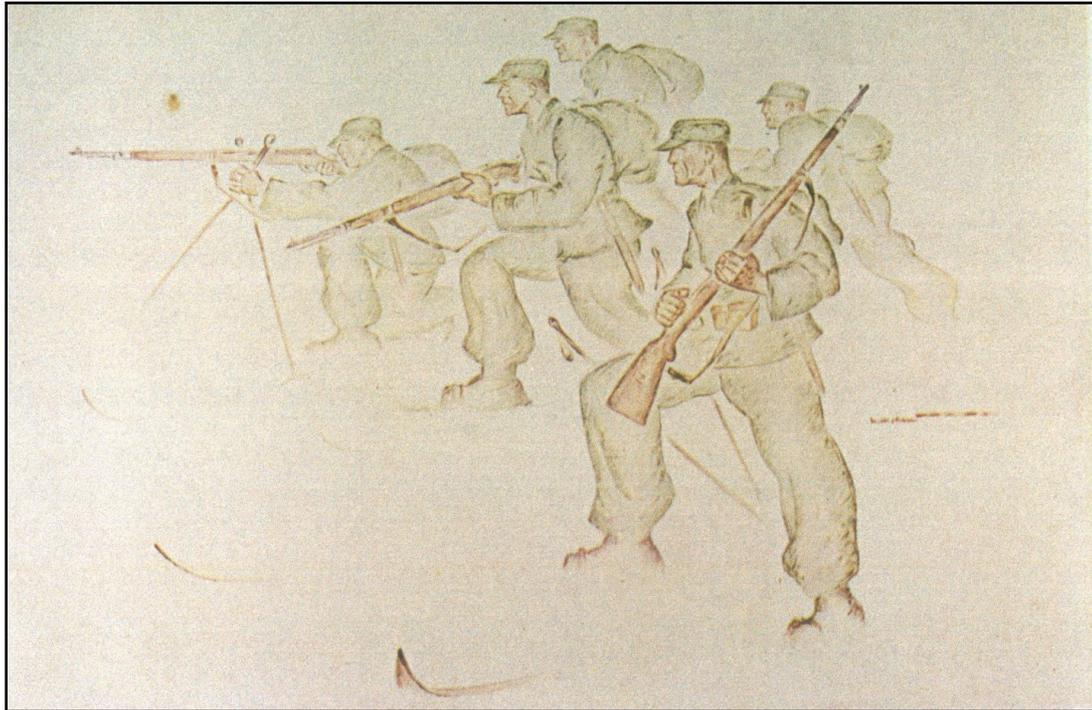
Abb. A14: Karl Reinecke-Altenau: *Zwei Holzhauer im Schnee (nach links gehend)*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 93,5 cm x B 118,2 cm; Das Oberharzener Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-101)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]



Abb. A15: Karl Reinecke-Altenau: „*Harzer Fuhrleute*“; 1942; Öl auf Leinwand; H 100 cm x B 110 cm; Privatbesitz. (OE-110)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]

Abb. A16: Karl Reinecke-Altenau: *Wandergruppe*; ca. 1936; Technik unbekannt (Kasein auf Putz?); Originalmaße unbekannt; Gaststätte >Brockenkrug<, Torfhaus [1945 kriegszerstört]. (MM-3-1)
[Foto: A. Humm, Clausthal-Zellerfeld (?); Archiv: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]





**Abb. A17: Karl Reinecke-Altenau: *Fünf Goslarer Jäger auf Skipatrouille*; 1936; Kasein auf Putz; Originalmaße unbekannt (vermutlich wandfüllend); Gastraum im Wegehaus am Sonnenberg bei St. Andreasberg [1945 auf Anweisung der britischen Besatzung übermalt]. (MM-2-2)
[Foto: Reinecke-Altenau, Hannover (?); Archiv: Das Oberharzer Bergwerksmuseum Clausthal-Zellerfeld – Materialsammlung Meuskens]**



**Abb. A18: Karl Reinecke-Altenau: *Schneeschuhlaf um 1900*; 1936; Kasein auf Putz; Originalmaße unbekannt (ca. H 130 cm x B 200 cm); Gastraum im Wegehaus am Sonnenberg bei St. Andreasberg [zwischen 1945 und 1956 zerstört]. (MM-2-3)
[Foto: Reinecke-Altenau, Hannover (?); Privatarchiv]**

**Abb. A19: Karl Reinecke-
Altenau: „Böttcher“;
1931 publiziert;
Holzschnitt. (DG-20)
[Quelle: Reinecke-
Altenau 1931p, S. 7]**



**Abb. A20: Karl Reinecke-
Altenau: „Mäher im
Harz“; 1932;
Holzschnitt, teils mit
Kreide nachgeweißt;
H 23,1 cm x B 18,1
cm; Heimatbund
Oberharz, Barkamt
Altenau. (DG-41)
[Foto: Kai Gurski, Bad
Salzdetfurth]**

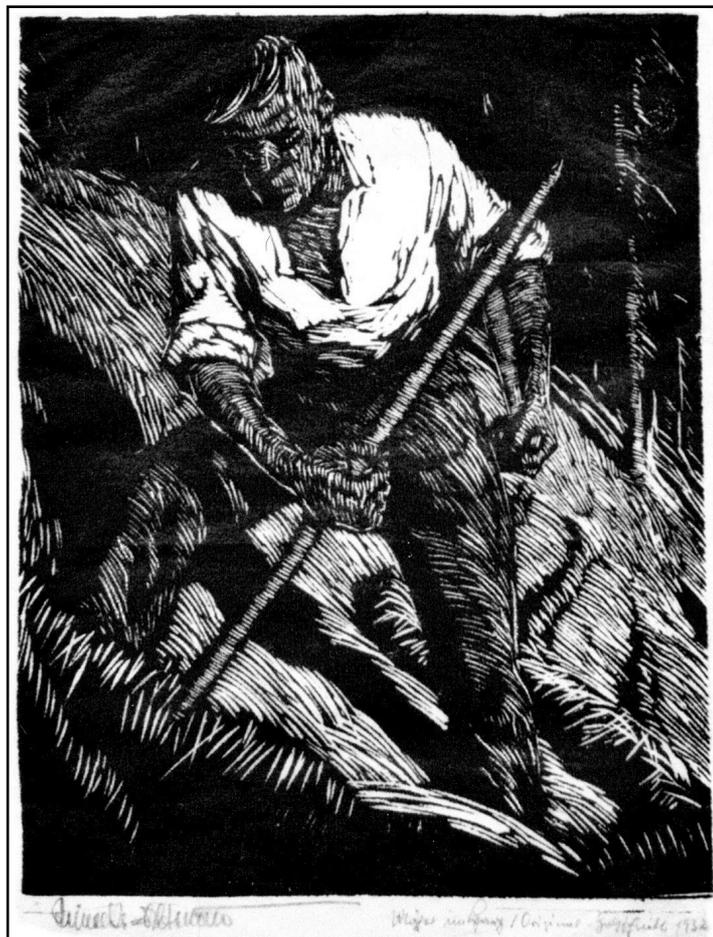




Abb. A21: Karl Reinecke-Altenau: *Oberharzer Heuträgerinnen*; 1937 publiziert;
 Holzschnitt; H 17,5 cm x B 16,6 cm; Goslarer Museum, Goslar & Das Oberharzer
 Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-49)
 [Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]

Abb. A22: Karl Reinecke-
 Altenau: „*Fuhrmann*“
 (mit zwei
 angespannten
 Pferden); 1941
 publiziert [möglicher-
 weise bereits 1936
 entstanden];
 Holzschnitt; H 26,5
 cm x B 25 cm;
 Privatbesitz. (DG-69)
 [Foto: Kai Gurski, Bad
 Salzdetfurth]





Abb. A23: Karl Reinecke-Altenau: „Komm an mein Herz. Brav, brav, Genosse, - drei Nazis hast du drüben in Deutschland ermordet? – Du hast deine Reifeprüfung abgelegt und wirst Tschekahauptmann.“; 1932; Federzeichnung über Bleistift auf gelb grundiertem Karton; H 20,4 cm x B 18,7 cm; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-19)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]

Abb. A24: Karl Reinecke-Altenau: „Es spricht Ministerialrat Hans Fritzsche... Spar' die Müh', Winston, - der Hund in Berlin merkt alles.“; 1939/40; Federzeichnung über Bleistift auf Karton, Korrekturen mit weißer Tusche; H 27,6 cm x B 23,9 cm; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-40)
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]

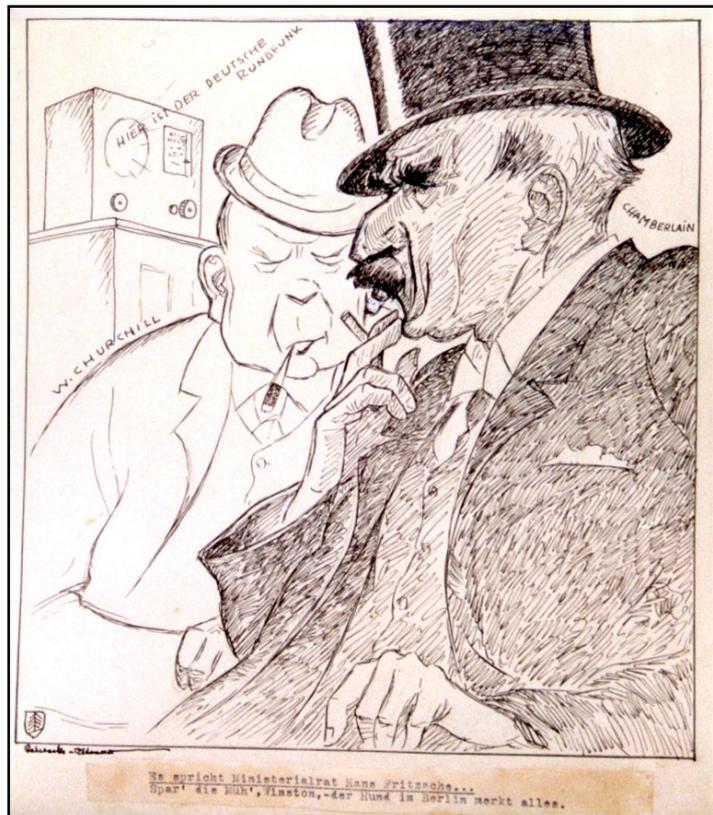


Abb. A25: Karl Reinecke-
 Altenau: Werbeplakat
 „Continental
 Pneumatik“ für
 Continental, Hannover;
 1921 publiziert;
 Farblithographie.
 (DG-3)
 [Quelle: Reinecke-Altenau
 1921c, S. 140]

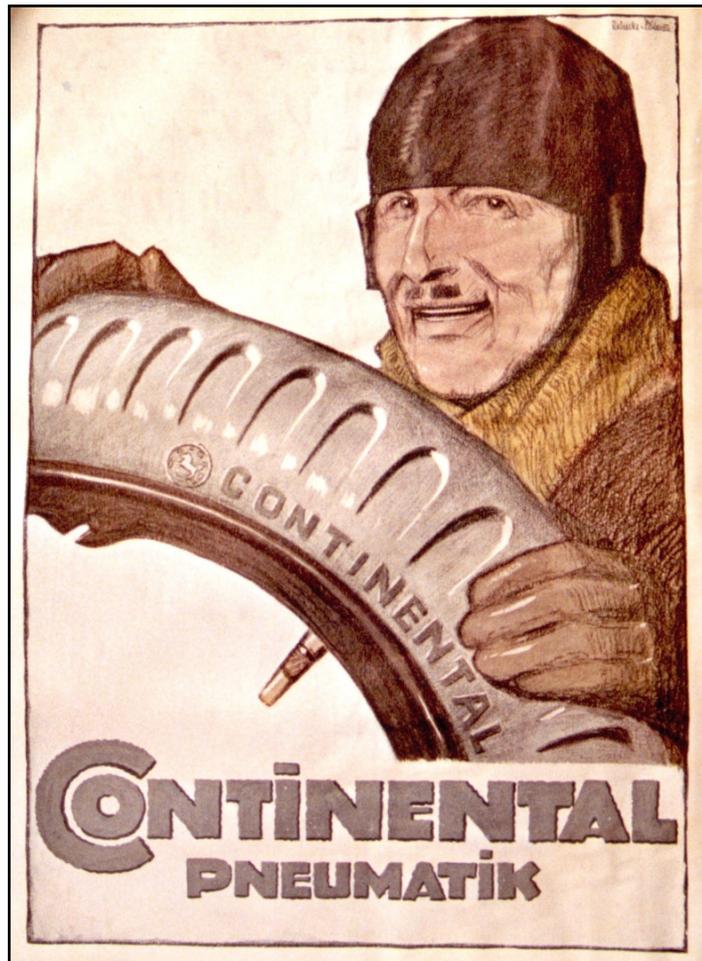


Abb. A26: Karl Reinecke-
 Altenau: Umschlag
 der Werbebroschüre
 „Kur und Erholung
 im Harz u.
 Kyffhäuser“ im
 Auftrag des Harzer
 Verkehrsverbandes;
 1931 publiziert;
 Aquarell.
 [Quelle: Harzer
 Verkehrsverband
 [Hrsg.] 1931]

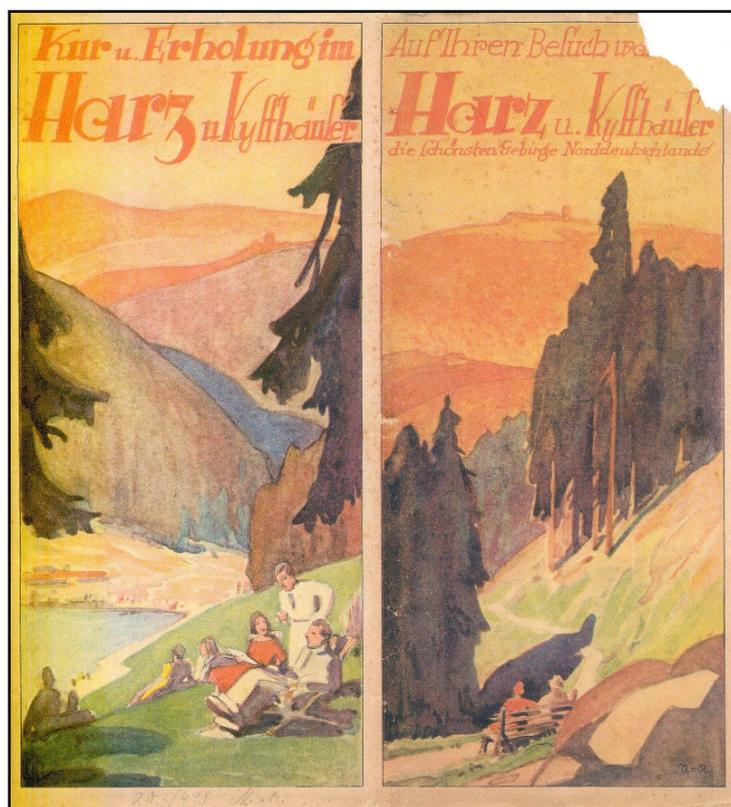


Abb. A27: Karl Reinecke-
 Altenau: Titelblatt der
 Harzklub-Zeitschrift „Der
 Harz“ („St. Andreasberg
 Sondernummer); Heft 10;
 Oktober 1930; Aquarell
 [Original in Farbe].
 [Quelle: Reinecke-Altenau
 1930v]



Abb. A28: Karl Reinecke-
 Altenau: Titelblatt der
 Zeitschrift „Der Winter“
 Heft 14; Mai 1931;
 Aquarell [Original in
 Farbe].
 [Quelle: Reinecke-Altenau
 1930/31]

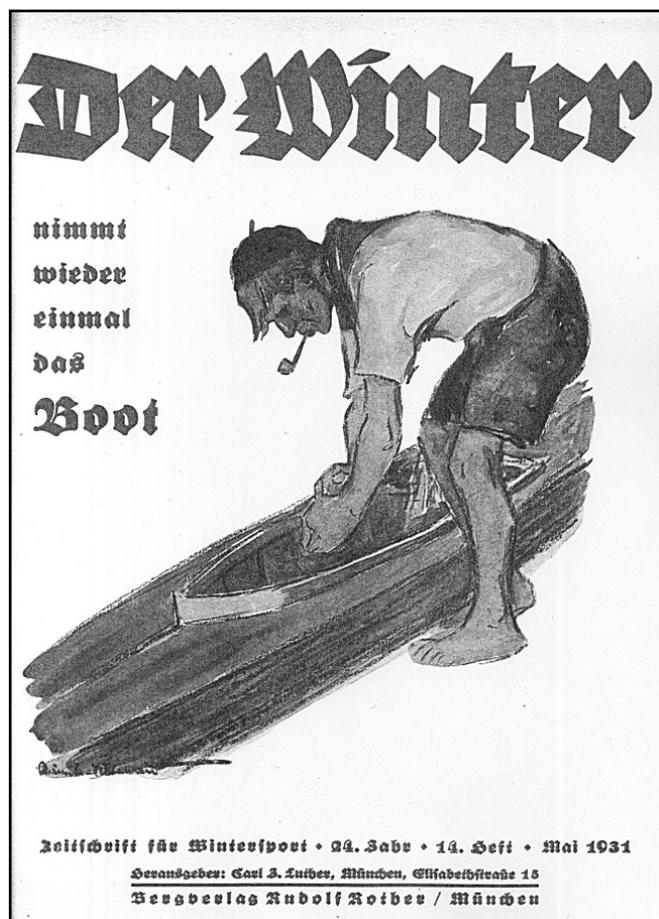


Abb. A29: Karl Reinecke-
 Altenau: Illustration für
 das Buch „Aus Wald und
 Heide – Geschichten und
 Schilderungen“ von
 Hermann Löns; 1909
 publiziert;
 Federzeichnung.
 [Quelle: Löns 1909, S. 165]



Abb. A30: Karl Reinecke-
 Altenau: „Frühling“;
 1923 im März/April-
 Heft der Werks-
 zeitung „Echo
 Continental“
 publiziert;
 Federzeichnung.
 [Quelle: Reinecke-
 Altenau 1923b, S. 27]



Abb. A31: Karl Reinecke-
Altenau: „Leise! – Hier
ist des Tannenwalds
Kinderstube!; 1924 im
Harzer Schulbuch für
die 3. und 4. Klasse
„Es grüne die Tanne“
publiziert;
Federzeichnung.
[Quelle: Demuth,
Schmidt & Rohmeyer
[Hrsg.] 1924, S. 126]



Abb. A32: Kurt Schwitters
(Text), Walter
Giesecking (Musik) &
Karl Reinecke-
Altenau (Illustration):
„Der Zinnober-
schlager“; 1928 in
der „Zinnober-
Festschrift“
publiziert;
Federzeichnung.
[Quelle: Reinecke-
Altenau & Schwitters
1928b, S. 1]

DER ZINNOBERSCHLAGER

Von KURT SCHWITTERS. Für das Zinnoberfest vertont von WALTER GIESECKING. Alle Rechte vom Verlage Ad. Förstner vorbehalten.

Ach, wie ist die Welt so stink,
Und so sauber und so blank,
Denn sie trägt ne tinke Schminke,
Und zig Kilometer lang,
Und die kleine Omama
Macht jetzt immer hoppasasa,
Stundenlang,
Gott sei Dank.

**Denn in Kanada,
In Amerika**
Hoppst die kleine Omama
Immer rian in den Zinnober,
Immer knüppeldicke rian,
Hoppst sie unter, hoppst sie ober,
Macht sie stets den dollsten Zinn.
Aber wie kam in den Zinn
In Amerika die kleine Omama?

Ach, wie ist der Schirm so starke,
Und so propper und so schlank,
Denn es ist ne gute Marke,
Und schon fuffzig Jahre lang,
Haben Sie noch nie gesehn
Omama am Schirme gehn?
Jahrelang,
Jahrelang?

**Denn in Kanada
In Amerika**
Gehst die kleine Omama
Immer rian in den Zinnober,
Immer knüppeldicke rian,
Gehst se unter, gehst se ober,
Macht se stets den dollsten Zinn.
Aber wie kam in den Zinn
In Amerika die kleine Omama?

Dabei ist er abgebrochen,
Dieser so solide Schürm,
Hat sie in die Hand gestochen,
Denn er hat bereits den Würm.
Darum macht die Omama
Nur noch immer hoppasasa,
Stundenlang,
Gott sei Dank.

**Denn in Kanada
In Amerika**
Hoppst die kleine Omama
Immer rian in den Zinnober,
Immer knüppeldicke rian,
Hoppst se unter, hoppst se ober,
Macht se stets den dollsten Zinn.
Sehn Sie, so kam in den Zinn
In Amerika die kleine Omama.

Abb. A33: Karl Reinecke-Altenau:
Illustration zu
Johannes Kap. 13,
Vers 27 (Judas
verlässt das
Abendmahl) im
„Religionsbuch für
Niedersachsen“;
1930 publiziert;
Federzeichnung.
[Quelle: Reinstorf &
Stukenbrock 1930]

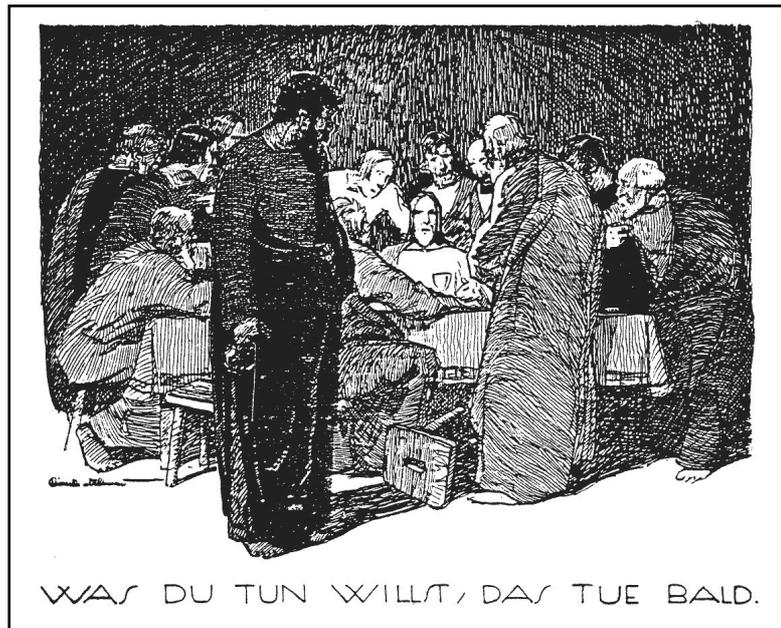


Abb. A33 & A34: Karl Reinecke-Altenau in der 'neuen oberharzischen Volkstracht' im
Oberharz, ca. 2. Hälfte der 1930er Jahre (links) & Karl Reinecke-Altenau mit
Ehefrau vor dem Neuen Rathaus Hannover, 1942 (rechts).
[Fotograf unbekannt; Fotos aus Karl Reinecke-Altenaus Privatbesitz; Archiv: Das
Oberharzer Bergwerksmuseum Clausthal-Zellerfeld – Materialsammlung Meuskens]

⁷⁶ Beachte hierzu auch die Kapitel B.1, B.2.1, B.2.2, B.2.3 sowie B.2.4.

⁷⁷ Die Königliche Kunstschule zu Berlin ist seit 1872 eigenständig und teilt sich mit der hiesigen Akademie lediglich den Etat. Die Kunstschule gilt somit selbst zwar lediglich als Lehrerausbildungsstätte, weist aber akademische Züge in der hier praktizierten Lehre auf. 1878 erhält die Königliche Kunstschule eigene Räumlichkeiten in der Klosterstraße 75 in Berlin-Mitte. Grundsätzlich ist diese Kunstschule in zwei Hauptkurse unterteilt: Einer für Zeichenlehrer und einer für Zeichenlehrerinnen; die Lehramtskandidatinnen (42 Frauen) überwiegen hier zahlenmäßig in Reineckes Abschlussjahrgang von 1910 gegenüber 28 Männern. Die nach Geschlecht getrennt laufenden Hauptkurse sind jeweils zweijährig und gliedern sich in einen einjährigen Unter- und einen darauf folgenden einjährigen Oberkurs.

Der in diesen Kursen vermittelte Lehrplan wird 1901 grundlegend reformiert: Statt Gips- und Holzmodelle dienen nun „wirkliche Gegenstände und Naturformen“ als Vorlage für zeichnerische Studien. Statt (kunstgewerblichem) Ornamentzeichnen wird wieder Kopfzeichnen, also Porträt, unterrichtet. Malkurse werden aufgewertet und nicht nur in den Oberkursen, sondern von nun auch in den Unterkursen durchgeführt. Seit 1899 sind zwei interne und ab 1901 noch zusätzlich zwei weitere externe Übungsschulen an die Lehrerausbildungsanstalt angeschlossen, in denen die Studenten (damals - wie bereits bei der Oberstufe der Volksschullehrerausbildung - Seminaristen genannt) unter Aufsicht von Lehrern der Kunstschule selbständig Zeichenunterricht erteilen. Jene Übungsstunden als Zeichenlehrer erteilt Reinecke am benachbarten Gymnasium zum Grauen Kloster in der Klosterstraße 74. Im Oberkurs gelangen die Seminaristen auch – vergleichbar mit der akademischen Künstlerausbildung jener Jahre – in fakultative Klassen für figürliches Zeichnen und Anatomie. Zudem existiert für die Berliner Seminaristen damals die Möglichkeit, sich noch zusätzlich in Hospitanten-Abendklassen im Zeichnen zu üben. Für die Ausbildung an der Königlichen Kunstschule wird Studiengeld erhoben. Dies alles bestimmt die Ausbildung, die Reinecke hier von 1908 bis 1910 durchläuft. Siehe Königliche Kunstschule zu Berlin [Hrsg.] 1911, S. 1-5 & Meuskens 1985h, S. 33-35.

Einige Studienarbeiten, graphische Werke sowie Aquarelle, darunter Stillleben, Pflanzenstudien und Knabenakte, sind aus Reinecke-Altenaus Studienzeit an der Königlichen Kunstschule zu Berlin im Archiv der Heimstube Altenau, beim Barkamt Altenau des Heimatbundes Oberharz sowie in Privatbesitz erhalten.

⁷⁸ Denkbar sind auch Hildesheim und Braunschweig als nahe gelegene städtische Absatzmärkte mit interessierter Kunstoffentlichkeit für Reinecke-Altenaus Bilder. Von dort sind aber keine Ausstellungs- oder Verkaufsaktivitäten des Künstlers bekannt.

⁷⁹ Als Illustrator und Textautor veröffentlicht Reinecke-Altenau zwar schon vereinzelt vor dem I. Weltkrieg, doch erst ab Beginn der 1920er Jahre nimmt diese Tätigkeit rapide zu. Vergleiche das Kapitel B.4.

⁸⁰ Siehe hierzu Kapitel B.4.

⁸¹ Der Vertrieb von Reinecke-Altenaus Holzschnitte außerhalb des Harzes, etwa in Hannover, ist zu vermuten, aber aufgrund fehlenden Quellenmaterials unklar.

⁸² Siehe hierzu in Kapitel B.3.

⁸³ Bei der vom Reichsnährstand anlässlich des Reichsbauerntages 1935 an der Bauern-Hochschule in Goslar vom 10. bis 17. November des Jahres veranstalteten Kunstschau unter dem Titel „*Deutsche Kunst Goslar 1935*“, die den Untertitel „*Kunst aus Blut und Boden*“ trägt, dementsprechend einen thematischen Schwerpunkt auf dem Bauerntum und Landleben hat, recht unmissverständlich der künstlerischen Vermittlung nationalsozialistischer Ideologie dienen soll und auf der Arbeiten damals reichsweit renommierter und vom NS-Staat protegierten Künstler gezeigt werden, sind Werke Reinecke-Altenaus, obwohl es unter diesen inhaltliche Anknüpfungspunkte zum Ausstellungsthema gäbe und trotz des hohen regionalen Ansehens des Künstlers im Goslarer Raum, nicht vertreten. Wie mir Ralph Schrader vom Stadtarchiv Goslar auf meine Anfrage am 7. Juni 2007 mitgeteilt hat, sind im Ausstellungskatalog, von dem ein Exemplar im Stadtarchiv Goslar unter der Signatur G 30 vorliegt, weder Reinecke-Altenau genannt noch sind Werke von ihm hierin abgedruckt.

⁸⁴ Unter der Trägerschaft des Reichspropagandaamtes des Gaus Südhannover-Braunschweig und unter oberster Leitung von Kurt Parbel, der als Landeskulturwaller, Gaupropagandaleiter der NSDAP und Leiter des Reichspropagandaamtes fungiert, wird 1943 im Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig die erste „*Gaukunstausstellung*“ präsentiert (eine zweite „*Gaukunstausstellung*“ findet noch im Jahr 1944 an gleicher Stelle statt), in der die Machthaber Werke weitestgehend aller regional bedeutsamen, vom NS-System geschätzten Künstler der Region versammeln. In der 9-köpfigen Jury sitzen neben Dr. Kurt Fischer aus Hannover, der Gauhauptstellenleiter und Kulturreferent im Reichspropagandaamt ist, unter anderem die beiden durch ihre jährliche Teilnahme an der „*Grossen Deutschen Kunstausstellung*“ (GDK) in München auch überregional erfolgreichen Maler Walther Hoeck (1885-1956) aus Braunschweig (zu Hoeck siehe auch Kapitel 5.4.14) und Friedrich Hans Koken (1883-1946), der aus einer angesehenen hannoverschen Künstlerfamilie stammt und aufgrund seiner kunstpolitischen

Schlüsselfunktionen als Landesleiter der Reichskammer der bildenden Künste und als Schriftführer des Kunstvereins Hannover mit Reinecke-Altenau bekannt sein dürfte (zu Koken, der sich zu jener Zeit auch als Landschaftsmaler des Harzes hervortut, siehe Gurski 2001, S. 19-23, 120, E 18 & E 58).

Von Reinecke-Altenau, der etwa einen Monat vor der Eröffnung der „*Gaukunstausstellung 1943*“, die vom 9. Mai bis zum 13. Juni 1943 stattfindet, verstirbt, sind keine Bilder auf dieser Schau zu sehen, obwohl man eine Teilnahme des Oberharzer Künstlers aufgrund seines damals regional bedeutenden Renommées erwarten könnte. Ob Reinecke-Altenaus vorzeitiges Ableben oder andere Gründe dafür verantwortlich sind, dass bei dieser Ausstellung kein Werk von ihm vertreten ist, ist unklar. Siehe *Gaukunstausstellung 1943 – Gau Südhannover-Braunschweig* [Katalog] 1943.

Dafür erfährt er auf zwei anderen regional bedeutsamen Ausstellungen im Jahr 1943 posthume Würdigung, indem seine beiden zu Lebzeiten vom Provinzialmuseum Hannover angekauften Ölbilder auf der „*Sommerausstellung 1943 im Landesmuseum Hannover*“ und auf der von der Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler veranstalteten „*Oktoberausstellung 1943 im Roemer-Museum Hildesheim VNK*“ präsentiert werden. Siehe Schreiner 1973b sowie in Kapitel B.3.

⁸⁵ Innerhalb der bürgerlich-restaurativen Kunstszene Südniedersachsens ist Reinecke-Altenau bereits ab den 1920er Jahren von gewissem öffentlichen Ansehen und in den 1930er Jahren schließlich eine fest etablierte Größe. Seine beiden wichtigsten Bezugsorte sind sein Hauptwohn- und Ateliersitz Hannover und der westliche Harzraum, grob umrissen durch die Städte Goslar, Bad Harzburg und Clausthal-Zellerfeld.

Im südniedersächsischen Raum ist er allerdings keinesfalls der einzige konservativ ausgerichtete Künstler seiner Generation, der zu jener Zeit zu einer gewissen regionalen Bedeutung gelangt. In seinem Lebens- und Schaffensumfeld als nur einige der kulturhistorisch bedeutenden, bekanntesten und einflussreichsten Künstler der Region zu nennen sind etwa die beiden in den 1930er Jahren auch reichsweit sehr angesehenen Maler Friedrich Hans Koken (1883-1946) und Adolf Wissel (1894-1973) aus Hannover, der ebenfalls in jener Zeit zu überregionaler Berühmtheit gelangende Künstler Walther Hoeck (1885-1956) aus Braunschweig, der in Hildeheim, Braunschweig und im westlichen Harzraum sehr aktive und erfolgreiche Graphiker Fritz Röhrs (1896-1959), der zuweilen in Altenau arbeitende Braunschweiger Maler Karl Neuss (1888-1967), der Maler Edmund Kolbe (1898-1983) aus Clausthal-Zellerfeld, der im westlichen Harzraum als >volkstümlicher< Holzbildhauer angesehene Rudolf Nickel (1890-1975) aus Goslar und der Goslarer Maler, Graphiker und Bildhauer Carl Klapper (1879-1956). Des Weiteren ist noch der eine Generation ältere Magdeburger Künstler Adolf Rettelbusch (1858-1934) aufzuführen, der für die Malerei im Harz in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von großer Bedeutung ist.

Und diese knappe Aufzählung nennt nur den engsten Kreis an Künstlern aus Reinecke-Altenaus regionalem kulturellem Umfeld.

In meiner Magisterarbeit „*Der Harz als Thema der Landschaftsmalerei zur Zeit des Nationalsozialismus*“ von 2001 bin ich bereits auf einige dieser Künstler mit detaillierten Bilduntersuchungen eingegangen (siehe Gurski 2001). Hierin befindet sich im Ergänzungsband auch eine Auflistung mit biographischen Angaben der im Harzraum zur Zeit der NS-Herrschaft tätigen Maler (siehe Gurski 2001, S. E 1-E 37).

Zu Koken siehe Gurski 2001, S. 19-23, 120, E 18 & E 58.

Zu Wissel siehe Bloth 1994 & Bloth, Ingeborg: „*Ein Blick in die Nachbarregion: Die Porträts von Adolf Wissel*“; in: *Deutsche Kunst 1933-1945 in Braunschweig – Kunst im Nationalsozialismus* [Katalog] 2000, S. 130-135 & 222-226.

Zu Hoeck siehe in Kapitel 5.4.14 sowie Androlat 1982 & *Deutsche Kunst 1933-1945 in Braunschweig – Kunst im Nationalsozialismus* [Katalog] 2000, S. 21, 23, 141-153, 170-178 & 278 mit den Katalogtexten „*Der Maler Walther Hoeck*“ von Claudia Schwarzlose und „*Zur Ausstellung: Deutsche Kunst 1933-1945 in Braunschweig. Kunst im Nationalsozialismus*“ und „*Das brennende Braunschweig – Ein Bild von Walther Hoeck*“ von Heino R. Möller.

Zu Röhrs siehe in Kapitel 5.3.6 sowie Gurski 2001, S. 75-83, 129, E 30-E 31, E 39, E 56, E 66 & E 69 & Kaselow, Gerhild: „>Kampf dem Kitsch – Für eine wahre Kunst<. *Entwicklung und Stellenwert des Holzschnitts in der Kunst im Nationalsozialismus in Braunschweig*“; in: *Deutsche Kunst 1933-1945 in Braunschweig – Kunst im Nationalsozialismus* [Katalog] 2000, S. 99-109 & 212-217.

Zu Kolbe siehe Gurski 2001, S. E 18-E 19, E 59, E 63 & E 87.

Zu Nickel siehe in Kapitel 5.4.7 sowie Vollbrecht 1974, S. 94-96 und im Internet unter <http://www.harztrachten.de/nickel.htm> [gesehen am 26.04.2006].

Zu Klapper siehe Gurski 2001, S. E 16-E 17 & E 76.

Zu Rettelbusch siehe in Kapitel 5.1.6 sowie *Adolf Rettelbusch (1858-1934) Landschaftsbilder* [Katalog] 1998; Becker & Thieme [Hrsg.] 1928 [28. Band], S. 190; Gehrecke 1990/1992, S. 154, 223, 245 & 257-272; Gurski 2001, S. E 29-E 30 & E 82 & Linke [Hrsg.] 1993, S. 45, 98, 116, 119 & 122-127 und siehe im Internet unter <http://www.uni->

-
- magdeburg.de/mbl/Biografien/1497.htm [gesichtet am 29.01.2007] & http://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Rettelbusch [gesichtet am 3.10.2006].
Speziell mit dem Braunschweiger Maler Karl Neuss habe ich mich bereits 1999/2000 innerhalb des Forschungs- und Ausstellungsprojektes zur Kunst in Braunschweig im Nationalsozialismus auseinandergesetzt (siehe Gurski, Kai: „Karl Neuss – Harzlandschaften eines stillen bürgerlichen Individualisten“; in: *Deutsche Kunst 1933-1945 in Braunschweig – Kunst im Nationalsozialismus* [Katalog] 2000, S. 110-116 & 220-222).
- ⁸⁶ Eine komplette Durchsicht sämtlicher 8 Ausstellungskataloge der „Grossen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst zu München“ von 1937 bis 1944 sowie des Ergänzungsteils für die 1940er Ausstellung zeigt, dass kein Bild Reinecke-Altenaus jemals auf dieser prestigeträchtigsten Kunstschau des NS-Staates gezeigt wird. Allerdings ist berechtigt davon auszugehen, dass der Oberharzer Künstler die ‘Grosse Deutsche Kunstausstellung’ mindestens zwei Mal besucht: So hält er sich sowohl im Juli 1940 als auch Ende August / Anfang September 1942 in München auf, also zu der Zeit, in der die GDK stattfindet (siehe Kapitel B.1). In seinem Fotoalbum, das heute in Privatbesitz aufbewahrt wird, findet sich auch ein Lichtbild, das Reinecke-Altenau bei dieser Gelegenheit vom ‘Haus der Deutschen Kunst’ in München gemacht hat, in dem die GDK präsentiert wird. Da er Zeit seines Lebens großes Interesse für die Arbeit seiner Berufskollegen zeigt, ist davon auszugehen, dass er sich bei seinen Besuchen in München auch die GDK anschaut.
- ⁸⁷ Siehe Kapitel B.2.1 mit Diagramm D.1.
Von 3 weiteren Ölgemälden Reinecke-Altenaus, darunter eine mitteldeutsche Elblandschaft, ist die Existenz bekannt, doch ist es bisher nicht möglich gewesen, diese zu sichten, sie mit dem vorhandenen Bildmaterial von verschollenen Bildern zu vergleichen und letztlich statistisch zu erfassen. Angesichts der hier vorliegenden Summen, fallen diese 3 Werke statistisch aber nicht ins Gewicht und bleiben deshalb weiterhin unberücksichtigt.
- ⁸⁸ Siehe Kapitel B.2.2 mit den Diagrammen D.2, D.3 und D.4.
- ⁸⁹ Siehe Kapitel B.2.2 mit den Diagrammen D.5 und D.6.
- ⁹⁰ Eine statistische Übersicht über die Bildmotive des in dieser Arbeit nicht en detail dokumentierten Werkkomplexes der Arbeiten auf Papier und Karton findet sich im Anhangsband in Diagramm D.7.
- ⁹¹ Bei mehrfachem Abdruck eines Bildes ist dieses hier nur einfach gewertet.
- ⁹² Diese Zählung basiert maßgeblich auf den schriftlichen (!) Bildnennungen in zeitgenössischen Ausstellungskatalogen. Falls damals einzelne Bilder womöglich unter völlig verschiedenen Titeln mehrfach ausgestellt wurden, wird dies aus den überlieferten Schriftquellen nicht deutlich. So könnte ein einziges Bild als mehrere Werke für diese Erhebung gezählt worden sein. Somit könnte auch die Zahl der tatsächlich ausgestellten Bilder ein wenig unter diesen 115 liegen. Andererseits kann die 115 als Richtwert stehen bleiben, da nicht klar ist, wie viele und welche Gemälde Reinecke-Altenau bei seiner Ausstellung im Oberharzer Museum in Clausthal-Zellerfeld im Jahr 1930 präsentiert hat. Diese Ausstellung ist zu der errechneten Zahl von 115 Bildern nicht berücksichtigt worden. Es ist aber durchaus möglich, dass bei dieser Clausthal-Zellerfelder Bilderschau von 1930 gut ein Dutzend Bilder gezeigt wurden.
- ⁹³ Siehe hierzu Kapitel B.2.1 sowie insbesondere das am Ende jenes Kapitels befindliche Diagramm D.1. Die hier dargelegten statistischen Erläuterungen nehmen auf dieses Diagramm Bezug.
- ⁹⁴ Siehe hierzu auch Kapitel B.2.2 sowie insbesondere die Diagramme D.2, D.3 und D.4, die für die hier stattfindende Erörterung der statistischen Befunde zu diesem Werkkomplex grundlegend sind.
- ⁹⁵ Es sind insgesamt 3 Wandbildentwürfe vorhanden, doch ist der eine, der Entwurf für ein Bild für das Kalibergwerk Bad Salzdetfurth bereits als 12. Bad Salzdetfurther Bild gelistet. Eine Mitwirkung der Deutschen Arbeitsfront (DAF) bei diesem Entwurf - sowie bei dem gesamten Bad Salzdetfurther Bildprogramm - ist gesichert.
- ⁹⁶ Siehe auch Kapitel B.2.3 mit den Diagrammen D.5 und D.6, die die Basis für diese statistischen Ausführungen bilden.
- ⁹⁷ Siehe Reinecke-Altenau 1937h.
- ⁹⁸ Beachte hierzu im Anhangsband das Diagramm D.7.
- ⁹⁹ Siehe hierzu Kapitel B.3 mit dem Diagramm D.8.
-

A.3 Karl Reinecke-Altenaus Lebensumfeld: Harz¹⁰⁰ und Hannover 1885 - 1943

A.3.1 Kulturlandschaft Oberharz¹⁰¹

Den Großteil seines Lebens verbringt Reinecke-Altenau an zwei regionalspezifisch unterschiedlichen Orten: Der eine feste geographische Bezugspunkt ist seine Oberharzer Heimat, in der er zur Welt kommt, wo er seine Kindheit verbringt und wo er in der Folgezeit – verstärkt nach dem I. Weltkrieg – einen beträchtlichen Teil seiner Zeit verbringt, sowohl zum privaten Vergnügen als auch aus künstlerischem und heimatkundlichem Interesse. Der provinzielle Oberharz mit seinen Eigenarten in Geologie, Klima, Flora, Fauna, generell in seiner landschaftlichen Erscheinung sowie in seiner markanten Volkskultur ist letztlich der grundlegende Ausgangspunkt seines malerischen, graphischen und schriftstellerischen Werkes sowie seiner natur- und volkskundlichen, heimatschützerischen und ´volkstumpflegerischen´ Aktivitäten.

Der Harz, insbesondere der Oberharz, kann als eine der ältesten und nachhaltig geprägtesten Industrielandschaften Europas gewertet werden.¹⁰² Bis ins 19./20. Jahrhundert sind nahezu alle für dieses Mittelgebirge typischen Kultur- und Landschaftsausprägungen - direkt oder indirekt – durch die das gesamte Wirtschaftsleben monofunktional bestimmende Montanwirtschaft, also den Bergbau, das Hüttenwesen oder die Köhlerei, sowie durch die hierzu in einem Abhängigkeitsverhältnis stehenden, zum Teil hochprofessionalisierten Gewerbe wie Forstwirtschaft, Wasserwirtschaft oder technische Handwerke geformt. Andere gewichtige Faktoren wie der Fremdenverkehr oder die moderne Wasserwirtschaft wirken sich erst seit dem 19. Jahrhundert prägend auf den Harz aus, dies allerdings ebenfalls unübersehbar.

Reinecke-Altenaus Oberharzer Heimat ist bereits zu seiner Kinderzeit von grundlegenden Gegensätzen geprägt: Zum einen ist der vermeintlich natürliche Landschaftsraum der Oberharzer Wälder und Hochmoore bereits seit dem Mittelalter nahezu vollends einer wirtschaftlichen Nutzung durch Bergbau, Köhlerei, Hüttenwesen und Forstwirtschaft unterstellt, deutlich zu erkennen an den Fichtenmonokulturen und dem weit verzweigten, künstlich angelegten Wassersystem des Oberharzes. Des Weiteren sind ökologische Schäden durch Kahlschläge, Rauch und Schwermetallhalden im Oberharz unübersehbar und prägen das Landschaftsbild nachhaltig.¹⁰³ Das Ökosystem ist überaus labil. Dies wird zu Reinecke-Altenaus Lebzeiten beispielsweise am Aussterben des Auerhuhns, einem der einstmals für den Harz markantesten Wildvögel, deutlich.

Zum anderen ist die hiesige ständisch geprägte Gesellschaft, die sich immer noch im traditionellen Selbstverständnis der Harzer Bergfreiheiten des 16. und 17. Jahrhunderts als privilegierte bergmännische Gemeinschaft begreift, längst von der modernen industriellen und auch proletarischen Realität eingeholt. Der Großteil der Oberharzer Bevölkerung, Bergarbeiter, Hüttenleute, Forstarbeiter, Kleinhandwerker und deren Familien, ist überdurchschnittlich arm, sozial schwach und besitzt nahezu keinen gesellschaftlichen Einfluss. Mit dem erkennbaren Rückgang der Montanwirtschaft, der Schlüsselindustrie des

Oberharzes, ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert und verschärft im frühen 20. Jahrhundert greift allerdings ein bemerkbares Krisenbewusstsein in dieser Region um sich; Werksstilllegungen, hohe Arbeitslosigkeit, eine verschärfte Verarmung und Abwanderungen nehmen zu.

Aufgrund des fortschreitenden Industrialisierungsprozesses verschwinden zudem allmählich die für das Harzer Wirtschaftsleben einst typischen traditionellen Berufsgruppen, wie Köhler, Fuhrleute und selbst Hirten. Auch der Bestand an Harzer Rotvieh, welches zum festen Erscheinungsbild der Oberharzer Bergwiesen und Nutzwälder in den Sommermonaten gehört, geht zurück.

Anders ausgedrückt: Im Oberharz findet seit dem späten 19. Jahrhundert ein tiefgreifender Strukturwandel statt. Die letztlich alleinig für Jahrhunderte das Landschaftsbild, das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben und nicht zuletzt die Kultur dieser abgelegenen Mittelgebirgsregion gestaltende Montanwirtschaft geht zurück und hinterlässt eine Leerstelle, die ab dem ausgehenden 19. Jahrhundert allmählich der schon zuvor in anderen Teilen des Harzes erfolgreich erprobte und hier neue Freizeitformen entwickelnde Fremdenverkehr zu schließen versucht. Neben der Sommerfrische und dem Kurbetrieb ist es vor allem der neuartige Winterurlaub, der im Oberharz etabliert wird. Gestärkt wird diese Entwicklung noch dadurch, dass der Hoch- und Oberharz deutschlandweit auf dem Sektor des Wintersports führend ist, der hier schon ab den 1880er Jahren Fuß fasst.

A.3.2 Industrielle Großstadt Hannover

Im Gegensatz dazu ist Reinecke-Altenau den sozialen und kulturellen Phänomenen der aufstrebenden, stark industrialisierten und urbanisierten Großstadt Hannover ausgesetzt, wo er ab 1912 seinen Hauptwohnsitz inne hat und wo er bis 1932/33 seinem Hauptberuf als Kunsterzieher und Zeichenlehrer nachgeht.¹⁰⁴ Die an der Leine gelegene ehemalige Residenzstadt des über das Königreich Hannover regierenden Welfengeschlechts ist seit 1866 (lediglich noch) preußische Provinzhauptstadt, damit aber weiterhin ein zentraler Verwaltungssitz im norddeutschen Raum. Aufgrund der verkehrstechnisch günstigen Lage am Kreuzungspunkt mehrerer Fernhandelswege und als wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist Hannover ein bedeutender Handelssitz sowie besonders nach dem I. Weltkrieg auch eine Hochburg der Kriminalität, vor allem für Diebstahl, Schmuggel, Hehlerei, Schwarzhandel und damit verbundene Machenschaften.¹⁰⁵ Wegen der günstigen Verkehrslage, der stabilen Rohstoffzufuhr und weiträumiger Flächennutzungsmöglichkeiten weist Hannover besonders in den Randgebieten und im westlich des Flusses Ihme gelegenen Linden eine starke industrielle Prägung aus Lebensmittel-, Textil-, Chemie-, Gummi- und Maschinenbauindustrie auf. Verstärkte Zuwanderungen von Angestellten- und besonders Arbeiterfamilien lassen die Stadt seit Mitte des 19. Jahrhundert rasant, zeitweise geradezu explosionsartig expandieren¹⁰⁶ und machen tiefgreifende infrastrukturelle Modernisierungsmaßnahmen unabdingbar, so etwa die Einrichtung einer hygienisch dringend nötigen, zuverlässigen Trinkwasserversorgung, einer Kanalisation, die Einrichtung

öffentlicher Badeanstalten, die Elektrifizierung nicht nur der Gewerbebetriebe, sondern auch der Straßen und Haushalte oder den Aufbau eines weit verzweigten öffentlichen Nahverkehrssystems.¹⁰⁷

Reinecke-Altenaus Wohnung befindet sich in Linden, einer mit Kalkbrennereien, Textilbetrieben und Maschinenbaufabriken, darunter die HANOMAG, stark industriell und proletarisch geprägten Stadt,¹⁰⁸ deren Bevölkerung 1910 bereits bei über 73.000 Personen liegt, womit Linden größer ist als Lüneburg oder Göttingen zur gleichen Zeit.¹⁰⁹ 1920 wird Linden unter Hannovers sozialdemokratischem Bürgermeister Leinert – gegen den Protest des gehobenen Bürgertums der Leinestadt, das hier gesellschaftlich und politisch dominant auftritt und eine Proletarisierung der gediegen bürgerlichen Prägung der Stadt befürchtet¹¹⁰ – eingemeindet. Unmittelbar nach diesem Anschluss leben in Hannover 422.435 Einwohner auf einer Fläche von 12.460 Hektar Land.¹¹¹ Bis zum II. Weltkrieg expandiert die Stadt weiter und erreicht 1937/38 eine Gesamtfläche von 13.529 Hektar, auf der 459.700 Menschen wohnen.¹¹²

In den 30 Jahren, in denen Reinecke-Altenau in Linden ansässig ist, macht die Stadt Hannover einen rasanten, auch an der Stadtstruktur deutlich erkennbaren Wandel durch:¹¹³ Um den aufgrund des Bevölkerungszuwachses hohen Bedarf an Wohnfläche decken zu können, werden jenseits der Kernstadt nahezu komplette neue Stadtteile nach modernen städtebaulichen Erkenntnissen errichtet, wie die Südstadt, die Liststadt oder Vahrenwald. Hinzu kommen Eingemeindungen der umliegenden Ortschaften, wie etwa Herrenhausen, Leinhausen, Marienwerder oder Teile Bemerodes und Laatzens.

Speziell im Nationalsozialismus wird nicht nur bis Kriegsbeginn der Wohnungsbau fortgesetzt sowie ab 1936 in einem Ausläufer des Eilenriede-Stadtparks der zur Pflege heimischer Flora und Fauna bestimmte Hermann-Löns-Park hergerichtet, sondern von 1934 bis 1936 mit der als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme durchgeführten Anlage des Maschsees als attraktives Naherholungsgebiet in der Stadtmitte, mit dem Ausbau des Krafftstraßennetzes, mit dem Bau der Reichsautobahn (heute A2) sowie mit der politisch motivierten Radikalsanierung des Ballhofes in der Altstadt von 1936 bis 1939 zeichnen sich weitere markante Eingriffe in das Stadtbild Hannovers ab. Grüngürtel sollen nun nicht nur den Wohnwert der Neubausiedlungen steigern, sondern als vorbeugende Luftschutzmaßnahme einen Flächenbrand verhindern. Hinzu kommen die Einrichtung von öffentlichen Luftschutzkellern und der Bau massiger überirdischer Luftschutzbunker in Siedlungen und Industriegebieten, deren Ausbau nach Kriegsbeginn verstärkt betrieben wird. Die bereits detailliert ausgearbeiteten Pläne, westlich des Maschsees ein monumentales Parteiforum aus dem Boden zu stampfen, werden allerdings nicht mehr realisiert.

Angesichts neuartiger körperlicher und psychischer Belastungen durch die industrielle, zeitgetaktete Lohnarbeit¹¹⁴ und der in Ballungsgebieten grassierenden sozialen und hygienischen Krisenerscheinungen¹¹⁵ entwickeln sich besonders unter der städtischen Bevölkerung Zivilisationskrankheiten wie Alkoholismus, Unter- oder Überernährung und

diverse Nervenleiden heraus. Derartige zivilisationsbedingte gesellschaftliche Krisensymptome sind in dieser Form und Häufigkeit bisher vielfach unbekannt gewesen, gehören aber zum alltäglichen städtischen Erscheinungsbild – besonders in den sozial schwachen Wohngebieten, die sich zum Teil in Reinecke-Altenaus unmittelbarer Nachbarschaft befinden.¹¹⁶ Sowohl lebensreformerische Konzepte und Projekte als auch zahlreiche städtische, kirchliche und private Wohlfahrtsmaßnahmen, wie Kindergärten, Jugendheime, Obdachlosenasyile, Frauenhorte, Abstinenzlerlokale¹¹⁷ oder Armenküchen, die sich im hannoverschen Stadtbild der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts vielfach wiederfinden, versuchen gegen derartige Übel vorzugehen.¹¹⁸

Mit der wirtschaftlichen Blüte, dem Bevölkerungszuwachs und dem modernen Lohnarbeitssystem geht ein Wandel in der städtischen Erlebniskultur einher:¹¹⁹ Freizeit ist ab der Jahrhundertwende kein Privileg einer adligen oder großbürgerlichen Elite, sondern ein Massenphänomen, das bedient werden möchte. Neben zahlreichen Theatern, Kunstgalerien und Museen für das gebildete Bürgertum, Caféhäusern und Flaniermeilen vor allem in den erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts errichteten repräsentativen Stadtgebieten der Ernst-August-Stadt und der so genannten Vorstadt mit Georgstraße und Kröpcke als neuem Stadtzentrum,¹²⁰ wächst die Zahl der Biergärten und Tanzlokale sowohl im Innenstadtbereich als auch in den für eine derartige Großstadt verhältnismäßig weitläufigen Grüngürteln.¹²¹ Kneipen, Tingeltangel-Spelunken und billige Bordelle siedeln sich vor allem in der maroden und sozial schwachen Altstadt und in Bahnhofsnähe an. Der Zoo, Varietés und Lichtspielhäuser bereichern des Weiteren Hannovers urbane Erlebniskultur. Hinzu kommen Massenspektakel wie das Schützenfest oder die spektakulären jährlichen - und stets Tote und Verletzte fordernden – Motorradrennen in der Eilenriede.¹²²

Ebenso sind Sportveranstaltungen ein beliebter Publikumsmagnet. Zu Tennisspielen oder Reitveranstaltungen¹²³ findet sich das gehobene Bürgertum ein. Boxkämpfe, Auto-, Motorrad- und Fahrradrennen und Fußballspiele begeistern breite Bevölkerungsschichten. Ein damals mindestens ebenso populärer Sport wie Fußball und vor allem für Hannover (auch heute noch) sehr typisch ist außerdem Rugby.

Öffentliche Freizeit- und Sportanlagen wie Frei- und Hallenbäder sowie von privaten Vereinen geführte Sportplätze und –hallen kommen den Bedürfnissen einer auf Gesundheit und Schönheit ausgerichteten, nun Massenverbreitung findenden Körperkultur entgegen. >Raus ins Grüne<, hin zu >Licht und Luft< sind Schlagworte, die eine lebensreformerisch geprägte und in weiten Teilen der Bevölkerung verbreitete Mentalität widerspiegeln, die sich nicht nur in der Anlage von gehobenen Villenvororten, öffentlichen Parkanlagen oder Ausflugsgaststätten in den Grüngürteln und in der Peripherie abzeichnet, sondern auch in der zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch in Hannover Fuß fassenden Kleingartenbewegung.¹²⁴ Gartenkolonien siedeln sich fortan teils in unmittelbarer Nähe zu Industrieanlagen an und bieten auch dem Großstädter ein bescheidenes Stück Natur; - kultivierte Natur natürlich, die insbesondere für die private Nahrungsmittelversorgung von Bedeutung ist.

In Arbeiterkreisen bildet sich zudem eine eigenständige, reformerisch orientierte proletarische Subkultur heraus, die eigene Sportvereine, Erholungsheime oder Kleingartenkolonien sowie Konsumgenossenschaften oder Spar- und Bauvereine betreibt.¹²⁵

Anhand von Reinecke-Altenaus Studienblättern und publizierten Federzeichnungen sowie schriftlichen Verlautbarungen ist erkennbar, dass er manchen dieser Vergnügen keineswegs fern steht, sondern an der großstädtischen Erlebniskultur interessiert Teil hat: So besucht er nicht nur die hiesigen Museen, Kunstausstellungen und Theater, den Zoo und die weiten Parkanlagen Hannovers sowie auch die Cafés der Innenstadt, sondern ist auch Zeuge von Rennveranstaltungen – sowohl Rad- als auch Auto- und Motorradrennen -, von Wasserball-, Fußball- und Rugbyspielen sowie Boxkämpfen. Kinos und Jazzmusikveranstaltungen treffen hingegen auf seine weitest gehende Ablehnung.

Das kulturelle Leben Hannovers wird seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert maßgeblich von einer Person mitbestimmt, sogar weitenteils dominiert: Von Heinrich Tramm,¹²⁶ der von 1891 bis 1918 den Posten des Stadtdirektors inne hat, als autokratisches Stadtoberhaupt die politisch und gesellschaftlich wichtigste Gestalt Hannovers ist und selbst nach dem Verlust seines Postens weiterhin als Bürgervorsteher, Mitglied des Hannoverschen Provinziallandtages, des Preußischen Staatsrates, als prominente Leitfigur des Großbürgertums und weithin geachteter Mäzen über ein weit reichendes Netzwerk politischer und kultureller Einflussmöglichkeiten verfügt. So bleibt Tramm Kunstgeschmack prägend für die bürgerliche Kultur Hannovers vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis weit in die 1920er Jahre: Traditionelle gegenständliche Malerei erfreut sich einer großen Beliebtheit im kunstinteressierten Bürgertum der Leinestadt, was sowohl an der Ankaufs- und Förderpolitik der Stadt, als auch an den Ausstellungen des Kunstvereins, dem auch Reinecke-Altenau ab ca. 1913 angehört, ablesbar ist. Die neuesten Kunststile, denen Tramm zugeneigt ist und die er selbst öffentlich – sowohl in Amtsfunktion als auch privat, was bei ihm kaum unterscheidbar miteinander verquickt ist - über Ankäufe und städtische Auftragsvergaben intensiv fördert, sind der Impressionismus und der Jugendstil. Diese Stile sind zu Tramm Amtsantritt durchaus von gewisser Modernität, verlieren jedoch im Laufe der Zeit, erst recht in den 1920er Jahren, ihren Avantgarde-Status und sind schließlich vielmehr Ausdruck eines konservativen bürgerlichen Kunstgeschmacks, der in Hannovers etablierter bürgerlicher Kunstöffentlichkeit allerdings bruchlos von der Jahrhundertwende über den I. Weltkrieg und die Weimarer Republik bis in den Nationalsozialismus größte Wertschätzung erfährt.¹²⁷

Avantgardistische Kunstströmungen sind in den 1920er Jahren in Hannover nicht zuletzt dank des Engagements der 1916 gegründeten und sich um die Ausstellung qualitätvoller Werke gewichtiger Vertreter der Moderne verdient machenden Kestner-Gesellschaft, der Aktivitäten der Gruppe der abstrakten hannover oder des öffentlichen Einsatzes des einflussreichen Kunsthistorikers und Leiters der Kunstsammlung des Provinzialmuseums Dr. Alexander Dorner ebenfalls in herausragendem Maße anzutreffen, werden aber nur von einer Minderheit rezipiert und akzeptiert.¹²⁸ So ist nicht nur die Neue Sachlichkeit im

Hannover der 1920er Jahre präsent,¹²⁹ sondern insbesondere Bewegungen, die zur Abstraktion neigen. Prominentester Vertreter der Avantgarde ist der damals von Vielen als >Bürgerschreck< angesehene Kurt Schwitters,¹³⁰ der sich selbst um kunststilistische Barrieren und die Normen der bürgerlichen Kunstöffentlichkeit herzlich wenig schert, sich neben seiner von DADA und Abstraktion geprägten MERZ-Kunst auch der gegenständlichen Landschafts- und Porträtmalerei hingibt und den Kontakt zu avantgardistischen wie zu traditionalistischen Künstlern sucht. So kommt es beispielsweise 1927/28 zu einer (vermutlich einmaligen) engen Kooperation zwischen Schwitters und Reinecke-Altenau bei der Organisation und Durchführung des so genannten Zinnoberfestes, was nicht nur einige zeitgenössische Fotografien und Zeitungsartikel, sondern auch die von beiden betreute und mitgestaltete Festschrift zu dieser Festivität bezeugt.¹³¹

In seinem Wohnort Hannover ist auch zur Zeit der Weimarer Republik das öffentliche politische Leben – entgegen einer hier ebenfalls vergleichsweise stark ausgeprägten, aber weitestgehend oppositionell agierenden Arbeiterbewegung - maßgeblich vom Konservatismus bestimmt: Deutlich wird dies nicht nur an den politischen, zeitweilig zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen führenden Tumulten im März 1920, bei der es ausgehend vom Putschversuch erzreaktionärer Kräfte um Kapp und von Lüttwitz in Berlin auch in Hannover zu blutigen Ausschreitungen kommt, in die neben Freikorpsverbänden insbesondere rechte Studentenverbände der Technischen Hochschule involviert sind.¹³²

Des Weiteren zeigt sich die weit verbreitete tendenziell konservative Grundhaltung großer Teile der hannoverschen Bevölkerung in der vielfach als >Kult< beschriebenen öffentlichen Verehrung des von deutsch-nationalen Kreisen zur (groß-)väterlichen Herosfigur stilisierten ehemaligen Generalfeldmarschalls Paul Beneckendorff von Hindenburg, der als Ehrenbürger der Leinestadt seit 1911 einen festen Wohnsitz in Hannover hat. Vor allem das konservative und reaktionäre bürgerliche Lager erhebt den greisen Heeresführer des I. Weltkrieges, der damals schon für die kaiserliche Monarchie als Volksheld und nationale Identifikationsfigur gedient hat und von dem die irrice wie politisch fatale so genannte >Dolchstoßlegende< ausgeht, zur politischen Symbolfigur. Aufgrund seiner ungebrochenen Autorität unter der Kriegsgeneration, für die er weiterhin der patriarchalische Hoffnungsträger für Ordnung und Sicherheit bleibt, kann Hindenburg auch politisch weite Teile der deutschen Bevölkerung – auch unter der Arbeiterschaft - für sich gewinnen, was insbesondere an seinen Wahlsiegen zum Reichspräsidenten deutlich wird.

Diese deutschlandweit anzutreffende Hochachtung Hindenburgs nimmt speziell in Hannover ganz besonders ausgeprägte Züge an, die sich allein schon in seinen von gewaltigen, emphatisierten Menschenmassen begleiteten öffentlichen Auftritten zeigt. Die Honoratioren der Stadt, studentische Verbände der Technischen Hochschule oder die bürgerliche Presse Hannovers tun ihr Übriges, um den von Hindenburg ausgehenden Mythos im öffentlichen gesellschaftlichen und politischen Leben aufrecht zu erhalten.¹³³

Dieses vorrangig konservative, teils gar reaktionäre politische Klima unter weiten Teile der hannoverschen Bürgerlichen wird besonders Mitte der 1920er Jahre am so genannten >Fall

Lessing< deutlich: Während die Öffentlichkeit mit Faszination, Schauer, Entrüstung – und mit schwarzem Humor – auf die in der hannoverschen Kleinkriminellen- und Homosexuellenszene stattgefundenen Morden des Polizeispitzels Fritz Haarmann an mindestens 27 bis möglicherweise sogar 40 Menschen reagiert und während der Gerichtsverhandlungen nicht nur die zeitgenössischen sozialen Abgründe in der Unterschicht sondern auch die Arroganz, Interesselosigkeit und Schlamperei von Seiten der Behörden deutlich wird, übt der an der Technischen Hochschule Hannover lehrende Psychologie- und Philosophieprofessor Theodor Lessing ausgehend von diesem Ereignis Kritik an der hannoverschen Gesellschaft.¹³⁴ So attestiert der jüdische Akademiker den gesellschaftlichen Zeitumständen und speziell den Hannoveranern eine Mitschuld an den Morden, was bereits für gewisse Entrüstung und polemische Angriffe gegen den kritischen Intellektuellen sorgt.¹³⁵

Als der „*Hannoversche Kurier*“, jene bürgerliche Tageszeitung, für auch Reinecke-Altenau als Karikaturist und Autor ab 1919 gelegentlich tätig ist, schließlich zur Reichspräsidentenwahl am 26. April 1925 Äußerungen des >unbequemen Professors<, die dieser dem „*Prager Tageblatt*“ über die Gefährdung der Demokratie durch rechtsnationale Kräfte gemacht hat und hierin auch zu Hindenburg kritische Bemerkungen trifft,¹³⁶ verkürzt und sinntstellt wiedergibt und dabei Lessing die „Schmähung“ des besonders von der Rechten als nationale Identifikationsfigur verehrten Präsidentschaftskandidaten unterstellt, kommt es zur offenen Entladung antirepublikanischer und antisemitischer Ressentiments in der Öffentlichkeit. Hieran sind besonders konservative und reaktionäre nationalistische und völkische Studentenverbindungen der Technischen Hochschule Hannover beteiligt, die neben handgreiflichen Übergriffen auf Lessing und ihm nahestehende Personen einen von Fanatismus und radikaler Hetze bestimmten, sich auf weitere Städte, so auch Goslar,¹³⁷ ausweitenden Massenprotest entfachen, an dessen Ende schließlich der Ausschluss Lessings von den Lehrveranstaltungen steht, wohingegen die Anstifter dieser Hetzkampagne weder von der bürgerlichen Öffentlichkeit noch von der Hochschulleitung negative Konsequenzen erfahren.¹³⁸

Diese wenigen schlaglichtartigen Beispiel geben einen Einblick in die von Verunsicherung bis Zweifel geprägte Haltung keineswegs nur geringer Teile der Bevölkerung, vor allem des konservativen Bürgertums gegenüber dem ungewohnten demokratischen System und der neuen freiheitlichen Gesellschaftsordnung der Weimarer Republik. Insbesondere in Reinecke-Altenaus Lebensumfeld in Hannover, aber auch im wirtschaftlich kriselnden Harzraum ist zu jener Zeit diese Mentalität vielfach spürbar.

A.3.3 Wilhelminisches Kaiserreich, Weimarer Republik und Nationalsozialismus

Zeit seines Lebens bewegt sich Reinecke-Altenau in drei völlig unterschiedlich gearteten politischen Systemen: Eine grundlegende Prägung erhält der 1885 geborene Künstler durch politische, gesellschaftliche und kulturelle Strömungen, die im wilhelminischen Kaiserreich virulent sind. Grundlegende ethische Normen der autoritären Monarchie wie Vaterlandsliebe,

Pflichterfüllung und Obrigkeitsergebenheit sind hierbei bestimmend für Reinecke-Altenaus Wertevorstellungen.

Sein politisches Umfeld ist zur Zeit der Weimarer Republik besonders durch einen in den bürgerlichen Kreisen der Städte Hannover, Goslar¹³⁹ oder im Oberharz feststellbaren Konservatismus geprägt, der sich beispielsweise an der ausgeprägten mythisierenden Verehrung des zum Weltkriegshelden stilisierten und ab 1925 als Reichspräsident regierenden, politisch konservativen bis reaktionären Paul von Hindenburg,¹⁴⁰ an der öffentlichen Hetze gegen den jüdischen Hochschulprofessor und Hindenburg-Kritiker Theodor Lessing¹⁴¹ oder dem sich radikalierenden Wahlverhalten zu Beginn der 1930er Jahre sowohl im Harzraum¹⁴² als auch in Hannover¹⁴³ zeigt. Sowohl der von der Montanwirtschaft geprägte Oberharz und der Goslarer Raum als auch die industrielle Großstadt an der Leine verfügen zudem über ein ausgeprägtes, auf der hiesigen Arbeiterschaft basierendes sozialdemokratisches Potenzial, dem Reinecke-Altenau hingegen ablehnend distanziert, um 1932/'33 sogar offen feindlich gegenübersteht.

Während der demokratischen, liberalen Ära der Weimarer Republik ist es ihm aufgrund finanzieller Stabilität durch seinen Hauptberuf als Gymnasiallehrer und durch seine zahlreichen Nebenbetätigungen als Illustrator und Werbegraphiker möglich, eine gut situierte bürgerliche Existenz aufzubauen sowie über seine vielfältige und intensive künstlerische Arbeit respektables Ansehen zu erlangen. Seine ab den 1910er Jahren bereits in Grundzügen spürbare nationale, völkische Weltsicht tritt in den 1920er Jahren offen zu Tage – insbesondere im Zusammenhang mit seiner Auseinandersetzung mit dem verlorenen Weltkrieg.

Zukunftsängste und das grundlegende Misstrauen von Teilen der Bevölkerung gegenüber dem demokratischen >System< der Weimarer Republik, was nicht nur unter den kommunistischen Linksradikalen oder den reaktionären völkischen und nationalsozialistischen Rechtsradikalen bemerkbar ist, sondern insbesondere auch in bürgerlich konservativen Kreisen jener Jahre spürbar wird, kommen schließlich in den wirtschaftlichen wie auch gesellschaftlichen Krisenjahren ausgehend von der Weltwirtschaftskrise ab 1929 zum Tragen und haben ihren maßgeblichen Beitrag an der Zerstörung der freiheitlichen und demokratischen Grundordnung der ersten deutschen Demokratie. Eine extreme Verschärfung der sozialen Not, offene Konfrontationen und zum Teil eine Eskalation der Gewalt zwischen den politischen Lagern, massive Hetze von Seiten der Republikgegner und eine Auflösung des bürgerlich demokratischen Lagers bestimmen zu jener Zeit auch in Hannover sowie im Harzraum den gesellschaftlichen und politischen Alltag:

Im Oberharz und im Goslarer Raum wird die ökonomische und gesellschaftliche Situation zu Beginn der 1930er Jahre besonders durch die umfangreichen Betriebsstilllegungen und Massenentlassungen durch die Preussag zu einer extremen Krise verschärft sowie von weiteren geplanten, letztlich allerdings abgewendeten Werksschließungen überschattet, wodurch die Existenzängste der hiesigen Bevölkerung abermals angeheizt werden.¹⁴⁴ Diese

von Depression und Aggression aufgeladene Stimmung wird von vielen Harzern zu einer umfassenden Unzufriedenheit mit den gegebenen Lebensverhältnissen, insbesondere mit dem freiheitlich demokratischen politischen System umgeleitet und entlädt sich ab 1930 nachdrücklich im radikalisierten Wahlverhalten, indem rechtsextreme Gruppierungen, vor allem die Nationalsozialisten, in Goslar sowie im Oberharz - selbst gemessen an den sowieso schon immensen Wahlerfolgen der NSDAP im gesamten Land zu dieser Zeit – einen überdurchschnittlich hohen Wählerzuspruch finden.¹⁴⁵

Ebenso kommt es derweil in Hannover angesichts der sich im Zuge der Weltwirtschaftskrise auch hier explosionsartig entwickelnden Massenarbeitslosigkeit¹⁴⁶ zu einer Krise des öffentlichen Sozialsystems und zu einer Radikalisierung des politischen Klimas:¹⁴⁷ Während das in der 2. Hälfte der 1920er Jahre kommunal tonangebende demokratische bürgerliche Lager zu Beginn der 1930er Jahre mehr und mehr zerfällt, sich seine Anhänger abwenden und zumeist den radikalen Rechten zulaufen, sieht sich auch die noch relativ stabil auf die hannoversche Industriearbeiterschaft bauende Sozialdemokratie in arger Bedrängnis durch links- sowie vor allem rechtsradikale Gruppierungen, allen voran durch die Nationalsozialisten. Propagandistische Hetze und gewaltsame Übergriffe von NS-Gefolgsleuten auf Anhänger der Republik bestimmen das feindselige politische Klima. Je kritischer sich die soziale Lage entwickelt, desto größeren Zulauf haben die radikalen Gruppierungen. Die NSDAP legt in diesen wenigen Krisenjahren in den Wahlen derartig an Stimmanteilen zu, dass sie mit 40,2 % letztlich bei der (vorletzten freien) Reichstagswahl am 31. Juli 1932 in Hannover erstmals die mit 36,8 % noch relativ starke SPD übertrifft, während sich die Parteien der bürgerlichen Mitte im einstelligen Bereich aufhalten.¹⁴⁸

Mit der Machtübernahme im Reich durch die Hitler-Regierung Anfang 1933 und den sich anschließenden Gesetzesänderungen und so genannten >Gleichschaltungen< wird schließlich systematisch die Demokratie abgebaut und Regimegegner rücksichtslos verfolgt. Die erzwungene NS-ideologische Durchdringung und nationalsozialistische Kontrolle sämtlicher Lebensbereiche sowie Terroraktionen gegen politische Oppositionelle, Juden oder sonstige von den Nationalsozialisten als >Volksfeinde< titulierte Menschengruppen gehören von nun an in Hannover sowie auch im Rest des Landes zum Tagesgeschehen im totalitär geführten >Dritten Reich<.

An der politischen Radikalisierung, die letztlich auch zur Abschaffung der demokratischen Grundordnung der Republik führt, nimmt Reinecke-Altenau selbst um 1932/’33 persönlichen Anteil in seiner Unterstützung reaktionärer Kräfte als Karikaturist und Künstler.¹⁴⁹

Zur Zeit der totalitären nationalsozialistischen Diktatur in Deutschland ist er aufgrund seiner freiwilligen Aufgabe der Lehrtätigkeit 1932/’33 alleinig von seiner Reputation als freischaffender Künstler abhängig, wodurch er zeitweise vielfach finanzielle Krisen durchstehen muss. Unter enger politischer und ideologischer Anbindung an das NS-System realisiert er diverse Projekte in Sachen Heimatschutz und ´Volkstumspflege´. Zudem gelingt es ihm, nicht nur seine künstlerische Arbeit und seine seit den 1920er Jahren intensive Publikationstätigkeit fortzusetzen; die politischen, insbesondere kulturpolitischen

Rahmenbedingungen im Nationalsozialismus eröffnen Reinecke-Altenau die für ihn bisher neue und überaus prestigeträchtige künstlerische Betätigung als Maler von groß angelegten Wandbildprogrammen in staatlichen und betrieblichen Einrichtungen. Andererseits bekommt der Künstler unmissverständlich den totalitären Machtanspruch des NS-Systems in seinem persönlichen Umfeld und in seiner Arbeit zu spüren: Vor allem seinen ´volkstumpflegerischen´ Aktivitäten und seiner schriftstellerischen Tätigkeit werden Restriktionen auferlegt, worüber er sich bis zu seinem Lebensende unzufrieden zeigt.

¹⁰⁰ Geographisch lässt sich der Harz in Teilregionen unterteilen; die Kriterien der Unterscheidung bestimmen dabei die regionale Zuordnung: Neben der oben bereits erwähnten Untergliederung des Mittelgebirges nach seinem geologischen Aufbau sind auch eine naturräumliche, eine bergbaugeschichtliche, eine politische oder eine ethnische bzw. sprachliche oder kulturelle Gliederung möglich. In dieser Arbeit wird eine topographische Gliederung des Harzes in Ober-, Hoch- und Unterharz mit Randgebieten und Vorlande vorgenommen, die nach landschaftlichen und kulturellen Kriterien erfolgt.

Der Harz wird (im Uhrzeigersinn im Nordwesten beginnend) durch die nördlichen Randstädte Langelshem, Goslar, Oker, Bad Harzburg, Ilsenburg, Wernigerode, Blankenburg, Thale, Bad Suderode und Ballenstedt, im Osten durch Mansfeld, durch die südlichen Randstädte Sangerhausen, Nordhausen, Bad Sachsa und Herzberg, im Südwesten durch Osterode sowie durch die westlichen Randstädte Gittelde und Seesen begrenzt.

Die Eckpunkte des Oberharzes, der das westliche Hochland ausmacht, sind in etwa der Große Trogtaler Berg im Nordwesten, das jeweils untere Innerste-, Grane-, Oker- und Eckertal, der Quitschenberg im Osten, die Achtermannshöhe, der Stöberhai im Südwesten, jeweils das untere Oder-, Sieber-, Söse- und Lerbachtal sowie Bad Grund im Südwesten. Etwa mittig im Oberharz liegt das Hochplateau von Clausthal-Zellerfeld.

Das Brockenmassiv dominiert den Hochharz, in dem sich noch südlich des höchsten Harzberges die Orte Schierke, Elend, Tanne, Sorge, Benneckenstein, Hohegeiß und Braunlage befinden.

Der Unterharz, das flächenmäßig größte Teilgebiet des Harzes, erstreckt sich etwa zwischen Elbingerode im Nordwesten, Burg Falkenstein im Nordosten, Wippra im Südosten und Trautenstein im Südwesten.

Das nordwestliche Harzvorland, Ambergau genannt, reicht bis kurz vor den Hildesheimer Wald; Hildesheim, unmittelbar zwischen bergiger Landschaft im Süden und der Hildesheimer Börde gelegen, markiert etwa den Grenzpunkt zwischen Harzer Vorland und norddeutscher Tiefebene. Über den Höhenzug von Salzgitter, über Hornburg und Osterwieck, über die Anhöhen des Huy erstreckt sich das nördliche Harzvorland nach Osten bis zum Hake. Halberstadt und Quedlinburg liegen in diesem Bereich, können aber auch als Harzrandstädte gewertet werden. Den nordöstlichen Zugang zum Harz bildet Aschersleben; südöstlich davon schließt das Mansfelder Land mit Mansfeld und Hettstedt an; Östlich davon liegt bereits das Saaletal. Den südöstlichen Rand des Vorlandes zum Thüringer Becken bildet das Kyffhäusergebirge. Über Sondershausen und Bischofferode reicht das südliche Vorland bis zum Rotenberg; südlich dieser Linie schließt das Eichsfeld, im nordwestlichen Teil mit der Goldenen Mark, an. Im Westen grenzt das Harzvorland an das Leinebergland.

Als politisch, wirtschaftlich und kulturell für dieses Mittelgebirge relevante, an den Ausläufern des Vorlandes – teils sogar jenseits hiervon – gelegene Städte können Hannover und Hildesheim, Braunschweig und Wolfenbüttel, Magdeburg, Halle und Göttingen gesehen werden.

¹⁰¹ Die in der Auseinandersetzung mit Reinecke-Altenau vornehmlich relevante Region ist der Oberharz mit seinen Randgebieten. Dieser Raum, der neben dem Oberharz, mit dem sich der Maler am stärksten identifiziert, auch das Brockenmassiv des Hochharzes, den nordwestlichen, den westlichen und den südwestlichen Harzrand umfasst, bildet den Ausgangspunkt eines Großteils seines künstlerischen Schaffens und wird darum auch im Folgenden mit besonderem Interesse bedacht.

Während der östliche Teil des Harzes mit einer durchschnittlichen Höhe von 500 Metern ü. N.N. den Unterharz und das mittige so genannte >Gebirge im Gebirge< mit dem Brocken als höchstem Harzberg von ca. 1.141 Metern ü. N.N. den Hochharz markiert, beträgt im westlich hiervon liegenden Oberharz die durchschnittliche Höhe 650 Meter ü. N.N.. (Die Durchschnittswerte basieren auf Lommatzsch 1976, S. 7 und die Höhenangaben der Harzberge auf den aktuellen Werten der Landesvermessung und Geoinformation Niedersachsen (LGN) und des Landesamtes für Landesvermessung und Geoinformation Sachsen-Anhalt von 2003 (siehe Landesamt für Landesvermessung und Geoinformation Sachsen-Anhalt & LGN - Landesvermessung + Geoinformation Niedersachsen [Hrsg.] 2003). Die Höhenangaben der Ortschaften orientieren sich an der historischen Quelle Goldschmidt [Hrsg.] 1928, S. 12, ergänzt durch aktuelle Angaben bei Landesamt für Landesvermessung und Geoinformation Sachsen-Anhalt & LGN - Landesvermessung + Geoinformation Niedersachsen [Hrsg.] 2003.)

Die höchsten und markantesten Erhebungen des Oberharzes sind – von Nordwesten nach Südosten - der Bocksberg (727 m), die Schalke (762 m), der langgezogene Bruchberg (927 m), der südlich davon in den Bruchberg übergehende Acker (865 m an seiner höchsten Stelle), der mit seiner Felsspitze auffällige Achtermann (925 m), der kleine Sonnenberg (853 m), der Rehberg (890 m) und der Stöberhai (714 m). Die wichtigsten Siedlungen des Oberharzes sind die ehemalige sieben freien Bergstädte – von Nordwesten nach Südosten – Lautenthal (ca. 305-350 m), Wildemann (ca. 379-422 m), Bad Grund (ca. 330-377 m), Clausthal-Zellerfeld (ca. 536-600 m), Altenau (ca. 490-600 m) und St. Andreasberg (ca. 580-720 m), der höchst gelegenen Stadt des Harzes, sowie der ehemalige Bergbau- und damals florierende Kurort

Hahnenklee (ca. 560-600 m). Dazwischen finden sich diverse kleinere ehemalige Bergbau-, Köhler-, Hütten-, Holzhauer- und Fuhrmannssiedlungen wie Bockswiese (ca. 540 m), Buntenbock (ca. 550-580 m), (Alt-)Schulenberg (ca. 350 m), Lerbach (ca. 300-400 m), Riefensbeek-Kamschlacken (ca. 330-400 m), Lonau (ca. 360 m), Sieber (ca. 340 m), Oderbrück (781 m) und Torfhaus, mit ca. 811-821 m die höchst gelegene Siedlung des Harzes, lediglich überragt durch die Gebäude auf der gegenüberliegenden Brockenkuppe. Die größten Flussläufe sind die Innerste, die Grane, die Oker und die Ecker nach Norden und die Söse, die Sieber und die Oder nach Süden, die alle – im Gegensatz zu den Fließgewässern des Unterharzes, die wie die Bode, die Selke oder die Wipper, zur Elbe entwässern – letztlich über die Weser zur Nordsee laufen.

¹⁰² Siehe hierzu Kapitel C.1.

¹⁰³ Vergleiche Ude-Koeller 2004, S. 104-106.

¹⁰⁴ Siehe Kapitel A.1 und B.1.

¹⁰⁵ Siehe hierzu Seitz, Volker: „*Alltags- und Kleinkriminalität im Schatten des Landvaters – Auf dem Ernst-August-Platz*“; in: Geschichtswerkstatt Hannover [Hrsg.] 1987, S. 114-123.

¹⁰⁶ Im Jahr 1848 hat die welfische Residenzstadt Hannover 28.030 Einwohner, 1861 sind es durch Eingemeindungen und die Zuwanderung von Neubürgern 60.120. Zehn Jahr darauf, 1871, beherbergt die nun preußische Provinzhauptstadt 87.626 Menschen, 1885 sind es 139.731 Einwohner und 1895 dann schon 209.535. 1913, also ein Jahr nachdem Reinecke-Altenau ins benachbarte Linden gezogen ist, leben in der Stadt Hannover 316.300 Menschen. Linden ist bis 1920 noch selbständige Stadt und hat 1907 selbst weitere 59.700 Einwohner, 1910 dann über 73.000. 1920 kommen schließlich durch die Eingemeindung der Stadt Linden und ihrer dazugehörigen Stadtteile 83.045 Menschen zur hannoverschen Bevölkerung hinzu, die dadurch auf 422.435 Personen steigt.

Siehe *>Ein Berg an Möglichkeiten< - Naturbezogene Erholung in einer Stadtlandschaft – Der Lindener Berg 2000*, S. 20 & *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 7 & 65.

¹⁰⁷ Zur demografischen, wirtschaftlichen und infrastrukturellen Entwicklung Hannovers im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert siehe Bauer, Alke; Vogel, Jens & Ziegler, Uta: „*>Hannover soll eine gemütliche Stadt bleiben< - Die hannoversche Straßenbahn und der Wandel des Verkehrswesens*“; in: Auffarth & von Saldern [Hrsg.] 1991, S. 95-99; Fahl, Andreas: „*Erfolge und verpasste Chancen*“; in: *Provinz + Metropole: Hannover 1900 bis 1999* [Begleitbuch] 2000, S. 25-34; *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 6-67 & 85-107; Radloff, Silke: „*>Weil das der Mittelpunkt unserer Stadt ist...< - Die Ernst-August-Stadt in Hannover*“; in: Auffarth & von Saldern [Hrsg.] 1991, S. 100-108 & Krische 2006, S. 77-81.

¹⁰⁸ Im Jahr 1895 sind 79,6 % der Bevölkerung Lindens in der gewerblichen Wirtschaft tätig, womit die Stadt innerhalb Preußens die Spitzenposition im Grad des Bevölkerungsanteils von (Industrie-) Arbeitern einnimmt. Siehe *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 65.

¹⁰⁹ Zur speziellen historischen Entwicklung sowie wirtschaftlichen und soziokulturellen Prägung der Industriestadt bzw. des späteren hannoverschen Stadtteils Linden siehe *>Ein Berg an Möglichkeiten< - Naturbezogene Erholung in einer Stadtlandschaft – Der Lindener Berg 2000*; *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 65-66 & Quartier e.V. [Hrsg.] 2005.

¹¹⁰ Zum gesellschaftlich konfliktreichen Verhältnis zwischen dem bürgerlich bestimmten Hannover und der so genannten *>Arbeiterstadt Linden<* siehe *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 87 & von Saldern [Hrsg.] 1989, S. 25-26.

¹¹¹ Siehe *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 7.

¹¹² Siehe *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 7.

¹¹³ Zur städtebaulichen Entwicklung Hannovers in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts siehe *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 38-51, 61-67 & 85-107.

¹¹⁴ Zu den Arbeitsbedingungen in der hannoverschen Industrie in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts siehe Lesemann, Silke & Spittka, Reiner: „*Stoppuhren und Prämien – Continental-Werke: Angestellte und Rationalisierung*“; in: Geschichtswerkstatt Hannover [Hrsg.] 1987, S. 38-45 & von Saldern, Adelheid: „*>Hannover zwischen Hindenburg und Haarmann<*“; in: Geschichtswerkstatt Hannover [Hrsg.] 1987, S. 9-10.

¹¹⁵ Zu den desperaten sozialen Verhältnissen und hygienischen Notständen in Teilen der Stadt Hannover, vor allem in der damals massiv von Verelendung, Verwahrlosung und Kleinkriminalität geprägten, baulich weitenteils maroden Altstadt und in Bahnhofsnähe, in der 1. Hälfte der 1920er Jahre siehe von Saldern, Adelheid: „*>Hannover zwischen Hindenburg und Haarmann<*“; in: Geschichtswerkstatt Hannover [Hrsg.] 1987, S. 11; Seitz, Volker: „*Alltags- und Kleinkriminalität im Schatten des Landvaters – Auf dem Ernst-August-Platz*“; in: Geschichtswerkstatt Hannover [Hrsg.] 1987, S. 114-123; Seitz, Volker: „*>Warte, warte nur ein*

-
- Weilchen...< Haarmann – Der Werwolf aus der >Roten Reihe<; in: Geschichtswerkstatt Hannover [Hrsg.] 1987, S. 124-131 & Schramm, Regine: „Im Herzen der Stadt – Die Altstadt: Wohnungselend und Armut“; in: Geschichtswerkstatt Hannover [Hrsg.] 1987, S. 62-67.
- ¹¹⁶ Reinecke-Altenau wohnt ab 1912 im Stadtteil Linden, der aufgrund der hier angesiedelten Industrie und vor allem durch die hier anzutreffenden gründerzeitlichen Massenquartiere eine stark proletarische Prägung hat. Von seinem ab 1916 bezogenen, zur Ihme nach Osten gewandten Atelier blickt der Künstler über die sozial zum Teil ebenfalls schwache Calenberger Neustadt direkt auf die nahe gelegene hannoversche Altstadt, die im ausgehenden 19. Jahrhundert und in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts mit seiner verrottenden, verschachtelten Bausubstanz und der diese bewohnenden verelendeten Bevölkerung Hannovers kritischsten sozialen Brennpunkt und unter gesitteten bürgerlichen Kreisen ein zu meidendes, verruchtes Gebiet darstellt. Vergleiche Schramm, Regine: „Im Herzen der Stadt – Die Altstadt: Wohnungselend und Armut“; in: Geschichtswerkstatt Hannover [Hrsg.] 1987, S. 62-67.
- ¹¹⁷ Der 1904 gegründete und sich der Wohlfahrtspflege Hannovers widmende Frauenverein Volkswohl richtet ab 1905 im Stadtgebiet alkoholfreie Speisewirtschaften ein, um dadurch gegen den besonders in sozial schwachen Schichten grassierenden Alkoholismus vorzugehen. In den 1920er Jahren betreibt dieser Verein 7 derartige Lokale im hannoverschen Stadtgebiet. Eines davon befindet sich auch in der Blumenauerstraße 28 in Linden (siehe Schramm, Regine: „Im Herzen der Stadt – Die Altstadt: Wohnungselend und Armut“; in: Geschichtswerkstatt Hannover [Hrsg.] 1987, S.66-67); - Reinecke-Altenau wohnt seit 1913 in dieser Straße, zunächst in Hausnummer 1A, ab 1916 in der Blumenauer Straße 8 (siehe in Kapitel B.1). Derartige soziale Verelendungserscheinungen sind Reinecke-Altenau also in seiner unmittelbaren Nachbarschaft alltäglich präsent.
- ¹¹⁸ Zu den Wohlfahrtsmaßnahmen in der Stadt Hannover in den 1920er Jahren siehe von Saldern, Adelheid: „>Hannover zwischen Hindenburg und Haarmann<“; in: Geschichtswerkstatt Hannover [Hrsg.] 1987, S. 7-9 & Schramm, Regine: „Im Herzen der Stadt – Die Altstadt: Wohnungselend und Armut“; in: Geschichtswerkstatt Hannover [Hrsg.] 1987, S. 65-67.
- ¹¹⁹ Zur veränderten Wahrnehmung von Raum und Tempo im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert aufgrund der rasanten Neuerungen in der modernen Verkehrstechnik und Freizeitkultur siehe von Saldern, Adelheid: „Die Zeit fährt Auto... – Zeit- und Raumveränderungen im Zeichen der Modernen“; in: Auffarth & von Saldern [Hrsg.] 1991, S. 7-13.
- ¹²⁰ Zur besonderen soziokulturellen Prägung der repräsentativen hannoverschen Innenstadt zwischen Hauptbahnhof, Steintor und Neuem Rathaus in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts siehe Katenhusen, Ines: „>Die Herzader der Stadt< - Die Geschichte der Georgstraße“; in: Auffarth & von Saldern [Hrsg.] 1991, S. 130-141 & Radloff, Silke: „>Weil das der Mittelpunkt unserer Stadt ist...< - Die Ernst-August-Stadt in Hannover“; in: Auffarth & von Saldern [Hrsg.] 1991, S. 99-108.
- ¹²¹ Zur öffentlichen Tanzkultur Hannovers in den 1920er Jahren siehe Diop, Marina: „Ein Vergnügungsbummel durch das Hannover der Zwanziger Jahre“; in: Auffarth & von Saldern [Hrsg.] 1991, S. 24-33.
- ¹²² Zu den Motorradrennen auf der Bahn am Pferdeturm in Kleefeld und zu den jährlich ein breites Massenpublikum anziehenden Rennspektakeln in der Eilenriede in den 1920er und 1930er Jahren siehe Birkefeld, Richard: „Spektakel im Stadtwald – Die Motorradrennen in der Eilenriede“; in: Auffarth & von Saldern [Hrsg.] 1991, S. 14-23.
- ¹²³ Siehe Frese, Immo: „Hannover – Die Hauptstadt der deutschen Reiterei“; in: *Provinz + Metropole: Hannover 1900 bis 1999* [Begleitbuch] 2000, S. 37-44.
- ¹²⁴ Beispielsweise zur Kleingartenbewegung siehe >Ein Berg an Möglichkeiten< - *Naturbezogene Erholung in einer Stadtlandschaft – Der Lindener Berg* 2000, S. 20-22.
- ¹²⁵ Zur hannoverschen Arbeiterkultur siehe >Ein Berg an Möglichkeiten< - *Naturbezogene Erholung in einer Stadtlandschaft – Der Lindener Berg* 2000, S. 19-20 & von Saldern [Hrsg.] 1989, S. 27.
- ¹²⁶ Zum vielfältigen politischen und insbesondere kulturpolitischen Wirken Heinrich Tramm siehe Krusche 2006, S. 22-24, 48-49, 66-67 & 72-75.
- ¹²⁷ Die weitenteils konservative, maßgeblich von Heinrich Tramm (1854-1932) mitbestimmte bürgerliche Kunstszene Hannovers im ausgehenden 19. Jahrhundert und in der 1. Hälfte der 20. Jahrhunderts ist ausgiebig erforscht und in den profunden kunstwissenschaftlichen Arbeiten von Ines Katenhusen dargelegt: Siehe Katenhusen 1998, S. 13-52, 179-555 & 691-718; Katenhusen, Ines: „>Sparta an der Leine< oder >Metropole der Avantgarde<“; in: *Provinz + Metropole: Hannover 1900 bis 1999* [Begleitbuch] 2000, S. 69-78 & Katenhusen, Ines: „Ein >Zentrum de Moderne< in Demokratie und Diktatur. Kunst und Politik im Hannover der Zwanziger- und Dreißigerjahre“; in: Eschebach [Red.] 2001, S. 49-80.
- ¹²⁸ Zum besonderen, wenn auch damals nicht unumstrittenen Stellenwert avantgardistischer Kunst in der bürgerlichen Kulturszene Hannovers der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts siehe >Der stärkste Ausdruck unserer Tage<. *Neue Sachlichkeit in Hannover* [Katalog] 2001; Katenhusen 1998, S. 13-52, 217-718; Katenhusen, Ines: „>Sparta an der Leine< oder >Metropole der Avantgarde<“; in: *Provinz + Metropole: Hannover 1900 bis 1999* [Begleitbuch] 2000, S. 69-78; Katenhusen,
-

-
- Ines: „*Ein >Zentrum der Moderne< in Demokratie und Diktatur. Kunst und Politik im Hannover der Zwanziger- und Dreißigerjahre*“; in: Eschebach [Red.] 2001, S. 49-80 & Zanki, Franz Rudolf: „*Namen, Gruppen und Richtungen der bildenden Kunst in den zwanziger Jahren*“; in: *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 108-115.
- ¹²⁹ Zur Kunst der Neuen Sachlichkeit in der Leinestadt siehe *>Der stärkste Ausdruck unserer Tage<. Neue Sachlichkeit in Hannover* [Katalog] 2001.
- ¹³⁰ Zum Leben und Werk des vielseitigen hannoverschen Künstlers Kurt Schwitters (1887-1948) siehe beispielsweise Büchner 1984; Elderfield 1987; Katenhusen 1998; Katenhusen, Ines: „*>Sparta an der Leine< oder >Metropole der Avantgarde<*“; in: *Provinz + Metropole: Hannover 1900 bis 1999* [Begleitbuch] 2000, S. 69-74; Katenhusen, Ines: „*Ein >Zentrum der Moderne< in Demokratie und Diktatur. Kunst und Politik im Hannover der Zwanziger- und Dreißigerjahre*“; in: Eschebach [Red.] 2001, S. 49-59; Krempel & Orchard 1996; *Kurt Schwitters 1887-1948* [Katalog] 1986; Schmalenbach 1984; Steinitz 1963 & Völker 1986.
- ¹³¹ Zu Reinecke-Altenaus Zusammenarbeit mit Kurt Schwitters anlässlich des „Zinnoberfestes 1928“ siehe oben in Kapitel A.1.8 und in den Kapiteln B.1, B.2.4 sowie B.4. Siehe Reinecke-Altenau [Schriftleitung] & Schwitters [Typographie; wahrscheinlich Hrsg.] 1928b.
- ¹³² Zu den vielfach chaotischen, die öffentliche Ordnung stark beeinträchtigenden, zum Teil sogar tödlichen politischen Ausschreitungen in Hannover vom 13. bis 20. März 1920 ausgehend vom versuchten Sturz der Reichsregierung durch reaktionäre Verbände um den ostpreußischen Generallandschaftsdirektor Kapp und den Reichswehr-General von Lüttwitz siehe folgende detaillierte geschichtswissenschaftliche Abhandlungen: Ewert, Hinrich & Horstmann, Holger: „*Unruhige Tage in einer Provinzhauptstadt – Der März 1920 zwischen Königsworther Platz und Herrenhäuser Allee*“; in: *Geschichtswerkstatt Hannover* [Hrsg.] 1987, S. 82-87; Ewert, Hinrich: „*Ein Putsch, der keiner war – Das Leineschloß – eine >Welfenepisode<*“; in: *Geschichtswerkstatt Hannover* [Hrsg.] 1987, S. 88-91 & Röhrbein, Waldemar R.: „*Hannover zwischen den Kriegen: 1. Revolution, Demokratie und Inflation in Hannover. Aus den Jahren 1918 bis 1925*“; in: *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 81-84.
- ¹³³ Zur außerordentlichen Verehrung Hindenburgs in der hannoverschen Öffentlichkeit der Weimarer Republik siehe Guckel, Sabine & Seitz, Volker: „*>Vergnügliche Vaterlandspflicht< - Hindenburg-Kult am Zoo*“; in: *Geschichtswerkstatt Hannover* [Hrsg.] 1987, S. 12-17; von Rohr, Alheidis: „*Sprungbrett – Sprungtuch*“; in: *Provinz + Metropole: Hannover 1900 bis 1999* [Begleitbuch] 2000, S. 48-49 & von Saldern [Hrsg.] 1989, S. 17-18.
- ¹³⁴ Zu den in der 1. Hälfte der 1920er Jahre verübten Morden des sich im sozial untersten Milieu Hannovers bewegenden Fritz Haarmann und seines Komplizen Hans Grans siehe Seitz, Volker: „*>Warte, warte nur ein Weilchen...< Haarmann – Der Werwolf aus der >Roten Reihe<*“; in: *Geschichtswerkstatt Hannover* [Hrsg.] 1987, S. 124-131.
- ¹³⁵ Theodor Lessing, der dem Gerichtsverfahren gegen Haarmann im Jahr 1924 interessiert beiwohnt, bis er aufgrund seiner kritischen Äußerungen zur Prozessführung von den Verhandlungen ausgeschlossen wird, legt 1925 zu diesem Thema das zeitkritische Buch „*Haarmann – Die Geschichte eines Werwolfs*“ vor, in dem er sich intensiv mit der Schuldfrage der Gesellschaft auseinandersetzt. Siehe hierzu Seitz, Volker: „*>Warte, warte nur ein Weilchen...< Haarmann – Der Werwolf aus der >Roten Reihe<*“; in: *Geschichtswerkstatt Hannover* [Hrsg.] 1987, S. 131.
- ¹³⁶ Ahnungsvoll, geistreich und die zeitgenössische politische Realität durchschauend bezeichnet Lessing den greisen Feldmarschall Hindenburg als ein „nur [...] repräsentatives Symbol, ein Fragezeichen, ein Zero [eine Null]. Man kann sagen: Besser ein Zero als ein Nero. Leider zeigt die Geschichte, dass hinter einem Zero immer ein künftiger Nero verborgen steht.“ Zitiert nach Rohr, Alheidis: „*Sprungbrett – Sprungtuch*“; in: *Provinz + Metropole: Hannover 1900 bis 1999* [Begleitbuch] 2000, S. 49.
- ¹³⁷ Zur Hetze gegen Theodor Lessing in Goslar siehe Schyga 1999, S. 151, 321 & 347.
- ¹³⁸ Zu Lessings kritischer Haltung gegenüber den rechtsnationalen Strömungen seiner Zeit und den Hetzkampagnen der bürgerlichen und studentischen Rechten gegen den jüdischen Privatdozenten in Hannover zur Mitte der 1920er Jahre siehe Guckel, Sabine & Seitz, Volker: „*>Vergnügliche Vaterlandspflicht< - Hindenburg-Kult am Zoo*“; in: *Geschichtswerkstatt Hannover* [Hrsg.] 1987, S. 17; *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 134-135 & Urban, Andreas: „*Störfälle. Eine Provinzmetropole als Bühne öffentlichen Protests*“; in: *Provinz + Metropole: Hannover 1900 bis 1999* [Begleitbuch] 2000, S. 97-100.
- ¹³⁹ Zum ausgeprägt konservativen bis reaktionären nationalistischen und antipazifistischen politischen Klima in den etablierten bürgerlichen Kreisen der Stadt Goslar zur Zeit der Weimarer Republik ist bereits eine umfassende geschichtswissenschaftliche Arbeit erschienen: Siehe Schyga 1999, S. 7-101 & 343-351.
- ¹⁴⁰ Siehe das vorangehende Kapitel A.3.2.
- ¹⁴¹ Siehe das vorangehende Kapitel A.3.2.
-

-
- ¹⁴² Zum Wahlverhalten in Goslar und in Clausthal-Zellerfeld, also in den beiden Städten, die für Reinecke-Altenau ein gewichtiger gesellschaftlicher Bezugspunkt sind, siehe das Kapitel C.1.12.
- ¹⁴³ Zu den sich insbesondere in den Wahlergebnissen abzeichnenden politischen Radikalisierungsprozessen in Hannover zum Ende der Weimarer Republik siehe *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 116-134; *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog] 1981; *Hannover wird nationalsozialistisch – Ein Quellenlesebuch zur Machtübernahme* [Quellenbuch] 1981 & Mlynek 1981.
- ¹⁴⁴ Siehe die Kapitel C.1.9, C.1.10 und C.1.11.
- ¹⁴⁵ Siehe hierzu Kapitel C.1.12.
- ¹⁴⁶ Beispielsweise sind im Januar 1933 in Hannover 1/3 aller Erwerbspersonen offiziell arbeitslos gemeldet. Dies sind 58.340 Personen. Hinzu kommt eine Dunkelziffer der nicht registrierten Arbeitslosen. Von der Erwerbslosigkeit betroffen sind zudem die Familien der Betroffenen, so dass die Zahl der von Verarmung und Verelendung bedrohten Menschen in Hannover noch weit über den bekannten Zahlen irgendwo über 120.000, möglicherweise sogar über 200.000 liegen dürfte. Im Vergleich dazu beträgt die Gesamtbevölkerung der Stadt Hannover drei Jahre zuvor 432.500 Menschen.
Siehe *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 7 & 100.
- ¹⁴⁷ Eine umfassende, faktenreiche und kritische geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit den politischen, insbesondere auch gesellschaftspolitischen Entwicklungen innerhalb Hannovers zur Zeit der Niedergangphase der Weimarer Demokratie und während der Etablierung und Aufrechterhaltung des nationalsozialistischen Terrorregimes von 1933 bis 1945 findet beispielsweise an folgenden Stellen statt: *Hannover im 20. Jahrhundert – Aspekte der neueren Stadtgeschichte* [Katalog] 1978, S. 116-145; *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog] 1981; *Hannover wird nationalsozialistisch – Ein Quellenlesebuch zur Machtübernahme* [Quellenbuch] 1981 & Mlynek 1981.
- ¹⁴⁸ Die Ergebnisse der Reichstagswahlen in Hannover zur Zeit der Weimarer Republik sind wiedergegeben in *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog] 1981, S. 29.
- ¹⁴⁹ Siehe oben in Kapitel A.1.9.

B.1 Lebenslauf Karl Reinecke-Altenaus

Reinecke-Altenau, Karl Friedrich Martin Edmund (6.12.1885 Altenau/Oberharz¹⁵⁰ – 30.03.1943 Bad Nauheim¹⁵¹); Zeichenlehrer und Kunsterzieher, freischaffender Maler, Graphiker, Illustrator und Karikaturist, autodidaktischer Volksdichter, autodidaktischer 'Volkskundler', 'Volkstumspfleger' und Heimatschützer.

1892-1900: Besuch der Volksschule Altenau.

1898: Tod des ältesten Bruders Wilhelm Reinecke.¹⁵²

1900: Konfirmation in der Bergkirche Altenau bei Pastor Schreiber.¹⁵³

1900-1906: Besuch der Seminar-Präparandenanstalt zur Lehrerausbildung in Alfeld/Leine.¹⁵⁴

1904: Tod des Vaters; Karls älterer Bruder Hermann übernimmt die Schlachtereier in Altenau.¹⁵⁵

Um 1906: Erste künstlerische Ausbildung im Zeichnen bei dem englischen Tier- und Landschaftsmaler Louis Henry W. Klingender in Goslar.¹⁵⁶

1906: Früheste bekannte künstlerische Arbeit Reinecke-Altenaus.¹⁵⁷

1906-1908: Lehrer an der evangelischen Bürgermädchenschule in Clausthal unter dem Rektorat von Heinrich Morich.¹⁵⁸

1907: Verlobung mit Gertrud Vahlbrauck in Altenau im Oktober.¹⁵⁹

1908-1910: Studium an der Königlichen Kunstschule für Lehrkräfte in Berlin-Mitte und Abschluss als Zeichenlehrer und Kunsterzieher an höheren Schulen und Lehrerbildungsanstalten.

1909: 1. Illustrationstätigkeit: Federzeichnungen für das Buch „*Aus Wald und Heide*“ von Hermann Löns.¹⁶⁰

1910-1912: Lehrer an der Städtischen Höheren Mädchenschule in Schweidnitz/Niederschlesien.¹⁶¹

1911: Heirat mit Gertrud Vahlbrauck in Altenau.¹⁶²

Beginn der schriftstellerischen Tätigkeit.¹⁶³

1912: Umzug nach Linden (unmittelbar bei Hannover¹⁶⁴) in die Posthornstraße 29 am 8. April.¹⁶⁵

Geburt der Tochter Ursula Dorothea Auguste Marie Elisabeth Reinecke am 24. Juli.¹⁶⁶

1912 (laut Aktenlage: 1913¹⁶⁷)-1914: Lehrer am Staatlich Preußischen Humanistischen Kaiserin Auguste Victoria Gymnasium in Linden.

Ab 1913: Veröffentlichung von Erzählungen, Gedichten, Aufsätzen und Bildern in Niedersächsischen Monatszeitschriften („*Niedersachsen*“ und insbesondere in „*Der Harz*“).

1913: 1. heimatschützerische Textpublikation.¹⁶⁸

1913: Umzug innerhalb Lindens in die Blumenauerstraße 1A am 1. Oktober.¹⁶⁹

1913, 1915, 1916, 1920, 1922-1942: Beschickung der Ausstellungen des Kunstvereins Hannover.

1914: Studium an der Kunstakademie in Dresden.¹⁷⁰

-
- 1915: Abzug aus Hannover nach Altenau am 1. Februar.¹⁷¹
Reinecke-Altenaus Frau und Tochter wohnen bei seinen Schwiegereltern im Haus Rabach, Altenau.¹⁷²
Geburt des Sohnes Karl-August Reinecke in Altenau am 12. November.¹⁷³
- 1915-1918: Unteroffizier im I. Weltkrieg;¹⁷⁴ zunächst als Landsturmmann in Groß Gohlen bei Celle stationiert,¹⁷⁵ dann kurzzeitig in Polen (Warschau, 1916), später in Rumänien (Bukarest und Constanza, 1918) als dokumentierender Zeichner im Stab des Generals August von Mackensen tätig.¹⁷⁶
- 1916: Umzug zurück nach Linden in die Blumenauerstraße 8 am 16. August.¹⁷⁷
- Ca. 1917: 1. bekanntes Ölbild.¹⁷⁸
- Vor 1918: Beitritt in den Harzklub.¹⁷⁹
- 1918-1932¹⁸⁰ (laut Aktenlage: 1933¹⁸¹): Wieder Lehrer am Staatlich Preußischen Humanistischen Kaiserin Auguste Victoria Gymnasium in Linden.¹⁸²
- 1919: Publiziert vermutlich unter dem Pseudonym >Karl von Bruchberg< Texte im „Allgemeinen Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1920“.
- Ab 1919: Veröffentlichung von Erzählungen, Gedichten, Aufsätzen und Bildern in mehreren niedersächsischen Tageszeitungen (z. B. „Hannoverscher Kurier“¹⁸³, „Hannoversches Tageblatt“¹⁸⁴, „Braunschweiger Tageszeitung“, „Harzwacht Goslar“ oder auch „Öffentliche Anzeigen für den Harz“ in Clausthal Zellerfeld), Kalendern („Allgemeiner Harz-Berg-Kalender“ in Clausthal-Zellerfeld und „Goslarer Berg-Kalender“ in Goslar) und weiteren Monatszeitschriften (z. B. „Der Brocken – Heimatliche Monatsblätter der Harzer Landschaft“).
- 1919-1932: Schriftleitung des „Allgemeinen Harz-Berg-Kalenders“¹⁸⁵ und Illustrationen (z. B. Vignetten zu den 12 Monaten) hierfür.
- Ab 1921: Reinecke-Altenau mietet in Altenau eine Zweitwohnung in der unteren Breiten Straße über dem Café Leifermann.¹⁸⁶
- 1921-1924: Reinecke-Altenau gestaltet mindestens 6 Werbeplakate für den gummiverarbeitenden Konzern Continental, Hannover und steuert der Werkszeitung „Echo Continental“ Illustrationen bei.
- Ca. 1921/’22: Reinecke-Altenau malt Porträts auf den Innenputz in der Skihütte Malepartus bei Altenau (1929 brennt die Hütte nieder).
- 1922: Besuch der Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen.¹⁸⁷
Illustrationen für zwei Werke des hannoverschen Volkskundlers Wilhelm Peßler.¹⁸⁸
- 1924: Publikation des eigens verfassten und illustrierten Prosabandes „Harzheimat“ und der Lithographienmappe „Winter im Oberharz – 6 Steinzeichnungen“.
Illustrationen für das Schulbuch „Es grüne die Tanne – Eine Auswahl aus deutscher Dichtung und Bildkunst für die Kinder des Harzes“ von Demuth, Schmidt und Rohmeyer.
Illustrationen für das Buch „Im Harz“, herausgegeben vom Harzer Verkehrsverband.
-

-
- In diesem Jahr befährt Reinecke-Altenau zum ersten Mal den Kaiser-Wilhelm-Schacht in Clausthal, um untertage Studien zu malen.¹⁸⁹
- Spätestens ab 1924: Publikation von Texten und Bildern in der Wintersport-Zeitschrift „*Der Winter*“.
- Ca. 1924: Reise über Tirol und die Dolomiten nach Venetien.
- Ca. 1924-1929: Gestaltung von 22 Sammelbildserien zu jeweils 5 Bildern mit historischen und literarischen Themen für die Firma Dr. August Oetker, Bielefeld.
- 1925: Publikation des teils selbst verfassten und illustrierten Prosabandes „*Der kuriose Harz*“; hierin veröffentlicht er einen Text unter dem Kürzel >Ark.< (Initialen von Karl Reinecke-Altenau in umgekehrter Reihenfolge).
- Um 1926: Illustrierung der Werbeheftchen „*Wildemann im Oberharz*“ und „*Altenau Oberharz – Jahreskurort u[nd] Wintersportplatz 500-600 m ü.M.*“.
- 1927: Illustrationen für das Liederbuch „*Hannoversche Volkslieder mit Bildern und Weisen*“, herausgegeben von Paul Alpers. Federzeichnung anlässlich der 150-Jahrfeier zu Johann Wolfgang von Goethes erster Brockenbesteigung vom 10.12.1777.¹⁹⁰
- Ab 1927: 2. Vorsitzender des von ihm selbst neu gegründeten Heimatbundes Altenau (Oberharz) e.V..
- 1928: Zusammenarbeit mit Kurt Schwitters beim Zinnoberfest am 7. Januar in der Konzerthalle Hannover und Publikation von teils bissig-humoristischen Texten und Zeichnungen in der Festschrift des Zinnoberfestes.
- Reise nach Prag im Frühjahr.
- Im Hochsommer Reise über Frankreich und das Baskenland (Station in San Sebastian) nach Spanien durch die Biscaya-Provinzen, die Regionen Kastilien mit Madrid und Toledo, La Mancha, Andalusien mit Sevilla und Granada, Murcia mit Elche und durch die Regionen Valencia und Aragonien.
- Gründung der Torfhaus-Gemeinde,¹⁹¹ die aus der zuvor von Reinecke-Altenau und anderen Heimatfreunden gebildeten Ahrendsberg-Gemeinde hervorgeht.
- Um 1928: Als Karikaturist - gelegentlich unter dem Pseudonym >CERBERUS<¹⁹² - tätig.
- Zu dieser Zeit setzt sich Reinecke-Altenau mehrfach für die Goslarer Ratsschiefergrube als ‚Reichsehrenhain‘ für die Toten des I. Weltkrieges ein.
- 1929: Illustrationen für den „*Führer durch die Friedenskirche zu Schweidnitz*“ von Ludwig Worthmann.
- Um 1929/30: Gestaltung des Fremdenverkehrsplakates „*Gesund, frisch, froh macht Dich der Oberharz*“ für die Wirtschafts- und Verkehrsgemeinschaft Oberharz in Goslar.
- 1930: Illustrationen für das Schulbuch „*Religionsbuch für Niedersachsen*“ von E. Reinstorf und Dr. Stukenbrock.
- Im März des Jahres Publikation des „*Oberharz-Sonderheftes*“ der Monatsschrift „*Der Harz*“, an dem Reinecke-Altenau intensiv als Maler, Graphiker und Autor mitwirkt.
- Einzelausstellung im kürzlich erweiterten Oberharzer Museum, Clausthal-Zellerfeld zur Einweihung des Gebäudes im März 1930.
-

-
- Am 16. August des Jahres öffentlich viel beachteter Vortrag über Heimatpflege anlässlich des Altenauer Heimatfestes im Kurhotel Schützenhaus.¹⁹³
- Hält einen weiteren Vortrag „Über Landschafts- und Heimatschutz“ am 24.11.1930.¹⁹⁴
- Karl Reinecke-Altenau plant in diesem Jahr einen bereits verfassten Gedichtband zu veröffentlichen; die Publikation ist allerdings nicht bekannt.
- Ab 1931: Publikation des gezeichneten Verlagsmaskottchens „Der Skihase“ in der Wintersport-Zeitschrift „Der Winter“.¹⁹⁵
- 1932: Lichtbildvorträge über Landschaftsschutz bei der Hauptversammlung des Harzklubs im Saal des Röschenröder Schützenhauses in Wernigerode am Dienstag, den 19. Januar¹⁹⁶ und im Marmorsaal des Hotels Achtermann in Goslar beim Unterhaltungsabend des hiesigen Harzklubzweigvereins am Samstag, den 23. Januar 1932.¹⁹⁷
- Ebenfalls 1932 schreibt vermutlich Karl Reinecke-Altenau unter dem Pseudonym >Lebrecht Voß< den Text „Kleiner Führer durch Altenau“ für die Dezemberausgabe von „Der Harz“.
- 1932/33: Aufgabe der Lehrtätigkeit¹⁹⁸ und ab da freischaffender Künstler.
- Politische Karikaturen für Zeitungen.¹⁹⁹
- 1933: Karikaturen im Auftrag der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot (Liste 5) anlässlich der hannoverschen Bürgervorsteherwahlen 1933.²⁰⁰
- Gründung und Leitung des Heimatbundes Oberharz [Originalbezeichnung in Oberharzer Mundart: Heimotbund Ewerharz] im Altenauer Hof in Altenau am 23. Mai;²⁰¹ hierbei auch Gründung des Barkamtes (= Ortsverein) Altenau des Heimatbundes Oberharz.
- Beiträge für die Zeitung „Öffentliche Anzeigen für den Harz“.
- Am 15. Dezember Aufnahme in die ‚Reichskammer der bildenden Künste‘ mit der Ausweisnummer M 980.²⁰²
- Einführung der von Reinecke-Altenau entworfenen ‚neuen oberharzischen Volkstracht‘.
- Ab 1933: Beiträge für die „Niedersächsische Tageszeitung Hannover“.²⁰³
- Spätestens ab 1933: Beiträge für die Tageszeitung „Hannoverscher Anzeiger“.²⁰⁴
- 1933-1939: Treffen von Heimatverbänden auf dem Polsterberg zwischen Altenau und Clausthal-Zellerfeld jeweils am Pfingstmontag.²⁰⁵
- 1934: Reinecke-Altenau wird als Mitglied der ‚Reichskammer der bildenden Künste‘ auch Mitglied der Deutschen Arbeitsfront (DAF) und der NS-Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘ (KdF).²⁰⁶
- Gründung der Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst; Karl Reinecke-Altenau selbst fungiert hierbei als offizielle Vertretung und künstlerischer Leiter, d. h. er entwirft den Großteil der produzierten Gegenstände.²⁰⁷
- Publikation der Federzeichnung „Hermann Löns als Kriegsfreiwilliger“ in mehreren Zeitungen zum 20. Todestag von Hermann Löns.
-

-
- Gründung des Barkamtes Clausthal-Zellerfeld des Heimatbundes Oberharz am 9. Juni.²⁰⁸
- Entwurf einer Wanderjacke für den Harzklub.²⁰⁹
- Gründung des Barkamtes Lautenthal des Heimatbundes Oberharz.
- Abhalten des 1. Oberharzer Jodelwettstreits im Kurhaus Voigtslust am 21. Oktober.²¹⁰
1. Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst in Altenau ab dem 1. Dezember.²¹¹
- 1934/35: Kooperation zwischen dem Heimatbund Oberharz und der Heimatbühne in Clausthal-Zellerfeld.²¹²
- 1934 (und 1943): Teilnahme an den Sommerausstellungen des Landesmuseums Hannover.
- 1935: Tod der Mutter am 27. Juli.²¹³
- Gründung der Barkämter Wildemann und St. Andreasberg des Heimatbundes Oberharz.
- Teilnahme der Bruchbergsänger und der Volkstanzgruppe des Heimatbundes Oberharz an den offiziellen Erntedanktagfeierlichkeiten des Reichsnährstandes auf dem Bückeberg bei Hameln am 3. Oktober und an der Einweihungsfeier der Goslar-Halle am 6. Oktober (stets in Gegenwart von Reichsbauernführer Richard Walter Darré).²¹⁴
2. Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst in Altenau ab dem 30. November.²¹⁵
- Spätestens ab diesem Jahr (womöglich aber schon seit 1933/34) steht Reinecke-Altenau in engem Kontakt zur hannoverschen Stelle der NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' für den Gau Süd-Hannover-Braunschweig, die ihn in seinen Bestrebungen der Volkstumspflege behördlich unterstützt bzw. staatlich überwacht.²¹⁶
- 1936: Verletzung der linken Hand (Knochenbrüche) bei einem Verkehrsunfall im Okertal.²¹⁷
- Teilnahme der Bruchbergsänger und der Volkstanzgruppe des Heimatbundes Oberharz am Weltkongreß für Freizeit und Erholung im Auftrag der DAF-Organisation 'Kraft durch Freude' in Hamburg im Juli des Jahres sowie an den Olympischen Spielen in Berlin im August, am Gauparteitag der NSDAP in Hildesheim im Oktober und erneut an der Erntedankfeier auf dem Bückeberg.²¹⁸
- Am 6. September treten die Bruchbergsänger für den Volkssender auf der Funkausstellung in Berlin auf.²¹⁹
- Teilnahme Reinecke-Altenaus an der Kunstaussstellung im Kurhaus in Bad Harzburg.
- Ebenfalls 1936 entstehen Wandbilder im Wegehaus und im Jägerhaus der Goslarer Jäger am Sonnenberg im Oberharz (1945 kriegszerstört).
- Wahrscheinlich im selben Jahr verfasst er den Text für das Marschlied der Goslarer Jäger: „Die Jägerbraut“ (Komposition: Richard Hewers).
- Ca. 1936: Wandbilder in den Gasträumen des Brockenkruges, Torfhaus.
-

-
- In diesem Jahr stattet Reinecke-Altenau wahrscheinlich auch die Innenräume des kürzlich umgebauten Jägerhauses im Hainberg (zwischen Volkersheim und Sehlede) mit wenigen repräsentativen Ölgemälden und 6 Holzschnitten aus.
- 1937-1938: Befristet berufsangeschlossen an die Reichsschrifttumskammer aufgrund seiner nebenberuflichen schriftstellerischen Tätigkeit;²²⁰ Karl Reinecke-Altenau bittet in diesem Jahr die Reichsschrifttumskammer, das Pseudonym >Reinhard Vos< neben seinem so genannten Decknamen >Reinecke-Altenau< führen zu dürfen²²¹ (vergleiche 1932 das Pseudonym >Lebrecht Voß<).
- 1937: Gründung der Barkämter Bad Grund und Hahnenklee-Bockswiese des Heimatbundes Oberharz.
- >Gleichschaltung< des Heimatbundes Oberharz - gegen Reinecke-Altenaus Willen - als Unterabteilung des Harzklubs für den Bezirk Oberharz.²²²
- Anfang 1937 Wandbilder im 'Speise- und Gefolgschaftsraum' in der Silberhütte Lautenthal (Ende der 1970er Jahre abgerissen), Mitte 1937 in der Oberharzer Bergschänke im Hotel Zum Goldenen Löwen in Hahnenklee und Ende 1937 (spätestens 1938) im Sitzungssaal des Finanzamtes Helmstedt (1945 zum Teil übermalt; der verbleibende Teil wird 1971 übertüncht).
- Karl Reinecke-Altenau bezieht im Herbst 1937 als neue Zweitwohnung zwei Zimmer bei Louis Mengler in der oberen Breiten Straße 24 (damals Adolf-Hitler-Straße 56) in Altenau.²²³
- Publikation des heimatlichen Historienromans „*Die Reiche Barbara – Ein Bergmannsroman aus dem Oberharz*“.
- Spätestens ab 1937: Mitglied der Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler.²²⁴
- Ab 1937: Parteianwärter (PA) bei der NSDAP²²⁵ (keine vollwertige Mitgliedschaft in der NSDAP bekannt).²²⁶
- Ca. 1937-1940: Bilder für die Segelfliewerschule auf dem Schäferstuhl bei Gitter.
- Vor 1938: Abhalten von Lichtbildvorträgen über Heimat- und Landschaftspflege, über Volkskunst und über Reiseandenken.²²⁷
- 1938: Befreiung von der Mitgliedschaft in der Reichsschrifttumskammer für 12 kleinere Veröffentlichungen;²²⁸ Karl Reinecke-Altenau erhält hierbei keine Erlaubnis für den Decknamen >Reinhard Vos<, da er mit dem Decknamen >Reinecke-Altenau< bereits einen besitzt und kein zweiter nach Anweisung der Reichsschrifttumskammer geführt werden darf.
- Durch die bisher verheerendste finanzielle Krise der Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst droht dem Projekt die Einstellung.
- Neugestaltung des Titelbildes des „*Allgemeinen Harz-Berg-Kalenders*“, welches von 1939 bis 1942 genutzt wird.
- 1938/39: Wandmalereien im Verwaltungs- und Kauengebäude des Erzbergwerkes Rammelsberg bei Goslar.
-

1939: Teilnahme an der Ausstellung des Kreistages der NSDAP „Künstler erleben den Harz“ in Goslar.

Abgabe der Verkaufsbude der Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst an den Bildhauer Adolf Riesen, der das Projekt nach eigenem Ermessen weiterführt.²²⁹

Der Heimatbund Oberharz wird vollends in den Harzklub eingegliedert; somit endgültige >Gleichschaltung<; hierbei sichert sich der Harzklub allerdings Reinecke-Altenau als „Sachbearbeiter“ der Volkstumsarbeit für den Oberharz.²³⁰

Auflösung der Torfhaus-Gemeinde.

Erstes Auftreten seiner schweren Nierenerkrankung.²³¹

1930er/frühe 1940er Jahre: Reinecke-Altenau agiert im Oberharz als „bestellter Vertrauensmann“²³² der NS-Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘ (KdF), womit ihm von behördlicher Seite die „Leitung und Führung der Volkstumsarbeit“²³³ in dieser Region zugesichert wird.²³⁴

Wandbildauftrag für die Harzer Wasserwirtschaft (Harzwasserwerke?).

1939/40: Publikation politischer Karikaturen in der regionalen Tagespresse.²³⁵

Ca. 1939–1942: Hinweise auf einen Wandbildauftrag für die Zinkhütte Oker.

1940: Im Mai mehrtägige Fahrradtour an Leine, Weser und Werra von Hannover aus.²³⁶

Im Juli Radtour vom Harz über das Sudetenland und Bayern nach Österreich.²³⁷

Austritt aus der evangelisch-lutherischen Kirche.²³⁸

1941: Wandmalereien für das Kalibergwerk Bad Salzdetfurth.

Erhält zu dieser Zeit den Auftrag zur Ausmalung des Ratskellers in Goslar;²³⁹ die Ausführung dieser Arbeiten ist ungeklärt.

Reinecke-Altenau hält im November bei der Literarischen Gesellschaft in Hannover einen Vortrag über Oberharzer Mundartdichtung.²⁴⁰

Winter 1941/42: Programmbild im Auftrag einer (unbekannten) staatlichen oder Parteieinrichtung zur Wollsachen- und Schneeschuhspende für die in Russland kämpfende Wehrmacht.

1942: Reinecke-Altenau reicht das Manuskript zum Roman „*Berggeselle Behm*“²⁴¹ beim Verlag Der Harz in Magdeburg zum Druck ein; die Publikation wird von Seiten der Reichsschrifttumskammer wegen vermuteter „wehrersetzender“ Inhalte untersagt.²⁴²

Studienfahrt durch den Unterharz im Mai.²⁴³

Geplante Teilnahme an einer Ausstellung in Bad Harzburg.²⁴⁴

Geplante Studienfahrt an den Main im Hochsommer.²⁴⁵

Im August Radtour nach Bayern, die Reinecke-Altenau wegen seiner Krankheit in Würzburg abbrechen muss, um mit dem Zug weiterzureisen.²⁴⁶

Bildauftrag durch die Leitung der Kruppwerke in Bad Harzburg.²⁴⁷

Geplante Teilnahme an einer Ausstellung in Goslar.²⁴⁸

1943: Verstirbt am 30. März auf einer Kur im Hotel Bristol in Bad Nauheim; Beisetzung seiner Urne auf dem Altenauer Bergfriedhof auf der Rose am 18. April 1943.²⁴⁹

Posthume Ausstellung von Gemälden auf der „Sommerausstellung 1943“ im Landesmuseum Hannover und auf der „Oktoberausstellung 1943“ im Roemer-Museum Hildesheim, veranstaltet von der VNK, der Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler.

Arbeitet mit verschiedenen künstlerischen Techniken (Ölmalerei, Aquarell, Feder-, Kohle- und Bleistiftzeichnung, Holz- und Linolschnitt, Lithographie, Wandbilder mit Kaseinfarbe) und behandelt unterschiedliche Themen (Landschaften, Porträts, Tierstudien, historische Themen, Sagen, Erzählungen, politische Programmbilder) sowie Illustrationen für heimatkundliche Literatur und Karikaturen für hannoversche Tageszeitungen.

Mitglied der Wilhelm-Busch-Gesellschaft, Hannover (?).²⁵⁰

Kontakt und sehr wahrscheinlich auch Mitgliedschaft in der Oberharzer Vereinigung Hannover.²⁵¹

Bühnenbildentwurf für „Lohengrin“.

Heimatkundliche und historische Aufsätze und Romane zum Harz.²⁵²

Engagement für den Heimat- und Landschaftsschutz sowie für den Fremdenverkehr.

Autodidaktische ´volkskundliche´ Forschungen. Entwürfe für ´Oberharzer Trachten´ sowie für eine Wanderjacke des Harzklubs, Stickereien, Leuchter, Kacheln und Töpferware.

Aufenthalte in der Lüneburger Heide, Schlesien, Berlin, Weserbergland, Fichtelgebirge, Bayern, Thüringen, Sachsen und Westfalen. Reisen nach Polen, Siebenbürgen, Rumänien, ans Schwarze Meer, Tirol, Italien, nach Elba, Spanien, Frankreich, in die Tschechoslowakei, nach Böhmen und Mähren sowie nach Österreich.

Gilt als einer der bekanntesten Künstler des Harzes im 20. Jahrhundert.

Identifikationsfigur des Oberharzes.

-
- ¹⁵⁰ Siehe Standesamt Altenau [Aussteller] 1885.
- ¹⁵¹ Siehe Standesamt Bad Nauheim [Aussteller] 1943.
- ¹⁵² Siehe Meuskens 1985h, S. 18.
- ¹⁵³ Siehe Meuskens 1985j, S. 2.
- ¹⁵⁴ Karl Reineckes Vater möchte ursprünglich, dass sein Sohn zum Schlosser ausgebildet wird. Siehe Meuskens 1985j, S. 2.
- ¹⁵⁵ Siehe Meuskens 1985h, S. 22.
- ¹⁵⁶ Ausgehend von einem Gespräch, das Dr. Carl Borchers mit Reinecke-Altenau für einen den Künstler porträtierenden Beitrag für die Zeitschrift „Der Harz“ im Vorfeld geführt hat, schreibt der Goslarer Autor 1930:
„Schon als Kind war er [Reinecke-Altenau, Anm. KG] ein eifriger Zeichner, aber es fehlte in dem kleinen Nest [Altenau, Anm. KG] an Verständnis für das Talent und die Anregung der Begabung. Erst in späteren Jahren kommt ihm die klare Erkenntnis seiner künstlerischen Veranlagung. Bei dem Tiermaler L. H. W. Klingender, der damals in Goslar lebte, machte Reinecke seine ersten Oelstudien. [...] Dann kam eine Ausbildungszeit in Berlin und Dresden.“ Borchers 1930, S. 37.
Demnach fällt Reinecke-Altenaus erste Hinwendung zur Malerei vermutlich zwischen die späteren Jahre seiner Ausbildung an der Seminar-Präparandenanstalt zur Lehrerausbildung in Alfeld/Leine (1900-1906) und sein Studium zum Zeichenlehrer und Kunsterzieher an der Königlichen Kunstschule für Lehrkräfte in Berlin-Mitte (1908-1910).
Der englische Tier- und Landschaftsmaler Louis Henry W. Klingender ist vor dem I. Weltkrieg in Goslar eine angesehene Persönlichkeit des öffentlichen Lebens und als Künstler überaus geschätzt. Beliebt sind bei Zeitgenossen vor allem seine Jagdmotive. Naturstudien unternimmt der Maler in den naheliegenden Bergwäldern des Harzes. Bilder Klingenders befinden sich heute beispielsweise im Goslarer Museum, Goslar.
- ¹⁵⁷ Die älteste von Reinecke-Altenau bekannte künstlerische Arbeit ist eine aquarellierte Bleistiftzeichnung, die Studie einer liegenden weißen Bergziege auf einer Oberharzer Weide. Das schlicht mit der Orts- und Datumsangabe „Zellerfeld, 11.7.1906“ betitelte Bild stammt somit aus Reinecke-Altenaus Zeit als Lehrer an der evangelischen Bürgermädchenschule in Clausthal (1906-1908). Die Graphik befindet sich heute in der Sammlung der Heimatstube Altenau.
- ¹⁵⁸ Siehe Kreisschulinspektor des Kreises Zellerfeld [Aussteller] 1906; Denker (Bürgermeister von Clausthal) [Aussteller] 1906; Königliche Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen [Aussteller] 1908.
- ¹⁵⁹ Siehe Meuskens 1985i, S. 223.
- ¹⁶⁰ Siehe Löns 1909.
- ¹⁶¹ Siehe Meuskens 1985i, S. 223.
- ¹⁶² Siehe Standesamt Altenau [Aussteller] 1911.
- ¹⁶³ In einem Fragebogen für die Reichsschrifttumskammer aus dem Jahre 1937 gibt Reinecke-Altenau an, er habe seine schriftstellerische Tätigkeit im Jahre 1911 begonnen. Siehe Reinecke-Altenau 1937d & 1937e, jeweils S. 2.
Allerdings ist kein Text aus diesem Jahr von ihm bekannt.
Im „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages in die Reichsschrifttumskammer“ vom 16. August 1938 bemerkt Reinecke-Altenau, dass er erst 1919 seine schriftstellerische Tätigkeit aufgenommen habe, und zwar beim „Hannoverschen Kurier“ und beim „Hannoverschen Tageblatt“ sowie bei anderen hannoverschen und Harzer Zeitungen. Siehe Reinecke-Altenau 1938d, S. 2.
- ¹⁶⁴ Im Oktober 1919 wird eine Zusammenlegung der unmittelbar benachbarten, bis dahin voneinander separat verwalteten Städte Hannover und Linden beschlossen. Ab 1920 ist Linden ein Stadtteil Hannovers. Siehe Katenhusen 1998, S. 32.
- ¹⁶⁵ Bei Stadtarchiv der Landeshauptstadt Hannover [Absender] 1984, S. 1 ist notiert:
„Reinecke [...] kam am 8.04.1912 von Schweidnitz nach Linden, Posthornstraße 29.“
- ¹⁶⁶ Siehe Meuskens 1985h, S. 41.
- ¹⁶⁷ Siehe Stadtarchiv der Landeshauptstadt Hannover [Absender] 1984, S. 1.
- ¹⁶⁸ Siehe Reinecke-Altenau 1913b.
- ¹⁶⁹ Siehe Stadtarchiv der Landeshauptstadt Hannover [Absender] 1984, S. 1.
- ¹⁷⁰ Bei Stadtarchiv der Landeshauptstadt Hannover [Absender] 1984, S. 1 ist verzeichnet:
„Nach der Einwohnermeldekarte meldete sich Reinecke am 1.04.1914 nach Dresden ab und kam am 28.09.1914 von Altenau nach Linden zurück.“
- ¹⁷¹ Siehe die Meldekarte Karl Reineckes im Stadtarchiv der Landeshauptstadt Hannover, Am Bokemahle 14-16, 30171 Hannover; gesichtet am 5. März 2004.
- ¹⁷² Siehe Meuskens 1985h, S. 47.
- ¹⁷³ Siehe Meuskens 1985h, S. 48.
- ¹⁷⁴ Nach eigenen Angaben wird Reinecke während des I. Weltkrieges nicht an der Front eingesetzt. Siehe Reinecke-Altenau 1937d & 1937e, jeweils S. 1. Siehe zudem Wanckel 1968.
-

-
- ¹⁷⁵ In Groß Gohlen bei Celle wird Reinecke-Altenau 1915 bis ca. 1917 zur Bewachung des dortigen Kriegsgefangenenlagers eingesetzt. Detaillierte Bleistiftzeichnungen vom Lagerleben, vor allem von den inhaftierten ausländischen Soldaten (Franzosen, Belgier und Russen), dokumentieren dies. (Die Zeichnungen befinden sich heute im Magazin der Heimatstube Altenau.)
- ¹⁷⁶ In der Literatur erscheint die Angabe, dass Karl Reinecke-Altenau Mitglied des Stabes des Armeoberkommandeurs des deutschen Ostheeres, des Generals August von Mackensen, im I. Weltkrieg sei, zum ersten Mal bei Wanckel 1968, S. 7.
Da heute noch relativ viele, nämlich 69 Kohle- und Bleistiftzeichnungen, Aquarelle sowie Federzeichnungen Reinecke-Altenaus aus seinem Kriegsdienst, insbesondere aus seiner kurzen, etwa einjährigen Zeit in Rumänien in diversen Sammlungen erhalten sind, ist zu vermuten, dass er seine Tätigkeit als Maler im Dienst, etwa zur Dokumentation, verfolgt hat. Dargestellt ist neben belebten Straßenzügen und Landschaften zumeist die dortige Folklore, vor allem die des Volksstammes der Roma. Zudem zeigen zeitgenössische Fotografien den Maler beim ungezwungenen Umgang mit unteren rumänischen Bevölkerungsschichten, ebenfalls insbesondere mit Roma.
All dies kann als möglicher Beleg für Reinecke-Altenaus Mitarbeit an der so genannten >Mazedonischen landeskundlichen Kommission< dienen.
In dieser Kommission ist auch bereits ab Sommer 1917 der Hannoveraner Wilhelm Peßler für das Sondergebiet >Volkskunde und Volkskunst der Balkanländer< forschend tätig (vergleiche Berweger 2002, S. 62). Peßler entwickelt sich nach dem I. Weltkrieg bis in die 1930er Jahre zur Schlüsselfigur der völkisch motivierten niedersächsischen Volkskunde - vor allem auch der Trachtenforschung -, stützt diese Position maßgeblich durch seinen Posten als Direktor des Vaterländischen Museums in Hannover und ist spätestens ab 1922 mit Reinecke-Altenau, der Illustrationen zu Peßlers Büchern liefert (siehe Peßler 1922a & Peßler 1922b), persönlich bekannt. Möglicherweise besteht aber über die >Mazedonische landeskundliche Kommission< auch schon ab 1918 - oder vielleicht sogar noch früher (?) - Kontakt zwischen beiden.
Schriftliche Originalquellen, die diese begründeten Vermutungen einer ethnologisch ausgerichteten Forschungs- bzw. Dokumentationstätigkeit des Künstlers im besetzten Rumänien letztlich bestätigen könnten, fehlen allerdings bisher. Gleichfalls ist derzeit unklar, inwieweit das von Peßler erhobene Material, das nach Angabe von Berweger 2002, S. 62, basierend auf einer Angabe bei Abel, Susanne: „Zur Politischen Instrumentalisierung von Wissenschaft im Dienst der völkischen Ideologie am Beispiel der Arbeit Wilhelm Peßlers“ (Dissertation); Göttingen; 1995; S. 15, derzeit unbearbeitet im Hamburgischen Museum für Völkerkunde liegen soll, Aufschlüsse über eine mögliche Kooperation zwischen dem Volkskundler und dem Künstler liefern kann. Auf meine Anfrage vom 25. Januar 2006 wurde mir mitgeteilt, dass in der Datenbank des Museums keine Sammlung unter dem Namen Peßler zu finden sei und die Bestände in vollem Umfang erst wieder nach Abschluss der derzeitigen Umbaumaßnahmen ab 2008 einsehbar seien.
Die in Südosteuropa vermutlich im Auftrag der Heeresleitung entstandenen Bilder Reinecke-Altenaus dienen des Weiteren wahrscheinlich auch der Selbstdarstellung des deutschen Militärs in besetzten Gebieten sowohl gegenüber den dortigen Einwohnern als auch insbesondere gegenüber der Heimat. Der Abdruck dieser Bilder in der deutschen und auch in der rumänischen, unter deutscher Aufsicht stehenden Presse ist sehr wahrscheinlich.
Erste Online-Recherchen im Archiv des Internationalen Zeitungsmuseums Aachen am 28. August 2005 haben unter den Suchbegriffen >Karl Reinecke< und >Bukarest< für den Zeitraum von 1914 bis 1919 zahlreiche Hinweise auf damalige Publikationen ergeben, etwa auf die „Kölnische Zeitung“ sowie auf die in Rumänien erscheinenden Blätter „*Rumänien in Wort und Bild*“ und das „*Bukarester Tagblatt*“ (beide in deutscher Sprache) sowie schließlich auf rumänischsprachige Zeitungen wie „*Agrarul*“ (deutsch: „*Die Landwirtschaft*“), „*Gazeta Bucurestilor*“ (deutsch: „*Bukarester Zeitung*“), „*Lumina*“ (deutsch: „*Das Licht*“) und „*Saptamana*“ (deutsch: „*Die Woche*“). Inwieweit tatsächlich während der deutschen Besatzungszeit Rumäniens in einzelnen Ausgaben dieser Zeitungen Abbildungen von Arbeiten Reinecke-Altenaus oder möglicherweise sogar Artikel von ihm publiziert werden, ist noch fraglich und bedarf der Durchsicht der betreffenden Exemplare vor Ort im Aachener Archiv.
- ¹⁷⁷ Siehe die Meldekarte Karl Reineckes im Stadtarchiv der Landeshauptstadt Hannover, Am Bokemahle 14-16, 30171 Hannover; gesichtet am 5. März 2004 sowie Stadtarchiv der Landeshauptstadt Hannover [Absender] 1984, S. 1.
- ¹⁷⁸ Das erste von Reinecke-Altenau bekannte Ölbild, das Porträt eines russischen Soldaten (siehe in Kapitel B.2.1 das Bild mit der Nummer OE-1), entsteht während seines Einsatzes als zeichnender und malender Dokumentator im Auftrag des kaiserlichen Heeres während des I. Weltkriegs. Als Entstehungsort ist das Kriegsgefangenenlager Groß Gohlen bei Celle zu vermuten.
- ¹⁷⁹ Bereits im Frühjahr 1918 wendet sich Karl Reinecke-Altenau an den 1. Vorsitzenden des Harzklubs, um ihm Vorschläge für die Vereinsarbeit zu unterbreiten. Der Künstler dürfte zu diesem Zeitpunkt bereits Mitglied des Harzklubs sein. Siehe Reinecke-Altenau 1919a.
-

-
- ¹⁸⁰ Siehe Reinecke-Altenau 1937c.
- ¹⁸¹ Siehe Stadtarchiv der Landeshauptstadt Hannover [Absender] 1984, S. 1.
- ¹⁸² 1932 bekleidet Reinecke den Posten eines >Oberschullehrers<. Siehe Staatliches Kaiserin-Auguste-Viktoria-Gymnasium Hannover-Linden [Aussteller] 1932.
- ¹⁸³ Reinecke-Altenau gibt im „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages in die Reichsschrifttumskammer“ vom 16. August 1938 an, seine schriftstellerische Tätigkeit 1919 insbesondere beim „Hannoverschen Kurier“ und beim „Hannoverschen Tageblatt“ begonnen zu haben. Siehe Reinecke-Altenau 1938d, S.2.
Über den „Hannoverschen Kurier“, kurz „HK“, bemerkt Anke Dietzler in *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer, Hannover] 1981, S. 161 Folgendes:
„Der Verleger des nationalliberalen HK, Walther Jänecke, hatte bis 1933 eine bedeutende Rolle im Verein Deutscher Zeitungsverleger gespielt. Langdauernde wirtschaftliche Schwierigkeiten führten dazu, dass er 1933 für den HK, der zweimal täglich erschien, Konkurs anmelden musste. Der Verlag wurde von seiner Frau und einigen Kollegen weitergeführt. Hauptschriftleiter wurde Kurt Voß, bis dahin Feuilletonchef, der die ideologische Ausrichtung der Zeitung gewährleistete.
Ein Tendenzwandel in der Berichterstattung, die sich zu Beginn des Jahres [1933, Anm. KG] noch kritisch mit politischen Ereignissen auseinander setzte, besonders mit Angelegenheiten der Presse, zeigte sich z.B. in der Berichterstattung zur Bücherverbrennung in Hannover. Ein Teil der Redakteure des ehemaligen Kuriers ging zur Niedersächsischen Tageszeitung über [auch Reinecke-Altenau, Anm. KG]. Am 15.02.1934 schlossen Kurier und NTZ [„Niedersächsische Tageszeitung Hannover - Kampfblatt für den Nationalsozialismus“, Anm. KG] einen Vertrag, demzufolge die NTZ im Kurierhaus den Kurier mitdruckte, also praktisch das Kurierhaus übernahm.“
- ¹⁸⁴ 1938 gibt Reinecke-Altenau in einem Fragebogen der Reichsschrifttumskammer das „Hannoversche Tageblatt“ - neben dem „Hannoverschen Kurier“ – als jene Zeitung an, bei der er seine Tätigkeit als Schriftsteller 1919 begonnen habe. Siehe Reinecke-Altenau 1938d, S. 2.
Nach eigenen Angaben versteht sich das „Hannoversche Tageblatt“ 1932 als parteilos, wird von der Schlüterschen Buchdruckerei verlegt und weist eine Auflage von 57.125 Exemplaren am Tag auf. Siehe *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer, Hannover] 1981, S. 158.
Anke Dietzler bemerkt zur Entwicklung dieser Tageszeitung:
„Diese beiden Zeitungen [gemeint ist neben dem „Hannoverschen Tageblatt“, kurz „HT“, der „Hannoversche Anzeiger“, Anm. KG] verstanden sich selbst als „parteilos“ und „unparteiisch“. Die Anpassung an die politischen Verhältnisse verlief beim HT unmerklich. [...] Das HT war eine der wenigen Zeitungen in Deutschland, die bis 1940 in Privatbesitz blieben.“ *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer, Hannover] 1981, S. 161.
- ¹⁸⁵ Siehe Reinecke-Altenau 1919f.
- ¹⁸⁶ Siehe Meuskens 1985j, S. 8.
- ¹⁸⁷ Siehe Reinecke-Altenau, 1926/27b, S. 26 & Reinecke-Altenau 1931d, S. 3.
- ¹⁸⁸ Siehe Peßler 1922a & 1922b.
- ¹⁸⁹ Siehe Laub 1966, S. 27.
- ¹⁹⁰ Diese Federzeichnung ist bei Meyer 1976, S. 2 und Meyer 1978, S. 22 vermerkt. Sie wurde von der Bücherstube Weigel in Bad Harzburg verlegt, doch hat sie sich bisher nirgendwo – auch nicht als Abdruck oder Reproduktion – angefangen.
- ¹⁹¹ Zwischen 1928 und 1939 gehören der Torfhaus-Gemeinde - neben Reinecke-Altenau – unter anderem folgende Personen an: Fritz Gille aus Osterwiek, Amtsgerichtsrat Grosse aus Wernigerode, Dr. Pfeffer aus Bad Harzburg (Goethe-Kenner), der Schönebecker Elbreeder Wolfgang Wanckel und Karl Theodor Weigel (Volkskundler und Sinnbildforscher). Siehe Wanckel 1976.
Als weitere Mitglieder nennt Wanckel 1966, S. 25 noch Reinecke-Altenaus Freunde, den Bad Harzburger Fotografen Schurig sowie Hugo Spengler, den so genannten >Torfhaus-Wirt<, genauer gesagt den Betreiber der Gastwirtschaft Brockenkrug in Torfhaus, zentrales Mitglied und Gastgeber der Torfhaus-Gemeinde.
Bei Raabe 1969, S. 4 sind zudem als weitere Mitglieder der Torfhaus-Gemeinde genannt: Oswald Spengler, Philosoph und Verfasser des Buches „*Der Untergang des Abendlandes*“, sowie Reichsbauernführer Richard Walter Darré, der hier in Torfhaus seine Reden für die Parteiveranstaltungen in Goslar verfasst haben soll.
- ¹⁹² Diese Information findet sich bei Meuskens 1985h, S. 90. Arbeiten Reinecke-Altenaus mit dieser Signatur sind mir allerdings nicht bekannt.
- ¹⁹³ Siehe Meyer 1978, S. 18.
- ¹⁹⁴ Siehe Reinecke-Altenau 1931b, S. IV-V.
-

¹⁹⁵ Siehe Reinecke-Altenau 1931/'32a, S. 12.

¹⁹⁶ Siehe Autor unbekannt 1932a & Autor unbekannt 1932b.

¹⁹⁷ Siehe Autor unbekannt 1932c.

¹⁹⁸ In seinem 1937 verfassten Lebenslauf bemerkt Reinecke-Altenau:

„Meine Lehrtätigkeit indes gab ich 1932 auf.“ Reinecke-Altenau 1937c.

Allerdings geben die Akten des Stadtarchivs Hannover an, dass Karl Reinecke erst 1933 aus dem Lehramt ausgeschieden sei. Siehe Stadtarchiv der Landeshauptstadt Hannover [Absender] 1984, S. 1.

Inwieweit Reinecke-Altenaus Ausscheiden aus dem Lehramt unmittelbar mit der Entlassung von 56 Junglehrern und –lehrerinnen aufgrund von Sparmaßnahmen im städtischen, von den Belastungen der Weltwirtschaftskrise schwer getroffenen Haushalt Hannovers etwa zur gleichen Zeit zusammenhängt, ist anhand der spärlichen Dokumentenlage nicht ermittelbar. Ein Zusammenhang erscheint allerdings sehr gut möglich. Vergleiche *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog] 1981, S. 35-36.

¹⁹⁹ 8 als Federzeichnungen ausgeführte politische Karikaturen sind aus der Zeit 1932/'33 im Archiv der Heimatstube Altenau erhalten. Regionale Zeitungen, wie der „*Hannoverschen Kurier*“ oder das „*Hannoverschen Tageblatt*“, möglicherweise aber auch überregionale Zeitungen sind als Publikationsorgane denkbar.

Im kompletten Jahrgang 1932 des „*Hannoverschen Anzeigers*“ und im gesamten Jahrgang 1933 der „*Niedersächsischen Tageszeitung Hannover*“ sind keine Karikaturen von Reinecke-Altenau zu finden.

²⁰⁰ Siehe Reinecke-Altenau 1933b & c.

²⁰¹ Siehe *Festschrift zum 11. Altenauer Heimatfest vom 6. bis 8. September 1985 – 100 Jahre Karl Reinecke* 1985, S. 8.

²⁰² Siehe Meuskens 1985h, S. 129.

²⁰³ In einem Fragebogen für die Reichsschrifttumskammer aus dem Jahre 1937 notiert Reinecke-Altenau, dass er seit 1933 jährlich ca. 10 bis 15 Beiträge in der „*Niedersächsischen Tageszeitung Hannover*“ publiziere. Siehe Reinecke-Altenau 1937d, S. 2.

Im gleichen Fragebogen gibt er der Reichsschrifttumskammer den Schriftleiter der „*Niedersächsischen Tageszeitung Hannover*“, Herrn Plog, als „Auskunftsperson“ an, die über ihn, Reinecke-Altenau, „erschöpfend Auskunft geben“ könne. Siehe Reinecke-Altenau 1937d & 1937e, jeweils S. 4.

Die „*Niedersächsischen Tageszeitung Hannover*“, kurz „NTZ“, wird von Anke Dietzler in *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer, Hannover] 1981, S. 162-163 folgendermaßen charakterisiert:

„Die NTZ erschien als Tageszeitung der NSDAP seit dem 1.02.1931 in Hannover; vorher gab es bereits das Wochenblatt „*Niedersächsischer Beobachter*“. Der Untertitel der NTZ: „Kampfblatt für den Nationalsozialismus“ deutete bereits auf die Aktionsform des Blattes hin, das in teilweise primitiver Sprache Propaganda, Angriffe und Verleumdungen mit Nachrichtenvermittlung vermischte. [...]

Nach der Machtübernahme Hitlers wurde versucht, die Qualität der NSDAP-Zeitungen zu steigern, in Hannover durch die Verbesserung der technischen Voraussetzungen durch Übernahme der Druckmaschinen der verbotenen NAZ [Abkürzung für die „*Neue Arbeiter Zeitung - Organ der KPD für Hannover-Braunschweig und Hessen-Waldeck*“, Anm. KG] und des Volkswillen [Tageszeitung der hannoverschen SPD, Anm. KG] sowie durch Übernahme von Redakteuren anderer hannoverscher Tageszeitungen. Die Auflage der Zeitung konnte in kurzer Zeit auf ca. 100.000 (mit Nebenausgaben) gesteigert werden, [...]. Neben vielem Anderen trug auch der Beschluss des Bürgervorsteher-Kollegiums vom 12.04.1933, die NTZ zum einzigen amtlichen Publikationsorgan der Stadtverwaltung zu machen, zu deren Aufwertung bei. Nach wie vor standen Propaganda und Agitation in der NTZ im Vordergrund, die besonders während der Anfangsphase [der Hitler-Regierung, Anm. KG] durch Angriffe auf Personen und Hinweise auf Zustände und Ereignisse Gleichschaltungsmaßnahmen von oben und unten unterstützte und propagandistisch begleitete.“

²⁰⁴ Auf die Frage, bei welchen Zeitungen er seit dem 15. Dezember 1933 als Mitarbeiter tätig sei, antwortet Reinecke-Altenau im „*Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer*“ 1938, beim „*Hannoverschen Anzeiger*“ „in unbestimmten Zeitabständen und unbestimmter Zahl“ Beiträge zu veröffentlichen. Gleiches gibt er für die „*Niedersächsische Tageszeitung Hannover*“, den „*Hannoverschen Kurier*“ und das „*Hannoversche Tageblatt*“ an. Zudem merkt er an, dass er auch noch für andere Blätter arbeite, gibt aber keine Zeitungs- und Zeitschriftentitel an. Siehe Reinecke-Altenau 1938c, S. 3. Über das Schicksal des nach eigenem Verständnis >unparteiischen< „*Hannoverschen Anzeigers*“ ab 1933 berichtet Anke Dietzler in *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird*

nationalsozialistisch [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer, Hannover] 1981, S. 161-162:

„Der Hannoversche Anzeiger erhielt bereits am 5.03.1933 eine Verwarnung wegen der Veröffentlichung einer Wahlanzeige des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, wofür er von der NTZ [Kürzel für „*Niedersächsische Tageszeitung Hannover*“, Anm. KG] als „Volkswille-Ersatz“ angeprangert worden war. Verschiedene Eingaben des HA [Kürzel für „*Hannoverscher Anzeiger*“, Anm. KG] an den Regierungspräsidenten um Aufhebung der Verwarnung waren vergebens. Die Wirkung zeigte sich in der Zeitung durch Bevorzugung der Form von Meldungen anstelle kritischer Kommentare in der Berichterstattung. Wegen einer Meldung über Vorgänge in Hildesheim, die der HA von einer Nachrichtenagentur übernommen hatte, wurde er vom 18. bis 20.06.1933 und vom 21. bis 27.06.1933 verboten. Der Abdruck der Meldung ist vermutlich auf ein Versagen der Selbstzensur zurückzuführen.

Für den HA musste der Verleger Erich Madsack nach den am 24.04.1935 erlassenen Amann-Anordnungen nach längeren Verhandlungen eine Mehrheitsbeteiligung der NS-Auffanggesellschaft Vera-Verlagsanstalt GmbH hinnehmen, die am 1.03.1936 in Kraft trat. Um Madsack gefügig zu machen, war ein Verfahren zur Überprüfung der politischen Zuverlässigkeit gegen ihn angestrebt und der Ausschluss aus der Reichspressekammer, der einem Berufsverbot gleichgekommen wäre, angedroht worden.“

²⁰⁵ Siehe Meuskens 1985i, S. 224.

²⁰⁶ Am 17. Februar 1934 tritt die 'Reichskulturkammer', zu der auch die 'Reichskammer der bildenden Künste' gehört, der Deutschen Arbeitsfront (DAF) bei. Somit ist Reinecke-Altenau von diesem Zeitpunkt an auch zwangsläufig Mitglied der DAF und der NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude'. Vergleiche Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront 1936, S. 23 & Thamer 1986, S. 501.

²⁰⁷ Für die Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst entwirft Karl Reinecke-Altenau von 1934 bis etwa 1938 Holz- und Metallleuchter, Modelle der 'neuen oberharzischen Volkstracht' und deren möglichen Abwandlungen, Trachtenpuppen, Stickereimuster für Tischdecken und 'Trachten', Dekors für Spanschachteln, Kacheln, Vasen, Wandvasen, Aschenbecher und Glasfläschchen. Zudem publiziert er über die Arbeitsgemeinschaft eigene Holzschnitte als Postkartenmotive.

²⁰⁸ Siehe Klingsöhr 1934, S. 32.

²⁰⁹ Siehe Reinecke-Altenau 1934d, S. VIII. Reinecke-Altenaus relativ sportlicher, praktisch konzipierter Ansatz zu einer allgemeinen Wanderjacke für die Mitglieder des Harzklubs wird allerdings nicht realisiert. Stattdessen wird schließlich im Mai 1936 ein steif wirkendes, uniformähnliches Modell als offizielle „Wanderjoppe des Harzklubs“ (Autor unbekannt 1936b, S. 161) verabschiedet und in der Folgezeit unter den Wanderkameraden des Vereins in Umlauf gebracht, was Fotos von Veranstaltungen des Harzklubs (siehe beispielsweise Autor unbekannt 1938a, S. 197 & 198 & Autor unbekannt 1939a, S. 259 & 261) oder Porträtbilder von Harzklubmitgliedern, insbesondere von höheren Funktionären (ein Porträtfoto des Harzklubführers Erich Kämpfert in der besagten offiziellen Wanderjoppe findet sich etwa bei von Kortzfleisch & Steingaß 1996, S. 44) aus der 2. Hälfte der 1930er Jahre belegen.

²¹⁰ Siehe *Festschrift zum 11. Altenauer Heimatfest vom 6. bis 8. September 1985 – 100 Jahre Karl Reinecke* 1985, S. 10.

²¹¹ Siehe Meuskens, Wolfgang [Absender] 1985b.

²¹² Siehe Klingsöhr 1935b, S. 29.

²¹³ Siehe Lange 1993 & Lange 2003.

²¹⁴ Siehe Klingsöhr 1936, S. 28 & Schyga 1999, S. 353.

²¹⁵ Siehe Meuskens, Wolfgang [Absender] 1985b.

²¹⁶ Der Briefverkehr zwischen der NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude', einer Unterabteilung der Deutschen Arbeitsfront (DAF), und dem Künstler ist zum Teil in der Heimatstube Altenau archiviert. Siehe NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude', Gau Süd-Hannover-Braunschweig [Absender] 1935a; NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude, Gau Süd-Hannover-Braunschweig [Absender] 1935b; Reinecke-Altenau [Absender] 1935h; Reinecke-Altenau [Absender] 1935i; Reinecke-Altenau [Absender] 1935m & Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst [Absender] zwischen 1934 und 1939.

²¹⁷ Siehe Autor unbekannt 1936c.

²¹⁸ Siehe Klingsöhr 1936, S. 28 und Meuskens 1985h, S. 152.

²¹⁹ Siehe Klingsöhr 1936, S. 28.

²²⁰ Siehe Reichsschrifttumskammer [Absender] 1937a und Reichsschrifttumskammer [Aussteller] 1937b.

²²¹ Siehe Reinecke-Altenau 1937d & 1937e, jeweils S. 4.

²²² Vergleiche von Kortzfleisch & Steingaß 1996, S. 40.

²²³ Siehe Meuskens 1985h, S. 172-173.

Die Angabe bei Meuskens 1985i, S. 224, Reinecke-Altenau habe in der Breiten Straße in dem Haus mit der heutigen Nummer 26 gelebt, ist falsch. Das Haus mit der damaligen Hausnummer

Breite Straße 56 bzw. Adolf-Hitler-Straße 56, das sich in den 1930er Jahren nachweislich im Besitz von Reinecke-Altenaus Vermieter Louis Mengler befindet (siehe im Wohnungs-Anzeiger in der Fremdenverkehrsbroschüre Kurverwaltung Altenau (Oberharz) [Hrsg.] Erscheinungsjahr unbekannt [nach 1933]) und in dem der Künstler ab Herbst 1937 zwei Zimmer bewohnt, trägt heute die Hausnummer 24. Die Identität des Hauses mit der damaligen Nummer 56 und der heutigen Nummer 24 lässt sich mit Altenauer Straßenplänen aus den 1920er und 1930er Jahren nachweisen. Siehe Koch [Hrsg.] Erscheinungsjahr unbekannt [um 1926/'27] & Kurverwaltung Altenau (Oberharz) [Hrsg.] Erscheinungsjahr unbekannt [nach 1933].

²²⁴ Siehe Reinecke-Altenau 1937d & 1937e, jeweils S. 2.

Die Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler beschreibt der hannoversche Kunstkritiker Kurt Voß 1932 folgendermaßen:

„[...] Vom Erlebnis der Scholle war die 1906 in Oldenburg erfolgte Gründung der Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler getragen, die heute in Hannover ihren Sitz hat, wenn auch ihr Übergewicht noch in Worpsswede und im Lande draußen liegt. [...]“ Voß 1932, S. 274.

²²⁵ Reinecke-Altenau schreibt im „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ vom 16. August 1938 auf die 12. Frage „Sind Sie Mitglied der NSDAP?“:

„P-A [Kürzel für >Parteianwärter<, Anm. KG] seit 1.5.37 Nr. 58005“.

Auf die 13. Frage „Welcher Gliederung der NSDAP gehören Sie an?“ antwortet er:

„Ortsgr. [Kürzel für >Ortsgruppe<, Anm. KG] Hannover-Linden“. Reinecke-Altenau 1938d, S. 2.

²²⁶ Es lassen sich keine Textquellen ausfindig machen, die Karl Reinecke-Altenau als Parteimitglied der NSDAP oder einer unmittelbar angeschlossenen Organisation nennen. Allerdings existieren ab der zweiten Hälfte der 1930er Jahre Fotografien, die ihn mit dem Parteiabzeichen an der Joppe zeigen.

Wie er an das NS-Parteiabzeichen gelangt ist, berichtet Reinecke-Altenaus Vertraute Käthe Mahne-Bauer 1984 wie folgt:

„1937 wurde der Oberharzler Heimatbund in den Harzklub, der parteiorientiert war, in einer Versammlung in Bad Sachsa übernommen. Bezeichnung dann: >Oberharzler Heimatbund im Harzklub<. Betreiber dieser Aktion war [...] Studienrat Wille (früher Benneckenstein). Bei dieser Gelegenheit wurde Karl Reinecke, ohne gefragt zu werden, in die NSDAP aufgenommen.“ Autor unbekannt [wahrscheinlich Wolfgang Meuskens als Protokollant] 1984a, S. 1.

Dieses Ereignis wird bei Meuskens 1985h, S. 171 so beschrieben:

„Und noch eines erzählte mir Frau Mahne. Als Reinecke aus dem Nebenzimmer [, wo sich Vertreter des Harzklubs, angeführt vom Leiter, Landrat Kämpfert, sowie Reinecke-Altenau und sein Stellvertreter August Schilling vom Heimatbund Oberharz zusammengefunden hatten, Anm. KG] herauskam, steckte am Revers seiner Trachtenjoppe ein Parteiabzeichen mit dem Hakenkreuz. Auf ihre erstaunte Frage an Reinecke: „Nanu, Karel, was is dn dos?“ [„Nun, Karl, was ist denn das?“, Übersetzung KG] hätte er ihr geantwortet: „Se hahns mr ahnfach ahngeschteckt, ich kunnt nischt dran machen!“ [„Sie haben es mir einfach angesteckt, ich konnte nichts dran machen!“; Übersetzung KG].“

Bei Meuskens 1985j, S. 18 wird dieses Ereignis nach Hahnenklee verlegt:

„[...] Bei einem Treffen des Heimatbundes nach der Zusammenlegung mit dem Harzklub bei dem gerade gegründeten Bergamt in Hahnenklee, an dem Herren aus beiden Vereinigungen teilnahmen, hat Folgendes hinter der verschlossenen Tür stattgefunden: Es passierte Ähnliches wie in Bad Sachsa. Freudig wurde nach einer internen Vorbesprechung verkündet, dass „eine Hochzeit“ beider Organisationen stattgefunden hätte. Als Karl Reinecke kurze Zeit später an den Tisch kam, hätte er knurrig gesagt: „Dos war käne Hochzich, dos war ane Beardichung.“ [„Das war keine Hochzeit, das war eine Beerdigung.“ Übersetzung KG] [...] Am Revers seiner Trachtenjoppe steckte zudem ein Parteiabzeichen mit dem Hakenkreuz. Auf die erstaunte Frage der Heimatbündler an Reinecke: „Nanu, Karel, was ist dn dos?“ [Übersetzung s.o. KG], hätte er geantwortet: „Se hahns mir ahnfach ahnschteckt, ich kunnt nischt dran machen!“ [Übersetzung s.o. KG].“

Welche oder ob überhaupt eine dieser anekdotenhaften Schilderungen der Wahrheit entspricht, ist unklar.

In den zahlreichen Nachrufen auf seine Person kurz nach seinem Tod lassen sich keine Hinweise auf eine vollwertige Mitgliedschaft Reinecke-Altenaus in der NSDAP feststellen. Wäre er Parteimitglied gewesen, wäre dies spätestens in den Trauerschriften oder in der Grabrede zum Ausdruck gebracht worden.

Allerdings findet sich zu der Beisetzung seiner Urne zahlreiche Parteiprominenz auf dem Altenauer Friedhof auf der Rose ein. Bei Böhm 1943 ist zu lesen:

„[...] In Anwesenheit der Angehörigen, hoher Vertreter der Partei und einer großen Anzahl von Einwohnern hielt die Totenrede Kreisschulungsleiter Pg. [Kürzel für >Parteigenosse<, Anm. KG] Borträger. [...] Im Namen des ersten Hoheitsträgers unseres Gaues Südhannover-Braunschweig, Gauleiters Lauterbacher, sprach herzliche Abschiedsworte Oberbereichsleiter Kieckbusch-Hannover, der einen Kranz des Gauleiters niederlegte. Ihm folgten Abschiedsworte und weitere Kranzniederlegungen von Oberbereichsleiter und Kreisleiter Behme, vom SS-Hauptsturmführer Weibgen (Adjutant des Gauleiters), vom Führer des Harzbundes, Landrat Pg. Kämpfert, vom Bürgermeister der Bergstadt Altenau Breyel, vom Vertreter der Torfhaus-Gemeinde Pg. Sprengler [richtig: >Spengler<, Anm. KG] usw. In abschiedsschweren Worten sprach zum Schluss der Leiter des Ortsheimatwerkes Altenau Pg. Böhm als langjähriger treuer Weggefährte. [...]“

²²⁷ Siehe Reinecke-Altenau 1938d, S. 4.

²²⁸ Siehe Reichsschrifttumskammer [Absender] 1938a & Reichsschrifttumskammer [Aussteller] 1938b.

²²⁹ Siehe Reinecke-Altenau 1939a.

²³⁰ Siehe von Kortzfleisch & Steingaß 1996, S. 41.

²³¹ Siehe Schütze [nach 1985a], S. 3.

²³² Reinecke-Altenau, Karl [Absender] 1940c.

²³³ Reinecke-Altenau, Karl [Absender] 1940c.

²³⁴ Wann dieses Dienstverhältnis für KdF beginnt, ist unklar. 1940 wird es von Reinecke-Altenau in einem Brief ausdrücklich erwähnt (siehe Reinecke-Altenau, Karl [Absender] 1940c).

Vermutlich setzt es schon 1933/34 bei seinen ersten 'Trachtenprojekten' ein, die er durch die in Hannover eingerichtete Stelle für den Gau Süd-Hannover-Braunschweig der NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' absichern lässt.

Die Freizeitorganisation 'Kraft durch Freude' (KdF) wird im Rahmen der Deutschen Arbeitsfront (DAF) erst am 27. November 1933 gegründet. Siehe Bedürftig & Zentner 1985, S. 327.

Reinecke-Altenau hat in den Monaten zuvor bereits (siehe Gillen 1933, S. 15.) sehr wahrscheinlich Kontakt zur Vorgängerorganisationen des KdF-Amtes 'Volkstum und Heimat', zum bereits 1933 in der reichsweiten NS-Trachtenpflege aktiven 'Reichsbund Volkstum und Heimat'. Wie auch das spätere KdF-Amt 'Volkstum und Heimat' wird diese Organisation vom NS-Parteimitglied Werner Haverbeck geleitet. Beide Institutionen arbeiten ab 1933/34 parallel nebeneinander. Siehe Bausinger 1987, S. 132.

Wegen seiner Mitgliedschaft in der Deutschen Arbeitsfront (DAF) seit 1934, der auch das KdF-Programm unterstellt ist, und aufgrund der in der Heimatstube Altenau erhaltenen Briefkorrespondenz zwischen Reinecke-Altenau und dieser Organisation ab 1935 ist ein enger Kontakt des Künstlers zu KdF klar mit zeitgenössischen Quellen belegbar.

²³⁵ Zwei politische Karikaturen von Reinecke-Altenau sind im Jahrgang 1939 der „*Niedersächsischen Tageszeitung*“ zu finden (siehe Reinecke-Altenau 1939b, S. 5 & Reinecke-Altenau 1939c, S. 3).

10 weitere Karikaturen und eine Bildergeschichte aus den 1930er und 1940er Jahren sind im Original im Archiv der Heimatstube Altenau eingelagert. Ob und wo diese damals publiziert werden, ist unklar. Siehe Kapitel B.2.4.

In den kompletten Jahrgängen 1939 und 1940 des „*Hannoverschen Anzeigers*“ sowie in allen Ausgaben der „*Niedersächsischen Tageszeitung*“ von 1940 sind keine Karikaturen von Reinecke-Altenau abgedruckt.

²³⁶ Siehe Meuskens 1985h, S. 195-197, basierend auf Reinecke-Altenaus privatem Fotoalbum, das sich heute in Privatbesitz befindet.

²³⁷ Siehe Reinecke-Altenau 1940a.

²³⁸ Nach einem Erlass vom 26. November 1936 gelten Personen, die aus der Kirche ausgetreten sind und somit keiner Religionsgemeinschaft angehören, offiziell als >gottgläubig<. Kirchenaustritte werden von den Nationalsozialisten als wünschenswert erachtet, Atheismus hingegen abgelehnt. Die Bezeichnung >gottgläubig< entspricht nach Ansicht der NS-Ideologie somit der arteigenen Frömmigkeit des deutschen Menschen arischen Blutes. Siehe Bartsch, Eppenstein-Baukhage & Kammer 1999, S. 100-101.

²³⁹ Siehe Reinecke-Altenau 1941e.

²⁴⁰ Siehe Reinecke-Altenau 1941j.

²⁴¹ Im „*Allgemeinen Harz-Berg-Kalender für das Jahr 1939*“ ist auf Seite 51 zu lesen, dass sich dieser Roman Reinecke-Altenaus unter dem (vorläufigen) Titel „*Die Kriegsfahrten des Berggesellen Behm*“ in Vorbereitung befinde. Siehe Autor unbekannt 1938c, S. 51.

²⁴² Siehe Meuskens 1986g.

²⁴³ Siehe Reinecke-Altenau 1942c.

²⁴⁴ Siehe Reinecke-Altenau 1942c.

²⁴⁵ Siehe Reinecke-Altenau 1942g.

²⁴⁶ Siehe Meuskens 1985i, S. 225.

²⁴⁷ Siehe Reinecke-Altenau 1942g.

²⁴⁸ Siehe Reinecke-Altenau 1942j.

-
- ²⁴⁹ Die Trauerfeier ist durch die erhaltene Totenrede von Kreisschulungsleiter Borträger (siehe Borträger 1943a & 1943b) sowie durch zwei Presseartikel (siehe Autor unbekannt 1943e & Böhm 1943) dokumentiert.
- ²⁵⁰ Im Nachlass des Künstlers befindet sich ein kleinformatiges Ölbild, eine dörfliche Landschaftsszenerie, das Reinecke-Altenau als Geschenk für seine Mitgliedschaft in der 1930 gegründeten und in Hannover sitzenden Wilhelm Busch-Gesellschaft Hannover erhalten habe. In einer E-Mail vom 15. Juli 2005 hat mir Hr. Dr. Hans Joachim Neyer, Direktor des Wilhelm Busch-Museums, auf meine Anfrage mitgeteilt, dass sich in den erhaltenen Dokumenten der Wilhelm Busch-Gesellschaft kein Hinweis auf Reinecke-Altenau finden lässt. Allerdings seien viele Unterlagen im II. Weltkrieg verloren gegangen. Reinecke-Altenaus Mitgliedschaft bleibt damit ungeklärt.
- ²⁵¹ Um 1930 wird Reinecke-Altenaus Lied „*Hädelbärlied (Nohch dr Melodie vun Vugelbärbam)*“ im Liederbuch der Oberharzer Vereinigung Hannover abgedruckt und anschließend erst am 20. August 1930 in der Wochenendbeilage der „*Goslarschen Zeitung*“ „*Kurgast und Wanderer im Harz*“ veröffentlicht. Siehe Reinecke-Altenau 1930s, S. 2.
- ²⁵² Nach Autor unbekannt [Kürzel: m] 1976 soll Reinecke-Altenau auch ein Hörspiel über die Erstürmung Zellerfelds im Jahre 1626, basierend auf seinem Roman „*Florian Tannast*“, geschrieben haben. Gleiches wird bei Meyer 1976, S. 1 angegeben, wo zudem vermerkt ist, dass das Hörspiel den Titel „*Auf Gott und gut Glück*“ trage. Dieser Spruch entstammt wiederum der Zellerfelder Fahne, welche im Dreißigjährigen Krieg von der Bürgerschaft im Kampf gegen Tillys heranrückende Heerscharen mitgeführt wurde und in welche der getötete Zellerfelder Stadthauptmann und spätere Oberharzer Volksheld Thomas Merten gewickelt wurde. (Die angeblich mit dem Blut dieses vermeintlichen Märtyrers befleckte Fahne befindet sich heute im Oberharzer Bergwerksmuseum in Clausthal-Zellerfeld.) Der Verbleib dieses Romanes und des Hörspiels von Reinecke-Altenau ist unbekannt. Selbst in den Fragebögen für die Reichsschrifttumskammer von 1937 und 1938 führt Reinecke-Altenau in den Rubriken „Bühnenstücke“ und „Rundfunk“ kein Werk an. Siehe Reinecke-Altenau 1937d & 1937e, jeweils S. 3 & Reinecke-Altenau 1938d, S. 3. Aus Reinecke-Altenaus Nachlass gelangte allerdings ein auf Schreibmaschine verfasstes Manuskript in die Sammlung der Heimatstube Altenau, das den Titel „*Arkebusier Tannast - Roman*“ trägt. Möglicherweise handelt es sich bei diesem Manuskript um jenen als „*Florian Tannast*“ bezeichneten Roman.

B.2 Werkverzeichnisse

Die nun folgenden vier Listen präsentieren jeweils in chronologischer Reihenfolge – soweit dies aus den vorhandenen Daten ersichtlich und über stilistische Vergleiche möglich ist – alle heute noch anhand von Originalen oder Abbildungen ermittelbaren Ölgemälde, Wandbilder, Druckgraphiken und Karikaturen, humoristischen Zeichnungen und Bildergeschichten Karl Reinecke-Altenaus. Der Verbleib der Bilder entspricht dem Stand vom 27. Juni 2007.

Die Bildtitel sind stets *kursiv* angegeben. Handelt es sich um einen durch Schriftquellen oder Signaturen überlieferten Bildtitel, von dem vermutet werden muss, dass er auf Reinecke-Altenau persönlich zurückgeht, so ist dieser Titel zusätzlich in Anführungszeichen gesetzt. Ansonsten sind die Titel vom Verfasser gewählt und beschreiben knapp das gezeigte Bildmotiv.

Das in Klammern angegebene Kürzel mit Nummer ist die Archivkennung des Bildes innerhalb meines in den Jahren 2002 bis 2007 angelegten Verzeichnisses. Diese Archivkennung dient der präziseren Unterscheidung und schnelleren Zuordnung der Bilder, insbesondere da viele von ihnen ähnliche Bildtitel bzw. ähnliche Motive aufweisen. Ölgemälde sind mit dem Kürzel >OE< gekennzeichnet, Monumentalbilder mit dem Kürzel >MM<, Druckgraphiken mit >DG< und die Karikaturen, humoristischen Zeichnungen und Bildergeschichten mit >KH<.

Ausgehend von den Bestandslisten der zahlreichen Ausstellungen, die Karl Reinecke-Altenau mit Bildern beschickt hat oder auf denen nach seinem Tod seine Werke präsentiert wurden, umfasst das Gesamtwerk des Künstlers allerdings noch weitaus mehr Arbeiten. Von diesen Bildern ist aber bis auf den Namen und in wenigen Fällen die Maße nichts bekannt, oftmals auch keine Abbildung. Der Verbleib ist bei vielen Werken ungeklärt, bestenfalls noch bis in die frühen 1960er Jahre, spätestens letztlich bis in die frühen 1980er Jahre zurückzuverfolgen.

Des Weiteren hat sich bei den Recherchen gezeigt, dass oftmals ein und dasselbe Bild in den unterschiedlichen historischen Quellen, wie Zeitungsartikeln, Ausstellungskatalogen und Ausstellungslisten mit unterschiedlichen Titeln geführt wird. Da von vielen Werken keine Abbildungen existieren, ließe sich ausgehend von den Titeln nur spekulieren, welches bekannte Bild einer bestimmten historischen Nennung zuzuordnen ist. Um allerdings weitere Verwirrung zu vermeiden, liste ich im folgenden Werkverzeichnis ausschließlich Bilder auf, deren Existenz anhand von Abbildungen, in den meisten Fällen anhand des Originals belegbar ist.

Es sind zudem 1.133 eigenhändige Arbeiten des Künstlers auf Papier oder Karton, sowohl Bleistift-, Buntstift-, Kreide-, Kohle- und Federzeichnungen als auch Aquarelle, im Original bekannt;²⁵³ hinzu kommen zahllose Publikationen²⁵⁴ von weiteren, zumeist nicht mehr im Original ermittelbaren Arbeiten. Eine Auflistung auch dieses sehr umfangreichen Werkkomplexes würde allerdings den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

B.2.1 Werkverzeichnis der Ölgemälde

Insgesamt konnten für diese Auflistung 133 verschiedene Ölgemälde Karl Reinecke-Altenaus anhand von erhaltenen Originalen oder deutlich identifizierbaren Reproduktionen ermittelt werden.

Ca. 1917

- *Porträt eines russischen Soldaten (Kriegsgefangenen)*; ca. 1917; Öl auf Karton; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): K. Reinecke; Verbleib unbekannt.²⁵⁵ (OE-1)

1910er Jahre

- *Dr alde Schpinne*; 1910er Jahre; Öl auf Leinwand (oder Karton?); ca. H 26 cm x B 20 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.²⁵⁶ (OE-2)

Vor 1921

- *Bruchweiden im (schmelzenden) Schnee an einem Flusslauf mit Bergen im Hintergrund (Unterlauf der Oker oder Innerste im Nordharzer Vorland?)*; vor 1921; Öl auf Leinwand; H 66,2 cm x B 75,5 cm; Signatur (links unten): Karl Reinecke-Altenau (Worte untereinander geschrieben); Privatbesitz.²⁵⁷ (OE-3; siehe Abb. A3)

1921

- *Skiläufer im Abendrot*; 1921; Öl auf Leinwand; H 78 cm x B 95 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau 21; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-4; siehe Abb. A4)

1. Hälfte der 1920er Jahre

- *Blick zum verschneiten Brocken vom Hang des Königsberges im Abendrot*; 1. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 77,5 cm x B 95 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatbund Oberharz, Barkamt Altenau. (OE-5)
- *Oberharzer Landschaft*; 1. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Karton; H 36 cm x B 45,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau. (OE-6)
- *Blick zum Brocken (Frühjahr)*; 1. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 79 cm x B 89 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Ringhotel Braunschweiger Hof, Bad Harzburg. (OE-7)
- *Sturmfichten* [teils übermalt; Rückseite von: *Oberharzer Sturmfichten in der Schneeschmelze* (siehe unten: OE-8-a)]; 1. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 85,5 cm x B 101 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-8-b)

-
- *Oberharzer Landschaft* [Mittelgrund von fremdem Künstler restauriert; Rückseite: *Landschaft mit Pärchen* (siehe unten: OE-9-b)]; 1. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 69 cm x B 91 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-9-a)
 - *Landschaft mit Pärchen* [stark übermalt; Rückseite von: *Oberharzer Landschaft* (siehe oben: OE-9-a)]; 1. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 69 cm x B 91 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-9-b)

1924

- *Zwei Skiläufer im Oberharz (vor dem Brockenmassiv)* [Aufschrift auf der Rückseite: „1924“; Aufkleber auf dem Keilrahmen: „975“]; 1924; Öl auf Leinwand; H 72 cm x B 92 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-10)²⁵⁸
- *Verschneite Dolomitenlandschaft* [teils übermalt; Rückseite von: *Blick zum Brocken* (siehe unten: OE-11-a)]; ca. 1924; Öl auf Leinwand; H 62 cm x B 69 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-11-b)

1925

- „*Parzival August 1925*“; 1925; Deckfarbe auf Karton; H 72 cm x B 87 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Heimatstube Altenau. (OE-12)
- *Porträt Ursula Reineckes, der Tochter des Künstlers, mit Puppe* [Aufschrift auf der Rückseite des Keilrahmens: „Frühjahrs-Ausstellung K.V.H. 210“; Rückseite: *Porträt Ursula Reineckes, der Tochter des Künstlers, mit rotem Ball* (siehe unten: OE-13-b)]; 1925; Öl auf Leinwand; H 67 cm x B 65 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau 1925; Privatbesitz. (OE-13-a)
- *Porträt Ursula Reineckes, der Tochter des Künstlers, mit rotem Ball* [Rückseite von: *Porträt Ursula Reineckes, der Tochter des Künstlers, mit Puppe* (siehe oben: OE-13-a)]; 1925; Öl auf Leinwand; H 67 cm x B 65 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-13-b)
- *Porträt Ursula Reineckes, der Tochter des Künstlers, mit Buch*; 1925; Öl auf Leinwand; H 70 cm x B 70,4 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Heimatstube Altenau. (OE-14)
- *Porträt Karl August Reineckes, dem Sohn des Künstlers, mit einem Reifen* [Klebezettel auf der Rückseite: „Frühjahrs-Ausstellung 1926 K.V.H. 210“²⁵⁹]; 1925; Öl auf Leinwand; H 64 cm x B 61,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau. (OE-15)

Mitte der 1920er Jahre

- „*Essenspause im Schacht*“ (wahrscheinlich im Kaiser-Wilhelm-Schacht, Clausthal-Zellerfeld); zwischen 1924 und 1930; Öl auf Leinwand; H 46 cm x B 55 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁶⁰ (OE-16; siehe Abb. 9)

-
- *Vor Ort (wahrscheinlich im Kaiser-Wilhelm-Schacht, Clausthal-Zellerfeld)*[Rückseite: *Stadtansicht vor Bergwald* (siehe unten: OE-17-b)]; nach 1924; Öl auf Leinwand; H 69 cm x B 69,1 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-17-a; siehe Abb. 1)
 - *Stadtansicht vor Bergwald* [Entwurf, teils übermalt, aufgemalte Jahreszahl (?): „1925“; Rückseite von: *Vor Ort (wahrscheinlich im Kaiser-Wilhelm-Schacht, Clausthal-Zellerfeld)*(siehe oben: OE-17-a)]; ca. 1925; Öl auf Leinwand; H 64 cm x B 63,5 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-17-b)
 - *Oberharzer Sturmfichten in der Schneeschmelze* [Rückseite: *Sturmfichten* (siehe oben: OE-8-b)]; Aufkleber auf der Rückseite: „Frühjahrs-Ausstellung 1925 K.V.H. 637“²⁶¹]; ca. 1924/25; Öl auf Leinwand; H 92,5 cm x B 119 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-8-a)
 - *Blick zum Brocken* [Rückseite: *Verschneite Berglandschaft* (siehe oben: OE-11-b)]; Mitte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 70,5 cm x B 78 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-11-a)

Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre

- *„Bergstraße in Altenau“*; Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 76 cm x B 76 cm; Signatur: Undeutlich; Privatbesitz. (OE-18)
 - *Drei wettergezeichnete Bäume (Herbst)* [Zwei Klebezettel auf dem Keilrahmen: „405“ und „72“]; Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 74 cm x B 84,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Ringhotel Braunschweiger Hof, Bad Harzburg. (OE-19)
 - *Blick auf Lerbach (Herbst)*; Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 67,5 cm x B 71 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-20; siehe Abb. A5)
 - *„Brockenlandschaft“*; Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 61 cm x B 65 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-21)²⁶²
 - *Stauteich* [Entwurf; Rückseite von: *Rotwild im verschneiten Bergwald* (siehe unten: OE-22-b)]; Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 51 cm x B 56 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-22-a)
 - *Blick vom Rothenberg ins Altenauer Tal mit Dietrichsberg und Hüttenkopf*; Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 58 cm x B 62 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-23)
 - *Blick vom Herzberg auf Goslar*; Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 99 cm x B 84 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Goslarsche Zeitung, Goslar. (OE-24)
 - *Blick durch den Hochwald auf den Brocken*; Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 98 cm x B 118 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Goslarsche Zeitung, Goslar. (OE-25; siehe Abb. A6)
-

-
- *Oberharzer Landschaft mit Brockenmassiv im Hintergrund*; Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße bekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.²⁶³ (OE-26)
 - *Holzbrücke über einen Fluss und Hausgiebel im Hintergrund*; Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße bekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁶⁴ (OE-27)
 - *Blick in ein Oberharzer Tal mit einer kleinen Siedlung*; Mitte der 1920er Jahre/2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße bekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁶⁵ (OE-28)

2. Hälfte der 1920er Jahre

- „*Die Innerste*“ [Aufkleber auf der Rückseite verweist auf die Herbstausstellung des K.V.H. 1927]; ca. 1926/27; Öl auf Leinwand; H 76 cm x B 93 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-29)²⁶⁶
 - „*Die Innerste*“; 2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 59 cm x B 64 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Goslarsche Zeitung, Goslar. (OE-30)²⁶⁷
 - *Harzlandschaft*; 2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 37,4 cm x B 45,2 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-31)
 - *Blick zum Achtermann* [Rückseite: *Beschnittener Bildentwurf* (siehe unten: OE-32-b)]; 2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 58 cm x B 62 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-32-a)
 - *Beschnittener Bildentwurf* [Rückseite von: *Blick zum Achtermann* (siehe oben: OE-32-a)]; 2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 58 cm x B 62 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-32-b)
 - *Harzlandschaft mit Jäger* [Klebezettel auf dem Keilrahmen: „31“; Rückseite: *Südländischer Mäher* (siehe unten: OE-33-b)]; 2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 48,5 cm x B 55 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-33-a)
 - *Hochsitz am Grotenberg bei Goslar*; 2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 60 cm x B 70 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁶⁸ (OE-34)
 - *Blick zum Brocken*; 2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Holz; H 36,5 cm x B 44 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-35)
 - *Blick zum Brocken*; 2. Hälfte der 1920er Jahre; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.²⁶⁹ (OE-36)
 - *Bergwiesenmäher* [Vorstudie zum „*Bergwiesenmäher*“ (siehe unten: OE-38-a)]; ca. 1928; Öl auf braunem Karton; H 63 cm x B 47 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau. (OE-37)
 - „*Bergwiesenmäher*“ [Aufkleber auf der Rückseite: „*Herbst-Ausstellung 1928 K.V.H. 817*“²⁷⁰; Rückseite: *Skiläufer am Hang* (siehe unten: OE-38-b)]; ca. 1928; Öl auf
-

Leinwand; H 64 cm x B 69 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-38-a; siehe Abb. A7)

- *Skiläufer am Hang* [Entwurf, teils übermalt; Rückseite von: „*Bergwiesenmäher*“ (siehe oben: OE-38-a)]; ca. 1927/’28; Öl auf Leinwand; H 65,5 cm x B 59,5 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-38-b)
- *Harzblick (Blick ins Vorland)* [Rückseite: *Harzlandschaft* (siehe unten: OE-39-b)]; späte 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 51 cm x B 55 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-39-a)
- *Harzlandschaft* [Entwurf; stark übermalt; Rückseite von: *Harzblick (Blick ins Vorland)* (siehe oben: OE-39-a)]; späte 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 42 cm x B 47; Signatur: Nicht erkennbar; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-39-b)
- „*Blick von den Halden auf den Herzberg*“²⁷¹ [Aufschrift auf dem Keilrahmen: „Reinecke/Altenau: Ratschiefergrube Eigentum Stadt Goslar“; Rückseite: *Harzlandschaft* (siehe unten: OE-40-b)]; ca. 2. Hälfte 1927; Öl auf Leinwand; H 66 cm x B 72 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Goslarer Museum, Goslar. (OE-40-a)
- *Harzlandschaft* [Entwurf, teils übermalt; Rückseite von: „*Blick von den Halden auf den Herzberg*“ (siehe oben: OE-40-a)]; ca. 1927; Öl auf Leinwand; H 61 cm x B 66,5 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Goslarer Museum, Goslar. (OE-40-b)
- „*Mittelstück der Ratsgrube*“²⁷²; ca. 2. Hälfte 1927; Öl auf Leinwand; H 89,5 cm x B 99,3 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Goslarer Museum, Goslar. (OE-41)
- „*Blick von den Halden auf Goslar*“²⁷³; ca. 2. Hälfte 1927; Öl auf Leinwand; H 68,5 cm x B 73,6 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Goslarer Museum, Goslar. (OE-42)
- „*Goslar im Kranze seiner Berge*“; späte 1920er Jahre; Öl auf Spannholzplatte; H 117,7 cm x B 148,7 cm; Signatur (rechts oben): Reinecke-Altenau; Goslarer Museum, Goslar. (OE-43)
- „*Feierabend*“; vor 1930; Öl auf Leinwand; H 74,5 cm x B 68,8 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-44; siehe Abb. A8)²⁷⁴
- „*Holzhauerstudie*“ (*Holzhauer mit Gepäck nach links gehend*) [Vorstudie zu „*Feierabend*“ (siehe oben: OE-44)]; vor 1930; Öl auf braunem Karton; H 61,5 cm x B 46,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau.²⁷⁵ (OE-45)
- *Holzhauer mit Hut, Pfeife und Gepäck nach links gehend* [Vorstudie zu „*Feierabend*“ (siehe oben: OE-44)]; vor 1930; Öl auf braunem Karton; Originalmaße unbekannt [wahrscheinlich ähnlich wie OE-45]; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁷⁶ (OE-46)
- „*Vorfrühling im Oberharz*“; vor 1930; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁷⁷ (OE-47)
- „*Startplatz*“; vor 1930; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁷⁸ (OE-48)

-
- „*Winterwald*“; vor 1930; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁷⁹ (OE-49)
 - „*Heumacherinnen*“; vor 1930; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁸⁰ (OE-50)
 - „*Kuhherde im Oberharz*“; vor 1930; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁸¹ (OE-51)
 - „*Oberharzer Landschaft*“; vor 1930; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁸² (OE-52)
 - „*Die Bruchbergfrau*“; vor 1930; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁸³ (OE-53)
 - *Toter Hirsch* [Ölstudie; Rückseite: *Tief verschneite Winterlandschaft* (Siehe unten: OE-54-b)]; späte 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 66 cm x B 75,2 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau. (OE-54-a)
 - *Tief verschneite Winterlandschaft* [unvollendeter Entwurf; Rückseite von: *Toter Hirsch* (siehe oben: OE-54-a)]; späte 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 67 cm x B 57 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Heimatstube Altenau. (OE-54-b)
 - *Verendeter Hirsch*; späte 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 75 cm x B 90 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-55)
 - *Südländischer Mäher* [Fragment; Rückseite von: *Harzlandschaft mit Jäger* (siehe unten: OE-56-a)]; späte 1920er Jahre (ca. 1928/29); Öl auf Leinwand; H 51 cm x B 57 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-56-b)
 - *Spanische Stadtansicht (Toledo?)*; späte 1920er Jahre (ca. 1928/29); Öl auf Leinwand; H 57 cm x B 64 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-57)

1928

- „*Baskische Angler*“ [ursprünglicher Titel: „*Angler (1928)*“; Rückseite: *Sitzende Frau mit rotem Umschlagtuch* (siehe unten: OE-58-b)]; 1928; Öl auf Leinwand; H 65,2 cm x B 60 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁸⁴ (OE-58-a)
- *Sitzende Frau mit rotem Umschlagtuch* [teils übermalt; Rückseite von: „*Baskische Angler*“ (siehe oben: OE-58-a)]; ca. 1928; Öl auf Leinwand; Originalmaße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt. (OE-58-b)

1920er Jahre

- *Holzbrücke* [Ölstudie?];²⁸⁵ 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 22,7 cm x B 30,3 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-59)
 - *Villa Annenhöhe in Altenau*; 1920er Jahre; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.²⁸⁶ (OE-60)
-

-
- *Porträt Gertrud Reineckes, der Ehefrau des Künstlers*; 1920er Jahre; Öl auf Leinwand; H 60,4 cm x B 50,7 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau. (OE-61)
 - *Porträt August Vahlbrauck*; 1920er Jahre; Öl auf Leinwand (oder Karton?); ca. H 40 cm x B 36 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁸⁷ (OE-62)

1920er Jahre/frühe 1930er Jahre

- *„Winterlandschaft“*; 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Öl auf Leinwand; H 56,3 cm x B 65,7 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Goslarer Museum, Goslar. (OE-63)
- *„Schi-Klub Hannover 1896 e.V.“* [Aufkleber auf dem Keilrahmen: „Schi-Hütte Hannover Kunstberg 3396 Altenau/Harz“]; 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Öl auf Leinwand; H 73 cm x B 82,9 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Goslarer Museum, Goslar. (OE-64)
- *Schweitzerhaus in Altenau*; vor 1933 (1920er Jahre/frühe 1930er Jahre); Öl auf Leinwand; H 24,2 cm x B 29,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (in die noch feuchte Farbmasse geritzt); Privatbesitz. (OE-65)²⁸⁸
- *Ochsenberg-Kellwasser*; 1920er/frühe 1930er Jahre; Öl auf Leinwand; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁸⁹ (OE-66)

Späte 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre

- *Pausierender Skiläufer* [Aufschrift auf dem Keilrahmen: „Jochen Portner Hagebuttenweg 1 Hannover“]; späte 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Öl auf Leinwand; H 68,8 cm x B 82,8 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Goslarer Museum, Goslar. (OE-67)
 - *Skistaffelläufer im verschneiten Bergwald / Spur frei!*; späte 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Öl auf Leinwand; H 84 cm x B 75 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁹⁰ (OE-68)
 - *Oderbrück im Schnee*; späte 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁹¹ (OE-69)
 - *Blick auf den Brocken* [Auf den umgeknickten Enden der Leinwand auf der Rückseite des Keilrahmens lassen sich Fragmente eines älteren, übermalten Bildes erkennen: *Personengruppe* (siehe unten: OE-70-b)]; späte 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Öl auf Leinwand; H 73 cm x B 94,7 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-70-a)
 - *Personengruppe* [Fragment; Überlagernde Bildschicht: *Blick auf den Brocken* (siehe oben: OE-70-a)]; späte 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Öl auf Leinwand; ursprüngliche Originalmaße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-70-b)
 - *Blick zum Achtermann*; späte 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Öl auf Leinwand (?); Maße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt. (OE-71)
-

-
- *Kuhherde im Oberharz*; ca. 1928-1934; Öl auf Leinwand; H 74 cm x B 88,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-72; siehe Abb. A9)
 - *Der Altenauer Kuhhirte Nietmann mit grasender Herde*; ca. 1928-1934; Öl auf Leinwand; H 67 cm x B 73,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-73)
 - *Harzlandschaft mit Blick ins Vorland* [Rückseite: *Brennholzträger* (siehe unten: OE-74-b)]; späte 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Öl auf Leinwand; H 73,7 cm x B 69,8 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-74-a)
 - *Brennholzträger* [Entwurf, teils übermalt; Rückseite von: *Harzlandschaft mit Blick ins Vorland* (siehe oben: OE-74-a)]; späte 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Öl auf Leinwand; H 65,7 cm x B 61,7 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-74-b)
 - *Porträt von Karl Reinecke-Altenaus Mutter (aus dem Bild blickend)*; vor 1934; Öl auf Leinwand; H 53,5 cm x B 49 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-75; siehe Abb. A10)

1930

- *Wahlkampf in einer Großstadt* [Bildnummer 188; Rückseite: *Landschaftsstudie* (siehe unten: OE-76-b)]; 1930; Öl auf Leinwand; H 107 cm x B 113 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau 30; Verbleib unbekannt.²⁹² (OE-76-a; siehe Abb. 58)
- *Landschaftsstudie* [Rückseite von: *Wahlkampf in einer Großstadt* (siehe oben: OE-76-a); teils übermalt]; ca. 1930; Öl auf Leinwand; Originalmaße unbekannt [ähnlich wie die Vorderseite (siehe oben)]; Signatur und Verbleib unbekannt. (OE-76-b)

Ca. 1930

- „*Mein Muttsch 83 Jhg.*“ [Bildtitel ist rechts unten angegeben; alternativer Titel auf der Rückseite handschriftlich notiert: „*Bildnis meiner Mutter*“; Klebezettel auf der Rückseite: „K.V.H. 241“];²⁹³ ca. 1930; Öl auf Leinwand; H 58 cm x B 63 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE 77)

1933

- *SA-Aufmarsch* [Fragment, ursprünglich teils übermalt, restauriert; Rückseite von: *Oderteich* (siehe unten: OE-78-b)]; 1933; Öl auf Leinwand; H 84,2 cm x B 80 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau 33; Privatbesitz. (OE-78-a; siehe Abb. 59 & 60)²⁹⁴

Mitte der 1930er Jahre/2. Hälfte der 1930er Jahre

- „*Kampf auf der Strecke*“; ca. 1935/36; Öl auf Leinwand; H 90 cm x B 95 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-79; siehe Abb. A11)²⁹⁵
-

-
- *Jägerhaus im Hainberg zwischen Volkersheim und Sehlde*; ca. 1936; Öl auf Leinwand; H 83 cm x B 73,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-80)²⁹⁶
 - *Aussicht vom Jagdhaus Hubertus*; Mitte der 1930er Jahre/2. Hälfte der 1930er Jahre; Öl auf Leinwand; H 94 cm x B 120 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁹⁷ (OE-81)
 - *Bootsanleger am Maschsee*; ca. 1936; Öl auf Leinwand; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.²⁹⁸ (OE-82)
 - *Marktplatz in Goslar*; ca. 1936; Öl auf Leinwand; H 98 cm x B 118 cm; Signatur (rechts oben): Reinecke-Altenau; Goslarsche Zeitung, Goslar. (OE-83; siehe Abb. A12)²⁹⁹

2. Hälfte der 1930er Jahre

- *„Im Leinetal zwischen Greene und Freden“*; ca. 1938; Öl auf Leinwand; H 90 cm x B 95 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-84)³⁰⁰
- *„Die Odertalsperre“*; 1939 ausgestellt; Öl auf Leinwand; H 93 cm x B 123 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Goslarer Museum, Goslar. (OE-85; siehe Abb. A13)
- *„Die bunte Stadt am Harz“* [Titel meint Osterode am Harz]; 1939 erstmals ausgestellt; Öl auf Leinwand; H 93,5 cm x B 119 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.³⁰¹ (OE-86)
- *Drei Mäher* [1. Version; Ölstudie; stilistisch den Figuren in Reinecke-Altenaus Wandmalereien für das Finanzamt Helmstedt von 1937 ähnlich (siehe unten: MM-7-6)]; 2. Hälfte der 1930er Jahre; Öl auf Karton; H 63,7 cm x B 57,7 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau. (OE-87)
- *Drei Mäher* [2. Version; Ölstudie; stilistisch den Figuren in Reinecke-Altenaus Wandmalereien für das Finanzamt Helmstedt von 1937 ähnlich (siehe unten: MM-7-6)]; 2. Hälfte der 1930er Jahre; Öl auf Karton (?); Originalmaße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.³⁰² (OE-88)

2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre

- *Lüchtringen an der Weser*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 89,5 cm x B 93,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-89)
 - *Blick über den Oberharz zum Brocken, zum Achtermann und zum Bruchberg mit einem Wanderer (Selbstporträt Reinecke-Altenaus als Rückenfigur?!)*; nach 1937;³⁰³ Öl auf Leinwand; H 100 cm x B 130 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-90)
 - *Blick vom Rothenberg auf Altenau*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.³⁰⁴ (OE-91)
-

-
- *Harzlandschaft*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt (quadratisches Format); Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.³⁰⁵ (OE-92)
 - *Oderteich* [Rückseite: *SA-Aufmarsch* (siehe oben: OE-78-a)]; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 74 cm x B 78 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-78-b)
 - *Altenau im Schnee (Blick über die Oberstraße auf den Schwarzenberg)*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 94,8 cm x B 120 cm; keine Signatur; Privatbesitz. (OE-93)
 - *Altenau im Schnee (Blick auf Kirche und Mühlenberg)*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 89 cm x B 94 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau. (OE-94)
 - *Altenau im Schnee (Blick auf Bornkappe und Schwarzenberg)*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 69,5 cm x B 75 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Privatbesitz. (OE-95)
 - *Oberharzer Siedlung im Schnee (Bockswiese?)*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 22,5 cm x B 28 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-96)
 - *Pausierender Skiläufer im Bergwald*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 72 cm x B 78 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau. (OE-97)
 - *Rotwild im verschneiten Bergwald* [Rückseite: *Stauteich* (siehe oben OE-22-a)]; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 59 cm x B 63,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (unter Wappenschild); Privatbesitz. (OE-22-b)
 - „*Harznest*“; ca. 1939/40; Öl auf Leinwand; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.³⁰⁶ (OE-98)
 - „*Holzhauer im Oberharz*“ bzw. „*Holzhauer im Harz*“; ca. 1939/40; Öl auf Leinwand; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.³⁰⁷ (OE-99)
 - *Holzhauer beim Holzwenden im Schnee*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 78,9 cm x B 103,8 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-100)
 - *Zwei Holzhauer im Schnee (nach links gehend)*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 93,5 cm x B 118,2 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-101; siehe Abb. A14)
 - *Porträt eines nach links blickenden Oberharzer Hirten mit Pfeife vor tief liegender Bergkulisse und Rinderherde*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; vermutlich H 74 cm x B 80 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.³⁰⁸ (OE-102)
-

-
- *Blick von der Rose bei Altenau mit kahlen Laubbäumen (Wintermotiv?)*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; Originalmaße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.³⁰⁹ (OE-103)
 - *Harzlandschaft*; ca. 1939; Öl auf Leinwand (?); Maße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.³¹⁰ (OE-104)
 - *Maimorgen im Südharz*; ca. 1942; Öl auf Leinwand; H 94 cm x B 130 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.³¹¹ (OE-105)
 - *Stausee*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand (?); Maße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.³¹² (OE-106)
 - *Trüber Tag am Stieglitzeck*; 2. Hälfte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Öl auf Leinwand; H 60 cm x B 70 cm; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.³¹³ (OE-107)

1941/42

- *Wollsachen- und Schneeschuhsammlung für die Wehrmacht an der Ostfront*; 1941/42; Öl auf Leinwand oder Sperrholz (?); Maße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.³¹⁴ (OE-108)
- *„Sportjugend im Oberharz“*; 1941/42; Öl auf Leinwand; H 89 cm x B 93,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (unter Wappenschild); Heimatstube Altenau. (OE-109)³¹⁵

1942

- *„Harzer Fuhrleute“*;³¹⁶ 1942; Öl auf Leinwand; H 100 cm x B 110 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-110; siehe Abb. A15)
- *Zwei Skiläufer im Oberharz*; 1942; Öl auf Leinwand; H 58,5 cm x B 68,7 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-111)³¹⁷

Entstehungsjahr unbekannt

- *Brücke im Gemkental*; Entstehungsjahr unbekannt; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.³¹⁸ (OE-112)
 - *Marktszene in einem deutschen Renaissancestädtchen*; Entstehungsjahr unbekannt; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.³¹⁹ (OE-113)
 - *Pferdeporträt*; Entstehungsjahr unbekannt; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.³²⁰ (OE-114)
 - *Rastende, nach links blickende Skiläuferin in den Bergen*; Entstehungsjahr unbekannt; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.³²¹ (OE-115)
 - *Stadtansicht*; Entstehungsjahr unbekannt; Öl auf Leinwand (?); Originalmaße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt.³²² (OE-116)
-

-
- *Oberharzer Bergwelt*; Entstehungsjahr unbekannt; Öl auf Leinwand; H 72 cm x B 76 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.³²³ (OE-117)

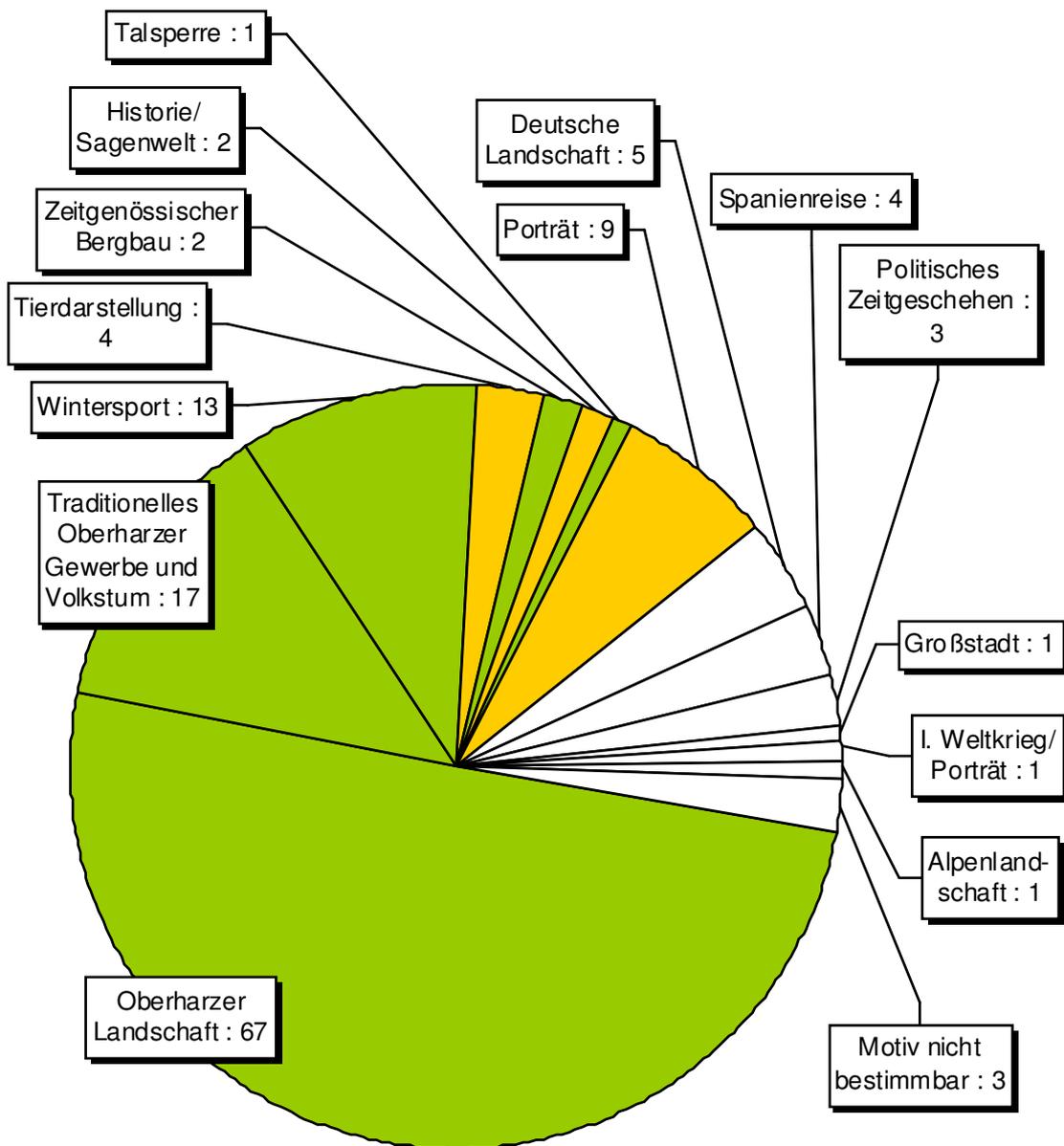


Diagramm D.1: Bildmotive der anhand von erhaltenen Originalen oder Abbildungen identifizierbaren Ölgemälde Reinecke-Altenaus und deren Anzahl

Bildmotive, die sich auf den Harzer Kultur- und Landschaftsraum beziehen, sind grün gekennzeichnet. Bei den mit orange farbigen Flächen angegebenen Bildern ist der Bezug zum Harz nicht bei allen, aber bei einem großen Teil auszumachen.³²⁴

-
- ²⁵³ Siehe hierzu im folgenden Kapitel B.2.3 das beigegefügte Diagramm D.7.
- ²⁵⁴ Siehe das Kapitel B.4.
- ²⁵⁵ Auf einer Fotografie aus Reinecke-Altenaus Militärzeit ist dieses Bild auf seiner Staffelei zu sehen. Siehe Meuskens 1985h, S. 50.
Der dargestellte Soldat findet sich zudem auf einer aquarellierten Federzeichnung aus dem Jahre 1917 wieder. Siehe Gurski 2003, S. 13.
- ²⁵⁶ Dieses Bild wird 1985 zunächst auf der Altenauer Ausstellung und darauf im Goslarer Museum zur Reinecke-Altenau-Retrospektive gezeigt. Anhand von Farbfotografien dieser Ausstellungen lässt sich die Größe des Bildes abschätzen. Siehe Oberharzer Geschichts- und Museumsverein e.V. 1985, S. 7, *Karl Reinecke-Altenau 1885-1943 – Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des Malers, Illustrators und Schriftstellers* (Katalog) 1985, S. 15 & Privatbesitz.
Der in Oberharzerisch verfasste Titel wird mehrfach – in leicht abgewandelten Formen – in der vorhandenen Literatur für dieses Gemälde verwendet und wurde möglicherweise von Reinecke-Altenau selbst gewählt. Das Porträt zeigt einen älteren Herrn mit Schnauzbart, Mütze und Pfeife im Profil.
Der stets nur mit „Schpinne“ gerufene Bergmann und Schützenbruder Karl Riese aus Altenau ist im späten 19. Jahrhundert ein im Bergstädtchen aufgrund seiner kuriosen Erscheinung bekanntes und beliebtes Original, eine lokale Prominenz. 1903 oder 1904 verstirbt der ehemalige Kriegsveteran von 1866 sowie 1870/71 und wird auf dem alten Friedhof am Glockenberg in Altenau beigesetzt.
1924 widmet Reinecke-Altenau im Buch „*Harzheimat*“, in dem er seine Jugenderinnerungen wiedergibt, dem wunderlichen Alten, mit dem ihn eine Kinderfreundschaft verbunden hat, ein Kapitel. In einer Federzeichnung, die dem Kapitel vorangestellt ist, zeigt er den Schpinne – im Gegensatz zu diesem Gemälde – mit kraftvollen Gesichtszügen und Vollbart. Siehe Reinecke-Altenau 1924a, S. 73-79.
Dieses Bild ist wahrscheinlich – wie die Federzeichnung von 1924 – aus der Erinnerung entstanden. Stilistisch ähnelt es dem *Porträt eines russischen Soldaten* von ca. 1917 (OE-1). Zu Lebzeiten des alten Schpinne sind von Reinecke-Altenau keine datierten Arbeiten bekannt. Seine erste künstlerische Äußerung stammt aus dem Jahr 1906 in Form einer zaghaften aquarellierten Bleistiftstudie, die mit „*Zellerfeld, 11.7.1906*“ betitelt ist und eine Bergziege zeigt. Ölgemälde Reinecke-Altenaus aus diesen frühen Jahren vor 1910 existieren keine.
- ²⁵⁷ Dieses Bild ist das älteste, im Original (!) ermittelbare Ölgemälde des Künstlers. Im Gegensatz zu seinen nachweislich ab 1921 mit der Signatur „Reinecke-Altenau“ und dem typischen überlangen waagerechten Strich über dem >u< versehenen Bildern, findet dich hier noch eine ältere Form der Bildunterschrift mit ausgeschriebenem Vornamen. Die drei Worte sind untereinander zu einem Block gesetzt.
Es ist in Anbetracht des Motivs denkbar, dass es sich bei diesem frühen Gemälde um das 1916 auf der „*Herbst-Ausstellung Hannoverscher Künstler*“ in Hannover präsentierte Bild „*Vorfrühling*“ [Bildnummer 383; geforderter Verkaufspreis: 150,- Mark] handelt. Vergleiche Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1916b, S. 32.
- ²⁵⁸ Anlässlich einer Hochzeit verschenkt Reinecke-Altenau 1924 dieses Gemälde an das befreundete Brautpaar Elmendorf aus Isselhorst, mit dem er in den 1920er Jahren Skitouren durch den Oberharz unternimmt.
- ²⁵⁹ Dem Klebezettel zufolge wird dieses Bild unter der Nummer 210 auf der „*Frühjahrs-Ausstellung 1926 des Kunstvereins Hannover e.V.*“ gezeigt.
- ²⁶⁰ Siehe Meuskens 1985h, S. 92.
Dieses Bild ist wahrscheinlich identisch mit dem gleichnamigen Gemälde, das auf der im Jahr 1927 stattfindenden „*Herbstausstellung Hannoverscher Künstler*“ des Kunstvereins Hannover e.V. mit der Bildnummer 257 und zu einem Verkaufspreis von 250,- Reichsmark angeboten wird. Vergleiche Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1927b, S. 27.
1930 wird es im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „*Der Harz*“ innerhalb Reinecke-Altenaus Artikels „*Schachtfahrt*“ in Schwarzweiß mit Titelangabe abgedruckt. Siehe Reinecke-Altenau 1930j, S. 40.
- ²⁶¹ Ausgehend von diesem Klebezettel wird dieses Bild 1925 auf der „*Frühjahrs-Ausstellung*“ des Kunstvereins Hannover e.V. mit der Bildnummer 637 präsentiert.
- ²⁶² Dieses Gemälde ist mit Titelangabe auf Seite 42 im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „*Der Harz*“ vom März 1930 reproduziert. Siehe Reinecke-Altenau 1930k, S. 42.
- ²⁶³ Von diesem Bild existiert ein Farbfoto vom September 1985. Vermutlich wird das Gemälde auf der Altenauer Reinecke-Ausstellung 1985 präsentiert, ist allerdings im Katalog falsch bezeichnet worden. Das Bild befindet sich in Privatbesitz.
- ²⁶⁴ Auch von diesem Gemälde existiert ein Farbfoto vom September 1985. Vermutlich wird auch dieses Werk auf der Altenauer Reinecke-Ausstellung 1985 gezeigt. Möglicherweise ist es mit dem Bild identisch, das im Katalog zur Ausstellung mit dem Titel *Alte Brücke über die Innerste* aufgeführt ist. Siehe Oberharzer Geschichts- und Museumsverein e.V. 1985, S. 3 & Privatbesitz.
-

-
- ²⁶⁵ Ein Farbfoto vom September 1985 ist ebenfalls von diesem Gemälde erhalten, das wahrscheinlich auf der Altenauer Reinecke-Ausstellung 1985 zu sehen ist und auch im Katalog falsch betitelt wurde. Das Foto befindet sich in Privatbesitz.
- ²⁶⁶ Die Entstehungsgeschichte dieses Gemäldes ist nachzulesen bei Stolte 1988a, S. 95-99. Auf der „Herbstausstellung Hannoverscher Künstler 1927“ des hannoverschen Kunstvereins wird dieses Bild mit der Nummer 252 zu einem Verkaufspreis von 750,- Reichsmark angeboten. Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1927b, S. 27 & Schwarz 1997a. Die gleiche Ansicht der Innerste bei Langelsheim ist bei dem gleichnamigen, kleineren und vermutlich etwas jüngeren Bild OE-30 wiedergegeben.
- ²⁶⁷ Dieses Bild ist 1930 auf Seite 42 des Oberharz-Sonderheftes der Zeitschrift „Der Harz“ angegeben. Siehe Reinecke-Altenau 1930k, S. 42. Das Bild zeigt den gleichen Ausblick auf die Innerste bei Langelsheim mit dem Oberharz im Hintergrund wie das gleichnamige, im Format etwas größere und wahrscheinlich ältere Gemälde OE-29.
- ²⁶⁸ Das Bild ist in der Werkliste von 1956, in der Liste der Altenauer Reinecke-Gedächtnis-Ausstellung 1960 und im Katalog der Reinecke-Ausstellung in Goslar 1985/86 aufgeführt, im dritt genannten Katalog sogar abgebildet. Zudem existiert eine Farbfotografie des Bildes von 1985. Siehe Scholz 1956, S. 2; Autor unbekannt 1960a, S. 3, *Karl Reinecke-Altenau 1885-1943 – Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des Malers, Illustrators und Schriftstellers* [Katalog] 1985, S. 13 & Privatbesitz.
- ²⁶⁹ Das Gemälde ist auf zwei Fotografien von 1927/28 – teils verdeckt – zu sehen. Beide Lichtbilder sind im Abstand von wenigen Sekunden bei den Vorbereitungen des Zinnoberfestes entstanden und zeigen Kurt Schwitters über einen Tisch gebeugt, umringt von Prof. Kindermann, Carl Buchheister, Käte Steinitz, Hans Völker und Karl Reinecke-Altenau. Vergleicht man das Interieur mit Ansichten von Reinecke-Altenaus Atelier in Hannover-Linden, liegt die Vermutung nahe, dass das bildlich dokumentierte Künstlertreffen in Reinecke-Altenaus Wohnung stattgefunden hat. Das besagte Gemälde hängt hinter den Personen an der Wand und ähnelt stilistisch wie motivisch den Brockendarstellungen OE-7, OE-11-a und OE-35. Vermutlich zeigen alle vier Bilder den Berg zu verschiedenen Zeitpunkten vom nahezu gleichen Standpunkt aus. Insbesondere an der jeweils links im Bild befindlichen Fichtengruppe ist ein deutlicher Wachstumsprozess nachzuvollziehen. An der jeweils rechten Hälfte der Bilder erkennt man wiederum den allmählichen Verfall eines skelettierten Baumstammes. Erstes Foto: Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld & Völker 1986, S. 7; Zweites Foto: *Kurt Schwitters 1887-1948* [Katalog] 1986, S. 79. & Krempel & Orchard 1996, S. 165.
- ²⁷⁰ Der Aufkleber deutet darauf hin, dass dieses Bild auf der „Herbstausstellung Hannoverscher Künstler“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.] vom 14. Oktober bis 25. November 1928 im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2 ausgestellt ist. Dieses Gemälde ist allerdings nicht im Ausstellungsverzeichnis aufgelistet. Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1928, S. 29. Hingegen ist der „Bergwiesenmäher“ mit Originaltitelangabe im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „Der Harz“ auf Seite 37 zu finden. Siehe Borchers 1930, S. 37.
- ²⁷¹ Der Bildtitel ist überliefert durch den Abdruck des Gemäldes in der Werbeschrift des Verkehrsausschusses der Stadt Goslar „Hat der Goslarer Reichsehrehain-Vorschlag seine Eignung erwiesen?“ vom Dezember 1927. Siehe Deininger 1985, S. 344-345.
- ²⁷² Der Bildtitel ist erstmalig in der Werbeschrift des Verkehrsausschusses der Stadt Goslar „Hat der Goslarer Reichsehrehain-Vorschlag seine Eignung erwiesen?“ vom Dezember 1927 genannt. Siehe Deininger 1985, S. 344-345.
- ²⁷³ Der Bildtitel wird in der Werbeschrift des Verkehrsausschusses der Stadt Goslar „Hat der Goslarer Reichsehrehain-Vorschlag seine Eignung erwiesen?“ vom Dezember 1927 wiedergegeben. Siehe Deininger 1985, S. 344-345.
- ²⁷⁴ Das Bild ist mit dem Originaltitel „Feierabend“ auf dem Titelbild des Oberharz-Sonderheftes der Zeitschrift „Der Harz“ vom März 1930 in Farbe abgebildet. Siehe im Publikationsverzeichnis unter Reinecke-Altenau 1930f.
- ²⁷⁵ Diese Studie wird im März 1930 im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „Der Harz“ auf Seite 36 in Schwarzweiß abgedruckt. Siehe Borchers 1930, S. 36.
- ²⁷⁶ Diese Studie wird ebenfalls im März 1930 im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „Der Harz“ auf Seite 36 in Schwarzweiß abgebildet. Siehe Borchers 1930, S. 36.
- ²⁷⁷ Das Gemälde ist auf Seite 33 im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „Der Harz“ vom März 1930 als Schwarzweiß-Abbildung wiedergegeben. Siehe Barkminnich 1930, S. 33.
- ²⁷⁸ Im März 1930 wird dieses Gemälde im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „Der Harz“ auf Seite 37 als Schwarzweiß-Abbildung publiziert. Siehe Borchers 1930, S. 37. Dargestellt sind höchstwahrscheinlich die Startvorbereitungen der Skilangläufer zu einem der jährlich stattfindenden Bruchberg-Staffelläufe in den ausgehenden 1920er Jahren, die sich
-

-
- damals als sportliches Großereignis im norddeutschen Raum enormer Popularität, sowohl bei den Wintersportvereinen als auch bei Harzreisenden, erfreuen.
- ²⁷⁹ Auf Seite 38 des Oberharz-Sonderheftes der Zeitschrift „*Der Harz*“ vom März 1930 ist dieses Gemälde in Schwarzweiß reproduziert. Siehe Borchers 1930, S. 38.
- ²⁸⁰ Im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „*Der Harz*“ vom März 1930 auf Seite 39 ist dieses Bild in Schwarzweiß wiedergegeben. Siehe Borchers 1930, S. 39.
- ²⁸¹ Dieses Gemälde ist auch im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „*Der Harz*“ vom März 1930 auf Seite 39 in Schwarzweiß zu sehen. Siehe Borchers 1930, S. 39.
Das Motiv dieses Bildes ist eine Variation des Gemäldes *Kuhherde im Oberharz* (OE-72). Nur wenige Details, wie die Position einzelner Kühe, des Hirten oder eines Wegverlaufes, sowie wahrscheinlich das Format sind unterschiedlich.
- ²⁸² Dieses Ölbild wird auf Seite 41 im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „*Der Harz*“ vom März 1930 in Schwarzweiß abgedruckt. Siehe Reinecke-Altenau 1930j, S. 41.
- ²⁸³ Auf Seite 43 im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „*Der Harz*“ vom März 1930 ist dieses Gemälde in Schwarzweiß abgedruckt. Siehe Reinecke-Altenau 1930l, S. 43.
- ²⁸⁴ Dieses Bild wird erstmals auf der „*Herbstausstellung Hannoverscher Künstler 1928*“ des hannoverschen Kunstvereins öffentlich gezeigt und hier vom Provinzialmuseum Hannover (der heutigen Niedersächsischen Landesgalerie im Landesmuseum) – wahrscheinlich zum geforderten Verkaufspreis von 400,- Reichsmark - angekauft. Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1928, S. 29; Schreiner 1973a, S. 420 & Schreiner 1973b, S. 391.
In seinem Artikel über Reinecke-Altenaus bisheriges Schaffen führt Dr. Carl Borchers auf Seite 38 des Oberharz-Sonderheftes der Zeitschrift „*Der Harz*“ vom März 1930 dieses Bild unter dem alternativen Titel „*Die Angler im Hafen von San Sebastian*“ auf. Siehe Borchers 1930, S. 38.
Letzter bekannter Besitzer ist das Sprengel Museum Hannover gewesen. Das Bild gilt derzeit als verschollen.
- ²⁸⁵ In der Goslarer Reinecke-Altenau-Ausstellung von 1985/’86 wird dieses Bild unter dem Titel *Landschaft bei Riefensbeek im Mondschein* geführt. Siehe *Karl Reinecke-Altenau 1885-1943 – Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des Malers, Illustrators und Schriftstellers* (Katalog) 1985, S. 13.
- ²⁸⁶ 1985/’86 wird dieses Gemälde bei der Reinecke-Altenau-Ausstellung in Goslar gezeigt. Hiervon existiert ein Farbfoto. Zum damaligen Zeitpunkt befand sich das Werk in Privatbesitz. Siehe *Karl Reinecke-Altenau 1885-1943 – Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des Malers, Illustrators und Schriftstellers* (Katalog) 1985, S. 14 & Privatbesitz.
Die Villa Annenhöhe, ein mittelgroßes Fremdenverkehrshotel in Altenau mit 35 (in den 1920er Jahren), später 30 (in den 1930er Jahren) Gästebetten, gehört spätestens ab 1927 Karl Reinecke-Altenaus Bruder Hermann, der zuvor die elterliche Fleischerei in der Breiten Straße bis mindestens 1919 weitergeführt hat. Hermann Reinecke führt das Hotel mindestens bis in die späten 1930er Jahre. Siehe Koch, Louis etwa 1926/’27 & Kurverwaltung Altenau (Oberharz) nach 1933.
- ²⁸⁷ Dieses Bild wird 1985 zunächst auf der Altenauer Ausstellung und darauf im Goslarer Museum zur Reinecke-Altenau-Retrospektive öffentlich präsentiert. Hiervon existieren auch Farbfotografien, anhand derer man die Maße erahnen kann. Siehe Oberharzer Geschichts- und Museumsverein e.V. 1985, S. 7, *Karl Reinecke-Altenau 1885-1943 – Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des Malers, Illustrators und Schriftstellers* (Katalog) 1985, S. 14 & Privatbesitz.
- ²⁸⁸ Das Bild ist im Jahre 1933 ein Geburtstagsgeschenk Karl Reinecke-Altenaus an seine Altenauer Weggefährtin Hanne Madelung. Mündliche Mitteilung durch Fr. Trenke, Altenau am 2. Juli 2003.
- ²⁸⁹ Dieses Bild ist 1985/’86 im Goslarer Museum bei der Reinecke-Altenau-Retrospektive ausgestellt und befindet sich zum damaligen Zeitpunkt in Privatbesitz. Eine Farbfotografie von 1985 ist bekannt. Siehe *Karl Reinecke-Altenau 1885-1943 – Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des Malers, Illustrators und Schriftstellers* (Katalog) 1985, S. 12 & Privatbesitz.
- ²⁹⁰ Das Gemälde ist auf einer Fotografie von der Reinecke-Gedächtnis-Ausstellung in der Altenauer Volksschule 1960 zu erkennen und anhand der Werkliste der Ausstellung zuzuordnen. Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld & Autor unbekannt 1960a, S. 3. Zum damaligen Zeitpunkt befindet es sich in Privatbesitz.
1985 wird das Bild auf der Altenauer Reinecke-Ausstellung unter der Bezeichnung *Spur frei!* gezeigt. Bei dieser Gelegenheit entsteht eine Farbfotografie. Siehe Oberharzer Geschichts- und Museumsverein e.V. 1985, S. 6 & Privatbesitz.
- ²⁹¹ Von der 1985er Ausstellung existiert eine farbige Fotografie des Gemäldes. Im dazugehörigen Katalog wird das Bild auf 1938 datiert, was allerdings – ausgehend von der Farbigkeit und dem Pinselduktus im Vergleich zu Reinecke-Altenaus Winterlandschaften aus den späten 1930er Jahren - höchst unwahrscheinlich ist. Siehe Oberharzer Geschichts- und Museumsverein e.V. 1985, S. 3 & Privatbesitz.
- ²⁹² Dieses Gemälde ist Mitte der 1980er Jahre in Hannover im Kunsthandel aufgetaucht und darauf an einen unbekanntes Käufer gegangen, wie mir der damalige Galerist in einem Gespräch 2003 mitgeteilt hat. Auf der Rückseite hat man eine Angabe gefunden, nach der dieses Gemälde auf
-

-
- einer Ausstellung des Kunstvereins Hannover mit der Nummer 188 gezeigt wurde. Eine Farbabbildung des Ölbildes mit den technischen Daten und der Angabe zur Ausstellung im Kunstverein Hannover sowie zur bemalten Rückseite ist in einem nicht näher bekannten Auktionskatalog der Galerie Bauer in Hannover (wahrscheinlich 1980er Jahre) aufgeführt. Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld. Vergleichbare Bildmotive finden sich sehr wahrscheinlich auch auf den drei Ölgemälden „*Das Flugblatt*“, „*Der Agitator*“ und „*Der Kampf um den Wähler*“, die Reinecke-Altenau im Jahr 1930 auf der „*Herbstausstellung Hannoverscher Künstler*“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] präsentiert (siehe Kapitel B.3). Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1930b, S. 33. Diese drei Werke sind allerdings verschollen.
- ²⁹³ Das Gemälde ist demnach auf einer – bisher unbekanntem – Ausstellung des Kunstvereins Hannover mit der Bildnummer 241 gezeigt worden.
Zudem ist es im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „*Der Harz*“ vom März 1930 auf Seite 38 unter dem Titel „*Bildnis der Mutter des Künstlers*“ zu sehen. Siehe Borchers 1930, S. 38.
- ²⁹⁴ Das teils übermalte Bild ist bei Meuskens 1985h, S. 131 wiedergegeben. In der Zwischenzeit wurden die überlagernden Farbspuren abgenommen.
- ²⁹⁵ Das Bild wird auf der „*Kunstaussstellung Bad Harzburg 1936*“ vom 9. bis 30. September 1936 in den Räumen des Kurhauses angeboten [Bildnummer 89; Geforderter Verkaufspreis: 500,- Reichsmark]. Siehe *Kunstaussstellung Bad Harzburg 1936 – Gemälde · Aquarelle · Graphik · Plastik · Kunst-Handwerk* 1936, S. 6 & Schulze 1936.
- ²⁹⁶ Vermutlich ist dieses Gemälde identisch mit einem 1937 auf der Frühjahrsausstellung des Kunstvereins Hannover ausgestellten Bild mit dem Titel „*Heinberg* [eigentlich >Hainberg<, Anm. KG] *im Herbst*“. Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1937, S. 22.
Unter dem Titel *Jagdhaus Hubertus bei Bockenem* taucht es 1960 in der Reinecke-Gedächtnis-Ausstellung von 1960 auf, was das detaillierte Ausstellungsverzeichnis und ein zeitgenössisches Foto belegen. Siehe Autor unbekannt 1960a, S. 3 & Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
- ²⁹⁷ Das Gemälde ist auf einer Fotografie aus den frühen 1940er Jahren in Reinecke-Altenaus Atelier an der Wand hängend zu erkennen. Siehe Meuskens 1985h, S. 200 & Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
Zudem wird es 1960 auf der Reinecke-Gedächtnis-Ausstellung in der Altenauer Volksschule gezeigt, fotografiert und im Bilderverzeichnis mit Titel und Maßen dokumentiert. Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld & Autor unbekannt 1960a, S. 2.
Zum damaligen Zeitpunkt befindet es sich in Privatbesitz.
Aus dem Jahr 1985 existiert eine farbige Fotografie des Gemäldes. Das Foto befindet sich in Privatbesitz.
- ²⁹⁸ Dieses Bild ist sehr wahrscheinlich identisch mit dem Gemälde „*Bootsanleger am Maschsee*“, das mit der Bildnummer 185 auf der „*Herbstausstellung 1936 >Hannoverscher Künstler<*“ vom 18. Oktober bis zum 29. November 1936 zu sehen ist. Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1936, S. 18.
Bei einer Ausstellung in den 1980er Jahren wird dieses repräsentative Gemälde bei einer Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer in Hannover gezeigt, wovon eine Farbaufnahme im Privatarchiv von Hr. Jonischkies, Hannover erhalten ist.
Darüber hinaus ist über den Verbleib dieses Werkes nichts Näheres bekannt.
- ²⁹⁹ Stilistisch ähnelt dieses Ölgemälde dem vorangehend aufgeführten Bild *Bootsanleger am Maschsee* und kann mit diesem in Verbindung gebracht werden. Jenes Werk mit hannoverschem Motiv wird bei der „*Herbstausstellung 1936 >Hannoverscher Künstler<*“ vom 18. Oktober bis zum 29. November 1936 öffentlich präsentiert. Der Ausstellungskatalog hierzu nennt auf Seite 18 zudem mit der Bildnummer 186 ein Werk mit dem Titel „*Goslar*“. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um eben diese Darstellung des Goslarer Marktplatzes. Vergleiche Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1936, S. 18.
- ³⁰⁰ Dieses Gemälde verkauft Reinecke-Altenau 1938 in einem Silberrahmen an eine Privatperson. Siehe Schwarz 1997b.
Ob es sich bei diesem Bild um jenes handelt, das auf der Herbstausstellung 1938 des Kunstvereins Hannover mit dem Titel „*Zwischen Greene und Freden (Blick zum Harz)*“ [Bildnummer 208] gezeigt wird, ist fraglich. Vergleiche Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1938, S. 20.
- ³⁰¹ Dieses Gemälde wird auf der „*Herbstausstellung Hannoverscher Künstler 1939*“ des hannoverschen Kunstvereins erstmals der Öffentlichkeit präsentiert und bei dieser Gelegenheit vom Provinzialmuseum Hannover (heutige Niedersächsische Landesgalerie im Landesmuseum Hannover) erworben. Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1939, S. 17; Schreiner 1973a, S. 420 & Schreiner 1973b, S. 391.
Letzter bekannter Besitzer ist das Sprengel Museum Hannover gewesen. Das Bild gilt derzeit als verschollen.
-

-
- ³⁰² 1985 ist dieses Gemälde auf einem Foto von der Reinecke-Ausstellung im Goslarer Museum zu erkennen und im Katalog aufgelistet. Siehe Autor unbekannt 1985i & *Karl Reinecke-Altenau 1885-1943 – Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des Malers, Illustrators und Schriftstellers* [Katalog] 1985, S. 13.
- ³⁰³ Im Bild lässt sich auf der Brockenkuppe der weithin sichtbare Fernsehturm ausmachen. Dieses 52 Meter hohe, aus 14 Stockwerken bestehende Gebäude wird nach den seit 1934 durchgeführten vorangehenden Versuchen des Fernsehlaboratoriums des Reichspostzentralamtes Berlin schließlich im Jahr 1937 – neben der zeitgleich auf dem Feldberg im Taunus gebauten Sendeanlage als erster Fernsehturm der Welt – errichtet. Im September jenes Jahres ist das Richtfest, so dass im Herbst 1937 der Gebäudekörper, dessen untere drei Stockwerke mit dem Brockengestein Gneis, dessen 11 darüber liegende mit Holz verkleidet sind, schon komplett steht. Die Montage der Antennenanlagen ist 1938 abgeschlossen. Im gleichen Jahr beginnt die Sendetätigkeit. Mit seiner markanten Erscheinung prägt das hohe Bauwerk die Silhouette des höchsten Harz Gipfels. Während der Kriegshandlungen im Frühjahr 1945 wird der Turm durch einen alliierten Bombenangriff teilerstört und nach dem Krieg bis etwa auf die halbe Höhe im Vergleich zum ursprünglichen Zustand wieder hergerichtet. Siehe Autor unbekannt 1937c, S. 336; Dennert 1954, S. 103-104; Gerig & von Gynz-Rekowski [Hrsg.] 1991, S. 220, 231-232 & 333; Klingsöhr 1937, S. S. 28-29 & Linke 1993, S. 100 & 122-123.
- ³⁰⁴ Dieses Bild ist 1985 auf der Reinecke-Ausstellung in Altenau zu sehen, wovon eine farbige Fotografie erhalten ist. Siehe Oberharzger Geschichts- und Museumsverein e.V. 1985, S. 3 & Privatbesitz.
- ³⁰⁵ Dieses Bild wird auf der 1985er Ausstellung in Altenau gezeigt. Bei dieser Gelegenheit entsteht eine farbige Fotografie. Siehe Oberharzger Geschichts- und Museumsverein e.V. 1985, S. 3 & Privatbesitz.
- ³⁰⁶ Das Bild „*Harznes*“ ist unter der Überschrift „*Zwei Gemälde von Reinecke-Altenau*“ über dem Gemälde „*Holz hauer im Harz*“ in der Februarausgabe der Zeitschrift „*Der Harz*“ auf Seite 21 in Schwarzweiß abgedruckt. Zudem ist angegeben, dass sich das Bild zum Zeitpunkt des Abdrucks, 1941, in Privatbesitz befindet. Siehe Reinecke-Altenau 1941c, S. 21.
Unter der Bildnummer 183 wird es zudem auf der „*Herbstausstellung Hannoverscher Künstler 1940*“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 24. November bis 22. Dezember 1940 ausgestellt. Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1940, S. 16.
Auf einer Fotografie aus den frühen 1940er Jahren ist dieses Bild im hannoverschen Atelier Reinecke-Altenaus zu sehen. Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzger Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld & Meuskens 1985h, S. 200.
Eine Bilduntersuchung zu diesem Werk findet sich bei Gurski 2001 (Bd. 1), S. 45-54.
- ³⁰⁷ Im Februar 1940 erscheint dieses Bild mit dem Titel „*Holz hauer im Harz*“ in der Zeitschrift „*Der Harz*“ auf Seite 21 unter der Überschrift „*Zwei Gemälde von Reinecke-Altenau*“ zusammen mit dem Gemälde „*Harznes*“. Zum damaligen Zeitpunkt befindet es sich laut Vermerk in Privatbesitz. Siehe Reinecke-Altenau 1941c, S. 21.
Dieses Gemälde wird außerdem auf der „*Herbstausstellung Hannoverscher Künstler 1940*“ des hiesigen Kunstvereins unter der Bildnummer 185 öffentlich gezeigt. Bei dieser Gelegenheit wird der Titel „*Holz hauer im Oberharz*“ verwendet. Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1940, S. 16.
Auf einer Fotografie vom Atelier Reinecke-Altenaus in Hannover-Linden ist deutlich dieses Gemälde zu erkennen. Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzger Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld & Meuskens 1985h, S. 200.
Eine Bildanalyse zu diesem Gemälde liegt bei Gurski 2001 (Bd. 1), S. 58-65 vor.
- ³⁰⁸ Das Bild wird in der Werkliste von 1956, in der Liste der Altenauer Reinecke-Gedächtnis-Ausstellung 1960 und im Katalog der Reinecke-Ausstellung in Goslar 1985/’86 genannt. Siehe Scholz 1956, S. 3; Autor unbekannt 1960a, S. 2 & *Karl Reinecke-Altenau 1885-1943 – Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des Malers, Illustrators und Schriftstellers* [Katalog] 1985, S. 9.
Außerdem wird es am 3. Dezember 1985 in einem Artikel der Goslarer Zeitung zu dieser letzt genannten Ausstellung wiedergegeben. Siehe Autor unbekannt 1985j.
Das Bild befindet sich stets im Besitz der gleichen Privatperson. Der heutige Verbleib des Gemäldes ist unbekannt.
Von der Goslarer Ausstellung 1985 ist eine Farbfotografie des Gemäldes in Privatbesitz erhalten.
- ³⁰⁹ Dieses Gemälde ist auf einer Fotografie von Reinecke-Altenaus Atelier in Hannover-Linden ungerahmt auf dem Fußboden stehend zu erkennen. Über diesem ist das Bild *Zwei Holz hauer im Schnee (nach links gehend)* (OE-101) auf einer Staffelei stehend zu sehen. Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzger Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
-

-
- Bei Meuskens 1985h, S. 191 ist ein Foto von Max Schiers vom 6. Januar 1940 publiziert, auf dem man Reinecke-Altenau an einer transportablen Staffelei auf der Rose bei Altenau im Schnee stehend und eine Ölskizze auf Karton malend sieht. Ein weiteres Foto von Max Schiers von diesem Ereignis, eine Nahaufnahme von Reinecke-Altenau neben dem Entwurf, ist zudem in der Materialsammlung Meuskens im Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld erhalten. Das Motiv der Ölskizze auf den beiden letzt genannten Fotos weist eine große Ähnlichkeit zu dem auf dem erst genannten Foto erkennbaren, in seinem Atelier lagernden fertigen Gemälde auf.
- ³¹⁰ Das Gemälde ist auf einem Foto zu sehen, das zu einer von Fritz Schurig im Jahr 1939 erstellten Serie von Porträtfotos Reinecke-Altenaus gehört. Der Künstler posiert mit Pinsel und Palette in seinem hannoverschen Atelier vor einer Staffelei, auf der das fertige, bereits signierte und gerahmte Gemälde steht. Die Maße des Bildes lassen sich aufgrund des Größenverhältnisses zum Maler auf ca. H 90/100 cm x B 110/120 cm schätzen. Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
- ³¹¹ Das Gemälde ist auf einer Fotografie von der 1960er Reinecke-Gedächtnis-Ausstellung der Bergstadt Altenau zu sehen. Angeblich ist es die letzte Arbeit Reinecke-Altenaus. Siehe Autor unbekannt 1960a, S. 2.
- ³¹² Das Bild ist auf einer Fotografie aus den frühen 1940er Jahren in Reinecke-Altenaus Atelier auf dem Boden stehend abgelichtet. Siehe Meuskens 1985h, S. 200 & Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
- ³¹³ Dieses Ölbild ist auf einer Fotografie von der 1960er Reinecke-Gedächtnis-Ausstellung der Bergstadt Altenau zu sehen. Siehe Autor unbekannt 1960a, S. 2.
- ³¹⁴ Eine Schwarzweißfotografie ist von diesem Gemälde erhalten geblieben. Siehe Meuskens 1985h, S. 218 & Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
- ³¹⁵ Auf einem Foto bei Meseke 1942 ist Reinecke-Altenau bei der Arbeit an diesem Bild in seinem hannoverschen Atelier im Januar 1942 zu sehen.
Zudem wird dieses Gemälde auf der „110. Grossen Frühjahrsausstellung 1942“ (veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2) vom 22. März bis 3. Mai 1942 der Öffentlichkeit präsentiert. Im Ausstellungskatalog findet sich neben der Bildnummer 248 auch der offizielle Bildtitel „Sportjugend im Oberharz“. Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1942, S. 22.
Zahlreiche Vorstudien zu diesem Bild sind in den archivierten Graphikmappen aus dem Nachlass von Carl Oskar Wanckel in der Heimatstube Altenau erhalten.
- ³¹⁶ Dieses Gemälde stellt Reinecke-Altenau im Frühjahr 1942 nach mehrmonatiger Vorbereitung und beeinträchtigt durch kriegsbedingte Materialknappheit im Auftrag eines privaten Förderers fertig.
- ³¹⁷ Im Auftrag des befreundeten Direktors der Clausthaler Bürgerschule, Wilhelm Tebbe, malt Reinecke-Altenau 1942 dieses Bild.
- ³¹⁸ Das Bild wird 1985 auf der Altenauer Ausstellung gezeigt. Hiervon ist ein Farbfoto erhalten. Siehe Oberharzer Geschichts- und Museumsverein e.V. 1985, S. 3 & Privatbesitz.
- ³¹⁹ Das Gemälde ist auf einer Fotografie aus den frühen 1940er Jahren in Reinecke-Altenaus Atelier an der Wand hängend zu erkennen. Siehe Meuskens 1985h, S. 194 & Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
- ³²⁰ Das Bild ist auf einer Fotografie von Fritz Schurig aus dem Jahr 1939 im Atelier Reinecke-Altenaus auf dem Boden stehend zu sehen. Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
- ³²¹ Dieses Bild ist auf einer Fotografie aus den frühen 1940er Jahren in Reinecke-Altenaus Atelier – teils verdeckt - an der Wand hängend zu erkennen. Siehe Meuskens 1985h, S. 200 & Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
- ³²² Auf einer Fotografie von Fritz Schurig aus den frühen 1940er Jahren ist dieses Bild – zum Teil verdeckt – in Reinecke-Altenaus Atelier an der Wand hängend zu sehen. Siehe Meuskens 1985h, S. 76.
- ³²³ Auch dieses Bild ist auf einer Fotografie von der Reinecke-Gedächtnis-Ausstellung in der Altenauer Volksschule 1960 wiederzufinden und in der Werkliste der Ausstellung geführt. Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld & Autor unbekannt 1960a, S. 2. Zum damaligen Zeitpunkt befand es sich in Privatbesitz.
- ³²⁴ Von den 4 vermerkten Tierdarstellungen zeigen drei typisches Oberharzer Wild; lediglich ein Tierbild ist nicht unmittelbar auf den Harz bezogen, sondern präsentiert ein *Pferdeporträt*.
Von den zwei markierten Bildern mit Sagen- bzw. Historienmotivik ist das eine „*Die Bruchbergfrau*“, also die Darstellung einer mythologischen Gestalt des Oberharzes. Das andere Bild ist „*Parzival August 1925*“ und beinhaltet somit kein typisches Harzer Motiv, gleichwohl der dargestellte Naturraum Reinecke-Altenaus Harzer Landschaftsbildern ähnelt.
Bei den 9 Porträts sind auf 8 Bildern Familienangehörige Reinecke-Altenaus – darunter zwei Mal seine alte, in Altenau lebende Mutter - zu sehen. Das verbleibende mit dem zwar nicht
-

überlieferten, aber möglichen Titel *Dr alde Schpinne* zeigt ein damals bekanntes so genanntes
>Oberharzer Original<.
Alle anderen Darstellungen Oberharzer Typen sind der Rubrik „*Traditionelles Oberharzer
Gewerbe und Volkstum*“ zugerechnet.

B.2.2 Werkverzeichnis der Monumentalmalereien

Karl Reinecke-Altenau hat anhand von Dokumenten, Fotografien oder noch erhaltenen Originalen nachweisbar 44 Wandbilder an 8 verschiedenen Lokalitäten ausgeführt. Entwürfe zu drei zusätzlichen Monumentalbildern sind ebenfalls bekannt. Darüber hinausgehend sind weitere realisierte Wandbildaufträge möglich, die sich aufgrund der lückenhaften Quellenlage aber nicht eindeutig belegen lassen.

Ca. 1921/’22: Malepartus-Hütte auf dem Bruchberg zwischen Altenau und Torfhaus (MM-1)

Karl Reinecke-Altenau geht seit seiner Kindheit dem Skilanglauf nach. Selbst während er seinen Hauptwohnsitz in Hannover-Linden hat, nutzt er im Winter jede Gelegenheit, auf Skiern durch die Oberharzer Wälder zu gleiten. Treffpunkt seines Freundeskreises und Ort zahlreicher vergnüglicher Winterabende ist die Malepartus-Hütte auf dem Bruchberg in der Nähe der Wolfswarte. Die hölzerne, ausgebaute Skihütte ist mit Kochstellen und Übernachtungsmöglichkeiten ausgestattet. Auf den weißen Innenputz zeichnet Reinecke-Altenau mit Kohlestift etwa um 1921/’22 – vielmehr aus Heiterkeit als infolge einer Auftragssituation oder mit künstlerischem Anspruch – mindestens drei Porträts Oberharzer Typen. Möglicherweise handelt es sich dabei um karikierende Darstellungen der Freunde des Künstlers. 1929 brennt diese erste Malepartus-Hütte ab.

- *Porträts Harzer Typen*; ca. 1921/’22; Kohle auf Putz; Anzahl, Originalmaße und Signaturen unbekannt; Malepartus-Hütte am Bruchberg zwischen Altenau und Torfhaus (1929 abgebrannt).³²⁵ (MM-1-1)

1936: Jägerhaus und Wegehaus der Goslarer Jäger am Sonnenberg bei St. Andreasberg (MM-2)

Die Goslarer Jäger, ein ehemals hannoversches, später preußisches Gebirgsjäger-Bataillon der Wehrmacht, unterhalten ab 1925 ein festes, ausgebautes Waldhaus am Sonnenberg bei St. Andreasberg, von wo aus Übungen und Skipatrouillen in die Oberharzer Bergen unternommen werden. Mitte der 1930er Jahre übernimmt das Jäger-Bataillon zusätzlich das daneben gelegene Wegehaus. Beide Gebäude werden neben ihrer Nutzung als Mannschaftsquartier als offenes Haus für Gäste, vor allem für Wanderer und Skiläufer, geführt. Die Goslarer Jäger erfreuen sich im Oberharz großer Beliebtheit und enormen Ansehens,³²⁶ brillieren durch ihre sportlichen Leistungen und sind bei zahlreichen lokalen Feierlichkeiten mit Musikkapellen vertreten.

Engen Kontakt pflegen die Goslarer Jäger in den 1930er Jahren insbesondere zum Heimatbund Oberharz, dessen Altenauer Sing- und Spielschar sie zu Kompaniefesten einlädt. Reinecke-Altenau selbst verbindet eine enge Freundschaft zum damals im Oberharz weit bekannten Skilauf-Offizier des Bataillons Ebeling, genannt >Ebbo<. Dieser lädt ihn mehrfach ins Jägerhaus zu mundartlichen Vorträgen vor der stationierten Jägereinheit ein.

Für die Goslarer Jäger schreibt Reinecke-Altenau zwischen 1932 und 1938 den Text zum Marsch „Die Jägerbraut“ sowie ein weiteres Chorstück. Beide Lieder werden vom Stabs-Musikmeister im III. Infanterie-Regiment (Preußische Jäger) in Goslar, Richard Hewers, vertont.³²⁷

Auf welche Weise der Auftrag für die Ausmalung der Räumlichkeiten am Sonnenberg zustande kommt und in wessen Namen – einer Kompanie, des Jägerbataillons oder einer anderen Stelle der Wehrmacht - dieser Auftrag ergeht, ist nicht bekannt. Ein Einwirken Reinecke-Altenaus Freundes Ebeling ist wahrscheinlich.

Für die Darstellungen der kämpfenden Skipatrouille könnten die Soldaten bei einer ihrer mehrtägigen öffentlichen Manöver im Oberharz Modell gestanden haben. Bekannt ist etwa die Winterübung im März 1936, die in der unmittelbaren Umgebung Altenaus stattfindet.³²⁸

Die Gebäude der Goslarer Jäger am Sonnenberg bei St. Andreasberg werden schließlich durch Kampfhandlungen im April 1945 beschädigt. Darstellungen von Soldaten werden unmittelbar nach dem Krieg auf Geheiß der britischen Besatzung übertüncht. Die anderen Bilder werden vor 1956 übermalt. Von den Wandbildern in der Skihütte und im unmittelbar daneben gelegenen Wegehaus existieren lediglich noch eine Entwurfszeichnung, eine farbige Bildpostkarte sowie zwei gläserne Negativplatten, die wahrscheinlich Karl Reinecke-Altenau selbst mit seiner Kamera belichtet hat. Die Negativplatten befinden sich in Privatbesitz.

Über die konkreten Maße der Malereien lassen sich anhand der Fotos nur Schätzungen anstellen. Die konkrete Anzahl der Bilder dürfte wohl auch ein wenig höher gewesen sein, als es aus den spärlichen Dokumenten überliefert ist.³²⁹

- *Vier Goslarer Jäger auf Skipatrouille* [vermutlich Entwurf für das ausgeführte Wandbild in der Skihütte der Goslarer Jäger am Sonnenberg bei St. Andreasberg; Original 1945 auf Befehl der britischen Besatzung übermalt]; 1936; Federzeichnung; H 18 cm x B 24 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau [...] Ebbo [...] 1936; Archiv der Kameradschaft ehemaliger Goslarer Jäger, Goslar. (MM-2-1)
- *Fünf Goslarer Jäger auf Skipatrouille*; 1936; Kasein auf Putz; Originalmaße unbekannt (vermutlich wandfüllend); Signatur (rechts mittig): Reinecke-Altenau; Gasträum im Wegehaus am Sonnenberg bei St. Andreasberg [1945 auf Anweisung der britischen Besatzung übermalt]. (MM-2-2; siehe Abb. A17)
- *Schneeschuhlaf um 1900*; 1936; Kasein auf Putz; Originalmaße unbekannt (ca. H 130 cm x B 200 cm); Signatur: Unbekannt; Gasträum im Wegehaus am Sonnenberg bei St. Andreasberg [zwischen 1945 und 1956 zerstört]. (MM-2-3; siehe Abb. A18)
- *Vier Knaben auf Tonnenbrettern mit Stock*; 1936; Kasein auf Putz; Originalmaße unbekannt (ca. H 130 cm x B 70 cm); Signatur: Unbekannt; links neben einem Fenster in einem Gasträum im Wegehaus am Sonnenberg bei St. Andreasberg [zwischen 1945 und 1956 zerstört]. (MM-2-4)

Ca. 1936: Gaststätte Brockenkrug, Torfhaus (MM-3)

Mit Hugo Spengler, dem Wirt der Gaststätte Brockenkrug, ist Reinecke-Altenau eng befreundet. Bereits seit 1928 trifft sich hier die nach diesem Ort benannte Torfhaus-Gemeinde, eine Gruppe >Heimatsfreunde<, zu der auch der Torfhauswirt und Reinecke-Altenau sowie einige weitere prominente Oberharzer zählen,³³⁰ zu gemeinsamen Gesprächsrunden. Die Ausmalungen in den Wirtsräumen dürften auf diese Aktivitäten zurückzuführen sein. Auftraggeber der Wandbilder ist mit Sicherheit Hugo Spengler. Über den Umfang und die Entlohnung ist nichts Näheres bekannt.

Die Malereien im Brockenkrug sind zum Teil auf einer Fotografie aus den 1930er/1940er Jahren wiedergegeben. Dass Reinecke-Altenau zu dieser Zeit noch mehr Wandbilder als die zwei abgebildeten gemalt hat, ist anzunehmen. Wie viele es gewesen sind und was in diesen zu sehen war, ist allerdings nicht bekannt.³³¹ Nach den mehrtägigen vehementen Kampfhandlungen um das von Wehrmachtsseite zur >Festung< erklärte und mit erbittertem Widerstand verteidigte Mittelgebirge im April 1945 wird am 26. April 1945 – die eigentliche Front ist schon etwa eine Woche zuvor über den Hochharz hinweggezogen - fast die gesamte Torfhaussiedlung, auch der Brockenkrug, von amerikanischen Panzereinheiten – nach Evakuierung der Bewohner - aus strategischen Gründen niedergebrannt, da von hier aus Hinterhalte durch versprengte Wehrmachts-, Volkssturm-, SS- oder Waffen-SS-Einheiten befürchtet werden, was tags zuvor bereits in der Nähe zu dem Tod zweier GIs geführt hat.³³²

- *Wandergruppe*; ca. 1936; Technik unbekannt (Kasein auf Putz?); Originalmaße und Signatur unbekannt; Gaststätte >Brockenkrug<, Torfhaus [1945 kriegszerstört]. (MM-3-1; siehe Abb. A16)
- *Wintergäste*; ca. 1936; Technik unbekannt (Kasein auf Putz?); Originalmaße und Signatur unbekannt; Gaststätte >Brockenkrug<, Torfhaus [1945 kriegszerstört]. (MM-3-2)

Ca. 1936: Jägerhaus im Hainberg zwischen Volkersheim und Sehlde (MM-4)

Wandbilder auf Putz von Reinecke-Altenau finden sich keine im Jägerhaus im Hainberg. Stattdessen malt er wahrscheinlich mehrere Ölbilder für die Ausstattung der 1936 eingerichteten Lokal- und Gasträume, insbesondere für den Verandasaal.³³³ Wie groß der Umfang dieser Arbeiten ist, kann nur noch aus einigen verstreuten Informationen rekonstruiert werden: So präsentiert Reinecke-Altenau auf der „105. Grossen Frühjahrsausstellung 1937“ des hannoverschen Kunstvereins ein Gemälde mit dem Titel „*Heinberg im Herbst*“.³³⁴ Der Ortsname ist zwar anders geschrieben, als heute üblich ist (Hainberg),³³⁵ doch handelt es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um eine Darstellung des Waldes, in dem sich das besagte Jägerhaus befindet.

Eine erste Erwähnung von direkt vor Ort im Jägerhaus befindlichen Werken des Künstlers liefert Dr. Carl Borchers nach Reinecke-Altenaus Tod im „*Goslarer Berg-Kalender 1948*“:

„Im Jägerhause und [?] auf dem Hainberge widmete Reinecke-Altenau eine Reihe von Bildern der Jagd [...].“³³⁶

Hierauf Bezug nehmend bemerkt Meuskens in seiner Reinecke-Altenau-Biographie fast 40 Jahre später, dass er „vier Federzeichnungen mit solchen Motiven [...] auf dem Jägerhaus noch vorgefunden“³³⁷ habe. Bei meinen Recherchen vor Ort, bei denen ich auch die heutigen Besitzer der Gaststätte im Jägerhaus befragt habe,³³⁸ ließen sich allerdings keine derartigen Federzeichnungen mehr auftun.

Auf der Reinecke-Gedächtnis-Ausstellung wird 1960 ein Bild mit dem Titel *Jagdhaus Hubertus bei Bockenem* gezeigt. Anhand der Ausstellungsliste mit Angabe des Titels und des Formates sowie eines Fotos von den Ausstellungsräumlichkeiten kann dieses Bild identifiziert werden als *Jägerhaus im Hainberg zwischen Volkersheim und Sehle* (OE-80).³³⁹ Da dieses erhaltene Bild das Jägerhaus von buntem Herbstlaub umringt zeigt, handelt es sich bei diesem Werk möglicherweise auch um das oben erwähnte, bereits 1937 in Hannover unter dem Titel „*Hainberg im Herbst*“ gezeigte.

Des Weiteren wird auf derselben Ausstellung des Jahres 1960 neben der bekannten Darstellung des Jägerhauses auch ein Bild mit dem Titel *Aussicht vom Jagdhaus Hubertus*³⁴⁰ im Format H 94 cm x B 120 cm gezeigt. Ein zeitgenössisches Ausstellungsfoto gibt dieses Gemälde wieder.³⁴¹ Dieses Bild lässt sich auch auf einer Fotografie vom Atelier Reinecke-Altenaus aus den späten 1930er bis frühen 1940er Jahren erkennen.³⁴² Inwieweit es also damals direkt für die Hängung im Jägerhaus bestimmt gewesen ist, ist damit fraglich. Und auch ein drittes Ölbild lässt sich ausmachen, das einen Bezug zum Jägerhaus im Hainberg erkennen lässt: So führt 1956 Wilhelm Scholz in seiner Liste des künstlerischen Nachlasses von Reinecke-Altenau ein Ölbild mit dem Titel *Jägergruppe (Auszug zur Jagd)* im Format von etwa 70 cm x 100 cm auf. Dieses Bild befindet sich noch zum damaligen Zeitpunkt in den Gasträumen des Jagdhauses.³⁴³

In einer aktuellen Broschüre des Jägerhauses im Hainberg ist ein vermutlich aus den 1930er bis 1950er Jahren stammendes Foto vom 1936 er- und eingerichteten Verandasaal zu sehen.³⁴⁴ Auf diesem Lichtbild lassen sich gegenüber der Fensterfront schemenhaft zwei Leinwandbilder größeren repräsentativen Formats erkennen. Auf einem lässt sich eine zentrale Gestalt (ein oder mehrere menschliche Figuren?) begleitet von einigen Hunden ausmachen. Möglicherweise handelt es sich hierbei um das als *Auszug zur Jagd* titulierte Werk.

In einer direkt an den Verandasaal anschließenden, kleinen Kaminstube, die ihrerseits einen separaten Ausgang zum so genannten Hubertus-Felsen hat, befinden sich heute³⁴⁵ 6 gerahmte Holzschnitte Reinecke-Altenaus. Auch diese lassen sich bereits auf der Fotografie vom Innenraum des Jägerhauses aus den 1930er bis 1950er Jahren erahnen. Es handelt sich um die folgenden Druckgraphiken:

- *Oberharzer Heuträgerinnen*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 17,5 cm x B 16,6 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Goslarer Museum, Goslar & Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-49)

-
- „*Mäher in den Bergen*“; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 20 cm x B 20,4 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Goslarer Museum, Goslar & Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-50)
 - *Kuhhirte Nietmann aus Altenau vor seiner Herde*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 26,3 cm x B 24 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock) [bei diesem Abzug fehlt die ansonsten übliche handschriftliche Signatur]; Privatbesitz. (DG-51)
 - *Zwei Holzhauer mit Gepäck nach rechts gehend vor Bergrücken*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 20,5 cm x B 20,4 cm; Signatur: Wappenschild (im Druckstock, rechts unten) [bei diesem Abzug fehlt die ansonsten übliche handschriftliche Signatur]; Privatbesitz. (DG-47)
 - „*Fuhrmann*“ (*mit zwei angespannten Pferden*); 1941 publiziert [möglicherweise bereits 1936 entstanden]; Holzschnitt; H 26,5 cm x B 25 cm; Signatur: Wappenschild (im Druckstock, rechts unten), darunter (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Privatbesitz. (DG-69)
 - *Porträt eines alten, auf einen Stock gestützten Mannes mit Glatze und Vollbart*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 26,5 cm x B 23,3 cm; Signatur: Wappenschild (im Druckstock, rechts oben), Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle, links unten); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld & Heimatstube Altenau. (DG-43)

Vermutlich ist diese Gruppe von Bildern, die mit dem Jägerhaus im Hainberg in Verbindung gebracht werden kann, auf einen Auftrag aus der 2. Hälfte der 1930er Jahre zurückzuführen: 1935, 1936 und 1937 lässt der Braunschweigische Finanzminister und Gaujägermeister Alpers, ab 1937 auch Generalforstmeister und Staatssekretär im Reichsforstamt, hier am Jägerhaus die so genannten >Reichs-Hubertus-Feiern<³⁴⁶ ausrichten, stets in Anwesenheit von Reichsjägermeister, Reichsforstmeister und Reichsmarschall Hermann Göring.

Um diesen Feierlichkeiten eine angemessene Örtlichkeit zu bieten, wird das 1830 errichtete Jägerhaus im Hainberg 1936 großzügig aus- und umgebaut³⁴⁷ sowie mit einem Gaststättenbetrieb versehen. Dort, wo 1727 der bischöfliche Drost Johann Friedrich Anton von Bocholtz ein barockes Hubertus-Relief in den Felsen hat schlagen und wo 1733 der Hildesheimer Fürstbischof Clemens August eine mit kunstvollen Reliefs ausgeschmückte Hubertus-Kapelle in der daneben befindlichen Höhle hat einrichten lassen, wird eine Bühne für weihevoll jagdliche Theaterstücke hergerichtet. Die mit diesem Ort in Verbindung gebrachte Hubertus-Legende wird auf einen vorzeitigen heidnischen Wodanskult zurückgeführt - was allerdings bis heute in der Fachwelt umstritten ist. Der Hubertus-Felsen wird folglich zur Kultstätte, zur >Weihestätte der Deutschen Jägerschaft< erklärt. Der Braunschweiger Künstler Walther Hoeck (1885–1956) gestaltet zu diesem Zweck den Felsen im Spätsommer und Herbst 1936 um. Auf dem gegenüber gelegenen Hang wird eine mehrere Hundert Menschen fassende Tribüne angelegt. Die primitive östliche Zufahrtsstraße

zum Jägerhaus, über die Hermann Göring anzureisen pflegt, wird 1938 im Rahmen einer groß angelegten Aktion von in Sehlede behelfsmäßig einquartierten Hamburger Bauarbeitern befestigt und geteert.

Verbände der Wehrmacht, der SA, der Hitlerjugend sowie der Organisation 'Kraft durch Freude' (KdF) sowie des Reichsbundes der Deutschen Jägerschaft und lokale Forstbeamte organisieren und begleiten die Feierlichkeiten. Das Fest bietet neben Görings theatralischem Einzugszug mit Autokorso und Ehrenspalier, seiner Festrede und der vermeintlich traditionsreichen, weihvollen Theateraufführung auf dem Hubertus-Felsen auch ein Volksfest mit Jagdhornkonzerten und zahlreichen folkloristischen Darbietungen auf dem Festplatz auf der großen Wiese vor dem Jägerhaus. Beispielsweise engagiert die Gaudienststelle Süd-Hannover-Braunschweig des KdF 1936 auch das Barkamt Lautenthal des Heimatbundes Oberharz für die Feierlichkeiten auf der Festwiese. Mehrere Feldküchen der Wehrmacht versorgen die Besucher mit Wildbraten (für Ehrengäste) und Bohnensuppe (für die deutliche Mehrzahl der Schaulustigen). Omnibusse und Sonderzüge verkehren. So werden nach offiziellen Angaben bei der 1936er Reichs-Hubertus-Feier 11.000 Besucher gezählt, ein Massenandrang, der sowohl die Kapazitäten der Feldküchen als auch der Räumlichkeiten überfordert.

Göring nutzt hingegen die als althergebrachtes deutsches Jagdbrauchtum vorgegebenen Inszenierungen zum Repräsentieren vor ausländischen Diplomaten wie dem Präsidenten der internationalen Jägervereinigung M. Ducrocq aus Frankreich (1936) oder dem britischen Botschafter Sir Neville Henderson (1937).³⁴⁸

Es bleibt fraglich, wer zu jener Zeit die Bilder Reinecke-Altenaus in Auftrag gibt. In Frage kommen der damalige Gastwirt des Jägerhauses, Herr H. Kückelhahn, aber auch Verbände oder einzelne Entscheidungsträger, die für den Ausbau des Jägerhauses oder die Ausrichtung der Hainberg-Feierlichkeiten verantwortlich sind. Ein Hinweis für den Bezug des Ölbildes *Jägerhaus im Hainberg zwischen Volkersheim und Sehlede* (OE-80) auf die Reich-Hubertus-Feiern liefert die dargestellte Herbstsituation, finden schließlich die Veranstaltungen stets Anfang November, etwa zum Tag des Heiligen Hubertus (3. November), statt. Die für Reinecke-Altenau ansonsten eher untypische jagdliche Thematik des leider verschollenen Bildes *Jägergruppe (Auszug zur Jagd)* deutet schließlich auch auf die im Hainberg vorzufindende, historisch gewachsene und schließlich in der NS-Zeit mythisch-kultisch umgeformte Jagdtradition hin.³⁴⁹

Erwähnenswert ist letztlich auch, dass im „*Goslarer Bergkalender 1932*“ zum heimatkundlich ausgerichteten, populär-geschichtswissenschaftlichen Aufsatz „*100 Jahre Jägerhaus im Hainberg*“ von Hubert Südekum zwei Federzeichnungen von Reinecke-Altenau abgedruckt sind, die einen direkten Bezug zu dieser Lokalität erkennen lassen.³⁵⁰ In der ersten Illustration auf Seite 24 sind ein Jäger zu Fuß sowie zwei mittelalterlich gewandete Lanzenreiter auf einer Waldlichtung vor Bergwald zu erkennen. Das zweite Bild gegenüber auf Seite 25 gewährt den Blick von einer Anhöhe in eine von einem Fluss durchzogenen und von Bergen begrenzten Ebene, eine landwirtschaftlich genutzte Kulturlandschaft, in der sich

auf 2/3 der Höhe ein Städtchen ausmachen lässt. Umrahmt wird die Aussicht von dichtem Mischwald zu beiden Seiten.

Während das erste Bild nur schwerlich konkret lokalisiert werden kann, zeigt das zweite eine Übersicht – vermutlich vom Hainberg aus – über den Ambergau, durch den sich der Fluss Nette in sanften Schlangenlinien windet.

Diese Illustrationen aus dem Jahr 1931 belegen, dass der Hainberg im nördlichen Vorharz und seine historische Bedeutung Reinecke-Altenau bereits vor der Auf- bzw. Umwertung durch die Nationalsozialisten vertraut ist.

1937: Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal³⁵¹ (MM-5)

Die Silberhütte in Lautenthal gehört in den 1930er Jahren, seit 1924 wie auch alle anderen Werke des Oberharzer Bergbaus, zum Montan- und Metall-Großkonzern der Preußischen Bergwerks- und Hütten AG, kurz Preussag. Das Werk ist zur damaligen Zeit einer der größten noch verbliebenen montanwirtschaftlichen Betriebe des Oberharzes und einer der wichtigste Arbeitgeber im Innerstetal, nachdem der Bergbau seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert an zahlreichen Orten im Oberharz³⁵² aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt worden ist.

Auch in Lautenthal kommt es so infolge der absehbaren Erschöpfung der Erzlagerstätten und aufgrund des drastischen Preisverfalls für Metalle 1931 bei sehr hoher Förderleistung zur Einstellung des Abbaus, während hingegen mit relativ geringer Personalstärke noch bis 1933 Tiefenuntersuchungen zu neuen Erzvorräten unternommen werden und die Aufbereitung auf geringem Niveau fortgeführt wird.

Die Autarkiebestrebungen des NS-Regimes führen allerdings 1936 zu einer Wiederaufnahme der Förderung, indem mit nun etwa 150 Mann die Restvorräte abgebaut werden und zusätzlich die Erzaufbereitung erweitert wird.³⁵³ Die ebenfalls wieder aufgenommene Suche nach bisher unbekanntem Erzlagerstätten bleibt hingegen erfolglos.³⁵⁴

Die moderne Silberhütte steht in einer langen, nahezu ungebrochenen Tradition der Metallverhüttung in Lautenthal, ausgehend von den ersten Hütten mittelalterlicher Siedler, die im Harz mit dem festen Begriff >Alter Mann< bezeichnet werden, in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts³⁵⁵ sowie – nach einer wahrscheinlich aufgrund einer Pestepidemie etwa 100-jährigen Periode des Brachliegens zwischen ca. 1360 und 1470³⁵⁶ – der Bergstadtgründung Lautenthals 1538 und der darauf folgenden Blütezeit unter den braunschweigischen Herzögen.³⁵⁷

Allerdings wird hier seit 1910 kein Roherz mehr verarbeitet, sondern Lautenthal wird zur Feinhütte für Clausthaler Werkblei genutzt.³⁵⁸ Zahlreiche Nebengebäude, wie Kauen, Filteranlagen und hohe Schornsteine - zur Schadstoffentlastung des Kurortes Lautenthal (allerdings zu Ungunsten der umliegenden Landschaft) - werden errichtet. Während des Dritten Reiches gewinnt der Lautenthaler Betrieb - neben der Silberverhüttung - rüstungspolitische Bedeutung, indem hier neben der Bleigewinnung auch noch in der alten, ungenutzten Rohschmelzhütte Leichtmetalle für den Flugzeugbau gewonnen werden. Allein

die Erzeugung von Handelsblei klettert ab 1932 beachtlich: Lag der Rekord der Jahresproduktion vom Jahr 1926 noch bei fast 12.000 Tonnen Werkblei, so wird schließlich im Kriegsjahr 1943 eine Jahresproduktion von 20.600 Tonnen erreicht.³⁵⁹ Ebenso werden hier auch von 1934 bis 1937 infolge einer steigenden Metallnachfrage, vor allem aufgrund der langwierigen Kriegsplanungen der NS-Führung, deutsche Reichssilbermünzen (1-, 2-, 3- und 5-Reichsmarkstücke) ein- und umgeschmolzen, wofür zusätzlich 60 Mitarbeiter eingestellt werden können.³⁶⁰

Zur Jahreswende 1936/37 beschäftigt die Lautenthaler Hütte 11 bis 12 leitende Angestellte und 105 bis 125 Lohnempfänger, die maximal ca. 246 Angehörige unterhalten. Der Betrieb hat für das kleine Bergstädtchen also eine zentrale wirtschaftliche und soziale Bedeutung. Allerdings sind dem Jahresbericht des Werkes für 1937 zufolge nur 20 % der Betriebsangehörigen für schwere Arbeiten voll belastbar, 38 % seien zwar gesund, aber nur von mittlerer Leistungsfähigkeit, 34 % gar kriegsversehrt, unfallgeschädigt bzw. aufgrund einer körperlichen Behinderung eingeschränkt und letztlich 8 % Frauen oder Bergschüler. Nach Abschluss der Einschmelzkampagne für Silbermünzen kommt es schließlich 1937 zu einem Abbau von Mitarbeitern durch Pensionierung oder Versetzung zur Zinkhütte Oker zwischen Oker und Harlingerode.³⁶¹ 1938/39 werden dann allerdings aufgrund eines einsetzenden Arbeitskräftemangels auch in der Silberhütte Lautenthal erste Fremdarbeiter aus dem benachbarten Ausland eingesetzt. Zu Friedenszeiten geschieht dies noch über Anwerbungen und von Seiten der Fremdarbeiter, in diesem Fall ausgebildete Facharbeiter aus Belgien, auf Basis von Freiwilligkeit.³⁶²

Die gesundheitliche Belastung für die Hüttenarbeiter ist denkbar groß. Körperschuttmittel, wie Schutzbrillen, Schutzhandschuhe, Atemschutzmasken oder Sicherheitsschuhe, sind an der Silberhütte Lautenthal erst ab Mitte der 1950er Jahre bekannt. Die hygienischen Einrichtungen und Sicherheitsmaßnahmen am Arbeitsplatz lassen bis in die 1930er Jahre zu wünschen übrig. Vergiftungserscheinungen sind an der Tagesordnung. Insofern ist die Einrichtung eines neuen, vom DAF-Amt 'Schönheit der Arbeit' 1935 angeregten und schließlich im Frühjahr 1936 eingeweihten Kauengebäudes mit einem ärztlichen Untersuchungszimmer und verbesserten hygienischen Einrichtungen, etwa modernen Wasch- und Duschräumen, für die Arbeitsbedingungen in der Silberhütte von immenser Bedeutung.³⁶³ Wie groß die Gefährdung für die Betriebsangehörigen ist, wird beispielsweise auch daran deutlich, dass 1937 eine spezielle Entstaubungsanlage für die Bleientkupferung eingerichtet werden muss, da angesichts des erhöhten Staubausstoßes die Zahl der Bleierkrankungen unter den Arbeitern stark zugenommen hat.³⁶⁴

Obwohl die Silber- und Bleierzeugung der Silberhütte Lautenthal nach Übernahme durch die Preussag von 1924 bis 1943 auf immer höhere, überaus beachtliche Produktionswerte gesteigert werden kann, ist die ökonomische Situation des Betriebes aufgrund der niedrigen und infolge der Weltwirtschaftskrise noch weiter sinkenden Metallpreise labil. Darum werden die Oberharzer Werke, inklusive der Lautenthaler Anlagen, von 1932 bis 1934 von der preußischen Staatsregierung subventioniert, anschließend bis 1944 mit Förderprämien und

Hüttenlohenausgleichsbeträgen bezuschusst, während die Metallrichtpreise von der NS-Regierung im Hinblick auf die Verbraucher, wie etwa die Rüstungsindustrie, gedrückt werden.³⁶⁵

Zu welchem Zeitpunkt nun der Auftrag an Reinecke-Altenau geht, den Speisesaal des bereits am 25. Mai 1936 eingeweihten neuen Gemeinschaftshauses^{366 & 367} mit Wandbildern auszuschnücken, ist nicht bekannt. Vermutlich geschieht dies erst Ende 1936 bzw. Anfang 1937.

Der konkrete Auftraggeber ist ebenfalls nicht überliefert, doch dürfte die Preussag letztlich ein Entscheidungsträger für die Auftragsvergabe sein. Es kann zudem davon ausgegangen werden, dass die für den Gau Südhannover-Braunschweig zuständige Gaustelle des Amtes 'Schönheit der Arbeit' der Deutsche Arbeitsfront (DAF) maßgeblich an der Auftragsvergabe an Reinecke-Altenau und auch zum Teil an der Programmatik der Bilder beteiligt ist. Denn sowohl das Symbol der DAF, ein Hakenkreuz im Zahnrad, als auch eine Büste des Führers Adolf Hitler sind nach Fertigstellung der Raumumgestaltung deutlich in der zentralen Sichtachse als Angelpunkt des komplexen Bildprogramms auf der Stirnwand übereinander, flankiert von wachenden Hüttenleuten, wieder zu finden. Das DAF-Emblem taucht sogar noch ein zweites Mal direkt über dem Türsturz gegenüber der Stirnseite im Bildprogramm auf und hinterfängt die Handschlagsgeste der dargestellten, zur damaligen Zeit in Lautenthal tatsächlich aktiven Betriebsführer. Die zentrale Bedeutung der NS-Organisation für die Betriebsstruktur wird auf diese Weise bildsprachlich hervorgekehrt. Allerdings verteilt die DAF, konkreter das KdF-Amt 'Schönheit der Arbeit', nicht eigenmächtig Aufträge, sondern regt bei Unternehmen Verbesserungen an, die dann von diesen – unter Aufsicht des Amtes - in Angriff genommen und auch selbst bezahlt werden müssen. Die Auswahl des Künstlers erfolgt ebenfalls meist über die DAF.³⁶⁸

Bereits bei der Einweihung des neuen Kauengebäudes im Mai 1936, der allerlei lokale NS-Prominenz beiwohnt,³⁶⁹ sind nicht nur der Sachreferent für 'Schönheit der Arbeit' der NSDAP-Gauleitung Hannover Parteigenosse Rahlfs und der Kreiswarter der Deutschen Arbeitsfront Pfaff anwesend, sondern sie heben in ihren Ansprachen vor der versammelten Werksbelegschaft auch ausdrücklich die mustergültige Vorbildlichkeit dieses unter nationalsozialistischer Führung entstandenen Baus hervor, der die Arbeiter nicht nur zu hoher Arbeitsleistung ermutigen, sondern ihnen ein Zugehörigkeitsgefühl zur deutschen 'Volksgemeinschaft' vermitteln solle.³⁷⁰

Und auch der Werksleiter der Silberhütte Lautenthal Bergrat George verkündet sehr eindeutig in seiner mit zahlreichen rhetorischen NS-ideologischen Versatzstücken angereicherten Eröffnungsrede, dass dieser Neubau „unter der Devise >Schönheit der Arbeit<“³⁷¹ entstanden und gleichsam als Gabe des Führers und des Volks an den Arbeiter zu verstehen sei, um vor allem die Arbeitsbereitschaft zu stützen, was der Hauptzweck von 'Schönheit der Arbeit' sei.³⁷² NS-Führerkult und der NS-Volksgemeinschaftsgedanke werden damit auch hier als wichtige Orientierungspunkte der mit dem Projekt 'Schönheit der Arbeit' verbundenen baulichen und hygienischen Verbesserungsmaßnahmen aufgeführt. Außerdem

begreift George diesen Kauenneubau als Beitrag zur „Hebung der Volksgesundheit“,³⁷³ was im zeitgenössischen nationalsozialistischen Verständnis letztlich der allgemeinen Wehrfähigkeitserhaltung und der rassistischen Aufwertung des arischen deutschen Menschen dienen sollte.

Somit ist davon auszugehen, dass etwa ein Jahr später bei der Ausgestaltung des Speisesaals durch Reinecke-Altenau abermals die DAF neben der Preussag federführend ist.

Doch zunächst erfährt der Speisesaal noch vor seiner Einweihung im Mai 1936 eine andere, weitaus schlichtere, dafür aber propagandistisch sehr direkte Ausschmückung: So sind nicht nur die Wände des Umkleideraumes mit dem damals aktuellen, martialisch auftretenden Wappen der Preussag – seit Oktober 1933 trägt der im Wappenschild über Schlägel und Eisen und dem Preussag-Schriftzug dargestellte Adler ein erhobenes Schwert in seiner rechten Fußkrallen, ein Blitzbündel in seiner linken sowie ein Hakenkreuz auf der Brust³⁷⁴ – und dem Symbol der Deutschen Arbeitsfront, einem Hakenkreuz in einem Zahnrad, sowie einem umlaufenden Schriftband geschmückt,³⁷⁵ sondern Ähnliches findet sich auch im Speisesaal, über dessen Ausgestaltung Ernst Schlüter zur Einweihung 1936 in der *„Preußag-Werkszeitung“* schreibt:

„[...] Tische, Bänke und Wände sind in hellbraun gehalten. Die Wände sind hell abgesetzt. Von der Hauptfront grüßt das Bild des Führers und folgender Schriftsatz: [>] Ein Wille – Ein Volk – Ein Führer – Ein Reich – Ein Weg – Einer für alle und Alle für einen. [<] Die Sprüche der übrigen Wände lauten: [>] Gefragt wird nicht, woher der Einzelne kommt, sondern was er leistet. – Ehret die Arbeit, achtet den Arbeiter. – Neues wird geboren aus Wille und Tat. [<] Die Zwischenräume der Sprüche sind mit den alten metallurgischen Zeichen für Silber, Blei, Kupfer und den anderen Metallen ausgemalt. Anstelle der früheren glatten Holzbänke sind nach Profil gearbeitete bequeme Sitzbänke mit Rückenlehne angeschafft.“³⁷⁶

Wann entschieden wird, anstelle dieser recht einfach gehaltenen, rein propagandistischen und dekorativen Wandausschmückung eine künstlerisch anspruchsvollere Ausmalung im Speisesaal vorzunehmen, ist nicht bekannt. Auffällig ist allerdings, dass bereits ein Jahr nach der Einweihung des Speisesaals mit der ersten Wandbemalung, d. h. spätestens im Juni 1937, bereits Reinecke-Altenaus somit zweite Wandbemalung fertig gestellt ist, da der Künstler persönlich bereits in der *„Preußag-Werkszeitung“* vom 27. Juni 1937 über sein abgeschlossenes Werk zu berichten weiß und dies mit 5 in den Text eingefügten Schwarzweißfotografien von den ausgeführten Wandbildern bildlich zu dokumentieren vermag.³⁷⁷

Im Vorfeld der Arbeiten unternimmt Reinecke-Altenau penible Recherchen zur Roherzverhüttung der frühen Neuzeit. Die historischen Schriften von Lazarus Ercker (1556 und 1563), G. E. von Löhneyß (1617) und die Werke Georg Agricolas, besonders *„De re metallica“* (1556/57), liefern die Vorlagen für Details in der Darstellung einzelner

Arbeitsprozesse vom Roherz zur Silbermünze.³⁷⁸ Zur Ausführung der Wandbilder kommt es schließlich 1937, etwa im Frühjahr.

Während seiner Arbeit an den Gemälden pflegt Reinecke-Altenau einen engen Kontakt zu den Lautenthaler Hüttenleuten, erweitert durch fachbezogene Gespräche und praktische Versuche seine Kenntnisse der Arbeitsabläufe des Hüttenwesens und holt sich auf diese Weise weitere Anregungen für die Bildumsetzung.

Nach Fertigstellung der Wandgemälde erläutert der Künstler – wie oben bereits kurz erwähnt - in einem bebilderten, doppelseitigen, inhaltlich sehr aufschlussreichen Artikel im Juni 1937 in der Werkszeitung der Preussag das Lautenthaler Bildprogramm.³⁷⁹ Hierbei hebt er besonders den Aussagewert des Bildes gemäß der nationalsozialistischen Weltanschauung hervor:

„So hat sich mancherlei Altes aus jener Zeit in veränderter Form bis auf unsere Tage erhalten. Die Neuzeit bildete alle Arbeitsprozesse in gewaltigem Ausmaß um. Das gilt von der Hütte wie vom Bergwerk. Geblieben aber ist in den Menschen der alte Geist, die alte Tradition, die alte Kameradschaft, - die nun an der hinteren Stirnwand des Speisesaals ihren bildlichen Ausdruck findet in der Reihe der wie zu einem Appell angetretenen Berg- und Hüttenleute. Sie sind von jeher auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen gewesen und bekräftigen ihre Zugehörigkeit durch den Handschlag ihrer Betriebsführer, die dem Zug vorausgehen. Es ist aber nicht nur ein Handschlag der Verbundenheit und Kameradschaft, es ist zugleich ein Gelöbnis dem Zeichen gegenüber, unter dem der Handschlag geschieht: das DAF-Zahnrad mit dem Hakenkreuz steht wie ein Sinnbild hinter der Gruppe einigend, mahnend und verpflichtend. [...]

Die hintere Stirnwand ist als Hoheitswand gedacht. Neben der Büste unseres Führers und der Fahne des Reiches stehen Schmelzer wie zu einer Ehrenwache angetreten.“³⁸⁰

Damit intendiert Reinecke-Altenau in seinem Bildprogramm mit Bezugnahme auf die historisch gewichtige Tradition des Werks und das als schicksalhaft begriffene Selbstverständnis der Berg- und Hüttenleute den Herrschaftsanspruch der NS-Machthaber zu legitimieren. Anknüpfend an die Tradition der Bergparade und des symbolisch zu verstehenden Treueschwures der Bergleute werden diese Elemente bergmännischen Brauchtums hier auf das Gefolgschaftsverhältnis der Berg- und Hüttenarbeiter gegenüber ihrer Werksleitung, dem Sprachgebrauch der DAF entsprechend hier von Reinecke-Altenau als „Betriebsführer“ (siehe oben) bezeichnet, und gegenüber der Deutschen Arbeitsfront sowie der NS-Staatsführung umgelenkt, auf deren an exponierter Stelle präsentierte Machtsymbole das Bildgeschehen ausgerichtet ist. Die NS-Arbeitspolitik zeigt sich hier als unmittelbarer Fortführer einer aus dem 16. Jahrhundert stammenden Tradition, nach der dem Bergmann vom Landesherrn ein hervorgehobener gesellschaftlicher Status zuerkannt werde. In der Realität sind den Berg- und Hüttenleuten von ihren einstmaligen Privilegien und dem damit verbundenen Standesstolz im Zuge der Industrialisierung und schließlich

auch aufgrund der Arbeitsgesetzgebung der Nationalsozialisten nicht mehr als die Erinnerung und das Brauchtum geblieben. Dieses Brauchtum wird in diesem Bildprogramm letztlich sogar noch von der NS-Ideologie vereinnahmt, die mittels der hier gezeigten Bildargumentation bestrebt ist, sich die Gefolgschaft der rechtlich wie materiell schwachen Industriearbeiter zu sichern.

Über die Ausstattung dieses herrschaftlich ausgestalteten Raumes ist bekannt, dass sich hierin neben den Vorhängen, Tischen, Bänken, in besonderen Fällen auch Stühlen,³⁸¹ Reinecke-Altenaus Wandbildern, einer Hitler-Büste und einer Hakenkreuzfahne³⁸² auch „ein guter Radioapparat mit modernem Lautsprecher“³⁸³ als Teil des dauerhaften Inventars befindet. Dieser dient nicht nur – wie es Schlüter 1936 in seiner Raumbeschreibung für die „*Preußag-Werkszeitung*“ vorgibt – der „Unterhaltung während der Lösezeit [= Pausenzeit, Anm. KG]“,³⁸⁴ sondern wird insbesondere bei Betriebsappellen zu besonderen Anlässen, etwa nationalen Feierstunden, genutzt, um der hier versammelten Belegschaft Reden hochrangiger NS-Führer – bestenfalls sogar zeitgleich – zu übermitteln.

Zu den regelmäßig stattfindenden politisch-ideologisch geprägten Feierstunden, an denen die komplette ‚Betriebsgemeinschaft‘ teilzunehmen hat, gehört das Abhalten einer Weihnachtsfeier, bei der allerdings nicht christliche Inhalte, sondern die am „Mysterium der Wintersonnenwende“³⁸⁵ festgemachten nationalsozialistischen Vorstellungen einer auf germanisches Erbe zurückreichenden „Deutschen Weihnacht“³⁸⁶ und damit die vermeintliche Pflege heidnisch-nordischer Ariertradition zelebriert werden. NS-Volkstums- und Rassenideologie werden hier über irrationalen Mystizismus vermittelt. Ernst Schlüter schildert die erste im von Reinecke-Altenau ein halbes Jahr zuvor gestalteten Speiseraum stattfindende, derartig NS-ideologisch überformte Weihnachtsfeier vom Dezember 1937 in der 1. Nummer der „*Preußag-Werkszeitung*“ von 1938 und kommt zu dem zufriedenen Schluss:

„Unser Weihnachtsfest ist harmonisch verlaufen. Es hat sich gezeigt, daß unser Gemeinschaftshaus gerade bei solchen Feiern seinem Zweck erst richtig zugeführt wird.“³⁸⁷

Zudem liefert er an dieser Stelle ein Foto dieser Veranstaltung, das Betriebsangehörige im feierlich hergerichteten Saal vor Reinecke-Altenaus Wandbildern zeigt.³⁸⁸

Auffällig ist bei dieser Aufnahme vom späten Dezember 1937, dass die von Reinecke-Altenau im Sommer des Jahres als „Hoheitswand“³⁸⁹ titulierte hintere Stirnwand offenbar in der Zwischenzeit eine kleine Umgestaltung erfahren hat: Während auf einem Foto in der „*Preußag-Werkszeitung*“ vom 27. Juni 1937 noch die Hitler-Büste auf einem Sockel genau zwischen den beiden mittleren Hüttenmannfiguren zu sehen ist und sich darunter das auf die Wand gemalte Emblem der DAF, das Hakenkreuz im Zahnrad, befindet,³⁹⁰ ist diese Konstellation ein halbes Jahr später – wie das Foto von der Weihnachtsfeier zeigt³⁹¹ – genau umgekehrt: An der Stelle, an der die Führer-Büste vor der Wand auf dem vermutlich angeschraubten Sockel gestanden hat, befindet sich nun ein auf die Wand aufgebrachtes DAF-Symbol, das in seinem Durchmesser etwas kleiner ist als das Emblem, das sich im Juni

noch an der gleichen Wand etwas weiter unten befunden hat. An seiner Stelle wiederum steht nun eine Hitler-Büste vor der Wandfläche. Wer das neue DAF-Zeichen zwischen den beiden Hüttenleuten nachträglich auf die Wand gebracht hat, möglicherweise wieder der Künstler des gesamten Bildprogramms, also Reinecke-Altenau, ist unklar.

Vergleicht man die 1937 mit Vollendung der Wandbilder abgeschlossene Ausgestaltung des neuen Speiseraumes der Silberhütte Lautenthal, die in den bereits genannten Artikeln der „*Preußag-Werkszeitung*“ auch bildlich über Fotografien übermittelt ist, mit den von der Deutschen Arbeitsfront in dem 1938 erschienenen Buch „*Speiseräume und Küchen in gewerblichen Betrieben*“³⁹² präsentierten Musterbeispielen für Ess- und Feerräume, so fällt auf, dass die Lautenthaler Räumlichkeit – abgesehen von der Verwendung von Sitzbänken, statt der vom Amt ‘Schönheit der Arbeit’ empfohlenen Bestuhlung³⁹³ – den Ansprüchen der DAF nicht nur gerecht wird, sondern selbst als Musterbeispiel für die gestalterischen Ansätze des NS-Projektes ‘Schönheit der Arbeit’ angesehen werden kann:

Die hellen, hygienischen und in strenger Reihung zu Sitzgruppen angeordneten Möbel; die ausgesprochen großen Sprossenfenster, die den Raum mit Tageslicht fluten; die eine gewisse Behaglichkeit vermittelnden Vorhänge; die moderne Deckenbeleuchtung; die Aufstellung von anheimelnd wirkenden Topfpflanzen; die Ausschmückung der Wände mit betriebsspezifischen und dadurch eine Identifikation erleichternden, ideologisch nicht nur nutzbaren, sondern zum Teil höchst eindeutigen, auf die Omnipräsenz des Nationalsozialismus’ hinweisenden Bildmomenten; die Ausrichtung des Raumes auf eine Stirnwand, die mit Führer-Büste, Hakenkreuzfahne, DAF-Emblem und sogar noch dem aufgemalten Ehreispalier der Hüttenleute versehen eine auratische Wirkung entfaltet, die ganz bewusst an die Altarsituation eines Sakralraumes erinnert und den herrschaftlichen Machtanspruch der NS-Weltanschauung und Staatsführung über die sich hier zur täglichen Nahrungsaufnahme versammelnde ‘Betriebsgemeinschaft’ verdeutlicht.

Dies alles sind typische Merkmale für die vom Amt ‘Schönheit der Arbeit’ und der hiermit verbundenen, ebenfalls vom DAF-Führer Dr. Robert Ley gegründeten ‘Reichsarbeitsgemeinschaft für Gemeinschaftsverpflegung’ in ihren Kampagnen und insbesondere in diesem von der DAF als Standardwerk intendierten Buch von 1938 vorgegebenen exemplarischen Gestaltungsmuster³⁹⁴ für so genannte „Gemeinschaftsverpflegungsstätten“.³⁹⁵

Für Reinecke-Altenau ist dieser Wandbildauftrag für die Silberhütte Lautenthal seine erste nachweisbare Kooperation mit der Preussag und der Deutschen Arbeitsfront im Rahmen des ‘Kraft durch Freude’-Projektes ‘Schönheit der Arbeit’, auf deren Veranlassung 1938/’39, also ein Jahr später, im Goslarer Erzbergwerk Rammelsberg, das auch von der Preussag betrieben wird, ein weiterer, noch sehr viel renommierterer Wandbildauftrag folgen soll.³⁹⁶ 1941 kommt es dann noch ein drittes Mal nachweislich zu einer sehr umfangreichen Wandbildarbeit Reinecke-Altenaus für die DAF im Kalibergwerk Bad Salzdetfurth.³⁹⁷ Für weitere Aufträge für Monumentalbilder in niedersächsischen Montanbetrieben in Harznähe,

bei denen die DAF als Mitinitiator anzunehmen ist, existieren zumindest Hinweise, gleichwohl die Ausführung dieser Bilder nicht bekannt, ja sogar unwahrscheinlich ist.³⁹⁸

Die Silberhütte Lautenthal stellt Ende Dezember 1967 ihren Betrieb ein; die umfangreichen Gebäudekomplexe werden Ende der 1970er Jahre abgerissen.³⁹⁹ Vorher sind die Wandbilder Reinecke-Altenaus fotografisch festgehalten worden.

- *„Herzog Heinrich der Jüngere besucht eine Hütte“ / „Vom Roherz bis zum Wildemannstaler“*,⁴⁰⁰ 1937; Kasein auf Putz; ca. H 160 cm x B 1400 cm; Signatur: Unbekannt; linke Längswand (gegenüber der Fensterfront) im Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal [Ende der 1970er Jahre abgerissen]. (MM-5-1; siehe Abb. 79 & 80)
- *Sechs wachende Hüttenmänner mit Röstgabeln über DAF-Symbol* [vierteilig: Links außen: Ein wachender Hüttenmann mit Röstgabel; links: Ein wachender Hüttenmann mit Röstgabel; Mitte: Zwei wachende Hüttenmänner mit Röstgabeln über monumentalem DAF-Symbol; rechts: Zwei wachende Hüttenleute mit Röstgabeln; jeweils geteilt durch ein Fenster, einen Wandvorsprung und ein weiteres Fenster]; 1937; Kasein auf Putz; links außen: Ca. H 160 cm x B 75 cm; links: Ca. H 160 cm x B 75 cm; Mitte: Ca. H 200 cm x B 170 cm; rechts: Ca. H 160 cm x B 130 cm; Signaturen: Unbekannt; hintere Stirnseite (gegenüber des Eingangs) im Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal [vermutlich 1945 teils übermalt; Ende der 1970er Jahre abgerissen]. (MM-5-2; siehe Abb. 81)
- *Wachender Hüttenmann mit Röstgabel*; 1937; Kasein auf Putz; ca. H 160 cm x B 75 cm; Signatur: Unbekannt; rechte Längswand (Fensterfront; linkes äußeres Wandfeld) im Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal [Ende der 1970er Jahre abgerissen]. (MM-5-3; siehe Abb. 82)
- *Zeitgenössischer Laborant⁴⁰¹ mit Utensilien beim Prüfen einer Flüssigkeit (nach rechts gewand)*; 1937; Kasein auf Putz; ca. H 160 cm x B 100 cm; Signatur: Unbekannt; rechte Längswand (Fensterfront; linkes Wandfeld) im Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal [Ende der 1970er Jahre abgerissen]. (MM-5-4; siehe Abb. 82)
- *Köhler vor Meiler und Kôte (nach rechts gewand)*; 1937; Kasein auf Putz; ca. H 160 cm x B 100 cm; Signatur: Unbekannt; rechte Längswand (Fensterfront; rechtes Wandfeld) im Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal [Ende der 1970er Jahre abgerissen]. (MM-5-5; siehe Abb. 82 & 83)
- *Parade aus Förster, vier Holzhauern mit Werkzeug und vier Fuhrleuten mit Peitschen (nach rechts gewand)*; 1937; Kasein auf Putz; ca. H 160 cm x B 250 cm; Signatur: Unbekannt; rechte Längswand (Fensterfront; rechtes großes Wandfeld) im Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal [Ende der 1970er Jahre abgerissen]. (MM-5-6; siehe Abb. 83)
- *Zwei Pochjungen (nach rechts gewand)*; 1937; Kasein auf Putz; ca. H 160 cm x B 75 cm; Signatur: Unbekannt; rechte Längswand (Fensterfront; rechtes äußeres Wandfeld) im

Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal [Ende der 1970er Jahre abgerissen]. (MM-5-7; siehe Abb. 83)

- *Bergparade aus Bergleuten (von links kommend) und Hüttenleuten (von rechts kommend) mit Handschlag der Betriebsführer*⁴⁰² vor monumentalem DAF-Symbol (Mitte); 1937; Kasein auf Putz; ca. H 160 cm x B 500 cm; Signatur: Unbekannt; Stirnseite (über dem Eingang; linkes Wandfeld) im Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal [Ende der 1970er Jahre abgerissen].⁴⁰³ (MM-5-8; siehe Abb. 84)
- *Bergparade aus Hüttenleuten (von rechts kommend)*; 1937; Kasein auf Putz; ca. H 160 cm x B 250 cm; Signatur: Vermutlich rechts unten; Stirnseite (rechtes Wandfeld) im Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal [Ende der 1970er Jahre abgerissen]. (MM-5-9; siehe Abb. 84)

1937: Oberharzer Bergschänke im Hotel Zum Goldenen Löwen, Hahnenklee⁴⁰⁴ (MM-6)

Infolge des anwachsenden Fremdenverkehrs lässt der Wirt des Hotels Zum Goldenen Löwen an der Hauptflaniermeile in Hahnenklee in den 1920er Jahren in Übereinkunft mit dem Hausnachbarn einen geschlossenen Anbau errichten. In diesem wird die Oberharzer Bergschänke eingerichtet und als gastronomischer Betrieb an das Hotel angegliedert.

Im Sommer 1937, etwa in den Monaten Juni und Juli, versieht hier Reinecke-Altenau im Auftrag des Hotelbesitzers Merz oder des damaligen Pächters Schwarze eine Wand mit nahezu lebensgroßen Darstellungen heiterer Harzer Typen. Während der Zeit seiner Arbeit wohnt er direkt im Haus und wird dort auch verköstigt.⁴⁰⁵

Ergänzt wird das Wandbildensemble durch handgeschnitzte und farbig gefasste Deckenleuchter des Goslarer Künstlers Rudolf Nickel (1890-1975), der zu jener Zeit ein Bekannter bzw. Berufskollege Reinecke-Altenaus auf dem Gebiet der Harzer 'Volkstumspflege' und der heimatbezogenen, volkstümlich ausgerichteten Kunst ist. Plastisch zeigen diese Leuchter Oberharzer Typen und traditionelle Gewerbe der Region und sind damit Motive, wie sie in vergleichbarer und sehr ähnlicher Form auch im künstlerischen Gesamtwerk Reinecke-Altenaus und insbesondere bei den Erzeugnissen seiner Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst häufig wieder zu finden sind.⁴⁰⁶

- *Fuhrmann, Bergmann und Hüttenmann (Zuprostende Oberharzer Typen)*; 1937; Kasein auf Putz; H 195 cm x B 282 cm; keine Signatur; Oberharzer Bergschänke im Hotel Zum Goldenen Löwen (linkes Wandfeld), Hahnenklee. (MM-6-1; siehe Abb. 78)
- *Fidelspieler, Ziehharmonikaspieler und Klampfenspieler (Oberharzer Musikanten)*; 1937; Kasein auf Putz; H 195 cm x B 295 cm; keine Signatur; Oberharzer Bergschänke im Hotel Zum Goldenen Löwen (mittleres Wandfeld), Hahnenklee. (MM-6-2)
- *Skifahrer, Förster mit Dackel, Holzhauer und Kuhhirte mit Hütehund (Zuprostende Oberharzer Typen)*; 1937; Kasein auf Putz; H 195 cm x B 348 cm; keine Signatur; Oberharzer Bergschänke im Hotel Zum Goldenen Löwen (rechtes Wandfeld), Hahnenklee. (MM-6-3)

Ca. 1937/'38: Sitzungssaal im Finanzamt Helmstedt⁴⁰⁷ (MM-7)

Am 20. Dezember 1937 wird in Helmstedt das neu errichtete Finanzamt eingeweiht. Fraglich ist, ob das den Raum bestimmende Wandbildprogramm Reinecke-Altenaus im Sitzungssaal bereits vor der Eröffnung des Hauses existiert hat oder direkt im Anschluss hieran entsteht. In einem mit Januar 1938 nachdatierten Brief des Künstlers an Käte Bauer erwähnt er den Großauftrag für ein Finanzamt. Möglicherweise ist der Brief aber bereits von 1937, was mit einer kurzen Notiz neben dem irrtümlichen Datum vermerkt ist.⁴⁰⁸

Die Bildkonzeption lässt zumindest eindeutig auf einen politisch motivierten Auftraggeber schließen: So suggeriert das Programm eine Fortführung des unter der Kaiserherrschaft Lothars von Süpplingenburg in der Region um Helmstedt und im Slawenland im 12. Jahrhundert vorgenommenen Kultivierungsprozesses durch die derzeitigen NS-Machthaber. Die repräsentative Größe, die vielfältigen historischen Details, die bezugreiche Ausrichtung der Bilder aufeinander und die verwendeten Würdeformeln in der Figurendarstellung stehen im Dienst der Selbstdarstellung bzw. des Selbstverständnisses des unter nationalsozialistischer Führung stehenden Auftraggebers, des Finanzamtes oder aber einer diesem übergeordneten Behörde. Zudem lässt die professionelle Ausführung der großformatigen Wandgemälde auf eine längere Vorbereitungs- und schließlich auch Ausarbeitungszeit Reinecke-Altenaus an diesem Werk schließen. Dass das für den Gau Südhannover-Braunschweig zuständige DAF-Amt 'Schönheit der Arbeit' an der Auftragsvergabe an den Künstler beteiligt, wenn nicht sogar hierfür hauptverantwortlich ist, ist sehr wahrscheinlich, zumal Reinecke-Altenau nur wenige Monate vorher unter Oberaufsicht der DAF den Essensraum der Silberhütte in Lautenthal ausgemalt hat.⁴⁰⁹

Im Februar 1944 wird das Gebäude durch ein alliiertes Bombardement leicht beschädigt. 1945 lässt man die Darstellung des SA-Mannes mit Hakenkreuzfahne kurz nach dem Einmarsch amerikanischer Truppen übermalen; die anderen Bilder bleiben unberührt. Im Februar 1958 werden die erhaltenen Malereien restauriert. Im Auftrag des Staatshochbauamtes Braunschweig werden die Wände allerdings bei einer erneuten Renovierung der Räumlichkeiten 1971 – möglicherweise aus Kostengründen - komplett übertüncht.

Vom Originalzustand des Sitzungssaals nach seiner Ausmalung durch Reinecke-Altenau geben drei vor 1945 angefertigte Fotografien Auskunft.⁴¹⁰

- *Sechs Männer hebeln Baumwurzeln aus (Roden)*; ca. 1937/'38; Kasein auf Putz (?); H 212 cm x B 128 cm; Signatur: Unbekannt; linke Stirnseite im Sitzungssaal (linkes Wandfeld), Finanzamt Helmstedt [1944 kriegsbeschädigt, 1971 übertüncht]. (MM-7-1; siehe Abb. 107)
- *Kaiser Lothar III. von Süpplingenburg mit geistlichem und ritterlichem Gefolge, hinterfangen vom imperialen Reichsadler (1137)*; ca. 1937/'38; Kasein auf Putz (?); H 212 cm x B 277 cm; Signatur: Unbekannt; linke Stirnseite im Sitzungssaal (mittleres Wandfeld), Finanzamt Helmstedt [1944 kriegsbeschädigt, 1971 übertüncht]. (MM-7-2; siehe Abb. 107)

-
- *Vier Männer bestellen einen Acker (Säen, Graben, Hacken und Pflügen)*; ca. 1937/'38; Kasein auf Putz (?); H 212 cm x B 128 cm; Signatur: Unbekannt; linke Stirnseite im Sitzungssaal (rechtes Wandfeld), Finanzamt Helmstedt [1944 kriegsbeschädigt, 1971 übertüncht]. (MM-7-3; siehe Abb. 107)
 - *Stadtansicht Königslutter*; ca. 1937/'38; Kasein auf Putz (?); H 212 cm x B 370 cm; Signatur: Unbekannt; gegenüber der Fensterfront im Sitzungssaal (vermutlich linkes Wandfeld), Finanzamt Helmstedt [1944 kriegsbeschädigt, 1971 übertüncht]. (MM-7-4)
 - *Stadtansicht Helmstedt*; ca. 1937/'38; Kasein auf Putz (?); H 212 cm x B 370 cm; Signatur: Unbekannt; gegenüber der Fensterfront im Sitzungssaal (vermutlich rechtes Wandfeld), Finanzamt Helmstedt [1944 kriegsbeschädigt, 1971 übertüncht]. (MM-7-5)
 - *Drei Männer mähen ein Kornfeld (Mähen)*,⁴¹¹ ca. 1937/'38; Kasein auf Putz (?); H 212 cm x B 128 cm; Signatur: Unbekannt; rechte Stirnseite im Sitzungssaal (linkes Wandfeld), Finanzamt Helmstedt [1944 kriegsbeschädigt, 1971 übertüncht]. (MM-7-6; siehe Abb. 108)
 - *SA-Mann mit Hakenkreuzfahne sammelt Arbeiter der Faust und der Stirn sowie Wehrmachtssoldaten hinter sich, hinterfangen vom NS-Reichsadler (1937)*; ca. 1937/'38; Kasein auf Putz (?); H 212 cm x B 277 cm; Signatur: Unbekannt; rechte Stirnseite im Sitzungssaal (mittleres Wandfeld), Finanzamt Helmstedt [1944 kriegsbeschädigt, 1945 übertüncht]. (MM-7-7; siehe Abb. 108)
 - *Zwei Bergmänner mit Schaufeln vor einem Eimerkettenbagger*; ca. 1937/'38; Kasein auf Putz (?); H 212 cm x B 128 cm; Signatur: Unbekannt; rechte Stirnseite im Sitzungssaal (rechtes Wandfeld), Finanzamt Helmstedt [1944 kriegsbeschädigt, 1971 übertüncht]. (MM-7-8; siehe Abb. 108)
 - *Schachanlage der Braunschweigischen Kohlebergwerke*; ca. 1937/'38; Kasein auf Putz (?); H 212 cm x B 155 cm; Signatur: Unbekannt; vermutlich an der Fensterfront im Sitzungssaal, Finanzamt Helmstedt [1944 kriegsbeschädigt, 1971 übertüncht]. (MM-7-9)
 - *Burg Warberg*; ca. 1937/'38; Kasein auf Putz (?); H 212 cm x B 158 cm; Signatur: Unbekannt; vermutlich an der Fensterfront im Sitzungssaal, Finanzamt Helmstedt [1944 kriegsbeschädigt, 1971 übertüncht]. (MM-7-10)

Ca. 1937-1940: Segelfliegerschule auf dem Schäferstuhl bei Gitter (MM-8)

Zu einer tatsächlichen Ausführung von Wandbildern oder vielleicht auch einer Serie von Tafelbildern für die Segelfliegerschule auf dem Schäferstuhl bei Gitter gibt es nur zwei Hinweise aus der Nachkriegszeit: Dr. Carl Borchers bemerkt im „*Goslarer Berg-Kalender 1948*“ in einem Nachruf auf Karl Reinecke-Altenau:

„Im Jägerhause und auf dem Hainberge widmete Reinecke-Altenau eine Reihe von Bildern der Jagd, wie in der Segelfliegerschule Gitter diese Wandbilder den Fliegern gelten.“⁴¹²

Zum anderen bemerkt Wolfgang Meuskens in seiner Reinecke-Altenau-Biographie von 1985:

„Vermutlich hat Reinecke im Jahr 1937 auch die Segelfliegerschule Schäferstuhl in Gitter mit Wandbildern mit fliegerischen Motiven ausgestaltet. Die Bilder sind verlorengegangen, meine Nachforschungen danach stießen ins Leere.“⁴¹³

Die genannte Segelfliegerschule, heute Sitz des Elisabethstiftes, befindet sich auf einer Anhöhe nahe Gitter, dem Schäferstuhl. Hier siedelt sich 1930 der soeben vom Direktor der Flughafengesellschaft Braunschweig-Waggum, Dr. Heinrich Steinmann, gegründete Luftfahrtverein Salzgitter an. Außer einer Wiese zum Starten und Landen der Segelflieger befinden sich auf dem Gelände zunächst nur zwei Eisenbahnwaggons zur Unterbringung der Piloten, der Techniker und der Werkzeuge. Die Segelflugzeuge lagern die Woche über in Braunschweig.

Am 23. August 1935 entscheidet ein Gremium, bestehend aus Kommandant Röhre vom Präsidium des Deutschen Luftsport-Verbandes, Stabchef Dr. Lohmann, Segelflugreferent Scholz von der Landesgruppe 9 (Weser-Elbe) sowie Vertreter des Braunschweigischen Staatsministeriums und der Flughafengesellschaft Braunschweig-Waggum, dass auf dem Schäferstuhl eine Segelflug-Stelle des Reiches errichtet werden solle. Noch im gleichen Jahr werden die Grundstücke von der Braunschweiger Flughafengesellschaft aufgekauft. Die Bauarbeiten für ein Hauptgebäude zur Unterbringung und Schulung des Personals und der Piloten, für mehrere Nebengebäude, Werkstätten, Garagen, die Hofbefestigung und eine Flughalle dauern bis 1937 an. Die Gruppe 9 des NS-Fliegerkorps (NSFK) pachtet zunächst die Anlage, um sie ein Jahr später von der Flughafengesellschaft Braunschweig-Waggum aufzukaufen.

Der vornehmliche Zweck der Segelfliegerschule auf dem Schäferstuhl ist die vor- bzw. paramilitärische Flugausbildung junger Männer der Gruppe 9 des NSFK und der Flieger-HJ zu Kampfpiloten, was bis 1945 durchgeführt wird. Zwischenzeitlich findet hier 1939 auch ein Kurzlehrgang der Führer des Deutschen Jungvolkes der HJ statt.

Bei Kriegsende wird die Anlage geräumt und die Inneneinrichtung zum Teil demontiert. Verbände der britischen Royal Air Force rücken nach, nutzen den Flugplatz zu Schulungszwecken für ihre Piloten und nehmen beim Abzug Anfang 1948 weitere, noch verbliebene Teile des Mobiliars mit. Die restliche Inneneinrichtung wird von der örtlichen Polizei abtransportiert und verkauft.

Nach diversen Nutzungen der Anlage zu sozialen Zwecken in der Nachkriegszeit beherbergt die baulich gut erhaltene, ehemalige Segelfliegerschule heute ein Jugendheim, das Elisabethstift. Der Flugplatz wird seit 1949 (zunächst illegal, seit 1951 offiziell) vom Aero-Club Salzgitter für den Segelflugsport genutzt.⁴¹⁴

Die genannten Bilder Reinecke-Altenaus sind zwischen 1945 und 1948 entweder zerstört oder entwendet worden. Über den Verbleib ist nichts bekannt. In den Gebäuden der ehemaligen Segelfliegerschule befinden sie sich heute jedenfalls nicht bzw. sind nicht mehr sichtbar.

Als mögliche Auftraggeber für eine Bilderserie kommen sowohl die Flughafengesellschaft Braunschweig-Waggum als Bauherr des Komplexes als auch die Gruppe 9 des NSFK als Pächter, Nutzer und ab 1938 Besitzer der Flugschule in Frage.

Als Borchers 1947 seinen Artikel über Reinecke-Altenau verfasst, in dem die Bilder erwähnt sind, wird das Gelände von der Royal Air Force genutzt und ist somit militärisches Sperrgebiet. Borchers kann zum damaligen Zeitpunkt also nicht wissen, ob die Gemälde noch existent sind.

1938/'39: Erzbergwerk Rammelsberg, Goslar⁴¹⁵ (MM-9)

Der Erzbergbau am Rammelsberg bei Goslar lässt sich – nach dem Kenntnisstand von Reinecke-Altenaus Zeitgenossen - auf Schriftquellen basierend bis ins 10. Jahrhundert zurückverfolgen⁴¹⁶ und sichert der Stadt über Jahrhunderte eine bedeutende Position für die deutsche Kaiserherrschaft des Mittelalters.⁴¹⁷ Auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist der nun hochindustrialisierte Rammelsberg einer der wichtigsten Erzbergbaubetriebe Deutschlands und hat für die Region eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Schlüsselrolle. Geführt wird das Werk in den 1930er Jahren von der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, die 1924 als einheitliches privatwirtschaftliches Unternehmen von den beiden Anteilseignern, den Staatsunternehmen Preussag und Braunschweig GmbH, gegründet wurde und ihren zentralen Sitz im benachbarten Oker hat.⁴¹⁸ Die Preussag hat damals mit 4/7 den größeren Anteil, besitzt ab 1926 die betreffenden Betriebe und ist bei der Führung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke dominierend.⁴¹⁹ Nachdem die Preussag Mitte 1932 angedacht hat, den Rammelsberg stillzulegen, aber dieses Vorhaben, das auch den nördlichen Vorharz in eine wirtschaftliche Katastrophe gerissen hätte, aufgrund millionenschwerer Beihilfen von Seiten der Republik und der Länder abgewendet worden ist,⁴²⁰ stabilisiert sich die Lage ein wenig.⁴²¹ Erster Geschäftsführer der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH ist Ende der 1930er Jahre Bergrat Hast; sein Stellvertreter ist Bergrat Dr.-Ing. von Scotti, der selbst wiederum den Posten des Bergwerksdirektors des Erzbergwerks Rammelsberg sowie auch des Erzbergwerks in Bad Grund zu dieser Zeit inne hat.⁴²² Werksleiter des Rammelsberges ist Ende der 1930er Jahre Bergassessor Seume.⁴²³ Mit dem Antritt des nationalsozialistischen Regimes gewinnt der Rammelsberg zentrale Bedeutung für die auf einen Angriffskrieg ausgerichteten Autarkiebestrebungen der NS-Rüstung.⁴²⁴ So sichert der NS-Staat über Förderprämien nicht nur die Deckung der Differenz zwischen Selbstkosten und Marktpreisen,⁴²⁵ sondern veranschlagt die Zuschüsse so hoch, dass auch noch Mittel für Neuinvestitionen, wie die Erweiterung der Betriebsanlagen, für Aufschlussarbeiten und zur Tilgung der Schuldenlast übrig sind.⁴²⁶ Gleichzeitig wird die Produktivität des Werkes immens gesteigert, während die Löhne – nach einer Senkung in der extremen Krisenphase 1932 - auf niedrigem Niveau eingefroren werden.⁴²⁷ Um eine noch höhere Metallerzeugung aus den zwar sehr metallreichen, doch fein verwachsenen und damit nur schwierig zu verarbeitenden Rammelsberger Erzen zu sichern, setzt sich die Leitung des Werkes, allen voran Hast und von Scotti,⁴²⁸ die leitenden Geschäftsführer der

Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, ab Juni 1934⁴²⁹ für die Errichtung einer neuartigen und im Bau höchst kostenintensiven Erzaufbereitungsanlage ein.⁴³⁰ Insbesondere mit Hinblick auf die Kriegsvorbereitungen drängt das Reich, maßgeblich der 'Beauftragten des Führers für Wirtschaftsfragen' Wilhelm Keppler, und der 'Beauftragte des Vierjahresplanes' Hermann Göring, auf den Aus- und Umbau des Rammelsberges, der nach Plänen des Architektenduos Fritz Schupp und Martin Kremmer in Rekordzeit umgesetzt wird.⁴³¹ Sowohl mit finanzieller als auch mit jeder erdenklichen politischen und verwaltungstechnischen Unterstützung, teils gegen kommunale und parteiinterne Widerstände⁴³² und mit recht zwielichtigen Methoden,⁴³³ stehen die offiziellen Stellen der NS-Wirtschaftsplanung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH zur Seite. Im August 1935 beginnt der Bau der architektonisch eindrucksvollen Aufbereitungsanlage, die bereits Anfang Oktober 1936 in Betrieb genommen werden kann. Bis April 1939 folgen mit der Anlage des neuen Hauptförderschachtes und einiger weiterer technischer Einrichtungen sowie mit dem Bau des Verwaltungsgebäudes, des großen Magazins, der Schlosserei, der Wagenreparaturwerkstatt, der Bohrerschmiede, des Sägewerks, der Tischlerei, weiterer Funktionsräume und des Gefolgschaftsgebäudes, das unter anderem die Lohn- und Festhalle sowie Kauen beherbergt, weitere Bauabschnitte des so genannten >Rammelsbergprojektes<.⁴³⁴

Infolge des Ausbaus und der Modernisierung des Rammelsberger Werkes steigt die Förderung an Zink-Blei-Kupfer-Erz, das insbesondere der Metallgewinnung für die Rüstungsindustrie dient, deutlich an,⁴³⁵ ebenso die Belegschaftszahl, die nach damaligen Verlautbarungen der Werksleitung 1936 noch bei 550 Personen liegt, ein Jahr darauf bei 871.⁴³⁶ In anderen Quellen variieren diese Zahlen hiervon zwar, doch ist der Personalzuwachs unverkennbar.⁴³⁷ Somit befinden sich das Erzbergwerk Rammelsberg und die hieran angeschlossenen Hüttenbetriebe zum Ende der 1930er Jahre ganz offensichtlich in einer Phase wirtschaftlichen Aufschwungs, für den damals in der Öffentlichkeit in erster Linie die nationalsozialistische Staatsführung verantwortlich gemacht wird; – letztlich nicht zu Unrecht, doch wird das politische Ziel, das dahinter steckt, nämlich die ökonomische Absicherung eines für die nähere Zukunft geplanten Angriffskrieges, von Zeitgenossen vornehmlich übersehen, ebenso wie der Umstand, dass die Werke im Wesentlichen nur durch staatliche Fördermittel auf ihrem hohen Leistungsniveau gehalten werden.

Am 27. August 1938 erteilt das Erzbergwerk Rammelsberg im Namen der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH Reinecke-Altenau den Auftrag für ein Wandgemälde in der Lohn- und Festhalle im noch im Bau befindlichen Gefolgschaftsgebäude.⁴³⁸ Das Amt 'Schönheit der Arbeit' der NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' (KdF) der Deutschen Arbeitsfront (DAF), vermutlich die entsprechende Gaustelle für den Gau Südhannover-Braunschweig, ist wesentlicher Mitinitiator dieses Auftrages.⁴³⁹ Am Montag, den 21. November des Jahres, kann der Maler schließlich planmäßig mit der Arbeit, zunächst mit der Grundierung, beginnen, nachdem unterhalb der zu bemalenden Wandfläche ein Gerüst errichtet worden ist.⁴⁴⁰ Über sein Honorar für dieses erste Werk ist lediglich bekannt, dass er bereits am

Donnerstag, den 24. November, also nur drei Tage nach Arbeitsbeginn, einen Antrag auf einen Vorschuss von 200,- Reichsmark bei der Bergwerksleitung einreicht, dem auch – wie von Reinecke-Altenau erbeten - bis zum Samstag, den 26. November 1938 nachgekommen wird.⁴⁴¹

Während der Arbeit an dem großen Wandgemälde kommt es zu Verhandlungen zwischen Vertretern des Rammelsberges und dem Künstler über einen Folgeauftrag: Die Ausmalung des Aufenthaltsraumes der Besucherkaue. Reinecke-Altenau legt Entwürfe vor, die von einem nicht näher bekannten Gremium der Bergwerksleitung geprüft werden. Unterredungen zwischen den Vertragspartnern finden statt, ein Preis von 800,- Reichsmark wird ausgehandelt, und am 19. Dezember 1938 wird - in Einverständnis mit Bergrat Dr.-Ing. von Scotti - mündlich der offizielle Auftrag vergeben.⁴⁴² Diese Arbeiten führt Reinecke-Altenau – aller Wahrscheinlichkeit nach - in den ersten Wochen des Jahres 1939 aus.

Während seiner Beschäftigung am Rammelsberg ist der Künstler die Woche über in Goslar untergebracht, die Wochenenden verbringt er in Altenau.

Nach ihrer Fertigstellung dient die Lohn- und Festhalle insbesondere als repräsentativer Versammlungsort für disziplinierende Betriebsappelle, deren Zielsetzung in erster Linie die Aufrechterhaltung und Steigerung der Arbeitsmoral im Sinne der nationalsozialistischen Arbeitsideologie ist, was sich insbesondere durch die ab September 1939 einsetzende Kriegswirtschaft verstärkt. Um diese Verpflichtung des einzelnen Werktätigen für den allgegenwärtigen NS-Staat hervorzukehren, wird die Halle zusätzlich zum Wandbild Reinecke-Altenaus mit einer Hitler-Büste und Hakenkreuzfahnen ausgestattet.⁴⁴³

Auch in der Gestaltung dieses mit „*Feierabend der Bergleute*“ betitelten Wandbildes selbst finden sich eindeutige Symbole der nationalsozialistischen Herrschaft: So lassen sich auf 4 relativ scharfen, schwarzweißen, etwa aus dem Jahr 1939 stammenden Fotografien⁴⁴⁴ dieser Hallenwand im Hintergrund der linken Bildhälfte drei Personen erkennen, die Uniformen der SA und die dazugehörigen markanten SA-Hauben tragen. Vermutlich werden diese unzweifelhaften Zeichen der nationalsozialistischen Herrschaft unmittelbar nach dem II. Weltkrieg übermalt. Die SA-Kappen werden durch das Übertünchen des oberen Hutdeckelrandes zu so genannten Schiebermützen umgewandelt, wie sie für die Alltagskleidung von Arbeitern in den 1920er bis 1940er Jahren typisch sind. Die Oberbekleidung der drei betreffenden Figuren wird ebenfalls übermalt. Bei diesen nachträglichen Korrekturen geht der betreffende Künstler derartig geschickt vor, ahmt Farbauftrag und Kolorit Reinecke-Altenaus gekonnt nach, dass diese späteren Veränderungen heute nicht mehr auffallen.

Das Rammelsberger Bergwerk wird bei hoher Technisierung und ebenfalls hoher Erzförderung am 30. Juni 1988 aufgrund sich erschöpfender Lagerstätten stillgelegt. Die Anlagen werden anschließend in ein Besucherbergwerk und Bergbaumuseum umgewandelt, sind weitestgehend im Originalzustand von 1988 erhalten und stehen seit 1992 auf der Liste des UNESCO-Weltkulturerbes. Insbesondere die Architektur von Schupp und Kremmer ist seit ihrem Bau nahezu unverändert. Reinecke-Altenaus Wandbilder haben die vergangenen

Jahrzehnte ebenfalls vergleichsweise unbeschadet – mit nur geringfügigen Schäden⁴⁴⁵ - überstanden.

- „*Feierabend der Bergleute*“;⁴⁴⁶ 1938; Kasein auf Putz; ca. H 320 cm x B 800 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau 1938; Südwand über den Zugängen zur Kaue in der Lohn- und Festhalle, Weltkulturerbe Rammelsberg – Museum & Besucherbergwerk, Goslar. (MM-9-1; siehe Abb. 23)
- „*Frühstückspause im Rammelsberg*“; 1938/’39; Kasein auf Putz; H 100 cm x B 310 cm; keine Signatur erkennbar; östliche Längswand über der Sitzbank im Aufenthaltsraum der Besucherkaue, Bergbau Goslar GmbH, Goslar. (MM-9-2; siehe Abb. 74 & 75)
- *Historischer Bergmann mit Flachmann und Frosch*; 1938/’39; Kasein auf Putz; ca. H 100 cm x B 170 cm; keine Signatur; Südwand über der Tür zu den Waschräumen im Aufenthaltsraum der Besucherkaue, Bergbau Goslar GmbH, Goslar. (MM-9-3; siehe Abb. 76)
- *Berglehrling in zeitgenössischer Arbeitsuniform mit Vierkantholzhammer und Stechbeitel*; 1938/’39; Kasein auf Putz; ca. H 100 cm x B 170 cm; Signatur (rechts unten): Reinecke-Altenau 1939 [nur undeutlich zu erkennen⁴⁴⁷]; Nordwand über der Ausgangstür im Aufenthaltsraum der Besucherkaue, Bergbau Goslar GmbH, Goslar. (MM-9-4; siehe Abb. 77)

Ca. 1939–1942: Zinkhütte Oker, zwischen Oker und Harlingerode (MM-10)

Nach Reinecke-Altenaus Tod erwähnen verschiedene Autoren⁴⁴⁸ einen möglichen, aber nicht mehr umgesetzten Wandbildauftrag für die Zinkhütte Oker zwischen Oker und Harlingerode.⁴⁴⁹

Die schwerindustrielle Stätte in Oker wird - ab 1934 in Planung, aber wegen Rohstoffmangels und organisatorischer Querelen innerhalb der NS-Wirtschaftsführung verzögert – von 1936 bis 1939 auch nach Plänen der Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer als moderne Metallskelett/Klinkerstein-Konstruktion errichtet und in der Folgezeit noch mehrfach ausgebaut.⁴⁵⁰ Das Werk wird zu dieser Zeit ebenfalls von der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH mit der Preussag als Hauptanteilseigner geführt. Der Bau fällt – als Bestandteil des >Rammelsbergprojektes<⁴⁵¹ – ebenfalls in die Förderung durch den Vierjahresplan unter Oberaufsicht Hermann Görings: Denn das gesamte Hüttenwerk, bestehend aus einer Bleikupfer-, einer Zinkoxid- und einer Zinkhütte, gilt als rüstungspolitisch bedeutend und somit für die NS-Führung als kriegswichtig.

Neben dem Komplex der Zinkhütte wird in den 1930er Jahren unter anderem auch eine neue Kaue⁴⁵² für die ältere Bleihütte gebaut. Möglicherweise steht der angedeutete Auftrag an Reinecke-Altenau auch mit der Innenausgestaltung dieses Neubaus in Verbindung.⁴⁵³ &

454

Sollte es tatsächlich zu solch einem Bildauftrag an Reinecke-Altenau kommen, so kann von einer Mitwirkung des Amtes ´Schönheit der Arbeit´, welches über die NS-Gemeinschaft ´Kraft durch Freude´ (KdF) der Deutschen Arbeitsfront (DAF) angehört und somit eine

Organisation der NSDAP ist, an der Planung dieses möglichen Wandbildes für die Zinkhütte Oker ausgegangen werden, ist diese NS-Stelle doch bereits bei Reinecke-Altenaus Bildern für die zur Preussag gehörende Silberhütte Lautenthal 1937 oder auch für das Erzbergwerk Rammelsberg, Goslar 1938/39, das - wie die Hüttenwerke in Oker - der unter Preussag-Führung stehenden Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH angehört, als Mitinitiator zu nennen.⁴⁵⁵

Die hier aufgeführte Entwurfszeichnung, zu der auch eine schriftliche Erläuterung aus der Feder Reinecke-Altenaus existiert,⁴⁵⁶ wird von den besagten späteren Quellen mit diesem Wandbildauftrag für die Zinkhütte Oker in Verbindung gebracht. Zudem ist die im Bildtitel genannte Frau-Marien-Seigerhütte Bestandteil des hiesigen mehrteiligen Hüttenkomplexes und wird 1942 zur Bleikupferhütte Oker - westlich der bestehenden Zinkoxidhütte (seit 1906) und der neuen Zinkhütte.⁴⁵⁷ Ein Auftrag für dieses Werk ist gut möglich, malt Reinecke-Altenau doch bereits 1938/39 für die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH bzw. für die Preussag die Wandbilder im mit der Zinkhütte in einer Produktionslinie verbundenen Erzbergwerk Rammelsberg im benachbarten Goslar (siehe oben) sowie zuvor 1937 im Speisesaal der Silberhütte Lautenthal, die ebenfalls diesem Großkonzern angehört.

- *Herzog Julius besucht die Frau Marien-Saigerhütte zu Oker. Die Offiziantenschaft empfängt ihn. Zeit um 1570 bis 80* [Entwurf; nicht ausgeführt]; ca. 1939-1942; Kolorierte Federzeichnung auf Karton; H 22 cm x B 31 cm; Signatur: Unbekannt; Privatbesitz. (MM-10-1)

Möglicherweise geht dieser Entwurf aber auch auf einen Auftrag der Kruppschen Bergverwaltung in Bad Harzburg aus dem Jahr 1942 zurück (siehe unten).⁴⁵⁸

1941: Schacht I, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth⁴⁵⁹ (MM-11)

Seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert wird im Lammetal nachweislich Salz gesiedet. In diese Zeit fällt auch die Ortsgründung des Fleckens Salzdetfurth. Angesichts sinkender Erträge im Salzhandel und des Rückganges der Siedepfannen wird Mitte des 19. Jahrhunderts mit der Nutzung der Sole – und von Fichtennadelbädern - zu Kurzwecken begonnen.⁴⁶⁰ Zur gleichen Zeit beginnt mit der Entdeckung der Bedeutung von Mineralstoffen für das Pflanzenwachstum durch Justus von Liebig in Nord- und Mitteleuropa die Suche nach Kalisalzlagern, die zur Herstellung von Düngemitteln abgebaut werden sollen.

1889 wird zu diesem Zweck die >Actiengesellschaft für Bergbau und Tiefbohrung zu Goslar< gegründet, die nach ersten Probebohrungen im näheren Umraum Salzdetfurths ab 1892 schließlich ein Jahr später fündig wird und 1896 mit dem Abteufen von Schacht I beginnt. 1899 setzt die Förderung ein und löst damit die rasante Industrialisierung des bis dahin >verschlafenen< Fleckens aus: Bis zum I. Weltkrieg kommt es zum Abteufen von zwei weiteren Schächten, dem Bau von Förderanlagen und eines Kaliwerkes, der Errichtung mehrerer Arbeitersiedlungen in Nähe des Hauptwerkes am Ortsrand des Fleckens, der umfangreichen Ansiedlung von fremden Arbeitskräften aus dem mitteleuropäischen Raum, dem

Bau einer Eisenbahnverbindung, der Elektrifizierung, der Pflasterung der Straßen und dem Bau einer Wasserleitung. Das Salzdettfurth Bergwerk wird zu einem der wichtigsten Arbeitgeber des südlichen Hildesheimer Landes mit mehreren tausend Beschäftigten.⁴⁶¹ Gleichzeitig steigt der Kur- und Fremdenverkehr an, was 1921 zur Erlangung des Bad-Status führt.⁴⁶² Innerhalb von nicht einmal 50 Jahren wandelt sich der ländlich-dörfliche Salzpflännerflecken zu einer industriellen Kleinstadt und zu einem modernen Kurort mit etwa 2.700 Einwohnern.⁴⁶³ Sowohl das Orts- als auch das umliegende Landschaftsbild sind seitdem von diesen beiden Gegensätzen erkennbar geprägt.

Die Betreiberfirma der Montanindustrieanlagen, ab 1899 >Kaliwerke Salzdettfurth AG< genannt, schließt sich 1922 mit anderen Kaliwerken zum Werkverbund des >Salzdettfurth-Westeregeln-Aschersleben-Konzerns< zusammen, dessen drei Gesellschaften letztlich am 31. Dezember 1937 in der >Vereinigten Kaliwerke Salzdettfurth AG< aufgehen. Der Konzernsitz wird 1938 von Bad Salzdettfurth nach Berlin verlegt.⁴⁶⁴

Im März 1941 beginnt Reinecke-Altenau mit den Arbeiten an den Wandbildern auf Schacht I in Bad Salzdettfurth.⁴⁶⁵ Die Entwürfe für die Monumentalmalereien entstehen wahrscheinlich zum Teil auch erst in Bad Salzdettfurth, sind ihnen doch ausgiebige, von fachkundigem Personal geführte Befahrungen des Bergwerks und detaillierte Personenstudien der hier Werk tätigen vorausgegangen. Während ihm für untertage der Grubenelektriker Emil Dietze zur Seite gestellt wird, geht ihm übertage bei der Ausarbeitung der Bilder, etwa bei der Oberflächenbehandlung der auf Sperrholzplatte gemalten Werke, Theodor Franke zur Hand.⁴⁶⁶

Reinecke-Altenau dürfte den Bad Salzdettfurth Auftrag gut ein halbes Jahr vor Beginn der Ausführung erhalten haben, da angesichts des enormen Umfangs des Bildprogramms von umfangreichen Vorstudien auszugehen ist. Der konkrete Auftraggeber ist nicht bekannt; möglich wäre sowohl der Betreiberkonzern der Bad Salzdettfurth Bergwerke, die Vereinigte Kaliwerke Salzdettfurth AG mit Hauptsitz in Berlin, als auch die Bergwerksleitung unter dem damaligen stellvertretenden Betriebsführer Bergassessor Dr. Hellmut Zirkler, der seit 1935 dem Werk vorsteht. Dessen Vater, Bergrat a. D. Dr. rer. nat. Dr.-Ing. h. c. Heinrich Zirkler ist damals Aufsichtsratsvorsitzender der Vereinigten Kaliwerke Salzdettfurth AG, gebürtiger Clausthaler und unterhält zu jener Zeit ein Sommerhaus in Lautenthal, hat also Kontakte in den Oberharz und könnte somit bei der Auftragsvergabe auch eine Rolle gespielt haben.⁴⁶⁷

Die Darstellung von eindeutigen Symbolen und Uniformen der Deutschen Arbeitsfront (DAF) auf den Wandbildern im 'Gemeinschaftsraum' belegt zudem das Mitwirken der DAF-Unterorganisation 'Schönheit der Arbeit', im Speziellen die entsprechende Gaustelle für den Gau Südhannover-Braunschweig, bei der Auftragsvermittlung und Bildgestaltung,⁴⁶⁸ die bereits in der Auftragsvergabe für die Wandbilder in Lautenthal (MM-5) und Goslar (MM-9) involviert gewesen ist. Zudem wird der Künstler in Bad Salzdettfurth vom Betriebsobmann der Deutschen Arbeitsfront, August Fricke, persönlich betreut, in dessen Haus in der Wehrstedter Straße Reinecke-Altenau für die mehrmonatige Dauer der Bildausführung auch einquartiert wird. Reinecke-Altenaus erfolgreich abgeschlossene Wandbildaufträge in zwei

anderen bedeutenden Montanbetrieben im Gau Südhannover-Braunschweig, 1937 in der Silberhütte Lautenthal und 1938/39 im Erzbergwerk Rammelsberg,⁴⁶⁹ dürften für die Gaustelle des Amtes 'Schönheit der Arbeit' den Ausschlag gegeben haben, den Oberharzer Künstler erneut für ein repräsentatives Monumentalbildprogramm anzusprechen.

Dieser 'Gemeinschaftsraum', auch als 'Gefolgschaftshalle'⁴⁷⁰ bezeichnet, wird zur Entstehung der Bilder erst auf Schacht I im Gebäude der Kaue 2 neu eingerichtet.⁴⁷¹ Er ersetzt damit die provisorisch für Betriebsappelle umfunktionierten Werkshallen und Lokschruppen im unterhalb gelegenen Kaliwerk.⁴⁷² Der mindestens 240 Personen Sitzplätze gewährende Saal dient in erster Linie als herrschaftlicher Repräsentationsraum des Werkes und der hier agierenden DAF und ist für größere politische Kundgebungen, disziplinierende Appelle und Feierlichkeiten der 'Werksgefolgschaft', also der Werkstätigen, insbesondere der Kaliwerks- und Kalibergarbeiter konzipiert. Nach Fertigstellung der Malereien sowie der Umbau- und Einrichtungsmaßnahmen ist an der Stirnseite, direkt vor dem Gemälde der *Bergparade*, ein Rednerpult vor mindestens 10 Sitzreihen á 24 Holzstühle aufgestellt. Zwischen dem *Fahnenappell*-Bild und dem auf Putz gemalten Emblem der DAF ist eine dunkle Hitlerbüste an der Wand angebracht. Über den 4 Wandbildern an den Längsseiten, die den Weg der Bergleute zum Schacht sowie die Rückkehr von der Arbeit thematisieren, ist auf der Wand genügend Platz gelassen, um gegebenenfalls Spruchbänder anzubringen, wie es bei den Vorgänger-Lokalitäten für Gefolgschaftsappelle üblich gewesen ist.⁴⁷³

Am 28. Oktober 1941 wird schließlich der Saal im Rahmen eines Betriebsappells eingeweiht. Der stellvertretende Betriebsführer, Bergassessor Dr. Hellmut Zirkler, hält eine einleitende Ansprache, wobei er insbesondere auf die neue Raumausschmückung hinweist. Nach dem Verlesen einer Führerrede setzt Gaupropagandaleiter Schröder zu einer ideologisch durchtränkten Rede zur nationalsozialistischen Wirtschafts- und Sozialpolitik mit antisemitischen Beschimpfungen der Kriegsgegner und Durchhalteparolen an. Zum Abschluss verleiht der Bergrevierbeamte, Erster Bergrat Dr. Ferling, Kriegsverdienstkreuze an drei Werksangehörige.⁴⁷⁴ Wie viele derartige Veranstaltungen in der Folgezeit noch im Gefolgschaftssaal stattfinden, ist nicht bekannt.

Wo die Darstellungen der untertägigen Arbeitsprozesse ursprünglich angebracht sind, ist nicht bekannt. Das eine, auf Putz gemalte Bild befindet sich in dem Empfangsraum der Steigerkaue auf Schacht I, direkt gegenüber dem Eingang. Vermutlich sind die anderen vier Bilder mit vergleichbaren Themen in den Korridoren der Kauen, an der verbleibenden Stirnwand des unmittelbar angrenzenden 'Gemeinschaftsraumes' oder aber in einem benachbarten Verwaltungsgebäude aufgehängt.

Als Honorar erhält Reinecke-Altenau für den Gesamtauftrag insgesamt 7.500.- Reichsmark.⁴⁷⁵

Die umfangreichen Arbeiten dauern bis Anfang September 1941 an.⁴⁷⁶ Wie oben bereits erwähnt, wird Reinecke-Altenau für diesen Zeitraum im Privathaus des Betriebsobmanns der DAF, August Fricke, in der Wehrstedter Straße und damit relativ weit außerhalb des Bad Salzdetfurther Ortskerns, gut 2,5 Kilometer von Schacht I entfernt, untergebracht und

wiederum im zentral am Rand der Altstadt gelegenen Hotel Kaiserhof verpflegt.⁴⁷⁷ Seine freie Zeit gestaltet Reinecke-Altenau mit Radtouren und Wanderungen durch die abwechslungsreichen Mischwälder und weiten Flure des südlichen Hildesheimer Landes. Aufgrund seines gesundheitlich angeschlagenen Zustands verbringt Reinecke-Altenau die Wochenenden häufig in seiner Wohnung in Hannover-Linden. Ein viertägiger Aufenthalt zu Ostern⁴⁷⁸ und ein längerer Erholungsurlaub - wahrscheinlich nach Abschluss der Bad Salzdetfurth Arbeiten – in Altenau sind bekannt.

Vor 1950 wird ein Teil der transportablen Wandbilder in die Flure der Bergwerksverwaltung umgehängt.⁴⁷⁹ Nach einer Restaurierung und einigen partiellen Übermalungen werden sämtliche mobilen Wandbilder 1983 im neu eingerichteten Kauen- und Verwaltungsgebäude von Schacht III angebracht und befinden sich noch heute dort. 1992 wird der Förderbetrieb in Bad Salzdetfurth eingestellt, das Kaliwerk geschlossen. Die Gebäude auf Schacht III werden allerdings weiterhin zur Verwaltung der über Deutschland verteilten Werke der Kali und Salz AG genutzt. Die Liegenschaften auf dem Gelände des Kaliwerks und von Schacht I, auch die Gebäude der Steigerkaue und des 'Gefolgschaftsraumes', sind an mittelständische Produktions-, Handwerks- und Dienstleistungsunternehmen weitervermietet. Der 'Gefolgschaftssaal' wurde in der Zwischenzeit mit einer Trennwand und einer Zwischendecke versehen und besteht heute somit nicht mehr in seiner ursprünglichen Form.

- *Kaliabbau im Flöz Ronnenberg*; 1941; Kasein auf Putz; ca. H 255 cm x B 455 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (unter Wappenschild); Empfangsraum der Steigerkaue auf Schacht I (gegenüber dem Eingang), Kalibergwerk Bad Salzdetfurth. (MM-11-1; siehe Abb. 94)
- *Kaliabbau*; 1941; Kasein auf Sperrholz; H 148 cm x B 272 cm; Signatur (links unten): Wappenschild; Schacht I, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth [heute auf Schacht III, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth]. (MM-11-2; siehe Abb. 95)
- *Seilbahnstrecke auf der 774m-Sohle*; 1941; Kasein auf Sperrholz; H 148,5 cm x B 273 cm; Signatur (links unten): Wappenschild; Schacht I, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth [heute auf Schacht III, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth]. (MM-11-3; siehe Abb. 96)
- *Rasenhängebank der Seilfahrt am Füllort der 774m-Sohle*; 1941; Kasein auf Sperrholz; H 108 cm x B 109 cm; keine Signatur; Schacht I, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth [heute auf Schacht III, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth]. (MM-11-4; siehe Abb. 97)
- *Frühstückspause (Buttern)*; 1941; Kasein auf Sperrholz; H 108 cm x B 109 cm; Signatur (links unten): Wappenschild; Schacht I, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth [heute auf Schacht III, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth]. (MM-11-5; siehe Abb. 98)
- *Weg der Bergleute zum Schacht*; 1941; Kasein auf Sperrholz; H 108 cm x B 300 cm; Signatur (links unten): Wappenschild; 'Gemeinschaftsraum' auf Schacht I (vermutlich linke Längsseite, rechte Wandhälfte), Kalibergwerk Bad Salzdetfurth [heute auf Schacht III, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth]. (MM-11-6; siehe Abb. 99)

-
- *Bergleute in der Kaue vor der Einfahrt*; 1941; Kasein auf Sperrholz; H 108 cm x B 300 cm; keine Signatur (wahrscheinlich bei der Übermalung des Hintergrundes 1983 verdeckt); 'Gemeinschaftsraum' auf Schacht I (vermutlich linke Längsseite, linke Wandhälfte), Kalibergwerk Bad Salzdetfurth [heute auf Schacht III, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth]. (MM-11-7; siehe Abb. 100)
 - *Anfahrt der Bergleute auf Schacht I* [Entwurf; nicht ausgeführt]; 1941; vermutlich mit Buntstiften und Aquarellfarbe kolorierte Federzeichnung auf Karton; Maße unbekannt; keine Signatur; Privatbesitz.⁴⁸⁰ (MM-11-8; siehe Abb. 101)
 - *Fahnenappell*; 1941; Kasein auf Sperrholz; H 149,5 cm x B ca. 610 cm; keine Signatur (wahrscheinlich bei der Übermalung des Hintergrundes 1983 verdeckt); Stirnseite im 'Gemeinschaftsraum' auf Schacht I, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth [heute auf Schacht III, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth].⁴⁸¹ (MM-11-9; siehe Abb. 90, 93, 105 & 106)
 - *DAF-Symbol vor einer Montage aus Gebäuden des Bergwerks Bad Salzdetfurth*; 1941; Kasein auf Putz; Maße unbekannt; keine Signatur; Stirnseite im 'Gemeinschaftsraum' auf Schacht I (über obigem Bild), Kalibergwerk Bad Salzdetfurth [zwischenzeitlich, vermutlich 1945 übermalt]. (MM-11-10)
 - *Bergleute in der Kaue nach der Ausfahrt*; 1941; Kasein auf Sperrholz; H 108 cm x B 300 cm; Signatur (links unten): Wappenschild; 'Gemeinschaftsraum' auf Schacht I (rechte Längsseite, rechte Wandhälfte), Kalibergwerk Bad Salzdetfurth [heute auf Schacht III, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth]. (MM-11-11; siehe Abb. 102)
 - *„Bergleute auf dem Heimwege nach Feierabend“*;⁴⁸² 1941; Kasein auf Sperrholz; H 108 cm x B 300 cm; keine Signatur (wahrscheinlich bei der Übermalung des Hintergrundes 1983 verdeckt); 'Gemeinschaftsraum' auf Schacht I (rechte Längsseite, linke Wandhälfte), Kalibergwerk Bad Salzdetfurth [heute auf Schacht III, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth]. (MM-11-12; siehe Abb. 103)

1930er Jahre/frühe 1940er Jahre: Harzer Wasserwirtschaft (Harzwasserwerke?)

(MM-12)

Von einem Auftrag sind bis auf die unten genannte, sehr präzise Entwurfszeichnung keine Dokumente, wie etwa Briefe oder Rechnungen, überliefert. Da auf dem Bildentwurf allerdings konkrete Raummaße und Türen berücksichtigt sind, ist die Konzeption mit Sicherheit auf eine bestimmte, damals bestehende oder doch zumindest bereits fest geplante Örtlichkeit bezogen. Die monumentale, programmatische Darstellung lässt vermuten, dass dieses Wandbild für eine repräsentative Räumlichkeit, etwa für den Eingangsbereich oder einen Sitzungssaal einer Einrichtung bestimmt ist, die in den 1930er/1940er Jahren unmittelbar in die Harzer Wasserwirtschaft involviert ist.

Denkbar wären hier in erster Linie die unter staatlicher Kontrolle befindlichen, 1927 gegründeten Harzwasserwerke, denen sowohl der nicht nur für damalige Verhältnisse höchst aufwendige und eindrucksvolle Bau⁴⁸³ als auch der technische und wirtschaftliche

Betrieb der neuen Oberharzer Talsperren und hiermit verbundenen wasserwirtschaftlichen Einrichtungen obliegt.⁴⁸⁴

Ebenfalls Anteil am Bau der Talsperren – zumindest im Sinne als den Bau begleitender Repräsentant des Nationalsozialismus – hat die Deutsche Arbeitsfront (DAF), welche beispielsweise auch die Einweihungsfeier der Odertalsperre bei Bad Lauterberg am 21. Oktober 1934 für eine große Kundgebung nutzt.⁴⁸⁵ Das Anregen von innerbetrieblichen Raumgestaltungsmaßnahmen ist Aufgabe des Amtes ´Schönheit der Arbeit´, einer Abteilung der zur DAF gehörenden NS-Gemeinschaft ´Kraft durch Freude´ (KdF).⁴⁸⁶ Ein bedeutender Teil von Reinecke-Altenaus Wandbildern geht auf das Einwirken der DAF, im Speziellen des Amtes ´Schönheit der Arbeit´, zurück, etwa seine Monumentalwerke in Lautenthal, Goslar oder Bad Salzdetfurth (siehe oben). Somit kann eine mögliche weitere Kooperation zwischen dem Künstler, der DAF und einem am Harz angesiedelten Wirtschaftsunternehmen, etwa den Harzwasserwerken, kaum überraschen.

Von einer tatsächlichen Ausführung der geplanten Arbeiten ist leider nichts bekannt. Anfang 2004 unternommene postalische und telefonische Rücksprachen mit den Harzwasserwerken in Hildesheim, denen heute die gesamte Oberharzer Wasserwirtschaft, unter anderem auch die Unterhaltung der Westharzer Talsperren und der angeschlossenen Trinkwasserleitungen, unterstellt ist, haben keine Hinweise auf tatsächlich ausgeführte Wandgemälde Karl Reinecke-Altenaus in heute noch vorhandenen Gebäuden des Konzerns ergeben.

Vergleicht man die Bilddetails, insbesondere den Umstand, dass Reinecke-Altenau sowohl die Trinkwassergewinnung für eine Großstadt als auch die Stromerzeugung und -versorgung dank Wasserkraft zum zentralen Thema wählt, mit den tatsächlich zu seinen Lebzeiten existierenden Talsperren, so fällt Eines auf: Auf die Odertalsperre (1930-1933),⁴⁸⁷ die Zillierbachtalsperre (1934-1936)⁴⁸⁸ und die Eckertalsperre (1939-1942)⁴⁸⁹ trifft nur jeweils eines dieser Merkmale zu - auf die Sösetalsperre (1928-1931)⁴⁹⁰ allerdings beide. Hier wird sowohl elektrische Energie gewonnen als auch große Mengen Trinkwasser abgezapft. Zu Reinecke-Altenaus Lebzeiten, ab 1934, wird insbesondere die weit entfernt liegende Hansestadt Bremen über die damals größte Fernwasserleitung Europas mit Trinkwasser beliefert.

Bei der feierlichen Weihe eines Gedenksteins und eines frisch gepflanzten Eichenbaums anlässlich der baldigen Fertigstellung dieser Fernwasserleitung Mitte 1934 wird von den anwesenden Vertretern der Lokalpolitik mehrfach darauf hingewiesen, dass dieses als technische Großtat zu wertende Bauprojekt - der NS-Gesellschaftsideologie entsprechend - als verbindendes, einigendes Symbol der ´Volksgemeinschaft´ begriffen werden solle.⁴⁹¹ So ist in einem Presseartikel über diese groß angelegte Feierstunde zur Rede des Regierungspräsidenten Dr. Muhs folgendes zu lesen:

„Er [Dr. Muhs, Anm. KG] gab seiner Freude Ausdruck, daß so schnell neben dem eisernen Band zwischen Bremen und dem Harz auch das lebendige Band zwischen den Volksgenossen hüben und drüben geknüpft worden sei. Aus diesem Grund könne

er das gewaltige Kulturwerk [des Sösetalsperren- und Fernwasserleitungsbaus, Anm. KG] um so freudiger begrüßen und um so freudiger könne er im Namen der Behörden die Sinnbilder der Verbundenheit, die Eiche und den Gedenkstein, in getreue Obhut übernehmen.“⁴⁹²

Eine derartige Botschaft im Sinne des NS-Volksgemeinschaftsgedankens kann ebenfalls aus Reinecke-Altenaus Bildgestaltung dieser Entwurfsarbeit gelesen werden und wird durch die Menschenkette im Vordergrund und die metallene Pipeline im Hintergrund verdeutlicht, die das Harzgebirge (zur Linken) mit der Großstadt (zur Rechten) verbinden.

Lediglich bei der ab 1938 im Bau befindlichen Okertalsperre⁴⁹³ mitten im Oberharz nahe Altenau werden auch beide Nutzungen angedacht, allerdings nicht im großen Umfang, sondern als Zusatzleistungen neben dem dringlichen Hochwasserschutz und der Niedrigwasseranreicherung.

Abschließend bleibt also fraglich, ob das angedachte Wandbild möglicherweise für ein bereits bestehendes Gebäude an der Sösetalsperre, einen für die Okertalsperre geplanten Raum oder aber für ein anderorts befindliches Verwaltungsgebäude der Wasserwerke, möglicherweise sogar in Bremen, bestimmt ist.

Die auf dem Entwurf angedeutete Stadtsilhouette lässt sich leider nicht zweifelsfrei einer bestimmten norddeutschen Großstadt zuordnen.

- *Weg des Trinkwassers vom Oberharz in eine Großstadt* [Entwurf; Ausführung unbekannt]; 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; farbige Tinte und Aquarell auf Karton; H 17,7 cm x B 47,9 cm; keine Signatur; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (MM-12-1).

Ab 1941: Ratskeller Goslar (MM-13)

Während Reinecke-Altenau im März 1941 am Großauftrag für das Bergwerk Bad Salzdetfurth arbeitet, plant er bereits Wandbilder für den Goslarer Ratskeller, was aus einem Brief vom 26. März 1941 deutlich wird.⁴⁹⁴ Ende Januar 1942 ist in einem Artikel des „*Hannoverschen Anzeigers*“ über den Künstler die Rede von einem „Großauftrag [...] zur Ausmalung eines Ratskellers einer Stadt am Harzrand“⁴⁹⁵. Vermutlich ist hiermit der Auftrag für den Goslarer Ratskeller gemeint.

Zur Ausführung kommt es allerdings höchstwahrscheinlich nicht mehr. So geben hiervon weder Quellen Auskunft, noch sind in den Räumlichkeiten des Ratskellers in Goslar Spuren einer etwaigen Wandbemalung erkennbar. Entwurfszeichnungen sind ebenfalls nicht bekannt.

1942: Kruppsche Bergverwaltung Goslar, Bad Harzburg (MM-14)

In einem Brief vom 24. Juli 1942 bemerkt Reinecke-Altenau einen Auftrag von der Kruppschen Bergverwaltung Goslar mit Sitz in Bad Harzburg,⁴⁹⁶ wozu er am 27. Juli 1942 dort eine Entwurfszeichnung vorlegen soll.⁴⁹⁷

Bei dieser Zeichnung könnte es sich um folgendes Blatt handeln, das nach Reinecke-Altenaus Tod in einen Zusammenhang mit einem Auftrag für die Zinkhütte Oker zwischen Oker und Harlingerode gerückt wird⁴⁹⁸ und wovon auch eine schriftliche Erläuterung Reinecke-Altenaus existiert (siehe oben):

- *Herzog Julius besucht die Frau Marien-Saigerhütte zu Oker. Die Offiziantenschaft empfängt ihn. Zeit um 1570 bis 80* [Entwurf; nicht ausgeführt]; ca. 1939 - 1942; Kolorierte Federzeichnung auf Karton; H 22 cm x B 31 cm; Signatur: Unbekannt; Privatbesitz. (MM-10-1)

Für welchen der beiden Aufträge diese Zeichnung tatsächlich bestimmt ist, bleibt fraglich, zumal dieses Blatt eher einen inhaltlichen Bezug zu Oker, eben zu der damals dort noch unter dem Namen Frau-Marien-Seigerhütte bestehenden Anlage (ab 1942 Bleikupferhütte Oker),⁴⁹⁹ als zum benachbarten Bad Harzburg aufweist, andererseits aber von einem Auftrag der Zinkhütte Oker - im Gegensatz zu Reinecke-Altenaus bekanntem Kontakt zur Kruppschen Bergverwaltung in Bad Harzburg - keine zeitgenössische Quelle überliefert ist. Ebenso könnte die im oben erwähnten Brief genannte Zeichnung mit einem Holzschnitt in Verbindung stehen, etwa die Vorstudie hierzu sein, der frühestens Mitte der 1930er Jahre, wahrscheinlich aber eher Anfang der 1940er Jahre als Motiv für den Hauerschein der Kruppschen Bergverwaltung Goslar in Bad Harzburg Verwendung findet:

- *Zeitgenössischer Hauer mit Hacke und Grubenlicht vor einem Förderturm* [Motiv des Hauerscheins der Kruppschen Bergverwaltung Goslar; Bad Harzburg]; späte 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Holzschnitt; ca. H 50 cm x B 37 cm; Signatur (rechts unten): Wappenschild (im Druckstock); Privatbesitz. (DG-68)

Dieser in Form des Hauerscheins überlieferte Holzschnitt belegt zumindest, dass Reinecke-Altenau mindestens diesen einen Auftrag der Kruppschen Bergverwaltung in Bad Harzburg ausführt. Der Direktor der Kruppschen Bergverwaltung Goslar ist Ende der 1930er Jahre Bergassessor a. D. J. A. Ziervogel aus Goslar,⁵⁰⁰ für den der Künstler im Jahr 1940 die Tischkarte zur Taufe seines Sohnes, Albrecht Ziervogel, gestaltet.⁵⁰¹ Der Betriebsleiter und Reinecke-Altenau sind sich also auch privat bekannt.

Die Ausführung eines Wandbildes für die Kruppsche Bergverwaltung Goslar in Bad Harzburg ist hingegen nicht bekannt, aber möglich,⁵⁰² gleichwohl fraglich bleibt, inwieweit der Künstler angesichts seines sich verschlechternden gesundheitlichen Zustandes ab 1941/42 noch in der physischen Verfassung ist, eine solche Arbeit zu bewerkstelligen.

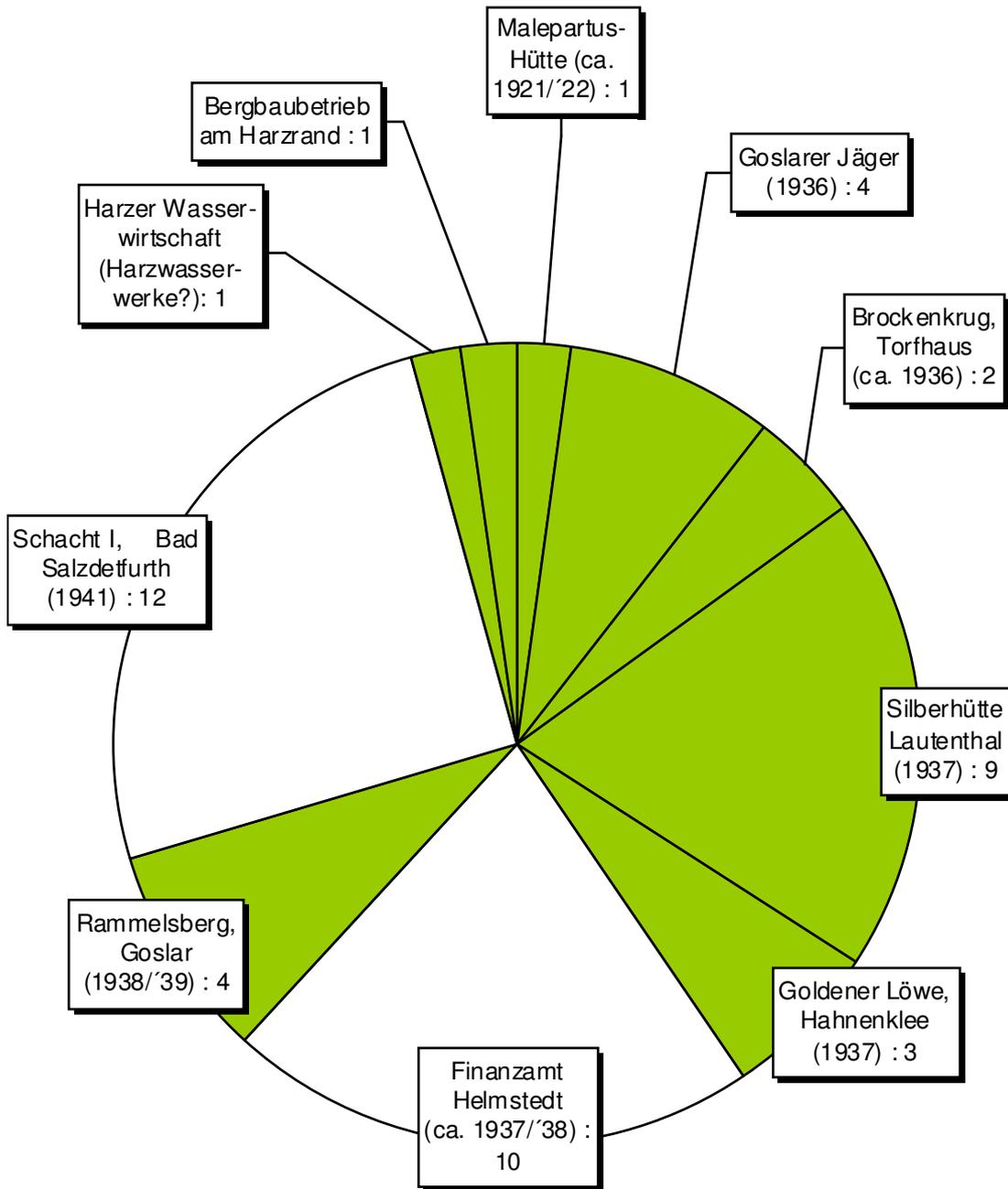


Diagramm D.2: Anzahl, Verortung und Entstehungsjahr der bekannten geplanten und/oder ausgeführten Monumentalmalereien Reinecke-Altenaus (Harzer Motivik)
 Wandbildprogramme mit Harzer Motivik sind grün hervorgehoben.

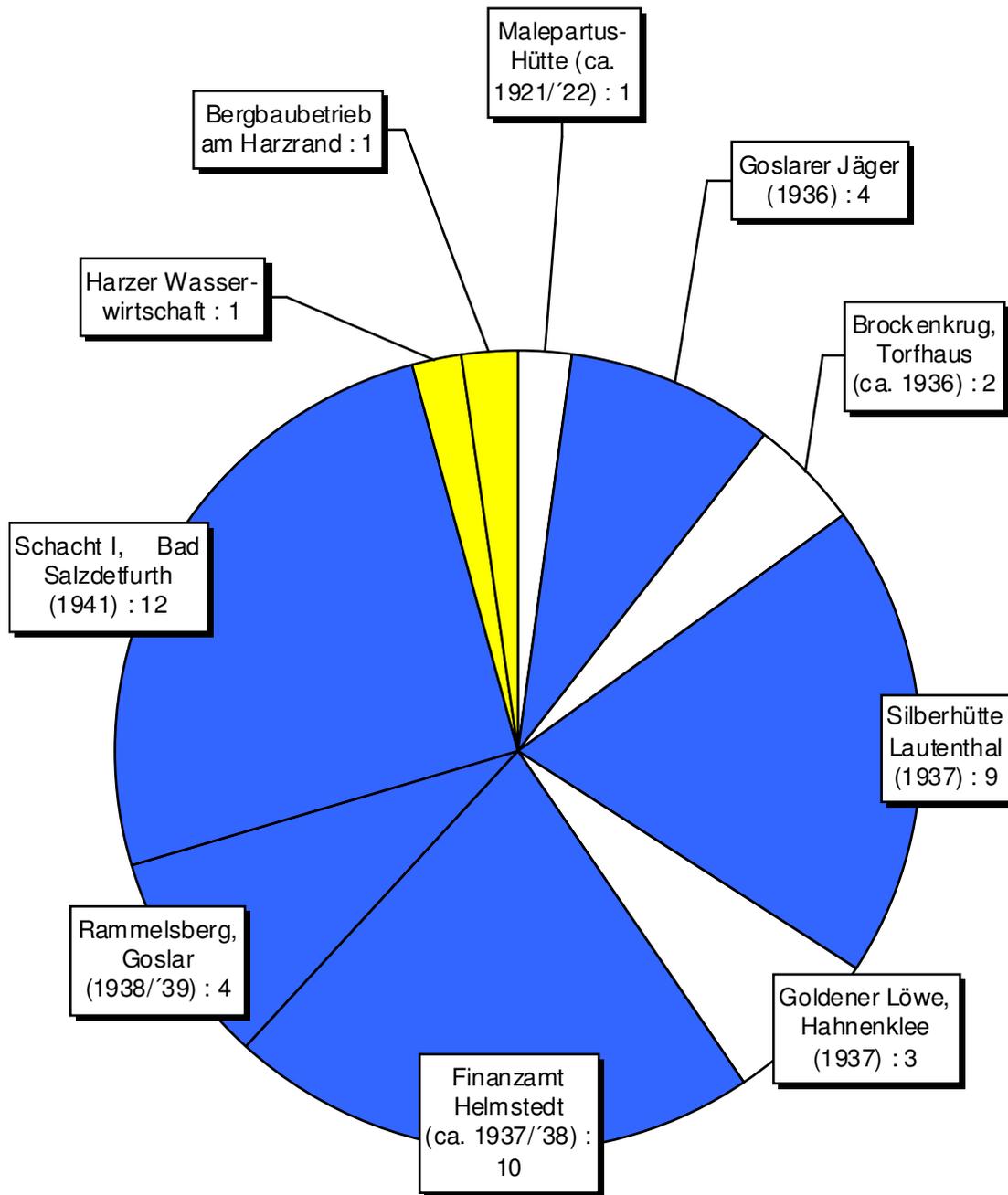


Diagramm D.3: Anzahl, Verortung und Entstehungsjahr der bekannten geplanten und/oder ausgeführten Monumentalgemälde Reinecke-Altenaus (Auftraggeber)

Wandbildprogramme im Auftrag von Wehrmacht, NS-Stellen bzw. unter Beteiligung der Deutschen Arbeitsfront (DAF) sind blau angegeben. Bei den beiden nicht umgesetzten Entwürfen (gelbe Flächen) für die Harzer Wasserwirtschaft und für einen Harzer Bergbaubetrieb, möglicherweise für die Zinkhütte Oker oder die Kruppsche Bergverwaltung Goslar in Bad Harzburg, ist eine Auftragsituation unter Einwirkung der DAF sehr wahrscheinlich. Die restlichen Bilder (weiße Flächen) gehen auf private Auftraggeber zurück.

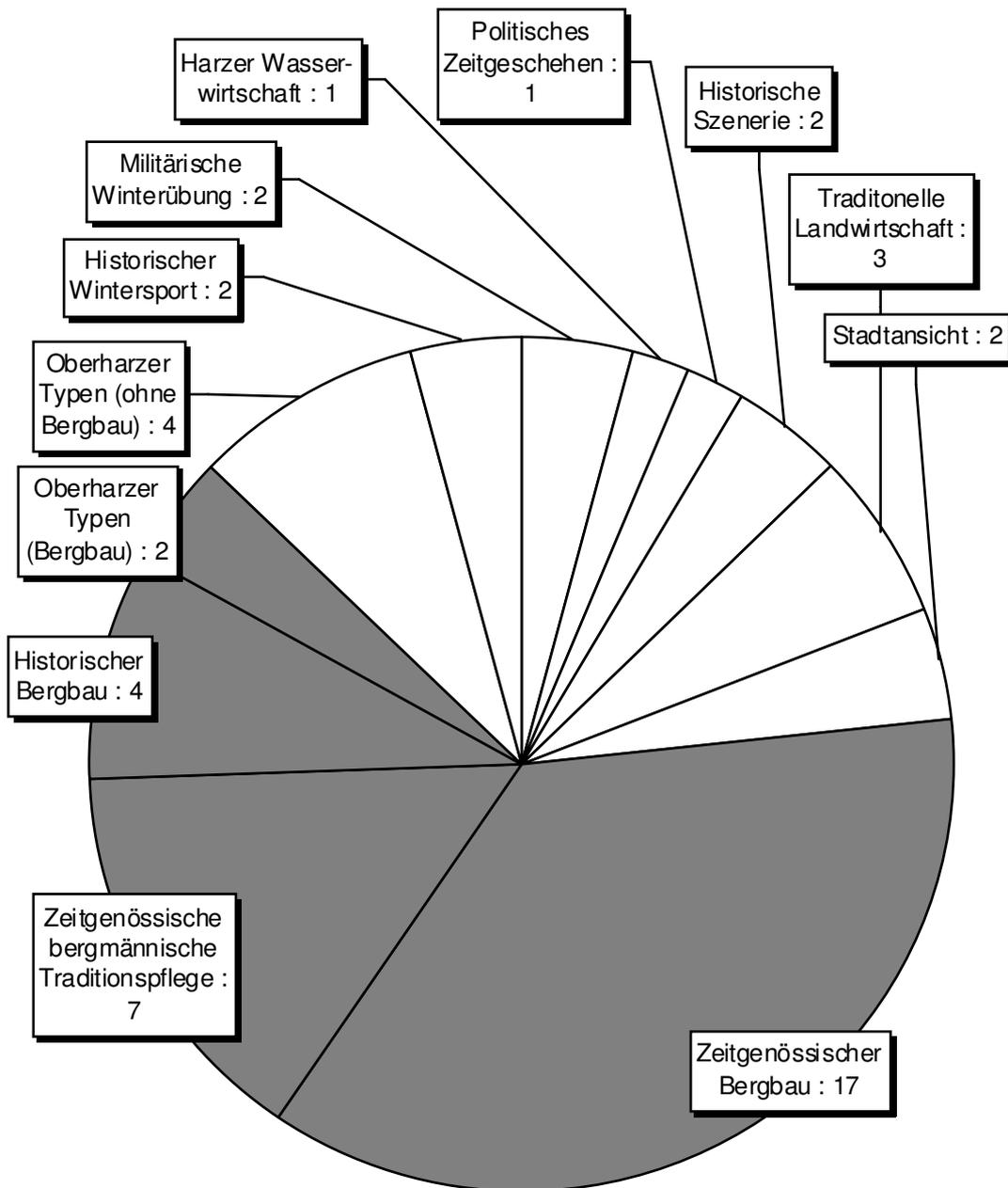


Diagramm D.4: Bildmotive der ermittelbaren geplanten und/oder ausgeführten Monumentalgemälde Reinecke-Altenaus und deren Anzahl

Bildmotive, die einen Bezug zum Bergbau aufweisen, sind grau gekennzeichnet.⁵⁰³

-
- ³²⁵ Auf einer bei Meuskens 1985h, S. 74 abgedruckten Fotografie einer geselligen Runde in der Malepartus-Hütte im Januar 1922 lassen sich an einer Wand Porträts eines alten schnauzbärtigen Mannes mit Hut, eines weiteren Mannes mit Hut, Monokel und Zigarette sowie eines jungen Bergmannes oder Pochjungen erkennen. Die Größe der auf die Wand gezeichneten Porträtköpfe ist leicht über Lebensgröße.
- ³²⁶ Siehe hierzu Autor unbekannt 1936a, S. 3.
- ³²⁷ Siehe Hewers & Reinecke-Altenau 1979, S. 12 & Meuskens 1985h, S. 154-155.
- ³²⁸ Im Vorfeld des für März 1936 geplanten Manövers der Goslarer Jäger im Oberharz kündigt die „*Goslarsche Zeitung*“ dieses als großes gesellschaftliches Ereignis an:
 „Das Jägerbataillons wird in der Zeit vom 17. bis 19.3.36 in der Gegend Clausthal-Zellerfeld-Altenau seine diesjährige Winterübung abhalten.
 Das Jägerbataillon wird am 17.3. Goslar verlassen und mit je einer Kompanie in Altenau und Hahnenklee, mit der Masse des Bataillons (zwei Kompanien und Stab) in Clausthal-Zellerfeld ins Quartier gehen.
 Am 18.3. wird gegen 9 Uhr in der Gegend von Clausthal eine Übung beginnen, die sich den ganzen Tag über in Richtung auf Stieglitzecke abspielen wird. Abends wird das Bataillon in Gegend des Sperberhaier Dammhauses und mit einer Kompanie am Nordausgang Altenaus biwakieren.
 Der 19.3. bringt ein Gefecht im Okertal und den Rückmarsch nach Goslar.
 Für die Bevölkerung bietet sich reichlich Gelegenheit den Übungen bzw. dem Biwak des Jäger-Bataillons beizuwohnen.“ Autor unbekannt 1936a, S. 3.
- Wie diese detaillierte Pressemitteilung deutlich macht, werden militärische Übungen der Goslarer Jäger im Oberharz als Großschauspiel für die gesamte Bevölkerung dargeboten. Das Manöver dient somit nicht nur der Schulung der Soldaten, sondern auch der Öffentlichkeitsarbeit, und zeigt letztlich, wie sehr in dieser Zeit das Soldatentum im Zivilleben verankert ist.
- ³²⁹ Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzter Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld; Meuskens 1985h, S. 153-155 & Gurski 2003, S. 19.
- ³³⁰ Der zwischen 1928 und 1939 existenten Torfhaus-Gemeinde gehören laut Wanckel 1976 – neben Karl Reinecke-Altenau – unter anderem Fritz Gille aus Osterwiek, Amtsgerichtsrat Grosse aus Wernigerode, Dr. Pfeffer aus Bad Harzburg (Goethe-Kenner), der Schönebecker Elbreeder Wolfgang Wanckel und Karl Theodor Weigel (Volkskundler und Sinnbildforscher) an. Siehe Wanckel 1976.
- Des Weiteren ist Reinecke-Altenaus Freund Schurig, ein Bad Harzburger Fotograf unter der Gruppe. Gastgeber und ebenfalls Mitglied ist der Betreiber der Gastwirtschaft Brockenkrug in Torfhaus, der so genannte >Torfhaus-Wirt< Hugo Spengler. Siehe Wanckel 1966, S. 25.
- Ebenfalls als Mitglieder der Torfhaus-Gemeinde werden in einer Quelle aus den späten 1960er Jahren der Philosoph und als Verfasser des Buches „*Der Untergang des Abendlandes*“ zu zweifelhafter Berühmtheit gelangte Oswald Spengler und der nationalsozialistische Reichsbauernführer Richard Walter Darré, der als Vertreter des schollegebundenen Blut-und-Boden-Mythos innerhalb des NS-Systems einem völkischen Flügel angehört, genannt, der hier in Torfhaus seine Reden für die in der ‚Reichsbauernstadt‘ Goslar stattfindenden Parteiveranstaltungen geschrieben haben soll. Siehe Raabe 1969, S. 4. Der Wahrheitsgehalt dieser Sekundärquelle konnte bisher mangels auffindbarer Primärquellen nicht bestätigt werden.
- ³³¹ Siehe Meuskens 1985h, S. 156.
- ³³² Siehe Raabe 1969, S. 7-8.
- ³³³ In einem Nachruf auf Reinecke-Altenau schreibt Dr. Carl Borchers 1947 für den „*Goslarer Berg-Kalender 1948*“ Folgendes über die Beziehung des Künstlers zum Hainberg: „[...] Im Jägerhause und [?] auf dem Hainberge widmete Reinecke-Altenau eine Reihe von Bildern der Jagd, [...]“ Siehe Borchers 1947, S. 82.
- ³³⁴ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1937, S. 22.
- ³³⁵ Die Schreibweise variiert selbst bei der Presseberichterstattung über die dort stattfindenden Reichs-Hubertus-Feiern in den 1930er Jahren zwischen Heinberg (1936) und Hainberg (1937). Vergleiche Autor unbekannt 1936d; Autor unbekannt 1936e; Autor unbekannt 1936f; Autor unbekannt 1936g & Autor unbekannt 1937i.
- Ob und aus welchen Gründen möglicherweise eine offizielle Namensänderung in diesem Zeitraum stattfindet, ist nicht bekannt.
- ³³⁶ Borchers 1947, S. 82.
- Dass Borchers hier zwischen den Begriffen „Jägerhause“ und „Hainberge“ ein „und“ setzt, ist missverständlich. Wenn er mit dem besagten „Jägerhause“ eine der Hütten der Goslarer Jäger am Sonnenberg bei St. Andreasberg meint, dann irrt er darin, dass bei jenen Wandbildern die Jagd thematisiert sei; vielmehr handelt es sich dort um Darstellungen des Harzer Wintersports und von militärischen Übungen im Schnee (siehe hier oben in Abschnitt „1936: *Jägerhaus und Wegehaus der Goslarer Jäger am Sonnenberg bei St. Andreasberg (MM-2)*“).
-

-
- ³³⁷ Meuskens 1985h, S. 172.
- ³³⁸ Diese Recherchen im Jägerhaus im Hainberg haben am 29. Juli 2003 stattgefunden.
- ³³⁹ Siehe Autor unbekannt 1960a, S. 3 & Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
- ³⁴⁰ Wie sich bei einer Prüfung der dargestellten Lokalität vor Ort im Hainberg am 22. Juni 2005 gezeigt hat, ist auf dem Gemälde wahrscheinlich nicht der konkrete Blick vom Jägerhaus, sondern eine Übersicht über die umgebende nord-westliche Landschaft dargestellt.
- ³⁴¹ Siehe Autor unbekannt 1960a, S. 3 & Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
Aus dem Jahr 1985 existiert eine farbige Fotografie dieses Bildes in Privatbesitz.
- ³⁴² Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld & Meuskens 1986h, S. 200.
- ³⁴³ Siehe Scholz 1956, S. 3.
- ³⁴⁴ Siehe Fam. Strohmeyer [Hrsg.] ca. 2003, S. 2.
- ³⁴⁵ Vorgefunden am 29. Juli 2003.
- ³⁴⁶ Alternativ wird das in der 2. Hälfte der 1930er alljährlich Anfang November im Hainberg abgehaltene Fest auch >Reichsjägertag<, >Hubertusfeier am Heinberg<, >Hubertusfeier auf dem Hainberg< oder >Reichs-Hubertusfeier< genannt. Vergleiche Autor unbekannt 1936d; Autor unbekannt 1936e; Autor unbekannt 1936f; Autor unbekannt 1936g & Autor unbekannt 1937i.
- ³⁴⁷ Heute ist dieser Baubestand aus nationalsozialistischer Zeit noch größtenteils im Original erhalten. Selbst die Inneneinrichtung aus den 1930er Jahren ist noch zu weiten Teilen vorhanden, beispielsweise schwere hölzerne Leuchter mit Runen-Schnitzwerk (nur die Hakenkreuz-Symbole wurden zwischenzeitlich herausgeschnitten, sind aber noch gut nachvollziehbar), Stühle mit Sachsenross-Doppelkopf als Rückenlehne oder ein Kamin mit Sonnensymbol. Auch das in Stein gehauene Zeichen des Reichsbundes der Deutschen Jägerschaft - auch hier wurde lediglich das Hakenkreuz herausgemeißelt - ist noch über dem äußeren Zugang zu der kleinen Jagdstube erkennbar, in der sich die Holzschnitte Reinecke-Altenaus befinden.
Von den äußeren Tribünenanlagen gegenüber dem Festspielfelsen ist allerdings nichts mehr zu sehen. Erosion und Vegetation haben den Hang >renaturiert<. Der Felsen, mit seinen zum Teil aus dem 18. Jahrhundert stammenden Inschriften und Bildreliefs und der sich in ihm befindlichen Hubertusgrotte bzw. -kapelle, weist zwar allerlei Spuren menschlicher Eingriffe auf, doch ob diese und welche hiervon auf die Nutzung als Festspielbühne zurückzuführen sind, ist kaum ablesbar.
- ³⁴⁸ Zum Jägerhaus im Hainberg und zu den Reichs-Hubertus-Feiern siehe folgende Quellen: Achilles 1998, S. 27-88; Autor unbekannt 1936d; Autor unbekannt 1936e; Autor unbekannt 1936f; Autor unbekannt 1936g; Autor unbekannt 1937i; Friedrich 1989, S. 92-95; Gautschi 2000, S. 91 & 140; Fam. Strohmeyer [Hrsg.] ca. 2003, S. 2; im Internet unter <http://www.baddeckenstedt.de/gesch62.htm> [Bartels, Wilfried: *Jägerhaus im Hainberg*; Gesichtet am 4.06.2003] sowie im Niedersächsisches Staatsarchiv Wolfenbüttel [Archiv]: Akten: 55 Neu Lutter a. B. Nr. 151 [Jägerhaus im Hainberg]; 55 Neu Lutter a. B. Nr. 152 [Jägerhaus im Hainberg]; 55 Neu Lutter a. B. Nr. 153 [Jägerhaus im Hainberg] & 12 Neu 13 Nr. 37883 [Jägerhaus im Hainberg].
- ³⁴⁹ Aufgrund der nachweislichen Beziehung Reinecke-Altenaus zum Jägerhaus im Hainberg und damit zu den bedeutendsten waidmännischen Repräsentationsereignissen des Reiches, den Reichs-Hubertus-Feierlichkeiten, entwickelte sich die Vermutung, dass er auch an der „*Internationalen Jagdausstellung*“ in Berlin im Herbst 1937 beteiligt ist. Innerhalb dieser großen Trophäenschau existiert auch eine Abteilung für internationale Jagdkunst, die von Hermann Görings so genanntem >Hofmaler< Gerhard Löbenberg (1891-1967) kuratiert wird.
Dieser wiederum gehört in den 1920er bis 1940er Jahren zu den bedeutendsten Jagdmalern Deutschlands, hat während der NS-Herrschaft eine nebenamtliche Anstellung als Referent für Jagdkunst und Ausstellungswesen im Reichsjagdamt, ist Mitglied des engsten Führungsstabes um den Reichsjägermeister Göring, leitet den Gesamtaufbau der „*Internationalen Jagdausstellung 1937*“ und wird dafür schließlich im Januar 1938 zum Professor ehrenhalber ernannt.
Löbenberg gehört der gleichen Generation wie Reinecke-Altenau an. Seine Kindheit verlebte er im Forsthaus Gemkental/Oberharz, zwei Kilometer vor Altenau. Löbenbergs erster Zeichenlehrer ist der englische Tier- und Landschaftsmaler Louis Henry W. Klingender aus Goslar, der um 1900 im Forsthaus Gemkental verkehrt und auch Reinecke-Altenau im 1. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts im Zeichnen unterrichtet. Etwa um 1909/10 absolviert Löbenberg ein Studium zum Zeichenlehrer in Berlin, wo zur selben Zeit auch Reinecke-Altenau im gleichen Studiengang lernt. Beide Maler sind im I. Weltkrieg als zeichnende Kriegsberichterstatter, Reinecke-Altenau von 1915 bis 1918 in Celle, Warschau sowie in Bulgarien und Rumänien und Löbenberg zur selben Zeit in Frankreich und Serbien tätig. Außerdem hat Löbenberg zuvor seinen Wehrdienst bei den Goslarer Jägern absolviert, jener
-

-
- traditionsreichen Einheit, zu der Reinecke-Altenau etwas später engen Kontakt pflegt. Eine Verbindung zwischen diesen beiden Künstlern erscheint also möglich, zumal Löbenberg nach dem I. Weltkrieg in Duingen und Hildesheim, also zumindest im weiteren Umfeld des in Hannover wohnenden Oberharzer Künstlers lebt und ebenfalls zeitlebens eine gegenständliche Malerei, zeitweise der Reinecke-Altenaus nicht unähnlich, praktiziert. Siehe Gautschi 2000, S. 10 & Katalog *Natur und Jagd in der Malerei von Gerhard Löbenberg* 2004, S. 5-9 & 14-15. Im Begleitbuch zur „*Internationalen Jagdausstellung*“, 1938 herausgegeben vom Reichsbund Deutsche Jägerschaft unter dem Titel „*Waidwerk der Welt*“, ist Reinecke-Altenau allerdings nicht erwähnt, wie mir das Jagdmuseum München nach schriftlicher Anfrage und gewissenhafter Recherche am 15. Juli 2005 telefonisch mitteilen konnte.
- ³⁵⁰ Siehe Südekum, 1931, S. 24-25.
- ³⁵¹ Die Angaben über Motive, etwaige Größe und Umfang der Wandbilder im Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal stammen aus folgenden Quellen: Reinecke-Altenau 1937n, S. 2-3; Dennert ca. 1984; Westfalia Lünen [Hrsg.] 1985; Meuskens 1985h, S. 160-167; Dennert ca. 1985, Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld [Hrsg.] 2002, S. 143-145 & Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
Siehe auch Kapitel 5.4.16.
- ³⁵² Am gravierendsten für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage im Oberharz wirkt sich die Einstellung des Clausthaler Bergbaus im Jahre 1930 aus, mit dem die gesamte ökonomische Basis der Region wegfällt und eine Massenarbeitslosigkeit, verbunden mit sozialem Elend ausbricht. Siehe Schyga 1999, S. 349 & Seidel 1982, S. 195. Siehe auch Kapitel C.1.10.
- ³⁵³ Siehe Schröpfer 2000, S. 115, 222-223.
- ³⁵⁴ Die spannungsreiche Entwicklung des Lautenthaler Bergbaus der 1920er bis 1940er Jahre beschreibt Manfred Hädicke in Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld) [Hrsg.] 2002, S. 74-77.
- ³⁵⁵ Archäologische Bodenfunde der jüngeren Vergangenheit belegen eine organisierte Erzverhüttung in noch kleinen, losen Siedlungen im Oberharz bereits seit karolingischer Zeit (ab dem 9. Jahrhundert). Vermutlich setzt sogar bereits um 700 die Verhüttung im Harz ein. Der Silberbergbau lässt sich darüber hinaus – ausgehend von archäologischen Funden aus Müllingen – im Oberharz bis ca. 1000 v. Chr. zurückverfolgen. Siehe Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 157.
Doch diese neueren Befunde sind Reinecke-Altenau und seinen Zeitgenossen in den 1930er Jahren noch nicht bekannt.
- ³⁵⁶ Zeitliche Angaben über den Stillstand der Erzförderung im Oberharz im Mittelalter basieren auf Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 159.
- ³⁵⁷ Siehe Lommatzsch 1976, S. 35, 37 & 50 & Ernst 1999, S. 87.
- ³⁵⁸ Siehe Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 161.
- ³⁵⁹ Siehe Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld [Hrsg.] 2002, S. 133.
- ³⁶⁰ Siehe Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld [Hrsg.] 2002, S. 129-130, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 161 & Ernst 1999, S. 88.
- ³⁶¹ Zur Personalentwicklung der Silberhütte Lautenthal ab den 1920er Jahren siehe Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld [Hrsg.] 2002, S. 131-132.
- ³⁶² Siehe Ernst 1999, S. 88.
Zu den Fremdarbeitern an der Silberhütte Lautenthal während des II. Weltkriegs siehe Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld [Hrsg.] 2002, S. 131.
- ³⁶³ Siehe Schlüter 1936, S. 5-6.
- ³⁶⁴ Siehe Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld [Hrsg.] 2002, S. 130.
- ³⁶⁵ Zur Produktivität und wirtschaftlichen Situation der Silberhütte Lautenthal von 1924 bis zum Ende des II. Weltkrieges siehe die Ausführungen von Uwe Steinkamm in Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld [Hrsg.] 2002, S. 132-133.
- ³⁶⁶ Unter dem Titel „*Einweihung der neuen Waschkauen der Silberhütte Lautenthal*“ liefert Ernst Schlüter in seinem Artikel für die „*Preußag-Werkszeitung*“ vom 28. Juni 1936 eine ausgiebige Schilderung der Einweihungsfeierlichkeiten sowie eine Beschreibung der neuen Räumlichkeiten, die von zwei Schwarzweißfotografien dokumentierend begleitet werden. Siehe Schlüter 1936, S. 5-6.
-

-
- ³⁶⁷ 1935 wird der von der Deutschen Arbeitsfront mitinitiierte Neubau eines Kauengebäudes begonnen und schließlich am Montag, dem 25. Mai 1936 in einer offiziellen Feierstunde in Form eines Betriebsappells eingeweiht. Das Gebäude beherbergt einen großen Umkleideraum, einen geräumigen Speisesaal, einen sowohl über Kalt- als auch über Warmwasser verfügenden Waschraum, die so genannte >Badeanstalt< mit Brause- und Wannensilbermünzen sowie drei Waschbrunnen, eine Dampfheizungsanlage, eine >Bedürfnisanstalt<, einen gerade angesichts der gefährvollen Arbeit der Bleihüttenmänner dringend erforderlichen Sanitätsraum, worunter ein ärztlicher Untersuchungs- und Behandlungsraum zu verstehen ist, sowie einen Luftschutzgeräteraum (!). Damit wird ein akuter Rummangel behoben, der auf die umfangreiche Aufstockung des Personals ab 1934 zurückzuführen ist. Diese hat ihre Ursache wiederum in den von der NS-Regierung initiierten Kampagnen zur Rohstoff-Autarkie des Reiches, insbesondere im damaligen Einschmelzprojekt von Reichssilbermünzen. Siehe Schlüter 1936, S. 5-6 & Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld [Hrsg.] 2002, S. 131-132.
- ³⁶⁸ Zur Praxis des DAF-Amtes 'Schönheit der Arbeit' siehe Bartsch, Eppenstein-Baukhage & Kammer 1999, S. 228 & Hermand 1988, S. 271-276 sowie das Kapitel C.2.3.
- ³⁶⁹ Bei der Einweihungsfeier des neuen Kauengebäudes der Silberhütte Lautenthal am Montag, dem 25. Mai 1936 sind folgende politische Würdenträger anwesend: Der Werksleiter Bergrat George, der Sachreferent für das Amt 'Schönheit der Arbeit' der NSDAP-Gauleitung des Gaus Südhannover-Braunschweig Parteigenosse Rahlfs aus Hannover, von der NSDAP-Kreisleitung Clausthal Kreisleiter Kratzin, der Kreiswalter der Deutschen Arbeitsfront Pfaff sowie der Lautenthaler Ortsbürgermeister Künstel und der Ortsgruppenleiter der NSDAP Allecke. Also sind in erster Linie weniger Vertreter der unmittelbaren Staatsmacht, als Vertreter der totalitär regierenden NS-Partei anwesend. Siehe Schlüter 1936, S. 5.
- ³⁷⁰ Ernst Schlüter gibt dies in seinem Artikel für die „*Preußag-Werkszeitung*“ vom 28. Juni 1936 so wieder:
„Nach einem Musikstück aus der Oper >Die Meistersinger von Nürnberg< ergriff der Referent der Gauleitung der NSDAP. in Hannover, Amt für Schönheit der Arbeit, das Wort:
[>]Kameraden! Die Ausführungen eures Betriebsführers [Bergrat George ist Vorredner gewesen, Anm. KG] sollten euch beweisen, wie sehr heute in Deutschland ein Wandel in der Gesinnung eingetreten ist. Die Ausführungen waren ein Programm: Schönheit der Arbeit. Das, was hier geschaffen ist, steht in engem Zusammenhang mit dem, was der Nationalsozialismus will. Dieses Gebäude ist der äußere Ausdruck für Schönheit der Arbeit. Nun appelliere ich noch an euer Inneres: Laßt auch in eure Gedanken Schönheit einkehren, innere Erneuerung, inneren Schwung zu weiterem Schaffen. Dies Gebäude ist wieder einmal ein Denkmal für unsere neue Zeit. In diesen Räumen muß sich jeder wohlfühlen und sich aufschließen für alles andere Schöne im neuen Deutschland. Ich wünsche eurer kleinen Zelle im großen Deutschland ein herzliches Glückauf.[<]
Zum Schluß sprach der Kreisleiter der NSDAP., Kratzin, und der Kreisleiter der Deutschen Arbeitsfront, Pfaff, zur Belegschaft. Kreisleiter Kratzin, früher beruflich bei der Preußag in Lautenthal tätig, verglich die neue Anlage mit früheren Einrichtungen und sprach den Wunsch aus, daß doch auch die Arbeiterwohnungen später einmal vorbildlich und geschmackvoll ausgebaut werden möchten. Er ermahnte Führer und Gefolgschaft, weiterhin eisern zusammenzustehen und einmütig zusammenzuarbeiten als eine Notgemeinschaft, die gewillt sei, dem Führer in allen Maßnahmen zu helfen und zu stärken. Kreisleiter Pfaff empfahl die neue Anlage dem Schutze der Gefolgschaft und stellte die Anlage anderen Betrieben als Vorbild hin.
Mit einem >Sieg Heil!< auf den Führer wurde der einstündige Appell geschlossen.“
Schlüter 1936, S. 5.
- ³⁷¹ Zitiert nach Schlüter 1936, S. 5.
- ³⁷² So zitiert Ernst Schlüter Bergrat Georges Einweihungsrede vom 25. Mai 1936 im Artikel für die „*Preußag-Werkszeitung*“ folgendermaßen:
„[...] Die Arbeit gilt heute wieder als Ehre und Adel. Adolf Hitler hat dem Arbeiter die Ehre wiedergegeben. Der Arbeiter tritt heute wieder in sauberer Kleidung auf und unterscheidet sich nicht mehr vom anderen Volksgenossen. Es gibt nur einen Stand im deutschen Volke, das ist der deutsche Staatsbürger. Wir wollen an Stelle des verachteten, klassenbewußten Arbeiters den stolzen, selbstbewußten deutschen Arbeiter schaffen. Dieses Gefühl soll durch freundliche Arbeitsräumlichkeiten erweckt und erhalten werden. Der Arbeiter soll das Gefühl haben, diese Räume stellt mir mein Volk und mein Führer zur Verfügung, um mir meine Arbeitsfreude zu stärken. Und das ist der wahre Zweck, warum wir Schönheit der Arbeit, Kraft durch Freude, betreiben.“
Schlüter 1936, S. 5.
- ³⁷³ Zitiert nach Schlüter 1936, S. 5.
-

-
- ³⁷⁴ Erstmals den Belegschaften bildlich vorgestellt wird dieses neue Preussag-Wappen in der aller ersten Harzer Ausgabe der „*Preußag-Werkszeitung*“, also im 1. Jahrgang in der Nummer 1 auf Seite 4 sowie bereits auf dem Titelblatt dieses Heftes, das am 1. Oktober 1933 erscheint. Vergleiche zudem Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 231 & Vögel [Hrsg.] 2002, S. 17.
- ³⁷⁵ Ernst Schlüter beschreibt den Umkleideraum anlässlich seiner Einweihung 1936 folgendermaßen:
„[...] Durch den Haupteingang [des neuen Kauengebäudes, Anm. KG] gelangt man in den Umkleideraum. Er liegt in der Mitte der Kaue, ist mit rot-weißen Fliesen belegt und in hellgrauem Ton gehalten. Von den Wänden grüßt das Wappen der Preußag und das Abzeichen der Deutschen Arbeitsfront. Der Wandfries ist umschrieben:
Pflichtbewußtsein ist die Krone des Lebens. – In uns allein liegt die Zukunft der deutschen Nation. – Jeder Volksgenosse, auch der ärmste, ist ein Stück Deutschland. – Zucht und Gehorsam sind die Grundlagen des Staates.“ Schlüter 1936, S. 5.
- ³⁷⁶ Schlüter 1936, S. 5-6.
- ³⁷⁷ Siehe Reinecke-Altenau 1937n, S. 2-3.
- ³⁷⁸ Zu folgenden montantechnischen Lehrwerken der frühen Neuzeit ließen sich von Reinecke-Altenaus Wandbild ausgehend inhaltliche Bezüge feststellen: Georg Agricola: „*De re metallica libri XII*“ (in der lateinischen Ausgabe von 1556, in der deutschen Ausgabe von 1557); Georg Engelhardt von Löhneyß: „*Bericht vom Bergwerk, wie man dieselben bauwen und in guten Wolstand bringen soll, sampt allen darzu gehörigen Arbeiten, Ordnung und rechtlichen Process*“ (1617 in Zellerfeld erschienen) sowie von Lazarus Ercker die Werke „*Das kleine Probierbuch von 1556*“, „*Vom Rammelsberg und dessen Bergwerk, ein kurzer Bericht von 1556*“ und „*Das Münzbuch von 1563*“. Siehe Dennert ca. 1984, S. 2 & Meuskens 1985h, S. 161-167 & 234.
- ³⁷⁹ Siehe Reinecke-Altenau 1937n, S. 2-3.
- ³⁸⁰ Reinecke-Altenau 1937n, S. 3.
- ³⁸¹ Bei der hier im Dezember 1937 abgehaltenen ‚Deutschen Weihnachtsfeier‘ der Lautenthaler Betriebsgemeinschaft sind die ansonsten quer im Raum stehenden Tisch- und Bankreihen in Längsrichtung des Saales gewendet und somit zu zwei langen Reihen aufgebaut sowie zusätzlich Stühle mit Rückenlehne dazugestellt. Siehe Schlüter 1938, letzte Seite.
Die alltägliche Aufstellung des Mobiliars quer zur Raumachse in mindestens 8 einander gegenübergestellten Sitzgruppen ist hingegen ein Jahr zuvor in einer Fotografie bei Reinecke-Altenau 1937n, S. 3 zu sehen.
- ³⁸² Über die Ausstattung sowie die Wandgestaltung des Speiseraumes geben die Texte von Ernst Schlüter von 1936 und 1938 sowie der Beitrag von Reinecke-Altenau von 1937, alle drei für die „*Preußag-Werkszeitung*“, und die hierin zu findenden zeitgenössischen Fotografien Aufschluss. Siehe Reinecke-Altenau 1937n, S. 2-3 & Schlüter 1936, S. 5-6 & 1936, letzte Seite.
- ³⁸³ Schlüter 1936, S. 6.
- ³⁸⁴ Schlüter 1936, S. 6.
- ³⁸⁵ Diese Formulierung benutzt Betriebsführer Bergrat George bei seiner ausgiebig auf völkische und nationalsozialistische Ideologiemomente zurückgreifenden Ansprache bei jener Weihnachtsfeier 1937 im Speisesaal der Silberhütte Lautenthal. Mit Verweisen auf die zeitgenössische – nationalsozialistisch bestimmte – Geschichtsforschung versucht George hier das Weihnachtsfest als „echtes deutsches Fest“ zu belegen, deutet es als „Fest der Wintersonnenwende“, mit dem bereits lange vor der Christianisierung die germanischen Ahnen „die Wiedergeburt des Lichts, die Erlösung von Kälte und Finsternis [und] das Wiedererwachen in der Natur“ gefeiert hätten. So betont der Lautenthaler Werksleiter gar „den echt deutschen Charakter des Weihnachtsfestes, in dem sich die unbewußt im Blute jedes Deutschen schlummernde Mystik unserer Ahnen offenbare.“ Neben diesem deutlichen Rückgriff auf die NS-Rassenideologie ergeht sich George bei dieser Gelegenheit zudem in antichristlichen und insbesondere antikatholischen Seitenhieben.
Ernst Schlüter hält für die „*Preußag-Werkszeitung*“ diese für den Nationalsozialismus weltanschaulich gewichtige wie typische Rede, die offenkundig mit der christlichen Tradition des Weihnachtsfestes zu brechen beabsichtigt, fest. Die Zitate aus Georges Weihnachtsansprache stammen aus Schlüters Berichterstattung (Schlüter 1938, letzte Seite).
- ³⁸⁶ Schlüter 1938, letzte Seite.
- ³⁸⁷ Schlüter 1938, letzte Seite.
- ³⁸⁸ Siehe Schlüter 1938, letzte Seite.
- ³⁸⁹ Reinecke-Altenau 1937n, S. 3.
- ³⁹⁰ Siehe Reinecke-Altenau 1937n, S. 3.
- ³⁹¹ Siehe Schlüter 1938, letzte Seite.
- ³⁹² Steinwarz 1938.
- ³⁹³ In dem vom Amt ‚Schönheit der Arbeit‘ herausgegebenen und als Gestaltungsleitfaden für sämtliche am Bau derartiger Räumlichkeiten beteiligten Entscheidungsträger präsentierten Handbuch „*Speiseräume und Küchen in gewerblichen Betrieben*“ von 1938 ist zur Frage der Sitzgelegenheiten in Kantinen zu lesen:
-

-
- „Es sind möglichst Einzeltische mit einzelnen Stühlen zur Aufstellung zu bringen. Bänke, vor allem ohne Rückenlehne, sind auf jeden Fall zu vermeiden.“ Steinwarz 1938, S. 3.
- ³⁹⁴ Vergleiche Steinwarz 1938, S. 3-15.
- ³⁹⁵ Steinwarz 1938, S. VI.
- ³⁹⁶ Siehe in diesem Kapitel den folgenden Abschnitt „1938/39: Erzbergwerk Rammelsberg, Goslar (MM-9)“.
- ³⁹⁷ Siehe unten den Abschnitt „1941: Schacht I, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth (MM-11)“.
- ³⁹⁸ Siehe in diesem Kapitel die Abschnitte „Ca. 1939–1942: Zinkhütte Oker, zwischen Oker und Harlingerode (MM-10)“ und „1942: Kruppsche Bergverwaltung Goslar, Bad Harzburg (MM-14)“.
- ³⁹⁹ Siehe Lommatzsch 1976, S. 85 & Meuskens 1985h, S. 160.
- ⁴⁰⁰ Reinecke-Altenau schlägt nach Fertigstellung 1937 für diesen Wandfries beide Bildtitel vor:
„Die Bildreihe an der linken Längswand soll ein Stück Geschichte und Kulturgeschichte des Hüttenwesens wiedergeben. Wir haben uns etwa in die Zeit um 1550 herum zurückzusetzen. Als Generalüberschrift könnte über dem Bildband stehen: Herzog Heinrich der Jüngere besucht eine Hütte. Sie könnte unter Hervorhebung der technischen Seite auch lauten: Vom Roherz bis zum Wildemannstaler.“ Reinecke-Altenau 1937n, S. 2.
- Zu der ganz links am Rand gezeigten Szene des Entladens eines Erzkarrens existiert noch das Entwurfsblatt Reinecke-Altenaus: Ein Karton im Format H 22 cm x B 35,5 cm trägt eine monochrome, sehr linear orientierte Bleistiftzeichnung. Diese zeigt eine Gaipelanlage, einen von dort nach rechts herannahenden einachsigen Erzkarren mit Personal, einen gekippten, Erzbrocken ausladenden baugleichen Kastenwagen mit angeschrägtem Pferd, einer arbeitenden und vermutlich zwei wachenden Figuren. Dahinter ist noch ein weiteres Gespann mit Fuhrmann erkennbar. Reinecke-Altenau ändert diese Szenerie für das endgültige Wandbild ab, lässt Einiges weg – insbesondere im Hintergrund –, variiert Ausrichtung und Proportionen einiger Objekte und zieht sie näher zusammen; hierdurch spart er Platz und lenkt die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche der dargestellten Aktion. Die Entwurfszeichnung ist in einer Graphikmappe im Magazin der Heimatstube Altenau archiviert.
- ⁴⁰¹ Die dargestellte Person hat höchstwahrscheinlich ihr Vorbild im Laboranten der Silberhütte, Karl Diener, der auf einem Belegschaftsfoto von 1936 zu sehen ist. Physiognomie und Haartracht weisen hierbei verblüffende Ähnlichkeiten auf. Vergleiche Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld [Hrsg.] 2002, S. 130, Abb. 9.
- ⁴⁰² Die dargestellten Betriebsführer der Begrüßungsszene sind – laut Literatur - die damaligen Bergräte Barry und George. Siehe Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld) [Hrsg.] 2002, S. 145.
- ⁴⁰³ Eine Schwarzweiß-Fotografie dieser Wandseite, die unmittelbar nach der Fertigstellung der Malereien und der Einweihung des Speisesaals 1937 datiert ist, findet sich bei Bergwerks- und Geschichtsverein Bergstadt Lautenthal von 1976 e.V. mit Unterstützung der Hermann-Reddersen-Stiftung Clausthal-Zellerfeld [Hrsg.] 2002, S. 143.
- ⁴⁰⁴ Siehe auch die Erläuterungen und Abbildungen zu diesen Wandbildern in Kapitel 5.4.15.
- ⁴⁰⁵ In einer am 29. Juni 1937 abgestempelten Postkarte an seine St. Andreasberger Vertraute Fräulein Käte Bauer kommentiert Reinecke-Altenau seinen Aufenthalt im damals für Harzer Verhältnisse luxuriösen Klima-Kurort und Wintersportplatz Hahnenklee folgendermaßen:
„Glückauf aus Hahnenklee. Ich komme mir vor wie ein Kurgast!“ Reinecke-Altenau 1937o.
- Siehe auch Meuskens 1985h, S. 157-158.
- ⁴⁰⁶ Bei einer Ortsbesichtigung am 17. Oktober 2002 habe ich sowohl die Wandbilder Reinecke-Altenaus, als auch die Leuchter Nickels fotografisch erfasst. Zudem existiert eine sehr alte, vermutlich aus den 1930er Jahren stammende, nachkolorierte Bildpostkarte des in Hahnenklee ansässigen Oberharzer Verlages Photo-Schmidt, die das sicherlich ursprüngliche damalige Interieur mit den Bildwerken der beiden Künstler zeigt.
Zu Rudolf Nickel siehe Vollbrecht 1974, S. 94-96 sowie im Internet unter <http://www.harztrachten.de/nickel.htm> [gesehen am 26.04.2006].
- ⁴⁰⁷ Siehe auch die Erläuterungen und Abbildungen zu diesem Wandbildprogramm in Kapitel 5.4.16.
- ⁴⁰⁸ Siehe Reinecke-Altenau 1937t.
- ⁴⁰⁹ Siehe oben in diesem Kapitel den Abschnitt „1937: Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal (MM-5)“.
- ⁴¹⁰ Die Angaben zu den Helmstedter Wandbildern basieren auf einer Liste vom Altenauer Stadt- und Kurdirektor Wilhelm Scholz, der 1956 versucht, alle noch auffindbaren Werke Reinecke-Altenaus aufzuführen. Siehe Scholz 1956, S. 2.
Weitere Angaben zur Entstehung und zur späteren Behandlung der Bilder bei Meuskens 1984b & Meuskens 1985h, S. 158-159.
Außer den drei Fotografien, die die Stirnseiten des Saales zeigen und im Archiv des Finanzamtes erhalten sind, sind keine Dokumente zu diesem Werk überliefert. Telefonische
-

-
- Auskunft durch Herrn Horst Schilling, Finanzamt Helmstedt und Frau Marita Sterly M.A., Kreisheimatmuseum im Juleum Helmstedt am 24. August 2005.
- ⁴¹¹ Als Vorstudien für dieses Helmstedter Wandbild können die beiden folgenden Gemälde aufgrund der Motivik und Pinselführung, die Reinecke-Altenaus Maltechnik für Kaseinbilder gleicht, angesehen werden:
- *Drei Mäher* [1. Version; Ölstudie]; 2. Hälfte der 1930er Jahre; Öl auf Karton; H 63,7 cm x B 57,7 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau. (OE-87)
 - *Drei Mäher* [2. Version; Ölstudie]; 2. Hälfte der 1930er Jahre; Öl auf Karton (?); Originalmaße unbekannt; Signatur: Nicht erkennbar; Verbleib unbekannt (OE-88; 1985 ist dieses Gemälde auf einem Foto von der Reinecke-Ausstellung im Goslarer Museum zu sehen und im Katalog aufgeführt. Siehe Autor unbekannt 1985i & *Karl Reinecke-Altenau 1885-1943 – Gedächtnisausstellung zum 100. Geburtstag des Malers, Illustrators und Schriftstellers* [Katalog] 1985, S. 13).
- ⁴¹² Borchers 1947, S. 82.
- ⁴¹³ Meuskens 1985h, S. 172.
- ⁴¹⁴ Die historische Entwicklung des Schäferstuhls ist anhand folgender Quellen zu verfolgen: Försterling 1993, S. 228-238; Försterling 1996, S. 110-111 sowie im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel [Archiv]: Akten: 26 Nds 1003 [Segelfliegerschule auf dem Schäferstuhl, Gitter]; 26 Nds 1003/A [Segelfliegerschule auf dem Schäferstuhl, Gitter]; 26 Nds 784 [Segelfliegerschule auf dem Schäferstuhl, Gitter]; 12 A Neu 13 Nr. 44986 [Segelfliegerschule auf dem Schäferstuhl, Gitter]; 12 A Neu 13 Nr. 44989 [Segelfliegerschule auf dem Schäferstuhl, Gitter] & 12 A Neu 13 Nr. 45314 [Segelfliegerschule auf dem Schäferstuhl, Gitter].
- ⁴¹⁵ Eine sehr umfangreiche Bilduntersuchung des Wandgemäldes in der Lohn- und Festhalle sowie auch des Bildprogramms in der Besucherkaue unter Berücksichtigung des historischen Entstehungszusammenhangs ist in Kapitel 5.4 zu finden. Siehe auch Kapitel 5.2.7.
- ⁴¹⁶ Nach Angaben des sächsischen Chronisten, des Mönches Widukind von Corvey, werden um 968 zur Herrschaft Kaiser Ottos I. in Sachsen („in terra saxoniam“) Silberadern entdeckt und bergmännisch ausgebeutet. Diese Angaben sollen sich nach früheren Einschätzungen konkret auf den Rammelsberg beziehen (siehe Hillebrand 1988, S. 4), nach heutiger Bewertung auf irgendeine Gangerzlagerstätte des Harzes (siehe Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 157). Um 980 setzt in Goslar schließlich nachweisbar die Münzprägung ein. - Zu Reinecke-Altenaus Zeit ist es allgemein verbreiteter wissenschaftlicher Kenntnisstand, dass das Einsetzen des Bergbaus am Rammelsberg in ottonischer Zeit zu datieren sei. Archäologische Funde in Müllingen belegen hingegen, dass bereits seit 1.000 v. Chr. Kupfererz im Rammelsberg gefördert wird. Befunde der Grabungen von Düna bei Osterode zeigen zudem, dass an den Verhüttungsplätzen hier in der Spätantike, etwa gegen 400 n. Chr., Kupfer aus Rammelsberger Erz gewonnen wird. Diese aus den beiden letzten Jahrzehnten stammenden Befunde basieren auf modernen, hoch technisierten archäologischen Grabungs- und Analysemethoden, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch undenkbar sind. Siehe Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 157.
- ⁴¹⁷ Der Erzreichtum, insbesondere die Silber- und Kupfervorkommen des Rammelsberges sind es schließlich, die den sächsischen Kaiser Heinrich II. um 1002 dazu bewegen, seine Pfalz von Werla an der Oker nach Goslar zu verlegen, um sich den Zugriff auf diese reiche Rohstoffquelle für seinen Staatshaushalt zu sichern. Weitere Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation wie die Salier Konrad II., Heinrich III. und Heinrich V. oder der Staufer Friedrich I. Barbarossa werten Goslar als Herrschaftsresidenz auf und markieren mit den hier stattfindenden Reichsversammlungen die erste große wirtschaftliche Blütezeit und letztlich reichspolitisch bedeutsamste Periode der Bergbaustadt am Harzrand im 11. und 12. Jahrhundert. Siehe Bürkle [Hrsg.] 1962, 1. Innenseite & Klugmann [Red.] 1980, S. 19.
- ⁴¹⁸ Die Preussag (gegründet am 13. Dezember 1923 in Berlin) hat zwischen 1924 und 1949 an den Unterharzer Berg- und Hüttenwerken (gegr. am 30. Dezember 1924 in Oker) einen Anteil von 4/7, die Braunschweig GmbH (gegründet im Oktober 1924 in Braunschweig) von 3/7. Das Eigentum an den entsprechenden Betrieben wird 1926 vom preußischen Staat der Preussag übertragen. Hauptsitz der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH ist Oker. Siehe Lommatzsch 1976, S. 63; Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 224 & Schröpfer 2000, S. 441 & 556-557.
- ⁴¹⁹ Nach Gründung des Landes Niedersachsen fallen die braunschweigischen Besitzanteile von 3/7 an das Bundesland, das als Rechtsnachfolger des Freistaates Braunschweig begriffen wird, in Form der Niedersachsen GmbH / Braunschweigische Staatsbank. Erst zum 1. Januar 1968 tritt diese ihre Anteile an die Preussag AG ab, die vom 1. April des Jahres an – bis zur Stilllegung 1988 - alleinig das Rammelsberger Werk und die weiteren Betriebe der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke weiterführt. Siehe Hillebrand 1988, S. 25 & Schröpfer 2000, S. 441 & 556-557.
-

-
- ⁴²⁰ Siehe Schyga 1999, S. 226. Siehe auch das Kapitel C.1.11.
- ⁴²¹ „>Die in den Vorjahren begonnenen Arbeiten zur Steigerung der Leistungsfähigkeit des Betriebes wurden mit Unterstützung aus Reichsmitteln fortgesetzt<“, heißt es im Jahresbericht 1935. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass bis Ende 1934 eine grundsätzliche Subventionierung der Werke zur Sicherung nationalsozialistischer Autarkiewirtschaft noch nicht wirksam ist. Vielmehr hat die Krisenbewältigungspolitik von 1932 zu dieser Steigerung der Produktion geführt.“ Schyga 1999, S. 226.
- ⁴²² Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1938, S. 180-181 & Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 178-179.
- ⁴²³ Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1938, S. 181 & Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 179.
- ⁴²⁴ Siehe Kapitel C.1.13.
- ⁴²⁵ Siehe Schyga 1999, S. 226.
- ⁴²⁶ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 232.
- ⁴²⁷ „Die Produktivität der Arbeit [im Rammelsberg, Anm. KG] wurde von 1930 (184 Tonnen pro Mann und Jahr Förderleistung) auf 350 Tonnen im Geschäftsjahr 1934/35 gesteigert, die Löhne, die im Herbst 1932 auf 6,26 RM gedrückt worden waren (im Januar 1931 betragen sie noch 8,73 RM), blieben im Keller. [...]“ Schyga 1999, S. 226.
- ⁴²⁸ Über die Führungsriege der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH schreibt Bernhild Vögel in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 231-232:
„Bevor noch das >Dritte Reich< anbrach, hatte man für den Unterharz eine Führungspersönlichkeit gefunden, die den Anforderungen der neuen Zeit entsprach. Bergrat Hast, ein Mann der Preussag, wurde Erster Geschäftsführer der Unterharzer Werke und Ende 1933 auch des Oberharzes. Ihm zur Seite stand Dr.-Ing. von Scotti, seit Mai 1933 NSDAP-Mitglied. (Während des II. Weltkriegs trat er an Hasts Stelle, der die Interessen der Preussag im okkupierten Jugoslawien wahrnahm.) Bei der Preussag wurde der neue Generaldirektor Wisselmann zur zentralen Figur. Wie Hast, der erst 1937 in die NSDAP eintrat, war auch Wisselmann kein Nazi der ersten Stunde. Keiner dieser Männer aber hatte Bedenken, voll auf das System zu setzen.“
- ⁴²⁹ Wann das so genannte >Rammelsbergprojekt< tatsächlich erdacht wird, bleibt fraglich angesichts folgender Äußerung Fritz Schupps:
„Wirtschaftlich zeichnete sich schon vor der Machtergreifung Hitlers ein Aufwärtstrend ab, wovon auch die Sozietät Schupp und Kremmer profitieren kann: >Im Anfang der 1930er Jahre [!?] erhielten mein Sozium Martin Kremmer und ich [...] vom Vorstand des „Unterharz“, Herrn Bergrat Dr. Ing. E. Hast, einen Brief, der uns in freudige Erregung und Hochstimmung versetzte: Es war die Aufforderung, bei den Bauvorhaben in Harlingerode und Rammelsberg mitzuwirken.< [...]“ zitiert nach Katalog *Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer* 2002, S. 22.
Mit dem Bauvorhaben in Harlingerode ist die schließlich 1935/36 errichtete Zinkhütte Oker gemeint, die am östlichen Ortsrand von Oker in Richtung Harlingerode gelegen ist und damals ebenfalls von der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH betrieben wird und damit in einem Produktionsverbund mit dem Erzbergwerk Rammelsberg steht.
- ⁴³⁰ „Bei diesem Vorhaben stand nicht betriebswirtschaftliche Rentabilität im Vordergrund, nicht Erhaltung von Arbeitsplätzen wie 1932, sondern Erlangung von Autarkie und damit Ausbeutung von Erzlagerstätten für die Kriegsvorbereitung.“ Schyga 1999, S. 229.
Zu den immensen Kosten des Rammelsbergprojektes, die vom Reich getragen werden sollen und auch werden, bemerkt Schyga 1999, S. 229:
„Die gesamten Kosten wurden im August des Jahres [1935, Anm. KG] auf 29 Millionen RM geschätzt, wovon 4 Millionen auf den Bau der Aufbereitungsanlage entfallen sollten. [...] Tatsächlich betragen die Förderprämien [gemeint sind hier Baukosten und Subventionen, Anm. KG] von 1934 bis 1944 98,87 Millionen RM.“
Bernhild Vögel gibt die Gesamtkosten des Rammelsbergprojektes, ohne zusätzliche Förderprämien (!), mit alleine schon 42,5 Millionen Reichsmark an. Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 237.
Allerdings zahlt das Reich nicht unmittelbar aus eigenen Kassen, wie Bernhild Vögel in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 236 bemerkt:
„Während der Bau der Aufbereitungsanlage am Rammelsberg zügig voranschritt, zogen sich die Verhandlungen mit den zuständigen Ministerien in die Länge. Bis Jahresende [1935, Anm. KG] war geklärt, dass das Reich die Garantie für Darlehen bis zu 30 Millionen RM übernehmen und zur Tilgung jährlich 3 Millionen zusätzlich zu den Förderprämien zur Verfügung stellen würde. Doch Fragen, wer als Darlehensgeber auftreten sollte und wie hoch der Zinssatz sein dürfe, zogen sich bis April 1936 hin.“
-

Schließlich stellten die Braunschweigische Staatsbank und die Preussag 10 Millionen RM für den ersten Bauabschnitt zur Verfügung.“

Der zweite Bauabschnitt wird wieder mit Geldern der Braunschweigischen Staatsbank bewältigt, nachdem Klagges, Alpers und Göring Druck auf den widerwilligen Braunschweigischen Staatsbankpräsidenten Küchenthal ausgeübt haben. Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 237.

Letztlich können die hohen Kosten des Rammelsbergprojektes bis Kriegsende 1945 nur durch die satten Förderprämien des Reiches sowie der Länder Preußen und Braunschweig ausgeglichen und damit das Werk vor Verlusten bewahrt werden. Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 237.

⁴³¹ Zum Ausbau des Erzbergwerks Rammelsberg von 1935 bis 1939 unter Schupp und Kremmer siehe den Aufsatz „Industrie-Kunst am Berg“ von Karl Arndt in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 462-470 sowie Katalog *Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer* 2002, S. 22-23, 125-127 & 131-137.

⁴³² Auf einen raschen Ausbau und eine schnellst mögliche Ausbeuteerhöhung des Rammelsberges, ungeachtet der Belastbarkeitsgrenze der Betriebsangehörigen, des Landschaftsschutzes, gesundheitlicher Risiken für die Anrainer der naheliegenden Gewässer oder des finanziellen Volumens, drängen insbesondere folgende Stellen: Die Preussag mit der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, namentlich Oberbergrat Hast und Bergrat Dr.-Ing. von Scotti, der Braunschweigische Ministerpräsident Dietrich Klagges, sein Finanzminister Alpers, der Gauwirtschaftsführer Paul Pleiger, der >Beauftragte des Führers für Wirtschaftsfragen< Wilhelm Keppler, einige weitere Sachbearbeiter der NS-Reichsregierung, das Reichswirtschaftsministerium und insbesondere der Preußische Ministerpräsident und zugleich >Beauftragter des Vierjahresplanes< Hermann Göring.

Auf der Seite der Kritiker nicht des Rammelsbergprojektes an sich, sondern einzelner Vorhaben, insbesondere gegen größere Eingriffe in die Stadtentwicklung, das Landschaftsbild und gegen die damit verbundenen Risiken für die Trinkwasserversorgung, die Ökologie, die Landwirtschaft und letztlich auch für den Status Goslars als Fremdenverkehrsort und 'Reichsbauernstadt' des Reichsnährstandes, finden sich folgende Personen und Einrichtungen, die allerdings bei all ihren Einwänden das Nachsehen haben: Der Goslarer Oberbürgermeister und lokale NS-Größe Heinrich Droste, seine Beiräte, die Stadtverwaltung, die inliegenden Gemeinderäte, die Kreisleitung der NSDAP sowie Vertreter des Reichsnährstandes. Siehe Schyga 1999, S. 229-232; Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 232-236 & Vögel 2002, S. 10-11.

Zudem kommt es mit dem Autarkiebestrebungen ablehnenden Reichsbankpräsidenten und seit 1934 auch Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht zu Konflikten und möglicherweise deswegen auch zu Verzögerungen in der Finanzierung des Rammelsbergprojektes:

„Im Juli 1936 schrieb Alpers an Keppler, mit dem Bau der Zinkhütte [am östlichen Ortsrand von Oker nahe Harlingerode, Anm. KG] hätte schon zwei Jahre zuvor begonnen werden können, wenn Reichswirtschaftsminister Schacht die >Sicherstellung der deutschen Rohstoffwirtschaft< am Unterharz nicht verzögert hätte.“ Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 236.

⁴³³ Siehe hierzu Schyga 1999, S. 229-231.

⁴³⁴ Siehe auch das Kapitel C.1.13.

⁴³⁵ Im Jahr 1936 fördert das Erzbergwerk Rammelsberg 149.467 Tonnen Roherz, im Jahr darauf 190.030 Tonnen. Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 179.

⁴³⁶ Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 179.

⁴³⁷ Bei Hoffmann & Paprotny 2000, S. 250 sind für die Zeit des Ausbaus des Rammelsberges folgende Belegschaftszahlen verzeichnet: 1934: 320 Personen; 1935: 360 Personen; 1936: 479 Personen; 1937: 718 Personen und schließlich 1938: 910 Personen.

⁴³⁸ Siehe Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH Erzbergwerk Rammelsberg bei Goslar 1938e. Inwieweit die Architekten der Anlage, Fritz Schupp und Martin Kremmer, bei der Auftragsvergabe an Reinecke-Altenau eingebunden sind, ist nicht bekannt. Allerdings kann vom Interesse des Duos an der Ausgestaltung ihrer Räumlichkeiten ausgegangen werden, sind sie doch bis zu den kleinsten Bauelementen hin bemüht, die Einheitlichkeit und Planmäßigkeit des entwickelten Architekturkonzepts umgesetzt zu sehen:

„Es ist bemerkenswert, dass Schupp und Kremmer bei sämtlichen Bauten, die im Laufe der Zeit am Rammelsberg errichtet wurden, ihr architektonisches Konzept zu keiner Zeit verlassen haben. Die gestaltende Hand der Architekten reichte dabei bis in das kleinste Detail: für Türgriffe, Torbänder, Geländer, Fenster und anderes existieren Detailpläne bis

-
- hin zum Maßstab 1:1.“ Katalog *Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer* 2002, S. 137.
- ⁴³⁹ Vergleiche Bartsch, Eppenstein-Baukhage & Kammer 1999, S. 228 & Hermand 1988, S. 271-276 sowie das Kapitel C.2.3.
- ⁴⁴⁰ Siehe Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH Erzbergwerk Rammelsberg bei Goslar 1938a. In seinem Gästebuch in Altenau notiert Reinecke-Altenau:
„21.11. Abf. [Abfahrt, Anm. KG] nach Goslar. Arbeit im Rammelsberg beginnt.“ Nach Meuskens 1985h, S. 180.
- ⁴⁴¹ In einem Brief an die Verwaltung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH im Erzbergwerk Rammelsberg vom 24. November 1938 schreibt Reinecke-Altenau Folgendes:
„Bezüglich meines Auftrages betr. Ausmalung der Südseite der Halle bitte ich höflichst um die Auszahlung eines Vorschusses in Höhe von RM 200,--. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn das Geld bis zum Sonnabend, dem 26. d. M. in meinen Besitz gelangen würde.
Im Voraus spreche ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank für Ihr freundliches Entgegenkommen aus. Heil Hitler! Reinecke-Altenau“ Reinecke-Altenau 1938e.
Zum Verfahren der Ausstellung des Vorschusses siehe Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH Erzbergwerk Rammelsberg bei Goslar 1938b, 1938c & 1938d.
- ⁴⁴² Siehe Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH Erzbergwerk Rammelsberg bei Goslar 1938e.
- ⁴⁴³ Siehe Vögel 2002, S. 15.
- ⁴⁴⁴ Die eine Fotografie stammt aus Reinecke-Altenaus Nachlass und hat sich bis 2004 unbeachtet im Besitz seiner Tochter befunden, zumal auf dem ersten Blick kein Unterschied zwischen dem hier wiedergegebenen ursprünglichen Zustand kurz nach Fertigstellung und dem heutigen Erscheinungsbild auszumachen ist. Erst bei genauerer Betrachtung einzelner Bilddetails mit Hilfe eines Vergrößerungsglases werden die betreffenden, oben beschriebenen Abweichungen zweifelsfrei erkennbar.
Wer diese Fotografie etwa 1939 aufgenommen hat, ist unklar. Doch ist der verwendete Agfa-Fotokarton in Größe einer Postkarte mit dekorativer Randprägung und entsprechender Linierung auf der Rückseite angelegt. Aufgrund dessen ist davon auszugehen, dass Reinecke-Altenaus Wandbildmotiv auf diese Weise ab 1939 zur Repräsentation bzw. Bewerbung des Rammelsberges nach außen genutzt wird. Zurzeit befindet sich diese Fotografie in Obhut des Verfassers.
Eine vergleichbare, vermutlich zeitgleiche Ansicht, allerdings von noch etwas besserer Tiefenschärfe, befindet sich im Stadtarchiv Goslar unter der Signatur StA Goslar, Fotosammlung, Zg.-Nr. 151/95 (3).
Die dritte Fotografie, eine Ansicht der Halle von der Nordseite aus, ist frühestens in den letzten zwei Wochen des Jahres 1938 oder aber in den ersten Wochen des Jahres 1939 entstanden und am 5. März 1939 in der „*Preussag Werkzeitschrift*“ zusammen mit dem Artikel „*Die neue Waschkau des Erzbergwerks Rammelsberg*“ abgedruckt. Siehe Buhl [Chefred.] 1939, S. 6. (Siehe auch Vögel [Hrsg.] 2002, S. 15.)
Die vierte Fotografie, ebenfalls eine Hallenansicht, ist 1941 in dem von der Deutschen Arbeitsfront als Band 16 der „*Fachschriftenreihe des Amtes 'Schönheit der Arbeit'*“ herausgegebenen Buch „*Schönheit der Arbeit im Bergbau*“ publiziert. Siehe Steinwarz 1941, S. 99.
An der hohen Qualität der 4 Fotografien ist erkennbar, dass der jeweilige, in allen Fällen unbekannte Fotograf ein Profi gewesen ist.
- ⁴⁴⁵ In der Besucherkaue ist der Untergrund der beiden Bilder über den Türen etwas marode und locker geworden; Risse und Abplatzungen sind möglich.
Beim Wandbild über der Sitzbank hat eine direkt im Putz horizontal über die Wand verlaufende Stromleitung dazu geführt, dass sich durch das bei Stromführung entstehende Magnetfeld Staub – dem Verlauf der Leitung folgend – in einer breiten waagerechten und mittigen Linie über das Bild auf der Oberfläche festgesetzt hat.
An der Darstellung des Berglehlings über der Ein- und Ausgangstür der Besucherkaue ist es im Bereich des Schoßes der Figur zu deutlich erkennbaren Ausbesserungen eines späteren unbekanntem Malers gekommen.
- ⁴⁴⁶ Offizieller Bildtitel „*Feierabend der Bergleute*“ wird genannt bei Meseke 1942.
- ⁴⁴⁷ Die Angabe der Jahreszahl ist nicht klar aus den noch vorhandenen Resten der Signatur herauszulesen, ist aber - analog zur Signatur des Wandbildes „*Feierabend der Bergleute*“ (vergleiche oben) - zu vermuten.
- ⁴⁴⁸ „In einem Brief vom 3. Mai 1943 schreibt Hermann Mumenthey: >[...] Dass Karl Reinecke gestorben ist, wird Ihnen nicht bekannt sein. [...] Ich hatte immer die Hoffnung, ihn noch persönlich kennen zu lernen. Es bestand die Absicht, dass er auf dem Werk [...] die Kaue mit seiner Kunst verschönern sollte, aber scheinbar hatte der Krieg das Projekt einstweilen zurückgestellt. [...]<“ Bornemann [Absender] 1986, S. 1-2.
-

Da Mumenthey zu jener Zeit in der Zinkhütte Oker angestellt ist, nimmt Bornemann an, dass mit dem im Brief angegebenen „Werk“, für das Reinecke-Altenau Wandbilder malen sollte, eben diese Zinkhütte gemeint ist.

Weitere Erwähnungen der projektierten Wandbilder Reinecke-Altenaus für die Zinkhütte Oker finden sich bei folgenden Quellen: Westfalia Lünen [Hrsg.] 1985 & Meuskens 1985h, S. 167-168.

⁴⁴⁹ Die Anlagen sind allerdings nach der Stilllegung 1981 demontiert und verschrottet worden. Die Gebäude der Zinkhütte Oker sind noch erhalten und werden weiterhin industriell genutzt. Siehe Schröpfer 2000, S. 605.

In der Literatur ist diese Hütte unter zwei verschiedenen Ortsbezeichnungen geführt: Unter dem ursprünglichen und auch hier verwendeten Namen >Zinkhütte Oker< und unter dem späteren und in der aktuellen Fachliteratur anzutreffenden Namen >Zinkhütte Harlangerode<. Bei beiden Fällen handelt es sich um die gleiche Anlage, die sich auf dem geschlossenen, allerdings sehr weitläufigen Gelände der ehemals von der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH betriebenen Hüttenwerke am östlichen Ortsrand von Oker nach Harlangerode raus befindet. Die Zinkhütte ist der jüngste und östlichst gelegene Werkkomplex und wird vermutlich aufgrund einer Neuziehung der Ortsgrenzen lange nach seiner Errichtung dem benachbarten Ort Harlangerode räumlich zugesprochen, worauf die neuerliche Bezeichnung als >Zinkhütte Harlangerode< basieren dürfte. Heute sind auf dem Hüttenwerksgelände am Ortsrand von Oker die Metaleurop mit Norzinco GmbH, die Harz-Metall GmbH und die C2P Germany GmbH angesiedelt.

An dieser Stelle einen speziellen Dank an Werksleiter Gunnar Held für die Begehung des Werksgeländes bei meinen Recherchen zu den möglichen Wandbildern von Reinecke-Altenau am 28. Juli 2005.

⁴⁵⁰ Siehe Meier & Neumann 2000, S. 610-612, Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 237 & Katalog *Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer* 2002, S. 132-133, 137-138 & 254.

Siehe auch das Kapitel C.1.13.

⁴⁵¹ Das >Rammelsbergprojekt< wird im obigen Abschnitt über Reinecke-Altenaus Wandbilder im Rammelsberg, Goslar sowie in Kapitel C.1.13 und in Kapitel 5.4.2 näher erläutert.

⁴⁵² Die neue Kaue der Bleihütte Oker aus den 1930er Jahren ist ein mehrstöckiger, roter Klinkerbau mit deutlich hervorgehobener Runensymbolik an der Außenfassade. Besucht am 28. Juli 2005.

⁴⁵³ So befindet sich heute im Speisesaal dieses Gebäudes ein großformatiges, auf Sperrholzplatte gemaltes Bild des Goslarer Künstlers Rudolf Nickel (1890-1975), das sowohl schematisch als auch mit allerlei bilderbuchhaften Einzelmomenten angereichert die Kupfer-, Blei- und Zinkgewinnung am Rammelsberg und in den Hütten von Oker als Weg vom Abbau des Erzes über die moderne Verhüttung bis zum fertigen Metallbarren wiedergibt.

Dieses Gemälde wird vom 18. Mai bis 2. Juni 1935 auf dem Messestand des Harzer Metallergbergbaus und Hüttenwesens auf der „*Niedersächsischen Arbeits- und Wirtschaftschau*“ im Zeltsaal der Industrie auf dem Welfenplatz in Hannover gezeigt und soll eine „schematische Uebersicht über die gesamten Arbeitsverfahren in der bergmännischen Gewinnung, Aufbereitung und Verhüttung“ (Autor unbekannt 1935b) liefern. Die „*Preußag-Werkszeitung*“ für Harz und Dill berichtet in ihrer Ausgabe 14 vom 14. Juli 1935 hiervon und zeigt eine fotografische Wiedergabe des Messestandes mit Nickels großformatigem Bild, das mit einem Textfeld darüber in eine weiße Rahmung eingelassen ist und das Zentrum der Ausstellung bildet. Angesichts dessen ist davon auszugehen, dass dieses Gemälde von der Preussag zum Zweck dieser Messepräsentation bei Nickel in Auftrag gegeben wurde und danach vermutlich zwecks Schulung der Mitarbeiter, beispielsweise zur Lehrlingsausbildung, in die Räumlichkeiten der damals zur Preussag gehörenden Metallhütten von Oker gelangt.

Im Vergleich zu Reinecke-Altenau offenbaren sich Nickels malerische Qualitäten bei diesem Gemälde als deutlich beschränkter: Figurationen wirken un gelenk, Darstellungsmodi schwanken zwischen kühlen, flächigen, didaktisch wirkenden technischen Schemata und pittoresken Einzelszenen, mal mehr, mal weniger an der zeitgenössischen Realität orientiert, Perspektive und insbesondere Größenverhältnisse werden nicht beachtet. Zudem vermischt Nickel Details der historischen Montanindustrie des 19. Jahrhunderts, wie die traditionelle Kleidung der Hütten- und der Bergleute oder etwa der Einsatz von Schlegel und Eisen, mit deutlich als zeitgenössisch zu identifizierenden Bildmomenten, wie beispielsweise einen Presslufthammer, eine elektrische Grubenlok und moderne Verhüttungsanlagen. Sonderbar ist zudem die Darstellung eines Querschnittes durch die erst 1936 eingerichtete Erzaufbereitungsanlage des Rammelsberges – die geographische Zuordnung ist durch die im Hintergrund dargestellten, identifizierbaren Nordharzer Berge gegeben: Der technische Ablauf im Inneren ist stimmig. Die Architektur ist allerdings nur blockhaft schematisch wiedergegeben, offenbar in Unkenntnis der bereits existierenden Baupläne der Architekten Schupp und Kremmer, mit denen Nickels Darstellung zumindest das Charakteristikum der gestaffelten, am

-
- Berg ansteigenden Baukörpergliederung gemein hat. Der Bau an dieser Erzaufbereitungsanlage wird allerdings auch erst im August 1935, also drei Monate nach der Bildpräsentation, begonnen. Mit den Hüttenwerken von Oker verhält es sich ähnlich. Angesichts Reinecke-Altenaus Akribie in der Veranschaulichung historischer und technischer Einzelheiten und seiner stets bewussten Komposition der Bilder machen diese >kleinen Schönheitsfehler< in Nickels Gemälde den qualitativen Unterschied zwischen diesen beiden zeitlebens miteinander gut bekannten, da künstlerisch ähnlich orientierten Künstlern zu jener Zeit deutlich.
- Die technischen Daten des Nickel-Bildes sind mit den etwas jüngeren transportablen Wandbildern Reinecke-Altenaus in Bad Salzdetfurth vergleichbar: Öl auf Sperrholz; H 140 cm x B 491 cm; Kaue der ehemaligen Bleihütte, heute Speisesaal der Metaleurop in Oker. Gesichtet am 28. Juli 2005.
- Ansonsten befindet sich heute im Deutschen Museum München in der Dauerausstellung über Metallgewinnung ein wandfüllendes Ölbild mit dem Titel „*Schachtofenhalle der Bleikupferhütte Oker der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH Goslar*“. Doch dieses stammt ebenfalls nicht von Reinecke-Altenau, sondern von Professor Günter B. Voglsamer, der dieses Gemälde erst 1951 für den Konzern im Format H 420 cm x B 700 cm ausführt. Information von Fr. Dr. Eva A. Mayring, Deutsches Museum München, E-Mail vom 10. August 2005.
- ⁴⁵⁴ Auf einer Fotografie aus dem Jahr 1940, die das Abhalten eines Sportfestes im Hüttenwerk Oker innerhalb eines saalartigen, mit NS-Propaganda-Spruchband und Hakenkreuzfahne dekorierten Raumes zeigt, sind im Hintergrund zwei großformatige, dunkel gerahmte Tafelbilder zu sehen. Das eine ist vom linken Rand des Fotos derartig angeschnitten, dass sich keine Bilddetails erkennen lassen. Das rechte ist zum Teil von davor getürmten Gegenständen und Personen verdeckt, doch lässt sich deutlich eine Berglandschaft ausmachen. Beide Werke sind ca. 150 cm hoch, das rechte zudem etwa 250 cm breit. Die Identität und der Verbleib dieser Bilder sind unbekannt. Eine Urheberschaft Reinecke-Altenaus ist durchaus denkbar. Die Fotografie des Sportfestes von 1940 im Hüttenwerk Oker ist reproduziert bei Vögel [Hrsg.] 2002, S. 85.
- ⁴⁵⁵ Siehe in den vorangehenden Abschnitten „1937: *Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal (MM-5)*“ und „1938/39: *Erzbergwerk Rammelsberg, Goslar (MM-9)*“.
- ⁴⁵⁶ Reinecke-Altenau schreibt zu diesem Bildentwurf:
„Sachlicher Vorwurf der Skizze: Herzog Julius besucht die Frau Marien-Saigerhütte zu Oker. Die Offiziantenschaft empfängt ihn. Zeit um 1570 bis 80.
[An dieser Stelle folgt eine detaillierte Bildbeschreibung, die mit zahlreichen historischen Anmerkungen gespickt ist und dadurch Reinecke-Altenaus tiefgehende Recherchen erahnen lässt. Anm. KG]
Ausführung in Öl auf Sperrholz oder Kasein auf Ensoplatte. Das Ganze wird bei der Ausführung dekorativer vereinfacht und hält, entsprechend seiner Anbringung, etwa die Mitte zwischen reinem Wandbild und Tafelbild. Auf gänzliche Vereinfachung bzw. Stilisierung wird verzichtet, da das Bild erzählen soll.“ Zitiert nach Dennert ca. 1985, S. 17.
- ⁴⁵⁷ Siehe Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 162.
- ⁴⁵⁸ Siehe Reinecke-Altenau 1942g.
- ⁴⁵⁹ Siehe auch die Erläuterungen zu den Bad Salzdetfurther Wandbildern in den Kapitel 5.2.7 und 5.4.16.
- ⁴⁶⁰ Zur vorindustriellen Ortsgeschichte Bad Salzdetfurths siehe Kabus 1961, S. 9-51; Köster 1995, S. 6-14 & Hotze 2000, S. 4.
- ⁴⁶¹ Zur Ansiedlung des Kalibergbaus und zur Industrialisierung in Bad Salzdetfurth vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum II. Weltkrieg siehe Kabus 1961, S. 50-55 & Hotze 2000, S. 4-8.
- ⁴⁶² Zur Entwicklung des Bad Salzdetfurther Kurbetriebs siehe Kabus 1961, S. 87-90 & Köster 1995, S. 15 & 21-22.
- ⁴⁶³ Im Jahre 1933 hat Bad Salzdetfurth 2.737 Einwohner, 1939 sind es 2.707 Einwohner. Siehe Kabus 1961, S. 60-61.
- ⁴⁶⁴ Siehe Kabus 1961, S. 51 & Hotze 2000, S. 8 sowie die vom Stadthistorischen Museum und Sole-Salz-Kali Bergbaumuseum in Bad Salzdetfurth erstellte und intern genutzte Unternehmenschronik.
- ⁴⁶⁵ Am 26.03.1941 schreibt Reinecke-Altenau in einem Brief an Hanna Siegers, Bad Harzburg:
„Ich sitze jetzt hier in Bad Salzdetfurth, wo ich eine größere Wandarbeit im Versammlungshaus des Kaliwerkes ausführe und wohl für einige Wochen oder gar Monate festgehalten werde.“ Reinecke-Altenau 1941e.
Siehe auch Meuskens 1985h, S. 203-205.
- ⁴⁶⁶ Siehe Meuskens 1985h, S. 207-213.
- ⁴⁶⁷ Siehe Meuskens 1985h, S. 203.
-

-
- ⁴⁶⁸ Zum praktischen Wirken des DAF-Amtes 'Schönheit der Arbeit' in Wirtschaftsbetrieben siehe Bartsch, Eppenstein-Baukhage & Kammer 1999, S. 228 & Hermand 1988, S. 271-276 sowie das Kapitel C.2.3.
- ⁴⁶⁹ Siehe oben in diesem Kapitel die Abschnitte „1937: Speisesaal im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal (MM-5)“ und „1938/39: Erzbergwerk Rammelsberg, Goslar (MM-9)“.
- ⁴⁷⁰ Der Begriff „Gefolgschaftshalle“ für den 'Gemeinschaftsraum' auf Schacht I in Bad Salzdetfurth findet sich bei Renken 1942, S. 3.
- ⁴⁷¹ Wenige Jahre zuvor ist bereits unter Einflussnahme der Deutschen Arbeitsfront (DAF) eine neue, nach modernen Standards ausgestattete Gemeinschaftskaue für die Bergarbeiter auf Schacht I errichtet worden. Dieses so genannte >neue Badehaus< wird am 8. Februar 1936 bei einem feierlichen, von nationalsozialistischen Treue- und Dankbekundungen bestimmten Betriebsappell von der Werksleitung und geladenen Vertretern der DAF eingeweiht. Siehe Pfotta [Hauptschriftleiter für Werksangelegenheiten] 1936, S. 6-7.
- ⁴⁷² Vergleiche die Fotografien von Werksappellen in Bad Salzdetfurth aus den 1930er Jahren bei Mundel 1999, S. 75.
- ⁴⁷³ Siehe die beiden Fotografien vom fertiggestellten 'Gemeinschaftsraum', die im November 1941 innerhalb eines Artikels über die Einweihung des Saals in der Werkszeitschrift „Der Kali-Bote“ abgedruckt sind. Siehe Autor unbekannt 1941c, S. 6; vergleiche Mundel 1999, S. 75.
- ⁴⁷⁴ Über den Ablauf des beschriebenen Betriebsappells gibt der Artikel der Werkszeitschrift „Der Kali-Bote“ vom November 1941 Aufschluss, der anlässlich der Einweihung des Saals am 28. Oktober 1941 mit zwei Fotografien vom Innenraum und einer Reproduktion des auf Putz gemalten Bildes veröffentlicht wird. Siehe Autor unbekannt 1941c, S. 6-7.
- ⁴⁷⁵ Siehe Meuskens 1985h, S. 203.
- ⁴⁷⁶ Karl Reinecke-Altenau schließt in den ersten Septembertagen 1941 die Arbeiten in Bad Salzdetfurth ab und reist zur Linderung seiner Nierenerkrankung nach Altenau, was die folgenden zwei Quellen belegen:
Am 2. September 1941 bemerkt der Künstler in einer Postkarte an Dipl.-Ing. Karl-Wolfgang Sanders:
„[...] wegen auswärtiger Arbeiten komme ich erst heute dazu, Ihren Brief vom 19.8. zu beantworten. [...] Diese Tage fahre ich auf etliche Zeit nach Altenau. [...] Sie hören in ein oder zwei Monaten mehr von mir.“ Reinecke-Altenau 1941i.
In einem Brief an seinen Freund Fritz Reichert, St. Andreasberg schreibt Karl Reinecke-Altenau am 25. Oktober 1941 in Oberharzerisch:
„In September war meine Arbt in Salzdetfurth zu End. Ich muß saan, dossich mich da Summer iwer ehrlich gequeelt ho, zumol es mit mäner Gesundhät immer noch net weit har war. Ich gäng denn ä paar Wochen nohch dr Altena, - richtig zur Erholung un wie ä Summerfremder, un Ihr mehchts glähm uder net: ich bin net ämmol of dn Bruchbarrig gekumme! Ahch jetz bin ich noch net wieder of Dreh, denk ower, dosses nu balle wieder gans richtig is. Dr änzge Truust, dan än dr Dokter gan kann, hääßt: gedillig sein, suwos dauert lang un will seine Zeit han. Naja, un su mußmer ahm obwarten. [...]“ Reinecke-Altenau 1941j.
[Übersetzung, KG: „Im September war meine Arbeit in Salzdetfurth zu Ende. Ich muss sagen, dass ich mich den Sommer über ehrlich gequält habe, zumal es mit meiner Gesundheit immer noch nicht weit her war. Ich ging dann ein paar Wochen nach Altenau, - richtig zur Erholung und wie ein Sommerfremder, und Ihr mögt es glauben oder nicht: Ich bin nicht einmal auf den Bruchberg gekommen! Auch jetzt bin ich noch nicht wieder auf Dreh, denke aber, dass es nun bald wieder ganz richtig ist. Den einzigen Trost, den einem der Doktor geben kann, heißt: Geduldig sein, so etwas dauert lange und will seine Zeit haben. Naja, und so muss man eben abwarten. [...]“]
- ⁴⁷⁷ Siehe auch Meuskens 1985h, S. 204.
Siehe Meuskens 1985h, S. 204-206.
Dass Reinecke-Altenau, der in Bad Salzdetfurth im Auftrag der Vereinigten Kaliwerke Salzdetfurth AG unter Mitwirkung der DAF tätig ist, im etwa 2,5 Kilometer entfernten Privathaus eines leitenden Werksangehörigen untergebracht wird und nicht in einem Hotel – zumal dem Konzern ab 1920 das stattliche Hotel Kronprinz in der Mitte der Altstadt gehört – lässt sich mit der damaligen Kriegslage erklären: So sind von Februar bis April alle Hotels, Kureinrichtungen und selbst die städtische Turnhalle in Bad Salzdetfurth mit Soldaten, einer Abteilung Fallschirmjäger von der Insel Kreta, auf Fronturlaub belegt. Siehe Kabus 1961, S. 55.
- ⁴⁷⁸ Siehe Meuskens 1985h, S. 205.
- ⁴⁷⁹ Siehe Meuskens 1985h, S. 7.
- ⁴⁸⁰ Diese Zeichnung ist abgebildet bei Meuskens 1985h, S. 208.
- ⁴⁸¹ Eine kleine Anzahl Fotografien, die Reinecke-Altenau in seinen Arbeitspausen zum Großteil selbst mit der eigenen Kleinbildkamera macht, dokumentieren den Entstehungsprozess dieses Werkes. Die kleinformatigen, etwa quadratischen Schwarzweißbilder sind in seinem privaten
-

-
- Fotoalbum niedergelegt, welches sich in Privatbesitz befindet. Drei dieser aufschlussreichen Bilddokumente sind bei Meuskens 1985h, S. 213-214 wiedergegeben.
- Nach dem Krieg – entweder bereits 1945 oder um 1950, vermutlich aber erst Anfang der 1980er Jahre wird die mittig positionierte DAF-Fahnenstandarte sowie die dahinter angetretene Gruppe uniformierter Männer übermalt, so dass sich nun in der Mitte des Bildes eine große leere Fläche befindet.
- ⁴⁸² Der offizielle Bildtitel wird am 24. Januar 1941 in einem Zeitungsartikel von Hanno Renken unter einer fotografischen Abbildung dieses Gemäldes genannt. Siehe Renken 1942, S. 3.
- ⁴⁸³ Bereits die in ihren Dimensionen den Zeitgenossen gewaltig erscheinenden Bauarbeiten, der technisch beeindruckende Einsatz modernster Baumaschinen, die innovativen Konstrukteursleistungen, die Anschüttung tausender Kubikmeter Gesteins oder auch der bei Tag wie Nacht fortdauernde Arbeitsprozess werden als Sensation begriffen und ziehen Ende der 1920er und Anfang der 1930er Jahre bereits vielfach Schaulustige aus weit entfernten Regionen in das Söse- und Odertal. Eine anschauliche Schilderung der von Zeitgenossen als höchst beeindruckend wahrgenommenen Bauarbeiten an der Odertalsperre liefert Feist 1934, S. 109-113.
- ⁴⁸⁴ Von den späten 1920er Jahren bis in die 1940er Jahre werden im Harz folgende Talsperrenbauprojekte realisiert:
Die Sösetalsperre (1928-1931) und die Odertalsperre (1930-1933) am Südrand des Oberharzes, die Zillierbachtalsperre (1934-1936) oberhalb von Wernigerode sowie die Eckertalsperre (1939-1942) im nordwestlichen Brockenmassiv. Zudem beginnen 1938 die Vorarbeiten zum Bau der Okertalsperre im Oberharz direkt vor Altenau.
Siehe hierzu Schmidt 2005, S. 6, 49-84 & 119; Autor unbekannt 1934d, S. I-II; Feist 1934, S. 109-113; Autor unbekannt 1939c, S. 37 & www.harzwasserwerke.de [gesehen am 8.06.2001] sowie die Angaben in den folgenden Endnoten zu den jeweiligen Talsperrenbauten.
- ⁴⁸⁵ Siehe Klingsöhr 1935b, S. 36.
- ⁴⁸⁶ Siehe hierzu die Kapitel C.2.1, C.2.2 und C.3.3.
- ⁴⁸⁷ Abgesehen vom Fehlen einer Vorstaumauer ist die Anlage der Odertalsperre oberhalb von Bad Lauterberg nahezu baugleich mit dem kaum älteren Vorgängerbau der Sösetalsperre. Von 1930 bis 1933 wird ein 30,61 Mio. m³ Wasser fassendes Becken mit einem 60 m hohen und 316 m langen Erdstaudamm mit Betonkern angelegt. Die maximale Wasseroberfläche beträgt 136 ha. Von ihrer Kapazität liegt sie damit über den Maßen der Sösetalsperre, sorgt während ihrer Entstehung aufgrund der Dimensionen und der technischen Umsetzung für breites Interesse in der europäischen Fachwelt und bleibt zu Reinecke-Altenaus Lebzeiten die größte Talsperrenanlage im gesamten Harzgebiet. Neben dem Hochwasserschutz und der Niedrigwasseranreicherung dient die Odertalsperre seit ihrer Inbetriebnahme 1934 insbesondere der elektrischen Energiegewinnung, nicht aber der Trinkwasserversorgung. Siehe Schmidt 2005, S. 58-62 & 119.
Ein weiteres Argument für den Bau dieser beiden sehr großen, verkehrstechnisch zudem gut erreichbaren Talsperren ist ihr damals prognostizierter hoher Wert für den Fremdenverkehr (vergleiche Feist 1934, S. 110). Die technische Einzigartigkeit und imposante Erscheinung des Baus, der von den großen Stauseen ausgehende alpin anmutende landschaftliche Reiz und ihre Nutzbarkeit als (Nah-)Erholungsgebiete, im Fall des Oderstausees etwa für den Wassersport, werden von Zeitgenossen dankend als Entschädigung für den massiven Eingriff in das Oberharzer Landschaftsbild angenommen und als dringend benötigte Einnahmequelle touristisch verwertet.
Eine repräsentative zeitgenössische Bewertung des Harzer Talsperrenbaus, hier der Odertalsperre, findet sich 1934 in der Zeitschrift „Der Harz“:
„Ein Wunderwerk der Technik ist geschaffen, dessen segensreiche Auswirkungen der Industrie wie der Landwirtschaft, dem Fremdenverkehr wie der Geschäftswelt zugute kommen werden, das nicht nur für Bad Lauterberg und seine nähere Umgebung, sondern weit darüber hinaus für ganz Südhannover von hervorragender Bedeutung ist.“
Feist 1934, S. 113.
- ⁴⁸⁸ Während die älteren Talsperren an Söse und Oder mit ihren bewachsenen Erddämmen optisch noch wie größere Versionen der traditionellen Oberharzer Stauteiche des 16. bis 18. Jahrhunderts wirken mögen, so ist die Zillierbachtalsperre oberhalb von Wernigerode mit ihrer Gewichtsstaumauer in Betonbauweise Mitte der 1930er Jahre ein Novum im Harz. Handelt es sich bei der ersten modernen Harzer Talsperre bei Nordhausen von 1904/05 (1923 erhöht) (eine umfangreiche Erläuterung der Nordhäuser Talsperre findet sich bei Schmidt 2005, S. 43-48 & 119) noch um eine herkömmliche, wenn auch gebogene Bruchsteinmauer, werden nun gegossene und mit Kupferplatten verfugte Betonplatten verwendet. Ihre Funktion ist neben Hochwasserschutz und Niedrigwasseraufhöhung, was insbesondere für den hiesigen Fremdenverkehr von Bedeutung ist, die Versorgung Wernigerodes und Elbingerodes mit Trinkwasser. Die Bauarbeiten dauern von 1934 bis 1936 an; die Mauer ist 47 m hoch und 186 m lang; das Becken fasst 2,65 Mio. m³ Wasser mit einer maximalen Oberfläche von 23 ha.
-

Damit ist sie in ihren Dimensionen zwar kleiner als Söse- und Odertalsperre, hält allerdings mit ihrer Staumauer doppelt so viel Wasser wie die Nordhäuser Bruchsteinsperre und hat aufgrund der Betonbauweise der schnurgeraden Mauer eine für damalige Verhältnisse fortschrittlich moderne, weniger idyllisch naturnah anmutende als vielmehr technoide Erscheinung.

Zur Zillierbachtalsperre siehe auch Schmidt 2005, S. 63-67 & 119.

⁴⁸⁹ Die Wernigeröder Zillierbachtalsperre ist Prototyp für die Eckertalsperre im Brockengebiet unterhalb des Torfhauses. Diese wird ab 1939 gebaut und schließlich 1942 in Betrieb genommen. Die 235 m lange und mit 66 m (bis in die 1950er Jahre) höchste Talsperre des Harzes ist ebenfalls eine Gewichtsmauer aus Beton und prinzipiell baugleich mit dem Wernigeröder Vorgänger. Mit 13,27 Mio. m³ Wasserinhalt und einer Oberfläche von 68 ha reicht der Eckerstausee zwar auch noch nicht an den Söse- oder Oderstausee, übertrifft aber bei Weitem die Dimensionen des Zillierbachstausees. Auch die Anlage an der Ecker dient dem Hochwasserschutz und der Niedrigwasseranreicherung. Zudem versorgt sie Bad Harzburg und – über eine Fernwasserleitung – den Großraum Braunschweig mit Trinkwasser. Siehe Schmidt 2005, S. 68-75 & 119.

⁴⁹⁰ 5 km oberhalb von Osterode finden von 1928 bis 1931 die – von damaligen Zeitgenossen als kolossal empfundenen - Bauarbeiten an der Sösetalsperre statt. (Die technischen Details der Sösetalsperre sind beschrieben bei Schmidt 2005, S. 49-57.)

Bei ihrer Anlage kommen über 800 Arbeiter, 15 Bagger und 30 Dampfmaschinen sowie Stampfapparate zum Einsatz, die mit 60 Tonnen schweren Gewichten den Boden verdichten. Die Arbeiten finden nicht nur tagsüber, sondern auch in Nachtschichten statt, so dass täglich 16 Stunden lang auf der Großbaustelle Betrieb ist. Es werden 1,75 Mio. m³ Erdmasse für den Damm aufgeföhren, der damals der größte seiner Art in ganz Europa ist. Siehe Schröpfer 2000, S. 504-505.

Die Sösetalsperre dient von Anfang an der Niedrigwasseraufhöhung in Dürreperioden – was zur Sicherung der landwirtschaftlichen Erträge des Vorlandes von großer Bedeutung ist -, dem Hochwasserschutz in niederschlagsreichen Zeiten und der Trinkwassergewinnung für den größeren Umraum, etwa auch des Leinetals und Hannovers, da in diesen Gebieten die – zum Teil auch noch gesundheitlich bedenklichen - Grundwasservorkommen für die hohe Bevölkerungszahl und die Ansprüche der hier betriebenen modernen Landwirtschaft nicht mehr ausreichen. Eine Typhusepidemie in Hannover führt den hygienischen Missstand in der Trinkwasserversorgung dieser Großstadt eindringlich vor Augen und beschleunigt das Bauvorhaben (siehe Feist 1934, S. 110).

Ab 1934 wird sogar mittels einer Fernwasserleitung, damals die größte Europas, die Hansestadt Bremen mit Trinkwasser versorgt - seit 1980 über eine zweite Leitung auch die Stadt Göttingen. Zudem wird mit Hilfe von Wasserturbinen elektrischer Strom erzeugt. Der 476 m lange und 56 m hohe Erddamm mit Betonkern hält bis zu 25,5 Mio. m³ Wasser, wodurch sich eine maximale Wasseroberfläche von 124 ha ergibt. Hinzu kommen ein Vorsperrbecken und ein tiefer gelegenes Ausgleichsbecken.

⁴⁹¹ Die technisch höchst anspruchsvollen und das Landschaftsbild des Harzes massiv umgestaltenden Bauarbeiten an den Talsperren sowie die letztlich fertigen, technisch innovativen und höchst beeindruckenden Anlagen werden in den 1930er Jahren von den NS-Machthabern propagandistisch zur Legitimation der eigenen Politik und Ideologie genutzt:

Noch während des Baus an der Fernwasserleitung setzen 1934 der Harzklub-Zweigverein Bremen und der Verband Bremischer Bürgervereine im Rahmen einer feierlichen Kundgebung mit allerlei regionaler politischer Prominenz einen Gedenkstein an der Sösetalsperre und pflanzen eine Eiche aus dem Bremer Bürgerpark um die Besonderheit dieser in Europa einzigartigen technischen Pioniertat und „neben dem eisernen Band zwischen Bremen und dem Harz auch das lebendige Band zwischen den Volkgenossen hüben und drüben“ (Regierungspräsident Dr. Muhs; zitiert nach Autor unbekannt 1934d, S. II) zu würdigen. Auf diese Weise wird bei dieser Veranstaltung die Fernwasserleitung von der NS-Gesellschaftsideologie zum Symbol der geschlossenen ‚Volksgemeinschaft‘ aufgewertet. Die NSDAP ist an der Veranstaltung durch diverse Funktionsträger der Lokalpolitik zugegen, beispielsweise durch ihren einleitenden Redner Landespropagandaleiter Huxhagen. Neben Harzer und bürgerlichem Liedgut wird auch das Horst-Wessel-Lied vorgetragen, womit letztlich deutlich gemacht werden soll, dass diese symbolträchtige technische Leistung als Erfolg der NS-Politik zu werten sei. Siehe Autor unbekannt 1934d, S. I-II.

Und auch die Einweihung der Odertalsperre am 21. Oktober 1934 wird als Anlass zu einer großen Kundgebung der Deutschen Arbeitsfront (DAF) genutzt. Siehe Klingsöhr 1935b, S. 36.

⁴⁹² Autor unbekannt 1934d, S. II.

⁴⁹³ Der letzte zu Reinecke-Altenaus Lebzeiten begonnene und auch sein unmittelbares Umfeld massiv verändernde Talsperrenbau ist der der Okertalsperre zwischen Altenau und Schulenberg. Von 1938 bis 1942 finden umfangreiche Abholzungen, Aushebungen sowie Straßen- und Brückenbauarbeiten statt, die nur aufgrund des Krieges wegen mangelnder Arbeitskräfte und fehlender Baumaterialien unterbrochen werden müssen. Der Abriss der Häuser im Gemkental

und des 14 Wohnhäuser umfassenden Ortes Unterschulenberg sowie die Umsiedlung der Bewohner in eine eigens zu errichtende Neubausiedlung sind seit Beginn der Planung an diesem Großbau beschlossene Sache und öffentlich bekannt. In all seinen projektierten Dimensionen würde der Okerstausee zur damaligen Zeit alle bisherigen Talsperren Deutschlands übertreffen; die geplante Betonbogenmauer würde eine technische Sensation im Harz sein. (Bei der letztendlichen Fertigstellung im Jahre 1956 ist dies dann auch der Fall.) Doch lediglich Straßenverläufe und die Pfeiler der beiden Brücken, die den See überspannen sollen, sind beim vorläufigen Abbruch der Bauarbeiten fertiggestellt.

Die Hauptaufgaben der Okertalsperre sind die Niedrigwasseraufhöhung und der Hochwasserschutz. Doch darüber hinaus ist sie für die Kraftwerksanlagen im unteren Okertal von großer Bedeutung und wird zudem zur Trinkwassergewinnung - wenn auch in geringerem Maße als andere Harzer Trinkwasserspeicher - genutzt. Siehe Schmidt 2005, S. 76-84 & 119.

⁴⁹⁴ Siehe Reinecke-Altenau 1941e.

⁴⁹⁵ Meseke 1942.

⁴⁹⁶ Der Sitz der – im Gegensatz zu den Montanbetrieben der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH oder der Preussag – hoheitsrechtlich zum Bergrevier Braunschweig gehörenden Kruppschen Bergverwaltung Goslar ist in der Mathildenhütte im Bad Harzburger Stadtteil Westerode angesiedelt. Der Hüttenbetrieb selbst ist zwar bereits am 1. Mai 1932 (nach Plaster 2005, S. 41 erst um 1940) eingestellt worden, doch werden noch das Verwaltungsgebäude und die Erzladestation bis zur entgeltigen Einstellung der Erzförderung des Harzburger Grubenbetriebes im Jahr 1963 genutzt.

Von hier aus werden die nahe gelegenen aktiven Brauneisensteingruben Hansa, beim Ortsteil Göttingerode, und Frederike, im Ortsteil Bündheim, verwaltet. Ende des Jahres 1937 beschäftigt die Grube Hansa bei laufendem Förderbetrieb 248 Mann, während die 31 Mann der Grube Frederike noch mit Wiederaufschlussarbeiten beschäftigt sind. Eigentümer der beiden Bad Harzburger Gruben sind gemeinsam die Friedrich Krupp AG, Essen und die Hoesch AG, Dortmund.

Von der Mathildenhütte aus wird in den 1930er Jahren zudem die Eisensteingrube Braunesumpf bei Hüttenrode im Unterharz betreut, die wie die Bad Harzburger Werke Eigentum der Friedrich Krupp AG, Essen und der Hoesch AG, Dortmund ist.

Des Weiteren unterstehen die im Tagebau betriebene Brauneisensteingrube Sielaberg bei Schandelah im Braunschweiger Umland und die Brauneisensteingrube Echte bei Echte im westlichen Harzvorland, die beide über die Sieg-Lahn-Bergbau GmbH dem Konzern Friedrich Krupp AG angehören, der Direktion der Kruppschen Bergverwaltung Goslar in der Mathildenhütte Bad Harzburg.

Direktor der in Bad Harzburg sitzenden Kruppschen Bergverwaltung Goslar ist im Jahr 1939 der aus Goslar stammende Bergassessor a.D. J. A. Ziervogel; sein Vertreter ist Bergrat a.D. H. Weigelt, ebenfalls aus Goslar.

Telefonische Auskunft durch Hr. Heinze von der Harzburger Heimatstube in der Remise, Bad Harzburg am 26. Juli 2005. Zudem Besuch der betreffenden Lokalitäten der Grube Hansa und der Mathildenhütte, sofern heute noch existent, am 28. Juli 2005. Die Angaben basieren zudem auf Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 235; Meier & Neumann 2000, S. 275; Plaster 2005, S. 38-42 & Schröpfer 2000, S. 186 & 386.

⁴⁹⁷ „In Harzburg habe ich am Montag [den 27.07.1942, Anm. KG] noch eine Besprechung mit den Kruppwerken, die eine Zeichnung haben wollen.“ Reinecke-Altenau 1942g.

⁴⁹⁸ Siehe Westfalia Lünen [Hrsg.] 1985; Dennert ca. 1985, S. 16-17; Meuskens 1985h, S. 167-168 & Bornemann [Absender] 1986, S. 1-2.

⁴⁹⁹ Siehe Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 162.

⁵⁰⁰ Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 235.

⁵⁰¹ Siehe Meuskens 1985h, S. 192.

⁵⁰² Im Fall, dass Reinecke-Altenau tatsächlich ein Wandbild für die Kruppsche Bergverwaltung Goslar angefertigt hat, bleibt immer noch fraglich, für welche Einrichtung: So wären neben dem Hauptverwaltungssitz in der Mathildenhütte auch die Bad Harzburger Brauneisenerzbergwerke Hansa und Frederike sowie die Gruben Braunesumpf bei Hüttenrode im Unterharz, Echte bei Echte im westlichen Harzvorland und Sielaberg bei Schandelah in der Region Braunschweig denkbar, die ebenfalls alle von der Kruppschen Bergverwaltung Goslar von Bad Harzburg aus betreut werden. Sehr wahrscheinlich ist die Ausführung eines größeren Bildauftrages durch den Künstler angesichts seines zur damaligen Zeit bereits äußerst labilen Gesundheitszustandes ohnehin nicht.

⁵⁰³ Zwei der Wandbilder, die als Darstellungen „Oberharzer Typen“ begriffen werden können, haben einen eindeutigen Bezug zur Harzer Bergbautradition. Hierbei handelt es sich um die Darstellungen jeweils eines Oberharzer Bergmannes in der Malepartus-Hütte auf dem Bruchberg und im Hotel Zum Goldenen Löwen in Hahnenklee.

B.2.3 Werkverzeichnis der Druckgraphik

73 druckgraphische Arbeiten lassen sich im Werk des Künstlers Karl Reinecke-Altenau anhand von erhaltenen Originalen und Reproduktionen nachweisen. Allein 55 davon sind Holzschnitte. Insbesondere bei den meisten Holzschnitten der 1930er Jahre ist eine exakte Datierung, sofern das Entstehungsjahr nicht auf dem Abzug durch den Künstler handschriftlich vermerkt ist, sehr schwierig und kann vielfach nur annäherungsweise geschehen. Einige Arbeiten werden zwar in datierten Zeitschriften abgedruckt, doch ist vielfach fraglich, wie viel Zeit seit der Herstellung der Druckplatte zurückliegt.

Der Verbleib der Bilder entspricht dem Stand vom 27. Juni 2007.

1921

- „*Fahren Sie den! Continental Gleitschutz rot-schwarz*“ [Werbeplakat für die Firma Continental, Hannover]; 1921; Farblithographie; Originalmaße unbekannt; Signatur (rechts oben): Reinecke-Altenau; Technische Informationsbibliothek, Hannover. (DG-1)⁵⁰⁴
- „*Continental Tennisball*“ [Werbeplakat für die Firma Continental, Hannover]; 1921; Lithographie; Originalmaße unbekannt; Signatur (rechts unten): K R-A; Technische Informationsbibliothek, Hannover. (DG-2)⁵⁰⁵
- „*Continental Pneumatik*“ [Werbeplakat für die Firma Continental, Hannover]; 1921; Farblithographie; Originalmaße unbekannt; Signatur (rechts oben): Reinecke-Altenau; Technische Informationsbibliothek, Hannover. (DG-3; siehe Abb. A25)⁵⁰⁶
- „*Continental Fussballblase*“ [Werbeplakat für die Firma Continental, Hannover]; 1921; Lithographie; Originalmaße unbekannt; keine Signatur; Technische Informationsbibliothek, Hannover. (DG-4)⁵⁰⁷
- *Rastendes Skiläuferpaar im Hochgebirge* [Titelbild der Dezemberausgabe 1921 des *Echo Continental*]; 1921; Farblithographie; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Technische Informationsbibliothek, Hannover. (DG-5)⁵⁰⁸

1922

- „*Vorzüglich! Continental Fahrradreifen*“ [Werbeplakat für die Firma Continental, Hannover]; 1922; Lithographie; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): K R-A; Technische Informationsbibliothek, Hannover. (DG-6)⁵⁰⁹
- „*Continental Fahrradreifen*“ [Werbeplakat für die Firma Continental, Hannover]; 1922; Lithographie; Originalmaße unbekannt; Signatur (mittig über dem Schriftzug): R-A; Technische Informationsbibliothek, Hannover. (DG-7)⁵¹⁰

1923

- *Skihütte* [aus der Mappe „*Winter im Oberharz – 6 Steinzeichnungen von Karl Reinecke-Altenau*“; Auflage: 150 Stück]; 1923 publiziert; Lithographie; H 14,2 cm x B 14,2 cm;

Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (gedruckt), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Goslarer Museum, Goslar. (DG-8)

- *Oberharzer Siedlung* [aus der Mappe „*Winter im Oberharz – 6 Steinzeichnungen von Karl Reinecke-Altenau*“; Auflage: 150 Stück]; 1923 publiziert; Lithographie; H 11,8 cm x B 13,4 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (gedruckt), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Goslarer Museum, Goslar. (DG-9)
- *Blick vom Bruchberg auf den Achtermann* [aus der Mappe „*Winter im Oberharz – 6 Steinzeichnungen von Karl Reinecke-Altenau*“; Auflage: 150 Stück]; 1923 publiziert; Lithographie; H 13 cm x B 15,2 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (gedruckt), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Goslarer Museum, Goslar. (DG-10)
- *Blick auf den Brocken vom Goetheweg am Königsberg (Brockenbahnstrecke)* [aus der Mappe „*Winter im Oberharz – 6 Steinzeichnungen von Karl Reinecke-Altenau*“; Auflage: 150 Stück]; 1923 publiziert; Lithographie; H 10 cm x B 15 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (gedruckt), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Goslarer Museum, Goslar. (DG-11)
- *Blick auf den Wurmberg* [aus der Mappe „*Winter im Oberharz – 6 Steinzeichnungen von Karl Reinecke-Altenau*“; Auflage: 150 Stück]; 1923 publiziert; Lithographie; H 11,9 cm x B 12,3 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (gedruckt), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Goslarer Museum, Goslar. (DG-12)
- *Blick durch Fichtenstämmen auf den Brocken* [aus der Mappe „*Winter im Oberharz – 6 Steinzeichnungen von Karl Reinecke-Altenau*“; Auflage: 150 Stück]; 1923 publiziert; Lithographie; H 13,5 cm x B 11,6 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (gedruckt), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Privatbesitz. (DG-13)

1924

- *Winterlandschaft*; 1924 publiziert;⁵¹¹ Farblithographie; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (DG-14)

1925

- *Skiläufer ölt seine Skier*; 1925 publiziert;⁵¹² Farblithographie; Originalmaße unbekannt; Signatur (unten mittig): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (DG-15)

1920er Jahre/frühe 1930er Jahre

- „*Glückliche Fahrt ins Neue Jahr! Reinecke-Altenau*“ [Neujahrskarte; Motiv: Skilangläufer]; 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Linolschnitt; H 16,5 cm x B 12,5 cm; Signatur (rechts oben): R-A (handschriftlich mit Bleistift); Goslarer Museum, Goslar. (DG-16)
- *Bergwiesenmäher*; 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Holzschnitt; H 20 cm x B 16,2 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-17)

-
- *Porträt eines Mannes mit Lederkappe und Schutzbrille (vermutlich Kunstflieger)* [Angabe ungeklärten Urhebers auf der Rückseite des Rahmens: „Kopf von Walter Spengler, Sohn des Torfhauswirts, im ersten Weltkriege Kampfflieger, dann Kunstflieger im Zivilberuf. Bei einer Kunstflugveranstaltung bei Böblingen i. Wü. Tödlich abgestürzt 1928/1930“⁵¹³]; 1920er Jahre/frühe 1930er Jahre; Holzschnitt; H 27,5 cm x B 18 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Heimatstube Altenau. (DG-18)
 - *„Töpfer“*; ca. 1931; Holzschnitt; Originalmaße unbekannt; keine Signatur [Angabe in der Publikation: Karl Reinecke-Altenau]; Verbleib unbekannt.⁵¹⁴ (DG-19)
 - *„Böttcher“*; ca. 1931; Holzschnitt; Originalmaße unbekannt; keine Signatur [Angabe in der Publikation: Karl Reinecke-Altenau]; Verbleib unbekannt.⁵¹⁵ (DG-20; siehe Abb. A19)
 - *„Zimmerleute“*; ca. 1931; Holzschnitt; Originalmaße unbekannt; keine Signatur [Angabe in der Publikation: Karl Reinecke-Altenau]; Verbleib unbekannt.⁵¹⁶ (DG-21)
 - *„Nagelschmied“*; ca. 1931; Holzschnitt; Originalmaße unbekannt; keine Signatur [Angabe in der Publikation: Karl Reinecke-Altenau]; Verbleib unbekannt.⁵¹⁷ (DG-22)
 - *„Kesselschmied“*; ca. 1931; Holzschnitt; Originalmaße unbekannt; keine Signatur [Angabe in der Publikation: Karl Reinecke-Altenau]; Verbleib unbekannt.⁵¹⁸ (DG-23)
 - *„Weber“*; ca. 1931; Holzschnitt; Originalmaße unbekannt; keine Signatur [Angabe in der Publikation: Karl Reinecke-Altenau]; Verbleib unbekannt.⁵¹⁹ (DG-24)
 - *Skiwanderer mit Rucksack*; ca. 1931; Holzschnitt; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich); Verbleib unbekannt.⁵²⁰ (DG-25)

1. Hälfte der 1930er Jahre

- *Reusenflicker*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 16,8 cm x B 14,8 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Privatbesitz. (DG-26)
 - *Blick auf den Brocken*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 18,5 cm x B 18,7 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Goslarer Museum, Goslar & Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-27)
 - *Sonnenauf- oder Untergang im Oberharz* [Bleistiftnotiz auf der Rückseite: „Lemke“]; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 18,6 cm x B 19,4 cm; keine Signatur; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-28)
 - *Porträt eines alten Mannes mit Vollbart*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 24 cm x B 16 cm; Signatur (sofern vorhanden, dann links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Privatbesitz & Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-29)
 - *Sturmfichten im Hochwald*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 17,7 cm x B 16,4 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Privatbesitz. (DG-30; siehe Abb. 16)
-

-
- *Röhrender Hirsch mit zwei Hirschkühen*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 23,3 cm x B 17 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Hotel-Restaurant Zum Auerhahn & Privatbesitz. (DG-31)
 - *Nach rechts gehender Holzhauer mit Rucksack, Bundsäge und Pfeife vor Bergrücken*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 26,7 cm x B 25,3 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Goslarer Museum, Goslar. (DG-32)
 - *Oberharzer Waldarbeiter / Zwei Holzhauer mit Gepäck nach rechts gehend auf einer Waldlichtung*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 22,5 cm x B 20 cm; keine Signatur; Privatbesitz.⁵²¹ (DG-33)
 - *Bergwiesenmäher im Gegenlicht*;⁵²² 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 22,1 cm x B 19,3 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Privatbesitz. (DG-34)
 - *Vier Oberharzer Heumacherinnen*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 18 cm x B 17 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Privatbesitz. (DG-35)
 - *„Oberharzer Kiepenträgerin“*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/(Mitte der 1930er Jahre?), 1937 publiziert;⁵²³ Holzschnitt; H 15,8 cm x B 15,8 cm; keine Signatur; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld & Heimatstube Altenau. (DG-36)
 - *Brennholzträger (von rechts nach links gehend)*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 21 cm x B 21 cm; keine Signatur; Privatbesitz. (DG-37)
 - *Zwei bepackte Kiepenfrauen nach links aufsteigend*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 20,5 cm x B 17 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Privatbesitz. (DG-38)
 - *Drei Skiläufer nach rechts eilend*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 23,5 cm x B 21,8 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-39)
 - *Skiläufer beim Ölen der Skier im Gebirge*; 1. Hälfte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 25 cm x B 22 cm; keine Signatur; Privatbesitz. (DG-40)

1932

- *„Mäher im Harz“* [Bildtitel und Jahreszahl sind rechts unten handschriftlich angegeben]; 1932; Holzschnitt, teils mit Kreide nachgeweißt; H 23,1 cm x B 18,1 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Bleistift); Heimatbund Oberharz, Barkamt Altenau. (DG-41; siehe Abb. A20)

1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre

- *„Harzer Bergmann“*;⁵²⁴ 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre, 1937 publiziert;⁵²⁵ Holzschnitt; H 19 cm x B 17,6 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Goslarer Museum, Goslar. (DG-42; siehe Abb. 13)
-

-
- *Porträt eines alten, auf einen Stock gestützten Mannes mit Glatze und Vollbart*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 26,5 cm x B 23,3 cm; Signatur: Wappenschild (im Druckstock, rechts oben), Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle, links unten); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld & Heimatstube Altenau. (DG-43)
 - *Oberharzer Bergstadt (Altenau?)*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 18 cm x B 19 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-44; siehe Abb. 17)⁵²⁶
 - *Stauteich*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre, 1937 publiziert;⁵²⁷ Holzschnitt; H 18,2 cm x B 18,7 cm; Signatur: Wappenschild (im Druckstock, rechts unten), darunter (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Goslarer Museum, Goslar & Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-45)
 - *Sösestausee*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 23,2 cm x B 23,3 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Goslarer Museum, Goslar & Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-46)
 - *Zwei Holzhauer mit Gepäck nach rechts gehend vor Bergrücken (Rechter Holzhauer mit langer Pfeife)*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 20,5 cm x B 20,4 cm; Signatur: Wappenschild (im Druckstock, rechts unten), darunter (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Privatbesitz. (DG-47)
 - *Zwei Holzhauer mit Gepäck nach rechts gehend vor Bergrücken (Rechter Holzhauer mit kurzer Pfeife)*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 21,6 cm x B 22,4 cm; Signatur: Wappenschild (im Druckstock, links unten), darunter (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Privatbesitz.⁵²⁸ (DG-48)
 - *Oberharzer Heuträgerinnen*; 1937 publiziert;⁵²⁹ Holzschnitt; H 17,5 cm x B 16,6 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Goslarer Museum, Goslar & Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-49; siehe Abb. A21)
 - *„Mäher in den Bergen“*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre, 1937 publiziert;⁵³⁰ Holzschnitt; H 20 cm x B 20,4 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Goslarer Museum, Goslar & Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-50)
 - *Kuhhirte Nietmann aus Altenau vor seiner Herde*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre, 1937 publiziert;⁵³¹ Holzschnitt; H 26,3 cm x B 24 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Privatbesitz. (DG-51)
 - *Blick auf Goslar*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 24,6 cm x B 30 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-52)
-

-
- *Waldrand mit Bachlauf*, 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 16,4 cm x B 20,1 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-53)
 - *Krüppelfichte im Sturm*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 21,4 cm x B 18,7 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-54)
 - *Röhrender Hirsch mit vier Hirschkühen im Gegenlicht*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 18,5 cm x B 18,7 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld & Hotel-Restaurant Zum Auerhahn. (DG-55)
 - *Rotwild im Gegenlicht einen Hang hinabtrabend (Hirsch mit drei Hirschkühen)*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 18,5 cm x B 19 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (mit Kohle); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld & Hotel-Restaurant Zum Auerhahn. (DG-56)
 - *Rotwild im Gegenlicht einen Hang aufsteigend (Hirsch mit zwei Hirschkühen hinter Vergitterung durch Baumstämme zu beiden Seiten)*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 26 cm x B 19,2 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (mit Kohle); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-57)
 - *Rotwild im Gegenlicht einen Hang aufsteigend (Hirsch mit vier Hirschkühen hinter Vergitterung durch Baumstämme zu beiden Seiten, links nach rechts)*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 24 cm x B 19,5 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock); Privatbesitz.⁵³² (DG-58)
 - *Äsendes Rotwild im Gegenlicht vor Bergrücken (Hirsch, junger Hirsch und drei Hirschkühe)*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 26 cm x B 18,5 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (mit Kohle); Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-59)
 - *Rothirsch mit drei Hirschkühen im Schnee*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; H 21,5 cm x B 17,5 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock); Privatbesitz.⁵³³ (DG-60)
 - *NS-Großkundgebung vor loderndem Feuer und drei Köhlerhütten*; 1. Hälfte der 1930er Jahre/Mitte der 1930er Jahre; kolorierter Holzschnitt; H 23,5 cm x B 20,5 cm; keine Signatur; Privatbesitz. (DG-61)

1920er Jahre/1930er Jahre

- *Porträt eines Skiläufers im Profil* [Motiv der „Ehren-Urkunde“ des Skiclubs Altenau (Oberharz) im H.S.V.]; 1920er Jahre/1930er Jahre; Farblithographie; H 19,3 cm x B 18,3 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (DG-62)

Mitte der 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre

- *Aufstieg zum Gaipel*; 1937 publiziert; Holzschnitt; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock); Verbleib unbekannt.⁵³⁴ (DG-63; siehe Abb. 15)
- *Blick vom Bruchberg auf den Brocken*; nach 1937/'38; Holzschnitt; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock); Verbleib unbekannt.⁵³⁵ (DG-64)
- *Blick von den Rabenklippen über das Eckertal auf den Brocken*; nach 1937/'38; Holzschnitt; H 23,3 cm x B 26 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Goslarer Museum, Goslar. (DG-65)
- „*Harzer Frauen*“ (*Oberharzer Kiepenfrauen*); 1939 publiziert; Holzschnitt; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock), darunter: Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Verbleib unbekannt.⁵³⁶ (DG-66)
- „*Im Hochharz*“ [dargestellt ist äsendes Rotwild: Ein Hirsch, ein Rehbock und drei Hirschkühe]; 1942 publiziert, aber ca. Mitte der 1930er Jahre; Holzschnitt; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock); Originalmaße unbekannt; Verbleib unbekannt.⁵³⁷ (DG-67)

Späte 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre

- *Zeitgenössischer Hauer mit Hacke und Grubenlicht vor einem Förderturm* [Motiv des Hauerscheins der Kruppschen Bergverwaltung Goslar; Bad Harzburg]; späte 1930er Jahre/frühe 1940er Jahre; Holzschnitt; ca. H 50 cm x B 37 cm; Signatur (rechts unten): Wappenschild (im Druckstock); Privatbesitz. (DG-68; siehe Abb. 19)⁵³⁸
- „*Fuhrmann*“ (*mit zwei angespannten Pferden*); 1941 publiziert [möglicherweise bereits 1936 entstanden]; Holzschnitt; H 26,5 cm x B 25 cm; Signatur: Wappenschild (im Druckstock, rechts unten), darunter (links unten): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle); Privatbesitz. (DG-69; siehe Abb. A22)⁵³⁹
- (*Zwei*) „*Holzhauer*“ (*nach links gehend*); 1941 publiziert; Holzschnitt; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock); Verbleib unbekannt.⁵⁴⁰ (DG-70)
- *Drei Bad Salzdetfurther Bergleute in Paradeuniform vor Werksanlagen*; ca. 1942; Holzschnitt; H 38 cm x B 34,5 cm; Signatur (rechts oben): Reinecke-Altenau (handschriftlich mit Kohle; darüber: Wappenschild im Druckstock); Stadthistorisches und Salz- & Kali-Bergbaumuseum, Bad Salzdetfurth. (DG-71; siehe Abb. 20)

1942

- *Oberharzer Porträtkopf (im Profil nach rechts blickend)*; 1942; Holzschnitt; H 25,7 cm x B 23,5 cm; Signatur (links unten): Wappenschild (im Druckstock) [bei einem erhaltenen Abzug befindet sich unter dem Wappenschild zusätzlich die handschriftliche Notiz mit

Kohlestift: Reinecke-Altenau J. I. M. Q.! 1942]; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (DG-72)

Entstehungsjahr unbekannt

- *Porträtkopf eines Skiläufers im Profil*; Entstehungsjahr unbekannt; Farblithographie; H 19,3 cm x B 18,3 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz.⁵⁴¹ (DG-73)

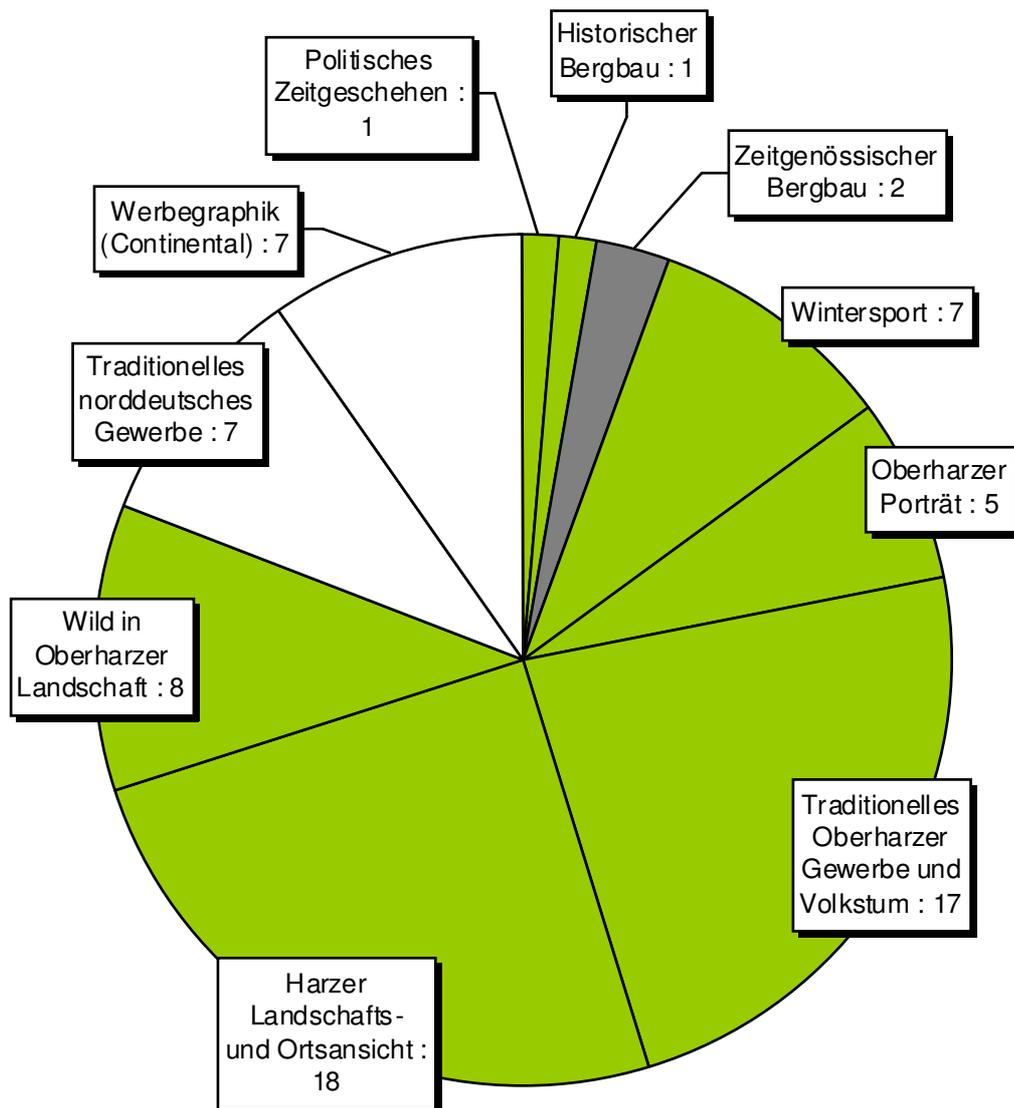


Diagramm D.5: Bildmotive der bekannten druckgraphischen Arbeiten Reinecke-Altenaus und deren Anzahl

Bildmotive, die sich auf den Harzer Kultur- und Landschaftsraum beziehen, sind durch grüne Flächen markiert. Von den beiden Darstellungen des zeitgenössischen Bergbaus (graue Fläche) ist die eine das Zierbild eines Hauerscheins der Kruppschen Bergverwaltung Goslar (DG-68; Motiv: Bergmann mit moderner Lederkappe, Keilhaue und Grubenlampe vor Harzer Bergen mit Förderturm), also ein Harzer Motiv. Das andere Blatt zeigt drei in Festtagsuniform gekleidete Bad Salzdetfurther Bergleute im Brustbild vor Werksanlagen (DG-71), ein Motiv der bergmännischen Traditionspflege aus dem Kalibergbau des nordwestlichen Vorharzer Raumes.

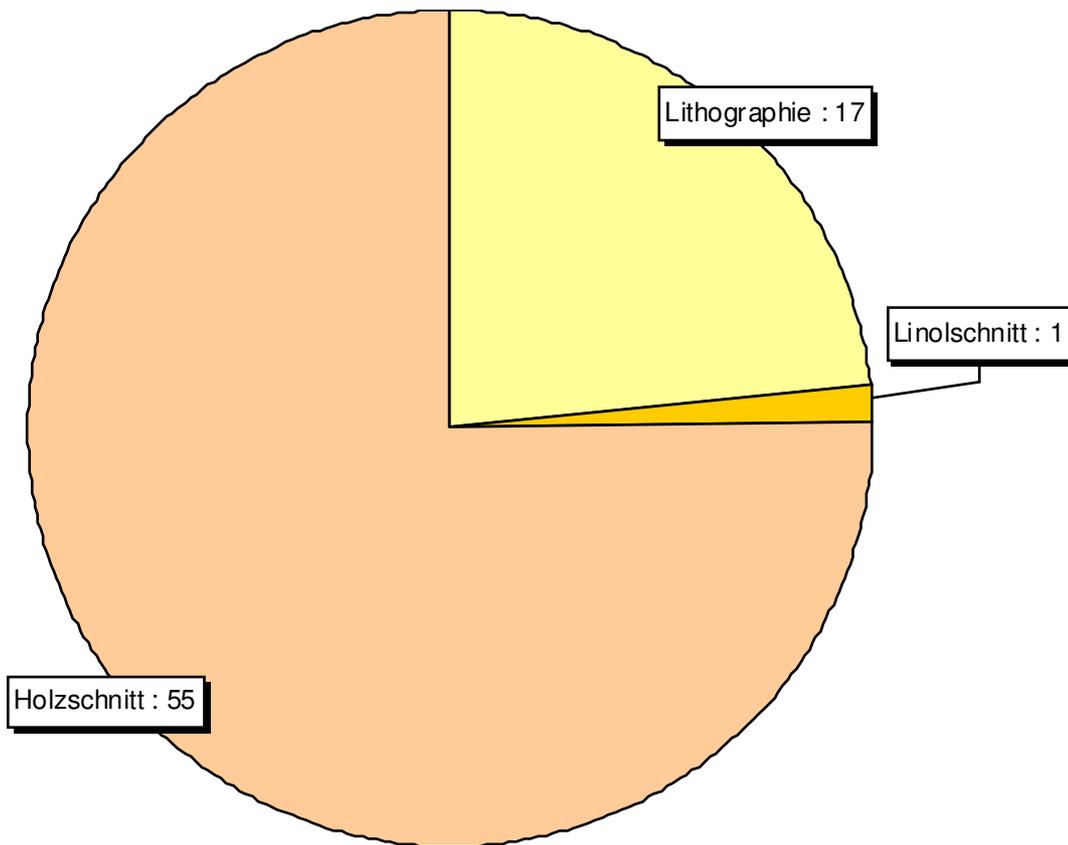


Diagramm D.6: Techniken der bekannten druckgraphischen Arbeiten Reinecke-Altenaus und deren Anzahl

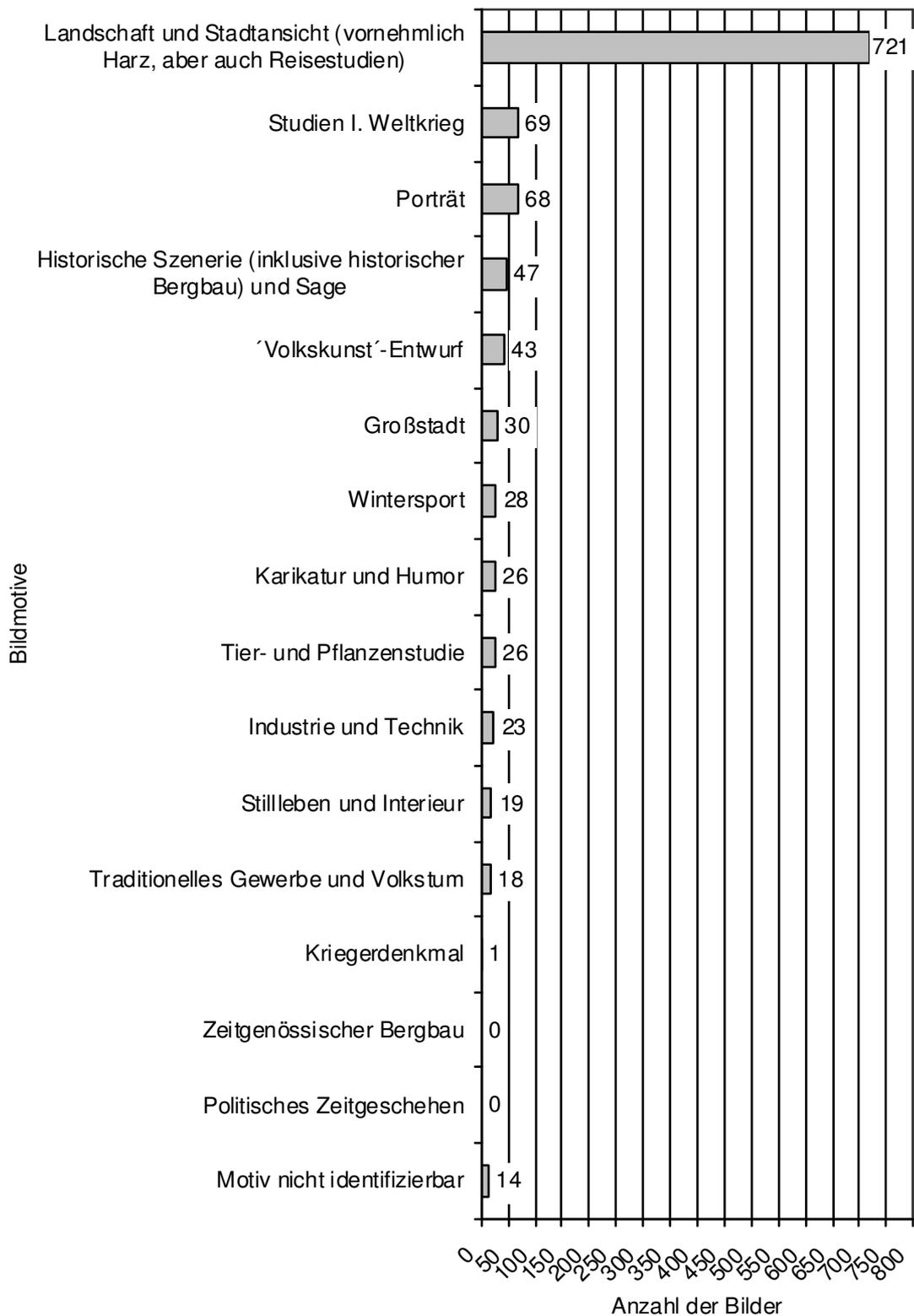


Diagramm D.7: Bildmotive der im Original erhaltenen Arbeiten Reinecke-Altenaus auf Papier und Karton (Aquarell, Bleistift-, Buntstift-, Kohle-, Kreide-, Rötel- und/oder Federzeichnung) und deren Anzahl

-
- ⁵⁰⁴ Siehe Reinecke-Altenau 1921a, S. 120.
- ⁵⁰⁵ Siehe Reinecke-Altenau 1921b, S. 139.
- ⁵⁰⁶ Siehe Reinecke-Altenau 1921c, S. 140.
- ⁵⁰⁷ Siehe Reinecke-Altenau 1921d, S. 159 und Reinecke-Altenau 1921e, S. 215.
- ⁵⁰⁸ Siehe Reinecke-Altenau 1921f, S. 217.
- ⁵⁰⁹ Siehe Reinecke-Altenau 1922b, S. 59.
- ⁵¹⁰ Siehe Reinecke-Altenau 1922c, S. 98 und Reinecke-Altenau 1922d, S. 159.
- ⁵¹¹ In der Ausgabe des Jahrgangs 1924/25 der Zeitschrift „*Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*“ zwischen den Seiten 64 und 65 abgedruckt. Ursprünglich wahrscheinlich Titelbild einer Monatsausgabe. Siehe Reinecke-Altenau 1924/25a.
- ⁵¹² In Farbe abgedruckt in der 1925er/26er Ausgabe der Zeitschrift „*Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*“ zwischen den Seiten 96 und 97. Ursprünglich wahrscheinlich Titelbild einer Monatsausgabe. Siehe Reinecke-Altenau 1925/26b.
- ⁵¹³ Die Angaben beziehen sich auf den Ende der 1920er Jahre berühmten Kunstflieger Walter Spengler. Er ist tatsächlich Sohn des alten Torfhauswirtes Hugo Spengler, mit dem Karl Reinecke-Altenau gut befreundet ist. Walter Spengler macht im Sommer 1928 in Deutschland von sich Reden, als er mit einer Klemm-Sportmaschine – beinahe unbeschadet – auf einer Wiese bei Torfhaus landet. Im darauf folgenden Winter landet er mehrmals in tief verschneiten Torfhausmoor und unternimmt von dort aus Passagierflüge über den Oberharz. Zudem gelingt ihm eine Landung auf dem zugefrorenen Oderteich. Am 20. September 1930 verunglückt er auf dem Flugplatz von Böblingen mit drei Kameraden bei einem waghalsigen Luftmanöver tödlich. Ihm zu Ehren setzt die Torfhaus-Gemeinde, der auch Reinecke-Altenau angehört, 1932 einen Gedenkstein unweit der Siedlung. So geht Walter Spengler als so genannter >Harzflieger< in die regionalen Chroniken ein. Siehe Raabe 1969, S. 3-4.
- ⁵¹⁴ Dieses Bild ist aus der Holzschnittserie „*Alte Handwerke*“, die im „*Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge*“, dem „*Schütting*“ Ausgabe 1932 abgedruckt ist. Siehe Reinecke-Altenau 1931p, S. 5.
- ⁵¹⁵ Dieses Bild ist aus der Holzschnittserie „*Alte Handwerke*“, die im „*Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge*“, dem „*Schütting*“ Ausgabe 1932 abgedruckt ist. Siehe Reinecke-Altenau 1931p, S. 7.
- ⁵¹⁶ Dieses Bild ist aus der Holzschnittserie „*Alte Handwerke*“, die im „*Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge*“, dem „*Schütting*“ Ausgabe 1932 abgedruckt ist. Siehe Reinecke-Altenau 1931p, S. 11.
- ⁵¹⁷ Dieses Bild ist aus der Holzschnittserie „*Alte Handwerke*“, die im „*Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge*“, dem „*Schütting*“ Ausgabe 1932 abgedruckt ist. Siehe Reinecke-Altenau 1931p, S. 13.
- ⁵¹⁸ Dieses Bild ist aus der Holzschnittserie „*Alte Handwerke*“, die im „*Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge*“, dem „*Schütting*“ Ausgabe 1932 abgedruckt ist. Siehe Reinecke-Altenau 1931p, S. 17.
- ⁵¹⁹ Dieses Bild ist aus der Holzschnittserie „*Alte Handwerke*“, die im „*Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge*“, dem „*Schütting*“ Ausgabe 1932 abgedruckt ist. Siehe Reinecke-Altenau 1931p, S. 19.
- ⁵²⁰ Dieser Holzschnitt wird zur Illustration des Aufsatzes „*Schneelauf-Allerlei aus dem Oberharz*“ von Reinecke-Altenau in der Wintersport-Zeitschrift „*Der Winter*“ im Jahrgang 1931/32 auf Seite 83 abgedruckt. Siehe Reinecke-Altenau 1931/32f, S. 83.
- ⁵²¹ Lediglich Abzüge von den Original-Druckplatten sind bekannt, die posthum entstanden sind. Dieser Holzschnitt wurde im „*Allgemeinen Harz-Berg-Kalender*“ für das Jahr 1950 abgedruckt. Siehe Reinecke-Altenau 1949a.
Die dargestellten Waldarbeiter sind als die gleichen Personen zu identifizieren, die auch auf dem Holzschnitt *Zwei Holzhauer mit Gepäck nach rechts gehend vor Bergrücken* (DG-47) zu sehen sind.
- ⁵²² In Figuration und Komposition deckungsgleich mit dem vermutlich etwas älteren Holzschnitt *Bergwiesenmäher* (DG-17).
- ⁵²³ Dieser Holzschnitt wird unter dem Titel „*Oberharzer Kiepenträgerin*“ im Januarheft der Zeitschrift „*Niedersachsen*“ abgedruckt. Siehe Reinecke-Altenau 1937g, S. 40.
- ⁵²⁴ Der Titel „*Harzer Bergmann*“ findet sich zur Bezeichnung dieses Holzschnittes neben einem Abdruck dieser Arbeit auf Seite 39 im Januarheft der Zeitschrift „*Niedersachsen*“. Siehe Reinecke-Altenau 1937g, S. 39.
Ein weiterer Abdruck dieser Graphik findet bei Tegtmeier 1937 statt.
- ⁵²⁵ Siehe die vorangehende Endnote.
- ⁵²⁶ Dieser Holzschnitt wird in den 1930er Jahren als Motiv für eine Schwarzweiß-Postkarte gewählt, die von der Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst in Altenau vertrieben wird und der Fremdenverkehrswerbung sowie als geschmackvolles Reiseandenken dienen soll. Vergleiche Reinecke-Altenau 1936f, h & i, Reinecke-Altenau [ca. 1937] & Reinecke-Altenau 1938g.
-

-
- Exemplare dieser Postkarte sind in Reinecke-Altenaus Nachlass bzw. in den Restbeständen der Arbeitsgemeinschaft erhalten geblieben.
- ⁵²⁷ Siehe Tegtmeier 1937.
- ⁵²⁸ Dieses Bild ist eine Variation des Holzschnitts gleichen Titels, der hier unter DG-47 gelistet ist. Beide Drucke unterscheiden sich nur unwesentlich im Format. Des Weiteren sind Abweichungen in wenigen Bilddetails auffällig, wie die unterschiedlichen Tabakpfeifentypen, die der rechte Holzhauer im Mund trägt, die jeweils unterschiedliche Form des Fichtenbruchs, das den Hut des linken Holzfällers schmückt oder die verschiedenen Bergrücken im Hintergrund. Komposition, Gestik, Kleidung, Werkzeuge und Gesichtszüge sind hingegen nahezu identisch. Im Umgang des Künstlers mit dem Messer sind allerdings deutliche Unterschiede zu sehen: Während bei DG-47 relativ grobe, unregelmäßige Formen in die Druckplatte gestoßen sind, was dem Bild eine ungezügeltere, rauere Vitalität verleiht, weist DG-48 sehr fein ausgearbeitete Strukturen auf, die vielfach zu bemüht regelmäßigen Parallelschraffuren tendieren. Vermutlich ist DG-48 etwas jüngeren Datums, d. h. wenige Jahre nach DG-47 entstanden.
- ⁵²⁹ Siehe Tegtmeier 1937.
- ⁵³⁰ Siehe Tegtmeier 1937.
- ⁵³¹ Siehe Tegtmeier 1937.
- ⁵³² Ein alter Abzug von Reinecke-Altenaus Hand ist nicht erhalten. Doch ein mehr als 50 Jahre nach seinem Tod hergestellter Abzug der Druckplatte ist ermittelbar. Zudem ist eine Fotokopie dieses Holzschnittes in der Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
- ⁵³³ Das Bild ist als posthumer Nachdruck vom originalen Druckstock erhalten.
- ⁵³⁴ Diesen Holzschnitt verwendet Reinecke-Altenau 1937 als Titelbild für seinen Roman *„Die Reiche Barbara – Ein Bergmannsroman aus dem Oberharz“*. Siehe Reinecke-Altenau 1937h.
- ⁵³⁵ Siehe Meuskens 1985h, S. 114.
- ⁵³⁶ Zudem Ende 1939 im *„Allgemeinen Harz-Berg-Kalender 1940“* abgedruckt. Siehe Reinecke-Altenau 1939e, S. 33. Vergleiche Meuskens 1985h, S. 110.
- ⁵³⁷ Dieser Holzschnitt wird 1942 als Titelbild der Oktoberausgabe der Zeitschrift *„Der Harz“* verwendet. Siehe Reinecke-Altenau 1942i.
- ⁵³⁸ Siehe Meuskens 1985h, S. 192.
- ⁵³⁹ Der Holzschnitt wird 1941 im Aprilheft der Zeitschrift *„Der Harz“* abgedruckt. Siehe Reinecke-Altenau 1941g, S. 67 & Meuskens 1985h, S. 109.
- ⁵⁴⁰ Auch dieser Holzschnitt ist 1941 im Aprilheft der Zeitschrift *„Der Harz“* zu sehen. Siehe Reinecke-Altenau 1941g, S. 67 & Meuskens 1985h, S. 98.
- ⁵⁴¹ Das Bild dient als Motiv für eine Ehrenurkunde des Skiklubs Altenau (Oberharz) im H.S.V..
-

B.2.4 Werkverzeichnis der Karikaturen, humoristischen Zeichnungen und Bildergeschichten

Reinecke-Altenaus humoristische Blätter waren bisher weitestgehend unerforscht, ja kaum dokumentarisch erschlossen. Aber auch diese nun folgende Liste wird kaum alle derartigen Arbeiten des Oberharzer Künstlers zu erfassen vermögen. Die Quellenlage hierzu ist bruchstückhaft. Viele der hier – zudem vielfach an dieser Stelle erstmals überhaupt berücksichtigten - Zeichnungen sind Zufallsfunde. Die Publikation seiner Arbeiten wirkt geradezu unsystematisch auf diverse regionale und überregionale Blätter verstreut. Selbst die Sichtung ganzer Jahrgänge von Tageszeitungen, in denen Reinecke-Altenau das ein oder andere Mal bekanntermaßen veröffentlicht hat, hat keine Regelmäßigkeit, geschweige denn eine markante Häufigkeit in der Publikationsweise seiner humoristischen Zeichnungen erkennen lassen.

Im Original sind nur sehr wenige humoristische Blätter, nämlich nur 26 Stück, erhalten. Andererseits ist von den wenigsten dieser verbliebenen Arbeiten, von nur 4 bzw. 5⁵⁴² Zeichnungen bekannt, ob und wo sie damals publiziert wurden. Damit ist bei 21 Arbeiten unklar, in welchem Presseorgan sie veröffentlicht wurden. Gerade für seine politischen Karikaturen käme eine Vielzahl von möglichen lokalen, regionalen oder überregionalen Presseorganen in Frage. Eine letztendliche Gewissheit könnte hier nur die Durchsicht aller deutschen Pressepublikationen der 1930er und frühen 1940er Jahre liefern, was allerdings höchst ineffizient ist, betrachtet man die geringe Gesamtzahl seiner Arbeiten gegenüber der unüberschaubaren Vielzahl von Publikationen dieser Jahre. Insofern darf man auch in Zukunft mit dem einen oder anderen Zufallsfund rechnen.

Humoristische Akzente finden sich vielfach in Reinecke-Altenaus Federzeichnungen, etwa in seinen vielen Illustrationen zu Zeitschriftbeiträgen. Hier sind – fast ausschließlich - nur jene Zeichnungen, Witzbilder, Karikaturen und Bildergeschichten - soweit möglich chronologisch geordnet - gelistet, die singulär als eigenständige Arbeiten ohne illustrierenden Bezug zu einer literarischen Vorlage erschienen sind bzw. im Original vorliegen.

Insgesamt sind 45 humoristische Arbeiten bekannt; hiervon sind – wie bereits oben erwähnt - 26 Stück im Original erhalten.

Der Verbleib der Blätter entspricht dem Stand vom 27. Juni 2007.

1921

- *Ohne Titel* [ganzseitige gezeichnete Bildmontage zum Thema Wintersport]; 1921; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (rechts unten): Reinecke-Altenau 21; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Echo Continental*; Nr. 1 – Januar 1922; S. 7; Hannover, Magdeburg; 1922a. (KH-1)

1923

- „Frühling!“⁵⁴³ [Ganzseitige gezeichnete Bildmontage zum Thema Sommersportarten]; 1923; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Echo Continental*; Nr. 3-4 – März/April 1923; S. 27; Hannover, Magdeburg; 1923b. (KH-2)

1924

- „Betrachtungen am Sachsenroß. Was sis´n das forn Färd da ohm? – Nu eens aus Bronze. – Was solls d´en vorschdeln? – Nu ähm, - eens wasde schbringt!“ [Witzzeichnung]; ca. 1924; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; keine Signatur; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; Erstabdruck in: *Sänger-Festzeitung – Beilage des Hannoverschen Kuriers*, Hannover; dort vermutlich 1924 erschienen; Zweitabdruck in: *Goslarer Bergkalender 1925*; Goslar; 1924d. (KH-3)
- „Zuversicht. Dat will eck sei seggen, Herr Doktor, - gegen usen tweiten Baß kümmt saulichte nein Minsche an! Wenn dei losbölket, bewwert dei ganze Stadthalle.“ [Witzzeichnung]; ca. 1924; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; keine Signatur; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; Erstabdruck in: *Sänger-Festzeitung – Beilage des Hannoverschen Kuriers*, Hannover; dort vermutlich 1924 erschienen; Zweitabdruck in: *Goslarer Bergkalender 1925*; Goslar; 1924e. (KH-4)
- „Bassistensorgen. Gut ist´s, dös hannöversche Bier. Aber sakra, die preußischen Glaseln! Möcht´ wissen, wieviel ma braucht, bis unseraans dös tiefe F nausbringt.“ [Witzzeichnung]; ca. 1924; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; keine Signatur; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; Erstabdruck in: *Sänger-Festzeitung – Beilage des Hannoverschen Kuriers*, Hannover; dort vermutlich 1924 erschienen; Zweitabdruck in: *Goslarer Bergkalender 1925*; Goslar; 1924f. (KH-5)

1925/´26

- „Die Schreckensfahrt nach dem Brocken“ [Bildergeschichte in 4 Bildrahmen]; ca. 1925/´26; Federzeichnung mit Korrekturen in Deckweiß über Bleistiftzeichnung auf Karton; H 14 cm x B 13.5 cm je Bildrahmen; Signatur [in jedem Bildrahmen jeweils links unten; in den Reproduktionen ist nur der 4. Bildrahmen signiert]; Reinecke-Altenau; die ersten beiden und der vierte Bildrahmen in Privatbesitz (KH-6-1, KH-6-2 & KH-6-3); Verbleib des 3. Bildrahmens unbekannt (KH-6-4); Erstpublikation als „Reinecke-Altenaus neues Filmspiel in vier Akten von einem Schneeläufer, der im weißen Harzwald auszog, das Gruseln zu lernen. Diagnose: Skifimmel letztes Stadium“; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes*, des

Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände; XIX. Jahrgang 1925/'26; S. 169 & S. 170; München; 1925/'26d;

Zweitpublikation als „*Filmspiel in 4 Akten*“; In: *Goslarer Bergkalender 1928*; S. 64; Goslar; 1927c. (KH-6)

1927

- „*Nun, Herr Skilehrer, wie sind Sie mit meinem Fortschritte zufrieden? – Oh, Sie ließen am Hang die denkbar besten Eindrücke zurück!*“ [Witzzeichnung]; ca. 1927; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Winter Almanach 1927*; S. 103; München; 1927f. (KH-7)

1927/'28

- „*Mir gehst mit dera Faltbootfahrerei! Wann i scho an türkischen Lastträger macha soll, na schleipf' i do liaba d'Schwartling auf'n Gletscher nauf!*“ [Witzzeichnung]; ca. 1927/'28; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; Erstabdruck in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XXI. Jahrgang 1927/'28; S. 224; München; 1927/'28a; Zweitabdruck [ohne Bildunterschrift] in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XXI. Jahrgang 1927/'28; Inhaltsverzeichnis; München; 1927/'28b. (KH-8)

1927/'28

- „*Illustrierte Sportschau – Neue Sportarten – Unter den bildenden Künstlern Hannovers ist eine neue Sportart beliebt geworden: das Durch-die-Röhre-gucken. Sie wird besonders bei öffentlichen Anlässen, Feiern usw. geübt. – Bei den offiziellen Einladungen zu solchen Veranstaltungen guckten die bildenden Künstler bisher stets durch die Röhre.*“ [Karikatur]; 1927; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (rechts unten): R-A; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: Reinecke-Altenau, Karl [Schriftleitung] & Schwitters, Kurt [Typographie; wahrscheinlich Hrsg.]: *Zinnober – Festschrift des Reichsverbandes bildender Künstler Deutschlands, Gau Hannover, 7. Januar 1928* [16-seitiges Begleitheft zum „*Zinnoberfest 1928*“]; S. 6; Hannover; 1928b. (KH-9)
- „*Zimbele – Der Lyriker Zimbele hat den wahren Weg zu Ruhm beschrieben: er ist unter die Boxer gegangen und wird zunächst als Papiergewichtler auftreten.*“ [Karikatur]; 1927; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (rechts unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: Reinecke-Altenau, Karl [Schriftleitung] & Schwitters, Kurt [Typographie; wahrscheinlich Hrsg.]: *Zinnober – Festschrift des Reichsverbandes bildender Künstler Deutschlands, Gau Hannover, 7.*

Januar 1928 [16-seitiges Begleitheft zum „Zinnoberfest 1928“]; S. 7; Hannover; 1928b. (KH-10)

- „*Das Weib entzückt durch seine Beine. Ich bin ein Mann, ich habe keine.*“ [Bildwitz]; 1927; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): R-A; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: Reinecke-Altenau, Karl [Schriftleitung] & Schwitters, Kurt [Typographie; wahrscheinlich Hrsg.]: *Zinnober – Festschrift des Reichsverbandes bildender Künstler Deutschlands, Gau Hannover, 7. Januar 1928* [16-seitiges Begleitheft zum „Zinnoberfest 1928“]; S. 10; Hannover; 1928b. (KH-11)
- „*Wertbeständige Zukunftshoffnung – „Wenn ich meine Nachlaßauktion erleben könnte, wäre ich ein gemachter Mann!“*“ [Karikatur]; 1927; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: Reinecke-Altenau, Karl [Schriftleitung] & Schwitters, Kurt [Typographie; wahrscheinlich Hrsg.]: *Zinnober – Festschrift des Reichsverbandes bildender Künstler Deutschlands, Gau Hannover, 7. Januar 1928* [16-seitiges Begleitheft zum „Zinnoberfest 1928“]; S. 11; Hannover; 1928b. (KH-12)

1928/'29

- „*Skiläufer-ABC – Gereimt und gekritzelt von Reinecke-Altenau*“ [humoristisches gereimtes, illustriertes Alphabet in 24 Bildrahmen]; ca. 1928/'29; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; keine Signatur; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXII. Jahrgang 1928/'29; S. 102-103; München; 1928/'29c. (KH-13)
- „*Aber det sach ick dir, Mariechen, wenn et zu meiner Zeit schon ´ne Mausefallenbindung jegeben hätte, denn wär ick ´n Leif Sowieso jewes ´n un denn hätt ick mir mit dir bestimmt nich verbund´n*“ [Witzzeichnung]; ca. 1928/'29; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXII. Jahrgang 1928/'29; S. 208; München; 1928/'29f. (KH-14)

1931/'32

- „*Der Winter gestattet sich, seinen Skihasen vorzustellen*“ [1. Erscheinen der anthropomorphen Figur des Skihasen als Zeitschriftenmaskottchen]; ca. 1931/'32; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (rechts unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Der Winter –*

Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände; XXV. Jahrgang 1931/32; S. 12; München; 1931/32a. (KH-15)

- „*Sein Standpunkt zum Lehrbetrieb dieses Heftes*“ [anthropomorphe Figur des Skihasen]; ca. 1931/32; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; keine Signatur; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände*; XXV. Jahrgang 1931/32; S. 32; München; 1931/32c. (KH-16)
- „*Also so eine Gemeinheit! Mich, den Meckerhasen, hat er ganz vergessen, und dabei stamme ich doch auch aus dem Harz*“ [anthropomorphe Figur des Skihasen]; ca. 1931/32; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; keine Signatur; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände*; XXV. Jahrgang 1931/32; S. 40; München; 1931/32d. (KH-17)
- *Skihase mit Akkordeon* [anthropomorphe Figur des Skihasen]; ca. 1931/32; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; keine Signatur; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände*; XXV. Jahrgang 1931/32; S. 70; München; 1931/32e. (KH-18)

1932

- „*Komm an mein Herz. Brav, brav, Genosse, - drei Nazis hast du drüben in Deutschland ermordet? – Du hast deine Reifeprüfung abgelegt und wirst Tschekahauptmann.*“ [antikommunistische bzw. antisowjetische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine auf Begleitzettel]; 1932; Federzeichnung über Bleistift auf gelb grundiertem Karton [auf braunen Karton fixiert; auf der Rückseite des Kartons: Name und damalige hannoversche Adresse des Künstlers]; H 20,4 cm x B 18,7 cm; Signatur (links unten): R-A 32 [nur im Original noch entzifferbar, da nachträglich ausradiert (!)]; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-19; siehe Abb. A23)
- *Fetter Pfaffe mit zum Schwur erhobener linker Hand und Rosenkranz in der rechten Hand* [antikatholische Karikatur (vermutlich gegen die Zentrumsparterie)]; Begleitzettel ist abgerissen und fehlt]; 1932; Federzeichnung über Bleistift auf Karton, Konturen mit gelber Deckfarbe nachgezogen [auf braunen Karton fixiert]; H 20,8 cm x B 19,2 cm; Signatur (rechts unten): R-A 32 [nur im Original noch entzifferbar, da nachträglich ausradiert (!)]; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-20)

-
- *„Fromme Betrachtung. Notverordnungen, lieber Bruder, helfen nicht gegen gewisse nationale Bewegungen. Ein bisschen Inquisition zöge besser. – Jawohl. Schade, dass wir sie unserm Bruder Brüning – Gott erhalte uns ihn – nicht empfehlen können. Wir könnten mit allerhand Erfahrungen aufwarten...“* [antikatholische Karikatur gegen die Zentrumspartei; Bildunterschrift in Schreibmaschine mit handschriftlichen Nachträgen auf Begleitzettel]; 1932; Federzeichnung über Bleistift auf beige grundiertem Karton [auf braunen Karton fixiert]; H 20,9 cm x B 18,6 cm; Signatur (rechts unten): R-A 32 [nur im Original noch entzifferbar, da nachträglich ausradiert (!)]; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-21)
 - *„Katzenellenbogenfreiheit des Gewissens. Wenn Patzenhofer auch nicht gerade unser Hausgetränk ist, so schliesst das doch nicht aus, Patzenhofer-Aktien wertzuschätzen.“* [politische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine auf Begleitzettel]; 1932; Federzeichnung über Bleistift auf Karton; H 24 cm x B 19 cm; Signatur (links unten): R-A 32 [nur im Original noch entzifferbar, da nachträglich ausradiert (!)]; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-22)
 - *„Der Sichere. Nu, wie haisst, es werden kimmen de Sowjets. Geht's schlecht unsre Lait in Russland?“* [antikommunistische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine auf Begleitzettel]; 1932; Federzeichnung über Bleistift auf gelb grundiertem Karton [auf braunen Karton fixiert]; H 21,3 cm x B 17 cm; Signatur (rechts unten): R-A 32 [nur im Original noch entzifferbar, da nachträglich ausradiert (!)]; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-23)

1933

- *„Der kommunistische Funktionär: „Genossen, glaubt den Burschuls nicht. In Rußland hungert – keiner, wenn er Parteifunktionär oder von uns totgeschossen ist.“* [antikommunistische bzw. antisowjetische Karikatur mit Bildunterschrift]; 1933; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; keine Signatur; Verbleib unbekannt; nur im Andruck und in der publizierten Reproduktion bekannt; Andruck [auf einem Papierbogen mit der folgenden Karikatur] in der Heimatstube Altenau; in: *Rathauswahl 1933 – Warum Schwarz-Weiß-Rot? – Wahlzeitung der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot* [Beilage des *Hannoverschen Anzeigers* und des *Hannoverschen Kuriers* am Freitag, 10. März 1933; allerdings datiert: Sonntag, der 9. März 1933]; S. 2; Hannover; 1933b. (KH-24)
 - *„Solange nicht jeder Parteibonze selber Kapitalist ist, so lange werden wir Sozialdemokraten den Kapitalismus bekämpfen“* [antisozialdemokratische Karikatur mit Bildunterschrift]; 1933; Federzeichnung über Bleistift auf Karton, Korrekturen mit weißer Tusche; H 21,9 cm x B 20 cm; keine Signatur; Heimatstube Altenau; hier auch als Andruck mit obiger Karikatur vorhanden (KH-24); in: *Rathauswahl 1933 – Warum Schwarz-Weiß-Rot? – Wahlzeitung der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot* [Beilage des *Hannoverschen Anzeigers* und des *Hannoverschen Kuriers* am Freitag, 10. März 1933; allerdings datiert: Sonntag, der 9. März 1933]; S. 3; Hannover; 1933c. (KH-25)
-

Ca. 1933

- „*Wie sag´ ichs meinem Kinde? Mein „Volkswille“ darf ausgerechnet jetzt nicht erscheinen*“ [antisozialdemokratische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine mit handschriftlichen Nachträgen auf Begleitzettel]; ca. 1933; Federzeichnung über Bleistift auf Karton, Übermalungen mit weißer Tusche; H 25,4 cm x B 20 cm; Signatur nicht erkennbar, vermutlich mit weißer Tusche übermalt; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-26)
- „*Genossen, unsere Überzeugung ist mir heilig. Hauptsache, dass Ihr die Parteigelder pünktlich bezahlt.*“ [antisozialdemokratische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine auf Begleitzettel]; ca. 1933; Federzeichnung über Bleistift auf Karton; H 25,6 cm x B 20 cm; keine Signatur; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-27)
- „*Der Kommunist Seeger: „Da werde ich gleich einmal dazwischen fahren!“*“ [antikommunistische Karikatur; handschriftliche Bildunterschrift in Bleistift auf Begleitzettel]; ca. 1933; Federzeichnung über Bleistift auf Karton; H 25,2 cm x B 19,8 cm; keine Signatur; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-28)

1936/37

- *Meckernder Skihase mit Pfeife* [anthropomorphe Figur des Skihasen]; ca. 1936/37; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; keine Signatur; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für Wintererlebnis, Sport in Schnee und Eis und Winterreise*; 30. Jahrgang 1936/37; S. 19; München; 1936/37b. (KH-29)

1939

- „*Endlich perfekt – Es ist nunmehr ärztlicherseits festgestellt, daß Chamberlains Gicht zum Teil auf die durch die ewige Gasmaskenschlepperei hervorgerufene Ueberlastung der einen Schulter hervorgerufen wurde. Die Aerzte haben darum eine sinngemäße Gegenbelastung angeordnet.*“ [antibritische Karikatur mit Bildunterschrift]; 1939; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (rechts unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Niedersächsische Tageszeitung*; Montag, 27. November 1939; S. 5; Hannover; 1939b. (KH-30-1)
- *Britischer Premierminister Chamberlain* [Entwurf zur obigen antibritischen Karikatur]; 1939; Bleistiftzeichnung; H 16,2 cm x B 11,8 cm; Heimatstube Altenau. (KH-30-2).
- „*Worüber man in Afrika lacht – Nach Meldungen des englischen Rundfunks sollen die Kaffern in Afrika eine freiwillige Spende zum Bau eines englischen Kreuzers aufgebracht haben, - damit die deutschen U-Boote nicht bis Südafrika kämen... „Halt´ mir den Bauch, Ovambo, daß ich nicht platze! Hast du von der Spende für ein britisches Kriegsschiff gehört?“ „Ja, fehlt bloß noch, daß wir ihnen auch die Nilpferdpeitschen stiften.“*“ [antibritische, rassistische Karikatur mit Bildunterschrift]; 1939; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Wappenschild, darunter: Reinecke-

Altenau; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion bekannt; in: *Niedersächsische Tageszeitung*; Dienstag, 12. Dezember 1939; S. 3; Hannover; 1939c. (KH-31)

Ca. Herbst/Winter 1939

- „*Die Alliierten. Paß´ nur hübsch auf da vorn, Jean. Hinten wollen wir die Stellung schon halten.*“ [antibritische, antisemitische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine auf Begleitzettel]; ca. Herbst/Winter 1939; Federzeichnung über Bleistift auf Karton, Korrekturen mit weißer Tusche; H 27,7 cm x B 23,9 cm; Signatur (links unten): Wappenschild, darunter: Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-32)
- „*Ferner wurden versenkt.... Du lieber Gott, schon wieder einer?? – Wenn die Deutschen so weitermachen, weiß unsereins bald nicht mehr, wo er sich hinsetzen soll.*“ [antibritische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine mit handschriftlichen Nachträgen mit Bleistift auf Begleitzettel]; ca. Herbst/Winter 1939; Federzeichnung über Bleistift auf Karton; H 27,7 cm x B 22,9 cm; Signatur (links unten): Wappenschild, darunter: Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-33)
- „*Neuerwerbungen des Britischen Museums. Nunmehr, Ladies und Gentlemans, kommen wir zu den letzten Eingängen: hier sehen Sie den Hund von Scapa Flow und das Karnickel vom Firth of Forth -, - die einzigen Opfer, welche die deutschen Bombenangriffe von uns forderten.*“ [antibritische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine auf Begleitzettel]; ca. Herbst/Winter 1939; Federzeichnung über Bleistift auf Karton; H 26,8 cm x B 18 cm; Signatur (links unten): Wappenschild, darunter: Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-34)
- „*Wirtschaftsabkommen zwischen Frankreich und England - ... und damit endlich alles unter einem Hut!*“ [antibritische, antifranzösische, antisemitische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine auf Begleitzettel]; ca. 1939; Federzeichnung über Bleistift auf Karton; H 26,9 cm x B 18,5 cm; Signatur (links unten): Wappenschild, darunter: R=A; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-35)
- „*Reinecke-Altenau: Kleine politische Rückschau*“ [karikierende antibritische, antifranzösische, antisemitische Bildergeschichte in 24 Bildrahmen; Bildunterschriften fehlen]; ca. Weihnachten 1939; Federzeichnung über Bleistift auf Karton, Korrekturen mit weißer Tusche; H 44 cm x B 29,4 cm; Signatur (links oben): Reinecke-Altenau; Signatur (rechts unten): R-A, rechts daneben: Wappenschild; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-36)

Ca. 1939/40

- *Der Tod als Knochenmann in französischer Heeresuniform über Bunkeranlagen* [antifranzösische Karikatur]; ca. 1939/40; Federzeichnung über Bleistift auf Karton; H

28,9 cm x B 18 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-37)

- „*Times-Redaktion. Und jene beiden dort? - Das sind unsere „neutralen Stimmen“ aus Bern, Bukarest, Amsterdam oder Oslo, je nach Bedarf.*“ [antibritische, antisemitische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine auf Begleitzettel]; zwischen September 1939 und Anfang April 1940; Federzeichnung über Bleistift auf Karton, Korrekturen mit weißer Tusche; H 32,2 cm x B 24,2 cm; Signatur (links unten): Wappenschild, darunter: Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-38)
- „*U-Boot-Falle. Morgen fahren wir unter holländischer Flagge. – Ja ich habe meine Lebensversicherung schon erhöht.*“ [antibritische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine auf Begleitzettel]; zwischen September 1939 und Anfang Mai 1940; Federzeichnung über Bleistift auf Karton; H 27,5 cm x B 24,7 cm; Signatur (links unten): Wappenschild, darunter: Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-39)
- „*Es spricht Ministerialrat Hans Fritzsche... Spar´ die Müh´, Winston, - der Hund in Berlin merkt alles.*“ [antibritische Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine auf Begleitzettel]; 1939/40; Federzeichnung über Bleistift auf Karton, Korrekturen mit weißer Tusche; H 27,6 cm x B 23,9 cm; Signatur (links unten): Wappenschild, darunter: Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-40; siehe Abb. A24)

1939 - 1943

- „*Miesmacherparolen. Was ich Ihnen sage, Frau Schulzen, - die Eskimos haben uns den Krieg erklärt! – Die Eskimos? Sehnsucht bloß mal an, - und von sowas erzählen sie einem im Radio natürlich nichts.*“ [Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine auf Begleitzettel]; zwischen 1. September 1939 und 1943; Federzeichnung über Bleistift auf Karton; H 27,5 cm x B 20,3 cm; Signatur (links unten): Wappenschild, darunter: Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-41)
- „*Die Benachteiligten. Ich finde das ungerecht, Egon; wo man doch den Schwerarbeitern Zulagen gibt, warum nicht auch den Schwergewichtlern? – Wegen der Fettkarten, meinst du? Nein, wegen der hundert Punkte..*“ [Karikatur; Bildunterschrift in Schreibmaschine mit handschriftlichen Nachträgen auf Begleitzettel]; zwischen 1. September 1939 und 1943; Federzeichnung über Bleistift auf Karton; ca. H 29,9 cm x B 23,9 cm; Signatur (links unten): Wappenschild, darunter: Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt, lediglich eine Fotokopie des Originals in Privatbesitz bekannt; Publikation unbekannt. (KH-42)

Entstehungsjahr/Erscheinungsjahr unbekannt

- „*Der Chormeister*“ [karikierendes Bewegungsphasenbild; publiziert mit dem scherzhaften Gedicht „*Lustiges Sänger-ABC zum IX. Sängerbundesfest schmerzvoll gereimt von R.-A.*“]; ca. 1924; Federzeichnung; Originalmaße unbekannt; Signatur (rechts unten und links unten): Wortlaut unklar; Verbleib unbekannt; nur in der publizierten Reproduktion

bekannt; in: *Hannoverscher Kurier*; Ausgabe unbekannt [wahrscheinlich in der *Sänger-Festzeitung – Beilage des Hannoverschen Kuriers*⁵⁴⁴]; Hannover; Erscheinungsjahr unbekannt [wahrscheinlich 1924; zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (h)]. (KH-43)

- „[...] *Ranone: Ihr könner mi gern hamm!*“ [humoristische Zeichnung; handschriftliche Bildunterschrift]; 1920er/1930er Jahre; Federzeichnung über Bleistift auf Karton; H 16 cm x B 24 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz; Publikation unbekannt, vermutlich in einer Wintersport-Zeitschrift. (KH-44)
- *Schulterzuckender Mann mit Bowlerhut* [politische Karikatur]; ca. 1932-1940; Feder- und Pinselzeichnung über Bleistift auf Karton; H 28,9 cm x B 18 cm; Signatur (links unten): R-A; Heimatstube Altenau; Publikation unbekannt. (KH-45)

-
- ⁵⁴² In Fall einer Karikatur, die den damaligen britischen Premierminister Arthur Neville Chamberlain zeigt, existiert zwar nicht mehr die originale Federzeichnung, die als Vorlage für die überlieferte Reproduktion in einer Tageszeitung gedient hat, doch zumindest die mit Bleistift ausgeführte Vorstudie (KH-30-2) für jene Karikatur (KH-30-1).
- ⁵⁴³ Die vollständige Bildunterschrift zu dieser Zeichnung ist in der entsprechenden Endnote im folgenden Kapitel B.4 wiedergegeben.
- ⁵⁴⁴ Vergleiche oben die drei Witzzeichnungen im Jahr 1924.

B.3 Ausstellungsverzeichnis

Diese Auflistung ist chronologisch angelegt und nennt alle ermittelbaren und anhand von Dokumenten bestätigten Ausstellungsbeteiligungen Karl Reinecke-Altenaus – wenn möglich mit Bildtiteln – zu seinen Lebzeiten. Der Verbleib der Bilder entspricht dem Stand vom 26. Juni 2007. Danach hat der Künstler zu seinen Lebzeiten mindestens 115 Bilder in öffentlichen Ausstellungen gezeigt.

Darüber hinaus ist anzunehmen, dass Reinecke-Altenau noch weitere Bilderschauen beliefert hat. Anhand des privaten Briefverkehrs des Künstlers lassen sich beispielsweise für das Jahr 1942 geplante Ausstellungsbeteiligungen in Bad Harzburg⁵⁴⁵ und Goslar⁵⁴⁶ ablesen. Ob Bilder von ihm dort aber tatsächlich zu sehen gewesen sind, ist aufgrund fehlender Dokumente unklar.

1913

- „81. Grosse Kunstausstellung vom Kunstverein Hannover e.V. 1913“ im Künstlerhaus Hannover, Sophienstraße 2 vom 24.02. bis 4.05.1913⁵⁴⁷:
 - „Die Leine“ [Bildnummer 610; geforderter Verkaufspreis: 250,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Feierabend an der Ihme“ [Bildnummer 609; geforderter Verkaufspreis: 350,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1915

- „83. Grosse Kunstausstellung Kunstverein Hannover e.V.“ im Künstlerhaus Hannover, Sophienstraße 2 vom 24.02. bis 2.05.1915:⁵⁴⁸
 - „Der Verwundete“ [Bildnummer 253; geforderter Verkaufspreis: 1000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Hessisches Mädchen“ [Bildnummer 252; geforderter Verkaufspreis: 300,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1916

- „84. Grosse Kunstausstellung Kunstverein Hannover e.V.“ im Künstlerhaus Hannover, Sophienstraße 2 vom 24.02. bis 7.05.1916:⁵⁴⁹
 - „Belgischer Grenadier (Studie)“ [Bildnummer 318; geforderter Verkaufspreis: 100,- Mark].
- „Herbst-Ausstellung Hannoverscher Künstler veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.“ im Künstlerhaus Hannover, Sophienstraße 2 vom 15.10. bis 26.11.1916:⁵⁵⁰
 - „Feierabend im Hafen“ [Bildnummer 382; geforderter Verkaufspreis: 300,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

-
- „Vorfrühling“ [Bildnummer 383; geforderter Verkaufspreis: 150,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1920

- „Herbst-Ausstellung Hannoverscher Künstler veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.“ im Künstlerhaus, Sophienstraße 2 vom 10.10. bis 21.11.1920:⁵⁵¹
 - „Auf sonniger Höhe“; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Ausschau“; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - *Bildnis der Gattin des Künstlers mit Laute*; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Gold und Silber“; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Schlafender Wald“; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1922

- „90. Grosse Kunst-Ausstellung Kunstverein Hannover e.V.“ im Künstlerhaus Hannover, Sophienstraße 2 vom 24.02. bis 7.05.1922:⁵⁵²
 - „In Wald und Wiesen“ [Bildnummer 358; geforderter Verkaufspreis: 6000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Schiläufers Ave“ [Bildnummer 357; geforderter Verkaufspreis: 12.000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Winterwald“ [Bildnummer 359; geforderter Verkaufspreis: 3000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
- „Herbst-Ausstellung Hannoverscher Künstler“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.] vom 8.10. bis 19.11.1922:⁵⁵³
 - „Bergwiesenmäher“ [Bildnummer 322; geforderter Verkaufspreis: 12.000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Der Sportsmann“ [Bildnummer 325; geforderter Verkaufspreis: 8000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Harznest“ [Bildnummer 324; geforderter Verkaufspreis: 12.000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Hochharzfrühling“ [ohne Rahmen; Bildnummer 320; geforderter Verkaufspreis: 25.000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Im Waldwiesenwinkel“ [Bildnummer 323; geforderter Verkaufspreis: 12.000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Stilles Verleuchten“ [Bildnummer 321; geforderter Verkaufspreis: 18.000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1923

- „91. Grosse Kunst-Ausstellung“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.] vom 25.02. bis 6.05.1923.⁵⁵⁴
 - „Alte Harzbrücke“ [Bildnummer 352; geforderter Verkaufspreis: 240.000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Bergstille“ [Bildnummer 349; geforderter Verkaufspreis: 480.000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Brockengold“ [Bildnummer 350; geforderter Verkaufspreis: 360.000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Gipfelrast“ [Bildnummer 353]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Waldsonne“ [Bildnummer 351; geforderter Verkaufspreis: 240.000,- Mark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1924

- „92. Grosse Kunst-Ausstellung“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.] vom 24.02. bis 27.04.1924.⁵⁵⁵
 - „Morgenstille“ [Bildnummer 358; geforderter Verkaufspreis: 750,- Rentenmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Wintergold“ [Bildnummer 359; geforderter Verkaufspreis: 750,- Rentenmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
- „Herbst-Ausstellung Hannoverscher Künstler“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.] vom 2.11. bis 14.12.1924.⁵⁵⁶
 - „Almenfrühling (Schlern)“ [Bildnummer 269; geforderter Verkaufspreis: 600,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Bergmorgen (Latemar.)“ [Bildnummer 267; geforderter Verkaufspreis: 800,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Bergpredigt“ [Bildnummer 266; geforderter Verkaufspreis: 2500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Die Vajolettürme“ [Bildnummer 270; geforderter Verkaufspreis: 500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Dolomitennes“ [Bildnummer 271; geforderter Verkaufspreis: 400,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Rosengarten“ [Bildnummer 268; geforderter Verkaufspreis: 800,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1925

- „Frühjahrs-Ausstellung 1925 K.V.H.“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.]:⁵⁵⁷

-
- *Oberharzer Sturmfichten in der Schneeschmelze* [Bildnummer 637; Rückseite: *Sturmfichten* (Entwurf)]; ca. 1924/’25; Öl auf Leinwand; H 92,5 cm x 119 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-8-a)
 - „I. Juryfreie Kunstausstellung“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.] vom 18.10. bis 22.11.1925:⁵⁵⁸
 - „*Brockenlandschaft*“ [Bildnummer 542; geforderter Verkaufspreis: 1000,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Der Einschnitt*“ [Bildnummer 546; geforderter Verkaufspreis: 500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Der Oberharz*“ [Bildnummer 543; geforderter Verkaufspreis: 1000,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Die Bergstadt*“ [Bildnummer 545; geforderter Verkaufspreis: 650,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Heumacher*“ [Bildnummer 541; geforderter Verkaufspreis: 1500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Heuträgerinnen*“ [Bildnummer 544; geforderter Verkaufspreis: 750,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Oberharzischer Frühling*“ [Bildnummer 540; geforderter Verkaufspreis: 1500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Waldwinter*“ [Bildnummer 539; geforderter Verkaufspreis: 2000,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1926

- „Frühjahrs-Ausstellung 1926 K.V.H.“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.]:⁵⁵⁹
 - *Porträt Karl August Reineckes, dem Sohn des Künstlers, mit einem Reifen* [Bildnummer 210]; 1925; Öl auf Leinwand; H 64 cm x B 61,5 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Heimatstube Altenau. (OE-15)
 - *Porträt Ursula Reineckes, der Tochter des Künstlers, mit Puppe* [Bildnummer 210; Rückseite: *Porträt Ursula Reineckes, der Tochter des Künstlers, mit rotem Ball* (OE-13-b)]; 1925; Öl auf Leinwand; H 67 cm x B 65 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau 1925; Privatbesitz. (OE-13-a)
 - „II. Juryfreie Kunstausstellung“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 17.10. bis 21.11.1926:⁵⁶⁰
 - „*April im Oberharz*“ [Bildnummer 414; geforderter Verkaufspreis: 450,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Harzwiesen*“ [Bildnummer 415; geforderter Verkaufspreis: 350,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Roter Achter (Studie)*“ [Bildnummer 416; geforderter Verkaufspreis: 250,- Reichsmark].
-

-
- „*Skiläufer am Brocken*“ [Bildnummer 413; geforderter Verkaufspreis: 600,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1927

- „95. *Grosse Kunstausstellung*“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 20.02. bis 24.04.1927:⁵⁶¹
 - „*Brockenlandschaft*“ [Bildnummer 272; geforderter Verkaufspreis: 200,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Startplatz*“ [Bildnummer 270; geforderter Verkaufspreis: 750,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Um Ostern im Oberharz*“ [Bildnummer 271; geforderter Verkaufspreis: 500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
- „*Herbstausstellung Hannoverscher Künstler*“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 9.10. bis 4.12.1927:⁵⁶²
 - „*Der Mäher*“ [Bildnummer 250; geforderter Verkaufspreis: 750,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Die Bergbahn*“ [Bildnummer 251; geforderter Verkaufspreis: 750,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Die Innerste*“⁵⁶³ [Bildnummer 252; geforderter Verkaufspreis: 750,- Reichsmark]; ca. 1926/27; Öl auf Leinwand; H 76 cm x B 93 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-29)
 - „*Die Wildnis*“ [Bildnummer 249; geforderter Verkaufspreis: 850,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Essenspause im Schacht*“ [Bildnummer 257; geforderter Verkaufspreis: 250,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Feierabend*“ [Bildnummer 248; geforderter Verkaufspreis: 850,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Grünes Tal*“ [Bildnummer 254; geforderter Verkaufspreis: 500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Herbst*“ [Bildnummer 253; geforderter Verkaufspreis: 500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Morgen*“ [Bildnummer 256; geforderter Verkaufspreis: 400,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Sonne im Tal*“ [Bildnummer 255; geforderter Verkaufspreis: 400,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1928

- „Herbstausstellung Hannoverscher Künstler“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 14.10. bis 25.11.1928:⁵⁶⁴
 - „Andalusier“ [Bildnummer 393; geforderter Verkaufspreis: 450,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Baskische Angler“ [ursprünglicher Titel: „Angler (1928)“; Bildnummer 158a oder 394; Rückseite: *Sitzende Frau mit rotem Umschlagtuch*; geforderter Verkaufspreis: 400,- Reichsmark; auf dieser Ausstellung vom Provinzialmuseum Hannover (später Niedersächsische Landesgalerie Hannover) erworben]; 1928; Öl auf Leinwand; H 65,2 cm x B 60 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt. (OE-58-a)
 - „Baskische Fischer“ [Bildnummer 392; geforderter Verkaufspreis: 650,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Bergwiesenmäher“ [Aufkleber auf der Rückseite: „Herbst-Ausstellung 1928 K.V.H. 817“⁵⁶⁵; Rückseite: *Skiläufer am Hang* (siehe unten: OE-38-b)]; ca. 1928; Öl auf Leinwand; H 64 cm x B 69 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Das Oberharzer Bergwerksmuseum, Clausthal-Zellerfeld. (OE-38-a)
 - „Esel am Wasser (Sevilla)“ [Bildnummer 395; geforderter Verkaufspreis: 400,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Spanische Schnitter“ [Bildnummer 396; geforderter Verkaufspreis: 150,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1929

- „97. Grosse Kunstausstellung“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 24.02. bis 14.04.1929:⁵⁶⁶
 - „Gitana“ [Bildnummer 300; geforderter Verkaufspreis: 850,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Puente Triana in Sevilla“ [Bildnummer 301; geforderter Verkaufspreis: 450,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1930

- „98. Grosse Kunstausstellung“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.] vom 23.02. bis 21.04.1930:⁵⁶⁷
 - „Am Tajo bei Toledo“ [Bildnummer 297; geforderter Verkaufspreis: 500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Fichtenzapfen“ [Bildnummer 298; geforderter Verkaufspreis: 500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

-
- 1. Sonderausstellung in den Räumen des kürzlich erweiterten Oberharzer Museums an der Bornhardtstraße in Clausthal-Zellerfeld mit Gemälden von Karl Reinecke-Altenau im März 1930:
 - Die Anzahl und Titel der ausgestellten Bilder ist nicht bekannt. Vermutlich werden bei dieser Gelegenheit Bilder Reinecke-Altenaus vom Museum angekauft.
 - „Herbstausstellung Hannoverscher Künstler“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 12.10. bis 23.11.1930:⁵⁶⁸
 - „Das Flugblatt“ [Bildnummer 362; geforderter Verkaufspreis: 650,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Der Agitator“ [Bildnummer 361; geforderter Verkaufspreis: 650,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Der Kampf um den Wähler“ [Bildnummer 360; geforderter Verkaufspreis: 1500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.⁵⁶⁹
 - „Gasse in Granada“ [Bildnummer 363; geforderter Verkaufspreis: 450,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Treppengasse in Prag“ [Bildnummer 364; geforderter Verkaufspreis: 450,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

Ca. 1930

- Nicht genau bekannte Ausstellung des Kunstvereins Hannover (K.V.H.) ca. 1930-’32:⁵⁷⁰
 - *Wahlkampf in einer Großstadt* [Bildnummer 188; Rückseite: *Landschaftsstudie* (übermalt)]; 1930; Öl auf Leinwand; H 107 cm x B 113 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau 30; Verbleib unbekannt. (OE-76-a)
- Nicht genau bekannte Ausstellung des Kunstvereins Hannover (K.V.H.) nach 1930:⁵⁷¹
 - „*Mein Muttsch 83 Jhg.*“ [alternativer Titel auf der Rückseite handschriftlich notiert: „*Bildnis meiner Mutter*“; Bildnummer 241]; 1930 oder 1931; Öl auf Leinwand; H 58 cm x B 63 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-77)

1931

- „99. Grosse Kunstausstellung“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 22.02. bis 12.04.1931:⁵⁷²
 - „*Demonstrationszug*“ [Bildnummer 291; geforderter Verkaufspreis: 650,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Skiläufer im Walde*“ [Bildnummer 290; geforderter Verkaufspreis: 650,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1932

- „Herbstausstellung Hannoverscher Künstler 1932“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 9.10. bis 20.11.1932:⁵⁷³
 - „Häuser am Hang“ [Bildnummer 316; geforderter Verkaufspreis: 350,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Heuträgerinnen“ [Bildnummer 315; geforderter Verkaufspreis: 650,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1933

- „101. Grosse Frühjahrsausstellung 1933“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 26.02. bis 18.04.1933:⁵⁷⁴
 - „Landstraße im Oberharz“ [Bildnummer 296; geforderter Verkaufspreis: 600,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
- „Herbstausstellung Hannoverscher Künstler 1933“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 20.10. bis 3.12.1933:⁵⁷⁵
 - „Sösetalsperre“ [Bildnummer 268; geforderter Verkaufspreis: 800,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1934

- „102. Grosse Frühjahrsausstellung 1934“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 11.03. bis 29.04.1934:⁵⁷⁶
 - „Kuhherde im Oberharz“ [Bildnummer 202; geforderter Verkaufspreis: 500,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
- „Sommerausstellung 1934 im Landesmuseum Hannover“:⁵⁷⁷
 - „Baskische Angler“ [ursprünglicher Titel: „Angler (1928)“; Bildnummer 394; Rückseite: *Sitzende Frau mit rotem Umschlachtuch*]; 1928; Öl auf Leinwand; H 65,2 cm x B 60 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt. (OE-58-a)
- „Herbstausstellung Hannoverscher Künstler 1934“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 14.10. bis 25.11.1934:⁵⁷⁸
 - „Aus Granada“ [Bildnummer 214; geforderter Verkaufspreis: 350,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Dorf im Altvatergebirge“ [Bildnummer 213; geforderter Verkaufspreis: 350,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1935

- „103. Grosse Frühjahrsausstellung 1935“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 3.03. bis 22.04.1935:⁵⁷⁹
 - „Skiläufer“ [Bildnummer 293; geforderter Verkaufspreis: 350,- Reichsmark]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
- „Herbstausstellung 1935 >Niedersächsische Künstler<“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 12.10. bis 24.11.1935:⁵⁸⁰
 - „Landschaft am Brocken“ [Bildnummer 187]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Oberharzer Bergleute vor Ort“ [Bildnummer 186]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1936

- „Kunstaussstellung Bad Harzburg 1936“ vom 9.09.-30.09.1936 in den Räumen des Kurhauses.⁵⁸¹
 - „Kampf auf der Strecke“ [Bildnummer 89; geforderter Verkaufspreis: 500,- Reichsmark]; ca. 1935/'36; Öl auf Leinwand; H 90 cm x B 95 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Privatbesitz. (OE-79)⁵⁸²
 - „Brockenwinter“ [Bildnummer 90; geforderter Verkaufspreis: 150,- Reichsmark]; ca. 1935/'36; Öl auf Leinwand; Verbleib unbekannt.
 - „Fahler Morgen“ [Bildnummer 91; geforderter Verkaufspreis: 150,- Reichsmark]; ca. 1935/'36; Öl auf Leinwand; Verbleib unbekannt.
 - „Mäher und Heumacherinnen“ [Bildnummer 92; geforderter Verkaufspreis: 10,- Reichsmark]; ca. 1935/'36; Holzschnitt.
 - „Heuträgerinnen“ [Bildnummer 93; geforderter Verkaufspreis: 10,- Reichsmark]; ca. 1935/'36; Holzschnitt. (vermutlich DG-49)
 - „Oberharzischer Bergmann“ [Bildnummer ebenfalls 93; geforderter Verkaufspreis: 10,- Reichsmark]; ca. 1935/'36; Holzschnitt. (vermutlich DG-42)
 - „Kuhhirt“ [Bildnummer 94; geforderter Verkaufspreis: 10,- Reichsmark]; ca. 1935/'36; Holzschnitt. (vermutlich DG-51)
- „Herbstausstellung 1936 >Hannoverscher Künstler<“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 18.10. bis 29.11.1936:⁵⁸³
 - „Bootsanleger am Maschsee“ [Bildnummer 185]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Goslar“ [Bildnummer 186]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Maschseepromenade“ [Bildnummer 184]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Selbstbildnis“ [Bildnummer 183]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1937

- „105. Grosse Frühjahrsausstellung 1937“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 28.02. bis 11.04.1937.⁵⁸⁴
 - „*Heinberg im Herbst*“ [Titel bezieht sich auf den Hainberg zwischen Volkersheim und Sehle; Bildnummer 222]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.⁵⁸⁵

1938

- „*Herbstausstellung Hannoverscher Künstler 1938*“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 16.10. bis 27.11.1938:⁵⁸⁶
 - „*Zwischen Greene und Freden (Blick zum Harz)*“ [Bildnummer 208]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1939

- Ausstellung des Kreistages der NSDAP „*Künstler erleben den Harz*“ ab dem 22.06.1939 im Goslarer Museum, Goslar:
 - „*Die Odertalsperre*“; um 1938/39; Öl auf Leinwand; H 93 cm x B 123 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Goslarer Museum, Goslar.⁵⁸⁷ (GSM 6)
- „*Herbstausstellung Hannoverscher Künstler 1939 im Kunstverein Hannover*“ in der Städtischen Galerie vom 19.11. bis 17.12.1939:⁵⁸⁸
 - „*Die bunte Stadt am Harz*“ [Titel meint Osterode am Harz; Bildnummer 161; auf dieser Ausstellung vom Provinzialmuseum Hannover (später Niedersächsische Landesgalerie Hannover) erworben]; ca. 1939; Öl auf Leinwand; H 93,5 cm x B 119 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt. (OE-86)

1940

- „*Herbstausstellung Hannoverscher Künstler 1940*“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 24.11. bis 22.12.1940:⁵⁸⁹
 - „*Harznest*“ [Bildnummer 183]; ca. 1940; Öl auf Leinwand; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt.⁵⁹⁰ (OE-98)
 - „*Holzhauer im Oberharz*“ bzw. „*Holzhauer im Harz*“⁵⁹¹ [Bildnummer 185]; ca. 1940; Öl auf Leinwand; Originalmaße unbekannt; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt. (OE-99)
 - „*Im Erzbergwerk (Rammelsberg)*“ [Bildnummer 184]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „*Weserlandschaft*“ [Bildnummer 182]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1941

- „109. Grosse Frühjahrsausstellung 1941“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 27.04. bis 2.06.1941.⁵⁹²
 - „Thüringische Landschaft“ [Bildnummer 265]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
- „Herbstaussstellung Hannoverscher Künstler 1941“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Kestner-Museum am Neuen Rathaus] vom 20.11. bis 18.12.1941.⁵⁹³
 - „Brockenlandschaft“ [Bildnummer 234]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Ilsetal im Mai“ [Bildnummer 235]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.

1942

- „110. Grosse Frühjahrsausstellung 1942“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V. im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2] vom 22.03. bis 3.05.1942.⁵⁹⁴
 - „Notzeit“ [Bildnummer 249]; wahrscheinlich Öl auf Leinwand.
 - „Sportjugend im Oberharz“ [Bildnummer 248]; 1941/42; Öl auf Leinwand; H 89 cm x B 94 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau (unter Wappenschild); Heimatstube Altenau. (OE-109)⁵⁹⁵

1943⁵⁹⁶

- „Sommerausstellung 1943 im Landesmuseum Hannover“.⁵⁹⁷
 - „Baskische Angler“ [ursprünglicher Titel: „Angler (1928)“; Rückseite: *Sitzende Frau mit rotem Umschlagtuch*]; 1928; Öl auf Leinwand; H 65,2 cm x 60 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt. (OE-58-a)
 - „Die bunte Stadt am Harz“ [Titel meint Osterode am Harz]; ca. 1939; Öl auf Leinwand; H 93,5 cm x B 119 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt. (OE-86)
- „Oktoberausstellung 1943 im Roemer-Museum Hildesheim VNK“ [veranstaltet von der Vereinigung Nordwestdeutscher Künstler].⁵⁹⁸
 - „Baskische Angler“ [ursprünglicher Titel: „Angler (1928)“; Rückseite: *Sitzende Frau mit rotem Umschlagtuch*]; 1928; Öl auf Leinwand; H 65,2 cm x B 60 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt. (OE-58-a)
 - „Die bunte Stadt am Harz“ [Titel meint Osterode am Harz]; ca. 1939; Öl auf Leinwand; H 93,5 cm x B 119 cm; Signatur (links unten): Reinecke-Altenau; Verbleib unbekannt. (OE-86)

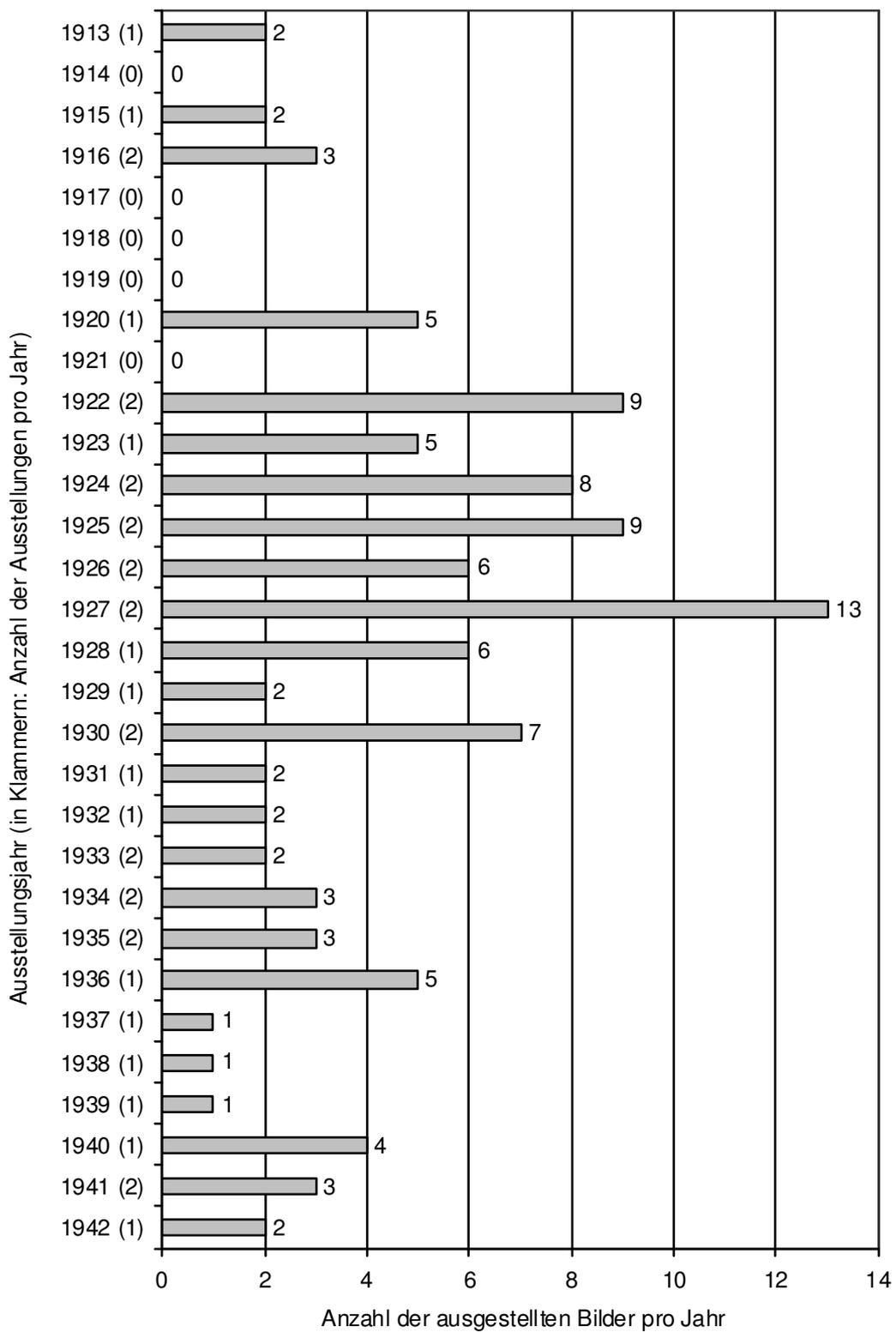


Diagramm D.8: Ausstellungsbeteiligungen Karl Reinecke-Altenaus beim Kunstverein Hannover

-
- ⁵⁴⁵ In einem Brief vom 12. Mai 1942 bemerkt Reinecke-Altenau, dass er den genauen Termin für die Ausstellung in Bad Harzburg zu diesem Zeitpunkt noch nicht kenne. Siehe Reinecke-Altenau 1942c.
- ⁵⁴⁶ Am 10. November 1942 schreibt Reinecke-Altenau, dass „demnächst“ – also Ende 1942 oder erst Anfang 1943, in Goslar eine Ausstellung stattfinden solle und dass er dort die „Harzer Fuhrleute“ (OE-110) zeigen wolle. Siehe Reinecke-Altenau 1942j.
- ⁵⁴⁷ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1913, S. 40.
- ⁵⁴⁸ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1915, S. 29.
- ⁵⁴⁹ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1916a, S. 32.
- ⁵⁵⁰ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1916b, S. 32.
- ⁵⁵¹ Siehe Autor unbekannt 1920.
- ⁵⁵² Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1922a, S. 40.
- ⁵⁵³ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1922b, S. 23.
- ⁵⁵⁴ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1923, S. 25.
- ⁵⁵⁵ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1924a, S. 27.
- ⁵⁵⁶ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1924b, S. 19.
- ⁵⁵⁷ Ausstellung und Bildnummer sind auf der Rückseite des ausgestellten Gemäldes auf einem Klebezettel verzeichnet.
- ⁵⁵⁸ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1925, S. 33.
- ⁵⁵⁹ Ausstellung und Bildnummer sind auf der Rückseite der ausgestellten Gemälde verzeichnet. Da allerdings beide die Bildnummer 210 aufweisen, ist nicht geklärt, ob beide unter der gleichen Nummer oder nur eines von beiden ausgestellt wurde.
- ⁵⁶⁰ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1926, S. 36.
- ⁵⁶¹ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1927a, S. 29.
- ⁵⁶² Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1927b, S. 26-27.
- ⁵⁶³ Identifizierung des Bildes aufgrund folgender weiterer Quellen: Schwarz 1997a, Stolte 1988a, S. 95-99 (Entstehungsgeschichte der Vorstudie des Gemäldes aus der Perspektive eines Zeugen und Datierung).
- ⁵⁶⁴ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1928, S. 29 und Schreiner 1973b.
- ⁵⁶⁵ Der Aufkleber deutet darauf hin, dass dieses Bild auf der „Herbstausstellung Hannoverscher Künstler“ [veranstaltet vom Kunstverein Hannover e.V.] vom 14.10. bis 25.11.1928 im Künstlerhaus Hannover in der Sophienstraße 2 ausgestellt wurde. Dieses Gemälde ist allerdings nicht im Ausstellungsverzeichnis aufgelistet. Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1928, S. 29.
Hingegen ist der „Bergwiesenmäher“ mit Originaltitelangabe im Oberharz-Sonderheft der Zeitschrift „Der Harz“ auf Seite 37 zu finden. Siehe Borchers 1930, S. 37.
- ⁵⁶⁶ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1929, S. 27.
- ⁵⁶⁷ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1930a, S. 31.
- ⁵⁶⁸ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1930b, S. 33.
- ⁵⁶⁹ In einem Gespräch am 17. Oktober 2002 hat mir Fr. Kälber, Hahnenklee mitgeteilt, dass das Gemälde „Der Kampf um den Wähler“ einen desorientierten Mann im Bildzentrum zeige, an dessen Gliedmaßen Vertreter unterschiedlicher politischer Parteien zerrten. Darunter ein Vertreter einer Arbeiterpartei, ein Mitglied der Zentrumspartei und auch ein Mitglied der so genannten >Winter-Partei<, einer Splitterpartei, die 1932 beim ersten Wahlgang der Reichspräsidentenwahl angetreten ist, allerdings kaum nennenswerte Wahlerfolge gefunden hat und somit beim 2. Wahlgang nicht angetreten ist.
- ⁵⁷⁰ Das Gemälde ist als Farbabbildung mit den technischen Daten und der Angabe zur Ausstellung im Kunstverein Hannover in einem nicht näher bekannten Auktionskatalog aus Hannover (Galerie Bauer, 1980er Jahre) aufgeführt. Siehe Sammlung Meuskens im Archiv des Oberharzzer Bergwerksmuseums, Clausthal-Zellerfeld.
- ⁵⁷¹ Ausstellung und Bildnummer sind auf der Rückseite des ausgestellten Gemäldes auf einem Klebezettel verzeichnet.
- ⁵⁷² Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1931, S. 29.
- ⁵⁷³ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1932, S. 27.
- ⁵⁷⁴ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1933a, S. 27.
- ⁵⁷⁵ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1933b, S. 24.
- ⁵⁷⁶ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1934a, S. 25.
- ⁵⁷⁷ Siehe Schreiner 1973b.
- ⁵⁷⁸ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1934b, S. 24.
- ⁵⁷⁹ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1935a, S. 35.
- ⁵⁸⁰ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1935b, S. 20.
- ⁵⁸¹ Siehe *Kunstaussstellung Bad Harzburg 1936 – Gemälde · Aquarelle · Graphik · Plastik · Kunst-Handwerk* 1936, S. 6.
- ⁵⁸² Das Bild ist abgedruckt in der Ausstellungsbesprechung bei Schulze 1936.
- ⁵⁸³ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1936, S. 18.
-

-
- ⁵⁸⁴ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1937, S. 22.
- ⁵⁸⁵ Dieses Bild ist sehr wahrscheinlich identisch mit dem Gemälde *Jägerhaus im Hainberg zwischen Volkersheim und Sehlde* (OE-80; siehe oben).
- ⁵⁸⁶ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1938, S. 20.
- ⁵⁸⁷ Das Gemälde „*Die Odertalsperre*“ wird in der Februarausgabe 1940 der Zeitschrift „*Der Harz*“ innerhalb der Ausstellungsbesprechung „*Künstler erleben den Harz – Gedanken über eine Kunstausstellung Harzer Landschaft und Volkstum*“ von Dr. Carl Borchers als Schwarzweiß-Reproduktion abgedruckt. Siehe Borchers 1940, S. 18.
Im Goslarer Museum wurde das Bild fälschlicherweise unter dem Titel „*Sösetalsperre*“ geführt. Söse- und Odertalsperre sind im Prinzip baugleich und durch einen Erddamm mit Betonkern und Lehmvorlage gekennzeichnet. Die Sösetalsperre wurde in den Jahren 1928 bis 1931 errichtet, die Odertalsperre zeitlich leicht versetzt von 1930 bis 1933, um schließlich 1934 in Betrieb genommen zu werden. Siehe Schmidt 2005, S. 11-75 und S. 119.
Doch lassen sich beide Stauseen aufgrund der prägnanten umgebenden Bergformationen klar voneinander unterscheiden. Bei diesem Bild hier handelt es sich eindeutig um eine Darstellung der Odertalsperre bei Bad Lauterberg, was ich am 28. Juli 2001 vor Ort nachgeprüft habe.
Eine fachwissenschaftliche Untersuchung dieses Bildes findet sich bei Gurski 2001, S. 71-75.
- ⁵⁸⁸ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1939, S. 17 und Schreiner 1973b.
- ⁵⁸⁹ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1940, S. 16.
- ⁵⁹⁰ Das Bild „*Harznest*“ ist unter der Überschrift „*Zwei Gemälde von Reinecke-Altenau*“ über dem Gemälde „*Holzhauer im Harz*“ in der Februarausgabe 1941 von „*Der Harz*“ auf Seite 21 in Schwarzweiß reproduziert. Zudem ist angegeben, dass sich das Bild zum Zeitpunkt des Abdrucks in Privatbesitz befindet. Siehe Reinecke-Altenau 1941c, S. 21.
- ⁵⁹¹ Der Titel „*Holzhauer im Harz*“ wird beim Schwarzweiß-Abdruck des Gemäldes in der Ausgabe der Zeitschrift „*Der Harz*“ vom Februar 1941 genutzt. Das Bild befindet sich nach Angabe der Zeitschrift zum Zeitpunkt der Publikation in Privatbesitz. Siehe Reinecke-Altenau 1941c, S. 21.
- ⁵⁹² Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1941a, S. 22.
- ⁵⁹³ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1941b, S. 19.
- ⁵⁹⁴ Siehe Kunstverein Hannover e.V. [Hrsg.] 1942, S. 22.
- ⁵⁹⁵ Siehe Meseke 1942.
- ⁵⁹⁶ Die beiden Ausstellungen im Jahr 1943 finden bereits nach Reinecke-Altenaus Tod am 30. März 1943 statt. Die zwei in beiden Fällen präsentierten Bilder befinden sich zum damaligen Zeitpunkt im Besitz des Provinzialmuseums Hannover, sind 1928 und 1939 angekauft worden (siehe oben). Die Ausstellung dieser beiden Werke ist als posthume Würdigung des kürzlich verstorbenen Künstlers bzw. Künstlerkollegens von Seiten der hannoverschen Kunstöffentlichkeit zu werten, deren fester Bestandteil Reinecke-Altenau in den beiden Dekaden zuvor gewesen ist.
- ⁵⁹⁷ Siehe Schreiner 1973b.
- ⁵⁹⁸ Siehe Schreiner 1973b.
-

B.4 Publikationsverzeichnis

Diese chronologisch geordnete Liste umfasst alle bekannten Publikationen von Texten, illustrierenden Federzeichnungen und Gemälden Karl Reinecke-Altenaus zu seinen Lebzeiten, die ich während meiner knapp achtjährigen Recherchen habe ausfindig machen können.⁵⁹⁹

Insgesamt hat der Künstler 731 verschiedene Bilder, d. h. Zeichnungen, Ölbilder, Aquarelle, Druckgraphiken oder Wandbilder, zu Lebzeiten nachweislich in gedruckten Veröffentlichungen reproduzieren lassen.

1909

- Löns, Hermann: *Aus Wald und Heide – Geschichten und Schilderungen* [mit 18 Federzeichnungen]; Hannover; 1909.

1911

- Reinecke-Altenau, Karl: „*Die Langetalsbrücke bei Altenau i. H.*“ [Federzeichnung]; Pressequelle unbekannt; 1911a.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Harzbach*“ [Federzeichnung]; Pressequelle unbekannt; 1911b.

1913

- Reinecke-Altenau, Karl: *Am Harzbach* [mit 2 Federzeichnungen]; in: *Der Harz*; Heftnummer unbekannt; 1913; S. 3-5; Magdeburg; 1913a.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Alte und neue Zeit in Linden* [mit 6 Federzeichnungen]; in: *Niedersachsen*; 18. Jahrgang, Nummer 13, 1. April 1913; S. 249-251; Bremen; 1913b.

1914

- Löns, Hermann: *Goldhals: Ein Tierbuch* [mit 12 Federzeichnungen]; Hannover; 1914.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Winter in Schweidnitz*“ [Federzeichnung]; in: *Der gemittliche Schläsinger, Kalender für die Provinz Schlesien 1915*; 33. Jahrgang; S. 121; Schweidnitz; 1914.

1919

- Autor unbekannt [Kürzel: K.v.B. (wahrscheinlich Pseudonym >Karl von Bruchberg< für Karl Reinecke-Altenau)]: *Das Kloster Walkenried* [mit einer Federzeichnung]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1920*; S. 20-21; Clausthal-Zellerfeld; 1919a.
- Autor unbekannt: *Die oberharzischen Sagen vom Bergmönch* [mit einer Federzeichnung]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1920*; S. 23-24; Clausthal-Zellerfeld; 1919b.

-
- Autor unbekannt: *Wie der Bergmönch einer Bergmannsfamilie geholfen hat* [mit einer Federzeichnung]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1920*; S. 24; Clausthal-Zellerfeld; 1919c.
 - Autor unbekannt: *Ueber Aufzucht und Pflege der Ziegen* [mit einer Federzeichnung]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1920*; S. 43-44; Clausthal-Zellerfeld; 1919d.
 - von Bruchberg, K. [sehr wahrscheinlich Pseudonym >Karl von Bruchberg< für Karl Reinecke-Altenau]: *Herbstabend* [mit 2 Federzeichnungen]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1920*; S. 32-33; Clausthal-Zellerfeld; 1919.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Neues Leben in den Harzklub!*; in: *Öffentliche Anzeigen für den Harz*; 10.03.1919; Clausthal-Zellerfeld; 1919a.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Entgegnung des Herrn K. Reinecke-A. zu H.-Linden auf den an ihn von dem Endesunterzeichneten in Nr. 102 d. Bl. gerichteten „Offenen Brief“*; in: *Stimmungsbilder aus dem Oberharz*; Nr. 104; April 1919; Clausthal-Zellerfeld; 1919b.
 - Reinecke-Altenau: *Kriegerehrung – Vergiß, mein Volk, die treuen Toten nicht* [mit 2 Federzeichnungen]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1920*; S. 14-15; Clausthal-Zellerfeld; 1919c.
 - Reinecke-Altenau, Karl: Federzeichnung (Motiv: Frosch); in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1920*; S. 25; Clausthal-Zellerfeld; 1919d.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Etwas von alten Steinbrücken im Harz* [mit 4 Federzeichnungen]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1920*; S. 34-37; Clausthal-Zellerfeld; 1919e.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *An unsere Leser und alle Harzer, und Harzfreunde*; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1920*; S. 42; Clausthal-Zellerfeld; 1919f.
 - Reinecke-Altenau, Karl: Alljährlicher Abdruck von 12 unverändert bleibenden Monatsvignetten im Kalender; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender*; Clausthal-Zellerfeld; ab ca. 1919.
 - Schulze, Georg: *Es behorchte Lied* [mit einer Federzeichnung]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1920*; S. 31; Clausthal-Zellerfeld; 1919.

1920

- Reinecke-Altenau, Karl: Abdruck einer Illustration; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1921*; S. 17; Clausthal-Zellerfeld; 1920a.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Unsere alten Harzer Wasserbottiche*; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1921*; S. 18-19; Clausthal-Zellerfeld; 1920b.

1921

- Reinecke-Altenau, Karl: „*Fahren Sie den! Continental Gleitschutz rot-schwarz*“ [Abdruck des Werbeplakats DG-1 für die Firma Continental, Hannover]; in: *Echo Continental*; Nr. 6 – Juni 1921; S. 120; Hannover, Magdeburg; 1921a.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Continental Tennisball*“ [Abdruck des Werbeplakats DG-2 für die Firma Continental, Hannover]; in: *Echo Continental*; Nr. 7 – Juli 1921; S. 139; Hannover, Magdeburg; 1921b.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Continental Pneumatik*“ [Abdruck des Werbeplakats DG-3 für die Firma Continental, Hannover]; in: *Echo Continental*; Nr. 7 – Juli 1921; S. 140; Hannover, Magdeburg; 1921c. (Siehe Abb. A25)
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Continental Fussballblase*“ [Abdruck des Werbeplakats DG-4 für die Firma Continental, Hannover]; in: *Echo Continental*; Nr. 8 – August 1921; S. 159; Hannover, Magdeburg; 1921d.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Continental Fussballblase*“ [2. Abdruck des Werbeplakats DG-4 für die Firma Continental, Hannover; Motiv ist deckungsgleich mit Reinecke-Altenau 1921d]; in: *Echo Continental*; Nr. 11 – November 1921; S. 215; Hannover, Magdeburg; 1921e.
- Reinecke-Altenau, Karl: Titelbild der Dezemberausgabe 1921 des *Echo Continental* [Lithographie DG-5; Motiv: *Rastendes Skiläuferpaar im Hochgebirge*]; in: *Echo Continental*; Nr. 12 – Dezember 1921; S. 217; Hannover, Magdeburg; 1921f.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Bruchbergwinter*, in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1922*; S. 25-26; Clausthal-Zellerfeld; 1921g.

1922

- Flesmes, Bernhard: *Vom grünen Rauschen – Ein Buch vom Oberharz* [mit farbigem Titelbild und 31 Federzeichnungen]; Goslar; 1922a.
- Flesmes, Bernhard: *Die rote Armee* [Erstveröffentlichung in: *Vom grünen Rauschen – Ein Buch vom Oberharz* (siehe oben); mit 2 Federzeichnungen]; in: *Goslarer Bergkalender 1923*; S. 38; Goslar; 1922b.
- Peßler, Wilhelm: *Niedersächsische Volkskunde* [Federzeichnung als Titelbild]; Hannover; 1922a.
- Peßler, Wilhelm: *Niedersächsisches Trachtenbuch* [Federzeichnung „Zwei Schaumburgerinnen“ als Titelbild]; Hannover; 1922b.
- Reinecke-Altenau, Karl: Ohne Titel [ganzseitige Federzeichnung zum Thema Wintersport (KH-1)]; in: *Echo Continental*; Nr. 1 – Januar 1922; S. 7; Hannover, Magdeburg; 1922a.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Vorzüglich! Continental Fahrradreifen*“ [Abdruck des Werbeplakats DG-6 für die Firma Continental, Hannover]; in: *Echo Continental*; Nr. 3 – März 1922; S. 59; Hannover, Magdeburg; 1922b.

-
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Continental Fahrradreifen*“ [Abdruck des Werbeplakats DG-7 für die Firma Continental, Hannover]; in: *Echo Continental*; Nr. 5 – Mai 1922; S. 98; Hannover, Magdeburg; 1922c.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Continental Fahrradreifen*“ [2. Abdruck des Werbeplakats DG-7 für die Firma Continental, Hannover; Motiv ist deckungsgleich mit Reinecke-Altenau 1922c]; in: *Echo Continental*; Nr. 8 – August 1922; S. 159; Hannover, Magdeburg; 1922d.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Bergfahrt* [mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1923*; S. 40; Goslar; 1922e.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Gruß aus dem 1000-jährigen Goslar*“ [Abdruck des Festkartenmotivs zum 1000-jährigen Gründungsjubiläum Goslars]; in: *Goslarer Bergkalender 1923*; S. 44; Goslar; 1922f.

Nach 1922

- von Frankenberg, Hermann: *Im Banne des Brockens – Gedichte* [mit 11 Federzeichnungen von Karl Reinecke-Altenau aus: Fleses, Bernhard: *Vom grünen Rauschen – Ein Buch vom Oberharz*; Goslar; 1922a (siehe oben) und 7 Federzeichnungen von anderen Künstlern]; Quedlinburg; Erscheinungsjahr unbekannt [nach 1922].

1923

- Fleses, Bernhard: *Strom und Hügel – Ein Buch vom Weserbergland* [mit farbigem Titelbild und 27 Federzeichnungen]; Goslar; 1923a.
 - Fleses, Bernhard: *Die Halde* [Erstveröffentlichung in: *Vom grünen Rauschen – Ein Buch vom Oberharz* (siehe oben); mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1924*; S. 38; Goslar; 1923b.
 - Fleses, Bernhard: *Hannoversch Münden* [Erstveröffentlichung in: *Strom und Hügel – Ein Buch vom Weserbergland* (siehe oben); mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1924*; S. 42; Goslar; 1923c.
 - Lattmann, F. A. [Verlag]: *Heimatbücher als Weihnachtsgabe* [Werbeanzeige für die Bücher *Vom grünen Rauschen*, *Die Harzburg und ihr Gebiet*, *Goslars Sagenschatz* und *Strom und Hügel – Ein Buch vom Weserbergland*; mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1924*; S. 63; Goslar; 1923.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Eingang zur Friedenskirche*“ [Federzeichnung]; in: *Wir Schlesier – Halbmonatsschrift für schlesisches Wesen und schlesische Dichtung*; 3. Jahrgang; S. 165; Schweidnitz; 1923a.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Frühling*“⁶⁰⁰ [ganzseitige Federzeichnung zum Thema Sommersportarten (KH-2)]; in: *Echo Continental*; Nr. 3-4 – März/April 1923; S. 27; Hannover, Magdeburg; 1923b. (Siehe Abb. A30)
-

1924

- Demuth, Schmidt & Rohmeyer [Hrsg.]: *Es grüne die Tanne – Eine Auswahl aus deutscher Dichtung und Bildkunst für die Kinder des Harzes – Für das 3. und 4. Schuljahr* [mit 35 Federzeichnungen und der Titelzeichnung]; Braunschweig, Hamburg; 1924.
- Doerry, Edith: *Geheimnisse im Tennis* [mit 5 Federzeichnungen]; in: *Echo Continental*; Nr. 5 – Mai 1924; S. 50-51; Hannover, Magdeburg; 1924.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Harzheimat – Das Heimatbuch eines Malers* [mit farbigem Titelbild und 35 Federzeichnungen]; Goslar; 1924a.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Herrgottsplätzlein im Bergwald*“ [Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1925*; Hinter dem Leitartikel; Goslar; 1924b.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Der Sünderwinkel* [Erstabdruk in: Reinecke-Altenau, Karl: *Harzheimat – Das Heimatbuch eines Malers* (siehe oben); mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1925*; S. 51-54; Goslar; 1924c.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Betrachtungen am Sachsenroß*“ [Witzzeichnung KH-3 mit Text; Erstabdruk in der *Sänger-Festzeitung – Beilage des Hannoverschen Kuriers*, Hannover; dort vermutlich 1924 erschienen]; in: *Goslarer Bergkalender 1925*; Goslar; 1924d.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Zuversicht*“ [Witzzeichnung KH-4 mit Text; Erstabdruk in der *Sänger-Festzeitung – Beilage des Hannoverschen Kuriers*, Hannover; dort vermutlich 1924 erschienen]; in: *Goslarer Bergkalender 1925*; Goslar; 1924e.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Bassistensorgen*“ [Witzzeichnung KH-5 mit Text; Erstabdruk in der *Sänger-Festzeitung – Beilage des Hannoverschen Kuriers*, Hannover; dort vermutlich 1924 erschienen]; in: *Goslarer Bergkalender 1925*; Goslar; 1924f.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Winter im Oberharz – 6 Steinzeichnungen* [Mappe mit 6 Lithographien (DG-8 bis DG-13)]; Aus der Reihe *Der graphische Harz*; Folge 2; Bad Harzburg; 1924g.

1924/25

- Reinecke-Altenau, Karl: *Winterlandschaft* [Farblithographie DG-14]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XVIII. Jahrgang 1924/25; zwischen S. 64 & S. 65 [wahrscheinlich Titelbild eines Einzelheftes; München; 1924/25a.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Skiläufer mit der Startnummer 25* [Farbdruck eines Aquarells]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XVIII. Jahrgang 1924/25; zwischen S. 16 & S. 17 [wahrscheinlich Titelbild eines Einzelheftes; München; 1924/25b.

Ca. 1924/'25

- Oetker, Dr. August [Hrsg.]: „*Sindbad der Seefahrer - Serie 1, Bild Nr. 1*“ [farbiges Sammelbild]; Bielefeld; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1924/'25a].
- Oetker, Dr. August [Hrsg.]: „*Der Zwerg Nase - Serie 2, Bild Nr. 1*“ [farbiges Sammelbild]; Bielefeld; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1924/'25b].
- Oetker, Dr. August [Hrsg.]: „*Der Wildtöter - Serie 3, Bild Nr. 1*“ [farbiges Sammelbild]; Bielefeld; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1924/'25c].
- Oetker, Dr. August [Hrsg.]: „*Aladin und die Wunderlampe - Serie 4, Bild Nr. 1*“ [farbiges Sammelbild]; Bielefeld; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1924/'25d].
- Oetker, Dr. August [Hrsg.]: „*Saids wunderbare Schicksale - Serie 5, Bild Nr. 1*“ [farbiges Sammelbild]; Bielefeld; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1924/'25e].
- Oetker, Dr. August [Hrsg.]: „*König Rother - Serie 15, Bild Nr. 3*“ [farbiges Sammelbild]; Bielefeld; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1924/'25f].
- Oetker, Dr. August [Hrsg.]: „*König Rother - Serie 15, Bild Nr. 4*“ [farbiges Sammelbild]; Bielefeld; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1924/'25g].
- Oetker, Dr. August [Hrsg.]: „*König Rother - Serie 15, Bild Nr. 5*“ [farbiges Sammelbild]; Bielefeld; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1924/'25h].
- Oetker, Dr. August [Hrsg.]: „*Marco Polo in Ostasien - Serie 16, Bild Nr. 1*“ [farbiges Sammelbild]; Bielefeld; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1924/'25i].

1925

- Angermann, P. & Heinemeyer, W. [Hrsg.]: *Zwischen Harz und Heide – Ferdinand Hirts Heimatlesehefte: Gruppe A: 3. und 4. Schuljahr* [mit 27 Federzeichnungen]; Breslau; 1925.
- Ark. [Kürzel von Karl Reinecke-Altenau, bestehend aus seinen Initialen in umgekehrter Reihenfolge]:⁶⁰¹ *Von unterschiedlichen Harzreisenden. Skizzen in Strichmanier, stellenweise getönt*; in: Reinecke-Altenau, Karl [Mithrsg.]: *Der kuriose Harz – Ein Buch der Merk- und Denkwürdigkeiten des Harzes. Ein Heimatbuch für die Harzwanderer. Herausgebracht durch einige Harzgänger* (siehe unten); S. 22-25; Goslar; 1925.
- Reinecke-Altenau, Karl [Mithrsg.]: *Der kuriose Harz – Ein Buch der Merk- und Denkwürdigkeiten des Harzes. Ein Heimatbuch für die Harzwanderer. Herausgebracht durch einige Harzgänger* [mit 13 Federzeichnungen, dem farbigen Titelbild und der Erzählung *Wos von Harzkaas* in Oberharzer Mundart]; Goslar; 1925a.
- Reinecke-Altenau, Karl: Motiv eines *Skilangläufers* [Federzeichnung] für die Urkunde zum „*Wettlauf des Jugend-Schitages des O.H.S.K.*“ [vermutlich: >Oberharzer Skiklub<] am 16. März 1925; Clausthal-Zellerfeld, Goslar; 1925b.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Johannistag. Tripp – trapp – Käsenapp, Heute ist Johannistag!* [Erstabdruck in: Reinecke-Altenau, Karl: *Harzheimat – Das Heimatbuch eines Malers*

(siehe oben)]; in: *Das Harzer Heimatland – Geschichtsbeilage zur Goslarschen Zeitung*; Mittwoch, den 24. Juni 1925; Goslar; 1925c.

- Reinecke-Altenau, Karl: Abdruck einer Illustration; in: *Niedersachsen*; S. 48; Clausthal-Zellerfeld; 1925d. [möglicherweise deckungsgleich Reinecke-Altenau, Karl: „Lautenthal“ [Federzeichnung]; in: *Niedersachsen – Monatsschrift für Heimat, Kunst und Leben*; Heftnummer unbekannt; Bremen; 1925j.]
- Reinecke-Altenau, Karl: „Ein stiller Winkel im Harzstädtlein“ [Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1926*; Hinter der Umschlagseite; Goslar; 1925e.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Kinderland* [Erstabdruck in: Reinecke-Altenau, Karl: *Harzheimat – Das Heimatbuch eines Malers* (siehe oben); mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1926*; S. 46-47; Goslar; 1925f.
- Reinecke-Altenau, Karl: „Mitternacht heißt diese Stunde“ [Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1926*; S. 61; Goslar; 1925g.
- Reinecke-Altenau, Karl: „Bruchbergwinter“ [Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1926*; S. 75; Goslar; 1925h.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Winterliche Bergfahrt* [mit einer Abbildung]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1926*; S. 30; Clausthal-Zellerfeld; 1925i.
- Reinecke-Altenau, Karl: „Lautenthal“ [Federzeichnung]; in: *Niedersachsen – Monatsschrift für Heimat, Kunst und Leben*; Heftnummer unbekannt; Bremen; 1925j. [Möglicherweise deckungsgleich mit Reinecke-Altenau, Karl: Abdruck einer Illustration; in: *Niedersachsen*; S. 48; Clausthal-Zellerfeld; 1925d.]
- Schurek, Paul: *Harzreise* [mit 11 Federzeichnungen]; in: *Niedersachsen – Monatsschrift für Heimat, Kunst und Leben*; Band 1: Januar / Juni 1925; S. 32-44; Bremen; 1925.⁶⁰²
- Skiklub Altenau OHSK [Hrsg.]: Ehrenurkunde für den Sieger im Jugendlauf der Klasse 1 [mit einer Federzeichnung]; Altenau; 1925.⁶⁰³
- Weber, Ernst [Hrsg.]: *Im Harz – Beltz' Bogenlesebuch (Harzer Heimatbogen 1a u. b, 2, 3, 4)* [mit Umschlagzeichnung und 12 Federzeichnungen sowie den Aufsätzen *Bergfahrt* (Erstabdruck im *Goslarer Bergkalender 1923*; S. 40; Goslar; 1922b) und *Osterfeuer* (Erstabdruck in *Harzheimat – Das Heimatbuch eines Malers*; Goslar; 1924a.)]; Langensalza; 1925.

1925/26

- Reinecke-Altenau, Karl: „Nacht in der Skihütte“ [Federzeichnung]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/26; S. 37; München; 1925/26a.
- Reinecke-Altenau, Karl: „Skiläufer ölt seine Skier“ [Farblithographie DG-15]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen*

Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände; XIX. Jahrgang 1925/'26; zwischen S. 96 & S. 97 [wahrscheinlich Titelbild eines Einzelheftes]; München; 1925/'26b.

- Reinecke-Altenau, Karl: *Zu unserem Bilderbogen*; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/'26; S. 123; München; 1925/'26c.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Reinecke-Altenaus neues Filmspiel in vier Akten von einem Schneeläufer, der im weißen Harzwald auszog, das Gruseln zu lernen. Diagnose: Skifimmel letztes Stadium!*“ [Abdruck der Bildergeschichte KH-6]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/'26; S. 169 & S. 170; München; 1925/'26d.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Der Ausschnitt-Bilderbogen von Reinecke-Altenau* [Fotografie des beigelegten Bastelbogens]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/'26; S. 206; München; 1925/'26e.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Skilangläufer* [Federzeichnung; Werbeanzeige für das Kurhotel Schützenhaus in St. Andreasberg]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/'26; S. 392; München; 1925/'26f.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Skiläufer mit der Startnummer 25* [Schwarzweißabdruck eines Aquarells innerhalb einer Werbeanzeige des Bergverlages Rudolf Rother, München für Plakate und Diplome; Erstveröffentlichung als Titelbild in *Der Winter 1924/'25*]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/'26; S. 396; München; 1925/'26g.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Skilangläufer* [Federzeichnung; Werbeanzeige für das Kurhotel Schützenhaus in St. Andreasberg; Erstabdruck auf S. 392]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/'26; S. 428; München; 1925/'26h.

-
- Reinecke-Altenau, Karl: *Skiläufer mit der Startnummer 25* [Schwarzweißabdruck eines Aquarells innerhalb einer Werbeanzeige des Bergverlages Rudolf Rother, München für Plakate und Diplome; Erstveröffentlichung als Titelbild in *Der Winter 1924/25*]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/26; S. 432; München; 1925/26i.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Skilangläufer* [Federzeichnung; Werbeanzeige für das Kurhotel Schützenhaus in St. Andreasberg; Erstabdruck auf S. 392]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/26; S. 454; München; 1925/26j.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Skilangläufer* [Federzeichnung; Werbeanzeige für das Kurhotel Schützenhaus in St. Andreasberg; Erstabdruck auf S. 392]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/26; S. 484; München; 1925/26k.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Skiläufer mit der Startnummer 25* [Schwarzweißabdruck eines Aquarells innerhalb einer Werbeanzeige des Bergverlages Rudolf Rother, München für Plakate und Diplome; Erstveröffentlichung als Titelbild in *Der Winter 1924/25*]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/26; S. 488; München; 1925/26l.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Skiläufer mit der Startnummer 25* [Schwarzweißabdruck eines Aquarells innerhalb einer Werbeanzeige des Bergverlages Rudolf Rother, München für Plakate und Diplome; Erstveröffentlichung als Titelbild in *Der Winter 1924/25*]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und des Oesterreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XIX. Jahrgang 1925/26; S. 510; München; 1925/26m.

1926

- Allesch, E.: *Vor hundert Jahren* [mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1927*; S. 77-79; Goslar; 1926.
 - Autor unbekannt.: *Die Harzer Rindviehherden und ihre Hirten* [mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1927*; S. 94-95; Goslar; 1926b.
-

-
- von Frankenberg, Hermann: *Der Oberharz* [mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1927*; 3. Umschlagseite; Goslar; 1926.
 - Graumann, Gustav: *Auf dem Lande bei Bauern und Jägern – Für Schule und Haus, Heft 3* [mit einer Federzeichnung]; Frankfurt am Main; 1926.
 - Grosse: *Die Geschichte der Harzgewässer* [mit 3 Federzeichnungen]; in: *Goslarer Bergkalender 1927*; S. 53-57; Goslar; 1926.
 - Hesse, August: *Drei Grafen von Reinstein - Roman aus Alt-Halberstadt und dem Harz* [mit Titelvignette und 9 Federzeichnungen]; Wernigerode; 1926a.
 - Hesse, August: *Drei Grafen von Reinstein - Roman aus Alt-Halberstadt und dem Harz* [Werbeanzeige; mit einer Federzeichnung]; in: Exakte Quelle unbekannt, Werbeblatt innerhalb eines Buches des Otto Paulmann Verlages, Wernigerode – Harz; Wernigerode; 1926b.
 - Kassebaum, Hermann: *Soll man den Winter loben?* [mit 2 Federzeichnungen]; in: *Goslarer Bergkalender 1927*; S. 41-42; Goslar; 1926.

1926/'27

- Reinecke-Altenau, Karl: „Köpfe“ [Federzeichnung]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XX. Jahrgang 1926/'27; S. 15; München; 1926/'27a.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „Nansentracht verschiedenster Art, 1922 bei den Kampfspielen in Garmisch-Partenkirchen“ [Federzeichnung]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XX. Jahrgang 1926/'27; S. 26; München; 1926/'27b.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „Im hohen Harzwald“ [Federzeichnung]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XX. Jahrgang 1926/'27; S. 33; München; 1926/'27c.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „An der Brockenbahn“ [Federzeichnung]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XX. Jahrgang 1926/'27; S. 229; München; 1926/'27d.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „Steinbrücke im Harzwald“ [Federzeichnung]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XX. Jahrgang 1926/'27; S. 234; München; 1926/'27e.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „Forsthaus im Harz“ [Federzeichnung]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XX. Jahrgang 1926/'27; S. 239; München; 1926/'27f.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Skilangläufer* [Federzeichnung; Werbeanzeige für das Kurhotel Schützenhaus in St. Andreasberg; Erstabdruck in: *Der Winter 1925/'26*]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XX. Jahrgang 1926/'27; S. 252; München; 1926/'27g.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Skilangläufer* [Federzeichnung; Werbeanzeige für das Kurhotel Schützenhaus in St. Andreasberg; Erstabdruck in: *Der Winter 1925/'26*]; in: *Der Winter –*
-

Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport; XX. Jahrgang 1926/27; S. 286; München; 1926/27h.

- Reinecke-Altenau, Karl: *Skilangläufer* [Federzeichnung; Werbeanzeige für das Kurhotel Schützenhaus in St. Andreasberg; Erstabdruck in: *Der Winter 1925/26*]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XX. Jahrgang 1926/27; S. 308; München; 1926/27i.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Skilangläufer* [Federzeichnung; Werbeanzeige für das Kurhotel Schützenhaus in St. Andreasberg; Erstabdruck in: *Der Winter 1925/26*]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XX. Jahrgang 1926/27; S. 342; München; 1926/27j.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Skiläufer mit der Startnummer 25* [Schwarzweißabdruck eines Aquarells innerhalb einer Werbeanzeige des Bergverlages Rudolf Rother, München für Plakate und Diplome; Erstveröffentlichung als Titelbild in *Der Winter 1924/25*]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XX. Jahrgang 1926/27; S. 364; München; 1926/27k.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Skilangläufer* [Federzeichnung; Werbeanzeige für das Kurhotel Schützenhaus in St. Andreasberg; Erstabdruck in: *Der Winter 1925/26*]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XX. Jahrgang 1926/27; S. 387; München; 1926/27l.

Ca. 1926

- von Frankenberg, Hermann: *Harzgeheimnisse* [mit 6 Federzeichnungen von Karl Reinecke-Altenau aus Flesmes, Bernhard: *Vom grünen Rauschen – Ein Buch vom Oberharz*; Goslar; 1922a (siehe oben)]; Quedlinburg; Erscheinungsjahr unbekannt [um 1926/27].
- Georgi, W. [Hrsg.]: *Wildemann im Oberharz* [Werbeheftchen bzw. Stadtführer] [mit farbigem Titelbild und einer Federzeichnung]; Clausthal-Zellerfeld; Erscheinungsjahr unbekannt [um 1926].
- Koch, Louis [Hrsg.]: *Altenau Oberharz – Jahreskurort u[nd] Wintersportplatz 500-600 m ü.M.* [Werbeheftchen bzw. Stadtführer; mit farbigem Titelbild]; Halberstadt; Erscheinungsjahr unbekannt [um 1926/27].

1927

- Alpers, Paul [Hrsg.]: *Hannoversche Volkslieder mit Bildern und Weisen* [11. Heft der Reihe *Landschaftliche Volkslieder mit Bildern, Weisen und einer Lautenbegleitung im Auftrage des Verbandes deutscher Vereine für Volkskunde, herausgegeben von Johannes Bolte, Max Friedländer und John Meier*; mit 28 Federzeichnungen]; Frankfurt am Main; 1927.

-
- Bornhardt, W.: *Geschichte des Harzer Bergbaues* [mit einer Federzeichnung vermutlich von Karl Reinecke-Altenau, S. 42]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1928*; S. 33-42; Clausthal-Zellerfeld; 1927.
 - Damköhler, Edmund: *Was bedeutet der Name Brocken?* [mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1928*; S. 37-39; Goslar; 1927.
 - von Frankenberg, Hermann: *Der Oberharz* [Erstabdruck in: *Goslarer Bergkalender 1927*; mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1928*; 3. Umschlagseite; Goslar; 1927.
 - Klingsöhr, Hermann [Pseudonym: Dr Schießler]: *Dr Barkschpiechel* [in Oberharzer Mundart; mit einer Federzeichnung]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1928*; S. 51-53; Clausthal-Zellerfeld; 1927.
 - Oberharzer Skiklub (Hauptvorstand des OHSK) [Hrsg.]: Ehrenurkunde für den Sieger im Staffellauf am 9. Januar 1927 in Altenau [mit einem Aquarell]; Altenau; 1927.⁶⁰⁴
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Harzwald*“ [Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1928*; S. 33; Goslar; 1927a.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Der Gnadenlöhner*“ [Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1928*; S. 40; Goslar; 1927b.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Filmspiel in 4 Akten*“ [Bildergeschichte KH-6; Erstabdruck in *Der Winter 1925/’26*]; in: *Goslarer Bergkalender 1928*; S. 64; Goslar; 1927c.
 - Reinecke-Altenau, Karl: Goethes erste Brockenbesteigung am 10.12.1777 [Federzeichnung anlässlich des 150-jährigen Jubiläums dieses Ereignisses]; Form der Publikation unbekannt; Bad Harzburg; 1927d.⁶⁰⁵
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Die weisse Stille* [mit 2 Federzeichnungen]; in: *Winter Almanach 1927*; S. 85-87; München; 1927e.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Nun, Herr Skilehrer, wie sind Sie mit meinem Fortschritte zufrieden? – Oh, Sie ließen am Hang die denkbar besten Eindrücke zurück!*“ [Witzzeichnung KH-7]; in: *Winter Almanach 1927*; S. 103; München; 1927f.
 - Verkehrsausschuss der Stadt Goslar [Hrsg.]: *Hat der Goslarer Reichsehrenhain-Vorschlag seine Eignung erwiesen?* [Abdruck der Ölgemälde „*Mittelstück der Ratsgrube*“ (OE-41), „*Blick von den Halden auf den Herzberg*“ (OE-40-a) und „*Blick von den Halden auf Goslar*“ (OE-42)]; Goslar; 1927.⁶⁰⁶
 - Zobel, Franz: *Der letzte Bär am Nordharz* [mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1928*; S. 41-43; Goslar; 1927.

1927/’28

- Reinecke-Altenau, Karl: „*Mir gehst mit dera Fallbootfahrerei! Wann i scho an türkischen Lastträger macha soll, na schleipf i do liaba d´Schwartling auf´n Gletscher nauf!*“ [Witzzeichnung KH-8]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XXI. Jahrgang 1927/’28; S. 224; München; 1927/’28a.

-
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Mir gehst mit dera Faltbootfahrerei! Wann i scho an türkischen Lastträger macha soll, na schleipf i do liaba d´Schwartling auf´n Gletscher nauft!*“ [Witzzeichnung KH-8; Erstabdruck auf S. 224]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport*; XXI. Jahrgang 1927/’28; Inhaltsverzeichnis; München; 1927/’28b.

Nach 1927

- Verein für Fremdenverkehr Goslar [Hrsg.]: *Goslar am Harz. Die 1000jährige Kaiserstadt am Harz. Luftkurort für Sommer und Winter* [Werbeheftchen bzw. Stadtführer] [mit Federzeichnung auf der Rückseite]; Goslar; Erscheinungsjahr unbekannt [zwischen 1927 und 1933].

1928

- Allesch, E.: *Aus alten Tagebüchern* [mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1929*; S. 67-68; Goslar; 1928.
- Autor unbekannt: *Über die Wildarmut im Harz* [mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1929*; S. 71; Goslar; 1928b.
- Bezirkslehrerverein Lüneburg; Bezirkslehrerverein Hannover und Lehrerverein Hannover e.V. [Hrsg.]: *Lüneburger Liederbuch – Musikbuch für Schulen Heft 1* [mit 30 Federzeichnungen, darunter das Titelbild]; Hannover; 1928a.
- Bezirkslehrerverein Lüneburg; Bezirkslehrerverein Hannover und Lehrerverein Hannover e.V. [Hrsg.]: *Lüneburger Liederbuch – Musikbuch für Schulen Heft 2* [mit 27 Federzeichnungen, darunter das Titelbild]; Hannover; 1928b.
- Ey, Adolf: *Harzerblut – Ein ernst und schnurrig Buch* [in Oberharzer Mundart] [mit einem Linolschnitt und 23 Federzeichnungen sowie einer weiteren Federzeichnung als Titelbild]; Hannover; 1928.
- Flesmes, Bernhard: *Reiher* [mit einer Federzeichnung; Erstabdruck in: *Strom und Hügel – Ein Buch vom Weserbergland*]; in: *Goslarer Bergkalender 1929*; S. 47-48; Goslar; 1928a.
- Flesmes, Bernhard: *Brunnen in der Nacht* [mit einer Federzeichnung; Erstabdruck in: *Vom grünen Rauschen*]; in: *Goslarer Bergkalender 1929*; S. 48; Goslar; 1928b.
- von Frankenberg, Hermann: *Der Oberharz* [mit einer Federzeichnung; Erstabdruck in: *Goslarer Bergkalender 1927*]; in: *Goslarer Bergkalender 1929*; 3. Umschlagseite; Goslar; 1928.
- Grosse, W.: *Rund um Schierke auf Goethes Spuren* [mit einer Federzeichnung]; in: „*Deutsche Heimat*“ – *Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 43/291; Dienstag, den 11. Dezember 1928; 1. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1928.
- Klingsöhr, Hermann [Pseudonym: Dr Schießler]: *Dr Schießler will ahch sein Sennest drzu gahn* [mit einer Federzeichnung]; in: „*Deutsche Heimat*“ – *Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 30/218; Sonntag, den 16. September 1928; 1. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1928.

-
- Kühnhold, Louis: *Oberharzer Heimatwille. Betrachtungen zum Oberharzer Heimatfest in Clausthal-Zellerfeld von Louis Kühnhold, St. Andreasberg* [mit einer Federzeichnung]; in: „*Deutsche Heimat*“ – *Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 30/218; Sonntag, den 16. September 1928; 1. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1928.
 - Reinecke-Altenau, Karl: Titelbild; in: *Der Harz*; Nr. 1; Magdeburg; 1928a.
 - Reinecke-Altenau, Karl [Schriftleitung] & Schwitters, Kurt [Typographie; wahrscheinlich Hrsg.]: *Zinnober – Festschrift des Reichsverbandes bildender Künstler Deutschlands, Gau Hannover, 7. Januar 1928* [16-seitiges Begleitheft zum „Zinnoberfest 1928“; Schriftleitung: Karl Reinecke-Altenau, Typographie: Kurt Schwitters, Satz und Druck: *Hannoverscher Kurier*; Abdruck von 9 Illustrationen, 3 Karikaturen und einem Bildwitz (KH-9 bis KH-12), 4 bissig-humoristischen Anekdoten sowie einem Gedicht]; Hannover; 1928b.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Heldenehrung im deutschen Wald – Gedanken und Eindrücke eines Malers zur Frage des Reichsehrenmals*; in: *Der Harz*; Nummer 6, Jahrgang 1928; S. 11-12; Magdeburg; 1928c.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Die weisse Stille* [mit einer Federzeichnung; Erstabdruck in: *Winter Almanach 1927*]; in: *Der Harz*; Nummer 12, Jahrgang 1928; S. 214; Magdeburg; 1928d.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Am Westhang des Oberharzes*“ [Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1929*; S. 43; Goslar; 1928e.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Der Kirchenbrink* [mit einer Federzeichnung; Erstabdruck in: *Harzheimat – Das Heimatbuch eines Malers* (siehe oben)]; in: *Goslarer Bergkalender 1929*; S. 63-64; Goslar; 1928f.
 - Steckhan, Karl: *Harzer Fuhrmannsgeschichten* [mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1929*; S. 74-75; Goslar; 1928.

1928/'29

- Reinecke-Altenau, Karl: „*Wie Reinecke-Altenau, Hannover, den Läufer darstellt*“ [Aquarell]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXII. Jahrgang 1928/'29; S. 19; München; 1928/'29a.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Skiläufer im Walde*“ [Aquarell als Titelbild]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXII. Jahrgang 1928/'29; Titelblatt von Heft 7 – Januar 1929; München; 1928/'29b.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Skiläufer-ABC – Gereimt und gekritzelt von Reinecke-Altenau* [humoristisches gereimtes, illustriertes Alphabet (KH-13)]; in: *Der Winter – Illustrierte*
-

Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände; XXII. Jahrgang 1928/29; S. 102-103; München; 1928/29c.

- Reinecke-Altenau, Karl: „Kampf im Walde“ [Aquarell als Titelbild]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXII. Jahrgang 1928/29; Titelblatt von Heft 13 – April 1929; München; 1928/29d.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Skiweg im Frühjahr* [mit einer Federzeichnung]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXII. Jahrgang 1928/29; S. 198-199; München; 1928/29e.
- Reinecke-Altenau, Karl: „Aber det sach ick dir, Mariechen, wenn et zu meiner Zeit schon ´ne Mausefallenbindung jegeben hätte, denn wär ick ´n Leif Sowieso jewes ´n un denn hätt ick mir mit dir bestimmt nich verbund´n“ [Witzzeichnung KH-14]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXII. Jahrgang 1928/29; S. 208; München; 1928/29f.
- Reinecke-Altenau, Karl: „Der Reißverschluß“ [Federzeichnung zur Illustration des Ski- und Paddelsports im Deutschen Ski-Verband]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXII. Jahrgang 1928/29; S. 209; München; 1928/29g.

1929

- Autor unbekannt: *Wer kennt den Brocken?* [mit einer Federzeichnung]; in: „*Deutsche Heimat*“ – *Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 9/111; Dienstag, den 14. Mai 1929; 2. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1929a.
- Autor unbekannt: *Zum Oberharzer Johannistag* [mit den Federzeichnungen „*Im Oberharzer Bergwald*“ und „*Unser Oberharz*“ (bei der zweiten Zeichnung ist die Urheberschaft Reinecke-Altenaus unklar)]; in: „*Deutsche Heimat*“ – *Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 12/138; Sonnabend, den 15. Juni 1929; 2. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1929b.
- Gründer, Ernst: *Landschaft im Oberharz* [mit den Federzeichnungen „*Brockenblick von der Clausthaler Hochebene*“ und „*Oberharzer Bergsee bei Clausthal-Zellerfeld*“]; in: „*Deutsche Heimat*“ – *Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in*

Clausthal-Zellerfeld; Nr. 13/150; Sonnabend, den 29. Juni 1929; 2. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1929.

- Hartmann, C.: *Zwei Geschichten vom Berggeist* [mit einer Federzeichnung]; in: „*Deutsche Heimat*“ – *Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 16/171; Mittwoch, den 24. Juli 1929; 2. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1929.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Einsame Wege im Fichtelgebirge. Fichtelgebirgsfahrt*; in: *Hannoversches Tageblatt*; Jahrgang 78, Nummer 172, 23.06.1929; Beilage 1; Hannover; 1929a.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Der Brocken*“ [Abdruck einer Federzeichnung]; in: *Der Harz*; Heft 8; S. VII; Magdeburg; 1929b.
- Reinecke-Altenau, Karl: Abdruck einer Illustration; in: *Der Harz*; Heft 8; S. 74; Magdeburg; 1929c.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Klosterruine Walkenried*“ [Abdruck einer Federzeichnung]; in: *Der Harz*; S. 148; Magdeburg; 1929d.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Kreiz un quar – Eine Oberharzreise, geführt von Reinecke-Altenau, mit 13 Federzeichnungen vom Verfasser* [mit 13 Federzeichnungen]; in: *Goslarer Bergkalender 1930*; S. 28-36; Goslar; 1929e.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Alter Heidjer*“ [seitenfüllender Abdruck einer Rötelzeichnung]; in: *Der Schütting – Ein heimatliches Kalenderbuch auf das Jahr 1930* [Kreis Neustadt am Rübenberge]; 21. Jahrgang; Rückseite des Schmutztitelblattes; Hannover; 1929f.
- Weigel, Karl Theodor: *Wintersport im Harz* [mit 4 Federzeichnungen]; in: *Niederdeutsche Welt – Monatsschrift für Volkstum und Heimatpflege, für das geistige und kulturelle Leben Niederdeutschlands – Vereinigt mit den Zeitschriften „Die deutsche Nordsee“, „Der Friedenssaal“ (Osnabrück) und „Schütting“ (Celle)*; 1929; S. 21-22; Bremen; 1929.
- Winter, C. E.: *Schalka. Aus dem Leben eines Oberharzer Hirschkalbes* [mit einer Federzeichnung]; in: „*Deutsche Heimat*“ – *Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 4/37; Mittwoch, den 13. Februar 1929; 2. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1929.
- Worthmann, Ludwig: *Führer durch die Friedenskirche zu Schweidnitz* [mit den Federzeichnungen „*Eingang zur Friedenskirche*“ und „*Friedenskirche von Osten*“]; Schweidnitz, Breslau; 1929.

1929/30

- Kienle, Otto: *Neujahr* [mit 4 Federzeichnungen]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXIII. Jahrgang 1929/30; S. 97-99; München; 1929/30.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Skifahrt zur Nacht*; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der*

Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände; XXIII. Jahrgang 1929/30; S. 33-34; München; 1929/30.

- Schmidkunz, Walter: *Seehundsfelle* [mit 2 Federzeichnungen]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXIII. Jahrgang 1929/30; S. 43-47; München; 1929/30.

Ca. 1929

- Oetker, Dr. August [Hrsg.]: *„Zeppelin. Sein Leben und sein Werk - Serie 22, Bild Nr. 5“* [farbiges Sammelbild]; Bielefeld; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1929].

1930

- Autor unbekannt: *Aus der Welt des Harzes. Von der sterbenden Harzromantik. – Der Gedanke des Heimatparkes. – Wunderliches Harzvolk* [mit den Federzeichnungen „Oberharzer Bergsee“ & „Alte Steinbrücke im Harz“]; in: *„Deutsche Heimat“ – Heimat-Beilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 11/239; Sonnabend, den 11. Oktober 1930; 3. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1930c.
- Barkminnich: *Zwischen Blocksberg und Bocksberg* [mit Abdruck des Ölgemäldes „Vorfrühling im Oberharz“ (OE-47) und der Federzeichnungen „Oberharz, Blick ins Tal“, „Oberharzer Bergbahn“, „Alte Steinbrücke im Oberharz“ sowie „Waldschenke im Oberharz“]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*; Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. 33-35; Magdeburg; 1930.
- Borchers, Dr. Carl: *Karl Reinecke-Altenau – Der Maler und Dichter des Oberharzes* [mit Abdruck von zwei Östudien zum Gemälde „Feierabend“ (OE-45 und OE-46), den Ölgemälden „Startplatz“ (OE-48), „Bergwiesenmäher“ (OE-38-a), „Bildnis der Mutter des Künstlers“ (OE 77), „Winterwald“ (OE-49), „Kuhherde im Oberharz“ (OE-51) und „Heumacherinnen“ (OE-50) sowie einem Porträtfoto des Künstlers]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*; Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. 36-39; Magdeburg; 1930.
- Dudenbostel, Sophie; Kirchberg, J. & Schwier, H.: *An der Innerste... Wildemann – Aus der Heimat für die Heimat* [Federzeichnung als Titelbild]; Goslar; ca. 1930.
- von Frankenberg, Hermann: *Der Oberharz* [Erstabdruck in: *Goslarer Bergkalender 1927*; mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1931*; 3. Umschlagseite; Goslar; 1930.
- Füllgrabe, Ernst: *Der schwarze Hans* [mit den Federzeichnungen „Harzwildnis“, „Bergsee im Oberharz“ und einer weiteren Federzeichnung]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*; Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. 49-51; Magdeburg; 1930.

-
- Hartmann, Carl: *Der verschüttete Bergmann aus Grund* [mit der Federzeichnung „Der Hübichenstein bei Bad Grund“]; in: „Deutsche Heimat“ – Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in *Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 10/233; Sonnabend, den 4. Oktober 1930; 3. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1930.
 - Harzer Verkehrsverband [Hrsg.]: *Winterzauber, Wintersport, Winterkuren im Harz u. Kyffhäuser* [Werbeheftchen für die Wintersaison 1930/31; mit farbigem Titelbild, farbigem Bild auf der Rückseite und den beiden Federzeichnungen „Bob in der Kurve“ und „Der Harzer Schneepegel“ auf Seite 16]; Braunschweig; 1930.
 - Heimatverlag F. A. Lattmann, Goslar [Hrsg.]: *Reinecke-Altenau, den bekannten und beliebten Harzmaler-Dichter lernen Sie am besten kennen durch den Inhalt seiner Bücher* [Werbeanzeige zu *Harzheimat, Vom grünen Rauschen, Der kuriose Harz* und für den *Goslarer Bergkalender*]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*, Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. XIX; Magdeburg; 1930.
 - Hochgreve, Wilhelm: *Ein Juniabend am Goldrutenkopf* [mit einer Federzeichnung]; in: „Deutsche Heimat“ – Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in *Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 3/126; Sonnabend, den 31. Mai 1930; 3. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1930.
 - Morich, H.: *Die alte Windmühle bei Clausthal* [mit der Federzeichnung „Blick auf die Bremerhöhe bei Clausthal“]; in: „Deutsche Heimat“ – Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in *Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 10/233; Sonnabend, den 4. Oktober 1930; 3. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1930.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Seidenschwänze* [mit der Federzeichnung „Der Geniesser“]; in: *Der Brocken – Heimatliche Monatsblätter der Harzer Landschaft Jahrgang 1930*; Heft 1, Januar 1930; S. 11-13; Wernigerode; 1930a.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Die Lisetante*; in: *Der Brocken – Heimatliche Monatsblätter der Harzer Landschaft Jahrgang 1930*; Heft 1, Januar 1930; Wernigerode; 1930b.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Glühender Sommer in Spanien. Aus dem Reisetagebuch eines Malers*; in: *Hannoversches Tageblatt*; Jahrgang 79, 1930, 5.01.1930; Beilage Nr. 5; Hannover; 1930c.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Auf der Spur des H.S.V.-Staffellaufs – Eine Plauderei zum 19. Januar* [mit den Kohlezeichnungen „Auf der Rennstrecke“ und „Blick vom Bruchberg auf den Achtermann“]; in: *Kurgast und Wanderer im Harz – Wochenendzeitung herausgegeben von der Goslarschen Zeitung*; 2. Jahrgang, Nr. 1; Mittwoch, den 15. Januar 1930; S. 1-2; Goslar; 1930d.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „Feierabend“ [Abdruck des Ölgemäldes OE-44 als Titelbild]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*, Heft 3, März, Jahrgang 1930; Titelseite; Magdeburg; 1930f.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „Goslar im Kranze seiner Berge“ [Abdruck des Ölgemäldes OE-43 innerhalb einer Werbeanzeige des Verkehrsbüros des Fremdenverkehrsvereins von
-

Goslar; mit der Anmerkung: „Original im Salon des Dampfers >Goslar< vom Norddeutschen Lloyd“]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*, Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. VI; Magdeburg; 1930g.

- Reinecke-Altenau, Karl: „*Gesund, frisch, froh macht Dich der Oberharz*“ [Abdruck des Werbeplakates der Wirtschafts- und Verkehrsgemeinschaft Oberharz in Goslar]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*, Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. VII; Magdeburg; 1930h.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Herrgottsplätzlein im Oberharz*“ [Federzeichnung]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*, Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. XI; Magdeburg; 1930i.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Schachtfahrt* [mit Abdruck der Ölgemälde „*Essenspause im Schacht*“ (OE-16) und „*Oberharzer Landschaft*“ (OE-52)]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*, Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. 40-41; Magdeburg; 1930j.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Raudidelei* [mit Abdruck der Ölgemälde „*Brockenlandschaft*“ (OE-21) und „*Die Innerste*“ (OE-30)]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*, Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. 42; Magdeburg; 1930k.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Die Bruchbergfrau* [mit Abdruck des Ölgemäldes „*Die Bruchbergfrau*“ (OE-53)]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*, Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. 43; Magdeburg; 1930l.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Wannerschaft* [in Oberharzer Mundart]; In: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*, Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. 43; Magdeburg; 1930m.
- Reinecke-Altenau, Karl: *De Groosmick* [in Oberharzer Mundart]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*, Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. 43; Magdeburg; 1930n.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Die Burg* [mit den Federzeichnungen „*Brockenbahn im Oberharz*“ und „*Bergkirche im Oberharz*“]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Oberharz-Sonderheft*, Heft 3, März, Jahrgang 1930; S. 47-49; Magdeburg; 1930o.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Fichtenhochzeit*; in: *Der Harz*; Jahrgang 1930; S. 152; Magdeburg; 1930p.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Ferdinand Knieriem* [mit 4 Federzeichnungen innerhalb des Textes und einer Federzeichnung auf dem Titelblatt der Sonderbeilage]; in: *Öffentliche Anzeigen für den Harz*; Sonderbeilage zum 2. Altenauer Heimattag vom 16. bis 18. August 1930; Clausthal-Zellerfeld; 1930q.

-
- Reinecke-Altenau, Karl: *Ueber Heimatpflege und Heimatschutz – Aus dem Vortrag des Malers Reinecke-Altenau, gehalten am 2. Heimattag der Bergstadt Altenau (16.-18. August 1930)*; in: *Kurgast und Wanderer im Harz – Wochenendzeitung herausgegeben von der Goslarschen Zeitung*; 2. Jahrgang, Nr. 17, Mittwoch, den 20. August 1930; S. 1-2; Goslar; 1930r.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Hädelbärlied (Nohch dr Melodie vun Vugelbärbam)* [in Oberharzter Mundart; Erstabdruck zuvor im Liederbuch der Oberharzter Vereinigung Hannover (kein Exemplar dieses Buches bekannt)]; in: *Kurgast und Wanderer im Harz – Wochenendzeitung herausgegeben von der Goslarschen Zeitung*; 2. Jahrgang, Nr. 17, Mittwoch, den 20. August 1930; S. 2; Goslar; 1930s.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Heimatpflege – Vortrag von Karl Reinecke-Altenau, gehalten auf dem Heimattag in Altenau am 16. August 1930*; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes*; September 1930; S. IX-XIII; Magdeburg; 1930t.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Lenchen im Himmel*; in: *Wintersport-Nachrichten Hannover*; Jahrgang 6, 1930, Nr. 10; S. 115-116; Hannover; 1930u.
 - Reinecke-Altenau, Karl: Titelbild [Abdruck eines Aquarells]; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs: St. Andreasberg Sondernummer, Heft 10, Oktober 1930*; Titelblatt; Magdeburg; 1930v. (Siehe Abb. A27)
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Verfallner Schtolln* [in Oberharzter Mundart]; in: „*Deutsche Heimat*“ – *Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in Clausthal-Zellerfeld*; Nr. 12/257; Sonnabend, den 1. November 1930; 3. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1930w.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Glückauf, Alter Mann* [mit den beiden Federzeichnungen „*Bergmann im Stollen*“ und „*Typisches Zechenhäusel im Oberharz*“; Erstabdruck in: Reinecke-Altenau, Karl: *Harzheimat – Das Heimatbuch eines Malers* (siehe oben)]; in: *Die deutsche Glocke*; Nr. 12, Dezember 1930; Ulm; 1930x.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Dr Holzhaer* [in Oberharzter Mundart]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1931*; S. 36; Clausthal-Zellerfeld; 1930y.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Verfallener Stollen* [wörtliche hochdeutsche Übersetzung]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1931*; S. 55; Clausthal-Zellerfeld; 1930z.
 - Reinecke-Altenau, Karl [Urheberschaft unklar]: „*Bad Grund, Kurbad II, erbaut 1929*“ [Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1931*; S. 35; Goslar; 1930ß.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Da schaut mal hin..*“ [Federzeichnung]; in: *Der deutsche Skilauf und 25 Jahre deutscher Skiverband*; S. 10; München; 1930ä.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Die Waldfee*“ [Federzeichnung]; in: *Der deutsche Skilauf und 25 Jahre deutscher Skiverband*; S. 110; München; 1930ö.
 - Reinstorf, E. & Dr. Stukenbrock: *Religionsbuch für Niedersachsen* [mit 48 Federzeichnungen]; Bielefeld, Leipzig; 1930.
-

-
- Sandfuchs, Hermann: *Zur Geschichte der Lautenthaler Volksschule* [mit der Federzeichnung „Blick auf Lautenthal“]; in: „Deutsche Heimat“ – Heimatbeilage zu den „Öffentlichen Anzeigen für den Harz“ in Clausthal-Zellerfeld; Nr. 10/233; Sonnabend, den 4. Oktober 1930; 3. Jahrgang; Clausthal-Zellerfeld; 1930.
 - Zobel, Franz: „Es wachse das Erz“ [mit der Federzeichnung „Oberharzer Bergleute bei der Arbeit“]; in: *Die deutsche Glocke*; Nr. 12, Dezember 1930; Ulm; 1930.

1930/31

- Reinecke-Altenau, Karl: *Paddler mit Faltboot* [Aquarell als Titelbild]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXIV. Jahrgang 1930/31; Titelblatt von Heft 14 – Mai 1931; München; 1930/31. (Siehe Abb. A28)
- Seeger, Kurt: *Nachtfahrt zwischen Jahr und Jahr* [mit drei Federzeichnungen]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei, des Bayerischen Eislauf-Verbandes u. a. Verbände*; XXIV. Jahrgang 1930/31; S. 97-99; München; 1930/31.

Ca. 1930

- Reinecke-Altenau, Karl: *Hädelbärlied (Nohch dr Melodie vun Vugelbärbam)* [in Oberharzer Mundart]; in: *Liederbuch der Oberharzer Vereinigung Hannover*; Erscheinungsort unbekannt; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1930].
- Zobel, Franz: *Um den Bergsegen* [mit den Federzeichnungen „Essenspause im Schacht“ und „Oberharzer Bergmann mit Schachthut aus dickem, grünem Filz, Schachtkittel und Hinterleder“]; Pressequelle unbekannt [vermutlich in: *Die deutsche Glocke*]; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1930].

1931

- Adolf Sponholtz Verlag GmbH [Hrsg.]: *Tiererzählungen, Abenteurer-Geschichten* [Werbeanzeige zu *Mümmelmann* von Hermann Löns, *Kilian und Wenzeslaus* von Friedrich Arenhövel, *Klippen im Korallenmeer* und *Die Dochte von Macassar* von John Russell sowie *Wenn die Natur ruft* von Jack London; mit einer Federzeichnung]; in: *Der Schütting – Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge 1932*; S. 93; Hannover; 1931.
 - Autor unbekannt: *Die Waldseen des Oberharzes* [mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1932*; 3. Umschlagseite; Goslar; 1931.
 - Gothner, August: *Äne Pflingstlahbfuhr von de Afterlahfer von Jahr 1886/87* [in Oberharzer Mundart; mit den beiden Federzeichnungen „Okertal im Oberharz“ und „Über dem
-

-
- Okertal*]; in: *Öffentliche Anzeigen für den Harz*; Beilage: *Deutsche Heimat*, Nr. 6/113, Sonnabend, den 15. Mai 1931; Clausthal-Zellerfeld; 1931.
- Harzer Verkehrsverband [Hrsg.]: *Kur und Erholung im Harz u. Kyffhäuser* [Werbeheftchen für die Sommersaison 1931; mit farbigem Titelbild und farbigem Bild auf der Rückseite]; Braunschweig; 1931. (Siehe Abb. A26)
 - Ottens, H. W.: *Wald und Wild im Kreise Neustadt* [mit einer Federzeichnung]; in: *Der Schütting – Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge 1932*; S. 23-26; Hannover; 1931.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Porträt eines Skiläufers* [Titelbild]; in: *Der Harz*, Heft 1; Titelseite; Magdeburg; 1931a.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Über Landschafts- und Heimatschutz. Vortrag 24.11.1930*; in: *Der Harz – Monatsschrift des Harzklubs, Amtliches Organ des Harzer Ski-Verbandes: Wintersport-Nummer*, Heft 1, Januar, Jahrgang 1931; S. IV-V; Magdeburg; 1931b.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *„Durch den verschneiten Bergwald“* [Federzeichnung]; in: *Kurgast und Wanderer im Harz – Wochenendzeitung herausgegeben von der Goslarschen Zeitung*; 3. Jahrgang, Nr. 1, Donnerstag, den 5. Januar 1931; Goslar; 1931c.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Wandlungen im Schneeschuhlauf*, in: *Kurgast und Wanderer im Harz – Wochenendzeitung herausgegeben von der Goslarschen Zeitung*; 3. Jahrgang, Nr. 1, Donnerstag, den 5. Januar 1931; S. 2-3; Goslar; 1931d.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *„Vor der Abfahrt“* [Federzeichnung]; in: *Kurgast und Wanderer im Harz – Wochenendzeitung herausgegeben von der Goslarschen Zeitung*; 3. Jahrgang, Nr. 1, Donnerstag, den 5. Januar 1931; S. 2; Goslar; 1931e.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *„Wie ein stolzer Adler...“* [Federzeichnung]; in: *Kurgast und Wanderer im Harz – Wochenendzeitung herausgegeben von der Goslarschen Zeitung*; 3. Jahrgang, Nr. 1, Donnerstag, den 5. Januar 1931; S. 3; Goslar; 1931f.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *„In voller Fahrt durch die Kurve“* [Federzeichnung]; in: *Kurgast und Wanderer im Harz – Wochenendzeitung herausgegeben von der Goslarschen Zeitung*; 3. Jahrgang, Nr. 1, Donnerstag, den 5. Januar 1931; S. 4; Goslar; 1931g.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Das klingende Hai* [mit der Federzeichnung *„Herrgottsplätzlein im Oberharz“*]; in: *Öffentliche Anzeigen für den Harz*; Beilage: *Deutsche Heimat*, Nr. 6/113, Sonnabend, den 15. Mai 1931; Clausthal-Zellerfeld; 1931h.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Die Lisetante*; in: *Hannoverscher Kurier*, Beilage Nr. 254/55; 4.06.1931; Hannover; 1931i.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Ein neues Lied auf eine alte Weise*; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1932*; S. 28; Clausthal-Zellerfeld; 1931j.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Die Lisetante*; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1932*; S. 30-32; Clausthal-Zellerfeld; 1931k.
-

-
- Reinecke-Altenau, Karl: Abdruck von 12 Monatsvignetten im Kalender [Erstabdruck in: *Allgemeinen Harz-Berg-Kalender*; ab ca. 1920]; in: *Goslarer Bergkalender 1932*; S. 2-12; Goslar; 1931l.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Ein neues Lied auf eine alte Weise – Es handelt sich um das Festtagslied der Bergleute „Glückauf! Ihr Bergleut´ jung und alt, seid froh und wohlgenut“, das mit einem Text von Reinecke versehen wurde*; in: *Goslarer Bergkalender 1932*; S. 28; Goslar; 1931m.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Die Lisetante*; in: *Goslarer Bergkalender 1932*; S. 30-32; Goslar; 1931n.
 - Reinecke-Altenau, Karl: Abdruck einer Illustration; in: *Goslarer Bergkalender 1932*; 3. Umschlagseite; Goslar; 1931o.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Alte Handwerke* [Holzschnittserie als Monatsbilder, bestehend aus den Holzschnitten „Töpfer“ (DG-19), „Böttcher“ (DG-20), „Zimmerleute“ (DG-21), „Nagelschmied“ (DG-22), „Kesselschmied“ (DG-23), „Weber“ (DG-24)]; in: *Der Schütting – Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge 1932*; S. 5, 7, 11, 13, 17 & 19; Hannover; 1931p.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Alte Handwerke – Zu unsern Monatsbildern*; in: *Der Schütting – Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge 1932*; S. 37-38; Hannover; 1931q.
 - Südekum, Hubert: *100 Jahre Jägerhaus im Hainberg* [mit einer Federzeichnung]; in: *Goslarer Bergkalender 1932*; S. 24-25; Goslar; 1931.
 - Wendte-Ottens, Thyra: *Schloß Ricklingens Fall* [mit einer Federzeichnung]; in: *Der Schütting – Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge 1932*; S. 27-29; Hannover; 1931.
 - Winkel, Wilhelm: *Die Kirche zu Idensen* [mit einer Federzeichnung]; in: *Der Schütting – Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge 1932*; S. 21-23; Hannover; 1931a.
 - Winkel, Wilhelm: *Aebtissin Jutte von Wunstorf* [mit zwei Federzeichnungen]; in: *Der Schütting – Heimatkalender für den Kreis Neustadt am Rübenberge 1932*; S. 30-36; Hannover; 1931b.

1931/32

- Reinecke-Altenau, Karl: *„Der Winter gestattet sich, seinen Skihasen vorzustellen“* [Federzeichnung; 1. Erscheinen der anthropomorphen Figur des Skihasen als Zeitschriftenmaskottchen (KH-15)]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände*; XXV. Jahrgang 1931/32; S. 12; München; 1931/32a.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Wintermorgen* [mit einer Federzeichnung]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und*
-

Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände; XXV. Jahrgang 1931/32; S. 15-16; München; 1931/32b.

- Reinecke-Altenau, Karl: „*Sein Standpunkt zum Lehrbetrieb dieses Heftes*“ [Federzeichnung: Anthropomorphe Figur des Skihasen (KH-16)]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände*; XXV. Jahrgang 1931/32; S. 32; München; 1931/32c.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Also so eine Gemeinheit! Mich, den Meckerhasen, hat er ganz vergessen, und dabei stamme ich doch auch aus dem Harz*“ [Federzeichnung: Anthropomorphe Figur des Skihasen (KH-17)]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände*; XXV. Jahrgang 1931/32; S. 40; München; 1931/32d.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Skihase mit Akkordeon* [Federzeichnung: Anthropomorphe Figur des Skihasen (KH-18)]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände*; XXV. Jahrgang 1931/32; S. 70; München; 1931/32e.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Schneelauf-Allerlei aus dem Oberharz* [mit einer Federzeichnung und dem Holzschnitt DG-25]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände*; XXV. Jahrgang 1931/32; S. 81-84; München; 1931/32f.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Ull, Ausgabe 1932/32*“ [Aquarell als Titelbild]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände*; XXV. Jahrgang 1931/32; Titelblatt von Heft 1 – Oktober 1931; München; 1931/32g.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Der Schneemaler*“ [Aquarell als Titelbild]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für den Wintersport, Amtliches Blatt des Deutschen und Österreichischen Ski-Verbandes, des Hauptverbandes der Deutschen Wintersportvereine in der Tschechoslowakei u. a. Verbände*; XXV. Jahrgang 1931/32; Titelblatt von Heft 6 – Dezember 1931; München; 1931/32h.

1932

- Reinecke-Altenau, Karl: *Mein Freund aus U.S.A.*; in: *Hannoverscher Kurier*, Beilage Nr. 52; 1.02.1932; Hannover; 1932a.

-
- Reinecke-Altenau, Karl: *Die Amsel* [mit drei Zeichnungen]; in: *Der Harz*; Heftnummer unbekannt, Jahrgang 1932; S. 50-52; Magdeburg; 1932b.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Harzer Osterfeuer*; in: *Glückauf! Harzheimatliche Sonntags-Beilage zur Oberharzer Bürger-Zeitung*; Nr. 13; Clausthal-Zellerfeld; 1932c.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Walpurgisfeier*“ [Federzeichnung, in einen Text von Ernst Füllgrabe eingebettet]; in: *Der Harz*; Heftnummer unbekannt, Jahrgang 1932; S. 79; Magdeburg; 1932d.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Skiläufers Blick auf Altenau*“ [Titelbild]; in: *Der Harz*; Nummer 12, Jahrgang 1932. Titelseite; Magdeburg; 1932e.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Naweltohk* [in Oberharzer Mundart]; in: *Der Harz*; Nummer 12, Jahrgang 1932; S. 176; Magdeburg; 1932f.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Es grüne die Tanne...* [Sinnspruch mit Vignette (Federzeichnung, Motiv: Fichte über Schlägel und Eisen)]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Jahr 1933*; S. 34; Clausthal-Zellerfeld; 1932g.
 - Voß, Lebrecht [vermutlich Pseudonym von Karl Reinecke-Altenau]: *Kleiner Führer durch Altenau* (beinhaltet den Abdruck des unter >Reinecke-Altenau< signierten, als „*Federskizze*“ bezeichneten Bildes „*Skikurs auf der Altenauer Wiesen*“ sowie zwei Kohlezeichnungen); in: *Der Harz*; Nummer 12, Jahrgang 1932; S. 173-176; Magdeburg; 1932.

1933

- Reinecke-Altenau, Karl: *Der Wiedersehenstag*; in: *Hannoverscher Kurier*; Beilage Nr. 87; 21.02.1933; Hannover; 1933a.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Der kommunistische Funktionär*“ [Karikatur mit Bildunterschrift (KH-24)]; in: *Rathauswahl 1933 – Warum Schwarz-Weiß-Rot? – Wahlzeitung der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot* [Beilage des *Hannoverschen Anzeigers* und des *Hannoverschen Kuriers* am Freitag, 10. März 1933; allerdings datiert: 9. März 1933]; S. 2; Hannover; 1933b.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Solange nicht jeder Parteibonze selber Kapitalist ist, so lange werden wir Sozialdemokraten den Kapitalismus bekämpfen*“ [Karikatur mit Bildunterschrift (KH-25)]; in: *Rathauswahl 1933 – Warum Schwarz-Weiß-Rot? – Wahlzeitung der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot* [Beilage des *Hannoverschen Anzeigers* und des *Hannoverschen Kuriers* am Freitag, 10. März 1933; allerdings datiert: 9. März 1933]; S. 3; Hannover; 1933c.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Ob Gott noch heut zu Tage würcklich Ertz wachsen lesset*“; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter – Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen*; 38. Jahrgang; Aprilheft 1933; S. 198-199; Hannover; 1933d.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Die neue oberharzische Volkstracht*; in: *Öffentliche Anzeigen für den Harz*; 31. Mai 1933; Clausthal-Zellerfeld; 1933f.
-

-
- Reinecke-Altenau, Karl: „100 Jahre Heilbad Harzburg“ [Titelbild]; in: *Der Harz*; Heft 7, Juli 1933; Titelseite; Magdeburg; 1933g.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „Die Ratsschiefergrube in Goslar, die zum Reichsehrenhain vorgeschlagen wurde“ [Kohlezeichnung als Titelbild]; in: *Der Harz*; Heft 9, September 1933; Titelseite; Magdeburg; 1933h.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Sösestalsperre* [mit einer Federzeichnung vom Sösestausee]; in: *Der Harz*; Nummer 10, Jahrgang 1933; S. 166-167; Magdeburg; 1933i.

Nach 1933

- Kurverwaltung Altenau (Oberharz) [Hrsg.]: *Altenau Oberharz – Jahreskurort und Wintersportplatz 500-600 m* [Werbeheftchen bzw. Stadtführer] [mit schwarzweißem Titelbild in Mischtechnik und einer Federzeichnung]; Altenau; Erscheinungsjahr unbekannt [nach 1933].

1934

- Gillen, Otto: *Goslar und der Harz – Ein Heimatbuch mit 48 Bildern* [Titelbild: Ölgemälde „Goslar im Kranze seiner Berge“ (OE-43)]; Goslar, Stade; 1934.
 - Karstens, Heinrich: *Die Walpurgisnacht in der Harzer Volkskunde* [mit den Federzeichnungen „Mit der Brockenbahn zum Brocken“ und „Die Walpurgisfeier auf dem Brocken, Walpurgisrede an der Teufelskanzel“]; in: *Harzer Heimatland – Geschichtsbeilage zur Goslarschen Zeitung*; Nr. 17, 26.04.1934; Goslar; 1934.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „Hermann Löns als Kriegsfreiwilliger“ [Federzeichnung; zum 20. Todestag von Hermann Löns im Auftrag des Adolf Sponholtz Verlages, Hannover angefertigte Federzeichnung]; laut Angabe des Adolf Sponholtz Verlages in mehreren Zeitungen veröffentlicht; 1934b.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „Ob Gott noch heut zu Tage würcklich Ertz wachsen lesset“; in: *Glückauf! – Harzheimatliches Wochenendblatt für die Bergstädte und die Kurorte des Harzes – Zeitschrift zur Pflege des Harzheimatsinnes und des Harz-Fremdenverkehrs durch Bekanntgaben, Berichten von allerlei Wissenswertem und Unterhaltendem*; Nr. 21, 3. Jahrgang, 26. Mai 1934; Clausthal-Zellerfeld; 1934c.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Die Wandertracht des Harzklubs* [mit einer Federskizze]; in: *Der Harz – Heimatzeitschrift für Harzer Volkstum, Geschichte und Landschaft*; Heft 7, Juli 1934; S. VIII; Magdeburg; 1934d.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Soon Bart!* [mit 2 Federzeichnungen]; in: *Der Harz – Heimatzeitschrift für Harzer Volkstum, Geschichte und Landschaft*; Heft 7, Juli 1934; S. 116-117; Magdeburg; 1934e.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Zweihundert Jahre Dammgraben* [beinhaltet den Abdruck der Federzeichnungen „Blick vom Damm in Richtung Söseetal“, „Ein Zufluß aus dem Moor“ sowie 2 weitere Federzeichnungen]; in: *Der Harz – Heimatzeitschrift für Harzer Volkstum, Geschichte und Landschaft*; Heft 9, September 1934; S. 148-150; Magdeburg; 1934f.
-

-
- Reinecke-Altenau, Karl & Wille, Louis: *Zur Wiederbelebung der Harztrachten*; in: *Der Harz – Heimatzeitschrift für Harzer Volkstum, Geschichte und Landschaft*; Heft 9, September 1934; S. 150-154; Magdeburg; 1934g.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Ob Gott noch heut zu Tage würcklich Ertz wachsen lesset*“ [Erstabdruck in *Niedersachsen*; S. 198-199; Hannover; 1933]; in: *Glückauf – Heimatliches Wochenblatt*; Jahrgang 3, Nr. 21, 1934; Clausthal-Zellerfeld; 1934h.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Alte Straßen über den Oberharz*; in: *Niedersächsische Tageszeitung*; Nr. 133; 9./10.06.1934; Hannover; 1934i.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Die ewige Not* [mit 2 Federzeichnungen]; in: *Naturschutz – Monatsschrift für alle Freunde der deutschen Heimat mit dem amtlichen „Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege“*; 15. Jahrgang, Neudamm, im September, Scheiding 1934, Nr. 12; S. 274-275; Neudamm, Berlin; 1934j.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Heimot* [in Oberharzer Mundart]; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter – Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen*; 39. Jahrgang; S. 422; Hannover; 1934k.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Über die Herkunft der oberharzischen Mundart*; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter – Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen*; Oktoberheft 1934; S. 423-424; Hannover; 1934l.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Trauerspiel im Bergwald* [mit einer Federzeichnung]; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter – Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen*; 39. Jahrgang; S. 454-456; Hannover; 1934m.

1935

- Bartels, Hugo: *Mitternachtsmusik im Harz* [mit Federzeichnung als Titelbild sowie Ortsvignetten]; Hannover; 1935.
 - Klingsöhr, Hermann [Pseudonym: Dr Schießler]: *Dr Schießler verzehlt* [in Oberharzer Mundart] [Federzeichnung als Titelillustration und eine weitere Federzeichnung]; Clausthal-Zellerfeld; 1935.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Einsame Brockenfahrt* [mit zwei Federzeichnungen]; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter – Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen*; Januarheft 1935; S. 11-13; Hannover; 1935a.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Heidenstieg*“ und „*Kaiserweg*“ – *Alte geschichtliche Straßen über den Harz*; in: *Harzer Heimatland – Geschichtsbeilage zur Goslarschen Zeitung*; Nr. 6, 13.02.1935; Goslar; 1935b.
 - Reinecke-Altenau, Karl: Abdruck einer Illustration; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter – Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen*; S. 294; Hannover; 1935c.⁶⁰⁷
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Brauchtum im Harz*; in: *Der Harz und das Kyffhäusergebirge sowie die Städte Braunschweig, Wolfenbüttel, Helmstedt, Eisleben. Amtlicher Sommer- und Winterführer des Landesverkehrsverbandes Harz e.V. unter Mitwirkung des*
-

Reichseinheitsverbandes des deutschen Gaststättengewerbes (REV.) e.V. Harz-Braunschweig; S. 32-26; Braunschweig; 1935j.

1936

- Autor unbekannt: *Von den Sagen der deutschen Bergmannswelt – Die Gestalten der Bergmannssage* [mit einer Federzeichnung; Erstabdruck der Zeichnung bei Autor unbekannt 1919b]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Jahr 1937*; S. 70-72; Clausthal-Zellerfeld; 1936h.
- Reinecke-Altenau, Karl: Titelbild; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter – Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen*; Märzheft; Titelseite; Hannover; 1936e.⁶⁰⁸
- Reinecke-Altenau, Karl: *Über Reiseandenken*; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter – Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen*; Februarheft 1936; S. 82-85; Hannover; 1936f.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Andenken aus dem Harz – Arbeiten der Arbeitsgemeinschaft Oberharzer Volkskunst* [mit einer Federzeichnung]; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter – Monatsschrift für Kultur- und Heimatpflege in Niedersachsen*; Aprilheft 1936; S. 146-151; Hannover; 1936i.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Lächelnde Palette*; in: *Niedersächsische Tageszeitung*; Nummer 115, 18.05.1936; Unterhaltungsseite; Hannover; 1936k.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Johannisbrauch im Oberharz – Der Johannisbaum, Sinnbild der Jahreshöhe u. a.*; in: *Harzer Heimatland – Geschichtsbeilage zur Goslarschen Zeitung*; Nr. 18, 3.06.1936; Goslar; 1936l.
- Reinecke-Altenau, Karl: Abdruck einer Illustration [Erstabdruck in: Reinecke-Altenau, Karl: *Harzheimat – Das Heimatbuch eines Malers* (siehe oben)]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender für das Jahr 1937*; S. 29; Clausthal-Zellerfeld; 1936n.
- Schulze, K.: *Gang durch eine Kunstaussstellung - In Bad Harzburg stellen Künstler ihre Werke aus* [mit Abdruck des Ölgemäldes „Kampf auf der Strecke“ (OE-79)]; in: Pressequelle unbekannt; 1936.

1936/37

- Reinecke-Altenau, Karl: *Frau Holles wunderlicher Zoo*; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für Wintererlebnis, Sport in Schnee und Eis und Winterreise*; 30. Jahrgang 1936/37; S. 17-19; München; 1936/37a.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Meckernder Skihase mit Pfeife* [Federzeichnung: Anthropomorphe Figur des Skihasen (KH-29)]; in: *Der Winter – Illustrierte Zeitschrift für Wintererlebnis, Sport in Schnee und Eis und Winterreise*; 30. Jahrgang 1936/37; S. 19; München; 1936/37b.

1937

- Reinecke-Altenau, Karl: Titelbild; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter*; Januarheft 1937; Titelseite; Hannover; 1937a⁶⁰⁹.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Die Bergfreiheiten des Oberharzes*; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter*; Januarheft 1937; S. 32-34; Hannover; 1937b.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Aus dem Harz-Roman von Reinecke-Altenau: Die „Reiche Barbara“* [Auszug aus dem Roman „Die Reiche Barbara – Ein Bergmannsroman aus dem Oberharz“ (siehe unten)]; in: *Der Harz*; Heft 2, Februar 1937, 40. Jahrgang; S. 50-52; Magdeburg; 1937f.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Steiger Behm fährt ein* [Auszug aus dem Roman „Die Reiche Barbara – Ein Bergmannsroman aus dem Oberharz“ (siehe unten)]; mit Abdruck der Holzschnitte „Harzer Bergmann“ (DG-42) und „Oberharzer Kiepenträgerin“ (DG-36)]; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter*; Januarheft 1937; S. 38-41; Hannover; 1937g.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Die Reiche Barbara – Ein Bergmannsroman aus dem Oberharz* [mit Holzschnitt DG-63 als Titelillustration]; Magdeburg; 1937h.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Das schönste Geschenk für jeden Harzfreund: Die Reiche Barbara* [Werbeanzeige]; in: *Der Harz – Heimatzeitschrift für das Harz- u. Kyffhäusergebiet, Braunschweig und Elm-Lappwald*; Heft 4, April 1937, 40. Jahrgang; S. 130; Magdeburg; 1937k.
- Reinecke-Altenau, Karl: „Die Reiche Barbara“ [Auszug aus dem Roman „Die Reiche Barbara – Ein Bergmannsroman aus dem Oberharz“ (siehe oben)]; in: *Preußag-Werkszeitung – Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront – Gruppe Harz und Dill*; 5. Jahrgang, Nr. 7, 4. April 1937; S. 5; Berlin; 1937l.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Soon Bart!* [ohne Federzeichnungen; Erstabdruck in: *Der Harz – Heimatzeitschrift für Harzer Volkstum, Geschichte und Landschaft*; Heft 7, Juli 1934; S. 116-117; Magdeburg; 1934e]; in: *Preußag-Werkszeitung – Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront – Gruppe Harz und Dill*; 5. Jahrgang, Nr. 10, 16. Mai 1937; S. 6; Berlin; 1937m.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Die Wandgemälde im Gemeinschaftshaus der Silberhütte Lautenthal im Oberharz*; in: *Preußag-Werkszeitung – Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront – Gruppe Harz und Dill* [mit Fotos der Wandbilder (MM-5)]; 5. Jahrgang, Nr. 13, 27. Juni 1937; S. 2-3; Berlin; 1937n.
- Reinecke-Altenau, Karl: „Ob Gott noch heut zu Tage würcklich Ertz wachsen lesset“ [Erstabdruck in: *Niedersachsen*; S. 198-199; Hannover; 1933d]; in: *Der Harz*; Nummer 9, Jahrgang 1937; S. 300-301; Magdeburg; 1937q.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Dr Audo kimmt!*; in: *Der Harz*; S. 329-330; Magdeburg; 1937r.

-
- Reinecke-Altenau, Karl: *Karl Reinecke-Altenau berichtet über neue Oberharzer Volkskunst* [mit 5 Federzeichnungen]; Pressequelle unbekannt; Erscheinungsjahr unbekannt [ca. 1937].
 - Tegtmeyer, Konrad: *Er kennt jede Pflanze, jeden Quell im Oberharz* [mit Abdruck der 5 Holzschnitte DG-42, DG-49, DG-45, DG-50 und DG-51]; Pressequelle unbekannt; 1937.

1938

- Reinecke-Altenau, Karl: Titelbild; in: *Niedersachsen, verbunden mit Tide und Schimmelreiter*; Maiheft 1938; Titelseite; Hannover; 1938a⁶¹⁰.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Der Bettsäacher*; in: *Die Kunde – Gemeinsames Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft für die Urgeschichte Nordwestdeutschlands und der Arbeitsgemeinschaft für die Volkskunde Niedersachsens*; 6. Jahrgang, 1938, Heft 5; S. 87; Erscheinungsort unbekannt; 1938b.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Die silberne Glocke*; in: *Der Harz*; S. 246; Magdeburg; 1938f.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Oberharzer Volkskunst*; in: *Magdeburger Zeitung*; Montagsblatt – Wissenschaftliche Beilage der Magdeburger Zeitung; Nr. 287; Magdeburg; 1938g.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Das klingende Hai* [Erstabdruck in: *Öffentliche Anzeigen für den Harz*; Beilage: *Deutsche Heimat*; Nr. 6/113; Clausthal-Zellerfeld; 1931b (siehe oben)]; in: *Der Harz*; S. 102-103; Magdeburg; 1938h.
- Reinecke-Altenau, Karl: Titelbild; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1939*; Titelseite; Clausthal-Zellerfeld; 1938i.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Didel*; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1939*; S. 44-46; Clausthal-Zellerfeld; 1938j.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Ich mache einen neuen Laden auf*; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1939*; S. 57-58; Clausthal-Zellerfeld; 1938k.
- Schlüter, Ernst: *Silberhütte Lautenthal: Weihnachtsfeier* [Abdruck einer fotografischen Ansicht des Wandbildes an der Stirnwand im 'Gemeinschaftsraum' der Silberhütte Lautenthal (MM-5)]; in: *Preußag-Werkszeitung – Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront – Gruppe Harz und Eifel*; 6. Jahrgang, Nr. 1, 9. Januar 1938; letzte Seite; Berlin; 1938.
- Wellhausen der Ältere, Fritz: *Flammen um Norddeutschlands Götterberg* [mit drei Federzeichnungen]; in: *Der Harz*; Heft 12, Dezember 1938; S. 339-341; Magdeburg; 1938.

1939

- Buhl, Adolf [Chefred.]: *Die neue Waschkaue des Erzbergwerks Rammelsberg* [Abdruck einer fotografischen Ansicht der Lohnhalle des Rammelsbergs mit dem Wandbild „Feierabend der Bergleute“ (MM-9-1)]; in: *Preussag Werkzeitschrift*; 7. Jahrgang, Nr. 5, 5. März 1939; S. 6; Berlin; 1939.
-

-
- Kolbe, W.: *Hermann Löns und der Südharz – Zum 25. Todestag des Dichters am 26. September* [mit der Federzeichnung „Hermann Löns als Kriegsfreiwilliger“]; in: *Der Harz*; Heft 9, September 1939; S. 262-266; Magdeburg; 1939.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Endlich perfekt*“ [Karikatur mit Bildunterschrift (KH-30-1)]; in: *Niedersächsische Tageszeitung*; Montag, 27. November 1939; S. 5; Hannover; 1939b.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Worüber man in Afrika lacht*“ [Karikatur mit Bildunterschrift (KH-31)]; in: *Niedersächsische Tageszeitung*; Dienstag, 12. Dezember 1939; S. 3; Hannover; 1939c.
 - Reinecke-Altenau, Karl: Titelbild; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1940*; Titelseite; Clausthal-Zellerfeld; 1939d.
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Harzer Frauen*“ (*Oberharzer Kiepenfrauen*) [Abdruck des Holzschnitts DG-66]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1940*; S. 33; Clausthal-Zellerfeld; 1939e.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Die Amsel* [Erstabbruck in: *Der Harz*; Heftnummer unbekannt, Jahrgang 1932; S. 50-52; Magdeburg; 1932 (siehe oben)]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1940*; S. 55-57; Clausthal-Zellerfeld; 1939f.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Winterwalt* [in Oberharzer Mundart]; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1940*; S. 66; Clausthal-Zellerfeld; 1939g.

1940

- Borchers, Dr. Carl: *Künstler erleben den Harz - Gedanken über eine Kunstaussstellung Harzer Landschaft und Volkstums* [mit Abdruck des Ölgemäldes „Die Odertalsperre“ (OE-85)]; in: *Der Harz*; Heft 2, Februar 1940; S. 17-19; Magdeburg; 1940.
- Reinecke-Altenau, Karl: *Der Wiedersehenstag*; in: *Der Harz*; Oktober 1940; S. 152-154; Magdeburg; 1940b.
- Reinecke-Altenau, Karl: Titelbild; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1941*; Titelseite; Clausthal-Zellerfeld; 1940d.

1941

- Autor unbekannt: *Werk Salzdettfurth: Gemeinschaftsraumeinweihung* [mit Abdruck von 2 fotografischen Ansichten des Raumes (MM-11) sowie dem Wandgemälde *Kaliabbau im Flöz Ronnenberg* (MM-11-1)]; in: *Der Kali-Bote. Werkzeitschrift für die Gefolgschaften der Kali- und Steinsalzwerke des Salzdettfurth-Konzerns – Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der DAF*; 8. Jahrgang, 28. November 1941, Nummer 14; S. 6-7; Halle; 1941c.
 - Schrader, Wilhelm [Hrsg.]: *Harz-Sagen von Goslar, Harzburg und Wernigerode* [mit 2 Federzeichnungen]; Braunschweig; 1941.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Zwei Gemälde von Reinecke-Altenau* [Abdruck der Ölgemälde „*Harznest*“ (OE-98) und „*Holzhauser im Harz*“ (OE-99)]; in: *Der Harz*; Heft 2, Februar 1941; S. 21; Magdeburg; 1941c.
-

-
- Reinecke-Altenau, Karl: *Das Jodeln im Harz - Eine notwendige Klarstellung*; in: *Der Harz*; Heft 4, April 1941; S. 64-68; Magdeburg; 1941f.
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Harzer Menschen* [Abdruck der beiden Holzschnitte DG-69 und DG-70]; in: *Der Harz*; Heft 4, April 1941; S. 67; Magdeburg; 1941g.
 - Reinecke-Altenau, Karl: Titelbild; in: *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1942*; Titelseite; Clausthal-Zellerfeld; 1941k.
 - Steinwarz, Herbert: *Schönheit der Arbeit im Bergbau – Band 16 der Fachschriftenreihe des Amtes 'Schönheit der Arbeit'* [Abdruck einer fotografischen Ansicht der Lohnhalle des Rammelsbergs mit dem Wandbild „Feierabend der Bergleute“ (MM-9-1)]; S. 99; Berlin; 1941.

1942

- Renken, Hanno: *Wandbilder für eine Gefolgschaftshalle – Der Harzmaler Reinecke-Altenau arbeitete für das Kaliwerk Bad Salzdetfurth* [mit Abdruck des Wandgemäldes „Bergleute auf dem Heimwege nach Feierabend“ (MM-11-12)]; in: *Kurier Tageblatt* [= *Hannoverscher Kurier*]; 24. Januar 1942; S. 3; Hannover; 1942.
- Reinecke-Altenau, Karl: „*Im Hochharz*“ [Holzschnitt DG-67 als Titelbild]; in: *Der Harz*; Heft 4, Oktober 1942; Titelseite; Magdeburg; 1942i.

1920er bis 1940er Jahre

- Autor unbekannt: *Landsknechtslieder eines alten Wandervogels* [Titelbild (Federzeichnung): Porträt eines Landsknechtes des 16. Jahrhunderts]; Erscheinungsort und –jahr unbekannt [1920er – 1940er Jahre].
- Reinecke-Altenau, Karl: Artikel für den *Hannoverscher Kurier*⁶¹¹ (ab 1919), das *Hannoversche Tageblatt*⁶¹² (ab 1919), die *Niedersächsische Tageszeitung Hannover*⁶¹³ (ab 1933), den *Hannoverschen Anzeiger*⁶¹⁴ (spätestens ab 1933), die *Braunschweiger Tageszeitung*, die *Harzwacht Goslar*, die *Öffentlichen Anzeigen für den Harz Clausthal Zellerfeld, Niedersachsen*, *Der Harz*, den *Allgemeiner Harz-Berg-Kalender* und den *Goslarer Bergkalender*; 1920er bis 1940er Jahre.

Erscheinungsjahr unbekannt

- Autor unbekannt: *Der silberne Nagel, eine Sage aus dem Bergmannsleben* [Nachdruck aus Kahlo, Dr. Gerhard [Hrsg.]: *Sagen des Harzes*; Leipzig-Gohlis; Erscheinungsjahr unbekannt; mit der Federzeichnung „*Typische oberharzische Bergstadt*“]; Pressequelle unbekannt; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus].
- Reinecke-Altenau, Karl: *Bleigießen*; Pressequelle unbekannt [wahrscheinlich in: *Öffentliche Anzeigen für den Harz*; Clausthal-Zellerfeld]; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (b)].

-
- Reinecke-Altenau, Karl: *Clausthal-Zellerfeld* [Lesezeichen mit gezeichnetem und handkoloriertem Wappen der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld und kalligraphiertes Gedicht]; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenau (c)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Der Fuchsgust* [mit 3 Federzeichnungen]; Pressequelle unbekannt; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (d)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Die Schwalben von Toledo* [mit dem Aquarell: „Die Alcantara-Brücke in Toledo“]; Pressequelle unbekannt; Erscheinungsjahr unbekannt [möglicherweise zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus; ca. 1928 (e)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Dr Rutschelschlieten* [in Oberharzer Mundart]; Pressequelle unbekannt [wahrscheinlich in: *Öffentliche Anzeigen für den Harz*; Clausthal-Zellerfeld]; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (f)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: Motiv von „*Skiklub Altenau (Oberharz) im H.S.V. Ehrenurkunde*“ [aufgeklebte Farblithographie DG-73]; Altenau; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (g)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Lustiges Sängers-ABC zum IX. Sängerbundesfest schmerzvoll gereimt von R.-A.* [mit dem karikierenden Bewegungsphasenbild „*Der Chormeister*“ (KH-43)]; in: *Hannoverscher Kurier*; Ausgabe unbekannt [wahrscheinlich in der *Sängers-Festzeitung – Beilage des Hannoverschen Kuriers*]; Hannover; Erscheinungsjahr unbekannt [wahrscheinlich 1924; zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (h)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Der Totmacher*; Pressequelle unbekannt; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (i)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Oberharzischer Frühling*; Pressequelle unbekannt; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (j)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Soldatenbriefe*; Pressequelle unbekannt; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (l)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Der Vortrupp*; Pressequelle unbekannt; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (m)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Schornsteine*; in: *Hannoverscher Kurier – Literarische Beilage des Hannoverschen Kuriers*; Nr. 60/61; Hannover; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (n)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Hauskino*; Pressequelle unbekannt; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (o)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Schachtschtanga un Vugelheisel*; Pressequelle unbekannt; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (p)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Dr Audo kimmt!*; Pressequelle unbekannt [Tageszeitung]; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (q)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Seidenschwänze*; Pressequelle unbekannt [Tageszeitung]; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (r)].
-

-
- Reinecke-Altenau, Karl: *Seidenschwänze*; Pressequelle unbekannt [Zeitschrift]; S. 12-13; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (s)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Trauerspiel im Bergwald*; Pressequelle unbekannt [Zeitschrift]; S. 223 pp.; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (t)].
 - Reinecke-Altenau, Karl: „*Deutscher Brauch und deutsche Art*“, „*Aus dem Leben des Mittelalters*“ und „*Aus Weimars klassischer Zeit*“ [drei Federzeichnungen als Illustrationen zu historischen bzw. volkskundlichen Themen]; in: *Nordwestdeutsches Lesebuch*; ca. 1920er Jahre (vor 1926) [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (x)].⁶¹⁵
 - Reinecke-Altenau, Karl: *Seidenschwänze*; in: *Deutsche Heimat – Heimatbeilage zu den Öffentlichen Anzeigen für den Harz*; Clausthal-Zellerfeld; Erscheinungsjahr unbekannt [zu Lebzeiten Karl Reinecke-Altenaus (y)].

-
- ⁵⁹⁹ Sehr wahrscheinlich existieren noch weitere, zu seinen Lebzeiten entstandene Publikationen Reinecke-Altenaus, etwa Presstexte in regionalen Kalendern, Zeitungen oder Vereinszeitschriften, in überregionalen (Fach-)Zeitschriften, lokalen Fremdenverkehrsbroschüren sowie Werbearbeiten für die Industrie, die über diverse Archive oder Privatsammlungen verstreut und bisher noch nicht wiederentdeckt sind – oder auch gänzlich vernichtet sein können.
Beispielsweise sind mir über 15 einstmals abgedruckte Federzeichnungen Reinecke-Altenaus, vermutlich aus den 1920er oder 1930er Jahren, zum Thema Winter und Wintersport im Harz bekannt, deren Pressequelle noch nicht ermittelt werden konnte.
Viele Publikationen sind erst im Zuge aufwendiger Recherchen erschlossen worden oder schlichtweg Zufallsfunde. Derartige Veröffentlichungen werden somit hier erstmals in Zusammenhang mit Reinecke-Altenau aufgeführt.
Diese Liste erhebt folglich keinesfalls Anspruch auf absolute Vollständigkeit, sondern markiert als Produkt knapp achtjähriger Recherchen und als derzeitig umfangreichstes Verzeichnis den aktuellen Stand.
- ⁶⁰⁰ Die vollständige Bildunterschrift lautet in Versform: „Frühling! Man beginnt zu boxen,
Radeln, paddeln, „Shimmy“ foxen,
Badenixe, Held vom Rasen,
Tennispieler, Fußballhasen,
Autofahrer, sandumstiebt,
Alles lebt und lacht und liebt
Sportbegeistert überall
Wieder mit „Continental!““
- ⁶⁰¹ Eine Urheberschaft Reinecke-Altenaus für diesen Text wird durch Dr. Carl Borchers, der mit dem Künstler bekannt ist, in einem Artikel für die Zeitschrift „*Der Harz*“ von 1930 bestätigt. Siehe Borchers 1930, S. 36.
- ⁶⁰² Vergleiche Vollmer 1958, S. 41.
- ⁶⁰³ Siehe Breyel, Ehrenberg & Prill 1998, S. 32.
- ⁶⁰⁴ Siehe Ski-Klub Goslar [Hrsg.] 2002, S. 34.
- ⁶⁰⁵ Siehe Meyer 1976, S. 2 & Meyer 1978, S. 22.
- ⁶⁰⁶ Siehe Deininger 1985, S. 344-345.
- ⁶⁰⁷ Vergleiche Vollmer 1958, S. 41.
- ⁶⁰⁸ Vergleiche Vollmer 1958, S. 41.
- ⁶⁰⁹ Vergleiche Vollmer 1958, S. 41.
- ⁶¹⁰ Vergleiche Vollmer 1958, S. 41.
- ⁶¹¹ Der „*Hannoversche Kurier*“ erscheint bis 1933 zweimal täglich, hat 1932 eine Auflage von ca. 50.000 bis 60.000 Exemplaren und gilt als nationalliberales Blatt. Im Februar 1934 wird diese Zeitung mit der nationalsozialistischen „*Niedersächsischen Tageszeitung Hannover*“ praktisch gleichgeschaltet. Siehe *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer, Hannover] 1981, S.158 & 161.
- ⁶¹² Das „*Hannoversche Tageblatt*“ ist parteilos ausgerichtet, erscheint zweimal täglich und erreicht eine Auflage von 75.125 Exemplaren (Stand von 1932). Siehe *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer, Hannover] 1981, S.158.
- ⁶¹³ Die „*Niedersächsische Tageszeitung Hannover*“ wird von der Niedersächsischen Beobachter Verlags-GmbH, welche der NSDAP unterstellt ist, gedruckt, dient als „*Kampfblatt für den Nationalsozialismus*“, wie es im Untertitel heißt, und erscheint erstmals am 1. Februar 1931 in Hannover. Siehe *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer, Hannover] 1981, S.158 & 162-163.
Reinecke-Altenau veröffentlicht hier nach eigenen Angaben ab 1933 jährlich 10 bis 15 Beiträge. Siehe Reinecke-Altenau 1937d, S. 2.
- ⁶¹⁴ Der „*Hannoversche Anzeiger*“ ist unparteiisch und erscheint in einer Auflage von 126.000 Stück (Stand von 1932). Siehe *Hannover 1933 – Eine Großstadt wird nationalsozialistisch* [Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum am Hohen Ufer, Hannover] 1981, S.158.
- ⁶¹⁵ Die drei Federzeichnungen sind mit einer nur bruchstückhaften Quellenangabe abgedruckt bei Pflaumann 2002, S. 58.
Ernst Stolte erwähnt zudem, dass er auf Reinecke-Altenaus Arbeiten erstmals durch dessen Illustrationen im „*Nordwestdeutschen Lesebuch*“ gestoßen sei, welches er in den 1920er Jahren, vor 1926, als Schüler auf dem Seesener Gymnasium, der Jacobson-Schule, gelesen habe. Hierüber schreibt Stolte:
„Ich entdeckte zuerst seine [Reinecke-Altenaus, Anm. KG] Federzeichnungen. Das kam daher, weil wir im Gymnasium das >Nordwestdeutsche Lesebuch< benutzten, das er
-

illustriert hatte. Mondschein und Giebeldächer, Nachtwächter mit Horn und Hellebarde. Menschen aus Dichtung, Sage und Geschichte. Dörfer im Schnee, Tiger im Dschungel, Felsen der Dolomiten – alles das war gewissermaßen vignettenhaft, in unverkennbar kräftigem Duktus aus seiner Feder >geflossen<, wie es schien.“ Stolte 1988a, S. 95; vergleiche auch Stolte 1995a, S. 90.

C.1 Der Westharzer Bergbau – Ein kurzer historischer Abriss

Dieses Kapitel beleuchtet in gebündelter Form die Herausbildung, geschichtliche Entwicklung und Identität des Harzes als eine der bedeutendsten Montanregionen Europas. Dass der Bergbau für die wirtschaftliche, politische, gesellschaftliche und kulturelle Prägung des Harzes das zentrale Moment ist, wird nicht nur an bestimmten geschichtlichen Prozessen oder im hiesigen Volkstum und in der Architektur erkennbar, sondern ist letztlich im gesamten Landschaftsbild der Region, insbesondere des Westharzes, ablesbar.

Dabei befasst sich diese Abhandlung schwerpunktmäßig mit der Entwicklung des Bergbaus im Oberharz sowie in den nordwestlichen Harzrandgebieten, also mit jenen montan geprägten Lokalitäten, mit denen sich Karl Reinecke-Altenau Zeit seines Lebens identifiziert und die wesentlicher Ausgangspunkt seiner künstlerischen Auseinandersetzung mit dieser Thematik sind. Eine gesteigerte Aufmerksamkeit erfahren hier insbesondere jene gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Aspekte des Harzer Bergbaus, die zu Lebzeiten des Künstlers virulent sind, d. h. das öffentliche Tagesgeschehen bestimmen oder für das damals anzutreffende Selbstverständnis der Harzer Bevölkerung relevant sind.

C.1.1 Der Harz – Ein geologisches Kleinod

Der Harz ist das nördlichste Mittelgebirge Deutschlands, hat eine Ausdehnung von 90 km x 30 km und ist ein Teilstück des sich quer durch Europa erstreckenden so genannten >Variskischen Gebirges<, welches vor ca. 280 Millionen Jahren in der Oberkarbonzeit durch die Schrägstellung, Faltung und Brechung von ursprünglich horizontal gelagerten Sedimentschichten aus dem Meer geschoben wird. Der Harz ist somit geologisch deutlich älter, gehört letztlich zu den geologisch älteren deutschen Mittelgebirgen: So beginnt die Gesteinsbildung des Harzes bereits vor etwa 520 Millionen Jahren.

Geologisch wird er in drei Zonen (Ober-, Mittel- und Unterharz) mit insgesamt 14 so genannten >Geologischen Harzeinheiten< untergliedert plus 5 weiteren Gesteinsarten. Typisch für den Harz ist, dass sowohl Meeresablagerungen, d. h. gebirgsbildende Vorgänge, als auch magmatische Vorgänge an der Gesteinsbildung beteiligt sind. Beides ist auch verantwortlich für die Entstehung der Harzer Erzlagerstätten, die später letztlich die Ursache für die Besiedlung und Kultivierung des Mittelgebirges sind.⁶¹⁶

Die Nordwest-Südost-Erstreckung des Harzes ist namensgebend für den geologischen Terminus derartig verlaufender Mittelgebirge als >herzynische Mittelgebirge<. Die deutschen Waldgebirge werden dementsprechend als >Hercynia Silva< bezeichnet. Dies ist unter anderem auch ein Beleg dafür, dass dem Harz bereits seit der frühen Neuzeit (bis heute) eine Schlüsselposition in der geologischen Forschung beigemessen wird. Abzulesen ist dies auch nicht zuletzt an dem seit Jahrhunderten lebendigen Interesse von Naturforschern, deren prominentester Johann Wolfgang von Goethe sein dürfte, der 1784 auf seiner 3. Harzreise den Oberharzer Landstrich zwischen Clausthal und Altenau als die „Klassische Quadratmeile“⁶¹⁷ der Geologie wertet. Der Harz gilt weltweit als eines der

aufschlussreichsten und anschaulichsten Beispiele für geologische Prozesse. Unzählige, vielfach höchst bizarr geformte Felsklippen, offen zu Tage tretende Aufbrüche, mannigfaltige Höhlenbildungen und eine intensive bergbauliche Erschließung durch zahlreiche Steinbrüche sowie besonders durch die geradezu zahllosen Grubenbetriebe mit ihren Schächten und Stollen begünstigen die Annäherung an die hier auffindbaren erdgeschichtlichen Phänomene. Die Ergebnisse der Jahrhunderte langen intensiven Erforschung des Harzes werden somit letztlich auf der ganzen Welt von der Geowissenschaft angewendet.

C.1.2 Klimatische Bedingungen

Bis zu einer Höhe von 200 Metern ü. N.N. herrscht Flachlandklima vor, bis 400 Meter ü. N.N. so genanntes Übergangsklima und ab 400 Meter ü. N.N. Mittelgebirgsklima, das sich durch eine besondere Luftgüte auszeichnet. Die in den Höhenlagen als leichter, frischer und sauberer empfundene Atemluft macht maßgeblich den Erholungswert und damit die Attraktivität des Oberharzes für das Kurwesen aus.⁶¹⁸ Zu Reinecke-Altenaus Lebzeiten wird dieser heilklimatische Vorzug des Oberharzes allerdings an einigen Orten noch merklich durch schadstoffreiche Abgase aus den hier angesiedelten Hüttenbetrieben beeinträchtigt. Bei allen Vorzüge der Oberharzer Luftqualität herrscht hier doch insgesamt ein recht raues Klima: Die Jahresmitteltemperaturen sind im Vergleich zum Vorland niedrig. Durchschnittlich ca. 80 Nebel- und 100 Schneetage pro Jahr sind typisch.⁶¹⁹ Die Winter sind oftmals lang und kalt, beginnen vielfach schon im November und enden erst im März oder April. Die Vegetationszeiten sind dementsprechend kurz. Zwar ist der Schneereichtum unregelmäßig und nicht garantiert, aber grundlegend für den im Ober- und Hochharz seit dem späten 19. Jahrhundert betriebenen Wintersport. Im Zuge des sich seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert abzeichnenden Klimawandels ist der Schneereichtum und die Anzahl der Schneetage in diesem Gebiet in den vergangenen Jahrzehnten merklich zurückgegangen, wodurch die Wintersportmöglichkeiten gegenwärtig gefährdet sind. Die Sommer sind relativ kühl; Sommerregen ist keine Seltenheit. Die Niederschlagsmengen sind aufgrund der Lage des Harzes als nördlichstes Mittelgebirge alles in allem sehr hoch: Der Oberharz liegt größtenteils im Luv, so dass sich die von Norden, von Nord- und Ostsee, und Westen, vom Atlantik, kommenden Wolkenmassen hier abregnen. So fallen im Jahr am westlichen Harzrand durchschnittlich 900 mm, im Oberharz etwa 1.250 mm,⁶²⁰ in den Höhenlagen des Ober- und Hochharzes, etwa am Bruchberg, gar über 1.700 mm Niederschlag.⁶²¹ Auf dem Clausthal-Zellerfelder Hochplateau ist beispielsweise die jährliche Niederschlagsmenge im Vergleich zu Hildesheim am nordwestlichen Harzvorland etwa doppelt so hoch, auf dem Brocken gar dreimal so hoch.⁶²² Präzise meteorologische Vorhersagen sind für den Harz kaum machbar. Niederschlagswellen können hier schnell, kräftig und abrupt an- und absteigen. Aufgrund der sehr beschränkten Speicherkapazität des Harzer Bodens und Gesteins und aufgrund der Geländeform fließt Wasser schnell wieder ab, so dass im

Sommer – zwischen starken Regenfällen – auch extreme Trockenperioden nicht ungewöhnlich sind.⁶²³

Diesen immensen, allerdings schlagartigen und nicht gleichmäßigen Wasserreichtum des Oberharzes macht sich der Mensch bereits seit dem Mittelalter zu Nutzen, betreibt Hüttenwerke an den Flussläufen und legt ab der frühen Neuzeit ein weit verzweigtes Netz von künstlichen Gräben und Stauteichen an, das so genannte >Oberharzer Wasserregal<, um die Wasserkraft zum Antrieb von Maschinen und Pumpen für den Bergbau und die Erzverarbeitung zu nutzen.⁶²⁴

Letztlich ist das wegen des besonders stark ausgeprägten maritimen Einflusses sehr extreme Mittelgebirgsklima des Harzes am ehesten mit dem Klima des Hochgebirges vergleichbar.⁶²⁵

Die klimatischen Bedingungen auf dem Brocken bilden ein weiteres Extrem.⁶²⁶ Etwa 277 Nebeltage pro Jahr, bis zu einem halben Jahr schneebedeckt, eine mittlere Maximalhöhe der Schneebedeckung von 91 cm, eine absolute Maximalhöhe von 254 cm, Schneeverwehungen bis zu 700 cm, sehr hohe Windgeschwindigkeiten und eine Jahresdurchschnittstemperatur von nur 2,6 °C kennzeichnen auf der Brockenkuppe ein in Mitteleuropa einzigartiges Klima, das dem Islands entspricht.⁶²⁷

C.1.3 Vegetation des Harzes

So befindet sich die Waldgrenze – am Brockenhang gut erkennbar – bereits auf einer Höhe von 1.130 Metern ü. N.N.. Darüber ist eine subalpine Heidelandschaft mit zum Teil höchst seltener Mattenvegetation anzutreffen.⁶²⁸

Ansonsten sind im Harz Buchenwälder, Bergmischwälder und Bergfichtenwälder anzutreffen.

Der Oberharz im Speziellen wird von Monokulturen aus Fichtenwäldern beherrscht, die hier seit Jahrhunderten aufgrund ihres schnellen Wachstums zur Holzgewinnung für die Montanindustrie angepflanzt werden. So wird dieser Rohstoff nicht nur über- und untertage als Bauholz verwendet, sondern auch vom 16. bis ins späte 19. Jahrhundert von den zahlreichen durch das Gebirge ziehenden Köhlereien zur Herstellung von Holzkohle benötigt, die wiederum (bis zur Erfindung der Kokserzeugung aus Steinkohle um 1860)⁶²⁹ als ergiebiger Brennstoff für die Erzverhüttung gebraucht wird. Vom Holz hängt somit maßgeblich der wirtschaftliche Ertrag des Harzer Bergbaus ab, so dass zunächst über Jahrhunderte eine exzessive Rodungstätigkeit, ab der Neuzeit dann angesichts der zeitweiligen selbstverschuldeten Holzknappheit eine bemüht kontrollierte Waldwirtschaft für die Harzer Forstbestände prägend ist. Diese planmäßige forstwirtschaftliche Nutzung hat den Oberharzer Wäldern letztlich die umgangssprachliche Bezeichnung >Forstacker< eingebracht. Neuaufforstungen mit Laubbäumen werden erst seit wenigen Jahren – lange nach Reinecke-Altenaus Tod - in diesem Gebiet vorgenommen.

Durch die massive Rodungstätigkeit im Harz zu Zeiten des Mittelalters und der frühen Neuzeit sind im Oberharz in Siedlungsnähe weite Bergwiesen zur Viehfuttergewinnung

entstanden, die sich mit ihrer spezifischen Bergwiesenfauna bis heute vielerorts erhalten haben.

Neben der Nutzung des Holzes für den Bergbaubetrieb ist auch der lange Zeit in vielen Oberharzer Orten sowie auch in Goslar für die Bevölkerung behördlich erlaubte private Holzeinschlag ein Grund für die Existenz von Kahlflächen gerade in Siedlungsnähe. Der zum Teil katastrophale Zustand des Waldbestandes zwingt die Ordnungsmacht bereits in der frühen Neuzeit, im Oberharz schon im 15. und 16. Jahrhundert, in Goslar im 18. Jahrhundert, zur strikten Reglementierung der Waldnutzung, was in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten politische und soziale Spannungen zwischen den Behörden und der meist ärmlichen Bevölkerung zur Folge hat, die finanziell nicht in der Lage ist, sich das überlebenswichtige Brennholz, das zum Heizen wie zur Befuerung der Kochstelle benötigt wird, zu kaufen. Für Witwen und Waisen, deren Existenzgrundlage von Heimarbeit und ähnlichen niederen gewerblichen Tätigkeiten abhängt, ist das Sammeln von Holz zudem notwendige Einnahmequelle.⁶³⁰

Aufgrund des rauen Klimas und vor allem wegen der nährstoffarmen Bodenverhältnisse ist jeglicher Ackerbau im Hoch- sowie im Oberharz – abgesehen von wenigen, recht bescheidenen Gemüse- und Kartoffelgärten⁶³¹ - nicht möglich. Feldwirtschaft, beispielsweise Getreideanbau, wird nur in einigen größeren Teilgebieten des weniger wind- und niederschlagsreichen Unterharzes, auf so genannten >Ackerbauinseln< mit hierfür geeigneten Bodeneigenschaften, betrieben.⁶³²

Von hoher ökologischer und wissenschaftlicher Bedeutung sind die zahlreichen Hochmoore des Ober- und Hochharzes, die einstmals als Torflager zur Brennstoffgewinnung für die Montanindustrie genutzt wurden, heute allerdings speziellen Schutzmaßnahmen unterstellt sind.⁶³³

Abschließend stellen die durch Jahrhunderte lange bergbauliche Ausbeutung entstandenen Schwermetallhalden und so genannten >Rauchschadensflächen< im Oberharz eine geologische und botanische Besonderheit dar. Aufgrund des hohen Schadstoffgehalts des Bodens, besonders durch hohe Schwermetallbelastungen, bietet er nur wenigen Pflanzen, der so genannten >Schwermetallflora<, Lebensmöglichkeiten. Derartig belastete Böden lassen sich vielfach in der Nähe von ehemaligen Erzverarbeitungsanlagen finden. Die Oberharzer Bäche und Flüsse, an denen diese Betriebe zumeist gelegen sind, haben die Schwermetalle noch weit flussabwärts bis ins Vorland transportiert, was selbst dort noch Kontaminationen des Bodens und wiederkehrende Missernten, Viehsterben und gesundheitliche Beeinträchtigungen bei den Anrainern verursacht. Diese hier schon etwa seit dem frühen Mittelalter virulente Problematik ist bereits seit dem 18. Jahrhundert durch Zeitzeugenberichte überliefert, seit dem frühen 19. Jahrhundert wissenschaftlich erforscht und seitdem weitenteils bekannt.⁶³⁴

Die Vegetation des Harzes ist also maßgeblich durch die hier seit frühchristlicher Zeit bereits recht fortgeschrittene Montanwirtschaft geprägt und wird von dieser lange Zeit exzessiv,

später planvoll als Rohstoffquelle genutzt. Der Harz ist also weniger eine Natur- als vielmehr eine vom Bergbau bestimmte Kulturlandschaft.

C.1.4 Tierwelt des Harzes

In den Oberharzer Wiesen und Wäldern ist Reh-, Rot- und Schwarzwild anzutreffen, zudem kleinere Räuber wie Fuchs, Dachs und Baummardeer. Kaninchen, Igel, Eichhörnchen und eine mannigfaltige Vogelwelt sowie zahlreiche Insektenarten, darunter sind besonders Schmetterlinge zu nennen, kommen hinzu. Des Weiteren leben in den südlichen Harzgebieten Wildkatzen.⁶³⁵

Raubtiere, wie die größeren Beutegreifer Bär⁶³⁶ und Wolf⁶³⁷ oder der opportunistische Beutegreifer Luchs,⁶³⁸ die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit noch die Harzer Wälder bewohnten, werden vom Menschen lange Zeit als missliebige Nahrungskonkurrenten beäugt, zu gefährlichen Bestien dämonisiert, systematisch verfolgt und letztlich im 18. und frühen 19. Jahrhundert gänzlich ausgerottet.⁶³⁹

Neben Rothirschen, Rehen und Eichhörnchen erfreut sich insbesondere das Auerhuhn im Harz einer besonderen öffentlichen Beliebtheit, so dass ihm schon seit vielen Jahrzehnten der Rang des inoffiziellen Harzer >Wappentieres< beigemessen wird. Hingegen wird der Bestand an Auerhühnern in freier Wildbahn im 19. und frühen 20. Jahrhundert durch Bejagung und Zerstörung des Lebensraumes durch bergbauliche und forstwirtschaftliche Nutzung sowie zivilisatorische Erschließung des Mittelgebirges dramatisch dezimiert. In den 1920er Jahren stirbt das wilde Auerhuhn im Harz sogar aus.⁶⁴⁰

Und die seit Jahrhunderten im Harz sowohl für die Singvogelzucht als auch vor allem zum Zwecke der Nahrungsgewinnung betriebene Vogelstellerei, zu Reinecke-Altenaus Lebzeiten längst für illegal erklärt und strafrechtlich verfolgt, hat die Bestände an Wildvögeln stark beeinträchtigt.

Unter den im Oberharz gehaltenen Nutztieren ist das >Harzer Rotvieh<, eine besonders widerstandsfähige Rinderrasse mit rötlicher Fellfärbung, das auffälligste. Eine Familie hält sich zum Nebenerwerb meist nur ein oder wenige Tiere. Alle Kühe einer Gemeinde werden in den Sommermonaten von einem vom Ortsverband angestellten Kuhhirten auf nahe gelegene Weideflächen, Bergwiesen und auch Forstweiden, zum Grasen getrieben.

Beaufsichtigt wird die Herde stets von einem Hirtenhund, meist von der speziell hier anzutreffenden genügsamen und pflegeleichten Rasse des rötlich braunen Harzer Hirtenhundes, dem so genannten >Harzer Fuchs<.⁶⁴¹

Wer sich keine Rinder leisten kann, hält sich ansonsten Ziegen, Schafe, Schweine, Hühner oder Kaninchen. Hauptgewerbliche Viehzucht ist im Oberharz nicht anzutreffen. Und auch in Goslar ist für viele der Bürger, insbesondere auch für die unter ärmlichen Verhältnissen lebenden Bergleute, die Haltung von Nutztvieh – neben der Unterhaltung eines bescheidenen Gemüsegartens – ein wichtiger Nebenerwerb, der gerade aufgrund der geringen Löhne im Bergbau, mit denen sich kaum bzw. gar nicht alleinig der Lebensunterhalt für eine Familie bestreiten ließe, vor allem der Sicherung der privaten

Lebensmittelversorgung dient. Rinder-, Ziegen-, Schaf- und Schweineherden gehören somit auch in Goslar bis Mitte des 20. Jahrhunderts zum alltäglichen Bild.⁶⁴²

Die Singvogelzucht, etwa des >Harzer Rollers<, eines Kanarienvogels, hat im Oberharz eine lange Tradition, geht auf die Nutzung von Singvögeln als Alarmgeber vor untertägigen Gefahren im Bergbau zurück. Der alljährliche Brauch des Finkenmanövers bzw. Finkenschlagens hat sich bis heute aus dieser Tradition gehalten.

Auch die Fauna des Harzes ist maßgeblich durch das Einwirken des Menschen bestimmt. Jagdrechte und die Nutzung der Wälder als Rohstofflieferant für den Bergbau sowie als Weidefläche für das im Nebenerwerb gehaltene Vieh beeinflussen den Wildtierbestand. Die nebergewerbliche Haltung von Nutztieren ist vor allem unter dem Aspekt der Nahrungsmittelversorgung der hier hauptberuflich in der Montanwirtschaft tätigen Bevölkerung zu sehen.

C.1.5 Die Frühzeit des Harzer Bergbaus

Den prägendsten Faktor für die Entwicklung des Harzes, vor allem des Oberharzes und Goslars, stellt der Bergbau dar. In vier Zyklen haben sich die Erzlagerstätten gebildet.⁶⁴³ Im 1. Zyklus in der Mitteldevonzeit (Beginn etwa vor 387 Millionen Jahren) ist das Blei-Zink-Kupfer-Erzlager (mit geringen Beimengungen von Silber und Gold) des Rammelsberges entstanden. Ebenfalls im Mitteldevon ist der 2. Zyklus angesiedelt, in dem sich die Eisenerzlagerstätten des Elbingeröder Komplexes und der Roteisensteine des Oberharzer Diabaszuges gebildet haben. In der Oberkarbonzeit (Beginn vor ca. 333 Millionen Jahre) ist es im 3. Vererzungszyklus zur Entstehung der Oberharzer und St. Andreasberger Gangerze, das sind Blei-Zinkerze mit oftmals hohem Silbergehalt und diversen untergeordneten Metallverbindungen, gekommen. Nach diesen im Erdaltertum entstandenen Erzen sind die Schwespatvorkommen von Bad Lauterberg vermutlich die jüngsten und haben sich entweder noch im 3. Zyklus oder aber erst in einem 4. Zyklus gebildet, d. h. ihre Mineralisierung ist vermutlich erst im Erdmittelalter (Beginn vor 248 Millionen Jahren) oder sogar im Tertiär (Beginn vor 65 Millionen Jahren), also in der frühen Erdneuzeit, erfolgt.

Der Abbau und die Verhüttung Harzer Erze durch den Menschen setzt - archäologisch nachweisbar durch die Funde von Müllingen - bereits in der Bronzezeit, ca. 1.000 v. Chr., mit der Nutzung Rammelsberger Kupfers ein. Zudem liegen der Montanarchäologie hier auch Hinweise vor, nach denen es in der Eisenzeit, diese setzt ca. 720 v. Chr. ein, zur Gewinnung von Silber aus Oberharzer Erzen kommt. Ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. wird am Oberharzer Iberg, nahe dem späteren Bad Grund, Eisenerz gefördert und in Düna bei Osterode am südwestlichen Harzrand verhüttet. Hier wird ab dem 3. Jahrhundert n. Chr. auch Blei und Silber aus Oberharzer Gangerzen und wenig später Kupfer aus Rammelsberger Erz gewonnen.

Um 700 n. Chr. wandert die Verhüttung zu den Abbaugebieten in die Harzberge hinein. Verhüttungsplätze aus dieser Zeit im Oberharz und im Unterharz lassen sich archäologisch

belegen. Bekanntester Fundort ist das so genannte Johanneser Kurhaus in Zellerfeld, wo im 9. und 10. Jahrhundert Blei und Silber aus hiesigem Gangerz gewonnen wird.⁶⁴⁴

Von diesen frühgeschichtlichen, spätantiken und frühmittelalterlichen Abbau- und Verhüttungsprozessen im Harz, von denen erst durch moderne professionelle Grabungen und hochtechnisierte Analysemethoden in den beiden letzten Jahrzehnten Kenntnis gewonnen wurde, weiß hingegen Reinecke-Altenau, der zeitlebens ein reges Interesse für diese Thematik aufweist, noch nichts. Nach seinem Verständnis und dem seiner Zeitgenossen ist der Harzer Bergbau etwa 1.000 Jahre alt, habe ca. im frühen 10. Jahrhundert eingesetzt, wobei auch schon zu Lebzeiten des Künstlers zahlreiche Spekulationen über die enorme (kultische) Bedeutung des Harzes zur Zeit der germanischen Ahnen kursieren, die man – vor allem in deutsch-völkischen Kreisen – mit Vehemenz und zum Teil zweifelhaften (pseudo-)wissenschaftlichen Methoden zu belegen versucht.

C.1.6 Der mittelalterliche Bergbau im Harz

Zu Lebzeiten Reinecke-Altenaus hinlänglich bekannt ist zumindest, dass um das Jahr 968, zur Herrschaftszeit Kaiser Ottos I., der sächsische Mönch und Chronist Widukind von Corvey in seinen „*Sächsischen Geschichten*“ vom Auffinden einer Silberader („*venas argenti*“) im Sachsenland („*in terra saxoniam*“) berichtet.⁶⁴⁵ Nach früherer Deutung hat man angenommen, dass hiermit nur konkret das Abbaugelände des Rammelsbergs gemeint sein könnte, da andere Silberabbaustätten dieser Zeit im Harzgebiet bis vor wenigen Jahren noch unbekannt gewesen sind. Nach heutiger Einschätzung gilt es zu relativieren, so dass Widukind zwar auch den Rammelsberg, vermutlich aber ebenso irgendeine andere Gangerzlagertätte des Harzes meinen könnte.⁶⁴⁶

Der Rammelsberger und auch der Oberharzer Bergbau gewinnt seit ottonischer Zeit zentrale Bedeutung nicht nur für die geordnete regionale Besiedlung, sondern auch für die kaiserliche Reichspolitik. Goslar wird Münzstätte, der Hüttenort Gittelde am Westrand des Harzes ebenfalls. Die befestigte Marktsiedlung Goslar wird zudem bedeutende Kaiserpfalzstadt, erhält im Hohen Mittelalter die Rechte und Privilegien einer Reichsstadt. Ausschlaggebend für diese enorme politische Macht ist im Wesentlichen der Erzeichtum der Rammelsberger Lagerstätten.⁶⁴⁷

Die erste urkundliche Erwähnung von Bergwerksarealen im Oberharz findet erst um 1230 statt.⁶⁴⁸ Eine intensive montanwirtschaftliche Nutzung dieser abgelegenen Region im Hohen Mittelalter durch lose verstreut lebende, Bergwerke und Schmelzhütten betreibende Siedler, die im Oberharz volkstümlich als „*der alte Mann*“ bezeichnet werden, ist Reinecke-Altenau und seinen Zeitgenossen hingegen gut bekannt. An der Entwicklung des Harzer Bergbaus im Mittelalter sind maßgeblich monastische Bruderschaften, wie die Zisterziensermönche vom Kloster Walkenried, beteiligt, die hier, fern der weltlichen Zentren die Einöde der rauen Berge mit Feld- und Gartenbau, Fischzucht und auch montanwirtschaftlich zu kultivieren versuchen.⁶⁴⁹

Plötzlich um 1359/60 kommt der Bergbau am Rammelsberg und im Oberharz - nahezu völlig - zum Erliegen, wofür zum einen die sinkende Qualität der geförderten Rammelsberger Kupfererze⁶⁵⁰ als auch das >Absaufen< der Bergwerke,⁶⁵¹ der allmähliche, durch Jahrhunderte lange Kahlschläge bedingte Holzmangel und eine damals in Europa grassierende Pestepidemie verantwortlich gemacht werden:⁶⁵² Die Bevölkerung geht zum Teil um 75 % zurück, ganze Siedlungen und Landstriche fallen im Harzgebirge wüst; der arbeitskraftaufwendige und vom Rohstoff Holz abhängige Bergbau sowie das Hüttenwesen können nur geringfügig aufrecht erhalten werden.

C.1.7 Die Blütezeit des Oberharzer Bergbaus ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert

Nach den Wassereinbrüchen erwirbt die Stadt Goslar die somit unlukrativ gewordenen Rammelsberger Bergwerke von den Braunschweiger Herzögen, die seit 1235 die Hoheitsrechte über den Goslarer Bergbau innehaben. 1455 gelingt es Claus von Gotha, die Rammelsberger Gruben wieder trocken zu legen.⁶⁵³

Ab 1470 setzt dann wieder eine verstärkte montanwirtschaftliche Nutzung des Rammelsberges und auch des Oberharzes ein. Der Goslarer Rammelsberg erfährt eine neue gewinnbringende Blütezeit des Bergbaus, allerdings ohne dass sich dies positiv auf die soziale Lage der Bergleute auswirken würde, die weiterhin in ärmlichen Verhältnissen verbleiben.⁶⁵⁴ Von 1527 bis 1552 kommt es zu einem Rechtsstreit zwischen der Stadt Goslar und Herzog Julius dem Jüngeren von Braunschweig um den nun wieder reichen Rammelsberger Bergbau mit dem Ausgang, dass die Stadt sowohl die Gruben als auch großen Waldbesitz, der für die Holzbelieferung des Bergwerkes und der Hüttenbetriebe relevant ist, an den Welfenherzog verliert, für den der Harzer Bergbau nun die Hauptstütze seiner finanziellen wie politischen Macht bildet.

Im Oberharz bilden sich im ausgehenden Mittelalter bzw. zu Beginn der Neuzeit auch feste Bergbausiedlungen, von denen St. Andreasberg unter Landesherrschaft der Grafen von Hohnstein etwa 1479 den Anfang macht. Es folgen bis knapp zur Mitte des 16. Jahrhunderts die weiteren, bald zu freien Bergstädten erhobenen Siedlungen (Bad) Grund, Wildemann, Zellerfeld und Lautenthal im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel sowie Clausthal und Altenau im Fürstentum Braunschweig-Grubenhagen. Die jeweiligen Landesfürsten erlassen vom Beginn des 16. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts gewisse Rechte und Privilegien, so genannte >Bergfreiheiten<,⁶⁵⁵ zunächst nur für die im Oberharz angesiedelten Bergleute, nach Verleihung der Stadtrechte für die gesamte Bevölkerung in den jeweiligen Oberharzer Bergstädten.

Zu den von den jeweiligen Landesfürsten für die Oberharzer Bergstädte erlassenen Bergfreiheiten gehören der forstzinsfreie Einschlag von Schacht-, Bau- und Brennholz sowie zur Feuerung der Hüttenbetriebe, Back-, Schlacht- und Braufreiheit, der steuerfreie Bier- und Weinausschank, Zollfreiheiten, freier Handel, Marktrechte, Viehweidrechte, bescheidene Jagdrechte, freie Ausübung eines Handwerks, Befreiung vom Heeresdienst und von den für

die Landbevölkerung ansonsten üblichen Frondiensten für den Landesfürsten sowie einige weitere Steuerbefreiungen.

Die freien Bergstädte erhalten zudem nicht nur eine eigene Kommunalverwaltung, Münzrechte und Gerichtsbarkeit sondern auch jedem Oberharzer Bürger zur Nutzung offen stehende Badestuben, Mahlmühlen sowie Mehl-, Salz-, Brot- und Fleischspeicher, da ein Großteil der Lebensmittelversorgung aufgrund des für den Feldbau unbrauchbaren Oberharzer Bodens und des rauen Klimas aus dem Harzer Vorland von Kiepenfrauen zu Fuß oder so genannten >Fruchttreibern< mit Eseln, Maultieren und Pferden in die Höhenlagen geschafft werden muss. Die Kornpreise werden von den Landesfürsten subventioniert und sind dadurch für die Oberharzer Siedler relativ niedrig. Bergärzte und Bergapotheken werden vor Ort angesiedelt, um den gesundheitlich allemal stark beeinträchtigten Bergleuten eine kostenfreie Behandlung und kostenlose Medikamente zukommen zu lassen.

Einige dieser Bergfreiheiten, nämlich in erster Linie die Waldnutzungsrechte zum Holzeinschlag und zur Jagd sowie die Freiheit zum nebenberuflichen Ackerbau, werden allerdings bereits im 16. und 17. Jahrhundert von der Obrigkeit stark beschnitten oder zurückgenommen.

Im frühen 18. Jahrhundert werden den Oberharzer Bergleuten Steuerfreiheiten gestrichen und im Gegenzug eine Bergbaukasse eingerichtet, aus der Lohnausfälle in ausbeutearmen Perioden, Witwen- und Waisenrenten sowie der >Gnadenlohn< für nicht mehr arbeitsfähige Bergmänner gezahlt werden.

Derartige wirtschaftliche, juristische und soziale Anreize sind auch nötig, um ausreichend, wenn möglich ausgebildetes und erfahrenes Bergbaupersonal für die arbeitskräfteaufwändige und den Menschen körperlich auszehrende Montan(proto-)industrie in den zumal landschaftlich wie klimatisch damals eher abstoßend wirkenden Oberharz zu locken und langfristig auch hier zu halten. Vom Erfolg des Oberharzer Bergbaus hängt im Wesentlichen der Finanzspielraum des jeweiligen Staatshaushaltes und damit zu einem gewissen Grad die Macht des jeweiligen Landesfürsten ab. Dabei befinden sich die drei über Teile des Oberharzes verfügenden Adelshäuser von Hohnstein, Braunschweig-Wolfenbüttel und Braunschweig-Grubenhagen nicht nur gegenüber den Landesherrn der Herkunftsregionen der Neusiedler, sondern auch untereinander in einem Konkurrenzverhältnis, was sich im stetigen Bemühen um das Wohl der Oberharzer Siedler ausdrückt.

Die Bürger der freien Oberharzer Bergstädte sind somit durch die Erlasse der Bergfreiheiten, die ihnen jene Vielzahl von wirtschaftlichen und rechtlichen Vorteile zusichern, sowie durch die ihnen hier beigemessene soziale Versorgung und Absicherung als privilegierte Gesellschaftsschicht anzusehen. Durch die im Laufe der Jahre zunehmende staatliche Regulierung des Gesellschafts- und Wirtschaftslebens im Oberharz entwickelt sich ein starkes Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Bewohnern der Bergstädte und den Landesfürsten.

Als feste Arbeits-, Rechts- und Sozialordnung für die Bergbaubetriebe werden so genannte >Bergordnungen< herausgegeben.⁶⁵⁶

Die sich hieraus ergebende herausgehobene soziale Stellung des Oberharzer Bergmannes in der frühen Neuzeit, obwohl seine konkreten Lebens- und Arbeitsumstände alles andere als erbaulich, vielmehr höchst widrig sind, d. h. von ständiger Lebensgefahr, körperlichen Mangelerscheinungen und Gebrechen bestimmt werden, prägt maßgeblich das gesteigerte Selbstbewusstsein dieses Berufsstandes gegenüber anderen ländlichen, unterprivilegierten Bevölkerungsschichten; – und dies noch weit über die eigentliche Existenz der zuerkannten Sonderrechte hinaus, selbst als dem Oberharzer Bergmann ab dem ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert faktisch nur noch der Status des einfachen Industriearbeiters zufällt.⁶⁵⁷

C.1.8 Goslar und der Oberharz – Die Speerspitze der internationalen Montanindustrie

Das 16. bis 19. Jahrhundert ist die >große Zeit< des Oberharzer Bergbaus. Die Erzgewinnung und –verhüttung bei stetiger technischer Verbesserung der Förderbedingungen floriert im westlichen Harzgebiet, lediglich mehrfach unterbrochen durch kurze durch Holzkohlenknappheit oder Kriegseinwirkungen bedingte Krisenperioden. Technische Innovationen in der Bergbautechnik, wie Dampfmaschinen, Presslufthammer oder Dynamit, werden frühzeitig angewandt.⁶⁵⁸ & ⁶⁵⁹ Andere grundlegende bergbautechnische Erfindungen, wie etwa die >Fahrkunst< oder das Drahtseil,⁶⁶⁰ stammen sogar aus dem Oberharz und gehen von hier aus in die ganze Welt. Zur Ausbildung von qualifizierten Nachwuchskräften in den für die Montanindustrie relevanten Gewerben gründen sich im Oberharz spezielle Bildungseinrichtungen, wie Berg-, Hütten- oder Forstschulen.⁶⁶¹ Vor Ort sind damals führende Experten der Bergbaukunde ansässig, die grundlegende Schriften zu diesem Fachgebiet publizieren.⁶⁶² Geologen, Maschinenbauer und zahlreiche andere naturwissenschaftliche Forscher und Techniker suchen ab der frühen Neuzeit diese Region zu Studienzwecken auf, darunter beispielsweise Lazarus Ercker, Georg Engelhardt von Löhneyß, James Watt oder auch Johann Wolfgang von Goethe.⁶⁶³ Ein Austausch von Fachwissen mit anderen fortschrittlichen Bergbauregionen in Skandinavien und vor allem mit dem industriellen Vorreiter England ist keine Seltenheit.⁶⁶⁴

C.1.9 Niedergang des Oberharzer Bergbaus ab dem späten 19. Jahrhundert und die Bildung eines gesellschaftlichen Krisenbewusstseins

Trotz seiner reichen Rohstoffvorkommen bleibt das Kerngebiet des Harzes eine der ärmsten Regionen Deutschlands, was insbesondere für das 18., 19. und frühe 20. Jahrhundert gilt. Im Zuge von temporären Krisen der Harzer Montanindustrie und eines Mangels vorhandener Rohstoffreserven für die gesamte Harzbevölkerung, beispielsweise an Holz, kommt es nachweislich ab Mitte des 18. Jahrhunderts zu Ab- und Auswanderungen, die seit ca. 1750 sogar behördlich gefördert werden. Ab 1825 setzt eine zweite Auswanderungswelle ein, bei der allein bis 1864 etwa 3.000 Menschen den Oberharz verlassen.⁶⁶⁵

Der Beruf des Bergmanns ist derweil im Zuge der Industrialisierung und einer einheitlichen staatlichen Sozialgesetzgebung von einem privilegierten Stand auf den gesellschaftlichen Status eines Lohnarbeiters herabgesunken. Gewisse soziale Vorsorgeeinrichtungen, etwa der Gnadenlohn, sind zwar existent, doch die Arbeitslöhne sind im Vergleich zu den Lebenshaltungskosten sowohl im 19. als auch noch in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts extrem niedrig, so dass sich mit dem Einkommen eines Bergarbeiters kaum der Lebensunterhalt für eine Familie bestreiten lässt.⁶⁶⁶

Darum gehen viele außerhalb der – im Übrigen sehr langen - Schichten noch einer Nebentätigkeit, etwa der Ausübung eines Handwerks, nach. Des Weiteren arbeiten vielfach auch die Frau, beispielsweise in Heimarbeit, und die Kinder, zum Beispiel als Pochjungen in der Erzverarbeitung. Der heimische Gemüsegarten und die Haltung eines Nutztviehs, bestenfalls einer Kuh oder wenigstens von Ziegen, Geflügel oder Kaninchen, ist unabdingbar zur Sicherung der Existenz. Noch zur wilhelminischen Ära werden deshalb durch den Oberpräsidenten in Hannover, die Regierung in Hildesheim, das Landesdirektorium und lokale Behörden vor Ort, etwa den Kreis Zellerfeld, staatliche Förderprogramme zur Wirtschaftssicherung des Oberharzes in Angriff genommen; - der erhoffte Erfolg bleibt allerdings aus.⁶⁶⁷

Die ökonomische und soziale Situation im Oberharz verschärft sich im ausgehenden 19. und in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts zusehens, als aufgrund der Erschöpfung der Erzvorkommen, der immer noch zum Teil ungenügenden verkehrstechnischen Infrastruktur und des wirtschaftlichen Rentabilitätsdrucks durch die in- und ausländische Konkurrenz ab den 1870er Jahren vereinzelt Gruben aufgegeben werden müssen⁶⁶⁸ und die Hüttenproduktion allmählich zurückgeht⁶⁶⁹ sowie ab ca. 1885 verschärft ein großer Teil der Bergwerks- und Hüttenbetriebe im Oberharz stillgelegt wird.⁶⁷⁰

An diesen sich mit der Zeit häufenden Betriebsschließungen – ein Großteil der einstmals ertragreiche Montanwirtschaft St. Andreasbergs findet 1910/12 letztlich ihr Ende⁶⁷¹ und auch in Altenau ist der Bergbau ab 1911 nur noch Geschichte - wird überaus eindringlich ersichtlich, dass der Oberharzer Bergbau bereits zu Reinecke-Altenaus Jugendzeit erkennbar in einem unaufhaltsamen Rückgang begriffen ist. Der wirtschaftliche und gesellschaftliche Strukturwandel ist unaufhaltsam.

In den noch in beachtlicher Zahl verbliebenen Werken wird hingegen bei rückläufigen Personalzahlen angesichts fortschreitender Technisierung die Ausbeute noch weiter gesteigert; die Förderleistung der Gruben und die Metallproduktion der Hütten ist höher denn je.

Deutlich wird dies etwa am Bau der dreistufigen Zentralerzauflbereitung in Clausthal um das Jahr 1905, die die 1872 errichtete Vorgängeranlage ersetzt, nun an dieser Stelle alle im Clausthaler Revier zu Tage geförderten Erze verarbeitet, 650 Arbeiter beschäftigt und zur Zeit ihrer Erbauung die damals größte Anlage ihrer Art der Welt ist.⁶⁷²

Somit bleibt die wirtschaftliche und soziale Situation der Oberharzer Bevölkerung in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zwar weiterhin relativ schwach, aber zunächst

noch weitestgehend stabil und nicht alarmierend. Die Arbeitslosigkeit hält sich – auch aufgrund der Abwanderungen und der in bescheidenem Maße vorhandenen Erwerbsmöglichkeiten in der Holzwirtschaft und im Fremdenverkehr - in einem gesellschaftlich erträglichen Maße.⁶⁷³

Angesichts der noch im 19. und frühen 20. Jahrhundert im Oberharz prekären Situation der Transportwege, zumeist ungepflasterte, einfache und vielfach enge, felsige und steile Fuhrwege, die bei Nässe und Schnee nur schwerlich, wenn überhaupt passierbar sind, wird hier der Bau von Schienenwegen mit Nachdruck vorangetrieben:

So wird eine Eisenbahnstrecke von dem 1875 an den Bahnfernverkehr angeschlossenen Industriestädtchen Langelsheim in das Innerstetal hinauf gelegt. Bereits am 25. Oktober 1875 kann der Güterverkehr mit dem ersten Ort auf der Strecke, dem Bergbau- und Hüttenstandort Lautenthal aufgenommen werden; der Personenverkehr folgt am 15. November des Jahres.⁶⁷⁴ Der vorläufige Endpunkt der Strecke, der Bahnhof von Clausthal-Zellerfeld, kann schließlich schon am 15. Oktober 1877 den Betrieb aufnehmen.⁶⁷⁵

Wirtschaftlich wichtige Haltepunkte bzw. Bahnhöfe befinden sich nach Lautenthal noch im Bergbau- und Urlaubsort Wildemann, in der Grubensiedlung Silbernaal sowie bei der später als Bleihütte Clausthal bezeichneten Frankenscharrnhütte, in deren unmittelbarer Nähe 1905 auch die Zentralaufbereitung errichtet wird. Diese so genannte Innerstetalbahn⁶⁷⁶ erwirtschaftet ihre Haupteinnahmen aus dem Güterverkehr,⁶⁷⁷ da sie neben der Beförderung von Reisenden und Kurgästen sowie zur Lieferung lebensnotwichtiger Waren und Viehtransporten vor allem zum Heranschaffen von technischem Material, Baustoffen und Befeuerungsmitteln für die Hüttenbetriebe und zum Abtransport der im Oberharz geförderten Erze und gewonnenen Metalle genutzt wird. Letztlich führt die Bahnlinie zu einer Ausweitung der Hüttenproduktion im Innerstetal sowie zu einer Erschließung der Grauwackesteinbrüche bei Wildemann, da die hier geschlagenen Pflastersteine⁶⁷⁸ nun problemlos abtransportiert werden können.

Für die Montanindustrie des Bergstädtchens Altenau kommt diese Bahnverbindung allerdings zu spät: Nach aufwendigen Bauarbeiten wird der Ort erst am 1. Mai 1914 an die Innerstetalbahn angeschlossen;⁶⁷⁹ zu diesem Zeitpunkt ist die hiesige Silberhütte bereits seit etwa drei Jahren stillgelegt, doch dient die Bahnverbindung hier maßgeblich zur Hebung der Fremdenverkehrswirtschaft und des in Altenau in den ersten ¾ des 20. Jahrhunderts einen starken Aufschwung erlebenden Wintersports, da nun auch bei extremer Wetterlage, wenn die Bergstraßen nur schwerlich vom Kraftverkehr nutzbar sind, Urlauber und Wintersportler mit der weitestgehend zuverlässigen Bahn in den Oberharz gelangen können.

Und die Innerstetalbahn ist keineswegs der einzige Schienenweg, der starken Gefällen und Steigungen sowie engen, felsigen Tälern trotzend, durch Tunnel und über waghalsige Brückenkonstruktionen in die höchsten Höhenlagen des Mittelgebirges führt. Selbst die mit ca. 580 bis 720 Meter über Normalnull höchst gelegene Stadt des Harzes St. Andreasberg im Oberharz erhält schon 1884 einen für die hiesige zu dieser Zeit noch aktive Montanindustrie sehr wichtigen Bahnanschluss über Stöberhai und Bad Lauterberg nach

Scharzfeld am Südrand. Zudem weist St. Andreasberg mit der 1913 eingeweihten und noch in den 1920er Jahren betriebenen Zahnradbahn, die vom Bahnhof der Reichsbahn von 433 Metern über Normalnull in 16 Minuten über 1,7 km Länge in die Oberstadt auf 602,5 Meter hinauf führt, eine lokale Besonderheit auf, die angesichts der extremen Steigungen innerorts insbesondere zum Transport von Urlaubsreisenden und deren Gepäck sowie für das noch bis 1929 fördernde, letzte verbleibende Bergwerk St. Andreasbergs, die Grube Roter Bär, notwendig erscheint.⁶⁸⁰

Selbst der am Fuß des Wurmberges gelegene Kur-, Wintersport- und Erholungsort Braunlage im Hochharz wird von Walkenried über Wieda am 15. August 1899⁶⁸¹ und der Oberharzer Bergbau- und Kurort Bad Grund von Gittelde ausgehend um 1910⁶⁸² an das überregionale Schienennetz des Vorlandes angeschlossen.

Ähnlich verhält sich auch die Entwicklung im Unterharz, der wie der Oberharz sehr rasch von einem im Vergleich zum Harzvorland bemerkenswert dichten Bahnnetz überspannt wird, das neben dem Güterverkehr, und somit der Stützung der dortigen Industrie, maßgeblich dem hier bereits in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Fremdenverkehr dient. Zu diesem Zweck wird zum Ende des 19. Jahrhunderts eine Bahnstrecke von Wernigerode im Norden und Nordhausen im Süden ausgehend über den Hochharz geführt, die Harzquerbahn. Von dieser Linie abzweigend wird ab dem Haltepunkt Drei Annen Hohne sogar eine Bahnstrecke in das Brockenmassiv hinauf gebaut, die als so genannte Brockenbahn 1899 schließlich die Kuppe des höchsten Harzberges erreicht.⁶⁸³

C.1.10 Ab 1930: Extreme Verschärfung der Notlage im Oberharz

Ein wichtiger Wandel in der Oberharzer Montanindustrie stellt die Übergabe sämtlicher bisher vom Staat Preußen verwalteter Montanbetriebe an die Preussag⁶⁸⁴ im Jahr 1924 dar. Die Preussag ist zwar ein Staatsbetrieb des Landes Preußen, wird allerdings unter streng betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten geführt, so dass mit der Übernahme durch den Konzern ab 1924 eine Rationalisierungs- und Modernisierungswelle im Oberharzer Bergbau einsetzt: Im Gebiet der Berginspektion Clausthal wird im Hauptförderschacht, dem Kaiser-Wilhelm-Schacht, die mit einer Wassersäulenmaschine betriebene Fahrkunst demontiert und durch eine Seilfahranlage mit einer elektrischen Fördermaschine ersetzt.⁶⁸⁵ Zur Erschließung vermuteter reicher Erzgangzüge wird ebenfalls 1924 mit dem Abteufen des Neuen Johanneser Schachtes und des Hausherzberger Schachtes begonnen, was durchaus von gewisser Dringlichkeit ist, da – zumindest von Seiten der Konzernleitung – bei weiterhin betriebswirtschaftlich nötiger hoher Förderleistung ein baldiges Erschöpfen der derzeit erschlossenen Erzlagerstätten befürchtet wird.

Die Rationalisierungsmaßnahmen der Preussag zeigen sich erfolgreich: Die Förderleistung kann in den drei Berginspektionen des Oberharzes, Clausthal, Lautenthal und Grund, in der 2. Hälfte der 1920er Jahre deutlich gesteigert werden: Werden im Jahr 1926 zusammengenommen schon 166.700 Tonnen Erz gefördert, sind es 1927 bereits 188.000 Tonnen und 1928 sogar 196.000 Tonnen.⁶⁸⁶ Im gleichen Zeitraum sinkt hingegen die

Belegschaftsstärke merklich: Beschäftigt die Preussag in diesen drei Berginspektionen im Jahr 1926 noch 2.150 Mann, sind es ein Jahr später 2.020 und 1928 nur noch 1.770 Mann.⁶⁸⁷

Selbst Stilllegungen unwirtschaftlicher Betriebe bleiben in den 1920er Jahren nicht aus: So stellt das seit 1535 existierende, vom 19-Lachter-Stollen ausgehende, Silber und Blei fördernde Erzbergwerk Wildemanns im Jahr 1924 seinen Betrieb ein.⁶⁸⁸ 5 Jahre später wird dann auch in einem weiteren, traditionsreichen und zu den 7 Oberharzer Bergstädten gehörenden Ort endgültig die Erzförderung eingestellt: In St. Andreasberg beendet 1929 das letzte verbliebene aktive Bergwerk, die Grube Roter Bär, den Erzabbau.⁶⁸⁹

Vom einstmals im Oberharz nahezu flächendeckend betriebenen Bergbau sind somit zu Beginn des Jahres 1930 nur noch die mit maximaler Leistung betriebenen Bergwerke von Clausthal, Zellerfeld, Silbernaal, Bad Grund, Lautenthal, Bockswiese und Lerbach sowie die kleinen Schwerspatgruben am südlichen Oberharzrand übrig geblieben. – In den einstmals florierenden montanwirtschaftlichen Standorten Hahnenklee,⁶⁹⁰ Altenau, Wildemann und St. Andreasberg ist der Erzbergbau hingegen zu diesem Zeitpunkt bereits Geschichte.

Im Zuge der katastrophalen Preisentwicklung durch die voranschreitende Weltwirtschaftskrise und angesichts des ausbleibenden Erfolges der 1924 begonnen Erschließungsmaßnahmen durch den Hausherzberger Schacht und den Neuen Johanneser Schacht⁶⁹¹ stellt die Preussag nach einer Vorankündigung Ende März 1930 schließlich am 1. Juli des Jahres nahezu den gesamten verbleibenden Bergbaubetrieb im Oberharz ein: Die 4 Bergwerke in Clausthal,⁶⁹² die drei in Zellerfeld,⁶⁹³ die Grube in Lautenthal⁶⁹⁴ und die beiden Schächte in Bockswiese⁶⁹⁵ sowie die Zentralerzaufbereitung bei Clausthal⁶⁹⁶ werden abrupt geschlossen.⁶⁹⁷

Lediglich noch fünf nennenswerte montanwirtschaftliche Betriebe überleben im Oberharz diesen tiefen Einschnitt: Die Blei- und Silberhütten von Lautenthal und bei Clausthal,⁶⁹⁸ das Erzbergwerk Lautenthals Glück (Betriebseinstellung 1930/'31, aber neue Erschließungsarbeiten ab 1934/'35 und darauf Wiederaufnahme der Förderung bis zur endgültigen Schließung 1957)⁶⁹⁹ sowie die Buntmetallgrube Hilfe Gottes in Bad Grund⁷⁰⁰ und schließlich die ebenfalls zur Berginspektion Bad Grund gehörende Grube Bergwerkswohlfahrt in Silbernaal,⁷⁰¹ deren von der Preussag erwogene Schließung im Sommer 1932 noch knapp abgewendet werden kann.⁷⁰² Eher unbedeutend ist hingegen die Roteisenerzgrube Juliuszeche bei Lerbach, die im Laufe der 1930er Jahre bis letztlich 1941 geschlossen wird.⁷⁰³ Am südlichen Oberharzrand im Gebiet um Sieber werden zudem noch die Schwerspatgruben Kratzecke,⁷⁰⁴ Wurzelnberg⁷⁰⁵ sowie die Königsgrube⁷⁰⁶ betrieben.

Darüber hinaus bestehen in den 1930er Jahren im Umfeld des Oberharzes noch die Frau Sophienhütte⁷⁰⁷ und die Hans-Heinrich-Hütte⁷⁰⁸ in Langelsheim, die Herzog-Julius-Hütte westlich von Goslar,⁷⁰⁹ das Erzbergwerk Rammelsberg bei Goslar,⁷¹⁰ die Schiefergrube Glockenberg bei Goslar,⁷¹¹ die Hüttenwerke am östlichen Ortsrand von Oker (weiterhin aktiv),⁷¹² die Gruben Hansa und Frederike⁷¹³ sowie die Mathildenhütte (Stilllegung allerdings auch schon 1932 oder um 1940)⁷¹⁴ in Bad Harzburg im westlichen Nordharz sowie am

südwestlichen Harzrand die Schwerspatgruben Hoher Trost⁷¹⁵ und Wolkenhügel bei Bad Lauterberg (Einstellung der Förderung im Jahr 2007).⁷¹⁶

Doch auch diese weiterhin aktiven Werke leiden deutlich unter der Weltwirtschaftskrise und der internationalen Preisentwicklung für Erze. Beispielhaft sei hierfür das Erzbergwerk Rammelsberg bei Goslar genannt,⁷¹⁷ wo im September 1930 mit 25 Entlassungen und 4 verordneten Feierschichten, quasi Kurzarbeit, auf die Krise reagiert wird. Im Oktober und November 1930 folgen weitere 46 Kündigungen; bis Ende Januar 1931 weitere 84 Entlassungen; im Mai 1931 die so genannte >Freisetzung< von nochmals 81 Werksangehörigen. Haben im Jahr 1929 noch 497 Personen am Rammelsberg gearbeitet, so sind es 1930 noch 486, 1931 dann 298 und 1931 sogar nur 261. Im September 1931 schichtet die Betreiberfirma des Werkes, die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, ein Staatsbetrieb der Länder Preußen und Braunschweig, an dem die Preussag mit 4/7 und die Braunschweig GmbH mit den verbleibenden 3/7 beteiligt ist,^{718 & 719} Kapazitäten um und versetzt 15 Bergleute vom Rammelsberg an die ebenfalls zum Konzern gehörende Herzog-Julius-Hütte wenige Kilometer westlich von Goslar. Im Oktober 1931 sucht der Konzern, dessen Betriebspolitik im Wesentlichen von der Preussag bestimmt wird, einen neuen Weg der Kostenreduzierung, indem allen Bergleuten der Preussag im Oberharz und der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH im nordwestlichen Vorland vorübergehend gekündigt wird, um bei der unmittelbar folgenden Wiederanstellung die eh schon relativ niedrigen Löhne und Gehälter massiv zu kürzen.^{720 & 721}

Das Kaliwerk Vienenburg hingegen, das im nördlichen Harzrandgebiet einen wichtigen Faktor der lokalen Volkswirtschaft darstellt, schließt im Mai 1930 – zeitlich parallel zu den Massenentlassungen im Oberharz – endgültig. Zuvor ist am 7. Mai des Jahres Wasser in das Werk eingebrochen, wodurch ein Schaden von 30 Mio. Reichsmark entstanden ist. Da den Verantwortlichen eine wirtschaftlich vertretbare Instandsetzung nicht möglich erscheint, wird das Werk stillgelegt und 400 bis 450 Arbeiter werden fristlos entlassen, wovon letztlich eine vierstellige Personenzahl betroffen ist, bedenkt man, das nahezu jeder der Arbeiter eine mehrköpfige Familie zu versorgen hat.⁷²²

Die Massen an Arbeitslosen, die durch die Stilllegungen der Preussag im Oberharz und durch die Aufgabe der Vienenburger Kaliindustrie 1930 vor der wirtschaftlichen Existenzlosigkeit stehen, können allerdings weder von jenen verbliebenen montanwirtschaftlichen Werken, noch von der Forstwirtschaft⁷²³ oder dem Fremdenverkehrswesen aufgefangen werden, zumal auch die anderen Gewerbe von der wirtschaftlichen Krisenlage stark in Mitleidenschaft gezogen werden und einen starken Personalrückgang zu verzeichnen haben.⁷²⁴

Die soziale Not erreicht damit zu Anfang der 1930er Jahre im nordwestlichen Harzrandgebiet und im Oberharz ihren traurigen Höhepunkt: So werden 1930 beispielsweise von den 780 in der Montanwirtschaft im Gebiet um Clausthal beschäftigten Angestellten und Arbeitern 348 ersatzlos gekündigt, 40 Personen bleiben noch an ihrem Arbeitsplatz zur Aufrechterhaltung der Strom- und Wasserwirtschaft und die restlichen werden ab einem

Alter von 50 Jahren zwangsweise pensioniert oder – sofern jünger - in die anderen von der Preussag betriebenen Werke, auch der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, versetzt.⁷²⁵ Bedenkt man, dass von jedem verlorenen Arbeitsplatz eine etwa dreiköpfige Familie betroffen ist, verwundert es nicht, dass in Clausthal-Zellerfeld im Rechnungsjahr 1931/32 nach Angabe des Magistrats jeder vierte Einwohner von der öffentlichen Fürsorge abhängt.⁷²⁶

Als anderes Beispiel sei auf die Gemeinde Herzog-Juliusshütte, seit dem 16. Jahrhundert ein bedeutender Hüttenstandort vor den Toren Goslars am Eingang des Granetals, verwiesen, wo Anfang der 1930er Jahre von den 210 gemeldeten Einwohnern insgesamt 178 Menschen erwerbslos bzw. Familienangehörige eines Arbeitslosen sind, also knapp 85 % der Einwohnerschaft auf soziale Fürsorgemaßnahmen angewiesen sind.⁷²⁷

Ein massenhafter Verelendungsprozess begleitet vom Verlust des sozialen Friedens⁷²⁸ bestimmt in der ersten Hälfte der 1930er Jahre das gesellschaftliche Bild des Oberharzes.

Dieser erschreckende Sachverhalt ist auch darin begründet, dass vom Wegbrechen der Montanindustrie weitere, hieran vielfach angebundene Wirtschaftszweige betroffen sind, etwa das Kleingewerbe, das mittelständische Handwerk, der Einzel- und Großhandel oder das Fuhrgewerbe. Das Holz- und Baugewerbe befindet sich angesichts der angespannten Wirtschaftssituation ebenfalls in einer Krise.⁷²⁹

Hinzu kommt, dass dem Ausbildungs- und Verwaltungsstandort Clausthal-Zellerfeld wichtige Einrichtungen verloren gehen: Die Knappschaft etwa, die Sozialversicherungseinrichtung des Bergbaus, die im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben des Oberharzes eine gewichtige Rolle spielt, zieht im Sommer 1930 – jetzt, wo die Oberharzer Montanwirtschaft fast gänzlich daniederliegt - nach Hannover um.⁷³⁰ Bis 1932 werden in der größten Oberharzer Bergstadt noch das Zollamt, die Forstkasse, die Bergämter, die Schulaufsichtsbehörde des Kreises Zellerfeld und die Oberförsterei Clausthal aufgelöst bzw. verlegt.⁷³¹

Aufgrund dessen, und weil viele arbeitsfähige, aber erwerbslose Oberharzer keine Chancen auf einen Arbeitsplatz in ihrer Heimat sehen, treten Abwanderungsbewegungen auf.⁷³²

Daneben kommt es bei vielen Oberharzer Ämtern und Betrieben, allen voran in der noch verbliebenen Montanindustrie,⁷³³ zu Lohn-, Gehalts-, Pensions- und Rentenkürzungen, denen die Preissenkungen im Handel allerdings nicht gleichermaßen nachfolgen, so dass sich aus der Perspektive des Verbrauchers letztlich eine Verteuerung ergibt.

Die bereits vorher im Oberharz niedrige Kaufkraft sinkt aufgrund der sich weiterhin verschlimmernden Arbeitslosigkeit, der rapide rückläufigen Einnahmen von Handel und Handwerk, der Lohnsenkungen, der in dieser Region hohen und sich noch weiter erhöhenden Steuerlast und der Abwanderung weiter ab, wodurch die noch verbliebenen Gewerbe in einen Teufelskreis geraten.

Obwohl die Steuersätze im Oberharz zu den höchsten im Staat Preußen gehören,⁷³⁴ reißt der aus dieser wirtschaftlichen Misere resultierende Ausfall an Gewerbe⁷³⁵ und Körperschaftssteuern tiefe Defizite in die kommunalen Kassen, die durch die immens

ansteigenden Wohlfahrtsleistungen aufgrund der stark anwachsenden Arbeitslosigkeit bereits stark belastet werden. Aus eigenen Finanzressourcen können die Oberharzer Gemeinden die anfallenden kommunalen Aufgaben, insbesondere die ausufernden nötigen sozialen Hilfsmaßnahmen, nicht bewerkstelligen und sind bereits 1930/31 auf die Hilfe höherer staatlicher Stellen angewiesen.⁷³⁶ Zwangsweise werden eine Bier- und eine Bürgersteuer eingeführt und der kommunale Haushalt wird zunächst mit Beihilfen gedeckt.⁷³⁷ Bereits ein Jahr später gelingt selbst dies aufgrund der explosionsartig ansteigenden Wohlfahrtsausgaben und kommunalen Hilfsleistungen nicht mehr, obwohl in Clausthal-Zellerfeld sogar noch jene recht neue Bürgersteuer erhöht wird.⁷³⁸ Die steuerliche Belastung der Oberharzer Bevölkerung ist somit enorm, aufgrund der wirtschaftlich und sozial desolaten Lage geradezu grenzwertig und kaum noch tragbar, was den öffentlichen Unmut gegenüber der staatlichen Obrigkeit nur weiter schürt.

Denn das Vertrauen in den Staat ist im Oberharz seit den Massenentlassungen durch die Preussag stark gesunken.⁷³⁹ Nachdem sich die Oberharzer Bergleute seit der frühen Neuzeit als von der staatlichen Obrigkeit privilegierter Stand aufgefasst haben – selbst als dies aufgrund des Status´ als Industriearbeiter faktisch nicht mehr begründbar gewesen ist -, werden sie nun von der Preussag, einem Staatsbetrieb, ihrer Existenzgrundlage beraubt und schonungslos dem sozialen Massenelend preisgegeben. Aus Angehörigen eines zwar ärmlichen, aber stolzen Berufsstandes sind mittellose Bittsteller und staatliche Wohlfahrtsempfänger geworden, denen sogar überregional Mitleid und Almosen entgegengebracht werden.⁷⁴⁰ – Das Selbstwertgefühl der Oberharzer ist nicht mehr nur angeschlagen, sondern gebrochen. Die aufgrund der Einstellung der Montanwirtschaft entstehende Notlage ist nicht nur eine Wirtschafts- und Gesellschaftskrise, sondern auch eine tiefgreifende Identitätskrise der Oberharzer. Resignation, Verzweiflung und in Umkehrung blanker Illusionismus bestimmen das gesellschaftliche Klima.

Der letztlich der Wahrheit entsprechende Umstand, dass die Erzlagerstätten des Oberharzes schlichtweg erschöpft sind und sich der Abbau des noch verbliebenen, dürtigen Rests an erzhaltigem Gestein nicht mehr wirtschaftlich rentiert – insbesondere angesichts der durch die Weltwirtschaftskrise angespannten internationalen Preissituation -,⁷⁴¹ wird von einem Großteil der Bevölkerung ignoriert oder für gänzlich unbegreifbar gehalten. Bisher bestimmte die Jahrhunderte währende Gewissheit auf den schon sagenhaften Erzreichtum des Gebirges die Selbstwahrnehmung der Oberharzer. Der Bergbau wird nicht nur als wirtschaftliche Grundlage der Region verstanden, sondern als die alleinige Ursache für die Erschließung und Besiedlung des Oberharzes, für die Aneignung, komplette Nutzbarmachung und Umformung der Landschaft sowie für die Ausformung einer eigenständigen Oberharzer Kultur. Er hat in der Wahrnehmung der Einheimischen bereits längst mythische Dimensionen erreicht. Ohne den Bergbau ist der Oberharz vielen nicht denkbar. Rationalität ist gegenüber diesem Oberharzer Mythos vom Jahrhunderte den Oberharz nährenden Bergbau machtlos.

Vielen gilt der Oberharz weiterhin als förderwürdiges, reiches Erzrevier, was selbst von den Betriebsräten der Bergwerke und hiesigen Zeitungen öffentlich behauptet wird. Diese Ansicht findet nachvollziehbarerweise bei der Mehrheit der Bevölkerung eher Anklang, als eine Tatsache, die das montane Selbstverständnis der Oberharzer untergräbt und ihnen die Existenzgrundlage zum Leben raubt. Die Diskussion ist dementsprechend emotional aufgeladen, von Entsetzen, Trotz und tiefer Depression - nicht nur wegen des Arbeits-, sondern auch aufgrund des Identitätsverlustes - geprägt.

Diese psychologisch durchaus erklärbare Uneinsichtigkeit in die naturwissenschaftlich und ökonomisch begründbare Realität eines unausweichlichen Endes der Montanindustrie, kombiniert mit der Plötzlichkeit der umfassenden Werksstilllegungen bildet den Nährboden für allerlei, zum Teil recht abenteuerliche bis schlichtweg hanebüchene Legendenbildungen unter der Oberharzer Bevölkerung, die nach einem greifbaren Schuldigen, nach den sprichwörtlichen >Sündenböcken< für diese Katastrophe sucht. Verschwörungstheorien werden ausgemalt und – teils sogar über die regionale Presse - in Umlauf gebracht, nach denen der offenbar noch bis zuletzt höchst ertragreiche Oberharzer Bergbau durch niedere menschliche, gar feindliche Absichten, beispielsweise durch rücksichtslose Kampagnen in der unübersichtlichen Weltwirtschaft, bekämpft worden sei.⁷⁴²

Das wirtschaftliche Rückgrat der Region, letztlich die Schlüsselindustrie, von der die gesamte ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Struktur des Oberharzes abhängt und die seit dem Mittelalter diese Bergregion nachhaltig in seiner Erscheinungsform gestaltet hat, bricht über Jahrzehnte zunächst schrittweise, 1930 dann schlagartig und massiv weg und hinterlässt in einer wirtschaftlichen, sozialen und volkpsychischen Katastrophe eine kaum zu füllende Leerstelle⁷⁴³, eine kulturelle und gesellschaftliche Identitätskrise sowie das Bewusstsein, nicht nur zu den ärmsten Regionen Deutschlands zu gehören, sondern vom als fürsorgepflichtig erachteten Staat allmählich aufgegeben zu werden.⁷⁴⁴

Bereits drei Jahre zuvor, 1927, haben sich mehrere staatliche Stellen und lokale Wirtschaftsverbände zur Bildung des so genannten >Oberharzausschusses<⁷⁴⁵ zusammengeschlossen, der unter Leitung des Zellerfelder Landrats Curtze⁷⁴⁶ Ansätze zur Bekämpfung der chronischen ökonomischen und sozialen Misere entwickelt. Im darauf folgenden Jahr, im September 1928, also sogar noch zwei Jahre vor der gesellschaftlichen Katastrophe der Preussag-Schließungen und auch noch über ein Jahr vor der Weltwirtschaftskrise ab Oktober 1929, gibt dieses Gremium die 40-seitige „*Denkschrift über die wirtschaftliche und finanzielle Notlage im Oberharz*“ heraus:⁷⁴⁷ Als Hauptleidtragende werden neben der den Hauptteil der Oberharzer Bevölkerung ausmachenden Arbeiterschaft auch die hiesigen Handels- und Gewerbetreibenden genannt, deren Existenz von den sozioökonomischen Bedingungen, sei es die wirtschaftliche Stabilität der montanindustriellen Betriebe oder schlicht die Kaufkraft der Bevölkerung, abhängt. Der latente Notstand sei ferner als Folge eines allgemein-wirtschaftlichen Rückgangs zu deuten. Gründe für diesen seien neben den auch auf den Oberharz massiv einwirkenden Entwicklungen der Weltwirtschaft insbesondere die unaufhaltsame Einstellung des Bergbaus aufgrund der –

richtig erkannten (!) - Erschöpfung der Erzlagerstätten, die nur beschränkten Arbeitsmöglichkeiten in der Forstwirtschaft, das bisherige Unterbleiben einer modernen wirtschaftlichen Nutzung der Harzwassergefälle, etwa durch den Talsperrenbau, sowie auch die – gemessen an den zeitgenössischen Ansprüchen - unzulängliche verkehrstechnische Infrastruktur der Region, wobei sowohl die – an sich über ein weites Netz verfügenden – Bahnverbindungen als auch die zuweilen primitiven Straßenbedingungen⁷⁴⁸ im Oberharz bemängelt werden. Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung, staatliche Förderungen der Grünlandwirtschaft, der Viehzucht und des Fremdenverkehrs sowie Ansiedlungen von neuen Industriezweigen und Verbesserungen der Verkehrsmöglichkeiten sollen Abhilfe gegen die Notlage schaffen.

Erst 1930 und 1933, angesichts der Massenentlassungen durch die Preussag, folgt diesen Vorschlägen ein Förderprogramm von Seiten des Preußischen Landwirtschaftsministeriums, das anstrebt, die Vieh- und Weidewirtschaft als neue Erwerbsmöglichkeit für ehemalige Bergleute – nach einer landwirtschaftlichen Umschulung⁷⁴⁹ - zu etablieren. Trotz intensiver staatlicher Finanzaufwendungen für den Oberharz kann diese bisher nur nebenher betriebene landwirtschaftliche Erwerbsquelle nicht dermaßen ausgebaut werden, dass sie alleinig breitere Bevölkerungsteile versorgen könnte. Lediglich der bereits eingesetzte schleichende Rückgang der Oberharzer Viehzucht kann dadurch temporär für wenige Jahre – solange die Förderung anhält - verzögert werden, setzt sich aber im Laufe der 1930er Jahre unentwegt fort.⁷⁵⁰

Als weitere Folge der 1928er Denkschrift beschließt der Preußische Landtag am 28. Januar 1930, dass das Staatsministerium mit geeigneten Hilfsprogrammen Erwerbsmöglichkeiten für die krisenbedrohte Bergarbeiterschaft des Oberharzes, speziell Clausthal-Zellerfelds, anregen solle.⁷⁵¹ – Die schlagartige Schließung der Oberharzer Preussag-Werke im Sommer des Jahres überrollt dieses Fördervorhaben, das dadurch letztlich folgenlos bleibt.

Weitere staatliche Hilfsleistungen Preußens folgen: So wird zunächst – auch zur Beschleunigung der Vorarbeiten zum Bau der Odertalsperre - eine im Schnellverfahren abgesegnete Fördersumme in Höhe von einer Million Reichsmark an den Harz ausgeschüttet, was auf dem Arbeitsmarkt allerdings zunächst folgenlos bleibt.⁷⁵² Im Juli 1931 reagiert der Preußische Landtag erneut, indem er das Staatsministerium ersucht, nun endlich ein umfassendes Notstandsprogramm für den Oberharz zu entwickeln, hierfür Finanzmittel bereitzustellen und die Maßnahmen frühestmöglich einzuleiten. Doch abermals halten sich die Erfolge in Grenzen; die sich zu einer Massendepression im Oberharz verschärfte Krise bleibt bestehen.⁷⁵³

Derweil finden die bereits im Herbst 1928 publik gemachten Klagen des Oberharzausschusses über die unzureichenden Straßenverhältnisse im Oberharz ab 1930 bei den übergeordneten staatlichen Stellen, denen der Unterhalt des Oberharzer Straßen- und Wegenetzes obliegt, Gehör: Im Juni 1930 gewährt der Provinzialausschuss „namhafte Beträge“⁷⁵⁴ für den Ausbau der öffentlichen Provinzialchauseen. Im August des selben Jahres setzt das Preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten eine

Summe von 300.000 Reichsmark frei, die dem Ausbau der Wege der Staatsforsten, dies sind ein erheblicher Teil der Oberharzer Ortsverbindungen, dienen soll. Geknüpft wird dies an die Bedingung, dass die schleunigst zu erfolgenden Wegebaumaßnahmen als Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durch erwerbslos gewordene Clausthaler Bergleute ausgeführt werden sollen.⁷⁵⁵

Der Kreisausschuss des Kreises Zellerfeld, der zu diesem Zeitpunkt noch keine eigenen Landstraßen unterhält, bemüht sich bereits im März 1930, den Ausbau der für den Fremdenverkehr wichtigen Wegverbindung zwischen Altenau und Torfhaus⁷⁵⁶ anzuschieben, scheitert aber an den mangelnden eigenen Finanzmitteln. Erst ab September 1933 fördert der Kreis Zellerfeld erstmals ein Landstraßenbauprojekt, indem er mit 380.000 Reichsmark den Bau einer festen Motorstraße zwischen dem zum Kreis Bad Gandersheim gehörenden Ort Münchehof am westlichen Harzrand und Bad Grund bezuschusst. Die von 1933 bis 1934 im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme vorbildlich befestigte Strecke wird aber nicht zur Kreisstraße erklärt, sondern zur Reichsstraße R 242.⁷⁵⁷

Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für eine große Zahl arbeitsloser Oberharzer sind es auch, die das Preußische Innenministerium bereits seit Ausbruch der Krisensituation ab 1930 mit Mitteln des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung fördert.⁷⁵⁸

Doch auch das neben dem Ausbau der Wege einzige erkennbare, von der Preußischen Staatsregierung erfolgreich angeschobene Projekt des Baus von Talsperren in den unteren Tälern der Söse und der Oder⁷⁵⁹ hat auf die hiesige Massenarbeitslosigkeit nur geringe nennenswerte Auswirkungen⁷⁶⁰ – unter anderem schon aus dem Grund, weil in erster Linie hierfür Arbeitskräfte und Baufirmen von außerhalb herangezogen werden, die Oberharzer vielfach nur >Zaungast< bleiben, was von der hiesigen, von Arbeitslosigkeit betroffenen Bevölkerung mit Unmut zur Kenntnis genommen wird.⁷⁶¹

C.1.11 1932: Die drohende Stilllegung des Rammelsbergs und der angeschlossenen Montanindustrie⁷⁶²

Inmitten der im Harzraum grassierenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krise durch das plötzliche Wegbrechen eines erheblichen Teils der Montanindustrie Anfang der 1930er Jahre droht sich die bereits vielerorts schon katastrophale Situation noch zu verschärfen und auszuweiten:

Die Metallpreise sind im Zuge der Weltwirtschaftskrise im rasanten Fall begriffen: Bereits 1930 sinkt der Preis für eine Tonne Zink von 497 auf 336 Reichsmark. Ausländische Erzimporte, etwa aus Schweden oder Brasilien, die sich als zuverlässige Lieferanten erweisen, erscheinen der deutschen Hüttenindustrie, besonders den dominierenden Großbetrieben an Rhein und Ruhr, vielfach kostengünstiger als inländische Erze.⁷⁶³ Die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, der die meisten Montanbetriebe im nordwestlichen Harzrandgebiet um Goslar herum unterstellt sind, macht somit bereits im Jahr 1930 einen Verlust von einer halben Million Reichsmark; 1931 sind es schon 3,69 Millionen Reichsmark. Die Förderung am Rammelsberg wird stark zurückgefahren,⁷⁶⁴ fast

die Hälfte der Belegschaft kurzfristig entlassen. Im April 1932 ist der Preis für eine Tonne Zink sogar auf 172,50 Reichsmark herabgestürzt, wodurch sich für das Geschäftsjahr 1932 bei den Unterharzer Werken ein Nettoverlust von 2 Millionen Reichsmark errechnen lässt. Angesichts dessen könne der Konzern – so die Geschäftsleitung - für die fälligen Wechsel in Höhe von 5 Millionen Reichsmark für Kredite der Deutschen Bank und Diskontogesellschaft, kurz Dedi-Bank, nicht aufkommen. Das Unternehmen steht somit im Frühjahr 1932 vor dem wirtschaftlichen Aus.⁷⁶⁵

Bereits Anfang Dezember des Vorjahres hat die Braunschweig GmbH in einem Schreiben an den Vorsitzenden der Gesellschafterversammlung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, den Braunschweigischen Finanzminister Dr. Werner Küchenthal, in Aussicht gestellt, die Werke aufzugeben.⁷⁶⁶

Am 6. April 1932 entscheidet dann die Gesellschafterversammlung angesichts der aussichtslos erscheinenden ökonomischen Situation, das Erzbergwerk Rammelsberg und alle daran angeschlossenen Hüttenbetriebe, darunter die Werke in Oker, die Herzog-Julius-Hütte vor den Toren Goslars und die Sophienhütte in Langelsheim, bis zum 30. Juni des Jahres zu schließen und die gesamten Belegschaften zu entlassen, falls das Reich dem Konzern finanzielle Hilfe versage. Die entsprechenden Kündigungen würden demnach zum 15. Juni 1932 ausgesprochen werden müssen. Dieser tiefgreifende Beschluss wird zunächst vor der Öffentlichkeit geheim gehalten.⁷⁶⁷

Die an den Unterharzer Werken über die Preussag und die Braunschweig GmbH beteiligten Länder, konkret das Preußische Ministerium für Handel und Gewerbe und das Braunschweigische Staatsministerium, lehnen jede weitere finanzielle Unterstützung ab, und wenden sich mit Hilfsanfragen an die Reichsregierung. Das Land Preußen empfiehlt, Subventionen aus Mitteln der Arbeitslosenversicherung frei zu machen. Der Braunschweigische Innen- und Volksbildungsminister Dietrich Klagges, seit 1925 NSDAP-Mitglied, Braunschweigs führender NS-Funktionär und Vertrauter Adolf Hitlers, fordert hingegen einen Zwang für deutsche Betriebe, nur deutsche Erze zu verarbeiten, was allerdings auf den erbitterten Widerstand der Hüttenunternehmen stoßen würde. Beide Vorschläge werden letztlich von den Reichsministerien abgewiesen, doch befasst sich auf Betreiben des Reichsfinanzministeriums ab dem 3. Mai 1932 eine kleine Kommission mit einer möglichen Subventionierung des für die Wehrfähigkeit des Reiches wichtigen einheimischen Zink- und Bleibergbaus.⁷⁶⁸

Am 4. Mai 1932 kommt der Aufsichtsrat der Preussag zusammen und beschließt, die Öffentlichkeit von der Entscheidung der Gesellschafter der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, die Werke wegen Unwirtschaftlichkeit bei ausbleibender staatlicher Hilfe stillzulegen, nun – einen Monat nach dem Beschluss, nur zwei Monate vor der anvisierten Schließung und 1 ½ Monate vor der vorgeschriebenen Kündigungsfrist - zu unterrichten, um damit der Forderung nach Reichssubventionen Nachdruck zu verleihen.⁷⁶⁹

Die Betriebsräte werden zunächst in Kenntnis gesetzt, die ihrerseits am 5. Mai 1932 den Magistrat der Stadt Goslar informieren.⁷⁷⁰

Einen Tag später, am 6. Mai 1932 sendet der Goslarer Oberbürgermeister Klinge ein Telegramm an den Reichswirtschaftsminister nach Berlin mit der dringenden Bitte um Aufrechterhaltung des Betriebes, insbesondere des Rammelsberges, der bisher „tausend Jahre dem Staat und Volk gedient“⁷⁷¹ habe.

Am gleichen Tag stellt das Direktorium der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH beim Regierungspräsidenten in Hildesheim den Antrag auf Stilllegung des Erzbergwerks Rammelsberg zum 30. Juni des Jahres und Entlassung von 12 Angestellten sowie 246 Arbeitern. Die Hüttenbetriebe sollen daraufhin noch die geförderten Restbestände an Erz verarbeiten und danach ebenfalls den Betrieb einstellen, wodurch weitere 100 Angestellte und 1.350 Arbeiter arbeitslos werden würden.⁷⁷²

Parallel dazu ist zudem von der Preussag geplant, die zum Revier von Bad Grund gehörende Grube Bergwerkswohlfahrt in Silbernaal im bereits von den Massenentlassungen des Jahres 1930 hart getroffenen Oberharz zu schließen.

Die Auswirkungen einer derartigen weiteren umfassenden Stilllegungskampagne, die nun neben dem Oberharz auch die Montanindustrie des nordwestlichen Harzrandgebietes zum Großteil ausschalten würde, kämen einem wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Desaster bisher unbekanntes Ausmaßes gleich, da sich die bereits allorts in dieser Region zu Tage tretenden Verelendungserscheinungen infolge der Weltwirtschaftskrise und der Massenentlassungen von 1930 verschärfen und den sozialen Frieden massiv gefährden würden.

Am Montag nach der öffentlichen Bekanntgabe der Schließungspläne kommt es zu einem Krisentreffen der Betriebsräte der betroffenen Werke mit Vertretern der Stadt Goslar im Goslarer Gewerkschaftshaus. Hierbei wird beschlossen, dass baldigst ein Arbeitsausschuss aus den von der Schließung betroffenen kommunalen Organen gegründet werden solle, um Strategien für die Abwendung der Stilllegungen zu erarbeiten und Material für die folgenden Verhandlungen zwischen den beteiligten Stellen aus Wirtschaft und Kommunal-, Regional-, Landes- und Reichspolitik zu erarbeiten.

Dieser Plan nimmt erste Formen an, als sich Goslars Oberbürgermeister Heinrich Klinge, der bei dem sich nun bildenden Ausschuss den Vorsitz antritt, am 12. Mai 1932 zunächst mit Gemeindevertretern der betroffenen Harzregionen trifft. Einen Tag später folgt eine Zusammenkunft Klinges mit Vertretern der jeweiligen Betriebe, der Gewerkschaften, der Industrie- und Handelskammer und der zuständigen Behörden im Goslarer Rathaus, wobei es an beiden Tagen zu Beratungen über die möglichen Auswirkungen der geplanten Stilllegungen auf die volkswirtschaftliche und gesellschaftliche Situation der Region und über das weitere Vorgehen kommt.⁷⁷³ Eine finanzielle Hilfe durch das Reich erscheint allen Beteiligten als dringend notwendig, um das Schlimmste abwenden zu können. Die weniger sozial ausgerichtete, als vielmehr technokratisch formulierte Argumentation des Ausschusses zielt in erster Linie darauf, nachzuweisen, dass die Betriebseinstellungen weit höhere Nachfolgekosten für die öffentlichen Kassen von Gemeinden, Ländern und Reich aufwerfen würden, als eine staatliche Subventionierung, durch die man die maßgeblich von

diesen Betrieben abhängige regionale Volkswirtschaft aufrecht erhalten könne. Zudem wird an die >moralische Pflicht< der Staaten Braunschweig und Preußen sowie auch des Reiches appelliert, sich in Notzeiten für die Aufrechterhaltung des heimischen Wirtschaftslebens einzusetzen.⁷⁷⁴

Mit einer derartigen Stoßrichtung wird vom Ausschuss unter der Federführung von Goslars Oberbürgermeister Klinge und Professor Höltge von der Bergakademie Clausthal noch im Mai 1932 die „*Denkschrift betr. Stilllegung von Bergwerks- und Hüttenbetrieben im Harz*“ erarbeitet, in einer Auflage von 500 Exemplaren gedruckt und an die Entscheidungsträger der Länder Braunschweig und Preußen und an die des Reiches nach Berlin versendet.⁷⁷⁵

Zusätzlich organisiert der Arbeitsausschuss Unterschriftensammlungen und Kundgebungen, wendet sich vielfach direkt an politische Entscheidungsträger.

Ein Kontakt zum Braunschweigischen Finanzminister Küchenthal, der schließlich auch Vorsitzender der Gesellschafterversammlung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH ist, sowie zum Arbeitsdirektor der Preussag, Osteroth, wird ebenfalls vom Ausschuss hergestellt.⁷⁷⁶

Derweil läuft die Zeit davon: Am 17. Mai 1932 kommt es beim Regierungspräsidenten Höhne in Hildesheim zu den gesetzlich vorgeschriebenen Stilllegungsverhandlungen, an der Vertreter der Preussag, der Bergbehörde, des Landesamtes, des in Goslar aus Vertretern der Harzgemeinden, der Betriebe, der Gewerkschaften, der Industrie- und Handelskammer etc. gebildeten Arbeitsausschusses und der Presse. Von Seiten der involvierten braunschweigischen Funktionsträger erscheint trotz eines Versprechens Küchenthals allerdings kein Vertreter.⁷⁷⁷

Hierbei weist Preussag-Arbeitsdirektor Osteroth jegliche hetzerischen, besonders von Seiten der extremen Rechten im preußischen Landtagswahlkampf vorgebrachten Anschuldigungen zurück, dass das noch von demokratischen Kräften, von einer Koalition aus SPD und Zentrumspartei, regierte Preußen einseitig, also ohne Zustimmung der unter nationalsozialistischer Regierungsbeteiligung stehenden braunschweigischen Staatsführung, eine Stilllegung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke anstrebe. Vielmehr bemühe sich das preußische Handelsministerium, seitdem es Mitte März auf die kritische Situation des Betriebes hingewiesen worden sei, um Hilfsleistungen des Reiches.⁷⁷⁸ - Hieran wird deutlich, dass die Krisensituation im nordwestlichen Harzgebiet von den die Republik und ihre Organe vehement bekämpfenden Nationalsozialisten und ihren Verbündeten genutzt wird, um gegen die demokratisch legitimierten Entscheidungsträger und gegen das demokratische Staatssystem Stimmung zu machen, obwohl gerade die in Braunschweig mitregierende NSDAP um Innenminister Dietrich Klagges die geringsten Bemühungen zur Rettung der Werke erkennen lässt, während sie in der Öffentlichkeit stets das Gegenteil bekundet.

Am darauffolgenden Tag, am 18. Mai 1932, kommen auch in Hildesheim alle Verhandlungsparteien zu dem einstimmigen Ergebnis, dass eine Weiterführung des Bergbau- und Hüttenbetriebes an den betroffenen Standorten nur noch mit finanzieller Hilfe des Reiches zu bewerkstelligen und andernfalls eine Stilllegung unvermeidlich sei, und

machen dies über eine vom Regierungspräsidenten verletzte amtliche Pressenotiz publik.⁷⁷⁹

Am 24. und 25. Mai 1932 tritt Goslars Oberbürgermeister Klinge erstmals zu persönlichen Verhandlungen mit den zuständigen Ministerien in Berlin an.⁷⁸⁰

Doch in der Hauptstadt gestaltet sich die Kontaktaufnahme mit Organen der Reichsregierung schwierig, da im Zuge des Rücktritts des parteilosen Reichswehrministers Wilhelm Groener am 12. Mai 1932 und zum Ende des Monats auch des der Zentrumspartei angehörenden Reichskanzlers Heinrich Brüning eine schwerwiegende Regierungskrise eingetreten ist.⁷⁸¹ Am 4. Juni löst der seit dem 1. Juni 1932 neue Reichskanzler Franz von Papen, der einer politisch äußerst konservativen bis reaktionären Richtung angehört und dessen aus Vertretern reaktionärer Gruppen bestehendes Regierungskabinett keine parlamentarische Mehrheit besitzt und auf die Duldung durch Reichspräsident Hindenburg angewiesen ist,⁷⁸² den Reichstag auf und setzt für den 31. Juli 1932 Neuwahlen an. Somit ist es plötzlich unmöglich, eine Petition in den Reichstag zur Subventionierung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH einzubringen, da bis zum Ablauf der gesetzten Frist zum 30. Juni 1932 gar kein Reichstag mehr einberufen wird.

Somit könnten nur das regierende Kabinett und die Reichsministerien den Harzer Werken zur Hilfe kommen. Am 7. Juni 1932 wird Klinge sodann in Gegenwart des Ministerialdirektors Posse beim parteilosen Reichswirtschaftsminister Warmbold, dem einzigen Minister, den von Papen aus Brünings Kabinett übernommen hat, mit seinem Hilfsgesuch vorstellig und kehrt von dieser Unterredung hoffnungsvoll zurück.⁷⁸³

Doch kurz darauf, noch am gleichen Tag, also dem 7. Juni, beschließt das Reichskabinett, Staatsbetriebe, also auch die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, die den Ländern Preußen und Braunschweig über die Preussag und die Braunschweig GmbH unterstellt ist, kategorisch die Subventionierung mit Reichsmitteln zu versagen.⁷⁸⁴

Einen Tag später, am 8. Juni 1932, reist der Braunschweigische Innenminister Klagges nach Berlin, um sich von Reichswirtschaftsminister Warmbold über diese am Vortag vom Kabinett festgelegte Maxime der Regierung in Kenntnis setzen zu lassen und am 9. Juni dann im Braunschweigischen Landtag dies ohne jegliche Kritik an der von Hitler vorübergehend geduldeten Papen-Regierung vorzutragen. Stattdessen sieht Klagges – mit der NS-Weltanschauung und politischen Stoßrichtung konform – im Marxismus und in der Sozialdemokratie die Ursache für die gegenwärtige wirtschaftliche Krisensituation.⁷⁸⁵

Anfang Juni 1932 reicht die Mehrheitsfraktion aus Nationalsozialisten und Bürgerlicher Einheitsliste im Braunschweigischen Landtag einen Dringlichkeitsantrag ein, wonach der Landtag „das entschiedene Vorgehen der Braunschweigischen Regierung bei der Reichsregierung wegen der Aufrechterhaltung des Betriebes der Unterharzer Hüttenwerke“⁷⁸⁶ begrüße. Dieser Antrag dient nicht nur der öffentlichen Bekundung, dass sich die NS-Spitze Braunschweigs um die Krise im Harz Sorge. Mehr noch dient er der Kritik an der von republikanischen Kräften geführten preußischen Landesregierung, die bisher die Preussag mit mehreren Millionen Reichsmark subventioniert hat, wohingegen die

braunschweigische Regierung nicht bereit ist, derartige Finanzhilfen auszuschütten und stattdessen eine aggressivere Zollpolitik des Reiches gegenüber ausländischen Erzeinfuhren und einen Beimischungszwang für deutsche Erze bei der Verhüttung eingeführter Erze fordert.⁷⁸⁷

Von der Entscheidung der Reichsregierung, Staatsbetriebe prinzipiell nicht zu subventionieren, erfahren hingegen das Preußische Handelsministerium, die Preussag und die weiteren Beteiligten erst am 10. Juni 1932, also drei Tage später.⁷⁸⁸

Zur Besprechung der weiteren Strategie kommen daraufhin Vertreter des Preußischen Handelsministeriums, Gesellschafter der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH und der braunschweigischen Landesregierung im Braunschweigischen Staatsministerium zusammen. Den einzigen konstruktiven Vorschlag unterbreitet der Generaldirektor der Preussag, Lotz, indem er den Landesvertretern empfiehlt, im Reichsrat bei der Verhandlung des Reichshaushaltes Anträge auf Fördermittel zu stellen.⁷⁸⁹ Letztlich ist der Reichsrat nun auch die letzte Instanz, nachdem der Reichstag aufgelöst wurde und das Reichskabinett seine Unterstützung versagt hat, die noch in Berlin ansprechbar ist.

Am 13. Juni 1932 reist derweil eine 17-köpfige Delegation des Harzer Arbeitsausschusses nach Berlin, um unter Vermittlung des Preussag-Arbeitsdirektors Osteroth trotz allem mit den Regierungsstellen zu verhandeln. Wie zu erwarten, lehnt das Reichswirtschaftsministerium, vertreten durch Geheimrat Pasel und auf die Entscheidung des Reichskabinetts von Papens verweisend, die Subventionierung des Staatsbetriebes ab und fordert die Länder Preußen und Braunschweig auf, Hilfsmaßnahmen zu leisten.⁷⁹⁰

Zwei Tage später, am 15. Juni 1932, erfolgen schließlich die fristgerechten Kündigungen für die Belegschaften der betroffenen Werke. Der Ausschuss verzweifelt allmählich, was an der Korrespondenz zwischen seinen beiden Vorsitzenden, Oberbürgermeister Klinge und Professor Hoeltge am 16. und 17. Juni 1932 deutlich wird.⁷⁹¹ Infolge dessen richtet Klinge am 16. Juni eine Bitte an seinen hannoverschen Amtskollegen, Oberbürgermeister Arthur Menge, der Mitglied des Reichsrates ist, bei der Reichsregierung zu intervenieren.⁷⁹²

Nach einer Krisensitzung des Arbeitssausschusses am 17. Juni wendet sich Klinge zudem per Telegramm persönlich und auf höchste Dringlichkeit verweisend an die betreffenden Reichsstellen, lässt das Reichsfinanzministerium unter dem parteilosen Minister Graf Schwerin von Krosigk aber aus, da er von diesem keinerlei Hilfe mehr erwartet.⁷⁹³

Am 21. Juni 1932 unterbricht der Goslarer Oberbürgermeister schließlich seinen zuvor angetretenen Kuraufenthalt in Wildbad und reist zu weiteren Verhandlungen mit Ministerien des Reiches und des Landes Preußen nach Berlin: Das Reichsfinanzministerium beharrt weiterhin auf dem Standpunkt, dass das Reich Betriebe, die sich in öffentlicher Hand befinden, prinzipiell nicht subventioniere, und weist in diesem Fall auf die Verantwortung der Länder Preußen und Braunschweig hin. Die Preussag bekundet ihrerseits, dass eine Schließung der Betriebe nur vorübergehend sei, und das Preußische Handelsministerium weist darauf hin, dass es bereits 26 Millionen Reichsmark an die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH gezahlt habe. Das Preußische Finanzministerium erklärt sich des

Weiteren zu einer Aufteilung der anfallenden Subventionskosten zwischen den Ländern Preußen und Braunschweig sowie dem Reich bereit. Das Reichswirtschaftsministerium unter Warmbold und das Reichswehrministerium unter General Kurt von Schleicher, das vor allem aus rüstungswirtschaftlichen Gründen Interesse am Bergbau zeigt, sprechen sich – entgegen der Kabinettsvorgabe - für eine unbedingte Aufrechterhaltung des Betriebes aus.⁷⁹⁴

Am selben Tag, am 21. Juni, kommt der Reichsratsausschuss zusammen, bei dem zwar ein Vertreter der Reichsregierung ein weiteres Mal die Ablehnung des Papen-Kabinetts ausdrückt, doch die Ländervertreter einstimmig den Antrag Preußens und Braunschweigs annehmen, dass das Reich auch Staatsunternehmen subventionieren solle. Die Beteiligung der Länder an der Summe der Subventionen und deren Höhe findet hingegen noch keinen Konsens: Die Freistaaten Sachsen und Bayern stimmen dagegen, Württemberg enthält sich der Stimme. Der Braunschweigische Finanzminister Küchenthal versendet daraufhin am 23. Juni 1932 Eilbriefe an die betreffenden drei Landesvertretungen, bis zur zweiten Lesung des Antrags einzulocken.⁷⁹⁵

Wenige Tage später reagieren auch die zuständigen Reichsminister positiv und sichern auch Staatsbetrieben Subventionen zu, sofern die betreffenden Länder die Hälfte der finanziellen Gesamthilfen tragen. Die braunschweigische Landesvertretung willigt ein. Im Gegensatz zum Land Preußen, das sich um weitere Verhandlungen bemüht, wurde dem Freistaat ein Kassenkredit von Seiten des Reiches für den Subventionsanteil gewährt. Am 27. Juni 1932 informiert Dietrich Klagges schleunigst die Presse, darauf verweisend, dass seine nationalsozialistisch mitbestimmte Regierung Braunschweigs den Harzer Bergbau gerettet habe, wohingegen die verfeindete sozialdemokratisch-bürgerliche Regierung Preußens die Hilfe verwehre.

Am 29. Juni 1932 entschließt sich das Preußische Handelsministerium, sich der Vereinbarung der Reichsregierung mit dem Freistaat Braunschweig anzuschließen.⁷⁹⁶ Die für den folgenden Tag ausgeschriebenen Kündigungen werden zurückgezogen⁷⁹⁷ und die Rettungsmeldung über den Goslarer Stadtsyndikus Wandschneider an den Harzer Arbeitsausschuss weitergegeben. Am gleichen Tag bewilligt der Reichsrat im Reichsetat eine Fördersumme von 8 Millionen Reichsmark für die Stützung des Metallerzbergbaus.⁷⁹⁸

Preußen verzichtet schließlich aber auf Reichsmittel, da eine Annahme das Land verpflichten würde, sich auch an der vom Reich praktizierten Förderung privater Unternehmen beteiligen zu müssen. Stattdessen unterstützt das Land die Harzer Betriebe der Preussag alleinig mit eigenen Landesmitteln.⁷⁹⁹

Zwar folgen gewisse Betriebseinschränkungen in den Werken der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, doch ihr Fortbestand ist zunächst gesichert.

Diese mehrere Monate den westlichen Harzraum beschäftigende Krise lässt nicht nur die wirtschaftliche Instabilität des Harzer Bergbaus angesichts des internationalen Konkurrenzkampfes der Montanindustrie und der anhaltenden Weltwirtschaftskrise erkennen, sondern zeigt auch deutlich, in welchem Maße der Harzer Bergbau aufgrund

seiner wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Schlüsselfunktion für die Region als politisches Machtmittel missbraucht werden kann und insbesondere von den Feinden der Weimarer Demokratie missbraucht wird:

Während die Regierung des Reichskanzlers Brüning von Subventionsmaßnahmen aufgrund des eingeschlagenen Kurses der Deflationspolitik absieht, die dazu dienen soll, dem auf Reparationszahlungen pochenden Ausland die Zahlungsunfähigkeit Deutschlands zu belegen, verfolgt die Papen-Regierung mit ihrem Beschluss, Staatsbetriebe nicht zu subventionieren, einen anderen Plan: Wie Reichswehrminister General Kurt von Schleicher bei einer vertraulichen Unterredung mit dem Braunschweigischen Innenminister Klagges und dem braunschweigischen Gesandten Dr. Friedrich Boden mitteilt, führe das Reichskabinett diesen harten Kurs vor allem mit Hinblick auf das Land Preußen.⁸⁰⁰ Letztlich dient diese Verweigerungshaltung des aus erkonservativen bis reaktionären Kräften gebildeten Reichskabinetts also als Druckmittel auf die Preußische Landesregierung aus Sozialdemokraten und Zentrum, die angesichts ihrer Minderheitsposition gegenüber antidemokratischen und antirepublikanischen Kräften im eigenen Landtag, allen voran den seit kurzem einen beachtlichen Zuwachs in der Wählergunst erfahrenden Nationalsozialisten, unter ständiger öffentlicher Anfeindung und angesichts der sich im Harz abzeichnenden sozialen Katastrophe unter immensem Handlungszwang stehen. Das erzreaktionäre, vor allem aus Adligen bestehende so genannte >Kabinett der Barone< unter Reichskanzler Franz von Papen, das sich selbst „Kabinett der nationalen Konzentration nennt“,⁸⁰¹ und die von der konservativen Bürgerlichen Einheitsliste und besonders von der NSDAP unter Dietrich Klagges bestimmte Braunschweigische Landesregierung gehen hier ein taktisches Bündnis ein, um den gemeinsamen Gegner, die in Preußen regierenden Vertreter der Demokratie, über den öffentlichen Druck auszuhebeln, weshalb eine konstruktive Kooperation mit dem Land Preußen oder der Preussag weitestgehend vermieden wird.

Hingegen fällt auf, dass sich in dieser Krisensituation besonders die diversen betroffenen kommunalen Organe, die den Arbeitssausschuss unter Goslars Oberbürgermeister Klinge und Professor Hoeltge bilden, angestrengt um die Erhaltung des Bergbaustandortes bemühen. Und auch das Land Preußen, das im Gegensatz zum Freistaat Braunschweig, der Fördermittel aus dem eigenen Haushalt grundsätzlich ablehnt, bereits recht früh Subventionen in die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH leitet, das Hilfgelder aus dem eigenen Etat bestreitet und – ebenfalls im Gegensatz zu Braunschweig – hierfür nicht auf Reichskredite zurückgreifen kann, zeigt sich sichtlich um die Erhaltung der Harzer Montanindustrie bemüht wie auch die Preussag selbst.

Der sich ab Ende Juni 1932 von seinen Anhängern als Retter des Harzer Erzbergbaus feiernde Braunschweigische Innenminister Dietrich Klagges zeigt in seinem einseitigen Taktieren hingegen vielmehr, dass es ihm weniger um die Erhaltung der Betriebe und der Arbeitsplätze geht, als vielmehr um die politische Ausnutzung dieser Krisensituation für das eigene politische Ziel der Schwächung der Demokratie und der allmählichen Ausweitung des

nationalsozialistischen Machteinflusses. Während er nichts unversucht lässt, die preußischen Amtskollegen vor der Öffentlichkeit politisch auszuspielen und zu diffamieren, nutzt er dies noch, um an der Überwindung der Krise die vermeintliche Überlegenheit der NS-Politik gegenüber dem von ihm verhassten demokratischen System festzumachen, obwohl der braunschweigische Staat im Gegensatz zu den Vertretern des Arbeitssausschusses, der Preussag oder des Staates Preußen weder konstruktive noch weiterführende Lösungsstrategien vorzuschlagen vermag, geschweige denn Bereitschaft zeigt, sich aus eigenen Etatmitteln an der Subventionierung zu beteiligen.

Die nach der Landtagswahl vom 24. April 1932 weiterhin in Preußen geschäftsführende Regierung der Weimarer Koalition unter Braun (SPD), die zwar seit 1925 ununterbrochen die Geschicke des Landes führt, aber sich nach jener aktuellen Landtagswahl mit einer absoluten Mehrheit aus Kommunisten und Nationalsozialisten, also aus erklärten Gegnern der demokratischen Grundordnung und der Demokratie, konfrontiert sieht, befindet sich seitdem angesichts der fehlenden Mehrheit in einer Dauerkrise. Zwar übersteht sie den öffentlichen Druck durch die drohende Stilllegung der Unterharzer Werke, doch wird sie am 20. Juli 1932 durch gesonderte Notverordnungen der Reichsregierung unter Franz von Papen staatsstreichartig ihres Amtes enthoben und durch das vorübergehende Amt des >Reichskommissars für Preußen<, das Papen selbst übernimmt, ersetzt, was unter der Bezeichnung >Preußenschlag< als eine der ersten gewichtigen Auflösungserscheinungen der Weimarer Demokratie Einzug in die Geschichtsbücher findet.⁸⁰²

C.1.12 Wahlverhalten in Goslar und im Oberharz in der Spätphase der Weimarer Republik⁸⁰³

Die wirtschaftliche Krise im Harzer Bergbau und die sich angesichts dessen allmählich verschärfende politische Unzufriedenheit mit den Organen des demokratischen Staates zeichnet sich insbesondere zu Beginn der 1930er Jahre im Wahlverhalten der Harzer Bevölkerung ab. So sind die Stimmanteile für die Nationalsozialisten (NSDAP) im Goslarer Raum,⁸⁰⁴ wo neben der zur Sozialdemokratie (SPD) neigenden Industriearbeiterschaft auch das gehobene Bürgertum größeren Einfluss auf das politische Klima vor Ort ausübt, und im Oberharz,⁸⁰⁵ wo die von der hiesigen Montanindustrie abhängige, in weiten Teilen den Sozialdemokraten nahestehende Arbeiterschaft sowie das provinzielle klein- und mittelständische Bürgertum einen Großteil der in diesem Gebiet fast durchweg protestantischen Wählerschaft ausmachen, extrem hoch, liegen oftmals noch über dem an sich schon höchst alarmierenden Landes- und Reichsdurchschnitt.⁸⁰⁶

Die erzkonservative bis reaktionäre, monarchistisch ausgerichtete, republikfeindliche Deutschnationale Volkspartei (DNVP), die zu Beginn der 1930er Jahre mit den Nationalsozialisten bei zum Teil ähnlicher Interessenlage strategische Allianzen eingehen wird, erreicht bei Reichstagswahlen in der Stadt Goslar ebenfalls einen stets höheren Stimmanteil als im Reichsdurchschnitt. Bei den beiden Reichstagswahlen⁸⁰⁷ von 1924 ist sie

in Goslar sogar mit 37,5 und 37,4 % (19,5 und 20,5 % reichsweit) vor der SPD mit 23,8 und 29,6 % (21,3 und 26,9 % reichsweit) führend.

Zum Ende der 1920er Jahre löst die NSDAP zunehmend die DNVP als führende Partei am politisch extrem rechten Rand ab:

Bereits bei den Reichstagswahlen am 20. Mai 1928 kommt die NSDAP in Goslar auf 9,6 %, wohingegen sie im Reichsdurchschnitt noch unbedeutende 2,6 % erhält. Die DNVP ist nach ihren Erfolgen in Goslar von 1924 nun auf 12,1 % gefallen, während sie im Reichsdurchschnitt bei 14,2 % liegt. Das bürgerliche Lager hält sich noch stabil: Die Deutsche Demokratische Partei (DDP) liegt mit 4,7 % nur um 0,2 % knapp unter dem reichsweiten Schnitt. Die rechtsliberale Deutsche Volkspartei (DVP) kommt in Goslar auf 14,6 %, im Reich nur auf 8,7 %. Die deutschlandweit mit 4,5 % eher nebensächliche Wirtschaftspartei erringt in Goslar 12,4 % der Stimmen. Die regional auf den niedersächsischen Raum ausgerichtete Deutsch-Hannoversche Partei, die es reichsweit auf 0,6 % Stimmanteil bringt, kommt im niedersächsischen Goslar nicht über 2,0 % hinaus. Die mehrheitlich katholisch geprägte Zentrumspartei, die im Reich 11,9 % der Wähler gewinnt, schafft es hier am klar protestantisch dominierten Nordharzrand nur auf 2,7 %. Damit entfallen auf das politisch in der Mitte stehende bürgerliche Lager zusammengenommen 36,4 %. In die ebenfalls zur Demokratie und zur Republik stehende SPD setzen 35,0 % der Goslarer Wähler ihr Vertrauen, während die Sozialdemokraten reichsweit bei 28,7 % stehen. Die republikfeindliche Kommunistische Partei Deutschlands (KPD), die in Deutschland sogar auf 10,6 % kommt, findet mit ihren 1,5 % Wähleranteil äußerst wenig Zustimmung in Goslar. Ähnlich das Kräfteverhältnis in Clausthal-Zellerfeld, wo die Sozialdemokraten aufgrund ihrer stabilen Wählerschaft unter der Oberharzer Bergarbeiterschaft bei den Reichstagswahlen vom 20. Mai 1928 sogar 45,29 % [R: 28,7 % / GS: 35,0 %]⁸⁰⁸ der Wähler für sich gewinnen, während die Kommunisten nur 2,32 % [R: 10,6 % / GS: 1,5 %], die reaktionäre DNVP 8,05 % [R: 14,2 % / GS: 12,1 %] und die NSDAP 3,9 % [R: 2,6 % / GS: 9,6 %] erreichen sowie der Rest von 40,44 % über 6 verschiedene bürgerliche Parteien verteilt ist [R: 38,4 % über 9 Parteien / GS: 36,4 % über 5 Parteien], wovon die DVP mit 15,09 % [R: 8,7 % / GS: 14,6 %] hierunter die meisten Stimmen für sich allein verbuchen kann. Es folgen im bürgerlichen Lager die Wirtschaftspartei mit 11,95 % [R: 4,5 % / GS: 12,4 %], die DDP mit 7,04 % [R: 4,9 % / GS: 4,7 %] und die Deutsch-Hannoversche Partei mit 4,23 % [R: 0,6 % / GS: 2,0 %]. Die vor allem auf eine katholische Wählerschaft bauende Zentrumspartei ist im evangelisch-lutherischen Oberharz durchweg schwach und kommt nur auf 1,48 % [R: 11,9 % / GS: 2,7 %].

Bei der Provinzial-Landtagswahl vom 17. November 1929 hält die SPD in Clausthal-Zellerfeld noch 37,95 %. Die 7 angetretenen bürgerlichen Parteien erreichen zusammengenommen 42,62 %. Die weiterhin stärkste unter ihnen ist die DVP mit allein 16,55 %. Die KPD bleibt mit 2,01 % eher unbedeutend und die DNVP ist auf 2,95 % herabgesunken. Währenddessen erreichen die Nationalsozialisten schon 13,78 %.

Am gleichen Tag finden auch die Kreistagswahlen und die Gemeindewahlen im Harz statt. So gewinnt die NSDAP am 17. November 1929 bei der Gemeindewahl in Goslar, wo sie auf kommunaler Ebene zum ersten Mal antritt, schon 25,2 % der Stimmen und somit 6 Sitze. Die linksextreme KPD schneidet hier mit unbedeutenden 2,0 % und dementsprechend ohne einen Sitz ab. Das bürgerliche Lager, das 5 Jahre zuvor mit 3 Fraktionen zusammengenommen 66,8 % erhalten und damit die vornehmlich bürgerliche Prägung der Goslarer Wählerschaft gegenüber der hiesigen Industriearbeiterschaft behauptet hat, sinkt auf zusammen 40,5 %, wobei die ehemals getrennt antretende Liste Künne für diese Wahl mit der Vereinigten Liste zusammengegangen ist und nun 20,4 % und 5 Sitze erlangt, während sie 1924 auf getrenntem Wege zusammengenommen noch 53,8 % und 11 Sitze erhalten haben. Die nun zweite, ehemals dritte bürgerliche Fraktion ist in Goslar die Hausbesitzerliste mit 20,1 % und 4 Sitzen. Die Sozialdemokraten holen mit knapp über 30 % Stimmanteil 8 Sitze ein und sind somit hinter den Bürgerlichen die zweitstärkste Fraktion. Zur gleichen Zeit kann die NSDAP in Clausthal-Zellerfeld bei der Gemeindewahl noch keine derartigen Gewinne auf kommunaler Ebene erzielen: 6,18 % [GS: 25,2 %] der Wähler geben den Nationalsozialisten ihre Stimme, die hier somit nur einen Sitz erlangen. Die KPD tritt hier zur Gemeindewahl erst gar nicht an. Die SPD erhält mit 21,49 % [GS: Knapp über 30 %] Stimmanteil 7 Sitze im Bürgervorsteherkollegium der industriellen Bergstadt. Die verbleibenden 14 Sitze gehen an Vertreter der 5 bürgerlichen Fraktionen, wobei innerhalb dieses Lagers die allein auf 11,15 % kommende, und damit 2 Sitze erhaltende Liste Schmudeck, die für die Haus- und Grundbesitzer einzutreten gedenkt, aufgrund ihres jeden politischen Anstand vermissenden, hetzerischen Wahlkampfes mit den 12 Bürgervorstehern der anderen 4 bürgerlichen Parteien⁸⁰⁹ und mit den über 7 Sitze verfügenden Sozialdemokraten arg verfeindet ist.⁸¹⁰

Bei der ebenfalls am 17. November 1929 stattfindenden Kreistagswahl erlangt die NSDAP in der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld hingegen 15,68 % der Stimmen und die KPD 2,2 %. Die bürgerliche Mitte tritt hier geschlossen mit der Wirtschaftlichen Einheitsliste an und erzielt mit dieser 45,13 %. Zweitstärkste Fraktion ist dahinter die SPD mit 36,99 %.

Wie die 3 Wahlen vom 17. November 1929 zeigen, verfügen die Nationalsozialisten mit 13,78 % bei der Wahl zum Provinzial-Landtag, 15,68 % zum Kreistag und zumindest 6,18 % zum Bürgervorsteherkollegium in der volkswirtschaftlich noch recht stabilen⁸¹¹ Oberharzer Bergstadt, wo sich ihre Parteiortgruppe durch Kundgebungen, Plakataktionen und öffentlichkeitswirksame Interventionen bei Veranstaltungen konkurrierender Parteien besonders aktiv zeigt und vor allem im bürgerlichen Lager auf Zuspruch trifft,⁸¹² schon über einen recht auffälligen Rückhalt. In Goslar kann die NSDAP bei der Gemeindewahl sogar schon $\frac{1}{4}$ der Wähler für sich gewinnen. Doch die zur demokratischen Grundordnung stehenden politischen Kräfte aus Sozialdemokratie und bürgerlichen Parteien, die allerdings in Goslar schon schmerzliche Bodenverluste hinnehmen müssen, zeigen sich im montanindustriellen Kerngebiet des Harzes noch weitestgehend stabil.

Bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 – das Land steckt bereits mitten in der Weltwirtschaftskrise und der benachbarte Oberharz ist wenige Monate zuvor mit der Stilllegungskampagne der Preussag in seine tiefste wirtschaftliche und gesellschaftliche Katastrophe gestürzt – erreicht die NSDAP in der Stadt Goslar mit 28,4 % fast ein Drittel der Wählerstimmen, während sie deutschlandweit 18,3 % für sich gewinnt. Die DNVP ist seit der letzten Reichstagswahl noch weiter gesunken und liegt nun bei 7,9 %, reichsweit sogar etwas darunter bei 7,0 %. Die KPD steigt leicht auf 2,7 %, bleibt damit in Goslar aber immer noch nebensächlich, während sie im Reich 13,1 % erreicht. Die bürgerliche Mitte bricht in Goslar weiter ein: Die 5 republiktragenden bürgerlichen Parteien kommen in Goslar zusammen nur noch auf 25,0 %. Die stärkste Fraktion bildet hier die Wirtschaftspartei mit 9,0 %, die reichsweit nur bei 3,9 % liegt. Die ehemals im bürgerlichen Lager Goslars stärkste bürgerliche Partei, die DVP, kommt nur noch auf 6,5 %, im Reich sogar nur noch auf 4,5 %. Darauf folgen die reichsweit nur noch 3,7 % erreichende DDP mit 4,2 %, das im Reich noch mit 11,7 % abschneidende Zentrum mit 2,7 % und letztlich die Deutsch-Hannoversche Partei mit 2,6 %, die auf das Reich gerechnet nur 0,4 % erlangt. Die Sozialdemokraten, die reichsweit auf 24,5 % gesunken sind, verzeichnen im montanindustriell geprägten Goslar noch 32,8 % der Wähler hinter sich.

Bei dieser Reichstagswahl vom 14. September 1930, also im Jahr der großen Krise des Oberharzer Bergbaus, während die Region von Massenentlassungen und Verelendungserscheinungen geprägt ist,⁸¹³ kippt das Kräfteverhältnis in Clausthal-Zellerfeld: Der Stimmenanteil für das politisch mittige bürgerliche Lager aus 7 Einzelparteien bricht auf insgesamt 21,73 % stark ein; hierunter ist die DVP die stärkste Partei mit nur noch 6,76 % [R: 4,5 % / GS: 6,5 %]. Es folgen die Wirtschaftspartei mit 4,16 % [R: 3,9 % / GS: 9,0 %], die DDP mit 3,67 % [R: 3,7 % / GS: 4,2 %] und die Deutsch-Hannoversche Partei mit 3,08 % [R: 0,4 % / GS: 2,6 %]. Dahinter folgen noch drei an sich hier unbedeutende Splittergruppen, darunter die katholische Zentrumspartei mit 1,27 % [R: 11,7 % / GS: 2,7 %]. Und während auch die rechtsradikale DNVP nur 3,48 % [R: 7,0 % / GS: 7,9 %] erreicht, verzeichnen die anderen beiden extremen Parteien Zuwächse: Die KPD kommt auf immerhin 6,12 % [R: 13,1 % / GS: 2,7 %]. Die NSDAP holt hingegen ein erstes, sensationelles Spitzenergebnis von 34,74 % [R: 18,3 % / GS: 28,4 %] ein und überholt damit knapp die SPD, die auf 33,92 % [R: 24,5 % / GS: 32,8 %] gesunken ist.

Während also die beiden extremsten Parteien, die KPD und vor allem die NSDAP, die im Harzraum sogar weit über dem Reichsdurchschnitt liegt, Zulauf finden und die Sozialdemokraten in Goslar nur leichte, im Oberharz schon deutlich größere Verluste hinzunehmen haben, dabei aber trotzdem in dieser über einen hohen Anteil an Industriearbeiterschaft verfügenden Region noch stärkeren Zuspruch finden, als im Reichsdurchschnitt, löst sich die Wählerschaft für die bürgerliche Mitte⁸¹⁴ sowohl im Reich als auch im Harz zunehmend auf, tendiert zu radikaleren, meist rechten Gruppierungen, vornehmlich zur NSDAP. Im Harzraum dürften die immensen Wahlerfolge der Nationalsozialisten zudem mit dem Umschwenken von ehemaligen Wählern der SPD

zusammenhängen, die angesichts der sich verschärfenden Notlage im westlichen Harzraum hochgradig frustriert sind und in ihrer Verzweiflung und Orientierungslosigkeit - neben den enttäuschten Bürgerlichen - zur populistischen NSDAP hinübergehen. Die KPD gewinnt im Harz zwar auch in diesen Jahren dazu, doch bleiben ihre Wahlergebnisse hier stets weit unter dem Reichsdurchschnitt.

Das Misstrauen weiter Teile der Oberharzer Bevölkerung gegenüber dem Staatskonzern der Preussag, der auf einen Schlag einen Großteil der hiesigen Montanindustrie stillgelegt und damit Massen in die Arbeitslosigkeit geschickt hat,⁸¹⁵ weitet sich gleichfalls gegen die politischen Gruppierungen aus, welche die bürgerlich-sozialdemokratische Koalitionsregierung des Landes Preußen bilden, dem die Preussag zumindest im Bewusstsein der Bevölkerung unterstellt sei und die somit an der Krise im Oberharz die Mitschuld tragen würden.

Und diese im westlichen Harzraum auffällige, noch weit über dem Reichsdurchschnitt verlaufende Radikalisierungsbewegung – hier vor allem hin zum Nationalsozialismus - innerhalb des Bürgertums sowie auch unter Teilen der nun von Erwerbslosigkeit bedrohten oder längst betroffenen montanindustriellen Arbeiterschaft schreitet in der Folgezeit noch weiter voran:

Beim 2. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 10. April 1932 kann der erzkonservative bis reaktionäre und längst greise Amtsinhaber Paul von Hindenburg, der im ganzen Land als Weltkriegsheld Verehrung findet und dadurch auch in sozialen Schichten Popularität genießt, die dem rechten Lager ansonsten eher fern stehen, und der (ausgerechnet!) als Kandidat der republiktragenden Weimarer Koalition aus SPD, Zentrum, DDP, DVP und Bayerischer Volkspartei (BVP) antritt, mit reichsweit 53 % der Wählerstimmen sein Amt verteidigen und damit eine weitere Amtszeit antreten. In Goslar erhält Hindenburg bei diesem 2. Wahlgang stattliche 5.757 Stimmen. Sein Gegenkandidat von der NSDAP, deren Führer Adolf Hitler, der im ganzen Land 36,8 % der Stimmen erhält, gewinnt hier allerdings sogar 7.669 Stimmen,⁸¹⁶ ist also in Goslar noch vor dem zum Volkshelden stilisierten Hindenburg klar führend.

Im Oberharz sind die Ergebnisse dieser Reichspräsidentenwahl im Frühjahr 1932 ähnlich: Im ersten Wahlgang am 13. März 1932 holt der Spitzenkandidat der reaktionären DNVP Duesterberg in Clausthal-Zellerfeld nur 443 Stimmen, das sind 6,35 %, was knapp unter dem Reichsdurchschnitt von 6,8 % liegt. Demgegenüber erlangt der Kommunistenführer Ernst Thälmann hier mit 594 Stimmen nur 8,51 %, reichsweit hingegen 13,2 %. Der (notgedrungen) als Kandidat der demokratischen republiktragenden Kräfte antretende, senile Reaktionär Paul von Hindenburg kann mit 2.691 Stimmen 38,57 % der Clausthal-Zellerfelder Wähler auf sich verzeichnen, reichsweit sogar 49,6 %, während er aber vom NS-Kandidaten Adolf Hitler deutlich geschlagen wird, der mit 3.217 Stimmen und 46,11 % hier fast die Hälfte aller abgegebenen Stimmen erhält, wohingegen er im Staatsgebiet mit 30,1 % klar hinter Hindenburg liegt. Bei der Stichwahl am 10. April 1932, bei dem nur Hindenburg, Hitler und Thälmann antreten, sinkt die Wahlbeteiligung in Clausthal-Zellerfeld im Vergleich

zum 1. Wahlgang um über 200 Stimmen von 6.977 auf insgesamt 6.781. Der Kommunist Thälmann erhält nun mit 337 Stimmen nur noch 4,97 %, reichsweit hingegen 10,2 %. Hindenburg, der die Wahl in Deutschland mit 53 % gewinnt, kommt mit 2.922 Stimmen hier nur auf 43,09 %. Klarer Sieger auch im Oberharz ist Adolf Hitler, der reichsweit 36,8 % erlangt, für den aber 3.522 Clausthal-Zellerfelder ihre Stimme abgeben und der somit 51,94 % der hiesigen Wähler hinter sich hat.

Zwei Wochen später, bei den Wahlen zum Preußischen Landtag am 24. April 1932, kommt die NSDAP landesweit auf 36,3 % der Stimmen, in der Stadt Goslar hingegen auf 52,9 %, während die bürgerlichen Parteien untereinander hoffnungslos zerstritten sind und hier im Wählerzuspruch in die Bedeutungslosigkeit hinabsinken.

Ebenso im Oberharz: Während die SPD hier nur noch 27,61 % und die insgesamt 7 bürgerlichen Parteien zusammengenommen (!) 7,54 % erreichen, die Vertreter der Republik zusammen also nur noch knapp über 35 % der Stimmen erhalten, des Weiteren die KPD 5,41 % und die DNVP 5,28 % erlangen, kann die NSDAP in Clausthal-Zellerfeld mit 53,6 % [GS: 52,9 %] die absolute Mehrheit für sich gewinnen.

Am 31. Juli 1932, kurz nach der Abwendung der Aufgabepäne des Rammelsberges und der angeschlossenen Hüttenwerke und angesichts der massiven Hetze der insbesondere braunschweigischen, aber auch preußischen Nationalsozialisten gegen die republikanischen Staatsorgane und Parteien, erlangt die NSDAP in der Stadt Goslar bei den Reichstagswahlen sensationelle 55,1 % der Stimmen, im Reichsdurchschnitt 37,2 %. Die reaktionäre DNVP klettert in Goslar auf 8,8 % und liegt damit über dem Reichsgesamtergebnis von 5,9 %. Die KPD erhält in der Harzrandstadt 5,3 %, im ganzen Land sogar 14,2 %. Die bürgerlichen Mitteparteien sind in Goslar, sowie schon bei der Preußischen Landtagswahl wenige Monate zuvor, mit zusammengenommen 4,7 % nahezu nicht mehr existent: Das Zentrum behauptet hier zwar weiterhin wacker seine 2,8 %, während es reichsweit mit leichten Zugewinnen bei 12,4 % steht, doch die hiesigen Ergebnisse der DVP [R: 1,1 % / GS: 0,8 %], der ehemaligen DDP, jetzt Deutschen Staatspartei [R: 1,0 % / GS: 0,6 %] und der reichsweit gar nicht mehr wahrnehmbaren Deutsch-Hannoverschen Partei [GS: 0,5 %] erreichen ihren absoluten Tiefststand und berauben diese Parteien fast ihrer Existenzberechtigung. Die SPD kann in Goslar nur noch 25,6 % behaupten, liegt damit aber sogar noch knapp über dem Reichsdurchschnitt von 21,5 %.

Das Ergebnis der Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932 – inzwischen ist mit der zwar in letzter Minute abgewendeten Stilllegung der Unterharzer Werke und der Silbernaaler Grube eine weitere Bedrohung über den wirtschaftlich arg gebeutelten und gesellschaftlich von Verelendungserscheinungen gezeichneten Oberharz gezogen - fällt auch in Clausthal-Zellerfeld sogar noch deutlicher für die extremen Republikgegner, besonders für die Nationalsozialisten aus: 56,5 % der Clausthal-Zellerfelder Wähler geben nun der NSDAP ihre Stimme [R: 37,2 / GS: 55,1 %]. Die DNVP erhält 5,48 % [R: 5,9 % / GS: 8,8 %], die KPD 7,82 % [R: 14,2 % / GS: 5,3 %]. Die Sozialdemokraten fallen auf einen neuen Tiefststand

von 25,2 % [R: 21,5 % / GS: 25,6 %]. Die 7 mittigen bürgerlichen Parteien, von denen die nun >erfolgreichste< die Deutsche Staatspartei mit nur 1,31 % der Stimmen ist [R: 1,0 % / GS: 0,6 %], fallen mit ihren katastrophalen Stimmenanteilen auf das Niveau unbedeutender Splittergruppen⁸¹⁷ und können selbst zusammengenommen nur noch 4,58 % der Wähler der größten Oberharzener Bergstadt hinter sich vereinen, während die Wahlbeteiligung mit 7.405 Stimmen die höchste seit vielen Jahren ist.

Auch in Goslar ist die Wahlbeteiligung, die hier - im Vergleich zum Reichsdurchschnitt - in der gesamten Zeit der Weimarer Republik sowieso stets zwischen 3 bis knapp 9 Prozentpunkten höher liegt, hoch wie nie.⁸¹⁸

Die bürgerlichen Wählerschichten in den montanindustriell geprägten westlichen Harzregionen sind somit Mitte 1932 bereits fast vollständig zu den rechtsextremen Gruppierungen abgewandert. Von den republiktragenden bürgerlichen Parteien ist in den Krisenjahren von 1930 bis 1932 letztlich nicht mehr viel übrig geblieben. Und selbst von den einstmaligen Wählern der Sozialdemokraten dürften einige zur NSDAP oder zur trotzdem hier weiterhin kleinen KPD gegangen sein. Die einzige, noch auf einen wesentlichen Rückhalt unter den Wählern bauende, für die demokratische republikanische Grundordnung Eintretende Partei ist in dieser Region die SPD, deren Wahlergebnisse seit etwa 1930 zwar deutlich gelitten haben, aber hier immer noch über dem Reichsdurchschnitt liegen.

Bei der letzten noch unter halbwegs freien, demokratischen Bedingungen stattfindenden Reichstagswahl vom 6. November 1932 ist dann zwar sowohl im Harz sowie auch im gesamten Reich ein leichter Rückgang der Stimmanteile für die Nationalsozialisten bemerkbar, doch ist dieser mit 33,0 % im Reich und immer noch sensationellen 51,0 % in der Stadt Goslar sehr hoch. Die DNVP gewinnt mit leichter Steigerung nun 9,6 % der Goslarer Wähler für sich; reichsweit sind es 7,2 %. Die Kommunisten kommen in der Stadt auf ihren Höchststand von 8,0 %; im Reich ist der Stimmanteil mit 16,8 % mehr als doppelt so hoch. Die bürgerlichen Mittelparteien bleiben in Goslar weiterhin in der Krise: Nach dem ruinösen Ergebnis der letzten Reichstagswahl ist die nun reichsweit weiterhin nur 0,9 % erreichende Deutsche Staatspartei erst gar nicht mehr angetreten. Sicherlich auch aufgrund dessen verzeichnen die DVP und die Deutsch-Hannoversche Partei einen Zugewinn, doch bleiben beide mit nun 1,7 % für die erstgenannte Partei, die den gleichen Wert auch reichsweit einholt, und 0,8 % für die zweitgenannte weiterhin unbedeutend. Und auch das Zentrum behauptet sich gleichbleibend auf ihren 2,8 %, im Reich hingegen noch auf 11,9 %. Zu diesen also zusammengenommen insgesamt 5,3 % Stimmanteil für die republiktragenden Bürgerlichen kommen noch 25,2 % für die Sozialdemokraten, die deutschlandweit nur noch 20,4 % einholen.

Bei den Reichstagswahlen am 6. November 1932 zeigt sich auch in Clausthal-Zellerfeld eine leichte Veränderung in der Tendenz – auch wenn weiterhin die Nationalsozialisten deutlich dominieren, gleichwohl die absolute Mehrheit bröckelt: 50,04 % erhält die NSDAP [R: 33,0 % / GS: 51,0 %], 7,83 % die DNVP [R: 7,2 % / GS: 9,6 %] und 11,26 % die damit auch hier in Clausthal-Zellerfeld ihren Zenit erreichende KPD [R: 16,8 % / GS: 8,0 %]. Die mit 6 Parteien

in Clausthal-Zellerfeld antretende bürgerliche Mitte legt zwar leicht zu, bleibt mit zusammen 5,07 % aber weiterhin unterlegen. Die meisten Stimmen unter ihnen erhält die DVP, was aber nur 1,44 % [R: 1,7 % / GS: 1,7 %] ausmacht. Die anderen 5 Parteien splintern sich für sich genommen in der Bedeutungslosigkeit auf.⁸¹⁹ Die SPD stabilisiert sich ein wenig mit 25,47 % [R: 20,4 % / GS: 25,2 %].

Bemerkenswert ist, dass die Stadt Goslar bei allen Reichstagswahlen zur Zeit der Weimarer Republik bis zuletzt über einen im Vergleich zum Reich recht hohen Wähleranteil für die Sozialdemokraten verfügt, die hier insbesondere unter der Arbeiterschaft Zuspruch finden, wohingegen die KPD im Vergleich zum Reichsdurchschnitt hier stets deutlich schlechter abschneidet. Die weitestgehend demokratisch-republikanischen Parteien des Bürgertums, wie die Deutsche Demokratische Partei (DDP) oder die rechtsliberale Deutsche Volkspartei (DVP), die in den 1920er Jahren noch über relativ stabile, wenn auch deutlich niedrigere Wählerzahlen als die SPD verfügen, verlieren Anfang der 1930er Jahre mit extrem niedrigen einstimmigen Wähleranteilen ihre Existenzberechtigung. Die katholisch ausgerichtete, bürgerliche Zentrumspartei ist im protestantisch geprägten Goslar – abgesehen von der Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 - keine wesentliche politische Kraft und liegt hier stets deutlich unter 3,5 %.

In Clausthal-Zellerfeld, der größten und bedeutendsten Stadt des Oberharzes, ist das Wahlverhalten ähnlich: Bei den Reichstags-, den Preußischen Landtags-, den Provinzial-Landtags-, Kreistags- und Gemeindewahlen ist die SPD lange Zeit führend, wird ab 1930, dem Jahr der massiven Stilllegungskampagne durch die Preussag, aber von der NSDAP überholt, die hier fortan sensationell hohe Wahlsiege einholt. Das in mehrere Parteien, teils Splittergruppen zerteilte Lager der republikstützenden, demokratischen Mitte fährt im Oberharz lange Zeit respektable Wahlergebnisse ein, wird aber ab ca. 1930 bis fast zur Bedeutungslosigkeit zerrieben, erreicht selbst mit allen Parteien zusammengenommen in Clausthal-Zellerfeld keine zweistelligen Stimmanteile mehr.

Den Nationalsozialisten gelingt es in Goslar und in Clausthal-Zellerfeld hingegen, bereits ab Ende der 1920er Jahre – zunächst von den demokratischen Parteien kaum beachtet - politisch an Boden zu gewinnen. Nach Ausbruch der extremen wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Krisensituation infolge der massiven Betriebsstilllegungen in der Montanindustrie und in der Folge auch unter den hier angesiedelten, direkt oder indirekt vom Bergbau abhängigen Gewerben ab dem Frühjahr 1930 verbucht die NSDAP in diesem Gebiet sensationell hohe Wahlsiege, die weit über dem Reichsdurchschnitt liegen. Diese außerordentlich hohen Stimmanteile für die extreme Rechte bei im Harz durchgehend recht hoher, ab 1930 aber zudem noch deutlich anwachsender Wahlbeteiligung lassen sich letztlich nur dadurch erklären, dass nicht nur die bürgerlichen Wählerschichten fast vollends zur NSDAP abwandern - und dadurch die republiktragenden bürgerlichen Mitteparteien hier letztlich zu verschwindend kleinen Splittergruppen ohne politische Einflussmöglichkeiten degradieren -, sondern auch einige Wähler aus dem sozialdemokratischen Lager angesichts der Ausweglosigkeit der Krisensituation für die Nationalsozialisten votieren.

Nachdem es Adolf Hitler und seinen sich nicht nur aus der NSDAP, sondern auch aus anderen reaktionären Gruppen rekrutierenden Gefolgsleuten am 30. Januar 1933 gelungen ist, auf legalem Wege, nämlich über die Einsetzung Hitlers zum Reichskanzler durch den greisen und ebenfalls noch nie sonderlich für die Demokratie zu gewinnenden Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, die Macht im Staat zu erlangen, bauen die Nationalsozialisten bereits Anfang 1933 ihre Terrorherrschaft aus. Politische Repressionen einerseits und blanker Terror gegen Gegner andererseits verfehlen ihre Wirkung nicht, die Wahlen klar zugunsten der regierenden Rechtsextremen ausfallen zu lassen.

Bei der Reichstagswahl am 5. März 1933, bei der die Wahlbeteiligung in den beiden Harzstädten nach offiziellen Angaben einen absoluten Spitzenwert erreicht,⁸²⁰ holt die NSDAP in Goslar sodann 58,0 %, in Clausthal-Zellerfeld 58,07 % und reichsweit⁸²¹ noch 43,9 % der Stimmen. Der in Goslar anstelle der DNVP antretende, neben der DNVP noch aus dem Stahlhelm und anderen reaktionären Kräften gebildete Kampfbund Schwarz-Weiß-Rot, den Reinecke-Altenau bei den Bürgervorsteherwahlen am 12. März 1933 in Hannover unterstützt,⁸²² kann in Goslar 10,7 % der Wähler für sich mobilisieren, in Clausthal-Zellerfeld sind es 8,18 %, im gesamten Reich 8,0 %. Reichsweit genügt dieses Ergebnis um die rechtsextreme Regierung zu bestätigen, im Harz sogar um die alleinige Vormachtstellung der NSDAP zu unterstreichen. Die KPD bleibt in Goslar mit 6,0 % und in Clausthal-Zellerfeld mit 8,58 % weiterhin deutlich unter dem Reichsdurchschnitt, der sogar noch bei dieser Wahl bei einem Stimmenanteil von 12,3 % angesiedelt ist. Die republiktragenden bürgerlichen Parteien haben sich in den beiden Harzstädten von ihrer Existenzkrise nicht erholt und kommen in Goslar zusammengenommen auf 3,2 %; das sind 2,4 % für das Zentrum und 0,8 % für die DVP. Die anderen Parteien aus diesem Lager sind in Goslar nicht mehr angetreten bzw. existent. In Clausthal-Zellerfeld treten noch 5 bürgerliche Mitteparteien an, die zusammen auf verschwindende 4,52 % Stimmanteil kommen. Darunter ist die Deutsch-Hannoversche Partei mit 2,26 % vor dem Zentrum mit 0,82 % und der DVP mit 0,58 %. Reichsweit schneiden die 4 bedeutenderen bürgerlichen Parteien (Zentrum mit 11,2 %, BVP mit 2,7 %, DVP mit 1,1 % und Deutsche Staatspartei mit 0,9 %) zusammengenommen mit noch 15,9 % ab. Die SPD erlangt in Goslar noch 20,8 %, in Clausthal-Zellerfeld noch 20,59 %, reichsweit 18,3 %.

Doch derartige Stimmanteile für die Vertreter der Republik sind in der politischen Realität der sich etablierenden Diktatur innerhalb kürzester Zeit bedeutungslos: Mit dem am 23. März 1933 von allen Fraktionen des Reichstags mit Ausnahme der SPD – die KPD-Abgeordneten waren längst dank der zuvor erlassenen präsidialen Notverordnungen inhaftiert worden oder waren untergetaucht – zugelassenen 'Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich', dem so genannten >Ermächtigungsgesetz<, erhält Hitlers Regierung das entscheidende Machtmittel, um in der Folgezeit die letzten Überreste des demokratischen Systems, darunter auch das Mehrparteiensystem, abzuschaffen und einen einzig unter nationalsozialistischer Führung stehenden Staat zu etablieren sowie ein alleinig vom Nationalsozialismus erfülltes totalitäres System zu errichten, das alle Bereiche des in

Deutschland stattfindenden Lebens, ob Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur, Arbeit, Freizeit, Familie, Glaubensausübung, Sport etc., erfassen soll.

C.1.13 Harzer Montanindustrie im Nationalsozialismus

Eines der Kernanliegen der nationalsozialistischen Machthaber besteht in der Durchsetzung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit Deutschlands gegenüber ausländischen Rohstoffimporten. Die Autarkie des Reiches ist in der Planung der NS-Führung ein wesentlicher Faktor für die erfolgreiche Durchführung eines auf territoriale Expansion und weltpolitische Vormachtstellung ausgerichteten Angriffskrieges, auf den die nationalsozialistische Politik von Beginn ihrer Regierung an hinsteuert. Die Montanindustrie als zentraler Lieferant der Rüstungsindustrie und des Militärs mit Metall und Kraftstoff rückt somit in das Hauptaugenmerk der NS-Wirtschaftsplaner. Der Harz mit seinen stellenweise noch sehr reichen Vorkommen an Silber, Blei, Kupfer, Eisen und weiteren kriegsrelevanten Rohstoffen, seinen relativ modernen Bergwerken und Hüttenbetrieben, seiner relativ gut ausgebauten Anbindung an das deutsche Schienennetz, seinen besonderen Geländeeigenschaften, die den Schutz der Werke vor Luftangriffen begünstigen, seiner zentralen geografischen Lage mitten im Reich und somit weit entfernt von den Grenzen möglicher Kriegsgegner und seinem aufgrund der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der vorangehenden Jahrzehnte vorhandenen Überschuss an Arbeitskräften erfährt in der bereits ab 1933 betriebenen NS-Kriegswirtschaftspolitik eine besondere Beachtung.

Die mit äußerster Dringlichkeit betriebenen Autarkiebestrebungen des NS-Regimes werden schnell im Harzer Bergbau spürbar: So werden etwa in den noch vorhandenen Montanbetrieben die Förder- und Produktionsleistungen in rasanten Schritten erhöht, was mit einer deutlichen Aufstockung der Belegschaftszahlen einhergeht.

Beispielhaft hierfür sei etwa auf die in den Händen der Preussag befindlichen Werke der Berginspektion Grund im Oberharz verwiesen. Die Buntmetallgruben Hilfe Gottes bei Bad Grund und Bergwerkswohlfahrt in Silbernaal sowie die Aufbereitungsanlage in Bad Grund sind in den 1920er Jahren bei entschiedener Rationalisierung und Maschinisierung von Belegschaftsrückgängen betroffen. Arbeiten 1926 noch 880 Mann in den Werken der Berginspektion Grund, sind es 1928 nur noch 700. Die Förderung an Blei- und Silbererzen beträgt hier in diesem Jahr 74.000 Tonnen, nachdem im Jahr zuvor, 1927, bereits ein erster Höchststand von 80.000 Tonnen erreicht werden konnte.⁸²³ Durch die Stilllegungen der Preussag in den meisten Betrieben der benachbarten Berginspektionen Clausthal und Lautenthal kommt es 1930 zunächst aufgrund von Versetzungen der dort freiwerdenden Arbeitskräfte zu einer Aufstockung der Belegschaften in Bad Grund und Silbernaal. Unter nationalsozialistischer Herrschaft treibt die dem Regime treu ergebene Preussag den Ausbau und die Förderleistung ihrer Werke an silberhaltigem Bleiglanz, Zinkblende, Kupferkies und Schwerspat – allesamt wichtige Rohstoffe für die Rüstungsindustrie - in der Berginspektion Grund konsequent voran: Im Jahr 1936 arbeiten bereits 950 Mann in den

Grundner Montanwerken, im Jahr darauf sogar 1.109. Die Förderung beträgt 1936 schon 126.600 Tonnen Roherz, 1937 sind es dann 134.900 Tonnen.⁸²⁴

Zusätzlich werden in einzelnen der wenige Jahre zuvor in der Hochphase der Weltwirtschaftskrise stillgelegten Gruben Wiederaufschlussarbeiten für eine baldige Wiederaufnahme der Förderung in Angriff genommen, so etwa im 1931 zunächst geschlossenen Erzbergwerk der Preussag Lautenthals Glück im Oberharz oder in der zur Kruppschen Bergverwaltung Goslar gehörenden Eisensteingrube Frederike in Bad Harzburg, die beide noch unter dem NS-Regime die Erzförderung wieder aufnehmen und letztlich bis in die bundesrepublikanische Nachkriegszeit aktiv sind.⁸²⁵

Doch die Bemühungen zur Erschließung und zum Abbau neuer Erzlagerstätten beschränken sich nicht nur auf die Steigerung der Förderleistung oder Wiedererschließung der schon vorhandenen und infrastrukturell weitestgehend erschlossenen Bergwerke. Der Erzbedarf der NS-Rüstungswirtschaft ist derartig groß, dass sogar Prospektionen an Orten vorgenommen werden, wo der Bergbau schon seit Jahrzehnten ruht.

So strebt beispielsweise schon 1933/34 in Reinecke-Altenaus Oberharzer Heimatort eine Schar arbeitsloser Einwohner die Wiedererschließung der von 1717 bis 1737 betriebenen Grube Englische Krone an, in der einstmals Bleiglanz, Zinkblende und Kupferkies gewonnen wurde, doch wo bereits damals im 18. Jahrhundert aufgrund nur geringer Ausbeute die Förderung schnell wieder eingestellt wurde.⁸²⁶ Auch die verzweifelte Eigeninitiative aus den 1930er Jahren endet schon bald ernüchternd.

Etwas länger halten hingegen die von den Klöcknerwerken aus dem westfälischen Castrop-Rauxel in der unmittelbaren Nähe von Altenau professionell betriebenen Untersuchungsarbeiten in der Eisenerzgrube Spitzenberg⁸²⁷ ab dem Frühjahr 1937 an,⁸²⁸ in der Hoffnung, hier nach weit über 40 Jahren des Brachliegens des Altenauer Bergbaus⁸²⁹ wieder wirtschaftlich erfolgreich Erz fördern zu können.⁸³⁰ Doch auch dieser Versuch endet schließlich 1939 erfolglos, was in der Oberharzer, speziell in der Altenauer Öffentlichkeit mit großer Enttäuschung zur Kenntnis genommen wird.⁸³¹

Ein ökonomisch, politisch sowie gesellschaftlich herausragendes und damals von einer breiten Öffentlichkeit verfolgtes, staatlich gestütztes Ausbauprogramm im Harzer Bergbau stellt das so genannte >Rammelsbergprojekt< dar:

Nachdem im Jahr 1932 bereits die vorzeitige Einstellung der Erzförderung und -verhüttung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH im Raum Goslar drohte und nach einem politisch-strategisch aufschlussreichen Verfahren mittels größerer staatlicher Finanzausschüsse abgewendet wurde,⁸³² nutzt die Leitung des Unternehmens nach der nationalsozialistischen Machtübernahme im Reich die Gunst der Stunde und setzt sich mit dem Ziel der Steigerung der Förder- und Produktionsleistung für einen einschneidenden und umfassenden Um- und Ausbau des Erzbergwerkes Rammelsberg und der angeschlossenen Montanbetriebe ein.

Geplant ist vor allem die Einrichtung einer technisch neuartigen wie anspruchsvollen Schwimmaufbereitungsanlage zur Verdoppelung⁸³³ der Metallausbeute aus dem am

Rammelsberg mineralogisch besonders eng verwachsenen, allerdings reichen Erzgestein.⁸³⁴ Im Betriebsplan für des Jahr 1933 wird bereits die Umsetzung dieses Projektes verankert. Doch die wirtschaftliche Situation der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH ist auch Anfang 1933 keinesfalls stabilisiert angesichts eines Gesamtverlustes im Vorjahr von 2,75 Millionen Reichsmark, so dass zunächst der Bau einer neuen Erzaufbereitung wieder aus dem Plan für 1933 gestrichen werden muss. Zudem drohen die Mitte 1932 zur Rettung des Harzer Bergbaus beschlossenen staatlichen Subventionen auszulaufen.⁸³⁵

Das erst neu gebildete Reichskabinett unter nationalsozialistischer Führung des Reichskanzlers Adolf Hitler, der seinem Parteifreund, engen Gewährsmann und Braunschweigischen Innenminister Dietrich Klagges die deutsche Staatsbürgerschaft und damit die staatsrechtliche Möglichkeit zur Erlangung höherer Ämter zu verdanken hat,⁸³⁶ wird von Klagges um die Gewährung neuer Fördermittel für den Bergbau gebeten. Hitler steht gewissermaßen in Klagges' Schuld, so dass die ab 1. Februar 1933 monatlich wirkende Finanzbeihilfe des Reiches an die an der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH beteiligte Braunschweig GmbH in Höhe von nun an nicht mehr 30.000, sondern 50.000 Reichsmark nicht überrascht. Die Vereinbarung, wonach neben dem Reich auch die beiden Länder die Subventionierung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH mittragen sollen, bleibt bestehen. Ebenso gewährt das Reich dem Land Braunschweig weiterhin für dessen Subventionsbeitrag einen Kassenkredit von 25.000 Reichsmark. Dadurch gelingt es Klagges - nach seinem geschickten wie zweifelhaften politischen Taktieren im Jahr zuvor⁸³⁷ - ein weiteres Mal, sich als vermeintlicher Retter der um Goslar angesiedelten Montanindustrie öffentlich zu profilieren.⁸³⁸

Angesichts der erkennbar erfolgreich verwertbaren parteiinternen Kontakte des Braunschweigischen Innenministers zur NS-Machtspitze des Reiches stehen die Chancen zur Realisation des geplanten Großprojektes am Rammelsberg recht gut. Klagges' Machtspektrum vergrößert sich zudem im Jahr 1933, als er das Amt des Ministerpräsidenten über den Freistaat Braunschweig antritt. Sein Finanzminister wird der Parteifreund und Rechtsanwalt Alpers, der zugleich als Gaujägermeister und ab 1937 auch als Generalforstmeister und Staatssekretär im Reichsforstamt engen Kontakt zum Reichsjägermeister, Reichsforstmeister, Reichsmarschall und nicht zuletzt Preußischen Ministerpräsidenten sowie ab Oktober 1936 auch Beauftragten des Vierjahresplanes Hermann Göring pflegt,⁸³⁹ der wiederum aufgrund dieser und zahlreicher weiterer Funktionen für die rüstungspolitisch wichtigen Autarkiebestrebungen eine mächtige Schlüsselposition im NS-Staat einnimmt. Der ehemalige Braunschweigische Finanzminister Dr. Werner Küchenthal wird unter Ministerpräsident Klagges auf den Posten des Präsidenten der Braunschweigischen Staatsbank versetzt und spielt somit nun für die Finanzpolitik des Freistaates zunächst eine eher untergeordnete Rolle.⁸⁴⁰

Die treibenden Kräfte direkt vor Ort am Rammelsberg sind Bergrat Paul-Ferdinand Hast, der Erste Geschäftsführer der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, und sein Stellvertreter⁸⁴¹ von Seiten der Preussag und zugleich Bergwerksdirektor des Erzbergwerks

Rammelsberg sowie des Erzbergwerks in Bad Grund Bergrat Dr. von Scotti, der zudem ab Mai 1933 die Mitgliedschaft in der NSDAP vorweisen kann.⁸⁴²

Am 20. Juni 1934 werden schließlich Klagges, Alpers und Hast beim so genannten >Beauftragten des Führers für Wirtschaftsfragen< Wilhelm Keppler in der Reichskanzlei in Berlin vorstellig, um die Notwendigkeit von Finanzaufwendungen des Reiches zum Bau der geplanten Aufbereitungsanlage am Rammelsberg und einer Zinkreduktionshütte hervorzukehren und zugleich dabei in Aussicht zu stellen, dass sich durch diese Maßnahmen der komplette Zink- und Bleibedarf der deutschen Wirtschaft dann einzig mit deutschen Erzen decken ließe, also mit einer erfolgreichen Umsetzung des Rammelsbergprojektes eine Autarkie für diese rüstungstechnisch bedeutenden Metalle gewährleistet sei. Als Gesamtkosten für dieses ehrgeizige Unterfangen werden 7,5 Millionen Reichsmark prognostiziert.⁸⁴³

Keppler zeigt sich von dem rüstungspolitisch bedeutsamen Vorhaben überzeugt und erweitert im Herbst 1934 die Finanzaufwendungen des Reiches gegenüber der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH: Die Rückzahlung der seit 1932 vergebenen Darlehen, die sich in der Zwischenzeit auf 4 Millionen RM belaufen, wird erlassen. Zusätzlich werden dem Unternehmen regelmäßig höhere Förder- und Verhüttungsprämien von Seiten des Reiches und der beiden beteiligten Länder Preußen und Braunschweig überwiesen, die nicht nur die Differenz zwischen den laufenden betrieblichen Selbstkosten und den Marktpreisen für Erz decken, so dass die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH ohne Rücksicht auf die Marktlage ihre Förderleistung hochschrauben kann, sondern die zudem noch große Summen beinhalten, die für Neuinvestitionen, wie den Ausbau der Anlagen und den Aufschluss neuer Erzlager, und zur Schuldentilgung verwendet werden können.⁸⁴⁴ Damit ist das Unternehmen aufgrund staatlicher Zuwendungen letztlich von der Weltmarktentwicklung unabhängig und kann mit allen Mitteln die Steigerung der Produktivität vorantreiben.

Daneben laufen die Planungen für den umfassenden Ausbau der Unterharzer Werke. Keppler reist zu diesem Zweck Mitte November 1934 nach Goslar, wo ihm Hast vor Ort die Einzelheiten der Pläne, die finanziellen Dimensionen sowie die wirtschaftlichen und rüstungspolitischen und dadurch militärischen Vorteile, die durch das Projekt entstünden, erläutert, was in der unmittelbaren Folgezeit auch schriftlich festgehalten wird. Hitlers Beauftragter für Wirtschaftsfragen setzt sich sodann politisch für die schnellst mögliche Umsetzung des Rammelsbergprojektes ein und weiß sich hierin – wie er im Mai 1935 verlautbart – als Vollstrecker des „Willen[s] des Führers“.⁸⁴⁵ Die veranschlagten Kosten liegen Mitte 1935 schon bei 29 bis 32 Millionen Reichsmark.⁸⁴⁶

Ein Kostenpunkt ist nicht zuletzt der Lizenzerwerb für das Zinkverhüttungsverfahren: Dieses wurde von der US-amerikanischen New Jersey Zinc Co. in Palmerton entwickelt, weshalb es auch als New-Jersey-Verfahren bezeichnet wird.⁸⁴⁷ Wie sich diese Technik auch bei den Rammelsberger Erzen einsetzen ließe, müssen allerdings noch Großversuche vor Ort klären, für die eine dort bereits existente Versuchsanlage zunächst instandgesetzt werden muss. Aufgrund von verspäteten Devisenzuteilungen kommt es zu ersten Verzögerungen.⁸⁴⁸

Hinzu kommen weitere Probleme: Da sowohl die betriebswirtschaftliche Rentabilität des Rammelsbergprojektes umstritten ist als auch eine tiefgreifende negative Beeinträchtigung der Stadtentwicklung, des Landschaftsbildes, nicht zuletzt der Trinkwasserversorgung und damit der Landwirtschaft und des Fremdenverkehrs droht, regt sich beim der NSDAP angehörenden Goslarer Oberbürgermeister Heinrich Droste, seinen Beiräten, bei der Stadtverwaltung, den anliegenden Gemeinderäten und sogar bei der Kreisleitung der NSDAP sowie beim seit 1934 in Goslar tagenden und ab Februar 1936 auch offiziell hier ansässigen Reichsnährstand unter Reichsbauernführer Richard Walter Darré ab der ersten öffentlichen Bekanntgabe im Mai 1935 Widerstand gegen die hochgesteckten Ausbaupläne der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH.⁸⁴⁹

Ein zentraler Streitpunkt ist im Sommer 1935 die Ansiedlung der Schwimmaufbereitungsanlage, die nach einem technischen Verfahren der Firma Krupp-Gruson funktionieren soll, im Gelmketal zwischen Goslar und Oker. Das offene begrünte Gelände befindet sich im Besitz der Stadt Goslar, die das Gelmketal nicht für industrielle Ansiedlungen freigeben möchte. Grund dafür ist die Befürchtung, dass ansonsten der Reichsnährstand, der zu dieser Zeit eine Übersiedlung seines zentralen Verwaltungssitzes in die Harzstadt ernsthaft erwägt, von diesem Plan wieder Abstand nehmen könnte. Als 'Reichsbauernstadt' - so hoffen die örtlichen Kommunalpolitiker – würde Goslar zum reichspolitisch bedeutsamen Verwaltungssitz aufgewertet und neue Einkommensquellen ermöglicht werden. Die gravierende Umformung des vermeintlich natürlichen Landschaftsbildes des Goslarer Umrums durch den Ausbau der heimischen Montanindustrie droht dieses erwartete prestigeträchtige und lukrative Vorhaben zu sabotieren, zumal der Reichsnährstand das Gelmketal als Außengürtel der geplanten Ansiedlungen einbezogen und dadurch im „natürlichen Zustand“⁸⁵⁰ wissen will, während die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH hier Sammelteiche für die Erzwäsche anlegen möchte. Die Kommunalverwaltung setzt sogar Gutachter ein, die den Montankonzern unter den Gesichtspunkten der Landschaftsplanung, der Raumordnung und der Wasserwirtschaft von diesem Vorhaben abbringen sollen.⁸⁵¹ Die Betriebsleitung unter Bergrat Hast lenkt bei dieser Angelegenheit ein und entschließt sich, die Flotationsanlage unmittelbar auf dem Werksgelände des Rammelsberger Bergwerkes anzusiedeln, was weitreichende Abrissarbeiten an der dortigen Bausubstanz und wegen des felsigen Baugrundes und der räumlichen Gegebenheiten am steilen und beengten Berghang eine anspruchsvolle Architekturlösung und kostenintensive Bauarbeiten zur Folge hat.

Die nachhaltigen, sich im Landschaftsbild oder in der Luft- und Wasserqualität abzeichnenden ökologischen Beeinträchtigungen durch das Rammelsbergprojekt werden somit keinesfalls gemildert, sondern lediglich ihre Ausgangsorte vom Stadtzentrum und von den vom Reichsnährstand anvisierten Repräsentations- und Feierflächen in die Peripherie wegverlagert. Ein Bewusstsein oder auch nur ein Interesse für die ökologischen Folgen der intensiven montanwirtschaftlichen Nutzung vermisst man im Harz zu jener Zeit ohnehin. Von den Diskursen der Harzer Wander- und Heimatvereine zum Natur- bzw. Landschaftsschutz,

wie dies der Harzklub oder seit Ende der 1920er Jahre verstärkt Reinecke-Altenau mit seinen diversen heimatschützerischen Aktivitäten betreiben, wird der Bergbau weiterhin ausgeklammert.⁸⁵²

1 ½ Jahre später entbrennt ein neuer Streit zwischen dem Montankonzern und den Vertretern der Kommunalpolitik. Streitpunkt ist abermals das Gelmketal: Die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH plant nun zumindest die Anlage der Schlammteiche, welche die aus der zu diesem Zeitpunkt bereits aktiven Erzaufbereitung abfallenden, giftigen Schlämme auffangen sollen, ausgerechnet in diesem Gebiet. Bei einer Sitzung am 1. Februar 1937 treffen die Goslarer Gemeindebeiräte auf die Konzernspitze, vertreten durch Geschäftsführer Hast und seine beiden Stellvertreter von Scotti und Bodifée. Von Seiten der Stadt ist zuvor bereits ein >Beirat für die Unterbringung industrieller Schlammteiche< gebildet worden, um Argumente gegen eine montanwirtschaftliche Nutzung des Gelmketals zu erarbeiten. Wissenschaftliche Gutachten über die schädlichen ökologischen Folgen der Schlammteiche für das Umfeld sind eingeholt worden. Abermals wird auf die räumliche Nähe zu den Anlagen des protegierten Reichsnährstandes verwiesen. Auch wird der Vorschlag unterbreitet, die Schlämme über eine Rohrleitung zum abgelegenen Steinfeld umzuleiten. Die Debatte wird hitzig geführt, füllt an diesem Tag ganze 13 Protokollseiten, endet aber weitestgehend ergebnislos. Die Konzernvertreter zeigen sich lediglich bereit, noch die Bergbehörde um die Erlaubnis zur Vornahme von Messungen am Sudmerberg zu ersuchen.⁸⁵³

Dr. von Scotti wird allerdings wenig später bei der Reichsregierung vorstellig, um dort die bei der Sitzung vorgebrachten Argumente gegen die Nutzung des Gelmketals mit Schlammteichen abzuschwächen.⁸⁵⁴ Die Goslarer Stadtverwaltung beauftragt unterdessen das Flusswasseruntersuchungsamt in Hildesheim, den Flotationsabfällen Proben zu entnehmen. Diese Schlammproben werden sodann von zuständigen Laboren in Berlin untersucht. Das Ergebnis ist alarmierend: In den Abwassern des Rammelsberges befinden sich demnach gesundheitsgefährdende Giftstoffe in einer solchen Dosis, dass es für die Anrainer gefährlich wäre, würden diese Stoffe in die Flussläufe oder ins Grundwasser gelangen.⁸⁵⁵

Doch der politische Wille der Reichsregierung nimmt darauf keine Rücksicht. Die Blockade der Stadt ruft den Reichswirtschaftsminister auf den Plan, der sich wiederum an den Reichsminister des Inneren wendet, um auf Goslars Oberbürgermeister Droste Druck zu machen. Die Intervention des Beauftragten für den Vierjahresplan Hermann Göring und des Gauwirtschaftsführers Paul Pleiger erzwingen schließlich Mitte April 1937 bei den Eigentümern des Grundstücks, der Stadt Goslar und dem Stiftgüterfonds, eine Freigabe des Gelmketals für die industrielle Nutzung durch die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH. Von allen offiziellen Stellen sei diese Maßnahme mit dem deutlichen Hinweis auf die Notwendigkeit einer Erhöhung der Metallerzeugung gefordert. Widerrede werde nicht erwartet. Das Rammelsbergprojekt kann damit planmäßig fortgeführt werden.⁸⁵⁶ Goslars

Oberbürgermeister Droste kann in einem vertraulichen Schreiben gegenüber Pleiger hierzu lediglich seine kommunalpolitische Ohnmacht bekunden.⁸⁵⁷

Das Rammelsbergprojekt entwickelt sich – wie sich in der Debatte um das Gelmketal zeigt - auf mehreren hierarchischen Ebenen des Staatssystems und der NS-Partei zu einem brisanten und mit Vehemenz und zweifelhaften Methoden geführten Streitfall, wovon der Großteil der betroffenen Harzer Bevölkerung allerdings keine Kenntnis erhält.

Neben derartigen kommunalpolitischen Hindernissen wirft aber auch die Finanzierung des kostenintensiven Großprojektes gewisse Probleme auf. So steht selbst der Reichsbankpräsident und seit 1934 auch Reichswirtschaftsminister Hjalmar Schacht aufgrund vorrangig finanzieller und ökonomischer Bedenken dem Rammelsbergprojekt distanziert gegenüber. Schacht ist von den kompromisslosen, eiligen Autarkiebestrebungen seiner Regierungskollegen wenig angetan und zieht dem einen kontrollierten Außenhandel vor.⁸⁵⁸

Nichtsdestotrotz beginnt im August 1935 der Bau des Kernstückes des Projektes, der Aufbereitungsanlage am Rammelsberg, und wird unter hohem technischen, Arbeits- und Kostenaufwand mit ungewöhnlich hohem Tempo vorangetrieben. Die Finanzierung dieses Projektes wird hingegen erst zum Jahresende geklärt: Das Reich erklärt sich bereit, eine Garantie für Darlehen bis zu 30 Millionen Reichsmark zu übernehmen und zusätzlich zu den ohnehin schon laufenden Förderprämien jährlich noch drei Millionen Reichsmark zur Tilgung der aufgenommenen Darlehen an die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH auszuschiütten. Offen ist allerdings noch bis zum April 1936, wer eigentlich die nötigen Darlehen vergeben soll und zu welchem Zinssatz. Die unter Küchenthals Kontrolle stehende Braunschweigische Staatsbank und die Preussag als Anteilseigner am Betrieb vergeben letztlich im Frühjahr 1936 ein Darlehen von 10 Millionen Reichsmark für diesen ersten Bauabschnitt.⁸⁵⁹

Am 7. Oktober 1936, nach nur ca. 13 Monaten Bau- und Einrichtungszeit, wird die neue Flotationsanlage am Rammelsberg in Betrieb genommen. Die für die Rüstungsindustrie wichtige Bleigewinnung kann von nun an auf technisch modernstem Stand und unter deutlicher Leistungssteigerung durchgeführt werden.

Im Anschluss daran steht nun der zweite Bauabschnitt am Rammelsberg an, der die Anlage eines neuen Hauptförderschachtes umfasst sowie den Bau neuer Übertagegebäude, wie Räume für die Verwaltung, ein großes Magazin, ein Sägewerk, eine Tischlerei, eine Schlosserei, eine Wagenreparaturwerkstatt, eine Bohrerschmiede, weitere Werkstätten, ein Pfortnerhaus, einen Kraftwagenraum und einen Feuerweherschuppen sowie Büros für Techniker und Steiger, eine Lohn- und Festhalle und neue moderne Kauen für die Bergleute vorsieht.⁸⁶⁰ Zudem steht auch noch der Bau einer neuen Zinkhütte auf dem Gelände der Hüttenwerke in Oker an, die sich als Einrichtungen der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH in einem Produktionsverbund mit dem Goslarer Erzbergwerk befinden und somit in das Rammelsbergprojekt eingebunden sind.

Angesichts dieses weiteren, finanziell ebenfalls beträchtlichen Vorhabens verweigert der Braunschweigische Staatsbankpräsident Küchenthal die Ausstellung eines zweiten Kredits, da er um die Zahlungsfähigkeit seines Hauses fürchtet. Bestärkt wird er hierin durch Reichsbankpräsident und Reichswirtschaftsminister Schacht, dem durch das von ihm erlassene so genannte >Lex Braunschweig< die Staatsbanken der Länder zur Oberaufsicht unterstellt sind. Ministerpräsident Klagges und sein Finanzminister Alpers setzen nun erneut ihre parteiinternen Kontakte zur Regierungsspitze ein und kontaktieren Hermann Göring, der als Beauftragter des erst kürzlich angelaufenen Vierjahresplanes⁸⁶¹ zur Erlangung absoluter wirtschaftlicher Autarkie die politische Macht besitzt, entgegen etwaiger Widerstände auch aus den eigenen Reihen die Mobilmachung der deutschen Wirtschaft mit allen Mitteln durchzusetzen. Die Braunschweigische Staatsbank wird unter Druck gesetzt und zahlt der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH schließlich auch das verlangte zweite Darlehen.⁸⁶²

Die weiteren Bauabschnitte am Rammelsberg können in Angriff genommen werden. Ein neuer Hauptförderschacht wird oberhalb der Erzaufbereitung in den Jahren 1936/37 abgeteuft und im Januar 1938 in Betrieb genommen.⁸⁶³ Und auch der Ausbau der Werksanlagen wird fortgesetzt.

Für den technisch wie baulich anspruchsvollen Gebäudekörper der Erzaufbereitungsanlage und der weiteren übertägigen Betriebsgebäude auf dem Gelände des Erzbergwerks Rammelsberg sowie auch für den Bau der Zinkhütte bei Oker zeichnet sich das renommierte Berliner Architektenbüro von Fritz Schupp und Martin Kremmer verantwortlich, das bereits Mitte 1935 – nach einer Kontaktierung durch den Generaldirektor der Preussag, Wisselmann, aber noch ohne eine offizielle Auftragsvergabe durch die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH – mit ersten Entwürfen beginnt.⁸⁶⁴

Nachdem Wisselmann dem Ersten Geschäftsführer der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, Bergrat Hast, die Anweisung gegeben hat, er möge doch Schupp und Kremmer für das Rammelsbergprojekt gewinnen, schicken diese am 13. Juni 1935 eine Bewerbung für dieses Bauvorhaben mit deutlichem Hinweis auf ihre bisherigen, in der Fachwelt sehr angesehenen Montanindustriegebäude. Am 9. August 1935 erteilt die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH dann den offiziellen Auftrag für die architektonische Lösung der Rammelsberger Erzaufbereitung und der Zinkhütte Oker an das Berliner Büro. Eine enge Kooperation der Architekten mit den für die technischen Lösungen des Rammelsbergprojektes zuständigen Ingenieuren ist angedacht und wird auch zu vollster Zufriedenheit der Auftraggeber erfüllt.

Mehr noch: Schupp und Kremmer erarbeiten Pläne für den gesamten projektierten Baukomplex, für sämtliche Gebäude und für alle Baudetails bis hin zu den Fensterrahmen, den Geländern, den Wandverkleidungen oder den Türgriffen, so dass letztlich das gesamte Bauvorhaben einem architektonischen Gesamtkonzept Folge leistet: Neben dem wichtigen Baustoff Beton versuchen die Architekten vor allem durch die Verwendung von dunklen Holzverkleidungen und rauen Rammelsberger Naturbruchsteinen sowie Sprossenfenstern

und Giebelfronten den regionalen baulichen und natürlichen Eigenarten des Harzer Umraums Rechnung zu tragen, wobei sie im Gesamtaufbau weiterhin strikt der Funktionalität folgen, d. h. den hier stattfindenden technischen Arbeitsprozessen gerecht zu werden versuchen, wofür vor allem die Erzaufbereitungsanlage ein gelungenes Beispiel ist. Zudem ist die Raumgliederung, die Lenkung der Sichtachsen, die Wegführung auf dem Betriebsgelände, die Baumaterialauswahl und die Ausformulierung der Innenraumgestaltungen so gewählt, dass die neuen Übertageanlagen einem repräsentativen, herrschaftlichen Anspruch seiner unter NS-Führung stehenden Auftraggeber gerecht werden.

Den formellen Auftrag für den Gesamtplan erhalten Schupp und Kremmer allerdings erst am 24. April 1937. Da die Pläne zu diesem Zeitpunkt bereits weitestgehend ausgearbeitet sind, könnte der Bau aller folgenden Übertageanlagen, etwa des Kauentraktes mit Lohn- und Festhalle, der Büros, des Magazins und diverser weiterer Funktionsräume und Werkstätten schleunigst umgesetzt werden.

Doch ein weiteres Problem bei der Durchführung des Rammelsbergprojektes ist der akute Mangel an Baumaterial, da die heimische Baustoff- und Stahlproduktion - aufgrund des von der nationalsozialistischen Autarkie- und Rüstungspolitik vehement geförderten Baubooms in der deutschen (Kriegs-)Wirtschaft - der immensen Nachfrage hinterherhinkt.

Deutlich wird dies bereits im Jahr zuvor, 1936, als sich die Fertigstellung der ebenfalls von Schupp und Kremmer entworfenen und seit 1935 im Bau befindlichen Zinkhütte Oker⁸⁶⁵ aufgrund von Materialmangel verzögert.⁸⁶⁶ Die nüchtern strengen Baukörper der Zinkhütte Oker sind kubenförmig angelegt und bestehen aus einem inneren Stahlskelett, dem eine unverkleidete Stahlfachwerkfassade mit Backsteinmauerwerk vorgestellt ist. Und eben dieser hohe Bedarf an Metallträgern wird zeitweise zum Problem: Denn der Fertigstellung der Reichswerke Hermann Göring in der nördlich des Harzes gelegenen Hermann-Göring-Stadt, dem heutigen Salzgitter, wird von führenden NS-Organen – besonders vom Beauftragten des Vierjahresplans Hermann Göring selbst – oberste Priorität eingeräumt. Die dortige Großbaustelle wird bei der Materialzuweisung bevorzugt behandelt, während die benötigten Lieferungen von Stahlelementen für die Baustellen am Rammelsberg und zwischen Oker und Harlingerode zeitweise ausgesetzt werden.

Schließlich kann die Zinkhütte Oker im Januar 1937 in Betrieb genommen werden, während ihr Ausbau noch fortschreitet. Die Lieferschwierigkeiten für die weiteren Komponenten des Rammelsbergprojektes bleiben aber noch eine Zeit lang bestehen.

Die Leitung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH kontaktiert deswegen schriftlich und telefonisch das Amt für Deutsche Roh- und Werkstoffe in Berlin. Am 12. Mai 1937 geht beispielsweise ein Telegramm an Gauwirtschaftsberater Pleiger, der in der Abteilung IV jenes so wichtigen Rohstoffamtes sitzt, mit der dringenden Eingabe, dass seine Abteilung doch schnellst möglich für die Lieferung der benötigten Metallteile – die Rede ist hier von nicht weniger als 6.500 Tonnen – sorgen solle, da sich die Fertigstellung der Anlagen sonst um fünf Monate verzögere.⁸⁶⁷

Doch auch diese Widrigkeiten können behoben werden. Um die Jahreswende 1938/'39 wird bereits der neue Kauentrakt genutzt, an den die gleichzeitig baulich abgeschlossene Lohn- und Festhalle sowie darunter die Besucherkaue angrenzen, in denen Reinecke-Altenau etwa zur gleichen Zeit Wandbilder ausführt. Mit der Fertigstellung des Magazins und der Verwaltung als letzte Glieder des unteren Zechenhofes kann der umfangreiche Ausbau des Rammelsberger Erzbergwerks bereits im April 1939 abgeschlossen werden;⁸⁶⁸ – gerade rechtzeitig zu dem von der NS-Führung anvisierten Beginn des über Jahre vorbereiteten Angriffskrieges.

Propagandistisch gefeiert wird die letztlich dennoch relativ zügige Umsetzung des gigantischen Rammelsbergprojektes als Großtat des regierenden NS-Systems, als wirtschaftliche und gesellschaftliche Sicherungsmaßnahme sowie als technische und architektonische Meisterleistung von höchster Fortschrittlichkeit.

Die immensen Kosten des Rammelsbergprojektes, die 1935 zwischenzeitlich bereits auf 29 bis 32 Millionen Reichsmark geschätzt werden, belaufen sich letztlich auf 42,5 Millionen Reichsmark; – rechnet man Baukosten und die zusätzlichen Subventionen von 1934 bis 1944 zusammen, kommt man sogar auf die stolze Summe von 98,87 Millionen Reichsmark.^{869 & 870}

Betriebs- und volkswirtschaftlich betrachtet, bleibt die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH bis Kriegsende ein an sich unrentables und unselbständiges Unternehmen, das maßgeblich von diversen staatlichen Beihilfen abhängt. Doch auf Wirtschaftlichkeit und Effizienz kommt es der nationalsozialistischen Führung nicht an, sondern lediglich auf Effektivität, d. h. auf Produktivität, auf höchst mögliche Metallausbeute in kürzester Zeit zur Gewährleistung der Autarkie und Absicherung der auf Expansion ausgerichteten Kriegspläne.

Und die Förderleistung des Rammelsberges kann dank finanzieller Unterstützungen aus öffentlicher Hand, technischer Modernisierungsmaßnahmen und mit einem gesteigerten Personalaufwand beachtlich erhöht werden: So fördert das Erzbergwerk Rammelsberg im Jahr 1930, nach ersten deutlichen Steigerungen der Förderleistung durch die erfolgreichen Rationalisierungsmaßnahmen in der 2. Hälfte der 1920er Jahre,⁸⁷¹ etwa 121.000 Tonnen Roherz, - ein beachtlicher (erster) Rekord.⁸⁷² Aufgrund der extremen weltwirtschaftlichen Krise beträgt die Förderleistung in den Jahren 1931 und 1932 nur noch 64.000 Tonnen Roherz pro Jahr.⁸⁷³ Die Produktivität ändert sich unter dem NS-Regime deutlich, so dass das Goslarer Bergwerk nach eigenen zeitgenössischen Angaben im Jahr 1936, in dem der erste Bauabschnitt des Ausbauprojektes vollendet wird, 149.467 Tonnen Roherz fördert; im Jahr darauf sind es schon 196.030 Tonnen Roherz.⁸⁷⁴ Nach derselben offiziellen Quelle steigt die Belegschaft in diesem Zeitraum von 550 Mann im Jahr 1936 auf 871 Mann im Jahr 1937.⁸⁷⁵ Eine andere Quelle bestätigt diese Entwicklung, nennt aber andere Zahlen:⁸⁷⁶ Demnach fällt die Belegschaftszahl in der Krisenperiode von 486 Mann im Jahr 1930 auf 298 Mann im unmittelbar darauf folgenden Jahr. 1932 wird mit 261 Beschäftigten der tiefste Stand seit ca. 60 Jahren erreicht. Daraufhin klettert die Belegschaftszahl leicht auf 289 Mann im Jahr 1933

und 320 Mann im Jahr 1934. Mit dem Anlaufen des Rammelsbergprojektes erreicht die Belegschaft im Jahr 1935 eine Stärke von 360 Personen und die Zahl nimmt von nun an rasant zu: 1936 sind 479 Mann hier beschäftigt, 1937 sind es 718 Mann, und im Jahr darauf, 1938, als der wesentliche Um- und Ausbau abgeschlossen wird, erreicht die Belegschaftszahl mit 910 Personen ihren bisherigen historischen Höchststand, der erst in den späten 1940er Jahren im Zuge des wirtschaftlichen Aufbruchs in der erst gerade gegründeten Bundesrepublik wieder eingeholt werden soll. 1939 reduziert sich die Belegschaft kriegsbedingt auf 881 Mann, 1940 auf 865 Mann. Auch in den darauffolgenden Kriegsjahren schrumpft die Zahl der Werksangehörigen auf zuletzt 821 Mann im Jahr 1944. (Die am Rammelsberg während des Krieges ab 1940 eingesetzten Zwangsarbeiter und später Militärinternierten sind in diesen Angaben sehr wahrscheinlich bereits mit eingerechnet.) Im Juli 1945, kurz nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes, der deutschen Kapitulation und inmitten der unmittelbaren Nachkriegswirren, arbeiten nur noch 420 Personen im Goslarer Werk. Im Dezember des Jahres 1945 kommt der geregelte Betrieb mit 600 Mann wieder in Schwung; die Belegschaftszahlen steigen in den Folgejahren merklich an.⁸⁷⁷

Die im Vergleich zu anderen in Goslar angesiedelten Gewerbebezweigen⁸⁷⁸ – im Vergleich zu den Lebenshaltungskosten ohnehin - niedrigen Löhne der Rammelsberger Bergleute⁸⁷⁹ werden im Krisenjahr 1932, also noch vor Beginn der NS-Herrschaft, deutlich gesenkt und in der Folgezeit der NS-Diktatur konsequent auf diesem untersten Niveau gehalten: Während einem einfachen Bergmann im Januar des wirtschaftlich schwierigen Jahres 1931 noch pro Tag 8,73 RM als Lohn zustehen, erhält er im Herbst nur noch 6,26 RM ausgezahlt.⁸⁸⁰

Niedrige Löhne, eine autoritäre Betriebsführung, Bspitzelung und Denunziation am Arbeitsplatz, Angst vor Repressalien aller Art und die unablässige Forderung der Betriebsführung sowie der NS-Politik nach unbedingtem aufopferndem Arbeitseinsatz und absoluter Leistungsbereitschaft bestimmen das repressive soziale Klima unter den Bergarbeitern am Rammelsberg.⁸⁸¹ Die soziale Realität im Rammelsberger Bergbau ist für die nicht unmittelbar in die Montanwirtschaft involvierte Öffentlichkeit und besonders für die nationalsozialistische Propaganda, die an der auratischen Verklärung des bergmännischen Standes festhält und dieses tradierte Ideal zudem noch mit den eigenen rassistischen Ideologiemomenten auflädt, freilich kein Thema.

Das Schicksal der am Rammelsberg ab 1942 aufgrund von kriegsbedingtem Arbeitskräftemangel und erhöhten Produktivitätsforderungen eingesetzten ausländischen Zwangsarbeiter wird hingegen in der damaligen Öffentlichkeit nur unter dem Aspekt behandelt, dass ein jeder >Volksgenosse< auf die unbedingte Behandlung der ausländischen bzw. >fremdvölkischen< Zwangsarbeiter gemäß den rassistischen Vorgaben der NS-Staatsführung achten und diesen keinesfalls eine allzu menschliche Behandlung zukommen lassen solle. Bei Zuwiderhandlungen drohen Repressalien und sogar schwere Strafen.

Im Mai 1942 treffen die ersten beiden Gruppen von insgesamt 64 aus dem Raum Charkov stammenden und für die Arbeit im Bergbau körperlich tauglichen so genannten >Zivilrussen<, also unfreiwillig dienstverpflichteten Zivilisten aus der Sowjetunion, am Rammelsberg ein. 40 dieser Männer sind – hierauf legt die Betriebsführung großen Wert bei der Auswahl ihrer zwangsverpflichteten Arbeitskräfte – gelernte Hütten- oder Bergleute aus der sowjetischen Montanindustrie und somit bereits fachlich erfahren.⁸⁸²

In den folgenden Monaten und Jahren folgen ihnen weitere Zwangsarbeiter aus den besetzten Ostgebieten, aus Polen, Russland, Weißrussland, der Ukraine oder dem Balkanraum, und aus den besetzten Gebieten im Westen, aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden, sowie ab März 1944 zudem italienische Kriegsgefangene. Unter ihnen sind nun weniger Facharbeiter. Hingegen wird von nun an auch eine große Zahl russischer Frauen zunächst als Arbeiterinnen in den Übertageeinrichtungen, ab Herbst 1944 auch untertage am Rammelsberg eingesetzt. Im Frühjahr sind somit 100 männliche und 21 weibliche Zwangsarbeiter aus Russland, 8 Weißrussen und Polen, ca. 60 Franzosen, Belgier und Niederländer sowie 137 italienische Internierte am Rammelsberg eingesetzt, womit der Anteil der Zwangsarbeiter an der Gesamtbelegschaft knapp 40 % ausmacht.⁸⁸³ Die Zahl der vom Werkschutz oder – im Fall der italienischen Gefangenen – zunächst bis September 1944 noch von der Wehrmacht beaufsichtigten ausländischen Arbeitskräfte am Rammelsberg steigt sogar noch weiter an und erreicht im Oktober 1944 eine Gesamtzahl von etwa 330 Menschen.⁸⁸⁴

Im Auftrag der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH wird für die Bewachung der in mehreren, sogar auf dem Rammelsberger Werksgelände eingerichteten Lagern untergebrachten Zwangsarbeiter ein Werksschutz aus deutschen Betriebsangehörigen, vom Obersteiger bis zum einfachen Hauer, gebildet, der nicht nur vom NS-Sicherheits- und Terrorapparat die offizielle Befugnis zur Maßregelung der Gefangenen durch das Kürzen der eh schon unzureichenden Nahrungsrationen oder mit dem Gummiknüppel eingeräumt wird, sondern der bei Fluchtversuchen – das wird damals ausdrücklich hervorgehoben - von der Schusswaffe Gebrauch machen soll. Die Lebensbedingungen sind von harter, auszehrender körperlicher Arbeit, von Repressionen, rigiden Strafen – bis hin zur Todesstrafe -, mangelnder Verpflegung, unzureichenden hygienischen Verhältnissen und Krankheiten geprägt.

Letztlich sind nach Aktenlage der Braunschweiger Gestapo im Juni 1944 sogar 2.300 ausländische Arbeitskräfte in und um Goslar zwangsweise eingesetzt,⁸⁸⁵ - nicht nur in der Montanindustrie, sondern auch in kriegswichtigen Chemiebetrieben, in der Landwirtschaft oder im mittelständischen Handwerk.⁸⁸⁶ Der Einsatz zwangsverpflichteter Fremdarbeiter im montanindustriellen, aber auch im landwirtschaftlichen Arbeitsalltag ist in Deutschland während des II. Weltkrieges allgemein gängige Praxis und für die Kriegswirtschaft unverzichtbar – vor allem je mehr sich die militärische Lage zuspitzt und der Material- und Menschenbedarf an den Fronten kaum noch mit den vorhandenen Ressourcen zu decken

ist. Der von Beginn der NS-Herrschaft an verfolgte Plan eines Expansionskrieges endet schließlich in einer unermesslichen menschlichen Katastrophe.

Jahre vorher werden die Nationalsozialisten mit ihrer auf Autarkie ausgerichteten wirtschaftspolitischen Strategie im Harz noch als Hoffnungsträger gefeiert. Die mancherorts von Massenarbeitslosigkeit und Depression arg gebeutelte und von Verelendung bedrohte Bevölkerung reagiert auf den offensichtlichen wirtschaftlichen Aufschwung mit neuer Hoffnung, Erleichterung und Zustimmung zum politischen Kurs der NS-Regierung. Die zweifelhaften politischen und auch wirtschaftspolitischen Praktiken der Nationalsozialisten sowie die unmissverständliche ökonomische und gesellschaftliche Ausrichtung Deutschlands auf einen zu erwartenden militärischen Konflikt werden in dieser strategisch gelenkten und propagandistisch ausgenutzten Aufbruchsstimmung im breiten öffentlichen Bewusstsein und insbesondere von der gleichgeschalteten Presseberichterstattung beflissentlich übersehen, verdrängt oder vertuscht.

In Clausthal-Zellerfeld, wo man angesichts der hohen Arbeitslosigkeit und der angespannten sozialen Lage auch noch nach 1933 voll Gram und Zorn um den 1930 eingestellten Bergbau trauert und sich durch die Demontage der Grubenanlagen und der Zentralaufbereitungsanlage seiner Chance beraubt sieht, am derzeitigen Autarkiestreben der Reichsregierung und der deutschen Montanindustrie teilzuhaben,⁸⁸⁷ sucht man ebenfalls nach Auswegen. Neben dem Fremdenverkehr sieht man vor allem in der anwachsenden Rüstungsproduktion eine geeignete Einkommensquelle, so dass sich Vertreter der lokalen Behörden und der Landrat des Kreises Zellerfeld bereits im Spätsommer 1933 und ein weiteres Mal im Dezember 1933 bemühen, Sprengstofffabriken nach Clausthal-Zellerfeld zu holen. Doch diese ersten beiden Vorhaben scheitern.⁸⁸⁸

Dabei sind die Bedingungen für die Ansiedlung eines Rüstungsbetriebes in Clausthal-Zellerfeld sehr vorteilhaft: Der Ort liegt strategisch günstig im Kern des Reiches, verfügt dank der Montanindustrie über eine brauchbare Infrastruktur, etwa über einen gut ausgebauten Bahnanschluss und eine stabile Stromversorgung, und ist von Ballungsgebieten weit entfernt. Die Besiedlung ist relativ schwach, so dass ein ungestörtes Arbeiten - ohne eine größere öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen - möglich ist. Dabei sind technisch versierte Fachkräfte nach dem kürzlichen Ende des hiesigen Bergbaus im Oberharz in großen Mengen verfügbar. Da die Region als wirtschaftliches und soziales Notstandsgebiet gilt, kann eine politische Unterstützung durch die Staatsführung erwartet werden, zumal hier die Neuansiedlung von wehrrelevanter Industrie angestrebt wird. Auch nicht zu verkennen ist, dass aufgrund der hohen Niederschläge und des ausgebauten Wassersystems (Oberharzer Wasserregal)⁸⁸⁹ die Wasserver- und Abwasserentsorgung – für einen chemischen Betrieb ein wichtiges Kriterium - günstig scheint und die dichte Bewaldung für eine natürliche Tarnung gegenüber Luftangriffen sorgt (Luftschutz). Hinzu kommt, dass das politische Klima im Oberharz angesichts der sensationellen Wahlergebnisse für die NSDAP in den frühen 1930er Jahren keinen öffentlichen Widerstand gegen ein solches, die Umwelt massiv

beeinträchtigendes Werk erwarten lässt, sondern im Gegenteil die Bevölkerung dem Staat nach der weitreichenden Stilllegung des Bergbaus für jede Erwerbsmöglichkeit dankbar ist. Nach anfänglichem Desinteresse und politischem Druck erwägt Anfang des Jahres 1934 schließlich die Dynamit-Actien-Gesellschaft (D.A.G.), ein Tochterunternehmen der I.G. Farben, die Ansiedlung einer Kampfstofffabrik im Oberharz und lässt 1935 und Anfang 1936 ein größeres, abseits gelegenes und nicht einsehbares Waldgelände am Ortsausgang von Clausthal in Richtung Altenau erwerben. Unter Beteiligung von Harzer Baufirmen wird die Errichtung der 214 Einzelgebäude (!) der Produktionsstätte mit Bezeichnung >Werk Tanne< eilig vorangetrieben, so dass die Fabrik bereits Ende 1936 größtenteils fertiggestellt ist, allerdings zunächst als so genanntes >Schlafwerk< belassen wird, d. h. die Produktion erst im militärischen Bedarfsfall >geweckt< wird.

Schon Anfang 1938 wird der Betrieb aufgenommen und das Werk weiter ausgebaut. Die Herstellung des Sprengstoffs TNT, die Abfüllung von TNT und weiteren angelieferten Sprengstoffen in Granaten, Bomben und Minen sowie die Aufbereitung von fehlerhafter oder erbeuteter Munition ist die Hauptaufgabe des Werkes Tanne. Die Produktivität wird mit Kriegsbeginn mit äußerstem Nachdruck gesteigert: Allein die TNT-Produktion wird von 6.218 Tonnen im Rechnungsjahr 1939/40 über 12.074 Tonnen im Rechnungsjahr 1940/41 auf ca. 25.193 Tonnen im Rechnungsjahr 1941/42 gesteigert. Im Rechnungsjahr 1943/44 – angesichts der Verschärfung der militärischen Situation der Wehrmacht an allen Fronten – erreicht die TNT-Herstellung des Werkes Tanne mit 27.910 Tonnen ihren Höchststand.⁸⁹⁰

Während der Aufbau des Werkes Tanne vor allem mit ehemaligen Oberharzer Berg- und Hüttenleuten bewerkstelligt wird, reichen die vor Ort vorgefundenen Arbeitskräftereserven ab Kriegsbeginn nicht mehr zur Bedarfsdeckung des nötigen Personals für die Sprengstoffproduktion aus. Arbeiterinnen aus dem ganzen Reichsgebiet, so genannte >Inländer<, und schon bald aus den deutschstämmigen besetzten Gebieten werden zwangsweise >dienstverpflichtet<. Hinzu kommen Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus Frankreich und Belgien, so genannte >Westarbeiter<, vom Balkan, aus Polen oder – und deren Anteil ist sehr hoch – aus der Sowjetunion, so genannte >Ostarbeiter<. Die Behandlung der Zwangsarbeiter richtet sich – gemäß der NS-Rassenideologie – nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit, wonach russischen Gefangenen die geringste rassische Güte und damit die geringste Lebensberechtigung eingeräumt wird. Nach der Beseitigung des Mussolini-Regimes werden auch italienische Kriegsgefangene im Werk Tanne eingesetzt, die in der Hierarchie nach >Westarbeitern< und >Ostarbeitern< auf die unterste Stufe gestellt werden.⁸⁹¹

Die Belegschaftszahlen des Werkes Tanne schwanken, auch in der Zusammensetzung: Die Zahl der Angestellten, d. h. der deutschen Fachkräfte steigt von 112 im 1. Rechnungsjahr 1939/40 auf ein Maximum von 200 Personen im Rechnungsjahr 1943/44. Auch die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen, hierunter zu einem Großteil Zwangsarbeiter, setzt bei 1.454 Personen im 1. Rechnungsjahr 1939/40 ein, ist dann aber größeren Schwankungen ausgesetzt, indem 1940/41 schon 2.156 einfache Arbeitskräfte am Werk tätig sind, im Jahr

darauf deren Zahl aber auf 1.744 zurückgeht. 1943/'44 ist der Höchststand mit 2.326 Arbeitern und Arbeiterinnen erreicht. Im Jahr darauf sind es noch 2.014.⁸⁹²

Über Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit liegen zumindest für Ende des Jahres 1944 Zahlen vor: Zum 31. Dezember 1944 arbeiten 962 als >Inländer< bezeichnete Personen im Werk Tanne (710 davon sind männlich, 252 weiblich). Diesen stehen 1.211 Menschen gegenüber, die als Zwangsarbeiter aller Art anzusehen sind. Die größte Gruppe unter diesen bilden die so genannten >Ostarbeiter< mit 256 Männern und 590 Frauen. >Sonstige zivile Ausländer, Juden und Häftlinge< sind mit 242 Männern und 84 Frauen vertreten. Dazu kommen 39 russische Kriegsgefangene.⁸⁹³ Hierbei sind die stets unter Aufsicht gehaltenen Zwangsarbeiter für einfache, wenn auch risikoreiche und physisch belastende Tätigkeiten eingesetzt, während die technisch anspruchsvollen Arbeiten ausschließlich von deutschen Werksangehörigen erfüllt werden.

Insgesamt werden in Clausthal-Zellefeld während des II. Weltkrieges 11 Lager für Zwangsarbeiter eingerichtet; ihre Anwesenheit und ihre miserablen und unmenschlichen Lebensverhältnisse sind somit unter der hiesigen Bevölkerung bekannt, werden jedoch – auch angesichts der Vorgabe der öffentlichen Geheimhaltung des Werkes Tannes und der Angst vor Denunziation gegenüber den staatlichen Überwachungsorganen – verdrängt und verschwiegen. Die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Zwangsarbeiter, denen unter menschenverachtender Behandlung durch das Aufsichtspersonal vor allem körperlich anstrengende und gesundheitsgefährdende Tätigkeiten zugewiesen werden, sind verheerend und oftmals bar jeder Menschlichkeit. Der enge Kontakt zu den toxischen Stoffen verursacht schwere lebensbedrohliche Blutkrankheiten. Die medizinische Versorgung ist minderwertig. Hinzu kommen Hunger, körperlicher Auszehrung und schwere infektiöse Krankheiten aufgrund der unzureichenden hygienischen Versorgung. Betriebsunfälle sind nicht selten.⁸⁹⁴

Die überhastete und gegenüber Mensch und Umwelt rücksichtslose Produktion hochgradig toxischer und explosionsempfindlicher Stoffe und die inhumane Behandlung der Zwangsarbeiter bleibt nicht folgenlos: 181 Todesopfer sind unter den Zwangsarbeitern des Werkes Tanne bekannt; - hinzu kommt eine Dunkelziffer sowie die unklare Zahl derer, die an den Spätfolgen leiden und/oder versterben.⁸⁹⁵

Die Massen an ungefilterten Abwassern,⁸⁹⁶ Kühlwassern und Neutralisationsschlämmen führen zu schwerwiegenden Kontaminationen der umliegenden Böden und Gewässer. Die bräunlich-rötliche oder gelbe Verfärbung der betroffenen Wasserläufe, sogar der von Oberharzer Gewässern gespeisten Leine bis kurz vor Hannover, ist unübersehbar. Aufgrund von Fischsterben und Verseuchungen fallen bei der Betreiberfirma jährlich fünf- bis sechsstellige Entschädigungszahlungen an die Land- und Fischwirtschaft der Anrainer an. Zwar sind die massiven ökologischen Schäden selbst für den dem Werk außenstehenden Zeitgenossen unübersehbar und für die unmittelbaren Anrainer nicht nur ein Ärgernis, sondern stellen eine schwerwiegende gesundheitliche Bedrohung dar, doch wird auf eine zwar technisch mögliche Reinigung und Entfärbung der Abwasser aufgrund der

Unwirtschaftlichkeit eines solchen Unterfangens bewusst verzichtet und stattdessen die Ableitung der Abwasser in Senkbrunnen oder deren Eindampfung forciert.⁸⁹⁷ Hinzu kommen schwere Vegetationsschäden in der näheren Umgebung aufgrund giftiger Abgase.⁸⁹⁸

Neben dieser laufenden ökologischen und gesundheitlichen Gefährdung durch Emissionen führen die alleinig auf Produktionssteigerung ausgerichteten Bemühungen der Betriebsführung zu Fahrlässigkeiten, so dass es am 6. Juni 1940 sogar zur Explosion eines TNT-Kessels kommt, wodurch in einer Kettenreaktion vier weitere explodieren. 61 Menschen kommen bei diesem Betriebsunfall durch die Explosion oder austretende Säuren ums Leben; dazu sind 38 Schwerverletzte und 126 Leichtverletzte bekannt. Die Druckwelle entlaubt die benachbarten Waldstücke, schleudert größere Trümmerstücke bis in den Ortskern von Clausthal-Zellerfeld, deckt Dächer ab, wirft Schornsteine nieder und lässt Fensterscheiben zerbersten; einzelne Kesselteile kommen sogar erst in Altenau herunter. Das Werksgelände ist in weiten Teilen verwüstet, doch durch die ursprüngliche Anlage von zwei separaten, eingebunkerten Produktionslinien kann nach sehr kurzer Zeit der Betrieb der zweiten, noch vorhandenen Linie wiederaufgenommen und die Produktion nach der schnellen Instandsetzung der Gesamtanlage noch weiter gesteigert werden.⁸⁹⁹

Zu einer weiteren Produktionsunterbrechung kommt es des Weiteren durch einen alliierten Luftangriff am 7. Oktober 1944, bei dem 33 Menschen ihr Leben lassen.⁹⁰⁰

Zeitgenössische Proteste von Seiten der hiesigen Natur- und Heimatschutzverbände oder der Fremdenverkehrswirtschaft gegen die deutlich erkennbare, massive ökologische Belastung des Umrums durch die toxischen Abgase und Abwasser des Kampfmittelwerks sind hingegen nicht bekannt und letztlich auch politisch untersagt. Außerdem bringt das Werk Tanne eine Erleichterung des regionalen Arbeitsmarktes und dem kommunalen Haushalt einen beachtlichen Zugewinn an Gewerbesteuereinnahmen,⁹⁰¹ so dass Kritik ausbleibt.

Zwar wird das kriegswichtige Werk Tanne als Geheimsache behandelt, so dass sich in der damaligen Presseberichterstattung wenn überhaupt, dann nur rudimentäre Angaben hierüber finden, doch kann von der Harzer Bevölkerung zumindest weitenteils erahnt werden, was dort produziert wird, wer dort arbeitet bzw. zur Arbeit gezwungen wird, welche ökologische und gesundheitliche Gefahr von diesem Werk ausgeht und welche Bedeutung der Betrieb für die NS-Machthaber hat. Die rücksichtslos brutale Realität des totalitären nationalsozialistischen Terror- und Überwachungsstaates wird hier besonders deutlich bemerkbar – sowohl in der Existenz des Werkes selbst, als auch im allgemeinen Verschweigen seiner Existenz unter der Bevölkerung.

Und dies gilt nicht nur für den Fall der Clausthaler Sprengstofffabrik und seiner Zwangsarbeiterlager: Das im unmittelbaren Lebensumfeld Reinecke-Altenaus gelegene, gut ausgebaute und produktionsstarke Werk Tanne⁹⁰² in Clausthal ist nur ein Beispiel für die Einrichtung von speziellen, zum Zwecke eines Angriffskrieges eingerichteten Rüstungsbetrieben im Harzraum zur Zeit des Nationalsozialismus'. Neben den oben bereits erwähnten kriegswichtigen Werken der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH am

Nordwestrand des Harzes sind zahlreiche weitere bedeutende Rüstungseinrichtungen im und am Mittelgebirge angesiedelt.

Als am rüstungspolitisch brisantesten sind beispielsweise das großflächige Munitionslager Stapelburg-Eckertal, kurz >Muna<,⁹⁰³ oder die unterirdischen Fabrikationsanlagen für Junkers-Flugzeugmotoren im Kohnstein oder in der Heimkehle⁹⁰⁴ und vor allem für die so genannten >Wunderwaffen<, für die V1-, die V2- und die Taifun-Raketen sowie für das Strahlkampfflugzeug >Volksjäger< ebenfalls im Kohnstein bei Nordhausen (Konzentrationslager Mittelbau-Dora)⁹⁰⁵ oder im Regenstein bei Blankenburg (Außenlager von Mittelbau-Dora) zu nennen. Aufgrund der zahlreichen produktionsstarken Rüstungsprojekte, von der montanwirtschaftlichen Metallgewinnung, über die Metallverarbeitung und den Waffenbau bis zur Produktion chemischer Kampfstoffe, die in dieser strategisch günstig gelegenen, infrastrukturell gut ausgebauten und hinsichtlich des Luftschutzes vorteilhaften Mittelgebirgsregion angesiedelt sind, ist der Harz als ein Kerngebiet der deutschen Rüstungsproduktion im Nationalsozialismus anzusehen.

Die komplette Harzer Montanindustrie, sämtliche Bergwerks- und Hüttenbetriebe sind hierin voll eingespannt und dienen mit ihrer voll hochgefahrenen Produktivität der materiellen Absicherung der NS-Kriegspläne.

C.1.14 Entwicklung des Harzer Bergbaus nach dem II. Weltkrieg bis in die Gegenwart

Nach einer sehr kurzen Phase der kriegsbedingten Arbeitseinstellung in den Harzer Montanbetrieben wird der Bergbau nach Kriegsende rasch wieder aufgenommen. Im Erzbergwerk Lautenthals Glück, wo nach der ersten Betriebseinstellung im Krisenjahr 1930/31 von 1936 an aufgrund der Autarkiebestrebungen der NS-Rüstungspolitik die restlichen Erzvorräte abgebaut wurden, endet 1945 allerdings die Förderung, doch werden hier noch bis 1957 ausgedehnte, wenn auch wenig erfolgreiche Untersuchungsarbeiten zur Auffindung wirtschaftlich ertragreicher Erzadern unternommen.⁹⁰⁶ Nach der endgültigen Schließung dieser Grube in jenem Jahr werden noch bis 1976 die aufgehäuften Erzhalde zur Zinkgewinnung verwertet.

Die unter der Preussag-Leitung einen Werksverbund bildende Silberhütte in Lautenthal und die Bleihütte bei Clausthal stellen hingegen bereits Ende Dezember 1967 den Betrieb ein und werden einige Zeit später demontiert und abgerissen.⁹⁰⁷

Mit der Einstellung der Haldenverwertung in Lautenthal in der 2. Hälfte der 1970er Jahre endet die Jahrhunderte lange aktive Montanwirtschaft im Innerstetal, so dass 1976 auch die hier durchführende Bahnlinie in den Oberharz, die über Lautenthal, Wildemann und Clausthal-Zellerfeld bis nach Altenau führt, stillgelegt wird und ab 1977 die Gleisanlagen abgebaut werden.⁹⁰⁸

Denn auch die von der Preussag betriebene Grube Bergwerkswohlfahrt in Silbernaal im oberen Innerstetal ist bereits seit Jahren nicht mehr aktiv: Die Erzförderung über den Silbernaaler Meding-Schacht wurde schon 1951/52 zugunsten eines neuen Förderschachtes eingestellt, so dass er fortan lediglich der Personenbeförderung dient.

1967/68 – zur Zeit des Abrisses der benachbarten Clausthaler Bleihütte - wird der Medingschacht letztlich mit Abraummateriale und Pochsand verfüllt, die Kraftwerksanlage des Bergwerks verschrottet. Das übertägige Schachtgebäude mit Förderturm und einige weitere Bauten sind allerdings – zum Teil unter Denkmalschutz stehend – bis heute erhalten.⁹⁰⁹

Die 4 zum Lauterberger Revier gehörenden Schwerspatgruben im südlichen Randgebiet des Oberharzes in den Tälern von Kulmke, Sieber und Lutter stellen allesamt in den 1970er Jahren die Förderung ein.⁹¹⁰

So ist von da an die zur Preussag gehörende Buntmetallgrube Hilfe Gottes in Bad Grund das letzte noch fördernde Erzbergwerk, sogar generell der letzte Montanbetrieb des Oberharzes. Zink- und silberreiche Bleierze werden hier letztlich noch bis 1992 abgebaut. Zu diesem Zeitpunkt ist die Grube Hilfe Gottes das letzte aktive Erzbergwerk Deutschlands und beschäftigt aufgrund der weit fortgeschrittenen Technisierung nur noch 260 Mitarbeiter. Am 28. März des Jahres endet auch hier die Förderung und das Bergwerk wird nach der Räumung durch die Preussag zu einem Bergbaumuseum umgewandelt.⁹¹¹

Auch außerhalb des Oberharzes, in den Randgebieten des zur Bundesrepublik Deutschland gehörenden Westharzes, befindet sich die Montanindustrie nach dem II. Weltkrieg in einem stetigen Rückgang:

Die Langelsheimer Hans-Heinrich-Hütte stellt bis 1955 Bahnmetall her und führt danach noch Bleilegierungen aus. 1965 wird auch dies beendet und anstelle der Montanindustrie siedeln sich Chemiebetriebe auf dem weitläufigen Werksgelände am Ausgang des Innerstetals an, die bis heute existent sind.⁹¹²

Ähnlich ergeht es der traditionsreichen Herzog-Julius-Hütte am Nordrand des Granetals, die nach einer kleinen Pause im Jahr 1945 ab 1946 noch bis 1969 in Betrieb ist und deren Werksgelände darauf wirtschaftlich anderweitig genutzt wird.⁹¹³

Die Primärhütte der 1935/36 errichteten Zinkhüttenanlage am östlichen Ortsrand von Oker, die in der Zwischenzeit nicht mehr die offizielle Bezeichnung >Zinkhütte Oker<, sondern >Zinkhütte Harlingerode< trägt und in der neben der Metallproduktion auch Schwefelsäure gewonnen wird, beendet 1981 den Betrieb. Die Rösthütte wird bereits im Folgejahr abgebaut und verschrottet, wohingegen die Hallen bis 1988/89 zur Erzlagerung genutzt werden. Die auch auf dem Gelände angesiedelte Sekundärerzhütte ist hingegen noch bis Mitte 1988 aktiv.⁹¹⁴ Auf dem weitläufigen Hüttengelände, auf dem einstmals unter der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH eine Bleihütte, eine Zinkoxidhütte und eine Zinkhütte im gemeinsamen Verbund den bedeutenden Metallhüttenstandort ausgemacht haben, sind heute die Zinkoxidhütte sowie eine Kunststoffrecyclinganlage und eine Altmittelverwertung in Betrieb. Die historischen Gebäude des Hüttenwerkes sind damit noch weitestgehend erhalten und befinden sich in wirtschaftlicher Nutzung.⁹¹⁵

Die vom Krupp-Konzern geführte Bad Harzburger Eisenerzgrube Hansa in der Nähe des Stadtteils Göttingerode fördert bis 1960,⁹¹⁶ die sich mit dieser im Verbund befindliche Grube Frederike im Stadtteil Bündheim noch bis 1963.⁹¹⁷ Da die der Verhüttung der hier geförderten Erze dienende Mathildenhütte im Stadtteil Westerode bereits lange vorher⁹¹⁸

geschlossen wurde, wird das Erz über den damals noch existenten Verladebahnhof der Hütte auf die Schiene verladen und ins Ruhrgebiet, nach Lübeck und später zum Hüttenwerk nach Salzgitter zur Weiterverarbeitung gefahren.⁹¹⁹

Der Erzbergbau und die Aufbereitung am Rammelsberg bei Goslar sind auch nach dem II. Weltkrieg ein entscheidender Wirtschaftsfaktor am nordwestlichen Harzrand. 1946 wird das Land Niedersachsen gegründet, das als Rechtsnachfolger des Landes Braunschweig die Anteile von 3/7 am Rammelsberg übernimmt, die fortan von der Niedersachsen GmbH bzw. der Braunschweigischen Staatsbank verwaltet werden. Den Hauptanteil von 4/7 hält weiterhin die Preussag. Am 1. Januar 1968 übernimmt die Preussag AG auch die Geschäftsanteile der Braunschweigischen Staatsbank, wodurch fortan – nach 333 Jahren – die Geschäftsführung wieder in einer Hand vereinigt ist. Innovationen und fortlaufende Technisierung ermöglichen eine weiterhin steigende Produktivität, wohingegen der Arbeitskräftebedarf infolge dessen zurückgeht.⁹²⁰ Zusätzlich zur Aufbereitungsanlage aus den 1930er Jahren wird von 1953 bis 1987 eine weitere Anlage zur Aufbereitung von Armerzen am unweit gelegenen Bollrich betrieben. Neben dem laufenden Betrieb wird am Rammelsberg 1987 ein Bergbaumuseum eröffnet. Aufgrund der völligen Erschöpfung der Erzlagerstätten werden der Abbau und die Aufbereitung bei höchster Förderleistung am 30. Juni 1988 endgültig eingestellt. Im letzten Monat arbeiten aufgrund des hohen Technisierungsgrades nur noch 285 Personen am Rammelsberg. Genau 35 Jahre zuvor, im Jahr 1953, ist die durchschnittliche Belegschaftsstärke mit 1.100 Menschen hingegen auf ihrem absoluten historischen Maximum gewesen.⁹²¹ 1992 wird die komplette Anlage des Erzbergwerks Rammelsberg zusammen mit der Goslarer Altstadt von der UNESCO zum Welterbe erklärt. Diesem hohen Anspruch folgend wird das Rammelsberger Bergbaumuseum umkonzeptioniert, erweitert und am 27. März 1998 neu eröffnet.⁹²²

Auch in den östlichen Teilen des Harzes, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit zur sowjetisch besetzten Zone, ab 1949 zur DDR gehören, findet der Bergbau spätestens im Zuge der deutsch-deutschen Wiedervereinigung und der Währungsunion um 1990 sein jähres Ende, nachdem die Montanindustrie und die hieran anknüpfenden Gewerbe aufgrund des enormen Rohstoffbedarfs und der Devisenknappheit im so genannten >real existierenden Sozialismus< mit Subventionen aufrecht erhalten wurden: Im Mansfelder Land zwischen Hettstedt und Sangerhausen wird 1989/90 der in der Zwischenzeit unter ökonomischen Gesichtspunkten unrentabel gewordene, aber über Jahrhunderte die nahezu einzige wirtschaftliche Basis des Landstriches ausmachende Kupferschieferbergbau eingestellt, wodurch plötzlich 40.000 Arbeitsplätze wegfallen.⁹²³ Auch in der Grube Einheit im Unterharzer Städtchen Elbingerode endet 1990 die Förderung von Eisensulfid, das für die Produktion von Schwefelsäure genutzt wird.⁹²⁴ Im gleichen Jahr werden im Zuge der Währungsunion im Unterharz des Weiteren die Grube Glasebach in Straßberg und am Südostrand der Röhrigschacht in Wettelrode aufgegeben.⁹²⁵ In Thale am Auslauf des Bodetals am nordöstlichen Harzrand wird zu dieser Zeit das Eisenhüttenwerk, der wichtigste

Arbeitgeber der Stadt, geschlossen, was den Verlust von weiteren 5.000 Arbeitsplätzen zur Folge hat.⁹²⁶

Als letzter untertägiger Bergwerksbetrieb des Harzes ist von da an nur noch die Grube Wolkenhügel bei Bad Lauterberg aktiv: Dieses Bergwerk ist in einer der größten Schwerspatlagerstätten Europas gelegen, wo auf hochtechnisiertem Niveau täglich 400 Tonnen Baryt gefördert werden, das in der chemischen Industrie Verwendung findet.⁹²⁷

Zwei Wochen vor Fertigstellung dieser Arbeit stellt auch die Grube Wolkenhügel die Förderung ein. Am 11. Juni 2007 rollt der letzte Förderlastwagen mit rund 27 Tonnen Schwerspat aus dem Berg.⁹²⁸ Nach Angabe des Geschäftsführers der Betreibergesellschaft, der Deutschen Baryt Industrie, ist das Bergwerk damit nach 169 Jahren Betriebszeit „restlos leer geräumt.“⁹²⁹

Damit endet am 11. Juni 2007 letztlich die seit dem Jahr 968⁹³⁰ urkundlich nachweisbare, archäologisch aber bis in die Bronzezeit vor rund 3.000 Jahren belegbare Geschichte des aktiven Harzer Bergbaus.

Über 15 (!) Museen im gesamten Harz befassen sich heute schwerpunktmäßig mit dem hiesigen, nun bereits historischen Bergbau und den angeschlossenen Industriezweigen. Bei vielen dieser Museen sind die noch erhaltenen untertägigen Anlagen als Schaubergwerke befahrbar, in denen am originalen Ort vor den originalen Gerätschaften die vergangene Arbeitsrealität des Harzer Bergbaus nachvollzogen werden kann.

Nachdem der Bergbau für den Harz, besonders für den Oberharz, das nordwestliche Randgebiet und das Mansfelder Land im Osten, das ökonomische Rückgrat gebildet, letztlich in den genannten Kernregionen die dortige Bevölkerungsentwicklung und Kultur sowie das Landschaftsbild nachhaltig geprägt hat, hinterlässt der Wegfall dieses Wirtschaftszweiges vielerorts strukturschwache Landstriche. Industrielle Neuansiedlungen, Dienstleistungsgewerbe und der seit dem späten 19. Jahrhundert als neue gewichtige Einnahmequelle geförderte und seitdem mit wechselvollem Geschick ausgebaute Fremdenverkehr können allerdings nur schwerlich den einstmals florierenden Bergbau in der wirtschaftlichen Bedeutung ersetzen.

Der Harz ist heute aufgrund seines Klimas, seiner geschlossenen Waldvegetation, seiner bedeutenden Naturphänomene, etwa der Höhlen und einzigartigen Felsformationen, seiner Kur-, Erholungs- und Wintersportmöglichkeiten sowie besonders durch seine einzigartige montan-kulturelle Ausprägung ein touristisch hoch attraktives Mittelgebirge, allerdings mit vielfach gravierenden ökonomischen Problemen, die sich auch in der sinkenden Bevölkerungszahl ausdrücken. Die Behebung dieser Strukturschwäche durch die Erhaltung und den Ausbau der bereits vorhandenen bzw. noch verbliebenen wirtschaftlichen Kernkompetenzen, durch die Ansiedlung neuer Gewerbezweige und besonders durch die innovative Förderung des Harzer Fremdenverkehrs ist zur Zeit eines der Hauptanliegen der Politik der hiesigen kommunalen Organe, wie Gemeinden, Städte und Landkreise, und der am Harz beteiligten Bundesländer Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen.

-
- ⁶¹⁶ Zur phasenweisen Entstehung und geologischen Gliederung des Harzes siehe Hanle (Geographisch-Kartographisches Institut Meyer) [Hrsg.] 1992, S. 8-12.
- ⁶¹⁷ Zitiert nach Hanle (Geographisch-Kartographisches Institut Meyer) [Hrsg.] 1992, S. 7.
- ⁶¹⁸ Siehe Lommatzsch 1976, S. 67.
- ⁶¹⁹ Siehe Hanle (Geographisch-Kartographisches Institut Meyer) [Hrsg.] 1992, S. 12.
- ⁶²⁰ In Lautenthal beträgt die jährliche Niederschlagsmenge ca. 1.147 mm, in Altenau 1.171 mm, in Hahnenklee 1.392 mm und in Torfhaus gar 1.415 mm. Siehe Schmidt 2005, S. 31.
- ⁶²¹ Da der Harz östlich des Hochharzes im Lee liegt, fallen die durchschnittlichen Niederschläge in den Hochlagen des Unterharzes mit 750 mm im Jahr und am östlichen Harzrand mit 580 mm jährlich deutlich geringer aus. Siehe Hanle (Geographisch-Kartographisches Institut Meyer) [Hrsg.] 1992, S. 12. Vergleiche auch Schmidt 2005, S. 31.
- ⁶²² Vergleiche Schmidt 2005, S. 30.
- ⁶²³ Siehe Schmidt 2005, S. 30.
- ⁶²⁴ Das zwischen 1536 und 1866 künstlich angelegte Oberharzer Wasserregal, ein einzigartiges bergbauhistorisches Kulturdenkmal, umfasst 30 km Wasserläufe, 500 km Gräben und 120 Stauteiche. Siehe Ude-Koeller 2004, S. 42.
Zum Oberharzer Wasserregal siehe auch Schmidt 2005, S. 11-29.
- ⁶²⁵ Siehe Ude-Koeller 2004, S. 39.
- ⁶²⁶ Aufgrund der einzigartigen meteorologischen Bedingungen auf dem Brocken unternahmen hier schon im 18. Jahrhundert angereiste Gelehrte vereinzelt Wetterbeobachtungen. 1836 beginnt dann der damalige Brockenwirt Carl Eduard Nehse auf Anregung von Dr. H. W. Lachmann aus Braunschweig zunächst noch privat und mit unzureichenden Instrumenten, Wettermessungen durchzuführen. Wenig später sorgen der Astronom J. H. Mädler und der Physiker Strehlke aus Berlin für die Anschaffung wissenschaftlicher Wettermessinstrumente. 1847 ist das Meteorologische Institut in Berlin Initiator dieser Forschungen. 1895 wird auf dessen Betreiben eine feste meteorologische Station auf dem höchsten Berg Norddeutschlands errichtet, die von ausgebildetem und fachkundigem Personal betreut wird und nahezu ständig besetzt ist. 1936 wird wegen des Baus des Fernsehturms eine neue Wetterwarte in Form eines steinernen Turmes südöstlich des Brockenhauses gebaut. Siehe Dennert 1954, S. 94-95 & Ude-Koeller 2004, S. 41.
- ⁶²⁷ Siehe Dennert 1954, S. 94 & Ude-Koeller 2004, S. 41.
- ⁶²⁸ Bereits 1890 wird auf dem Brocken durch Professor A. Peter von der Universität Göttingen ein der wissenschaftlichen Forschung dienender botanischer Versuchsgarten angelegt, in dem neben der typischen, sehr kostbaren Brockenflora auch alpine Pflanzen angesiedelt werden. Nach einem kurzen Brachliegen des Brockengartens während des I. Weltkriegs, einer Wiederherstellung im Jahr 1920 und einer erneuten Phase der Verödung aufgrund der hier eingerichteten Grenzanlagen zu Zeiten der deutsch-deutschen Teilung ist diese einzigartige botanische Anlage heute wieder hergerichtet und wird weiterhin von der Universität Göttingen betreut. Siehe Dennert 1954, S. 98-99; Hanle (Geographisch-Kartographisches Institut Meyer) [Hrsg.] 1992, S. 28 & Ude-Koeller 2004, S. 41.
- ⁶²⁹ Siehe Schröpfer 2000, S. 339.
- ⁶³⁰ Zum privaten Holzeinschlag in Goslar und den damit verbundenen gesellschaftlichen Konflikten siehe Heublein, Brigitte: „>Die ärmeren Klassen, wozu auch wir gehören< - Die Lebenswelt der Bergleute“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 357-361.
- ⁶³¹ Kurioserweise hat man demjenigen, dem in Braunlage im Hochharz trotz aller geologischen und klimatischen Widrigkeiten erstmals der Kartoffelanbau geglückt ist, sogar am Forstort Brandhai ein Denkmal, das so genannte >Kartoffeldenkmal<, errichtet.
- ⁶³² Siehe Hanle (Geographisch-Kartographisches Institut Meyer) [Hrsg.] 1992, S. 12.
- ⁶³³ Siehe Ude-Koeller 2004, S. 40.
- ⁶³⁴ Zur bis in die Gegenwart fortwirkenden Problematik der Schwermetallhalden und kontaminierten Böden entlang der Oberharzer Flüsse bis weit ins Vorland - im Fall der Innerste ist auch heute noch eine nicht unbeträchtliche Schwermetallbelastung (Blei, Cadmium, Zink) bis Hildesheim nachweisbar - durch die Jahrhunderte währende bergbauliche Ausbeutung des Oberharzes siehe die Quellen: Autor unbekannt 2005a, S. 15; Autor unbekannt 2006a, S. 9; Autor unbekannt 2006b, S. 19; Hanle (Geographisch-Kartographisches Institut Meyer) [Hrsg.] 1992, S. 93-94 & Ude-Koeller 2004, S. 41.
- ⁶³⁵ Die heute in den Harzer Wäldern, vor allem in Siedlungs- und/oder Gewässernähe anzutreffenden, ursprünglich aus Nordamerika stammenden Waschbären werden zunächst in den 1920er und 1930er Jahren in Hessen in Gehegehaltung zur Pelztierzucht eingeführt. Durch Ausbrüche und Freilassungen ab 1934 sowie aufgrund der Fähigkeit dieses geschickten und anspruchslosen Kleinbären zur Anpassung an die hiesigen Lebensbedingungen, verbreitet sich diese Spezies in nur wenigen Jahrzehnten über nahezu ganz Deutschland. Anfang der 1950er Jahre werden die ersten Exemplare in Niedersachsen nachgewiesen. Zu Reinecke-Altenaus Lebzeiten sind Waschbären allerdings noch nicht bis in den Harz vorgedrungen.
- ⁶³⁶ Nach Zobel 1927, S. 41-43 wird im August 1725 der letzte freie Bär im Harz erlegt.
-

-
- ⁶³⁷ Der letzte Wolf wird im Harz im Jahr 1798 getötet. Siehe Klugmann [Red.] 1980, S. 21.
- ⁶³⁸ Im März 1818 wird nach einer fast zweiwöchigen Treibjagd mit mehr als 80 Jägern und 100 Treibern der letzte in freier Wildbahn lebende Luchs des Harzes abgeschossen. Die feierliche Zurschaustellung des in einem >Siegeszug< nach Seesen gebrachten erlegten Tieres verursacht ein spontanes Volksfest. Siehe Ude-Koeller 2004, S. 258.
- ⁶³⁹ Im Fall des Luchses wird seit 1999 – nach bisherigen Meldungen recht erfolgreich – durch Auswilderungen die Wiederansiedlung und langfristige Erhaltung dieser Tiere im Harz angestrebt, wovon man sich insbesondere für das hiesige Ökosystem positive Folgen erhofft. Siehe Ude-Koeller 2004, S. 42.
- ⁶⁴⁰ Nach etwa 50-jähriger Abwesenheit dieses markanten Vogels laufen im südlichen Harzgebiet von 1967 bis 2004 Auswilderungsprogramme, die bisher allerdings mit nur geringem Erfolg beschieden sind (siehe Ude-Koeller 2004, S. 42 & 257). Im Frühjahr 2007 wird die Zahl der frei im Harz lebenden Auerhühner von Experten auf ca. 30 Stück geschätzt.
- ⁶⁴¹ Siehe Keppler [Red.] 2004, S.24.
- ⁶⁴² Siehe Heublein, Brigitte: „>Die ärmeren Klassen, wozu auch wir gehören< - Die Lebenswelt der Bergleute“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 354-357.
- ⁶⁴³ Zu den Erzvorkommen des Harzes siehe Hanle (Geographisch-Kartographisches Institut Meyer) [Hrsg.] 1992, S. 10, 31-32 & 115-117 sowie Eichhorn & Wilhelmi [Hrsg.] 1992, S. 10-11.
- ⁶⁴⁴ Zum Harzer Bergbau und Hüttenwesen in vor- und frühmittelalterlicher Zeit siehe Eichhorn & Wilhelmi [Hrsg.] 1992, S. 16 sowie vor allem Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 157.
- ⁶⁴⁵ Siehe Hillebrand 1988, S. 4 & Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 157.
- ⁶⁴⁶ Siehe Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 157.
- ⁶⁴⁷ Zu Goslars herausgehobener machtpolitischer Stellung im Hohen Mittelalter siehe Eichhorn & Wilhelmi [Hrsg.] 1992, S. 15; Klugmann [Red.] 1989, S. 9-13; Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 157-158 & Schubert 1990, S. 203-230.
- ⁶⁴⁸ Siehe Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 158.
- ⁶⁴⁹ Um 1127/’31 gründen Zisterziensermönche im Südharz das Kloster Walkenried. Bereits kurz vor 1178 habe der deutsche Kaiser – nach einer allerdings historisch umstrittenen Urkunde – das Walkenrieder Konvent, neben dem Goslarer Stift St. Simon und Juda, dem Oberharzer Kloster St. Matthias und der Stadt Goslar anteilig zu je einem Viertel mit dem Rammelsberg belehnt. Von 1188 ist dann hingegen gesichert bekannt, dass in diesem Jahr Kaiser Friedrich Barbarossa dem Kloster Walkenried den Besitz von Metallhütten im Harz zuerkennt. 1205/’09 bestätigt neben dem Kaiser auch der Papst dem Walkenrieder Konvent das Betreiben von Schmelzhütten. Daneben besitzt es zahlreiche weitere Güter im Harzgebiet, Anteile am Rammelsberg und eine Handelsniederlassung in Goslar, den Mönchshof. Ab ca. 1224 errichten die Walkenrieder Mönche an größeren Wasserläufen in den Tallagen des Harzes erstmals fest stehende Schmelzhütten, in denen die Blasebälge zur Feuerung über Wasserräder betrieben werden. In der Folgezeit wächst der Besitz des Konvents an bergbaulichen Liegenschaften im Harz weiter an. Bis zur Zeit seiner Zerstörung 1525 entwickelt sich Walkenried vor allem durch seine einflussreichen und sehr einträglichen Geschäfte im Montanwesen zum politisch und kulturell bedeutendsten und wirtschaftlich reichsten Kloster Nord- und Mitteldeutschlands. Und auch andere Bruderschaften sind auf diesem Gebiet sehr aktiv: Dem Goslarer Kloster Neuwerk beispielsweise bestätigt der Papst 1199 Besitzanteile an Erzbergwerken am Rammelsberg, an Schmelzhütten und an Waldungen. Etwa 1230 erwerben die Brüder von Neuwerk auf der Clausthaler Hochfläche von den hier ansässigen Burgherren von Dörrefeld Waldungen mit montanwirtschaftlich nutzbaren Arealen. Die Bedeutung des 1150 gegründeten, wirtschaftlich vom Goslarer Domstift abhängigen, kleinen Benediktinerklosters St. Matthias in der Oberharzer Siedlung Cella, später Zellerfeld, für den Harzer Bergbau ist hingegen umstritten. Die rege Aktivität geistlicher Bruderschaften im Harzer Bergbau des Mittelalters ist maßgeblich Ursprung für die Bildung der hier weit verbreiteten Sagen vom >Bergmönch<, einem Typus von Berggeist, der - als strenge ethisch-moralische Instanz auftretend und oftmals mit diabolischen Zügen ausgestattet - sowohl die Guten belohnt als auch die Schlechten erbarmungslos bestraft. Siehe Bartens 1997, S. 57 & 174-175; Klugmann [Red.] 1980, S. 95; Lommatzsch 1976, S. 32-39; Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 157-158; Schröpfer 2000, S. 519 & 566 & Stelzer, Otto: *Ruinen geben Zeugnis*; In: Bürkle [Hrsg.] 1962, S. 42-47. Zu Harzer Bergmönch-Sagen siehe Bartens 1997, S. 17-19, 62-63, 66-67, 112-113, 123, 142, 148-151 & 182-183 & Griep 1989, S. 185.
- ⁶⁵⁰ Siehe Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 156.
- ⁶⁵¹ Siehe Schröpfer 2000, S. 450.
- ⁶⁵² Siehe Ude-Koeller 2004, S. 44.
- ⁶⁵³ Siehe Schröpfer 2000, S. 450.
-

-
- ⁶⁵⁴ Zu den durchgehend entbehrungsreichen, sehr ärmlichen sozialen Lebensumständen der Goslarer Bergleute vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert siehe Heublein, Brigitte: „>Welch´ Mühsale sehe ich sie tragen< - Arbeitsbedingungen und soziale Lage der Rammelsberger Bergleute“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 320-346 sowie Heublein, Brigitte: „>Die ärmeren Klassen, wozu auch wir gehören< - Die Lebenswelt der Bergleute“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 348-363.
- ⁶⁵⁵ Zu den Oberharzer Bergfreiheiten der frühen Neuzeit siehe Lommatzsch 1976, S. 51-53; *Reiselandschaft Harz – Streifzüge durch die Geschichte der Harzreisen vom 18. Jahrhundert bis heute* [Bilder-Lese-Buch] 1993, S. 38 & Ude-Koeller 2004, S. 44-45.
- ⁶⁵⁶ Eine zeitliche Übersicht über den (erneuten) Bergbaubeginn, den Siedlungsbeginn, die Verleihung der Bergordnungen, Bergfreiheiten und die Einsetzung der bergstädtischen Behörden, d. h. Richter, Schöffen und Stadtrat, in den 7 freien Oberharzer Bergstädten findet sich bei Lommatzsch 1976, S. 50.
- ⁶⁵⁷ Siehe Lommatzsch 1976, S. 60 & 63.
- ⁶⁵⁸ Die Personalunion des Welfenhauses als Herrschergeschlecht über das weltumspannende britische Königreich – aufgrund der kolonialen Vormachtstellung auf der Erde bereits damals als Weltmacht zu bezeichnen - und das Königreich Hannover von 1714 bis 1837 begünstigt insbesondere den Wissens- und Technologieaustausch mit England, von wo aus ab ca. 1760 die so genannte >Industrielle Revolution< ihren Ausgang nimmt.
Königlich-großbritannisch-hannoversche Bergstädte sind seit Beginn der Personalunion die Orte des so genannten >einseitigen Harzes<, der seit 1635 die Bergstädte Clausthal, Altenau und St. Andreasberg umfasst. Durch Abgabe der Anteile des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel an der ebenfalls 1635 gegründeten >Oberharzer Communion<, in welcher die Bergstädte Zellerfeld, Lautenthal, Wildemann und (Bad) Grund zusammengefasst sind, an das Haus Hannover im Jahr 1789 ist von da an der Oberharzer Bergbau unter einer staatlichen Oberhoheit vereint.
Bereits 1775 findet unter König Georg III. im Oberharz eine Konferenz zur Verbesserung des Montanwesens statt, worauf eine königliche Bergresolution mit großen Neuinvestitionen den Übergang des hiesigen Bergbaus von der Protoindustrie zum frühindustriellen Wirtschaftssystem markiert. Vergleiche Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 160.
- ⁶⁵⁹ 1875 wird am Rammelsberg die erste Dampfmaschine installiert, ein Jahr später kommen die ersten Pressluftbohrer zum Einsatz und 1879 löst die Verwendung von Dynamit schließlich die Technik des so genannten >Feuersetzens< zur Aufsprengung des Gesteins ab. Siehe Schröpfer 2000, S. 450.
- ⁶⁶⁰ Beispielsweise werden das von Wilhelm August Julius Albert (1787-1846) im Jahre 1834 entwickelte Drahtseil – im Oberharz deshalb nur >Albertseil< genannt - und die von Bergmeister Georg Ludwig Wilhelm Dörell (1793-1854) ein Jahr zuvor erfundene so genannte >Fahrkunst<, beides entscheidende Mittel zur sicheren Überwindung großer Höhenunterschiede im Berg – das Erste ermöglicht größere Fördermengen, das Zweite verkürzt die Anfahrtszeit des Bergmannes zu seinem Arbeitsort erheblich -, im Oberharz erdacht, erstmals erprobt und schon ab 1834 in kurzer Zeit standardmäßig in den hiesigen Bergwerken eingeführt. 1838 wird auch am Rammelsberg das erste Drahtseil eingesetzt.
1905 wird im Oberharz die erste elektrisch betriebene Seilfahrt in Betrieb genommen, welche die Einfahrtdauer auf eine Tiefe von 600 Metern von einer Stunde auf nur noch 2 Minuten verringert.
Innovationen in der Vermessungstechnik, im Schachtausbau und in der unterirdischen Streckenführung sowie leistungsfähige Methoden zur Wasserhebung aus dem Berg, wodurch letztlich erst der Abbau in größeren Tiefen ermöglicht wird, finden hier ebenfalls Anwendung und sichern dem Oberharzer Bergbaurevier langzeitige Wirtschaftlichkeit – auch gegenüber der aufkommenden starken Konkurrenz durch inländische und ausländische, beispielsweise spanische Erzlieferanten. Siehe Borges 1982, S. 64; Lommatzsch 1976, S. 61-62; *Reiselandschaft Harz – Streifzüge durch die Geschichte der Harzreisen vom 18. Jahrhundert bis heute* [Bilder-Lese-Buch] 1993, S. 45; Schröpfer 2000, S. 94 & 450 & Ude-Koeller 2004, S. 45-46.
- ⁶⁶¹ Bereits im 17. Jahrhundert lässt sich im Oberharz eine spezialisierte Berufsausbildung für montane Berufszweige nachweisen. So wird beispielsweise an der Großen Schule in Clausthal und auch in Zellerfeld ab ca. 1650 insbesondere Rechenkunst gelehrt, was durch die Einführung eines >studium mathematicum< im Jahr 1690 mit einem Schwerpunkt in der für den Bergbau relevanten Feldmesskunst ausgebaut wird.
Daneben werden in Clausthal Aspiranten für höhere Laufbahnen im Berg- und Hüttenwesen auch in Privatunterricht ab 1626 in Hüttenkunde und ab 1670 in Markscheidewesen unterrichtet. Von 1786 bis 1811 lehrt der Clausthaler Bergapotheker zudem über 100 Anwärtern Metallurgie. Die Bergbehörde wirkt auf die allmähliche Einführung eines bergbehördlichen Fachunterrichts ein, so dass letztlich 1810 auf Anordnung der Königlichen Westfälischen Regierung in Kassel die Berg- und Hüttenkunde in Clausthal gegründet wird.
-

Ihren Ausgangspunkt nimmt diese Schule in einem von 1775 bis 1778 für Berg- und Hüttenleute, Handwerksgesellen und Behördennachwuchs abgehaltenen Unterricht, in dem – die berufliche Tätigkeit begleitend - historische, gewerbekundliche, geographische, geologische, mechanische und mineralogische Kenntnisse sowie Schreiben und Rechnen vermittelt werden. 1864 geht schließlich aus der oberen Klasse der Berg- und Hütterschule in Clausthal die Bergakademie hervor, die heutige Technische Universität Clausthal. Siehe Lommatzsch 1976, S. 70-71.

Da der Bergbau bis ins 19. Jahrhundert maßgeblich auf Holzlieferungen für den Grubenbau, die Köhlerei und das Hüttenwesen angewiesen ist, findet im Oberharz – nach Jahrhunderten des intensiven Raubbaus - bereits seit der frühen Neuzeit eine planmäßige, kontrollierte Forstwirtschaft statt. 1821 wird in Clausthal eine Forstschule eingerichtet, die zunächst zur Bergschule gehört, 1844 aber eigenständig wird und den Nachwuchs an Forstwirten ausbildet. Siehe Lommatzsch 1976, S. 23 & Schröpfer 2000, S. 533.

⁶⁶² Zwei der bekanntesten unter ihnen sind der Bergmann Thomas Schreiber (bedeutendstes Werk von 1670) und der Clausthaler Pastor Henning Calvör (1686-1766), der mit seinen bergbaukundlichen Publikationen auf die Professionalisierung des Oberharzer Montanwesens in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts entscheidenden Einfluss ausübt. Vergleiche Lommatzsch 1976, S. 108 & Ude-Koeller 2004, S. 45-46.

⁶⁶³ Zwei für ihre Zeit sehr einflussreiche Bergbaufachschriststeller, Lazarus Ercker und Georg Engelhardt von Löhneyß (1552-1622), dokumentieren Mitte des 16. bis Anfang des 17. Jahrhunderts, vorzugsweise ausgehend vom Rammelsberg, das Harzer Montanwesen in ihren Publikationen. Siehe Schröpfer 2000, S. 377.

Nach Bodenschätzen suchende Prospektoren, aus anderen deutschen Bergbauregionen oder sogar aus Italien kommend, durchstreifen im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit den Harz und regen durch ihr fremdartiges Erscheinen und Verhalten zu allerlei Sagenbildung an, unter denen sich die Geschichten von den zauberkräftigen >Venedigern< und >Walens< besonders hervortun. Zu Harzer Venediger- und Walensagen siehe Bächtold-Stäubli & Hoffmann-Krayer [Hrsg.] 1938/41, S. 63-66; Bartens 1997, S. 11, 17, 46, 54-55, 92-93, 111 & 138-141; Griep 1989, S. 183-185; Knappe & Scheffler 1990, S. 8-13; Petzoldt 1990, S. 172-173; Schramm 1985, S. 54-63; Werner 1990, S. 224-283.

Mit einem ausgeprägten Interesse für Geologie, Bergbauwesen und/oder dessen kultursoziologische Ausprägungen sowie Botanik und Meteorologie suchen in der Folgezeit unzählige Gelehrte und Wissenschaftler, ab dem 18. Jahrhundert nicht selten auch von der höchst eigenartigen Landschaftsausprägung faszinierte Dichter und Maler, den Harz auf.

Unter ihnen sind so bekannte Persönlichkeiten wie der Universalgelehrte und Dichter Johann Wolfgang von Goethe (mit insgesamt 3 Harzreisen: 1777, 1783 und 1784), der englische Maschinenbaupionier James Watt (1788) oder der Schriftsteller Heinrich Heine (1824), deren Namen sich auch im Besucherbuch der Grube Dorothea bei Clausthal, eines der reichsten und bekanntesten Bergwerke jener Zeit, wiederfinden lassen. *Reiselandschaft Harz – Streifzüge durch die Geschichte der Harzreisen vom 18. Jahrhundert bis heute* [Bilder-Lese-Buch] 1993, S. 42 & Siehe Schröpfer 2000, S. 96-97 & 175.

⁶⁶⁴ Eine knappe, sehr anschauliche und faktenreiche Übersicht über die Entwicklung des Harzer Bergbaus von 1.000 v. Chr. bis ins Jahr 1999 liefert die Zeittafel in Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 157-163.

⁶⁶⁵ Siehe Lommatzsch 1976, S. 83-85.

⁶⁶⁶ Im Jahr 1890 beläuft sich das jährliche Einkommen eines Oberharzer Bergmanns auf 720 Mark. Die Lebenshaltungskosten für eine 5-köpfige Familie (Mann, Frau und 3 Kinder), was damals durchaus der Regelfall ist, liegen im Jahr hingegen bei 841 Mark. Siehe Lommatzsch 1976, S. 90.

Im Jahr 1925 beträgt das jährliche Durchschnittseinkommen pro Kopf in Deutschland 710 Reichsmark. Das zu dieser Zeit nur für den Kreis Zellerfeld, der in etwa genau dem hier mit der Bezeichnung Oberharz umschriebenen Territorium entspricht, errechnete jährliche Durchschnittseinkommen pro Kopf erreicht mit 414 Reichsmark (!) nur 58 % des reichsweiten Durchschnitts. Das Pro-Kopf-Aufkommen der Einkommenssteuer liegt im selben Jahr im Reichsdurchschnitt bei 35,60 Reichsmark – im Kreis Zellerfeld bei 21,40 Reichsmark. Der pro Kopf errechnete Ertrag der Umsatzsteuer beträgt in Deutschland damals durchschnittlich 22,30 Reichsmark – im Kreis Zellerfeld 14,60 Reichsmark. Siehe von Richthofen 1976, S. 14.

Der Oberharz kann demnach berechtigt im 19. und frühen 20. Jahrhundert als ausgesprochen arm bezeichnet werden.

⁶⁶⁷ Stellvertretend für die damals in dieser Region verbreitete Stimmung unter der Bevölkerung äußert der Zellerfelder Landrat Curtze in der Einleitung der 1928 herausgegebenen „*Denkschrift über die wirtschaftliche und finanzielle Notlage im Oberharz*“ seine Resignation über die Ergebnisse der bisherigen, seit Jahren unternommenen Versuche, die Krisenregion wirtschaftlich zu stützen:

-
- „Große Mengen Druckerschwärze, Tinte und Papier sind verwendet, sehr anerkennenswerte, fleißige Arbeit ist geleistet worden, bei Behörden und Verbänden sind dickleibige Akten entstanden, man hat sich im Oberharz Hoffnungen gemacht – und dabei ist es geblieben.“ Zitiert nach von Richthofen 1976, S. 14.
- ⁶⁶⁸ So wird schon zwischen 1870 und 1885 der Eisenerzbergbau im Oberharz weitestgehend eingestellt. Siehe Lommatzsch 1976, S. 62 & *Reiselandschaft Harz – Streifzüge durch die Geschichte der Harzreisen vom 18. Jahrhundert bis heute* [Bilder-Lese-Buch] 1993, S. 42.
- ⁶⁶⁹ Siehe Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 161 & Ude-Koeller 2004, S. 46.
- ⁶⁷⁰ Beispielsweise schließt um 1870 der Hochofenbetrieb in Lerbach, 1872 die Eisenhütte Altenau, 1874 die Grube St. Andreaskreuz in St. Andreasberg, 1885 das Eisenbergwerk in Bad Grund, 1886 die Grube Dorothea in Clausthal und die Grube Glück Auf in St. Andreasberg, 1890 das Altenauer Bergwerk, 1901 die erst 1892 eröffnete Grube Großfürstin Alexandra bei Goslar, 1904 die Grube Herzog Georg-Wilhelm in Clausthal und die Grube Juliane-Sophie bei Schulenberg, 1910 die Grube Regenbogen bei Clausthal-Zellerfeld (diese Grube befindet sich im Burgstätter Gangzug und ist nicht zu verwechseln mit der Grube gleichen Namens im Zellerfelder Gangzug, die 1930 ihre Förderung einstellt. Siehe Schröpfer 2000, S. 240) sowie im gleichen Jahr die Gruben Abendröthe, Catharina Neufang, Dorothee, Samson, Felicitas, St. Dorothea, St. Jakobs Glück, Gnade Gottes und Bergmannstrost sowie die Samsoner Erzwäsche in St. Andreasberg, 1911 die Silberhütte in Altenau, 1912 auch jene in St. Andreasberg und im selben Jahr der Königin-Marien-Schacht in Clausthal sowie im Südhärzer Schwespatbergbau bei Bad Lauterberg 1916 die Grube Johanne-Elise, 1920 die Grube Marie und der Berta- und Elfriede-Stollen, 1922 die Grube Aurora und 1925 die Grube Heidenschnabel und der Bremer-Ruf-Stollen sowie nördlich hiervon im selben Jahr die Knollengrube.
Siehe Ernst 1999, S. 88; Hanle (Geographisch-Kartographisches Institut Meyer) [Hrsg.] 1992, S. 47; Lommatzsch 1976, S. 63; Meuskens 1985h, S. 13; Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege [Hrsg.] 2000, S. 161 & Schröpfer 2000, S. 15, 163-164, 170, 172, 176, 178-179, 185, 190, 192-193, 201, 207-208, 213-215, 225, 245, 254, 257, 259, 337, 340, 366, 423, 474-476, 488 & 514-516.
- ⁶⁷¹ Die 1910 geschlossene Grube Samson ist das wirtschaftlich bedeutendste Bergwerk St. Andreasbergs, hat aber zur Schließung am 31. März 1910 von seiner einstmaligen 232 Mann (im Jahr 1868) starken Belegschaft nur noch 80. Siehe Schröpfer 2000, S. 245.
Lediglich die Grube Roter Bär wird in St. Andreasberg noch bis 1929 betrieben und ist von 1931 bis 1943 Lehrbergwerk. Siehe Schröpfer 2000, S. 244.
- ⁶⁷² Siehe Schröpfer 2000, S. 82-83.
- ⁶⁷³ Siehe Plesse 1970, S. 19.
- ⁶⁷⁴ Siehe Bornemann & Lader [Erscheinungsjahr unbekannt] S. 27.
- ⁶⁷⁵ Siehe Bornemann & Lader [Erscheinungsjahr unbekannt] S. 27.
- ⁶⁷⁶ Siehe Schröpfer 2000, S. 318 und das umfassende und reich bebilderte Werk über die Planung, den Bau, den Betrieb, die technischen Daten sowie die historische Entwicklung der Innerstetalbahn bis zu ihrer Stilllegung von Bornemann & Lader [Erscheinungsjahr unbekannt].
- ⁶⁷⁷ Siehe Bornemann & Lader [Erscheinungsjahr unbekannt] S. 38.
- ⁶⁷⁸ Beispielsweise werden Wildemanner Grauwackesteine zum Ende des 19. und Beginn des 20. Jahrhunderts in Berlin zur Pflasterung der Straßen verwendet. Siehe Schröpfer 2000, S. 318.
- ⁶⁷⁹ Siehe Bornemann & Lader [Erscheinungsjahr unbekannt] S. 27 & 46-68.
- ⁶⁸⁰ Die technischen Angaben zu der Anfang des 20. Jahrhunderts innerorts verkehrenden St. Andreasberger Zahnradbahn stammen aus der 40. Auflage des Harz-Reiseführers des Grieben-Verlages von 1928 (siehe Goldschmidt [Hrsg.] 1928, S. 81). Siehe zudem Lommatzsch 1976, S. 17.
- ⁶⁸¹ Siehe Röper, Steinke & Zieglgänsberger 1992, S. 125.
Neben der Bahnverbindung von Braunlage Richtung Süden nach Walkenried wird am 24. August 1899 eine abzeigende Bahnlinie von Tanne über Sorge nach Braunlage durch den Hochharz in Betrieb genommen, über die ab dem 18. November 1899 auch der Güterverkehr rollt. Somit verfügt Braunlage – zum Auffangen der Fremdenverkehrsströme strategisch sehr günstig – ab der Jahrhundertwende sowohl über einen Bahnanschluss zum südlichen Vorland als auch über einen zum weit verzweigten Schienennetz des schon recht früh vom Fremdenverkehr erschlossenen Unterharzes. Siehe ebenfalls bei Röper, Steinke & Zieglgänsberger 1992, S. 125.
- ⁶⁸² Siehe Lommatzsch 1976, S. 16-17.
- ⁶⁸³ Zur Entwicklung des Bahnverkehrs im Harz, der hier in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erfährt, siehe neben Bornemann & Lader [Erscheinungsjahr unbekannt] auch das umfassende Werk von Röper, Steinke & Zieglgänsberger 1992 sowie die Anmerkungen zum Harzer Eisenbahnbau bei Gurski 2001, S. E 120-121.
Darüber hinaus ist die Bahngeschichte dieses Mittelgebirges - vermutlich aufgrund des hierzulande großen Leserinteresses an der Eisenbahnthematik - in einer kaum zu
-

-
- überschauenden Vielzahl weiterer Buch- und Zeitschriftenpublikationen umfassend und erschöpfend erforscht und dokumentiert.
- ⁶⁸⁴ Die Preußische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft, kurz Preussag, wird am 13. Dezember 1923 in Berlin gegründet. Sie erhält als Staatsbetrieb des Landes Preußen von diesem all seine staatseigenen Montanbetriebe auf dem Landesterritorium übertragen – mit Ausnahme der westfälischen Steinkohlebetriebe. Der Staat Preußen bleibt zwar Alleinaktionär an der Preussag, doch verfügt der Konzern dank dieser Betriebsform über gewisse Handlungsfreiheiten, die ihm unter direkter finanzieller Verwaltung des Landes nicht offen stehen würden. 1929 gehen die Aktien am Konzern, die bisher komplett vom Staat Preußen gehalten wurden, an die vom Land gegründete Finanzierungsgesellschaft VEBA über, womit sich die Preussag weiter vom Staat löst, so dass es in der Folgezeit durchaus umstritten ist, inwieweit die Preussag noch als Staatsbetrieb anzusehen ist.
- Da der preußische Staat vormals Anteile an der so genannten >Oberharzer Communion< vom damaligen alleinigen Besitzer, dem Königreich Hannover, das 1866 als Provinz an Preußen fällt, erhalten hat, wird nun im Jahr 1924 der Preussag die alleinige Verwaltung über die Oberharzer Berg- und Hüttenwerke übergeben.
- Im nordwestlichen Harzrandgebiet, bergmännisch (!) zur Unterscheidung vom Oberharz als >Unterharz< bezeichnet, kommt es im Dezember 1924 zur Gründung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH. An dieser hält die Preussag einen Anteil von 4/7 und ist damit für die Geschäftspolitik tonangebend. Geschäftspartner ist die erst im Oktober des Jahres gegründete Braunschweig GmbH, die als Staatsbetrieb des Freistaates Braunschweig, die restlichen 3/7 trägt. Das Eigentum an den betreffenden Werken geht 1926 ebenfalls an die Preussag, womit sie ihre Position gegenüber der Braunschweig GmbH stärkt.
- Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 224; Schröpfer 2000, S. 86, 441 & 556-557 & Slotta 1984, S. 8.
- ⁶⁸⁵ Siehe Schröpfer 2000, S. 327 & Slotta 1984, S. 8.
- ⁶⁸⁶ Die Zahlen basieren auf den offiziellen Angaben der Preussag und setzen sich aus den Fördermengen der Oberharzer Berginspektionen Clausthal, wozu sämtliche Montanbetriebe Clausthal-Zellerfelds gehören, Lautenthal, wozu neben den Lautenthaler Berg- und Hüttenwerken auch die in Bockswiese zählen, und Grund, wozu die Berg- und Aufbereitungswerke von Bad Grund und Silbernaal zusammengeschlossen sind, zusammen: Die Förderung an Blei- und Zinkerz in der Berginspektion Clausthal steigt im Erhebungszeitraum von 58.100 Tonnen (1926) über 60.000 Tonnen (1927) auf 62.000 Tonnen (1928). Im Bereich der Berginspektion Lautenthal werden im gleichen Zeitraum 32.400 Tonnen (1926), 48.000 Tonnen (1927) und schließlich 60.000 Tonnen Blei- und Zinkerz gefördert. Die Förderung an Blei- und Silbererzen beträgt in der Berginspektion Grund 76.200 Tonnen (1926), 80.000 Tonnen (1927) und 74.000 Tonnen (1928).
- Siehe Thiel [Hrsg.] 1929, S. 205.
- ⁶⁸⁷ Auch diese Angaben beziehen sich auf die von der Preussag herausgegebenen Daten und errechnen sich aus den Belegschaftsstärken in den drei Oberharzer Berginspektionen Clausthal (mit sämtlichen Bergwerken und der Erzaufbereitung im Gebiet Clausthal-Zellerfelds), Lautenthal (mit allen Bergwerken von Lautenthal und Bockswiese sowie der Lautenthaler Silberhütte) und Grund (mit den Bergwerken von Grund und Silbernaal sowie zwei Erzaufbereitungsanlagen):
- So sinkt die Belegschaftsstärke in der Berginspektion Clausthal von 870 (1926) über 800 (1927) auf 710 Mann (1928). In der Berginspektion Lautenthal bleibt sie 1926 und 1927 konstant bei 400 und sinkt 1928 auf 360 Mann. In der Berginspektion Grund nimmt sie von 880 (1926) über 820 (1927) auf 700 Mann (1928) ab.
- Siehe Thiel [Hrsg.] 1929, S. 205.
- ⁶⁸⁸ Siehe Schröpfer 2000, S. 405-406.
- ⁶⁸⁹ Siehe Schröpfer 2000, S. 244-245.
- Nach der Einstellung des Förderbetriebs im Jahr 1929 wird die Grube allerdings später noch von 1931 bis 1943 als Lehrbergwerk zu Ausbildungszwecken weiter betrieben. Heute kann die einstmals Eisen, Silber und Blei gebende Grube Roter Bär als museales Schaubergwerk besichtigt werden.
- ⁶⁹⁰ In Hahnenklee wird der Bergbau bereits zu Anfang des 19. Jahrhunderts eingestellt (siehe Schröpfer 2000, S. 281), das Städtchen in der Folgezeit zu einem bedeutenden Kur- und Erholungsort, gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch zum Wintersportplatz ausgebaut und legt damit auch im Ortsbild weitestgehend seine bergbauliche Prägung zugunsten einer auf den Fremdenverkehr ausgerichteten Architektur und Infrastruktur ab.
- ⁶⁹¹ Zudem kommt es am 31. Januar 1930 am Neuen Johanneser Schacht in Zellerfeld zum Brand des hölzernen Schachtgerüsts, was die bisher ohnehin eher erfolglos verlaufenden Prospektionsarbeiten endgültig beendet. Zeitgenössische Pessimisten im Oberharz orakeln und
-

-
- bezeichnen dieses Unglück bereits als die >Todesfackel des Bergbaus<. Siehe Slotta 1984, S. 8.
- ⁶⁹² Im Gebiet Clausthals wird 1930 die Erzförderung in allen noch verbliebenen Bergwerken eingestellt. Das sind im Einzelnen die Grube Alter- und Silbersegen, die Grube Anna-Eleonore, die Grube Bergmannstrost und die Grube Neuer Thurm-Rosenhof. Davon ist auch der Hauptförderschacht des Clausthaler Reviers betroffen, der Kaiser-Wilhelm-Schacht, der noch bis zum 31. März 1980 zur Nutzung der hierin aus Wasserkraft elektrischen Strom erzeugenden Kraftanlage mit geringer Personalstärke betrieben wird. Siehe Schröpfer 2000, S. 73-74, 166-167, 171, 231, 327 & 467 & Slotta 1984, S. 9.
- ⁶⁹³ Die im Zellerfelder Gangzug befindliche Grube Neuer Johannes, die erst 1926 eröffnet wurde, schließt 1930 bei einer erreichten Teufe von 626 Metern. Auch die sich in diesem Gangzug befindende Grube Regenbogen (2) sowie die Grube Ring und Silberschnur werden zur gleichen Zeit geschlossen, mit ihnen auch der bedeutende Hauptförderschacht dieses Reviers, der Ottiliae-Schacht westlich von Clausthal. Siehe Schröpfer 2000, S. 230, 240, 242, 429-430 & 599-600.
- ⁶⁹⁴ Die Grube Lautenthals Glück, in der vorwiegend silberreicher Bleiglanz abgebaut wird, wird auch 1930 stillgelegt. Doch ab 1936 setzt infolge der NS-Kriegsvorbereitungen der Abbau der Restvorräte ein. Die letztlich endgültige Einstellung der Förderung erfolgt erst 1957. Siehe Schröpfer 2000, S. 222-223 & 362.
- ⁶⁹⁵ Nach Schröpfer 2000, S. 63 & 281 werden alle Schächte im Bockswieser Gangzug 1930 geschlossen. In der gleichen Quelle auf Seite 204 bis 205 sowie auf Seite 214 ist allerdings bemerkt, dass die Grube Herzog August und Johann-Friedrich in Bockswiese erst ein Jahr später schließt, also 1931.
- ⁶⁹⁶ Die 1872 in unmittelbarer Nähe zur Bleihütte Clausthal westlich der Stadt errichtete Erzaufbereitungsanlage wird 1905 durch eine neue, weitaus leistungsstärkere Anlage, die Zentralaufbereitung, ersetzt, die zu ihrer Zeit weltweit zu den größten und modernsten Werken ihrer Art gehört und 650 Arbeiter beschäftigt. Die Stilllegung durch die Preussag im Sommer 1930 kommt abrupt und ist endgültig: Das komplette Werk wird schon 1930 abgerissen. Nur die Ruinen einiger Erzbunker sind noch für einige Jahrzehnte erkennbar und werden erst in den 1960er und 1970er Jahren durch die an dieser Stelle eingerichtete Deponie unter Müll und Bauschutt begraben. Siehe Schröpfer 2000, S. 82-83.
- ⁶⁹⁷ Zu den Schließungen der Oberharzer Montanbetriebe im Jahr 1930 siehe auch Bornemann & Lader Erscheinungsjahr unbekannt, S. 95; Plesse 1970, S. 30-41; von Richthofen 1976, S. 15 & Seidel [Red.] 1982, S. 195.
- ⁶⁹⁸ Die ehemalige Frankenscharnhütte bei Clausthal, später als Bleihütte Clausthal bezeichnet, wird 1925 von der Preussag mit der Silberhütte Lautenthal zur so genannten >Bleihütte Clausthal-Lautenthal< zusammengefasst. Beide Betriebe werden erst am 31. Dezember 1967 stillgelegt und die Gebäude in der Folgezeit abgebrochen. Siehe Schröpfer 2000, S. 59 & 364-365.
- ⁶⁹⁹ Siehe Schröpfer 2000, S. 115, 222-223.
In den „*Deutschen Bergbau-Jahrbüchern*“ der Jahre 1938 und 1939 ist zu lesen, dass die Grube Lautenthals Glück am 1. August 1931 stillgelegt wurde, zum Zeitpunkt des Erscheinens der Jahrbücher allerdings Erschließungsarbeiten für eine Wiederaufnahme der Förderung laufen. Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1938, S. 180 & Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 179.
Bereits Ende 1935 berichtet Dr Schießler alias Hermann Klingsöhr im „*Allgemeinen Harz-Berg-Kalender für das Schaltjahr 1936*“, dass am 17. Oktober 1934 eine neue Erzführung aufgeschlossen worden sei und dass der Lautenthaler Bergrat George auf dem Bergfest 1935 verkündet habe, dass die Erzgewinnung in Lautenthal wieder aufgenommen worden sei. Siehe Klingsöhr 1935b, S. 33.
Heute beherbergt die Grube Lautenthals Glück das Niedersächsische Bergbaumuseum.
- ⁷⁰⁰ Als letztes noch verbliebenes Erzbergwerk des Oberharzes stellt das von der Preussag betriebene Werk in Bad Grund letztlich am 28. März 1992 die Förderung ein. Siehe Schröpfer 2000, S. 115.
- ⁷⁰¹ 1923 wird die Grube in Silbernaal von der Preussag übernommen und mit dem Erzbergwerk Hilfe Gottes in Bad Grund zusammengeschlossen. Die Erzförderung über den Meding-Schacht der Grube Bergmannswohlfahrt in Silbernaal wird durch die Eröffnung eines neuen Förderschachtes weiter westlich 1951/52 eingestellt. Siehe Schröpfer 2000, S. 172-173 & 386-387.
- ⁷⁰² Siehe Plesse 1970, S. 41 & Schröpfer 2000, S. 59-60 & 605.
- ⁷⁰³ Siehe Schröpfer 2000, S. 215 & 369-370.
- ⁷⁰⁴ Die zum Lauterberger Schwerspätrevier gehörende Grube Kratzecke im oberen Sieber- und Kulmketal am südlichen Oberharzrand wird 1973 geschlossen. Siehe Schröpfer 2000, S. 220 & 366.
- ⁷⁰⁵ Zum Lauterberger Schwerspätrevier gehört auch die Grube Wurzelnberg, die von 1908 bis 1972 Baryt fördert. Siehe Schröpfer 2000, S. 274 & 366.
-

-
- ⁷⁰⁶ Die ebenfalls im Lauterberger Schwerspatrievier liegende Königsgrube im oberen Siebental ist von 1903 bis 1971 in Betrieb. Siehe Schröpfer 2000, S. 341-342 & 366.
- ⁷⁰⁷ Die Schließung der bereits seit 1550 produzierenden Frau Sophienhütte in Langelsheim an der Innerste am nordwestlichen Harzrand erfolgt Mitte des Jahres 1941. Siehe Schröpfer 2000, S. 133-134.
- ⁷⁰⁸ Die 1913 eröffnete Hans-Heinrich-Hütte wird erst 1965 stillgelegt. Siehe Schröpfer 2000, S. 286.
- ⁷⁰⁹ Die Herzog-Julius-Hütte westlich von Goslar im Granegebiet wird 1555 vom Braunschweiger Herzog gleichen Namens gegründet und erst 1969 stillgelegt. Siehe Schröpfer 2000, S. 300.
- ⁷¹⁰ Das Erzbergwerk Rammelsberg bei Goslar stellt nach weit über 1000-jährigem Bergbau an diesem Ort am 30. Juni 1988 die Förderung ein. Siehe beispielsweise Schröpfer 2000, S. 450-455.
- ⁷¹¹ Die 1897 eröffnete Schiefergrube Glockenberg stellt 1969 den Betrieb ein. Siehe Schröpfer 2000, S. 189-190.
- ⁷¹² Im Zuge der kriegsvorbereitenden Wirtschaftspolitik der Nationalsozialisten wird 1935/36 die Zinkhütte Oker (in der jüngeren Literatur auch >Zinkhütte Harlingerode< genannt) errichtet, die im Januar 1937 den Betrieb aufnimmt. Erst 1981 wird hier die Verhüttung eingestellt. Siehe Schröpfer 2000, S. 605.
- ⁷¹³ Die unter der Verwaltung der Firma Krupp stehende, 1861 eröffnete Eisenerzgrube Frederike im Bad Harzburger Stadtteil Bündheim stellt am 16. August 1963 den Betrieb ein. Die ebenfalls zu Krupp gehörende, beim benachbarten Ort Göttingerode liegende Eisenerzgrube Hansa schließt kurz vorher im Jahr 1960. Siehe Plaster 2005, S. 42 & Schröpfer 2000, S. 186, 197 & 290.
- ⁷¹⁴ Bei Schröpfer 2000, S. 386 findet sich die Angabe, dass die Mathildenhütte 1932 geschlossen wird. Bei Plaster 2005, S. 41 ist hingegen zu lesen, dass die im Bad Harzburger Stadtteil Westerode gelegene Mathildenhütte erst um 1940 ihren Betrieb einstellt.
- ⁷¹⁵ Die im Tal der Krummen Lutter und damit auch im Lauterberger Schwerspatrievier gelegene Grube Hoher Trost von 1882 wird 1979 stillgelegt. Siehe Schröpfer 2000, S. 212 & 366.
- ⁷¹⁶ Zwei Wochen vor Abschluss dieser Arbeit ist die Grube Wolkenhügel bei Bad Lauterberg, das letzte im Harzgebiet betriebene untertägige Bergwerk (siehe Schröpfer 2000, S. 274 & Ude-Koeller 2004, S. 47), geschlossen worden. Damit endet am 11. Juni 2007 die über 1.039 Jahre urkundlich nachvollziehbare, archäologisch aber bis in die Bronzezeit zurück zu verfolgende Geschichte des Harzer Bergbaus. Siehe Autor unbekannt 2007, S. 25.
- ⁷¹⁷ Siehe hierzu Hoffmann & Paprotny 2000, S. 199 & 250.
- ⁷¹⁸ Die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH wird zur Ablösung der 1914 gegründeten Behörde mit dem Namen >Königlich Preußische und Herzoglich Braunschweigische Unterharzer Berg- und Hüttenwerke in Oker< im Dezember 1924 als Staatsunternehmen gegründet: Denn die Preussag, ein am 13. Dezember 1923 gegründeter Staatsbetrieb des Landes Preußen, hält an der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH 4/7 der Besitzanteile. Die restlichen 3/7 sind wiederum im Besitz der im Oktober 1924 gegründeten Braunschweig GmbH, selbst ein Staatsbetrieb des Freistaates Braunschweig. Aufgrund dieses Kräfteverhältnisses ist die Preussag letztlich tonangebend in der Geschäftsführung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, die ihren Hauptverwaltungssitz weiterhin in Oker hat. Nach dem II. Weltkrieg fallen mit der Auflösung des Freistaates Braunschweig und der Gründung des Landes Niedersachsen die Besitzanteile von 3/7 an die Niedersachsen GmbH, den Nachfolgekonzern der Braunschweig GmbH und abermals ein Staatsbetrieb, nämlich des Landes Niedersachsen, das als Rechtsnachfolger des Freistaates Braunschweig begriffen ist. Die Braunschweigische Staatsbank bleibt dabei weiterhin der Geldgeber der Niedersachsen GmbH. Anfang des Jahres 1968 tritt diese dann ihre Besitzanteile an den Partnerkonzern, die seit 30. September 1964 so genannte Preussag AG – ab 8. Juli 1968 als Preussag AG Metall bezeichnet –, ab, so dass von da an die Preussag alleinig über die Betriebe der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH verfügt. Siehe Hillebrand 1988, S. 25; Lommatzsch 1976, S. 63; Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 224 & Schröpfer 2000, S. 86, 441 & 556-557.
- ⁷¹⁹ Die im offiziellen Namen dieser Wirtschaftsgesellschaft verwendete Bezeichnung >Unterharz< meint (ausnahmsweise) nicht die östlich des Hochharzes gelegene Gebirgsregion – also die Region, für die dieser Begriff ansonsten in dieser Arbeit verwendet wird. Stattdessen ist mit >Unterharz< zur Unterscheidung vom benachbarten Oberharz, wo die Preussag in Eigenregie Montanbetriebe führt, der tiefer gelegene nordwestliche Harzrand, also der Landstrich westlich und östlich von Goslar gemeint. Die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH agiert also in einem montanwirtschaftlich stark ausgeprägten Gebiet, das damals territorial zum Teil zum Staat Preußen, zum anderen Teil zum Freistaat Braunschweig gehört, weswegen auch beide Länder an diesem Unternehmen beteiligt sind (siehe vorangehende Endnote).
- ⁷²⁰ Betrug der Tageslohn im Januar 1931 noch 8,73 Reichsmark, so sind es im Herbst 1932 nur noch 6,26 Reichsmark. Siehe Schyga 1999, S. 226.
- ⁷²¹ Zur weiteren wirtschaftlichen und betriebspolitischen Entwicklung am Rammelsberg in den unmittelbar darauffolgenden Jahren siehe die Kapitel C.1.11 und C.1.13.
-

-
- ⁷²² Siehe Schyga 1999, S. 103 & 349. Dieser nennt auf Seite 103 eine Zahl von „450 Arbeiter[n]“, auf Seite 349 eine Zahl von „400 Menschen“, die durch die Schließung des Kaliwerks in Vienenburg ihren Arbeitsplatz und damit ihre Existenzgrundlage verlieren.
- ⁷²³ Mit dem Niedergang des Bergbaus entwickelt sich die Oberharzer Waldwirtschaft von der traditionellen Zuliefererfunktion für die Montanindustrie zu einem eigenständigen Wirtschaftszweig. Die Zahl der im Kreis Zellerfeld beschäftigten Holzhauer geht in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts allerdings spürbar zurück: Während hier 1910 noch 1.366 Forstarbeiter tätig sind, sind es ab Beginn der 1920er Jahre nie wesentlich mehr als 600 ständig beschäftigte Holzhauer plus 200 bis 300 nur in den Sommermonaten eingesetzte Kräfte. Siehe von Richthofen 1976, S. 17 & 222.
- ⁷²⁴ Beispielfür diese allgemeine wirtschaftliche Misere im Harzraum zu Beginn der 1930er Jahre sei auf folgenden Inhalt der im Mai 1932 angesichts der drohenden Schließung des Goslarer Bergbaus vom Oberbürgermeister der Stadt, Klinge, zusammen mit einem Professor der Clausthaler Bergakademie, Höltge, herausgegebenen „*Denkschrift betr. Stilllegung von Bergwerks- und Hüttenbetrieben im Harz*“ verwiesen:
„Die anderen Industriezweige, die daneben im Unterharz [gemeint ist hiermit das nordwestliche Harzrandgebiet zwischen Langelsheim und Bad Harzburg, Anm. KG] von wirtschaftlicher Bedeutung waren, haben teils ihre Existenzgrundlage völlig verloren, teils sind sie starker Schrumpfung verfallen. Die Papier- und Holzstoffindustrie mit früher 350 Beschäftigten liegt völlig still. Die Chemische Industrie, die ehemals 1.800 Arbeiter und Angestellte beschäftigte, arbeitet heute nur noch mit etwa 400 Personen. Das Baugewerbe mit etwa 1.500 Berufstätigen ist fast ohne Arbeit. In den sonstigen Industrie- und Erwerbszweigen (Zuckerindustrie, Holzindustrie, Kalk- und Zementindustrie, Steinbrüche und Forstwirtschaft) haben etwa 800 Arbeitnehmer entlassen werden müssen, so daß nur noch etwa 200 Personen in Arbeit stehen.“ In: „*Denkschrift betr. Stilllegung von Bergwerks- und Hüttenbetrieben im Harz*“ 1932, S. 4; archiviert im Stadtarchiv Goslar unter StAGS, RR III/120/2; zitiert nach Schyga 1999, S. 104.
- ⁷²⁵ Siehe Plesse 1970, S. 31.
Bei Schyga 1999, S. 103 findet sich noch eine weit höhere Anzahl an Entlassungen der Preussag in Clausthal-Zellerfeld im Zuge der Schließungen von 1930: Hier ist die Rede davon, dass sogar insgesamt 750 Arbeiter allein in diesem Ort Mitte 1930 arbeitslos werden. Bei Slotta 1984, S. 8-9 ist die Angabe zu finden, dass die Preussag in der Berginspektion Clausthal im Jahr 1924 insgesamt 1.243 Mann beschäftigt, wohingegen hier nach den schrittweisen Belegschaftsrückgängen der 2. Hälfte der 1920er Jahre und den Entlassungen von 1930 noch 102 Mann in der verbliebenden zum Bergbau gehörenden Elektrizitäts- und Wasserwirtschaft (mit Fischereibetrieb und Pochkiesabsatz) der Preussag arbeiten.
- ⁷²⁶ Siehe Plesse 1970, S. 38.
- ⁷²⁷ Siehe Schyga 1999, S. 104.
- ⁷²⁸ Unter anderem kommt es Anfang der 1930er Jahre in den Oberharzer Forsten zu einer merklichen Zunahme von Wildereidelikten. Anschaulich beschreibt dies Plesse 1970, S. 37-38:
„Sie [die Wilderei] nahm 1931 so stark zu, daß die Förster regelrecht auf Wilddiebe ansaßen. Kaum ein Monat verging, in dem nicht Wilddiebe gefaßt oder verurteilt wurden.“
- ⁷²⁹ Siehe Plesse 1970, S. 39.
- ⁷³⁰ Siehe Plesse 1970, S. 39-40.
- ⁷³¹ Siehe Plesse 1970, S. 40.
Im Oktober 1930 wird sogar bekannt, dass die renommierte, traditionsreiche Berg- und Hüttenerschule in Clausthal geschlossen und andernorts mit einer dortigen Bergschule vereint werden solle. Dies kann allerdings verhindert werden. Siehe Plesse 1970, S. 40.
- ⁷³² Als Beispiel für die Abwanderungsbewegung aus dem Harz in den ausgehenden 1920er und 1930er Jahren sei hier die Bevölkerungsentwicklung der größten Oberharzer Stadt genannt: Im Jahr ihrer Vereinigung 1924 verzeichnet die Bergstadt Clausthal-Zellerfeld 12.500 Einwohner; im Jahr 1937 leben hier nur noch 10.600 Menschen. Siehe Lommatzsch 1976, S. 85.
- ⁷³³ Von 1930 bis Ende 1931 finden bei den von der Preussag geleiteten Werken mehrere Lohnsenkungswellen statt: Zunächst soll der Hauerschichtlohn nach Wunsch der Preussag von 5,80 Reichsmark auf 5,50 Reichsmark gesenkt werden, um ab 1. Februar 1931 um weitere 10 % reduziert zu werden. Es kommt zu Lohnverhandlungen, die aufgrund einer ausbleibenden Einigung mit einem Schiedsspruch beendet werden müssen, nach dem der Hauerlohn um 6 % gesenkt wird. Im darauf folgenden November 1931 werden weitere 25 Pfennige abgezogen. Siehe Plesse 1970, S. 37.
- ⁷³⁴ Siehe Plesse 1970, S. 38.
- ⁷³⁵ Der städtische Haushalt Clausthal-Zellerfelds kann im ersten großen Krisenjahr 1930 über die Gewerbesteuer noch 218.000 Reichsmark einnehmen. Zwei Jahre später, 1932, sind es bei fortschreitender Krisenlage nur noch 48.000 Reichsmark. Siehe Plesse 1970, S. 38.
-

-
- Bei Schyga 1999, S. 104 ist gar zu lesen, dass sich die Gewerbesteuereinnahmen Clausthal-Zellerfelds im Jahr 1932 gar nur noch auf 40.000 Reichsmark belaufen.
- ⁷³⁶ Den von der wirtschaftlichen Krise in der Montanindustrie und den angeschlossenen Gewerben ebenfalls stark betroffenen Orten am nordwestlichen Harzrand geht es ähnlich. Die Gemeinde Langelsheim, wichtiger Standort von Metall- und Chemiebetrieben sowie von Holzverarbeitenden Gewerben, ist Anfang der 1930er Jahre gar zahlungsunfähig. Siehe Schyga 1999, S. 104.
- ⁷³⁷ Siehe Plesse 1970, S. 36.
- ⁷³⁸ Siehe Plesse 1970, S. 38.
- ⁷³⁹ Ausdruck findet dieses von Enttäuschung geprägte Misstrauen gegenüber der staatlichen Obrigkeit unter anderem darin, dass seit der Stilllegung der Oberharzer Montanbetriebe bei öffentlichen Feierlichkeiten in dieser Region die 3. Strophe des traditionsreichen Bergmannsliedes „*Glückauf ihr Bergleute jung und alt*“ nicht mehr gesungen wird, in der es heißt:
- „Kommt, preist das werteste Bemühen,
von unserer Obrigkeit,
die für uns sorgt und fernerhin
zu sorgen ist bereit.“
- Siehe Plesse 1970, S. 34.
- ⁷⁴⁰ Beispielsweise werden Anfang 1931 in 4 Kirchenkreisen der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover so genannte >Liebesgaben< gesammelt, um die große Anzahl der im Oberharz lebenden, von Verelendung bedrohten Bedürftigen mit ausreichend Lebensmitteln und wärmender Kleidung zu versorgen. Siehe Plesse 1970, S. 37.
- Eine weitere Hilfsmaßnahme, mit der zumindest die allergrößte Not gelindert werden soll, ist die vom Magistrat der Bergstadt Clausthal-Zellerfeld im Winter 1931/32 in die Wege geleitete, so genannte >Winterhilfe<: Von November bis April werden Spenden gesammelt, von denen Heizmaterial, Nahrungsmittel und Kleidungsstücke, besonders Schuhe und Konfirmandenausstattungen, angeschafft und an Mittellose verteilt werden. Siehe Plesse 1970, S. 38.
- ⁷⁴¹ Plesse 1970, S. 32 schildert diesen Sachverhalt so:
- „In der Tat waren die Erze auch noch nicht bis zum absolut tauben Gestein abgebaut. Aber es war doch soweit geschehen, daß die Fachleute der Preußag der staatlichen Stilllegungsbehörde nachweisen konnten, daß auch unter normalen weltwirtschaftlichen Verhältnissen die Stilllegung nicht zu umgehen wäre. Die infolge der Weltwirtschaftskrise katastrophale Entwicklung der Weltmarktpreise für Zink (Zinkblende machte den wesentlichen Teil der Clausthal-Zellerfelder Erze aus) hatte die Stilllegung um etwa ein Jahr früher notwendig gemacht, da die Zuschüsse der Gesellschaft zu groß zu werden drohten. Die Marktlage war schon 1929 so gewesen, daß den Gestehungskosten für die Tonne hüttenfertig aufbereiteter Erze von 160 bis 170 RM ein Verkaufserlös von nur 60 bis 70 RM gegenüberstand.“
- Des Weiteren greift Plesse auf die zeitgenössischen Ausführungen eines in den Oberharzer Bergbau involvierten Fachmanns zurück: So bemerkt der Dozent an der Bergakademie Clausthal A. Götzte in seinem Aufsatz „*Stand und Aussichten des Harzer Bergbaus*“ für die Nummer 61 der chemisch-metallurgischen Zeitschrift „*Die Metallbörse*“ von 1932 auf Seite 972 ff.:
- „Der Metallgehalt der angefahrenen Gänge und Trümmer war in den letzten vorausgegangenen Jahren so sehr gesunken, daß sogar in Anbetracht der damals noch erheblich günstigeren Metallpreise eine Deckung der Selbstkosten bei weitem nicht mehr möglich erschien, [...] Aus allen diesen Gründen wurden vor der Stilllegung der Betriebe die größten Anstrengungen gemacht, neue und möglichst reichere Erzvorräte aufzufinden. Verschiedene Schächte wurden zu Versuchszwecken abgeteuft, und allein im Jahre 1929 fast 850m Feldortstrecken, Querschläge usw. umgerechnet, zum gleichen Zwecke vorgetrieben. Nirgends wurden irgendwelche bemerkenswerten Funde gemacht, in der Mehrzahl der Fälle sogar nur weitere Verarmungen festgestellt.“ Zitiert nach Plesse 1970, S. 32.
- ⁷⁴² Grundsätzlich hält sich in den 1930er Jahren vielfach die irrierte Ansicht, dass die Erzvorkommen im Oberharz keineswegs erschöpft, sondern weiterhin reichhaltig und abbauwürdig seien. Daran knüpft sich zunächst die Legende, dass Bergleute auf Anordnung der Grubenleitungen die ergiebigen Erzführungen vermauern mussten, bevor die über eine Stilllegung entscheidenden Behördenvertreter die Bergwerke inspiziert haben und so den Eindruck gewinnen mussten, dass nur noch taubes Gestein zu finden sei. Das Derartige jedem halbwegs bergbaukundigen Beamten aufgefallen seien müsste, übersieht diese Geschichte. Als Erklärung, wieso die Bergwerksleitung ausgerechnet eine Vertaubung vortäuschte und mutwillig das wohl noch ergiebige Bergwerke schließen wollte, deren Förderung ja letztlich die wirtschaftliche Basis des Unternehmens ausmachen dürfte, ist im Umlauf, dass eine zu hohe kommunale Steuerlast die Montanindustrie vergraule.
-

Völlig absurd ist das damals ebenfalls umlaufende Gerücht, die Stilllegungen seien das Resultat eines im Geheimen geführten Glaubenskampfes zwischen Katholiken und Protestanten. Die Riege der Führungskräfte der Preussag sei von feindlich gesinnten Katholiken unterwandert, die durch die Schließungen der überwiegend evangelisch-lutherischen Bevölkerung des Oberharzes und darüber der protestantische Christenheit Schaden zufügen wollten.

Eine plausible Erklärung wird auch darin gesehen, dass >die Amerikaner< als Bedingung für die Gewährung einer stattlichen Anleihe die Preussag genötigt hätten, die Oberharzer Werke zu schließen und zukünftig Zinkblende nur noch aus Amerika zu beziehen. – Angesichts der Unübersichtlichkeit der weltwirtschaftlichen Verbindungen für viele Zeitgenossen – gerade angesichts der für Viele unbegreifbaren Weltwirtschaftskrise – verwundert es wenig, dass diese vom Schreckgespenst des internationalen Liberalismus und Kapitalismus genährte Legende selbst in gebildeten Kreisen bereitwillige Aufnahme findet. Dieses Gerücht erscheint damals sogar derartig glaubhaft, dass es den demokratischen Landtagsabgeordneten Barteld im Sommer 1930 – interessiert verfolgt von der Oberharzer Tagespresse - zu einer Anfrage beim preußischen Minister für Handel und Gewerbe veranlasst.

Auch bei einem Redner der NSDAP klingt vor allem Misstrauen gegenüber dem kapitalistischen Weltwirtschaftssystem an, wenn er – wie die „*Öffentlichen Anzeigen für den Harz*“ am 12. April 1930 schreiben – in den Werksstilllegungen den „Sieg der Aktie“ (zitiert nach Plesse 1970, S. 33) sieht. 1932, auf einem Höhepunkt der Krise, propagiert der damalige Braunschweigische Innenminister und spätere Ministerpräsident Dietrich Klagges, eine der bedeutendsten NS-Größen Norddeutschlands, das >internationale Judentum< zum Schuldigen der Misere.

Siehe Plesse 1970, S. 33-34.

Bei diesen zahlreichen unbelegbaren, die Faktenlage angestrengt umgehenden und oftmals völlig absurden Legenden fällt einmal mehr auf, dass sich in einer die eigene Identität angreifenden Krisensituation wie bei der Stilllegung des Bergbaus im Oberharz vornehmlich das Fremde und Unverständene, hier die unüberschaubare Weltwirtschaft, das Ausland, ja selbst eine fremde Konfessionen, aufgrund der mangelnden Kenntnisse hierüber als Feindbild und >Sündenbock< noch am widerspruchslosesten nutzen lassen.

⁷⁴³ Nach der Ankündigung der Preussag, einen Großteil der Oberharzer Werke zu schließen, befürchtet die wichtigste regionale Tageszeitung, die „*Öffentlichen Anzeigen für den Harz*“ mit Sitz in Clausthal-Zellerfeld, am 10. April 1930 sogar den wirtschaftlichen und zivilisatorischen Rückfall des Oberharzes in finsterste Ödnis, nämlich „daß der Oberharz wieder zu dem würde, was er einst gewesen war, eine mit einzelnen Waldwirtschaften, Sägemühlen und unbedeutenden Viehhöfen spärlich besiedelte, ungastliche, arme Hochfläche.“ Zitiert nach Plesse 1970, S. 30-31.

⁷⁴⁴ Hierzu schildert Sigurd Plesse folgende bezeichnende Begebenheit aus dem Jahr 1930:

„Als der Herausgeber der >Öffentlichen Anzeigen [für den Harz, Anm. KG]<, Buchdruckereibesitzer Sauerbrey, sich bei maßgebenden Stellen in Berlin über die Hilfsaktionen für den Oberharz erkundigte, wurde ihm rundweg erklärt, der Staat sei nicht in der Lage, Mittel für die Stadt [Clausthal-Zellerfeld] in der erwarteten Höhe zur Verfügung zu stellen. Wenn er überhaupt einspringe, so sei das nur mit geringen Beträgen möglich, um die Stadt vor dem Konkurs zu bewahren. Die Clausthal-Zellerfelder Einwohnerschaft müsse sich darüber klar sein, daß ihre Stadt in Zukunft eine der ärmsten im Reich sein werde. Sauerbrey faßte seinen in Berlin gewonnenen Eindruck in dem Satz zusammen, alles Hilfeerwarten von außen her sei sinnlos.“ Plesse 1970, S. 36.

⁷⁴⁵ Am 1927 eingesetzten Oberharzausschuss sind die Regierung in Hildesheim, der Kreis Zellerfeld, das Oberbergamt Clausthal, der Magistrat der benachbarten Stadt Goslar sowie lokale Verbände der Wirtschaft und insbesondere des Fremdenverkehrs beteiligt. Siehe von Richthofen 1976, S. 222.

⁷⁴⁶ Oberinspektor Curtze ist bis 1928 Leiter des Städtischen Lohnamtes der Stadt Hannover. Dann ersetzt er ab Anfang 1928 den im Januar des Jahres durch den Preußischen Innenminister zur kommissarischen Verwaltung des Landkreises Linden abbeordneten Landrat Dr. Neugebauer zunächst als Verwalter des Landkreises Zellerfeld, ab Juni 1928 offiziell als Landrat. Im Frühjahr 1933 wird Curtze aufgrund von Differenzen mit den Nationalsozialisten seines Amtes als Landrat enthoben. Siehe von Richthofen 1976, S. 37.

⁷⁴⁷ Siehe von Richthofen 1976, S. 14-15 & 222.

⁷⁴⁸ Statt mehrspuriger asphaltierter Fahrbahnen sind bei den Hauptverkehrsstraßen durch den Oberharz in den 1920er Jahren meist noch enge Schotterwege der Regelfall, was insbesondere angesichts der hier anzutreffenden extremen Witterungsverhältnisse, beispielsweise in regen- oder schneereichen Perioden, keine verlässliche Befahrbarkeit gewährleistet. Beeinträchtigt werden hierdurch insbesondere der Kraftpost- sowie der für den Fremdenverkehr relevante Omnibusverkehr.

Aufgrund der besonderen Eigentumsverhältnisse im Oberharz bestehen von Ort zu Ort meist keine öffentlichen Landstraßen, sondern nur forstfiskalische Wege, für die in letzter Instanz das

Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forste des Landes Preußen verantwortlich ist. Des Weiteren existieren Provinzialchausseen, Landstraßen also, die unter der Verwaltung des Provinzialausschusses liegen. Die kommunalen Verwaltungsstellen des Oberharzes, etwa der Kreis Zellerfeld, haben dementsprechend keine Verfügung über die Unterhaltung der außerörtlichen Wege. Erst ab dem 1. April 1937 trägt der Kreis Zellerfeld den Unterhalt für ein Landstraßennetz von auch nur 17,6 km, dessen recht geringe Ausmaße für die folgenden Jahre nahezu unverändert bleiben. Siehe von Richthofen 1976, S. 23 & 147 sowie Plesse 1970, S. 35.

⁷⁴⁹ Hierzu dient die 1929 in Clausthal-Zellerfeld vom Kreis Zellerfeld eingerichtete >Grünlandberatungsstelle<. Siehe Plesse 1970, S. 34.

⁷⁵⁰ Siehe von Richthofen 1976, S. 15 & 17.

Der zeitgenössische Chronist für den „*Allgemeinen Harz-Berg-Kalender*“, Hermann Klingsöhr, genannt Dr Schießler, im Übrigen ein guter Freund Reinecke-Altenaus, notiert 1935 in seinem in Oberharzer Mundart verfassten Jahresrückblick „*Unner Harz un wosser darlabt hot. Ü Rickblick von September 1934 bis September 1935*“ mit Sorge, dass der Oberharzer Viehbestand allmählich zu verschwinden drohe:

„Wos noch unnern gansen Harz angeiht, dos wär de Viehchzucht un von dar is net viel Erfrähliches zu vermalden. Langsam ower sicher wärd äne Kuh nohch der annern obgeschafft. Dos ower wieder hot zur Follig, doß es Hiltuhn un de annern Kosten immermeh in dr Heh giehn, denn die grußen Unkosten bleihm diesallem. Es gitt Gemänden, wu dr Vihschtapel in 20 Jahr im dr Helleft zurick gäng.

Schwär hatten unnerer Viehhalter ah mit dn seichenhaften Verkalben zu tun. De Rechierung griff nu ower dorrich. Jedes Schtick wur untersucht un wos krank is, muß drzwischen raus. Es war ä harter Wahk ower dr ähnzig richtiche. An 26. August war in Clasthol-Zallerfall äne gruße Tierschau, wu viel un gutes Viehch aufgetriehm wor.“ Klingsöhr 1935b, S. 28.

[„Was noch unseren ganzen Harz angeht [Klingsöhr meint damit allerdings nur den Oberharz, Anm. KG], das wäre die Viehzucht und da ist nicht viel Erfreuliches zu vermelden. Langsam aber sicher wird eine Kuh nach der anderen abgeschafft. Das aber wieder hat zur Folge, dass der Hirtenlohn und die anderen Kosten immer mehr in die Höhe gehen, denn die großen Unkosten bleiben dieselben. Es gibt Gemeinden, wo der Viehbestand in 20 Jahren um die Hälfte zurück ging.

Schwer hatten es unsere Viehhalter auch mit dem seuchenhaften Verkalben zu tun. Die Regierung griff nun aber durch. Jedes Stück wurde [besser: wird] untersucht und was krank ist, muss dazwischen raus. Es war ein harter Weg aber der einzig richtige. Am 26. August war in Clausthal-Zellerfeld eine große Tierschau, wo viel und gutes Vieh aufgetrieben war.“, Übersetzung KG.]

⁷⁵¹ Siehe von Richthofen 1976, S. 15.

⁷⁵² Siehe Plesse 1970, S. 35.

⁷⁵³ Siehe von Richthofen 1976, S. 15.

⁷⁵⁴ Zitiert nach Plesse 1970, S. 35.

⁷⁵⁵ Siehe Plesse 1970, S. 35.

⁷⁵⁶ Diese damals noch recht bescheidene Straße trifft bei Torfhaus auf die viel befahrene Strecke zwischen dem bedeutenden, international bekannten Kurort Bad Harzburg und dem beliebten Hochharzer Erholungs- und Wintersportort Braunlage. Eine Anbindung böte die Möglichkeit, Besucherströme von hieraus in den Oberharz, etwa nach Altenau umzuleiten.

⁷⁵⁷ Siehe Autor unbekannt 1934g, S. III & von Richthofen 1976, S. 149.

⁷⁵⁸ Siehe Plesse 1970, S. 35.

⁷⁵⁹ Zum Talsperrenbau im Harz siehe in Kapitel B.2.2 den Abschnitt „1930er Jahre/frühe 1940er Jahre: Harzer Wasserwirtschaft (Harzwasserwerke?) (MM-12)“.

⁷⁶⁰ Zur Auswirkung des Baus der Odertalsperre (1930-1934) auf die im Harz grassierende Arbeitslosigkeit bemerkt M. Feist in einem ausführlichen Artikel über den Bau der Odertalsperre für die Zeitschrift „*Der Harz*“ ernüchert, aber anerkennend:

„Wenn auch, wie gesagt, das Werk [der Bau der Odertalsperre, Anm. KG] im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit im Südharz und Kreis Osterode nicht ganz die in es gesetzten Hoffnungen erfüllt hat, so hat es doch zur Verminderung der Erwerbslosen sein gut Teil beigetragen, wenn man bedenkt, daß in der etwa 3 ½jährigen Bauzeit durchschnittlich 400 Notstandsarbeiter beschäftigt worden sind, zeitweise waren es über 700.“ Feist 1934, S. 113.

– Die sehr hohe Zahl an Arbeitslosen im benachbarten Kreis Zellerfeld berücksichtigt Feist offensichtlich nicht.

⁷⁶¹ 1934 schreibt M. Feist zu den sozialen Begleitphänomenen des Baus der Odertalsperre:

„Erst nach ihrer Vollendung [der Sösetalsperre, Anm. KG] sollte die Odertalsperre folgen. Diese Pläne wurden natürlich auch von der ortseingesessenen Bevölkerung lebhaft begrüßt und ihre baldige Durchführung mit allen Mitteln erstrebt. Erhoffte man doch von

ihnen einen starken Rückgang, wenn nicht gar die völlige Ueberwindung der gerade in diesen Harzgebieten besonders starken Arbeitslosigkeit und damit, wie durch den zu erwartenden stärkeren Fremdenverkehr nach den sehenswerten Baustellen, eine Linderung der allgemeinen Notlage. Allerdings haben sich diese Hoffnungen in dem erwünschten Maße nicht erfüllt. Die Zahl der erforderlichen Arbeitskräfte wurde durch die technischen Hilfsmittel und maschinellen Anlagen stark herabgedrückt, es wurden Arbeitskräfte aus Großstädten herangeholt, die sich in politischer wie in sozialer Hinsicht oft recht unliebsam bemerkbar machten und deshalb in den Kurorten keine gern gesehenen Gäste waren.“ Feist 1934, S. 110-111.

Einen gewissen Erfolg für die lokale Volkswirtschaft kann Feist anschließend allerdings doch noch ausmachen:

„Aber immerhin haben doch die Harzwasserwerke einer ziemlich großen Anzahl von Ingenieuren, Technikern, Beamten und Arbeitern auskömmlichen Lohn und jahrelange Beschäftigung gewährt und so auch in dieser Hinsicht ihren nicht zu verkennenden und zu übersehenden Anteil an der Volkswohlfahrt gehabt“ Feist 1934, S. 111.

Eine Auflistung aller größeren, am Bau der Odertalsperre beteiligten Firmen liefert Feist etwas weiter unten auf Seite 113: Diese stammen zu einem großen Teil aus Hannover (5 von 9); aus dem Harzgebiet kommen nur ein Baubetrieb aus Vienenburg und einer aus Clausthal-Zellerfeld. Die maschinellen Einrichtungen für das Kraftwerk werden von renommierten Maschinenbauunternehmen aus Heidenheim, Berlin und Hannover bezogen.

⁷⁶² Diese Thematik ist zwar bereits in zwei Arbeiten geschichtswissenschaftlich erforscht und ausgewertet (siehe Schyga 1999, S. 102-112 & 349-351 & Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 225-231), doch gehen diese beiden etwa zeitgleich erfolgten Untersuchungen unabhängig voneinander aus unterschiedlicher Perspektive an die Problematik heran: Beide eint der Ansatz, diese Entwicklungen im Hinblick auf die damaligen reichspolitischen Ereignisse zu betrachten, doch während Schyga aus stadthistorischer Perspektive Goslar an das Thema herangeht, tut Vögel dies vor allem über die Auseinandersetzung mit der preußischen und braunschweigischen Landespolitik.

In diesem Kapitel greife ich auf beide Arbeiten zurück und führe deren Ergebnisse in strikter chronologischer Anordnung der wesentlichen Ereignisse zusammen, um hier (erstmalig) einen umfassenden historisch-kritischen Einblick in die politischen Geschehnisse der geplanten Stilllegung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH im Jahr 1932 zu liefern. Diese sich vor dem Hintergrund der seit den Werksschließungen 1930 anhaltenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisensituation abspielenden Ereignisse zeigen zudem, dass die Harzer Montanindustrie nicht nur für die Sozialstruktur der Region und für die hiesige Kommunalpolitik eine zentrale Bedeutung einnimmt. Darüber hinaus gewinnt diese weitere Krise des Harzer Erzbergbaus auch innerhalb der politischen Machtkämpfe zwischen Vertretern der Demokratie und antidemokratischer, republikfeindlicher Kräfte, wie den Nationalsozialisten, zu Beginn der 1930er Jahre auf Ebene der Landes- und der Reichspolitik enorme politische Brisanz.

⁷⁶³ Siehe Schyga 1999, S. 227.

⁷⁶⁴ Kann das Erzbergwerk Rammelsberg nach den intensiven Rationalisierungsmaßnahmen in den Vorjahren im Jahr 1930 einen neuen Rekord in der Förderleistung von etwa 121.000 Tonnen Roherz verzeichnen, schraubt es aufgrund der widrigen Preissituation seine Jahresförderung auf 64.000 Tonnen Roherz im Jahr 1931 drastisch herunter und hält dieses sehr niedrige Niveau auch 1932. Siehe Hoffmann & Paprotny 2000, S. 170-171.

⁷⁶⁵ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 224-225.

⁷⁶⁶ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 225.

⁷⁶⁷ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 226.

⁷⁶⁸ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 226.

⁷⁶⁹ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 226.

⁷⁷⁰ Das knappe Schreiben der Belegschaftsvertretung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH an den Goslarer Magistrat vom 5. Mai 1932 lautet:

„Die Verwaltung der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke G.m.b.H. hat den Betriebsräten aller Werke mitgeteilt, dass auf Beschluß der Gesellschafter zum 1. Juli d. Js. das Erzbergwerk Rammelsberg, und nach Aufarbeitung der Erzbestände auch die Hütten (Hüttenwerk Oker, Hüttenwerk Herzog Julius und Frau Sophienhütte) in Folge der Unwirtschaftlichkeit der Betriebe endgültig stillgelegt werden sollen, falls das Reich seine Hilfe versagt.“ Das Schreiben ist im Stadtarchiv Goslar unter StAGS, RR III/120/2 archiviert und ist hier zitiert nach Schyga 1999, S. 102.

⁷⁷¹ Zitiert nach Schyga 1999, S. 102.

⁷⁷² Siehe Schyga 1999, S. 102.

⁷⁷³ Siehe Schyga 1999, S. 102-103.

⁷⁷⁴ Auf der Sitzung vom 13. Mai 1932 formuliert Oberbürgermeister Klinge diese Kernargumentation folgendermaßen:

„Wenn wir Eindruck auf das Reich machen wollen, was allein nach meiner Überzeugung helfen kann, dann kann das nur so geschehen, dass wir den Nachweis führen, dass die Stilllegung der Werke, rein finanziell und wirtschaftlich gesehen, im Augenblick und in naher Zukunft mehr Unkosten für das Reich, die Länder und die Gemeinden bedeuten würde, als wenn ein Zuschuss des Reiches der Preussag gegeben [werden] würde zur Aufrechterhaltung der Betriebe. Meine Herren! Dieser Beweis muß von uns geführt werden. Es muss nachgewiesen werden können, und ich hoffe, es wird nachgewiesen, dass die ausserordentlichen Lasten [hiermit spielt Klinge etwa auf die gegebenenfalls rasant ansteigenden sozialen Hilfsleistungen des Staates für Arbeitslose und deren Familien an, Anm. KG], die durch die Stilllegung für die Gemeinden erwachsen, aber auch für die Länder und das Reich, bei weitem die Aufwendungen alljährlich überragen, die gegebenenfalls vom Reich gemacht werden müssten. Ich glaube auch, dass man einen Gesichtspunkt noch hervorheben darf, das ist der: Wenn schon Reich, Staat und Gemeinden sich selbst in das Erwerbs- und Wirtschaftsleben einschalten, dann haben Reich, Staat und Gemeinden, in diesem Falle Staat und Reich, vor allem auch die moralische Pflicht, diese Betriebe, deren sie sich angenommen haben, nicht aufzugeben, wenn einmal Not am Mann ist. Ich glaube, dass darin eine besondere Aufgabe der öffentlichen Stellen liegt, wenn sie sich in das Wirtschaftsleben hineinbegeben haben, nun nicht in wirtschaftlichen Notzeiten diese Betriebe zum Stillliegen zu bringen.“ Diese Rede Klinges ist im Stadtarchiv Goslar unter StAGS, RR III/120/2 abgelegt; zitiert nach Schyga 1999, S. 103.

⁷⁷⁵ Siehe Schyga 1999, S. 102-103.

⁷⁷⁶ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 227.

⁷⁷⁷ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 227-228.

⁷⁷⁸ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 228.

⁷⁷⁹ Siehe Schyga 1999, S. 106.

⁷⁸⁰ Siehe Schyga 1999, S. 106.

⁷⁸¹ Im Protokoll der in Goslar zusammenkommenden Ausschusssitzung vom 1. Juni 1932 über den derzeitigen Stand der Verhandlungen mit Vertretern des Reiches ist zu lesen:

„Mit Rücksicht auf die z. Zt. herrschende Kabinettskrise ist eine Unterredung mit den massgeblichen Stellen kaum möglich.“ Das Protokoll ist im Stadtarchiv Goslar unter StAGS, RR III/120/2 archiviert; zitiert nach Schyga 1999, S. 106.

⁷⁸² Siehe Ploetz-Verlag [Hrsg.] 1986/87, S. 441.

⁷⁸³ Siehe Schyga 1999, S. 106-107 & Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 228.

⁷⁸⁴ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 228.

⁷⁸⁵ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 228.

⁷⁸⁶ Der Dringlichkeitsantrag findet sich unter StAGS, RR III/120/2 im Goslarer Stadtarchiv; zitiert nach Schyga 1999, S. 107.

⁷⁸⁷ Siehe Schyga 1999, S. 107.

⁷⁸⁸ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 228.

⁷⁸⁹ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 228-230.

⁷⁹⁰ Siehe Schyga 1999, S. 108-109.

⁷⁹¹ Siehe Schyga 1999, S. 109.

⁷⁹² Siehe Schyga 1999, S. 110.

⁷⁹³ Klinges Telegramm hat folgenden Inhalt:

„Telegramm an a) Reichspräsident, Berlin b) Reichskanzler, Berlin c) Reichswirtschaftsminister, Berlin d) Reichswehrminister, Berlin e) Preuss. Staatsministerium, Berlin f) Braunschweig, Staatsministerium, Braunschweig. Stilllegung Harzer Bergbaubetriebe wird weiter durchgeführt. Kündigung der Arbeiterschaft zum dreissigsten Juni ist ausgesprochen. Belegschaften und Bevölkerung des Harzer Notgebiets aufs äusserste beunruhigt. Bitten dringend, durch schnellste Bereitstellung von Mitteln Entlassungen und Stilllegung mit ihren nicht wiedergutzumachenden Folgen

in letzter Stunde zu verhindern. Behörden, Wirtschafts- und Arbeitervertretungen der Kreise Zellerfeld, Goslar Stadt und Land, Wolfenbüttel, Gandersheim.“ Das Telegramm ist archiviert im Goslarer Stadtarchiv unter StAGS, RR III/120/2; zitiert nach Schyga 1999, S. 110.

⁷⁹⁴ Siehe Schyga 1999, S. 110-111.

⁷⁹⁵ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 230.

⁷⁹⁶ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 231.

⁷⁹⁷ Siehe Schyga 1999, S. 111 & Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 231.

⁷⁹⁸ Siehe Schyga 1999, S. 112.

⁷⁹⁹ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 231.

⁸⁰⁰ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 230.

⁸⁰¹ Zitiert nach Ploetz-Verlag [Hrsg.] 1986/87, S. 441.

⁸⁰² Siehe Hug [Hrsg.] 1991, S. 132 & Ploetz-Verlag [Hrsg.] 1986/87, S. 441.

⁸⁰³ Bisher ist das Wahlverhalten in den montanindustriell geprägten Gebieten des westlichen Harzraums meist nur mit dem einseitigen Blick auf die lokalen Ergebnisse untersucht worden. Lediglich bei Schyga 1999, S. 48-49 werden auch die im Vergleich zu den Werten der Stadt Goslar herangezogenen reichsweiten (!) Stimmanteile der jeweiligen Parteien berücksichtigt. In diesem Kapitel werden zudem noch die Wahlergebnisse Clausthal-Zellerfelds, der zu jener Zeit mit am stärksten montanindustriell geprägten und zugleich hinsichtlich seiner Größe und seiner Funktion als zentraler Verwaltungssitz der Region auch bedeutendsten Stadt des Oberharzes, herangezogen.

Goslar und Clausthal-Zellerfeld sind außerdem nicht nur die damals wichtigsten Städte des Harzer Bergbaus, sondern auch die beiden Orte, zu denen Reinecke-Altenau - neben seiner Verankerung in seinem unmittelbar benachbarten Oberharzer Heimatstädtchen Altenau und in seiner Wahlheimat Hannover – den engsten Kontakt pflegt, sich gleichfalls mit diesen beiden wirtschaftlich wie kulturell bedeutenden Städten zu einem gewissen Grad identifiziert.

Schwerpunktmäßig werden hier jene Jahre und Wahlen behandelt, die unmittelbar die Radikalisierung des Wählerverhaltens in der Spätphase der Weimarer Republik aufzeigen. Diese Hinwendung zu extremen, republikfeindlichen Kräften fällt in dieser Region aufgrund der hier besonders massiven wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Krisensituation sogar noch auffällig schärfer aus als im Reichsdurchschnitt.

⁸⁰⁴ Die hier angeführten Wahlergebnisse aus der Stadt Goslar basieren auf Schyga 1999, S. 48-49 & 105.

Zum weiteren Vergleich: Sämtliche Wahlergebnisse des sowohl vom gehobenen Bürgertum als auch von Industriearbeiterschaft geprägten Amtsbezirks Bad Harzburg von 1912 bis 1933 finden sich in Meier & Neumann 2000, S. 703-706.

⁸⁰⁵ Die Wahlergebnisse Clausthal-Zellerfelds basieren auf Plesse 1970, S. 15 & 93-94. Die hier angegebenen Prozentangaben sind aus den bei Plesse vorzufindenden absoluten Zahlen errechnet.

⁸⁰⁶ Die hier vergleichend aufgeführten reichsweiten Wahlergebnisse der Reichstagswahlen von 1924 bis 1932 und der Reichspräsidentenwahlen 1932 sind folgender Quelle entnommen: Dederke & Zimmermann 1992, S. 26, 29, 33 & 40.

⁸⁰⁷ Am 4. Mai 1924 findet in Deutschland eine Reichstagswahl statt. Im selben Jahr folgt am 7. Dezember eine zweite Reichstagswahl.

⁸⁰⁸ In eckigen Klammern folgen von hier an zum direkten Vergleich noch einmal die zeitgleichen Prozentwerte für die betreffende Partei im gesamten Reich, kurz mit >R< angegeben, und in der benachbarten Harzrandstadt Goslar, mit >GS< abgekürzt.

⁸⁰⁹ Diese 4 anderen bürgerlichen Parteien im Bürgervorsteherkollegium Clausthal-Zellerfelds sind die Storch-Liste (benannt nach ihrem Spitzenkandidaten Storch, dem vormaligen Bürgermeister der Bergstadt, der intensiv vom reaktionären Lokalpublizisten Karl Fieke unterstützt wird; siehe Plesse 1970, S. 12-13) mit 32,77 % und 7 Sitzen, die Liste für Ordnung und Aufbau mit 12,48 % und 3 Sitzen, die Unparteiische Liste mit 6,52 % und einem Sitz sowie die Mieter-Vereinigung mit 6,02 % und ebenfalls einem Sitz.

Die neben den Sozialdemokraten gesondert antretende Arbeiter-Gewerkschaft erhält nur 3,38 % der Stimmen und geht somit bei der Sitzvergabe leer aus. Siehe Plesse 1970, S. 94.

⁸¹⁰ Siehe hierzu Plesse 1970, S. 6-15.

⁸¹¹ Siehe Plesse 1970, S. 19.

⁸¹² Siehe Plesse 1970, S. 15-20.

⁸¹³ Siehe das vorangehende Kapitel C.1.10.

-
- ⁸¹⁴ Die reichsweit in ihren Wahlergebnissen halbwegs stabil bleibende Zentrumsparterie, die deutschlandweit auf eine vornehmlich katholische Wählerschaft zurückgreifen kann, ist im fast ausschließlich protestantischen Harzgebiet durchweg unbedeutend, ist in diesem Raum gar als Splitterparterie anzusehen und verfügt hier zwar über eine ausgesprochen treue, aber nur verschwindend kleine Anhängerschaft, die faktisch keinen politischen Einfluss auf die politische Kultur dieser Region ausüben kann.
- ⁸¹⁵ Siehe im vorangehenden Kapitel C.1.10.
- ⁸¹⁶ Die Stimmenzahl für Hitler beim 2. Wahlgang der Reichspräsidentenwahl am 10. April 1932 ist bei Schyga 1999, S. 105 mit 7.664 angegeben, auf Seite 350 allerdings mit 7.669 Stimmen.
- ⁸¹⁷ So liegt hier in Clausthal-Zellerfeld selbst die Zentrumsparterie mit 1,23 % [R: 12,4 % / GS: 2,8 %] noch vor der DVP mit 1,05 % [R: 1,1 % / GS: 0,8 %] oder der Deutsch-Hannoverschen Partei mit 0,51 % [GS: 0,5 %]. Die erstmals solide Wirtschaftspartei erhält gar nur noch 0,09 % der hier abgegebenen Wählerstimmen, während sie in Goslar und im Reich schon gar nicht mehr wahrnehmbar ist.
- ⁸¹⁸ Siehe Schyga 1999, S. 48.
- ⁸¹⁹ So erhält beispielsweise die Deutsche Staatsparterie bei der Reichstagswahl vom 6. November 1932 in Clausthal-Zellerfeld 1,05 % [R: 0,9 % / GS: -], das Zentrum 1,04 % [R: 11,9 % / GS: 2,8 %] und die Deutsch-Hannoversche Partei 0,76 % [GS: 0,8 %]. Die Stimmenanteile der verbleibenden 2 bürgerlichen Parteien liegen sogar noch darunter.
- ⁸²⁰ In Goslar liegt die Wahlbeteiligung bei der Reichstagswahl am 5. März 1933 nach offizieller Angabe bei 93,2 %, reichsweit bei 88,8 %. Siehe Schyga 1999, S. 48.
In Clausthal-Zellerfeld gehen am gleichen Tag 7.470 Personen zur Wahl, während es am 20. Mai 1928 noch 5.865, am 14. September 1930 dann 6.630, am 31. Juli 1932 schon einmal 7.405 und am 6. November 1932 letztlich 6.945 Wähler gewesen sind, die ihre Stimme bei einer Reichstagswahl in der Oberharzer Bergstadt abgegeben haben. Siehe Plesse 1970, S. 93-94.
- ⁸²¹ Die hier angeführten reichsweiten Wahlergebnisse der Reichstagswahl vom 5. März 1933 stammen aus Hug [Hrsg.] 1991, S. 143.
- ⁸²² Siehe Kampffront Schwarz-Weiß-Rot [Ortsverband Hannover] 1933, S. 2&3 bzw. Reinecke-Altenau 1933b & 1933c sowie in Kapitel A.1.9 die Problematisierung dieser Kooperation des Oberharzer Künstlers mit der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot.
- ⁸²³ Siehe Thiel [Hrsg.] 1929, S. 205.
- ⁸²⁴ Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1938, S. 180 & Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 178-179.
- ⁸²⁵ Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1938, S. 180; Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 179 & 235; Klingsöhr 1935b, S. 33; Plaster 2005, S. 42 & Schröpfer 2000, S. 115, 186, 222-223 & 290 sowie die Angaben zu den beiden Bergwerken im vorangehenden Kapitel C.1.10 und im nachfolgenden Kapitel C.1.14.
- ⁸²⁶ Zur Grube Englische Krone siehe Schröpfer 2000, S. 182.
Über die 1933/34 von einigen Altenauern betriebenen Untersuchungsarbeiten berichtet Reinecke-Altenaus Freund Hermann Klingsöhr unter dem damals im Oberharz weithin bekannten Pseudonym Dr Schießler in seinem Jahresrückblick „*Unner Harz un wosser darlabt hot. Ü Rickblick von September 1932 bis September 1933*“ im „*Allgemeinen Harz-Berg-Kalender 1934*“. Siehe Klingsöhr 1933b, S. 30.
- ⁸²⁷ Bereits von 1917 bis 1921 hat eine Osnabrücker Hütte am Spitzenberg größere Untersuchungsarbeiten zur Auffindung reicher Eisensteinvorkommen unternommen, - allerdings erfolglos. Siehe Schröpfer 2000, S. 106.
- ⁸²⁸ In seinem mundartlich verfassten Jahresrückblick „*Unner Harz un wosser darlabt hot. Ü Rickblick von September 1936 bis September 1937*“, der im beliebten „*Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1938*“ erscheint, berichtet Reinecke-Altenaus Freund Hermann Klingsöhr (= Dr Schießler) darüber, dass im März 1937 bekannt geworden sei, dass versucht werde, in Altenau wieder den Eisensteinbergbau aufzunehmen. Siehe Klingsöhr 1937, S. 28.
- ⁸²⁹ Das letzte Altenauer Bergwerk ist 1890 geschlossen worden, die hiesige Silberhütte letztlich im Jahr 1911. Siehe Meuskens 1985h, S. 13 & Schröpfer 2000, S. 15.
- ⁸³⁰ Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1938, S. 181 & Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 179.
- ⁸³¹ Über das Scheitern der Wiederaufschlussversuche des Altenauer Eisensteinbergbaus im Jahr 1939 berichtet Dr Schießler alias Hermann Klingsöhr knapp in seinem in Oberharzer Mundart verfassten Jahresrückblick „*Unner Harz un wosser darlabt hot. Ü Rickblick von September 1938 bis September 1939*“ im „*Allgemeinen Harz-Berg-Kalender 1940*“:
„De Hoffnung, dossen mit dn Eisenschtänsbarkbau doch noch was warn könnte, hot sich net erfüllt.“ Klingsöhr 1939a, S. 32.
[„Die Hoffnung, dass es mit dem Eisensteinbergbau doch noch was werden könnte, hat sich nicht erfüllt.“ Übersetzung KG.]
- ⁸³² Siehe das vorangehende Kapitel C.1.11.
-

-
- ⁸³³ Siehe Schyga 1999, S. 227-228.
- ⁸³⁴ Bereits seit 1927 unternimmt die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH Versuche für eine so genannte >selektive Flotation< mit dem Ziel, die Metallausbeute aus dem reichen, aber verwitterten Erzgestein zu erhöhen. Aufgrund der finanziell angespannten Lage des Betriebs steht eine serienreife Anwendung dieses Verfahrens allerdings zunächst außer Frage. In den Autarkiebestrebungen der neuen nationalsozialistischen Reichsregierung sieht die Konzernspitze schließlich den nötigen politischen und finanziellen Rückhalt, eine derartige technisch anspruchsvolle sowie kostenintensive Erzaufbereitung einzurichten.
Siehe Schyga 1999, S. 226.
- ⁸³⁵ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 231.
- ⁸³⁶ Ein Nebenaspekt in dem komplexen politischen Machtspiel angesichts der Harzer Montankrise von 1932 ist die Rolle Adolf Hitlers: Um bei der Reichspräsidentenwahl im März 1932 kandidieren zu können, benötigt der Österreicher Hitler die deutsche Staatsbürgerschaft. An diese gelangt er über seine Ernennung zum Braunschweigischen Regierungsrat am 25. Februar 1932 unter der Landesregierung aus Bürgerlicher Einheitsliste und NSDAP. Der Nationalsozialist Dietrich Klagges, der seit September 1931 den Posten des Innen- und Volksbildungsministers innehat, trägt zu dieser Postenvergabe an Hitler wesentlich bei. Offiziell nehme Hitler die „Geschäfte eines Sachbearbeiters für wirtschaftliche Fragen des Landes Braunschweig bei der Braunschweigischen Gesandtschaft in Berlin“ wahr.
Dass er tatsächlich derartigen Aufgaben für den Freistaat Braunschweig nachgeht, darf allerdings angesichts der Vielzahl seiner mal öffentlichen, mal unter Geheimhaltung stattfindenden politischen Aktivitäten berechtigt bezweifelt werden. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass auch die Opposition im Braunschweigischen Landtag gewisse Zweifel an der vom Landesministerium vorgegebenen Tätigkeit Hitlers äußert und die SPD-Fraktion eine Anfrage beim Innenministerium einreicht, inwieweit Hitler seinem Dienst überhaupt nachkomme. Das unter nationalsozialistischer Leitung stehende Ministerium nutzt sodann seine Antwort vom 14. September 1932, indem es – propagandistisch geschickt auf die noch aktuellen Ereignisse vom Sommer in der Harzer Bergbaukrise verweisend – verlauten lässt, „daß der Regierungsrat Hitler dem Braunschweigischen Minister des Inneren [Dietrich Klagges, Anm. KG] nach dessen Mitteilung als Sonderberater in wirtschaftlichen Fragen, insbesondere in der Frage der Erhaltung des Unterharzer Erzbergbaus, wertvolle Dienste geleistet“ habe.
Diese Mitteilung ist im Niedersächsischen Staatsarchiv in Wolfenbüttel archiviert: 23 Neu Fb. 2 Nr. 18 & 12 A Neu Fb. 7 Nachtrag III Nr. 235a; zitiert nach Hillebrand 1988, S. 25.
Siehe auch Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 226.
- ⁸³⁷ Siehe das obige Kapitel C.1.11.
- ⁸³⁸ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 231.
- ⁸³⁹ Zur engen Beziehung zwischen Alpers und Göring insbesondere über das Jagd- und Forstwesen siehe Gautschi 2000, S. S. 91 & 140 sowie in Kapitel B.2.2 den Abschnitt „Ca. 1936: Jägerhaus im Hainberg zwischen Volkersheim und Sehlde (MM-4)“.
- ⁸⁴⁰ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 232.
- ⁸⁴¹ Weitere stellvertretende Geschäftsführer der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH und damit zuständig für die Betriebspolitik des Rammelsberges sind nach dem offiziellen Stand von 1938 in der Hierarchie hinter Bergrat a. D. Dr. von Scotti des weiteren Bergrat a. D. Bodifée, Bergassessor a. D. Eichmeyer, Bergrat a. D. Sauerbrey und der kaufmännische Direktor Rudolph. Werksleiter des Rammelsberges ist zu dieser Zeit Bergassessor a. D. Seume.
Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1938, S. 181.
- ⁸⁴² Hast tritt hingegen erst im Jahr 1937 der NSDAP bei.
Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 232.
- ⁸⁴³ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 232.
- ⁸⁴⁴ Siehe Schyga 1999, S. 226-227 & Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 232.
- ⁸⁴⁵ Zitiert nach Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 235.
- ⁸⁴⁶ Von einem Kostenvoranschlag in Höhe von 32 Millionen Reichsmark ca. im Mai 1935 spricht Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 235.
Bei Schyga 1999, S. 229 ist zu lesen, dass die Gesamtkosten für das Rammelsbergprojekt im August 1935 auf 29 Millionen Reichsmark geschätzt werden.
-

-
- In der Öffentlichkeit spielt die Konzernleitung die Kosten allerdings deutlich runter. So bemerkt Bergrat Dr. von Scotti in einer Denkschrift vom Dezember 1935, dass für die Realisation des Rammelsbergprojektes „eine einmalige Aufwendung von 19.000.000 RM für Neuanlagen erforderlich“ sei (zitiert nach Schyga 1999, S. 228). In dieser Denkschrift betont der stellvertretende Geschäftsführer der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH zudem, dass „neben diesen nationalwirtschaftlichen und privatwirtschaftlichen Gründen [...] dringende wehrpolitische und soziale Gründe für die Durchführung des [Rammelsberg-] Projekts“ sprächen (zitiert nach Schyga 1999, S. 228).
- ⁸⁴⁷ Erkennbar wird hieran auch, dass die sensationellen technischen Leistungen des Rammelsbergprojektes nicht - wie die NS-Propaganda es darstellen wird – als rein deutsche Großtaten zu werten sind, sondern dass auch der Rückgriff auf internationales Know-how für das technische wie wirtschaftliche Gelingen dieser anspruchsvollen Unternehmung von Bedeutung ist.
- ⁸⁴⁸ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 235.
- ⁸⁴⁹ Siehe Schyga 1999, S. 229-231.
- ⁸⁵⁰ Zitiert nach Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 235.
- ⁸⁵¹ Siehe Schyga 1999, S. 229.
- ⁸⁵² Zum Naturdiskurs des Harzklubs angesichts der montanindustriellen Prägung des Mittelgebirges siehe insbesondere in Ude-Koeller 2004, S. 104-106 das Kapitel „Blinder Fleck: Industrielandschaft Harz“.
- ⁸⁵³ Siehe Schyga 1999, S. 229-230.
- ⁸⁵⁴ Siehe Schyga 1999, S. 230.
- ⁸⁵⁵ Siehe Schyga 1999, S. 230.
- ⁸⁵⁶ Siehe Schyga 1999, S. 230.
- ⁸⁵⁷ Am 19. April 1937 bemerkt Oberbürgermeister Droste in seinem Antwortschreiben auf die 4 Tage zuvor erlassene finale Anordnung Pleigers, das Gelmketal für die industrielle Nutzung freizugeben:
- „Die von der Reichsregierung erlassenen Gesetze und Verordnungen über die Raumordnung und Landesplanung gaben auch der Reichsbauernstadt Goslar Veranlassung, die Entwicklung der Stadt, die eine jahrtausendealte Tradition und eine landschaftlich hervorragende Lage zu wahren hat, durch vorausschauendes Planen in geordnete Bahnen zu lenken. Durch einen vorläufigen Wirtschaftsplan wurden in den Jahren 1935/36 unter Beachtung aller wesentlichen Belange von Verkehr und Wirtschaft die Richtlinien für die künftige Entwicklung der Stadt festgelegt. [...] Um so überraschender musste es daher für die Stadt sein, als die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke, ohne sich an diese großen raumordnenden Pläne zu halten, eines der schönsten Täler in der Umgebung Goslars für Ablagerungen der Schlämme beanspruchten.“ Das Schreiben ist im Stadtarchiv Goslar unter der Signatur RR III/49/10 archiviert und hier zitiert nach Schyga 1999, S. 231-232.
- An diesem Einzelfall wird unter anderem deutlich, dass die von den Nationalsozialisten unter propagandistischem Aufwand offiziell angeschobenen Maßnahmen zum planvollen Landschaftsschutz den wirtschaftspolitischen, auf einen baldigen Angriffskrieg ausgerichteten Zielen des NS-Staates widerspruchslos zu weichen haben. Denn Ziel der NS-Politik ist nicht die Pflege der Heimat, sondern die Expansion des Reiches und die Durchsetzung der eigenen Rassenideologie.
- ⁸⁵⁸ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 236.
- ⁸⁵⁹ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 236.
- ⁸⁶⁰ Zum baulichen Umfang des 2. Abschnitts des Rammelsbergprojektes siehe die Auftragstexte, die bei Roseneck, Reinhard: „Landschaftsgebundener Industriebau – Das Erzbergwerk Rammelsberg in Goslar“; in: *Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer* [Katalog] 2002, S. 133 zum großen Teil wiedergegeben sind. Siehe zudem Buhl, Adolf [Chefred.] 1939, S. 6.
- ⁸⁶¹ Hermann Göring wird im Oktober 1936, also etwa gleichzeitig zum Aufkommen dieser neuen Querelen um die Finanzierung des 2. Bauabschnitts, Beauftragter des Vierjahresplans. Siehe *Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer* [Katalog] 2002, S. 23.
- ⁸⁶² Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 236-237.
- ⁸⁶³ Siehe Arndt, Karl: „Industrie-Kunst am Berg“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 465 & *Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer* [Katalog] 2002, S. 134.
-

-
- ⁸⁶⁴ Zur industriearchitektonisch herausragenden Konzeption der Bauten des Rammelsbergprojektes durch Schupp und Kremmer siehe Arndt, Karl: „*Industrie-Kunst am Berg*“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 462-470 & *Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer* [Katalog] 2002, S. 22-23, 125-127 & 131-138.
- ⁸⁶⁵ Die Zinkhütte Oker wird später in >Zinkhütte Harlingerode< umbenannt und ist zumeist unter dieser nachträglichen Bezeichnung in der Fachliteratur geführt.
Zur Architektur der Zinkhütte Oker siehe Arndt, Karl: „*Industrie-Kunst am Berg*“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 369 & *Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer* [Katalog] 2002, S. 126-127 & 137-138.
- ⁸⁶⁶ Siehe Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 237.
- ⁸⁶⁷ Das betreffende Telegramm der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH an Gauwirtschaftsberater Pleiger vom 12. Mai 1937 befindet sich im Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde und ist hier unter der Signatur R 25/183 archiviert. Der Wortlaut dieser Quelle ist wiedergegeben bei Schyga 1999, S. 231.
- ⁸⁶⁸ Siehe Roseneck, Reinhard: „*Landschaftsgebundener Industriebau – Das Erzbergwerk Rammelsberg in Goslar*“; in: *Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer* [Katalog] 2002, S. 134.
- ⁸⁶⁹ Siehe Schyga 1999, S. 229 & Vögel, Bernhild: „>... in die Rohstoffschlacht eingespannt – Von der drohenden Stilllegung zum Rammelsberg-Projekt“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 237.
- ⁸⁷⁰ Welchen Stellenwert die Kriegsvorbereitung im NS-Staat einnimmt, wird bereits an den staatlichen Beihilfen für die Rüstungsindustrie erkennbar: In den Jahren von 1932 bis 1939, also bis Kriegsbeginn, erhält die deutsche Rüstungswirtschaft insgesamt staatliche Beihilfen in Höhe von etwa 60 Milliarden Reichsmark. Die Ausgaben für zivile Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen belaufen sich im gleichen Zeitraum hingegen nur auf 7 bis 8 Milliarden Reichsmark. Siehe Lampert 1983, S. 35.
- ⁸⁷¹ Siehe Hoffmann & Paprotny 2000, S. 170.
- ⁸⁷² Zum Vergleich: Im Jahr 1925, also im ersten Betriebsjahr der neu formierten und betriebswirtschaftlich ausgerichteten Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH, beträgt die Förderleistung des Erzbergwerks Rammelsberg nur 77.000 Tonnen Roherz. Hoffmann & Paprotny 2000, S. 170.
- ⁸⁷³ Zur Förderleistung des Erzbergwerks Rammelsberg in der 2. Hälfte der 1920er Jahre und in den frühen 1930er Jahren siehe Hoffmann & Paprotny 2000, S. 170-171.
- ⁸⁷⁴ Die Angaben zu den Fördermengen des Erzbergwerks Rammelsberg basieren auf den offiziellen Werten, die 1938 und 1939 im „*Deutschen Bergbau-Jahrbuch – Jahr- und Anschriftenbuch der deutschen Steinkohlen-, Braunkohlen-, Kali- und Erzindustrie, der Salinen, des Erdöl- und Asphaltbergbaus*“ publiziert werden. Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1938, S. 181 & Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 179.
- ⁸⁷⁵ Siehe Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1938, S. 181 & Deutscher Braunkohlen-Industrie-Verein e.V. Halle (Saale) [Hrsg.] 1939, S. 179.
- ⁸⁷⁶ Siehe Hoffmann & Paprotny 2000, S. 250.
- ⁸⁷⁷ Zur Entwicklung des Erzbergwerks Rammelsberg in der unmittelbaren Nachkriegsphase und in bundesrepublikanischer Zeit siehe das Kapitel C.1.14.
- ⁸⁷⁸ Sowohl das gesellschaftliche Ansehen als auch der Verdienst eines Handwerkers liegen in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts in Goslar deutlich über dem eines Bergmannes. Zudem bieten andere Gewerbebezüge, etwa die Goslarer Schmiedeindustrie weitaus günstigere Ausbildungsmöglichkeiten, was dazu führt, dass immer weniger Eltern, auch unter Bergarbeiterfamilien, ihren Kindern einen Beruf im Bergbau empfehlen.
Siehe Hoffmann & Paprotny 2000, S. 172 & 180.
- ⁸⁷⁹ Das über viele Jahrzehnte geltende Lohngefälle nicht nur zwischen dem Harzer Bergbau und anderen dort angesiedelten Gewerben, sondern auch zwischen den Bergbauregionen Harz und Ruhrgebiet gibt einen Eindruck von der extrem schlechten Bezahlung in der Harzer Montanindustrie. Für das Jahr 1907 liegt hierzu ein konkreter Vergleich vor: Im Ruhrgebiet erhält zu dieser Zeit ein einfacher Hauer 6,00 Mark am Tag; am Rammelsberg hingegen nur 3,20 Mark. An dem markanten Missstand in der Entlohnung der Harzer Bergarbeiter soll sich auch in den folgenden Jahren lange Zeit nichts Wesentliches ändern. Das Lohnniveau eines Rammelsberger Hauer entspricht somit lange lediglich dem eines nur angelernten industriellen Fabrikarbeiters, so dass sein sozialer Status dadurch auf einer der untersten Stufen in der berufsabhängigen gesellschaftlichen Hierarchie seiner Zeit angesiedelt ist.
Siehe Hoffmann & Paprotny 2000, S. 180.
- ⁸⁸⁰ Siehe Schyga 1999, S. 226.
- ⁸⁸¹ Siehe hierzu Vögel, Bernhild: „*Anpassung und Ausgrenzung – Politische Repression am Rammelsberg*“; in: Vögel [Hrsg.] 2002, S. 13-24 & Kuessner, Dietrich: „*Richter gegen das Recht*“
-

-
- Goslar, der Rammelsberg und das Sondergericht Braunschweig“; in: Vögel [Hrsg.] 2002, S. 83-94.
- ⁸⁸² Siehe Schyga 1999, S. 273.
- ⁸⁸³ Siehe Vögel, Bernhild: „Arbeit unter Zwang – Die Disziplinierung der >Ostarbeiter< im Erzbergwerk“; in: Vögel [Hrsg.] 2002, S. 32.
- ⁸⁸⁴ Siehe Vögel, Bernhild: „Arbeit unter Zwang – Die Disziplinierung der >Ostarbeiter< im Erzbergwerk“; in: Vögel [Hrsg.] 2002, S. 33.
- ⁸⁸⁵ Diese Angabe stammt aus dem C-Bestand 4450 des Stadtarchivs Goslar; nach: Schyga 1999, S. 270.
- ⁸⁸⁶ Einen Überblick über die in oder bei Goslar während des II. Weltkriegs eingesetzten Zwangsarbeiter und deren Schicksal liefert Schyga 1999, S. 269-280. Eine faktenreiche wissenschaftliche Aufarbeitung speziell der Zwangsarbeit im Dienst der Unterharzer Berg- und Hüttenwerke GmbH im II. Weltkrieg erfolgt bei Vögel, Bernhild: „Zwangsarbeit am Rammelsberg“; in: Roseneck [Hrsg.] 2000a, S. 238-255 sowie in dem profunden Einzelwerk Vögel [Hrsg.] 2002.
- ⁸⁸⁷ In seinem Jahresrückblick auf 1933/34, der im „Allgemeiner Harz-Berg-Kalender 1935“ erscheint, schreibt Dr Schießler alias Hermann Klingsöhr in gewohnt launiger Oberharzer Mundart:
„Mir sän wull alle dar Ahnsicht, doß, wenn net in su unverschändlicher Weis off unnere zugemachten Gruhm alles, was niet- un nahellus war, rausgerissen wär, wenn dar schtolse >Neubau<, wie de Aufbereitung hies, net in än wisten Trimmerhaufen verwandelt wär, heite se schönste Aussicht beschänd, doß unnere Gruhm wieder aufgemacht wirn. Unnere wärtschaftliche Lohg zwingt uns, mehglichst in Inland alles zu erzeign, was erringt gieht. Mirmissen es Ährz aus Schweden einfihrn un unnere Ahnlohng sän zertrimmert, als hette es biese Gewissen alles getan, im jede Schpur von Ährz zu verwischen un jede Wiederaufnahm des Barkbaus unmeglich zu machen.“ Klingsöhr 1934, S. 26.
[„Wir sind wohl alle der Ansicht, dass, wenn nicht in so unverschämter Weise auf unseren zugemachten Gruben alles, was niet- und nagellos war, rausgerissen worden wäre, wenn der stolze >Neubau<, wie die Aufbereitung hieß, nicht in einen wüsten Trümmerhaufen verwandelt worden wäre, heute die schönste Aussicht bestehen würde, dass unsere Gruben wieder aufgemacht werden würden. Unsere wirtschaftliche Lage zwingt uns, möglichst im Inland alles zu erzeugen, was irgend geht. Wir müssen das Erz aus Schweden einführen und unsere Anlagen sind zertrümmert, als hätte das böse Gewissen alles getan, um jede Spur von Erz zu verwischen und jede Wiederaufnahme des Bergbaus unmöglich zu machen.“ Übersetzung KG.]
Voll linientreuem Eifer für die NS-Regierung formuliert Klingsöhr im Jahr darauf in der gleichen Rubrik des „Allgemeinen Harz-Berg-Kalenders 1936“:
„[...] kunnte dar Umschwung in unnern Vohterland net ä paar Jahr frieher kumme. Schacht un Aufbereitung wär net von dr Schpitzhack in Trimmern geschlahn.“ Klingsöhr 1935b, S. 23.
[„[...] konnte der Umschwung in unserem Vaterland nicht ein paar Jahre früher kommen. Schacht und Aufbereitung wären nicht von der Spitzhacke in Trümmern geschlagen.“ Übersetzung KG.]
- ⁸⁸⁸ Siehe Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 14-16.
- ⁸⁸⁹ Siehe das vorangehende Kapitel C.1.2.
- ⁸⁹⁰ Siehe Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 24.
- ⁸⁹¹ Zur Problematik der Zwangsarbeiter am Werk Tanne siehe Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 68-85 & Pietsch 1998, S. 28-241.
- ⁸⁹² Siehe Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 72.
- ⁸⁹³ Siehe Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 72.
- ⁸⁹⁴ Siehe Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 68-85.
- ⁸⁹⁵ Siehe Pietsch 1998, S. 8.
- ⁸⁹⁶ Während der Betriebszeit von 1938 bis 1945 gehen vom Werk Tanne insgesamt ca. 1,5 Millionen m³ der roten und etwa 3,8 Millionen m³ der gelben, ebenfalls hochgradig toxischen Abwasser in die Umwelt. Siehe Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 47.
- ⁸⁹⁷ Siehe Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 37-51.
- ⁸⁹⁸ Siehe Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 59.
- ⁸⁹⁹ Siehe Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 52-57.
- ⁹⁰⁰ Siehe Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 58-67.
- ⁹⁰¹ Siehe hierzu Braedt, Hörseljau, Jacobs & Knolle 1998, S. 26.
- ⁹⁰² Die kurzlebige, aber spannungsreiche Geschichte des lange Zeit in der öffentlichen Aufmerksamkeit vernachlässigten Sprengstoffwerkes Tanne am Rand von Clausthal-Zellerfeld, das 1945 seine Produktion mit der Besetzung durch alliierte Truppen einstellt, später zum Teil demontiert, zum Teil von anderen Gewerbebetrieben zeitweise weitergenutzt wird und in der Folgezeit vor allem aufgrund der ökologischen Gefährdung, die von dem kontaminierten Gelände ausgeht, von sich Reden macht, ist in den letzten 25 Jahren in relativ weitem Maße erforscht. Zwei
-

-
- Buchpublikationen aus den späten 1990er Jahren sind hier als wichtigste Auseinandersetzungen mit dem Werk Tanne zu nennen:
Über die historische Entwicklung, die politischen Hintergründe, über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen sowie über chemische und medizinische Aspekte und insbesondere über das ökologische Gefahrenpotential des Werkes Tanne und die bisherigen Sanierungsmaßnahmen wird detailliert und sehr sachkundig Auskunft gegeben in Braedt, Hörseljou, Jacobs & Knolle 1998.
Eine gezielt historisch-kritische, ebenfalls sehr faktenreiche und höchst informative Auseinandersetzung mit dem Thema NS-Zwangsarbeit am Werk Tanne findet bei Pietsch 1998 statt.
- ⁹⁰³ Zur Geschichte der von 1935 bis 1945 von der Luftwaffe als Großdepot für Fliegerbomben und Granaten genutzten >Muna< im Schimmerwald zwischen Bad Harzburg und Stapelburg siehe Meier & Neumann 2000, S. 256-259.
- ⁹⁰⁴ Speziell zu den unterirdischen Flugzeugwerken im Harz, zum so genannten >Nordwerk< im nördlichen Abschnitt eines Tunnels im Kohnstein bei Nordhausen und den zahlreichen weiteren Produktionsstätten vor allem im Südhartzbereich siehe Bornemann 1994, S. 83-99 & 118-119 & Le Maner & Sellier 2001, S. 17 & 19.
- ⁹⁰⁵ Das geheime Rüstungsprojekt >Mittelbau< umfasst mehrere zum Teil unterirdische Fabrikanlagen am nördlichen und am südlichen Harzrand. Als Arbeitskräfte werden hier Häftlinge aus dem Konzentrationslager Dora am Kohnstein bei Nordhausen bzw. aus den diversen, jeweils in der Nähe der Produktionsstätten gelegenen Außenlagern des Konzentrationslagers Dora eingesetzt. Etwa 20.000 (!) KZ-Häftlinge verlieren bei diesem speziellen Rüstungsprojekt zum Bau der >Wunderwaffen< zwischen 1943 und 1945 in den Harzer Konzentrationslagern auf qualvolle Weise ihr Leben. Diese Thematik ist durch umfangreiche wissenschaftliche Studien sowie durch die Arbeit mehrerer Museen zur NS-Diktatur in Deutschland, beispielsweise auch durch das Museum auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Mittelbau-Dora am Kohnstein, und in Frankreich aufgearbeitet. Siehe beispielsweise Bornemann 1994 & Le Maner & Sellier 2001.
- ⁹⁰⁶ Siehe Schröpfer 2000, S. 115, 222-223. Die Grube Lautenthals Glück trägt heute den Beinamen Niedersächsisches Bergbaumuseum und kann als Besucherbergwerk besichtigt werden.
- ⁹⁰⁷ Siehe Böttcher 1999, S. 45; Ernst 1999, S. 90 & Schröpfer 2000, S. 59 & 364-365.
- ⁹⁰⁸ Am Sonnabend, dem 29. Mai 1976 verkehren die letzten planmäßigen Züge auf der Strecke der Innerstetalbahn. Mehr als ein Jahr später, am 15. und 16. Oktober 1977, fahren aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Zugverbindung nach Clausthal-Zellerfeld Sonderzüge auf der stillgelegten Strecke. Schon 1977/78 werden die Bahnhofsgebäude verkauft, und es wird mit der Demontage der Gleisanlagen begonnen.
Zur Innerstetalbahn siehe Klugmann [Red.] 1980, S. 50-51; Röper, Steinke & Zieglgänsberger 1992, S. 141-144; Schröpfer 2000, S. 318 sowie das Buch von Bornemann & Lader [Erscheinungsjahr unbekannt], das sich ausschließlich mit der historischen Entwicklung dieser Bahnlinie beschäftigt.
- ⁹⁰⁹ Siehe Böttcher 1999, S. 45 & Schröpfer 2000, S. 172-173 & 386-387.
- ⁹¹⁰ Als Erstes schließt 1971 die Königgrube. Es folgen ein Jahr später die Grube Wurzelnberg, 1973 die Grube Kratzecke und schließlich 1979 die Grube Hoher Trost. Siehe Schröpfer 2000, S. 212, 220, 274, 341-342 & 366.
- ⁹¹¹ Siehe Schröpfer 2000, S. 115.
- ⁹¹² Siehe Schröpfer 2000, S. 286.
- ⁹¹³ Siehe Schröpfer 2000, S. 300.
- ⁹¹⁴ Siehe Schröpfer 2000, S. 605.
- ⁹¹⁵ Besuch des Hüttenwerks Oker, auf dem heute Betriebe der Metaleurop mit Norzinco GmbH, Harz-Metall GmbH und C2P Germany GmbH angesiedelt sind, am 28. Juli 2005 mit freundlicher Führung durch den Werksleiter, Herrn Gunnar Held.
- ⁹¹⁶ Siehe Plaster 2005, S. 42.
- ⁹¹⁷ Siehe Plaster 2005, S. 42.
- ⁹¹⁸ Laut Schröpfer 2000, S. 386 wird die Mathildenhütte schon 1932 stillgelegt; laut Plaster 2005, S. 41 erst um das Jahr 1940.
- ⁹¹⁹ Siehe Schröpfer 2000, S. 186, 197 & 290.
- ⁹²⁰ Nachdem das Erzbergwerk Rammelsberg kurz nach Kriegsende im Juli 1945 nur noch 420 Beschäftigte geführt hat, sind es im Dezember desselben Jahres bereits 600. Der Zuzug von Flüchtlingen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten erlaubt in der Nachkriegszeit zunächst eine Deckung des immensen Arbeitskräftebedarfs in der bundesdeutschen Wirtschaft. Auch am Rammelsberg wächst die Belegschaft und übersteigt schon im Gründungsjahr der Bundesrepublik 1949 das Vorkriegsmaximum (1938: 910 Personen) mit 974 Werksangehörigen. 4 Jahre später, 1953, wird das absolute Maximum in der Geschichte des Bergwerks mit 1.100 Belegschaftsmitgliedern erreicht. Die Zahlen schwanken in den darauffolgenden Jahren über der Tausendermarke, doch die Technisierungs- und
-

Rationalisierungsmaßnahmen machen sich bald bemerkbar. Spätestens 1959 wird mit einer durchschnittlichen Belegschaft von 971 Personen der bereits eingesezte Rückgang deutlich. Zehn Jahre später, 1969, arbeiten noch 649 Menschen hier, weitere zehn Jahre darauf, 1979, sind es nur noch 490. 1987, im Jahr vor der Stilllegung, ist die Belegschaftsgröße dann auf 378 geschrumpft. Im Juni 1988, im letzten Monat der Erzförderung, befindet sich die Belegschaftszahl schließlich bei 285.

Siehe Hoffmann & Paprotny 2000, S. 250-251.

⁹²¹ Siehe Hoffmann & Paprotny 2000, S. 250-251.

⁹²² Siehe Hillebrand 1988, S. 25-26 & Schröpfer 2000, S. 450-455.

⁹²³ Siehe Keppler [Red.] 2004, S. 99, 106 & 109.

⁹²⁴ Siehe Ude-Koeller 2004, S. 47. Die Elbingeröder Grube Einheit beherbergt heute ein Besucherbergwerk.

⁹²⁵ Siehe Ude-Koeller 2004, S. 47. Der Röhrigschacht in Wettelrode wird bereits seit einigen Jahren als Schaubergwerk mit Bergbaumuseum genutzt, ist also für die Öffentlichkeit zugänglich.

⁹²⁶ Siehe Keppler [Red.] 2004, S. 105 & 109.

⁹²⁷ Siehe Schröpfer 2000, S. 274 & Ude-Koeller 2004, S. 47. Der hier gewonnene Schwerspat wird für die Produktion von Farben und Lacken, von Schalldämmmaterialien und für die Kunststofffertigung genutzt.

⁹²⁸ Siehe Autor unbekannt 2007, S. 25.

⁹²⁹ Zitiert nach Autor unbekannt 2007, S. 25.

⁹³⁰ Siehe oben Kapitel C.1.6.

C.2 Erläuterungen zu den hier behandelten NS-Institutionen

C.2.1 Deutsche Arbeitsfront (DAF)

Die Deutsche Arbeitsfront (DAF)⁹³¹ wird nach Zerschlagung der Gewerkschaften in Deutschland (2. Mai 1933) am 10. Mai 1933 von den nationalsozialistischen Machthabern gegründet. Ihr erklärtes Ziel ist nach eigenen Angaben die „Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft, die dem Klassenkampfgedanken abgeschworen hat“.⁹³²

Der organisatorische Aufbau ist in den ersten Monaten ihrer Existenz noch auf ein 4-Säulen-Prinzip (Arbeiter, Angestellte, Unternehmer sowie gewerblicher und handwerklicher Mittelstand) gestützt. Im November 1933 wird eine zwangsweise (offiziell lediglich gewünschte) Einheitsmitgliedschaft aller in einem Arbeitsverhältnis stehenden Deutschen, Arbeitnehmer wie Arbeitgeber, eingeführt, wodurch die DAF mit ca. 25. Millionen Mitgliedern (im Jahr 1942) sowie etwa 40.000 hauptamtlichen und 1,3 Millionen ehrenamtlichen Mitarbeitern (im Jahr 1939) zur größten Massenorganisation im NS-Staat wird. Die relative Eigenständigkeit der einzelnen Mitgliedergruppen wird aufgehoben. Anfang 1934 kommt es zur letzten entscheidenden organisatorischen Umbildung, indem die DAF zentralistisch und streng vertikal hierarchisch nach dem Führerprinzip - analog zur Struktur der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) (von oben nach unten geordnet in Bezirke, Gaue, Kreise, Ortsgruppen, Betriebs-Gemeinschaften, Zellen und Blocks) – ausgerichtet und rechtlich als geschlossener Verband an die NSDAP angeschlossen wird. Durch dieses Abhängigkeitsverhältnis zur Partei ist die Eigenständigkeit der DAF deutlich eingeschränkt. Andererseits wird dadurch die politische Autorität der DAF gegenüber den (zwangsweisen) Mitgliedern gestärkt.

Neben den direkten Einzelmitgliedern gehören auch die Mitglieder der 'Reichskulturkammer', der 'Organisation der gewerblichen Wirtschaft' und des 'Reichsnährstandes' zur DAF.

Das oberste Entscheidungsgremium der DAF ist das Zentralbüro. An der Spitze steht der „Führer der DAF“, Reichsleiter Dr. Robert Ley, der selbst nur dem Führer Adolf Hitler unterstellt ist. Direkt unter der zentralen Führungsriege stehen die 10 Fachämter der DAF (Stand: 1937): 'Führer-Amt', 'Organisations-Amt', 'Schatz-Amt', 'Sozial-Amt', 'Amt für ständischen Aufbau', 'Reichs-Schulungs-Amt', 'Presse- und Propaganda-Amt', 'Jugend-Amt', 'Amt für Sozialversicherung' und das 'Amt für Selbsthilfe und Siedlung'. Im Laufe ihrer Existenz kommt es zu diversen Umstrukturierungen innerhalb der DAF, so dass neben den aufgeführten temporär noch weitere Fachämter von Bedeutung sind, etwa das 'Amt für Berufserziehung und Betriebsführung' oder das 'Amt Soziale Selbstverantwortung', das diverse Wettbewerbe und Leistungsschauen initiiert.

Die von der DAF erfassten Gewerbe sind unterteilt in folgende 18 Sparten: Nahrung und Genuß, Textil, Bekleidung, Bau, Holz, Metall, Chemie, Druck, Papier, Stein und Erde, Leder, Landwirtschaft, Handwerk, Handel, Freie Berufe, Versicherung und Banken, Verkehr und öffentliche Betriebe sowie Bergbau.

Aktiven arbeitspolitischen Einfluss hat die DAF nicht, auch wenn sie sich vielfach darum bemüht und hierdurch häufig innenpolitische bzw. innerparteiliche Spannungen verursacht. Die DAF hat bei Tarif- und Arbeitsvertragsfragen lediglich beratende Funktion und bestreitet ihr Hauptaufgabengebiet mit der sozialen und kulturellen Betreuung, der fachlichen Weiterbildung sowie der ideologischen Schulung der Arbeitnehmer. Der soziale Friede, die innerbetriebliche Ordnung, eine hohe Leistungsbereitschaft der Werk­tätigen und letztlich eine gesteigerte Produktivität zur erfolgreichen Umsetzung einer auf einen Angriffskrieg ausgerichteten Wirtschaft – bereits zu Friedenszeiten – sind die Hauptanliegen der DAF. Damit ist diese >Arbeitsorganisation< der verlängerte machtpolitische Arm der NSDAP, dient als gesellschaftliches Instrument zur Disziplinierung und Kontrolle über die arbeitende Bevölkerung, insbesondere über die Arbeitnehmer, von deren Arbeitskraft der wirtschaftliche und militärische Erfolg abhängt, und fungiert massenwirksam als Propagandainstrument zur Verbreitung der menschenverachtenden NS-Ideologie und somit letztlich zur Festigung des NS-Staates. Die Aktivitäten der DAF durchdringen dabei nicht nur das innerbetriebliche Arbeitsleben, sondern sind auch verstärkt auf die Freizeit der so genannten 'Volksgenossen' ausgerichtet.

Unter dem ideologischen Deckmantel einer Stände und Schichten übergreifenden „nationalsozialistischen Leistungsgemeinschaft“⁹³³ aller in Arbeit stehenden – sowie arischen und erbgesunden – Deutschen stützt und verteidigt die DAF die durch das so genannte 'Arbeitsordnungsgesetz' vom 20. Januar 1934 rechtlich abgesicherte Auflösung der Arbeitnehmerrechte und der Sozialpartnerschaft sowie das für alle Betriebe erzwungene autoritäre Führer-Gefolgschafts-Verhältnis zwischen Arbeitgeber und –nehmer.

Zu den propagandistisch erfolgreichsten Instrumenten der DAF zählen neben innerbetrieblichen Schulungen und Feierstunden, den Staatsfeiern zum 'Tag der deutschen Arbeit' am 1. Mai, den 'Leistungskämpfen der deutschen Betriebe' und den auf die Arbeitsbereitschaft der Jugend ausgerichteten 'Reichsberufswettkämpfen' nicht zuletzt die 'Gemeinnützige Heimstätten-Spar- und Bau AG' zum kostengünstigen Aufbau mustergültiger Arbeitersiedlungen und vor allem die damals sehr populäre Freizeitorganisation 'Kraft durch Freude' (KdF).⁹³⁴

Die Finanzierung der DAF erfolgt über die Zwangsbeiträge ihrer zahlreichen (vielfach unfreiwilligen) Mitglieder in Höhe von 1,5 % des monatlichen Einkommens sowie über die Gewinne der Betriebe, die der Organisation gehören oder an denen sie beteiligt ist, so etwa die 'Bank der Deutschen Arbeit', der 'Versicherungsring der Deutschen Arbeit', das KdF-Wagen-Werk sowie Werften, Wohnungsbau- und Siedlungsgesellschaften, Bauunternehmen, Verlage, Druckereien und einiges mehr. So auch das 'Gemeinschaftswerk der DAF', eine Verkaufsorganisation, die 1939 knapp 500 gewerbliche Betriebe diverser Branchen und etwa 14.000 Verkaufsstellen des aufgelösten Konsumvereins umfasst. Außerdem verfügt die DAF über das beschlagnahmte Vermögen der aufgelösten Gewerkschaften.

Die sich hieraus ergebende Finanzkraft der DAF ist immens; beispielsweise betragen allein 1939 die Gesamteinnahmen der Organisation ca. 540 Millionen Reichsmark.

C.2.2 NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' (KdF)

Die auf die Gestaltung, Kontrolle und ideologische Durchdringung der Freizeit der deutschen Bevölkerung ausgerichtete nationalsozialistische Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' (KdF)⁹³⁵ ist eine politische Unterorganisation der Deutschen Arbeitsfront (DAF).⁹³⁶

Vorbild für KdF ist die 1925 von den italienischen Faschisten unter Mussolini gegründete Freizeitorganisation 'Opera Nazionale Dopolavoro' (= Nationales Freizeitwerk), die der spätere Reichsleiter der DAF, Dr. Robert Ley, auf einer Italienreise 1929 kennen lernt. Ley erstrebt nach der so genannten >Machtergreifung< die Gründung einer vergleichbaren Massenorganisation, im Vorfeld als 'Feierabendwerk Nach der Arbeit' bezeichnet, in Deutschland. Am 14. November 1933 erhält er hierfür die Zustimmung von Adolf Hitler. Am 27. November 1933 kommt es bei einer Sondertagung der DAF im Beisein des Hitler-Stellvertreters Rudolf Heß und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Joseph Goebbels zur offiziellen Gründung von KdF. Die Trägerschaft durch die DAF wird am 24. Oktober 1934 offiziell per Verordnung bestätigt.

Die NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' bietet zahlreiche Freizeitveranstaltungen – zum Teil sogar am Arbeitsplatz – an, beispielsweise Gymnastikkurse, Schwimmlehrgänge, Handarbeitskurse, Schachturniere, so genannte >Bunte Abende<, Variété-Veranstaltungen, Konzerte, 'Volkstumsveranstaltungen' und weltanschauliche Schulungen. Die Erwachsenenbildung wird gefördert. Größter und vermutlich populärster Geschäftsbereich von KdF ist die Veranstaltung von Ausflügen und Reisen im In- und Ausland, womit etwa 4/5 des Umsatzes der Organisation erwirtschaftet werden. Hinzu kommen Großprojekte wie der Bau zweier Kreuzfahrtschiffe, der 'Wilhelm Gustloff' und der 'Robert Ley', des gigantischen Seebades Prora auf Rügen und die Anlage einer Automobilfabrik mit der dazugehörigen Mustersiedlung, der 'Stadt des KdF-Wagens', heute Wolfsburg mit Volkswagenwerk. Die unter arbeitspsychologischen Gesichtspunkten geführte ästhetische Gestaltung des Arbeitsplatzes gehört ebenfalls zu den Aufgaben von KdF.⁹³⁷

Die Organisationsstruktur von KdF folgt, wie auch die der DAF, dem hierarchischen zentralistischen Aufbau der NSDAP: So umfasst KdF im Reich 32 Gaue mit insgesamt 771 Kreisen und 15.051 Ortsgruppen. Funktional ist KdF in einzelne Ämter und Abteilungen aufgeteilt, denen auf den Ebenen stets gesonderte KdF-Warte vorstehen. Im Laufe der Jahre sind diese Ämter zum Teil diversen inneren Umstrukturierungen und Namensänderungen ausgesetzt. Oberster Leiter von KdF ist zunächst 1934 für ein halbes Jahr Alfred Rosenberg, dann Horst Dreßler-Andreß, später Bodo Lafferentz. Zur Senkung der Personalkosten arbeitet die Mehrzahl der KdF-Mitarbeiter auf den unteren Hierarchiestufen ehrenamtlich: So verzeichnet KdF Ende des Jahres 1939 7.500 hauptamtliche und über 130.000 ehrenamtliche Mitarbeiter.

Trotz Mitgliedsbeiträgen und Einnahmen aus den diversen Veranstaltungen kann KdF die immensen Kosten für die von ihr angebotenen Leistungen nicht komplett selbst tragen und ist auf Zuschüsse von der DAF angewiesen - vom Staat erhält KdF hingegen keine Mittel. Zwar können die jährlichen Einnahmen von 1933 in Höhe von 281 Millionen Reichsmark bis 1939 auf 538 Millionen Reichsmark gesteigert werden, doch zur Deckung der vielen und kostenintensiven Projekte reicht dies nicht aus. So leistet die DAF beispielsweise 1934 finanzielle Beihilfen von 8 Millionen Reichsmark, 1935 schon von 14,3 Millionen Reichsmark und 1938 von 32,5 Millionen Reichsmark, die in erster Linie die Verwaltungskosten decken. Ziel von KdF ist die Sicherung des Arbeitsfriedens in den Werken bzw. letztlich des sozialen Friedens im gesamten Land, die Steigerung und Aufrechterhaltung der Arbeitsmoral und Leistungsbereitschaft der Werkstätigen, dadurch die Förderung der volkswirtschaftlichen Produktion⁹³⁸ – nicht zuletzt mit Hinblick auf die auf Autarkie ausgerichteten Kriegsvorbereitungen - sowie die weltanschauliche Durchdringung des Freizeitlebens der Deutschen und somit die Realisation des totalitären Machtanspruchs der Nationalsozialisten. Dass der körperlich gesunde, leistungsstarke Mensch und das Idealbild einer klassenlosen 'Volksgemeinschaft' hierbei im Mittelpunkt stehen, liegt zum einen in der NS-Ideologie von einem Volk von erbgesunden Ariern begründet, zum anderen im Bestreben der NS-Machthaber, unter Vermeidung möglicher sozialer Konflikte die Kriegsproduktion (schon zu Friedenszeiten) mit Hilfe zufriedener, motivierter und tüchtiger Werkstätiger voranzutreiben. Knapp formuliert: KdF soll die Arbeitnehmer von ihrer durch soziale Missstände gekennzeichneten und durch die geforderte rücksichtslose Produktionssteigerung noch verschärften Lebenssituation ablenken und sie physisch und geistig-moralisch auf die NS-wirtschafts- und machtpolitischen Ziele ausrichten, also Vorarbeit für den von der NS-Führung angestrebten Expansionskrieg leisten.

Statt geistlosem, gar lasterhaften Vergnügen und zielloser Zerstreuung soll mittels eines kulturellen und sportlichen Freizeitprogramms, stets unter NS-ideologischen Gesichtspunkten und sowohl außerhalb wie auch innerhalb der Betriebe, den Werkstätigen >Freude< gegeben werden, aus der sie >Kraft< für den Arbeitsalltag schöpfen sollen. Dieses Konzept beruht so zum einen auf den damals aktuellsten soziologischen Erkenntnissen. Zum anderen äußert es sich idealistisch als massenorientiertes kulturelles Reformbestreben. Die Kernpunkte des von den Nationalsozialisten über KdF vermittelten kulturellen Ideals sind die Stärkung des Heimatgefühls, des Nationalstolzes und des Gefühls einer einenden 'Volksgemeinschaft'. Die nationalsozialistische Rasseideologie bildet hierfür stets die geistige Grundlage.

Einen Überblick über die KdF-Ämter, deren Struktur, Benennung und Zuständigkeit sich aufgrund zahlreicher innerparteilicher Querelen und Kompetenzstreitigkeiten im Laufe der Jahre vielfach ändert, liefert das folgende, aus diversen Quellen rekonstruierte Organigramm.⁹³⁹

NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' (KdF)			
[im November 1933 als Freizeitorganisation der Deutschen Arbeitsfront (DAF) gegründet]			
'Organisationsamt KdF' [Existenz 1936 von der DAF bestätigt]	'Propagandaamt KdF' [Existenz 1936 von der DAF bestätigt]	'Schatzamt KdF' [Existenz 1936 von der DAF bestätigt]	Verbindungsamt zur Wehrmacht und zum Reichsarbeitsdienst (RAD)
'Sportamt' [Existenz 1936 von der DAF bestätigt]	Amt 'Reisen, Wandern und Urlaub' [Existenz 1936 von der DAF bestätigt]	Amt 'Schönheit der Arbeit' [Existenz 1936 von der DAF bestätigt; 1933 gegründet; in der Zuständigkeit Albert Speers]	Amt 'Wehrmachtsheime'
'Reichsbund Volkstum und Heimat' [parteiamtliche Einrichtung; Leitung: Werner Haverbeck; ab Anfang 1935 dem 'Amt für Volkstum und Heimat' angeschlossen; Anfang 1936 als Abteilung dem Amt 'Feierabend' eingegliedert]	'Amt für Volkstum und Heimat' [Ende 1933 gegründet; Leitung: Werner Haverbeck; Anfang 1936 als Abteilung 'Volkstum-Brauchtum' unter der Leitung von Otto Schmidt dem Amt 'Feierabend' unterstellt]	'Kulturamt' [ca. 1936 von Alfred Rosenberg in das Amt 'Feierabend' umgewandelt]	Amt 'Deutsches Volksbildungswerk' [im Juni 1936 gegründet; Ende 1937 in das neue Amt 'Kultur-gemeinde' eingegliedert]
'Abteilung Werkscharen' [Existenz 1936 von der DAF bestätigt]	'Abteilung Schulung und Volksbildung' [Existenz 1936 von der DAF bestätigt]	Amt 'Feierabend' [Existenz 1936 von der DAF bestätigt; Ende 1937 in das neue Amt 'Kultur-gemeinde' eingegliedert]	Amt 'Kultur-gemeinde' [Ende 1937 als Zusammenlegung der Ämter 'Feierabend' und 'Deutsches Volksbildungswerk' gegründet]

C.2.3 Amt 'Schönheit der Arbeit'

Das schon 1933 gegründete Amt 'Schönheit der Arbeit'⁹⁴⁰ ist ein Geschäftsbereich der zur Deutschen Arbeitsfront (DAF)⁹⁴¹ gehörenden NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' (KdF).⁹⁴² Nominell ist Albert Speer Leiter dieses KdF-Ressorts, doch geht er dieser Aufgabe aufgrund seiner vielfachen anderen Verpflichtungen im NS-System kaum nach.

Das Aufgabengebiet von 'Schönheit der Arbeit' besteht in der Aus- und Umgestaltung von Industriebetrieben unter neuesten arbeitspsychologischen und daran anknüpfend ästhetischen sowie sicherheitstechnischen und hygienischen Gesichtspunkten. So veranlasst dieses Amt beispielsweise zahlreiche Betriebe zur Einrichtung von Kantinen, Aufenthaltsräumen, Sanitäreinrichtungen, Werksbibliotheken, Sportanlagen, Schwimmbädern oder Grünanlagen auf dem Werksgelände. Natürliche Beleuchtung, geringe Lärmbelastigung und ausreichende Belüftung sollen Maßstäbe für den Umbau von

Arbeitsplätzen sein. Bei der Raumgestaltung und -ausstattung ist das Amt 'Schönheit der Arbeit' selbst bei der Lösung von Detailfragen beteiligt: Von der Form des Essgeschirrs in der Kantine über das Wandbildprogramm in den Aufenthaltsräumen, der Auswahl von im Werk aufzustellenden Bildhauerarbeiten, der Ausformung von Glasmalereien, schmiedeeisernem Schmuck, Mosaiken oder auch Holzintarsien bis hin zur Ausschmückung des Arbeitsplatzes mit Blumentöpfen.

Stilistisch wird bei 'Schönheit der Arbeit' ein völkischer Traditionalismus, der zum Teil bei Wandmalereien noch auftritt, zunehmend von funktionalistischem Modernismus in Design und Architektur verdrängt. Eine eigens unter dem Titel „*Schönheit der Arbeit*“ herausgegebene Zeitschrift (Herausgeber ist Wilhelm Lotz, der zuvor die Werkbund-Zeitschrift „*Die Form*“ publiziert hat) sowie diverse Broschüren und Bücher, etwa zu den jährlichen Kampagnen, zeigen mustergültige (und oftmals merklich von funktionalistischen Designideen des Werkbundes geprägte) Gestaltungsmodelle, die serienmäßig von den Betrieben über das Amt bezogen werden können. Die jährlichen Kampagnen des Amtes lauten: „*Entrümpelung der Betriebe*“ (1934), „*Kampf dem Betriebslärm*“ (1935), „*Gutes Licht - Gute Arbeit*“ (1935/'36), „*Saubere Menschen im sauberen Betrieb*“ (1937), „*Gesunde Luft im Arbeitsraum*“ (1938) und „*Warmes Essen im Betrieb*“ (1939).⁹⁴³

In der Fachschriftenreihe des Amtes 'Schönheit der Arbeit' erscheint allerdings erst 1941 unter dem Titel „*Schönheit der Arbeit im Bergbau*“ ein Band, der sich speziell mit der Gestaltung von montanwirtschaftlichen Anlagen auseinandersetzt.⁹⁴⁴

Betriebssport, Kameradschaftsabende und werksinterne Sportfeste werden ebenfalls vom Amt 'Schönheit der Arbeit' angeregt.

Ab 1936 initiiert die DAF den propagandistisch erfolgreichen 'Leistungskampf der deutschen Betriebe', um Unternehmen zur Umsetzung der Gestaltungsvorschläge des Amtes 'Schönheit der Arbeit' anzuhalten. Wer deren Vorgaben vorbildlich umsetzt, erhält jeweils am 1. Mai vom Führer Adolf Hitler die Auszeichnung 'Nationalsozialistischer Musterbetrieb' verliehen und darf die 'Goldene Fahne der DAF' führen. Beispielsweise erhalten 103 Betriebe im Jahr 1938 diese prestigeträchtige Auszeichnung.

Das Amt 'Schönheit der Arbeit' regt Verbesserungsprojekte in Betrieben allerdings nur an, stellt den Kontakt zwischen politisch und ideologisch genehmen Künstlern und den jeweiligen Werksleitungen her, begleitet die Gestaltungsmaßnahmen beratend und überwacht die ideologisch linientreue Umsetzung des gestellten Auftrages. Die Kosten für derartige Gestaltungsmaßnahmen, bis 1936 seien dies nach DAF-Angaben etwa 200 Millionen Reichsmark, müssen von den Unternehmen selbst getragen werden. Die Ausführung dieser Verschönerungsarbeiten wird im Regelfall von Werksangehörigen geleistet - unentgeltlich und außerhalb der eigentlichen Arbeitszeit in deren Freizeit.

Die unter damals innovativen funktionalistischen, betriebspsychologischen, soziologischen, sicherheitstechnischen und medizinisch-hygienischen Aspekten konzipierten Maßnahmen und Gestaltungsansätze, die vielfach Konzepten der Arbeitsrationalisierung und Produktästhetik aus der Zeit der Weimarer Republik folgen, werden von den

Nationalsozialisten nicht primär ihrer selbst wegen oder aus kulturreformerischem Sendungsbewusstsein oder gar sozialer Verantwortung angestoßen und gefördert: Vielmehr dient ´Schönheit der Arbeit´ der Förderung der Leistungskraft der Arbeitnehmer und damit der Steigerung der industriellen Produktivität, basierend auf der damals zukunftsorientiert geltenden arbeitswissenschaftlichen Erkenntnis, dass gesunde, zufriedene Arbeiter, die sich mit ihrem Betrieb identifizieren, an ästhetisch ansprechend und ergonomisch eingerichteten Arbeitsplätzen höhere Leistungen erbringen: Wer sein Essen in der Kantine fasst, spare Zeit und sei in der gewonnenen zusätzlichen Arbeitszeit für Zusatzleistungen einsetzbar. Sportliche Betätigung soll die Arbeitsmotivation und das gesundheitliche Wohlbefinden fördern, damit Krankenstände zurückgehen. Hierauf zielt auch die Einrichtung modernster sanitärer Anlagen, wie etwa Wassertoiletten, Wärmelampen, Wasch- und Duschräume, oder die Verbesserung der Betriebssicherheit. Ruhe- und Aufenthaltsräume, Gärten und Büchereien sollen der Rekreation der Arbeitskraft zugute kommen. Zudem seien saubere, ordentliche und helle Arbeitsräume für die Arbeitsorganisation und die Leistungsfähigkeit des Werkstätigen von enormem Vorteil. All dies sowie gemeinsame Fest-, Kultur- und Sportveranstaltungen sollen die Identifikation der von den NS-Arbeitspolitikern als >Gefolgschaft< titulierten Arbeitnehmer mit ihren Arbeitgebern und der dies ermöglichenden NS-Politik fördern.

So fungiert ´Schönheit der Arbeit´ zur weltanschaulichen Indoktrination der Werkstätigen, da die propagandistisch stark hervorgekehrten Verbesserungen stets als Errungenschaften des NS-Systems gefeiert werden. Nationalsozialistisch aufgeladene Symbole, Parolen, Führerporträts und Bildprogramme sind sowohl am Arbeitsplatz als auch insbesondere in den werksinternen Sozialräumen, etwa Kantinen, Aufenthaltsräumen, Festsälen und Sporthallen, vielfach wiederzufinden und sollen stets die Ideologie und den totalitären Herrschaftsanspruch des Nationalsozialismus´ vergegenwärtigen und legitimieren.

Durch die Allgegenwart der NS-Gemeinschaft ´Kraft durch Freude´, sowohl am Arbeitsplatz als auch in der Freizeit, soll zudem die ständige Kontrolle über die Werkstätigen gewährleistet sein; etwaige Unmutsbekundungen gegen die NS-Machthaber und Solidarisierungen unter den Arbeitern sollen im Kern erstickt werden.

Durch die angestrebte Gewährleistung einer funktionstüchtigen, leistungsstarken Wirtschaft sowie durch die Erziehung und Disziplinierung der Werkstätigen zu möglichst regimetreuen und belastbaren Vollstreckern der NS-Politik wirkt das Amt ´Schönheit der Arbeit´ zielstrebig auf die Ermöglichung eines geplanten Angriffs- und Expansionskrieges hin.

C.2.4 ´Sturmabteilung´ (SA)

Die sich aus Freiwilligen zusammensetzende so genannte ´Sturmabteilung´ (SA)⁹⁴⁵ geht aus der NSDAP nahestehenden Schlägertrupps hervor und erhält nach einer Saalschlacht im November 1921 von Adolf Hitler offiziell ihren >Ehrentiteln< ´Sturmabteilung´, der allerdings schon zuvor im Gebrauch ist. Als paramilitärische, uniformierte Kampf- und Schutztruppe der NSDAP laufen der SA in den ersten Jahren vor allem ehemalige

Kriegsteilnehmer zu, die über den Ausgang des I. Weltkrieges, den Versailler Vertrag und die deutsche Demokratie zutiefst verbittert, oftmals auch arbeitslos sind und sich in das gesellschaftliche Leben der Weimarer Republik nicht einzufügen vermögen.

Aufgabe der SA ist nicht nur der Schutz von NS-Parteiversammlungen und Parteimitgliedern, sondern insbesondere die Verbreitung von Unruhe bis hin zu Straßenterror unter der Bevölkerung, besonders unter Anhängern demokratischer und kommunistischer Parteien und Organisationen. So gehören neben öffentlichen Appellen und Aufmärschen auch illegale Plakatklebeaktionen und gewaltsame, teils schwer bewaffnete Überfälle auf politisch Andersdenkende zum festen, von der NS-Parteispitze nicht nur tolerierten, sondern geforderten Betätigungsfeld der SA.

Ab März 1923 hat Hermann Göring zunächst die Führung der SA inne. Bis zu diesem Zeitpunkt verfügt die Organisation über etwa 2.000 Mitglieder. Nach dem gescheiterten Putschversuch Hitlers und seiner Verbündeten am 9. November 1923 in München wird die SA zunächst verboten. Noch aus der Landsberger Festungshaft ernennt Hitler seinen Gefolgsmann Ernst Röhm zum Führer der illegal weitergeführten Kampftruppe.

Nach Hitlers Haftentlassung wird die SA am 27. Februar 1924 offiziell und legal neu gegründet. Die Mitgliederzahl beläuft sich in diesem Jahr bereits auf ca. 30.000 Mann. Querelen über die organisatorische Angliederung der SA an die NSDAP und ihre Funktion führen zum Rücktritt Röhm's, der die 'Sturmabteilung' zu einem von der Politischen Organisation der Partei (PO) weitestgehend unabhängigen militärischen Wehrverband ausbauen möchte, während sich Hitler die feste Anbindung der SA an die PO und damit die Kontrolle der NS-Führungsspitze über diesen paramilitärischen, höchst gefährlichen Kampfverband sichern möchte. Neuer oberster Führer der SA wird nach Röhm's Rückzug Franz Pfeffer von Salomon.

Doch die Streitigkeiten über die Einfluss- und Machtverhältnisse zwischen SA und PO führen im Herbst 1930 zum Bruch zwischen Hitler und Pfeffer von Salomon, der infolge dessen aus seinem Posten ausscheidet. Hitler übernimmt vorläufig selbst auch die Führerschaft über die 'Sturmabteilung', bis 1931 der zurückgerufene Röhm (wieder) zum Stabschef der SA berufen wird. Die Mitgliederzuwächse der Kampftruppe sind in dieser politisch und gesellschaftlich instabilen Zeit enorm: Während der SA 1931 etwa 80.000 Mann angehören, sind es Anfang 1932 bereits ca. 220.000. Deutschlandweit ist sie an blutigen, oft tödlichen Übergriffen auf ihre politischen Gegner beteiligt und ist in vielen Städten, vor allem in den deutschen Großstädten, eine erhebliche Gefahr für die öffentliche Sicherheit. Dies führt 1932 zu einem weiteren, aber nur kurzfristigen und letztlich kaum wirksamen, da von den Mitgliedern umgangenen Verbot der SA.

Im Zuge der deutschlandweiten Machtübernahme des Staatsapparats durch die NSDAP im Jahr 1933 übernimmt die SA hilfspolizeiliche Aufgaben, wobei sie insbesondere die weitere Verfolgung der ideologisch festgelegten Gegner betreibt, Andersdenkende - seien es widerstrebende liberale, christlich demokratische, sozialdemokratische oder kommunistische Anhänger - inhaftiert, misshandelt, gar tötet. Terroraktionen und auch die Boykottaktionen

gegen Juden am 1. April 1933 werden von der SA geplant und durchgeführt. Die zu dieser Zeit der SA noch untergeordnete, eingegliederte 'Schutzstaffel' (SS) beginnt bereits Anfang 1933 mit der Einrichtung von 'Konzentrationslagern' (KZs). 1933 ist die SA mit einer Mitgliederzahl von über 2 Mio. paramilitärisch gedrillten und zum Teil schwer bewaffneten Männern der größte Organisationsverband der NSDAP in Deutschland.

Aufgrund dieser enormen innenpolitischen Macht der 'Sturmabteilung' und wegen der gestiegenen Machtansprüche des SA-Stabschefs Ernst Röhm, insbesondere seines Anspruchs, die SA mit der Reichswehr zu einem nationalsozialistischen Volksheer unter seiner Führung zu vereinen, lässt Hitler mit Hilfe der SS seinen gefährlichen Gefolgsmann Röhm und zahlreiche weitere Führungsspitzen der SA sowie konservative Regimekritiker am 1. Juli 1934 ermorden und begründet diese ohne einen Richterspruch erfolgten Hinrichtungen damit, dass Röhm einen Putschversuch, also Hochverrat, geplant habe, dem Hitler mit seinem Machtanspruch als Führer und selbsternannter „Oberster Gerichtsherr“ (so nennt er sich in einer Rede vor dem Reichstag am 13. Juli 1934) zuvorgekommen sei. Diese politische Affäre wird als >Röhm-Putsch< legitimatorisch spruchreif gemacht. Die SS unter der obersten Leitung des 'Reichsführers SS' Heinrich Himmler steigt von da an zur politisch mächtigsten Organisation im Dritten Reich auf.

Die SA hat nach 1934 im Reich keine größere politische Rolle mehr, kommt allerdings weiterhin bei öffentlichen Repräsentationsveranstaltungen, Aufmärschen, Kundgebungen, Parteitag etc. sowie bei organisierten Terrorakten gegen politische und ideologische Gegner des NS-Systems zum Einsatz. So sind SA-Verbände maßgeblich am deutschlandweiten Judenpogrom in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, Reichspogromnacht oder auch 'Reichskristallnacht' genannt, beteiligt, verwüsten und plündern jüdische Wohnungen und Geschäfte, schänden jüdische Friedhöfe und Synagogen, brennen diese nieder und misshandeln und ermorden jüdische Mitbürger.

Die paramilitärische Ausbildung und ideologische Schulung seiner weiterhin recht großen Mitgliederzahl in Deutschland bleibt primäre Aufgabe der SA.

-
- ⁹³¹ Siehe Bartsch, Eppenstein-Baukhage & Kammer 1999, S. 56-57; Bedürftig & Zentner [Hrsg.] 1985, S. 114-115 & Benz, Graml & Weiß [Hrsg.] 1997, S. 418-419. Vergleiche auch die Primärquellen Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront [Hrsg.] 1936; Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront [Hrsg.] 1936a & 1936b.
- ⁹³² Zitiert nach Bedürftig & Zentner [Hrsg.] 1985, S. 114.
- ⁹³³ Organisationsamt der Deutschen Arbeitsfront [Hrsg.] 1936a, S. 1.
- ⁹³⁴ Siehe das Kapitel C.2.2.
- ⁹³⁵ Siehe im Internet unter <http://www.nationalsozialismus.de/lexikon/daf-kraft-durch-freude-kdf> [gesichtet am 26.04.2006] & http://de.wikipedia.org/wiki/Kraft_durch_Freude [gesichtet am 26.04.2006] sowie Dahm 1996, S. 125-126 & Reichel 1991, S. 94-95 & 243-254.
- ⁹³⁶ Siehe das Kapitel C.2.1 zur Deutschen Arbeitsfront (DAF).
- ⁹³⁷ Siehe hierzu das Kapitel C.2.3.
- ⁹³⁸ Der Pressereferent der DAF G. Starcke bringt das nicht auf Humanität sondern vielmehr auf wirtschaftliche Produktivität ausgerichtete Selbstverständnis seiner Organisation 1940 - bezogen auf die zahlreichen Sozialleistungen der NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' - kaltschnäuzig auf den Punkt:
„Wir schickten unsere Arbeiter nicht auf eigenen Schiffen auf Urlaub oder bauten ihnen gewaltige Seebäder, weil uns das Spaß machte oder zumindest dem einzelnen, der von diesen Einrichtungen Gebrauch machen kann. Wir taten das nur, um die Arbeitskraft des einzelnen zu erhalten und um ihn gestärkt und neu ausgerichtet [gemeint ist ideologisch geschult, Anm. KG] an seinen Arbeitsplatz zurückkehren zu lassen. KdF überholt gewissermaßen jede Arbeitskraft von Zeit zu Zeit, genau so wie man den Motor eines Kraftwagens nach einer gewissen gelaufenen Kilometerzahl überholen muß. Betriebssport, Schönheit der Arbeit, Werkkonzerte sind alles keine Dinge an sich, sondern sie dienen immer wieder dem großen Gesamtziel, die Leistungen des deutschen Volkes auf allen Gebieten zu steigern.“ Starcke, G.: „*Die DAF*“; Berlin; 1940; zitiert nach Bergmann & Schneider 1984, S. 9.
Die Erziehung der nur technokratisch als Menschenmaterial verstandenen Arbeitnehmer zu weltanschaulicher Linientreue und absolutem Arbeitseinsatz sind also Sinn und Zweck der Maßnahmen der DAF.
- ⁹³⁹ Die Angaben in diesem Organigramm basieren auf folgenden Sekundärquellen: Bartsch, Eppenstein-Baukhage & Kammer 1999, S. 126-127 & 227-228; Bausinger 1987, S. 132; Bedürftig & Zentner [Hrsg.] 1985, S. 327-328; Dahm 1996, S. 125-126; Reichel 1991, S. 95, 236, 252-253; Schmitt 1987, S. 208-209 & Thamer 1986, S. 500-504.
Des Weiteren die Primärquelle: Zentralbüro der Deutschen Arbeitsfront [Hrsg.]: 1936, S. 44.
Hinzu kommen Quellen im Internet unter:
http://de.wikipedia.org/wiki/Amt_f%C3%BCr_Sch%C3%B6nheit_der_Arbeit [gesichtet am 26.04.2006] & http://de.wikipedia.org/wiki/Kraft_durch_Freude [gesichtet am 26.04.2006].
- ⁹⁴⁰ Siehe Bartsch, Eppenstein-Baukhage & Kammer 1999, S. 227-228; Hermand 1988, S. 271-276; Mattausch, Roswitha & Wiederspahn, Brigitte: „*Das Bauprogramm der Deutschen Arbeitsfront – die Umwelt der Arbeiter*“; in: Bussmann [Red.] 1974, S. 86-103; Reichel 1991, S. 235-243 & Bedürftig & Zentner [Hrsg.] 1985, S. 350 sowie im Internet unter http://de.wikipedia.org/wiki/Amt_f%C3%BCr_Sch%C3%B6nheit_der_Arbeit [gesichtet am 26.04.2006].
- ⁹⁴¹ Zur Deutschen Arbeitsfront (DAF) siehe das Kapitel C.2.1.
- ⁹⁴² Zur NS-Gemeinschaft 'Kraft durch Freude' (KdF) siehe das Kapitel C.2.2.
- ⁹⁴³ Siehe hierzu Steinwarz 1938 & Steinwarz 1942.
- ⁹⁴⁴ Siehe Steinwarz 1941 sowie die Sekundärquelle *Symmetrie und Symbol. Die Industriearchitektur von Fritz Schupp und Martin Kremmer* [Katalog] 2002, S. 123-124.
- ⁹⁴⁵ Siehe Bartsch, Eppenstein-Baukhage & Kammer 1999, S. 226-227 & 243.
-

Exkurs: Die Crayonzeichnungen zum Bad Salzdetfurther Kalibergbau von Gerda Becker, 1935

Einen zeitgenössischen Gegenakzent zu Reinecke-Altenaus Darstellungen von Bergleuten liefert eine Serie von Crayonzeichnungen, die 6 Jahre vor den Wandbildern des Oberharzers für das Bad Salzdetfurther Kalibergwerk am gleichen Ort entstanden sind und von der damals, im Jahr 1935, erst 25 Jahre alten Graphikerin und Dekorationsmalerin Gerda Becker⁹⁴⁶ (1910-2002) stammen.

Die aus einer Hamburger Bildungsbürgerfamilie kommende und um 1930 an der Berliner Kunst- und Gewerbeschule in Charlottenburg ausgebildete Künstlerin ist die Nichte des seit 1935 amtierenden Aufsichtsratsvorsitzenden des Salzdetfurth-Westeregeln-Aschersleben-Konzerns Bergrat a.D. Dr. rer. nat. Dr.-Ing. h. c. Heinrich Zirkler. Der aus Clausthal stammende Konzernleiter kann 6 Jahre später auch mit der Auftragsvergabe an Reinecke-Altenau in Verbindung gebracht werden.⁹⁴⁷ Heinrich Zirklers Sohn und damit Gerda Beckers Cousin, Bergassessor Dr. Hellmut Zirkler, leitet seit demselben Jahr, also seit 1935, das zu diesem Werksverbund gehörende Kalibergwerk in Bad Salzdetfurth. Zu jener Zeit ist Gerda Becker vor allem als Dekorationsmalerin etwa für Berliner Amüsierbetriebe und als Illustratorin aktiv, liefert zunächst Zeichnungen für Zeitschriften und Bücher des Ullstein-Verlages⁹⁴⁸ und publiziert bereits im Januar 1935 einen mit ihren Kohlezeichnungen bebilderten Artikel in der wöchentlichen Werkszeitung des Konzerns ihres Onkels, im „*Kali-Boten*“,⁹⁴⁹ in dessen Redaktion zu diesem Zeitpunkt wiederum ihr Cousin als Hauptschriftleiter für Werkangelegenheiten fungiert.⁹⁵⁰

Von ihrem Onkel Heinrich Zirkler erhält sie den Auftrag, Zeichnungen zum Thema der Unfallverhütung im Bergbau anzufertigen. Zu diesem Zweck befährt die junge, für eine Frau ihrer Zeit über ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein und einen auffälligen Tatendrang verfügende Künstlerin im Jahr 1935 für längere Zeit, vermutlich über mehrere Monate, das von ihrem Cousin geführte Kalibergwerk in Bad Salzdetfurth und fertigt sowohl untertage als auch übertage eine den Lebens- und Arbeitsalltag der zeitgenössischen Bad Salzdetfurther Bergleute dokumentierende Serie von Crayonzeichnungen an, die sowohl inhaltlich wie quantitativ den Rahmen der Auftragslage deutlich sprengen:

So thematisiert die Künstlerin nur in relativ geringem Maße Arbeitsunfälle oder deren Ursachen - was das eigentliche inhaltliche Thema des Auftrages ist -, sondern befasst sich in einzelnen Studienreihen vor allem mit dem Kaliabbau, der Förderung, einzelnen Abläufen des Arbeitsalltags der Werksmitglieder über- und untertage sowie insbesondere mit dem Sozialleben der Bergleute, wobei sie gleichermaßen nahezu alle am Bergbaubetrieb beteiligten Personengruppen in ihren Zeichnungen erfasst, sowohl einfache Hauer, Fördermänner und Sprengmeister als auch das Kauenpersonal und Handwerker als auch Angehörige der Führungsriege, wie Steiger oder die Bergwerksleitung.⁹⁵¹ Schauplatz der gezeigten alltäglichen Szenen ist dabei nicht nur das Bergwerk, hier auch nicht nur der Abbauort oder die Förderstrecke, sondern die Künstlerin zeichnet insbesondere auch

Szenen aus der Pausenbucht, der Kaue, dem Sanitätsraum und selbst der Verwaltung. Selbst die private häusliche Lebensrealität der Bergleute, das Familienleben, spielende Kinder, das Hausschlachten von Schweinen oder auch Wohngebäude im Landschaftsraum, werden bildlich erfasst.

Gerda Becker zeigt sich letztlich sichtlich bemüht, einen umfassenden Einblick in die Lebensrealität der zeitgenössischen Bergleute zu vermitteln und kommt dabei dem gezeigten Geschehen sehr nahe und das, obwohl sie selbst eigentlich kein Mitglied der bergmännischen Gemeinschaft, sondern lediglich ein Gast des Bergwerkes ist - wenn auch aufgrund ihrer familiären Bindungen zur Werks- und Konzernleitung ein privilegierter Gast. Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass mit Gerda Becker kein männlicher Künstler, sondern eine Frau den Bergbau thematisiert und sich sogar selbst im Bergwerk untertage im laufenden Betrieb aufhält, gilt es doch zur damaligen Zeit in der ansonsten geschlossenen Männergemeinschaft der bergmännischen Kameradschaft noch als nicht nur unüblich, sondern vielfach als unvorstellbar, dass eine Frau in diese Arbeits- und Lebenswelt eindringt.⁹⁵²

Die Studienzeichnungen führt Gerda Becker mit dunklem, schwärzlichem Crayonstift auf Blätter eines transportablen Abrissblockes im Format 31,7 cm x 22,6 cm aus. Diese vergleichsweise unkomplizierte Technik ermöglicht es der Künstlerin, direkt vor ihren jeweiligen Motiven über- wie untertage auch unter eher ungünstigen Raum- und Lichtverhältnissen – letztlich mitten im Arbeitsgeschehen – Bilder anzufertigen. Inwieweit sie im Anschluss noch die vor Ort entstandenen Arbeiten unter Ateliervhältnissen ausarbeitet, ist unklar, doch sofern sie ihre Technik beherrscht, wovon angesichts ihrer künstlerischen bzw. kunstgewerblichen Ausbildung und professionellen Illustrationstätigkeit mit Sicherheit auszugehen ist, dürfte eine Ausarbeitung aus praktischer Sicht unnötig erscheinen.

In ihrer Unmittelbarkeit unterscheiden sich Gerda Beckers Zeichnungen von Reinecke-Altenaus Arbeiten, die auf der Grundlage von vor Ort gefertigten Skizzen im Atelier bzw. bei den Wandbildern in den zum Malen eingerichteten Räumen bei Tageslicht und auch ansonsten unter Bedingungen entstehen, die der dargestellten Arbeitsrealität im Bergbau fern sind.

Aus Gerda Beckers Bilderserie sind heute insgesamt 59 Blätter im Original erhalten⁹⁵³ und befinden sich durch eine Schenkung der Künstlerin seit 2001 im Besitz des Stadthistorischen Museums und Sole-Salz-Kali Bergbaumuseums in Bad Salzdetfurth,⁹⁵⁴ wo ein größerer Teil dieser Bilder in einer permanenten Kabinettausstellung gezeigt wird. Denn nach Abschluss ihrer Arbeiten 1935 behält Gerda Becker die meisten der Blätter selbst ein, so dass diese Zeichnungen der Öffentlichkeit bis Ende der 1990er Jahre weitestgehend unbekannt bleiben,⁹⁵⁵ während von ihr nur 9 – heute im Original leider verlorene - Zeichnungen in dem vom Deutschen Kaliverein e.V. in Berlin 1936 herausgegebenen, 40-seitigen, der Unfallverhütung dienenden arbeitspädagogischen Büchlein „*Kleine Geschichten aus dem Kali- und Steinsalzbergbau*“⁹⁵⁶ publiziert werden.⁹⁵⁷ Diese veröffentlichten Bilder, unter denen 8 Crayonzeichnungen und eine Federzeichnung sind, sind nicht alle signiert und

zeigen auch nicht alle Szenen, die unmittelbar auf Arbeitsunfälle hinweisen, sondern zum Teil auch aus dem Sozialleben der Bergleute gegriffen sind, etwa den Fußweg der Bergleute zum Schacht, eine Frühstückspausenszene (siehe Abb. GB1), einen Rummelplatz oder eine auf den Ehemann wartende Bergmannsgattin mit einem Kind auf dem Arm.

Neben der Besonderheit, dass Gerda Becker bereits die vor dem Objekt angefertigte Crayonstudie zum abgeschlossenen, repräsentativen Bild erhebt, fallen sowohl motivische wie bildstilistische Unterschiede zu Reinecke-Altenaus künstlerischen Interpretationen des zeitgenössischen Bergbaualltags auf, die sich insbesondere beispielhaft an der Darstellungen von Pausensituationen erkennen lassen:

Während Karl Reinecke-Altenau seine untertägigen Szenen prinzipiell von einer dekorativen und den Bildraum eingrenzenden, gerundeten Umrahmung aus Felsgestein zeigt und dadurch die Enge und Geschlossenheit des unterirdischen Raumes betont, legt Gerda Becker ihre Bilder so an, dass das Hauptmotiv im Zentrum steht und das Bild zu den Seiten rahmenlos in weiße Leere ausläuft, wodurch den Bildobjekten ein weiter, letztlich unbegrenzter, undefinierter Aktionsraum eingeräumt wird. Das Bild versteht sich somit weiterhin als Zeichnung, als Studie, als Wiedergabe eines aus der Realität aufgefangenen Momentes und nicht als repräsentatives, artifiziell konstruiertes Kunstwerk, wie die Bilder des Oberharzer Malers.

Zwar zeigt auch die junge Graphikerin ein reges Interesse an der stimmungsvollen, zum Teil auch einen gewissen Schauer erweckenden Darstellung von Licht- und Schatteneffekten, doch sind bei ihr selbst die tief verschatteten Partien noch von einer gewissen Helligkeit erfüllt.

Die Reinecke-Altenaus Arbeiten zum Thema Bergbau auszeichnende Schwere der Objekte ist bei Gerda Beckers Zeichnungen hingegen nicht anzutreffen: Mittels ihres geschickten Umgangs mit dem Malmittel der Crayonstifte schafft sie sowohl bruchlose sanfte Helligkeitsübergänge als auch Helligkeitssprünge an kantigen Bruchzonen, was den Objekten eine gewisse Licherfülltheit, ja gläserne Anmutung bis hin zur Immaterialität verleiht. Statt einer festen, harten Materialität wie bei Reinecke-Altenaus Bildobjekten begreift die Zeichnerin die Gegenstände in ihren Lichtwerten, wobei sie die Gegenstände in kantigen, kristallin anmutenden, prismatischen Formen erfasst, in denen sich das Licht stimmungsvoll bricht, was letztlich ihren Bildern nicht nur eine gewisse dekorative, sondern zur damaligen Zeit auch modernistische Erscheinung verleiht.

So ist diese Betonung gleißender, oftmals rhythmisch gestaffelter Lichtbrechungen, wie sie die als Gebrauchs- und Dekorationsmalerin ausgebildete Künstlerin in ihren monochromen Bildern zeigt, für die internationale, vom Art Deco bestimmte Werbegraphik⁹⁵⁸ der 1920er bis 1940er Jahre typisch und erinnert zudem an fotografische Mehrfachbelichtungen oder filmische Überblendtechniken des damaligen Schwarzweißfilms, so dass dieser besondere künstlerische Stil Gerda Beckers durchaus dem damaligen, auf Fortschrittlichkeit ausgerichteten Zeitgeschmack entgegenkommt. Eine gewisse Hinwendung zu einer abstrahierenden, mit Lichtbrechungen arbeitenden Formensprache, wie sie in der ersten

Hälfte des Jahrhunderts etwa auch im Kubismus, im Orphismus, im Futurismus oder bei einigen Vertretern des Bauhauses, etwa Johannes Itten (1888-1967) oder Lyonel Feininger (1871-1956), erkannt werden kann, ist auch bei dieser jungen, durch ihr Hamburger und Berliner Lebensumfeld vor allem durch großstädtische Erlebniswelten geprägten Künstlerin feststellbar. Dabei bleibt sie aber – im Gegensatz zu den oben genannten Richtungen und Vertretern der Avantgarde - weiterhin der Gegenständlichkeit treu und erhebt mit diesen Zeichnungen einen Anspruch auf dokumentarische und gleichzeitig elegant dekorative Objektwiedergabe, anstatt einen mit den Bildtraditionen vollends brechenden Avantgardismus anzustreben.

Doch von der von Reinecke-Altenau gepflegten konservativen, von künstlerischen Strömungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende herrührenden Bildtradition wendet sich Gerda Becker merklich ab. Dies wird nicht nur in ihrer kristallin anmutenden Formensprache deutlich, sondern beispielsweise auch in ihrer gelegentlich experimentellen Perspektivwahl: Sie zeigt menschliche Gestalten zwar meist vollfigurig und vielfach in leichter Untersicht oder auf Augenhöhe, doch findet sie etwa bei der Darstellung einer untätigen Pausenszene zu der höchst ungewöhnlichen und für Reinecke-Altenau undenkbarsten Perspektive der Aufsicht (Siehe Abb. GB2): Die Männer sind nicht in voller Körpergröße und mit erkennbaren Gesichtszügen gezeigt, sondern durch den senkrechten Blickwinkel auf sie herunter nimmt der Betrachter nicht mehr nur die Position eines dem Geschehen beiwohnenden Beobachters oder eines Teilnehmers ein, sondern er befindet sich in einer Position, die in der Alltagsrealität gemeinhin unbekannt ist – dafür allerdings der am großstädtischen Kulturgeschehen intensiv beteiligten Künstlerin auch aus der Filmsprache des zeitgenössischen Kinos bekannt sein könnte.⁹⁵⁹

Anhand dieser Bildmerkmale fällt resümierend auf, dass Gerda Becker aus einer Bildsprache schöpft, die in den 1920er und 1930er Jahren in den Metropolen Hamburg und Berlin, wo sich die junge Graphikerin zu dieser Zeit vornehmlich aufhält, die urbane, fortschrittlich orientierte Ästhetik maßgeblich bestimmt, während sich Reinecke-Altenau auch noch in späteren Jahren an Kunstströmungen orientiert, die zu seiner Ausbildungszeit um 1910 in der bürgerlichen Kunst frisch etabliert sind, so etwa der Impressionismus und der Jugendstil, die aber spätestens ab den 1920er Jahren als Ausdruck eines konservativen, wenn auch vom bürgerlichen Kunstpublikum allgemein sehr geschätzten Traditionalismus⁷ gelten können.

Ein weiterer auffälliger Unterschied zu Reinecke-Altenau besteht in der physiognomischen Ausformung der Figuren: Während der Oberharzer Künstler mittels eines festen Repertoires körperlicher Merkmale durchweg rustikal kraftvolle, virile, heroisch wirkende und zu Typen stilisierte Männer zeigt, die eine mythisch begriffene, doch keineswegs an der Realität orientierte Vorstellung vom Bergbau wiedergeben, stellt Gerda Becker – neben auffällig athletischen Figuren - vielfach Gestalten dar, die von einem derartigen Ideal massiv abweichen (Siehe Abb. GB3). Eine vereinfachende, typisierende Darstellung der Menschen,

nach der die Bergleute als souveräne, stets selbstbewusste Männer gezeigt werden, ist allerdings auch bei den Bildern der jungen Künstlerin allgemein feststellbar.

Mystische Momente kommen bei Gerda Beckers Arbeiten nur durch die sehr dekorativ stilisierte Behandlung von extremen Licht- und Schattenwirkungen auf, doch überwiegt die Faszination für die Lichtbrechung gegenüber einer etwaigen mythischen Aufladung.

Ansonsten ist im geäußerten Detailrealismus, der von einer klaren, von dunklen, linear gezogenen Konturen bestimmten Formauffassung gestützt wird, ein Interesse der Künstlerin an der dokumentarischen Wiedergabe des Gesehenen erkennbar, die sich irrationalen Aufladungen weitestgehend entzieht.

Eine sozialkritische Auseinandersetzung mit dem Leben der zeitgenössischen Bergleute findet allerdings auch bei Gerda Beckers Bildern, welche im Auftrag der Kaliindustrie entstehen und dieser zum Teil als pädagogisches Bildmaterial dienen sollen, nicht statt. Die negativen Seiten der Bergarbeiterexistenz, etwa gravierende soziale Probleme, bleiben der jungen Graphikerin aus bildungs- bzw. großbürgerlichem Hause fremd.

Für die damalige nationalsozialistische Arbeits- und Kunstideologie gewinnen die Zeichnungen der Künstlerin als Ausdruck eines auf Fortschrittlichkeit und Leistungsstärke ausgerichteten Bergbaus Bedeutung. Die Publikation von nur 9 und in diesen Fällen auch weitestgehend narrativen, künstlerisch unspektakulären Bildern, die durchaus das ideologisch vorgegebene Idealbild vom kraftvollen, selbstbestimmten und besonnen handelnden Bergmann zu transportieren vermögen und direkt oder indirekt einen gewissen Bezug zur Unfallverhütung aufweisen, lässt vermuten, dass letztlich von Seiten der Kaliindustrie kein darüber hinaus gehendes Interesse an Gerda Beckers diversen eleganten, dokumentarischen und zum Teil künstlerisch ungewöhnlichen Bildfindungen besteht.

In jenem arbeitspädagogischen Büchlein von 1936 mit den betreffenden Bildern ist die Künstlerin schließlich namentlich nicht erwähnt; lediglich bei 4 Zeichnungen ist ihre an den Rand gesetzte Signatur mit ihrem Nachnamen in Großbuchstaben erkennbar. Die Einleitung stammt vom Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Padberg, der hierin nachdrücklich die zum ersten Grundsatz im nationalsozialistischen Staat erhobene Verantwortung eines jeden Bergmannes für die Existenzsicherung der Volksgemeinschaft hervorkehrt. So werden zumindest diese 9 Bilder, die durchaus von den NS-Machthabern als ideologiekonform angesehen werden können, in die nationalsozialistische Arbeitspolitik und Propaganda eingespannt.⁹⁶⁰

Inwieweit Gerda Beckers Karriere als Graphikerin von diesem Bad Salzdetfurther Auftrag profitiert, ist nicht bekannt. Im Juli 1939 verlässt sie schließlich Deutschland, da sie aufgrund von Repressionen durch das NS-Regime sowohl für ihr künstlerisches als auch für ihr privates Fortkommen keine Zukunft mehr sieht. Sie geht in die USA, wo sie den kurz zuvor ebenfalls emigrierten und mit ihr seit Jahren eng befreundeten Kunsthistoriker Karl With ehelicht und bis an ihr Lebensende ihrer künstlerischen Betätigung nachgeht.⁹⁶¹

Ob Reinecke-Altenau 1941 bei seinem mehrmonatigen Aufenthalt in Bad Salzdetfurth Kenntnis von den Arbeiten Gerda Beckers nimmt, etwa anhand des 1936 publizierten Heftchens zur Arbeitssicherheit, ist unklar.

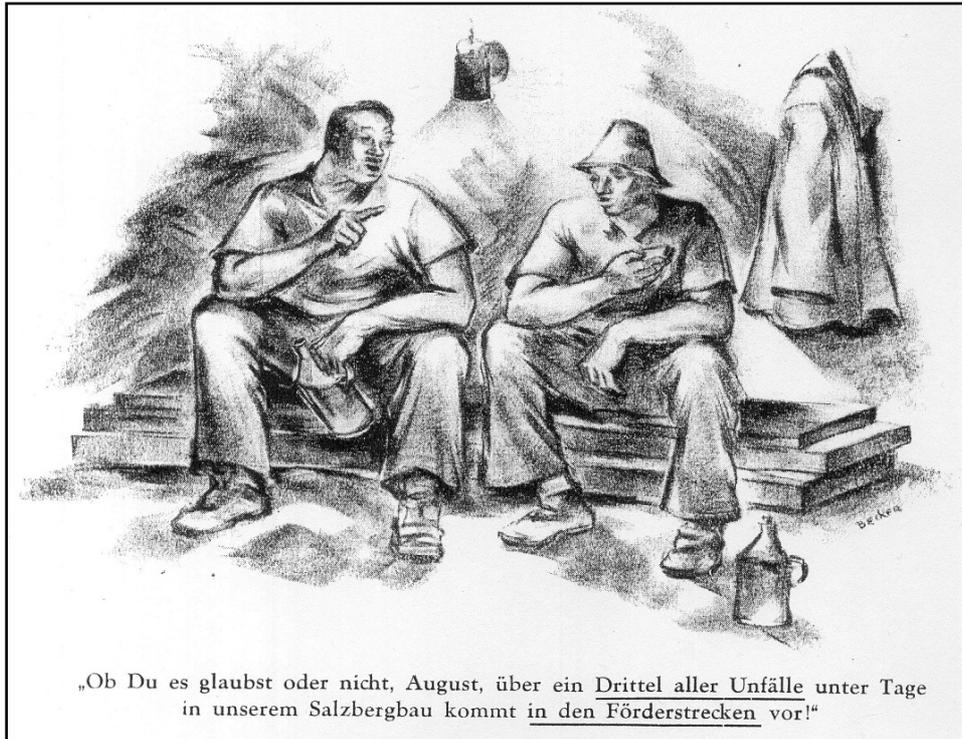


Abb. GB1: Gerda Becker: *Frühstückspause im Kalibergwerk*; 1935, 1936 publiziert; Crayonzeichnung.

[Quelle: Deutscher Kaliverein e.V. Berlin [Hrsg.] 1936, S. 10]

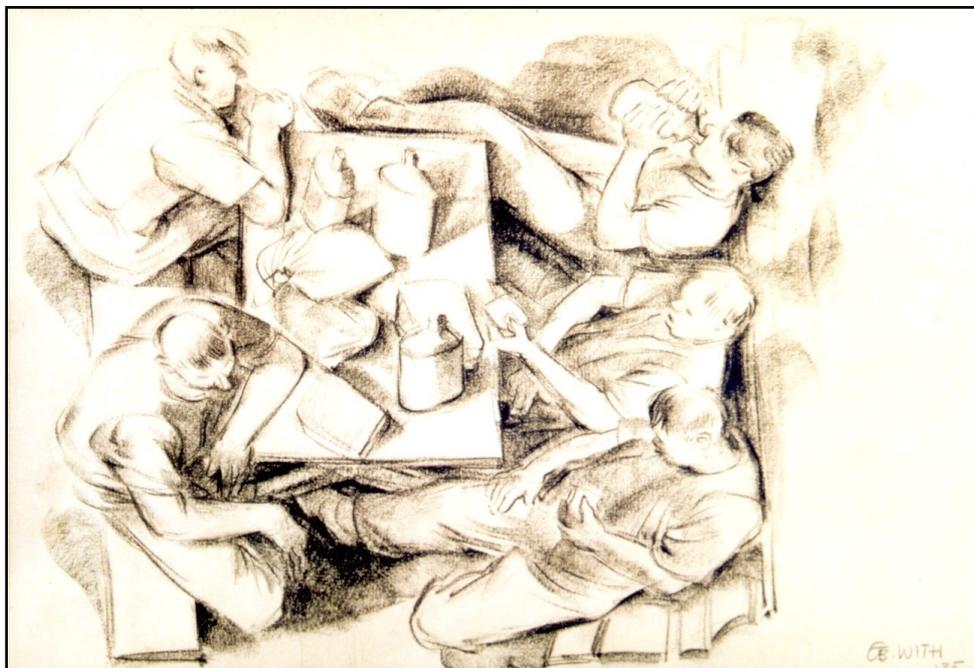


Abb. GB2: Gerda Becker: *Frühstückspause im Kalibergwerk (Aufsicht)*; 1935; Crayonzeichnung; H 22,6 cm x B 31,7 cm; Stadthistorisches Museum und Sole-Salz-Kali Bergbaumuseum, Bad Salzdetfurth.

[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]

Abb. GB3: Gerda Becker:
„Munitions-Fritze“; 1935;
Crayonzeichnung; H 31,7 cm x
B 22,6 cm; Stadthistorisches
Museum und Sole-Salz-Kali
Bergbaumuseum, Bad
Salzdetfurth.
[Foto: Kai Gurski, Bad
Salzdetfurth]

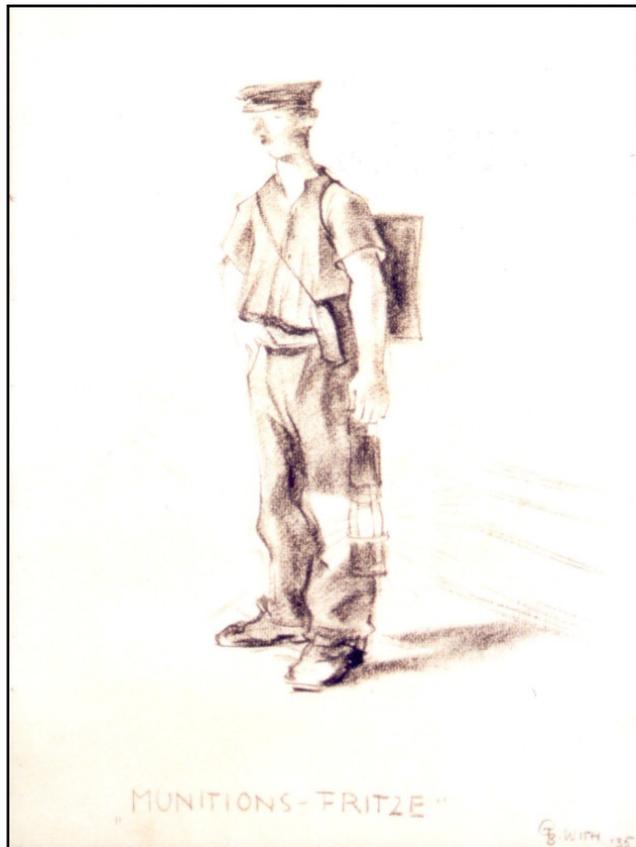


Abb. GB4: Gerda Becker: *Frühstückspause im Kalibergwerk (8 Bergleute)*; 1935;
Crayonzeichnung; H 22,6 cm x B 31,7 cm; Stadthistorisches Museum und Sole-
Salz-Kali Bergbaumuseum, Bad Salzdetfurth.
[Foto: Kai Gurski, Bad Salzdetfurth]

⁹⁴⁶ Die Künstlerin Gerda Becker-With (4.03.1910 Hamburg – 27.02.2002 Los Angeles) stammt aus einer im Kulturleben der Hansestadt Hamburg verankerten Bildungsbürgerfamilie. Ihr Großonkel ist an der Ausmalung des Hamburger Rathauses beteiligt. Ihre Mutter ist in den 1920er Jahren eine gefragte Werbegraphikerin für hiesige Kaufhäuser.

Gerda Becker besucht zunächst das Lyzeum am Lerchenfeld, schließt schließlich an der Lichtwark-Schule in Hamburg ab und studiert zum Ende der 1920er Jahre an der Kunst- und Gewerbeschule Charlottenburg in Berlin. Hier erhält sie auch ihren ersten Großauftrag zur dekorativen Ausgestaltung des Nachtclubs Oase am Potsdamer Platz. Weitere Wandmalereien für Berliner Tanzhäuser sowie Illustrationen für Zeitschriften und Bücher des Ullstein-Verlages folgen.

In den 1930er Jahren lernt sie den 19 Jahre älteren renommierten Kunsthistoriker Karl With (1891-1980) kennen, der bis 1933 unter Bürgermeister Konrad Adenauer in Köln als Museumsdirektor fungiert, dann aber aufgrund seiner Haltung zu avantgardistischer Kunst von den Nationalsozialisten seines Postens enthoben wird und ab 1933 als Journalist in Berlin tätig ist. Durch die Bekanntschaft mit Karl With wendet sich Gerda Becker in der Folgezeit zunehmend der Abstraktion zu, womit sie gegen die Kunstdoktrin der herrschenden Nationalsozialisten verstößt und ihr ein weiteres künstlerisches Fortkommen in NS-Deutschland zunehmend unmöglich erscheint.

Anfang 1939 emigriert Karl With aus NS-Deutschland in die USA. Gerda Becker folgt ihm im Juli 1939. In New York heiraten beide; Gerda Becker nimmt den Nachnamen ihres Mannes dazu und heißt fortan Becker-With. Die Folgejahre sind für das Ehepaar zunächst von wirtschaftlicher Unsicherheit geprägt: Zunächst ziehen sie von der US-Ostküste an die Westküste ins kalifornische Pasadena, wo Karl With zwischenzeitlich an der Graduate School Of Design unterrichtet. 1941 gehen sie wiederum zurück in den Osten in den Staat New York, wo With das Art Department am Hamilton College in Clinton gründet und leitet. In dieser Zeit bringt Gerda Becker-With zwei Kinder zur Welt und beliefert zur finanziellen Stützung der Familie eine New Yorker Werbeagentur mit Illustrationen. Die Familie nimmt die amerikanische Staatsbürgerschaft an.

1948 erhält With einen Lehrauftrag an der University Of California At Los Angeles (UCLA), so dass die Familie abermals an die Westküste, diesmal nach Los Angeles übersiedelt. Neben ihren Zeichnungen und Collagen entstehen hier ihre ersten großformatigen Ölgemälden. Ihr künstlerisches Schaffen setzt die lebensfrohe Malerin und Graphikerin in den folgenden Jahrzehnten bis ins hohe Alter – nach eigenen Angaben „in privatem Rahmen“ - fort, erlangt hierfür diverse Auszeichnungen und stellt jährlich öffentlich aus, so dass sie als Künstlerin in Kalifornien eine regionale Bekanntheit erfährt. Zahlreiche Werke wandern in private Sammlungen. Die amerikanische Kunstpresse reagiert ausgesprochen wohlwollend auf ihre Bilder.

Die biographischen Angaben basieren auf Becker 1935, S. 6; Deutscher Kaliverein e.V. Berlin [Hrsg.] 1936 & Jaeger 2000, S. 16-17 & 27 sowie den Aushangtafeln „*Vita der Künstlerin Frau Gerda Becker-With*“ und „*Die Crayonzeichnungen von Gerda Becker-With*“ in der Dauerausstellung des Stadthistorischen Museums und Sole-Salz-Kali Bergbaumuseums, Bad Salzdetfurth [gesichtet am 31.01.2007].

Während ihre aus den 1930er Jahren bekannten, in Deutschland entstandenen und publizierten monochromen Zeichnungen bereits eine kantig kristallin anmutende, von prismatischen Lichtbrechungen bestimmte Formensprache aufweisen, dabei entfernt an formale Gestaltungsmittel des Kubismus, des italienischen Futurismus, des amerikanischen Art Deco oder an die in den 1920er Jahren entstandenen Bilder des Deutsch-Amerikaners Lyonel Feininger (1871-1956) oder der Amerikanerinnen Georgia O'Keefe (1887-1986) und Tamara de Lempicka (1898-1980) erinnern, allerdings weiterhin noch an der Gegenständlichkeit und an der Linearperspektive festhalten, lösen sich ihre später in den USA geschaffenen Werke zunehmend von der an der Realwelt orientierten Objektwiedergabe. In ihrer Form noch identifizierbare Elemente werden nun frei arrangiert. Die Bilder sind von einer lebendigen Farbigekeit. Orientiert sich die Künstlerin in ihren frühen Arbeiten der 1930er Jahre noch an der gesehenen Erscheinung der Dingwelt, schöpft sie später weitestgehend frei aus ihrer Vorstellungswelt, wendet sich in ihren Bildern verstärkt der Sphäre der Imagination, des Traumes bzw. einer übergeordneten Realitätsebene zu. Für diesen bildschöpferischen Ansatz erweisen sich für die Künstlerin vor allem die Collage und malerische Mischtechniken als adäquate technische Mittel.

⁹⁴⁷ Siehe im Anhangsband in Kapitel B.2.2 den Abschnitt „1941: Schacht I, Kalibergwerk Bad Salzdetfurth (MM-11)“. Siehe auch Kapitel 5.4.16.

⁹⁴⁸ Siehe Jaeger 2000, S. 17.

⁹⁴⁹ In der 4. Nummer des in erster Linie als bergbauliches Informations- und nationalsozialistisches Propagandablatt dienenden „*Kali-Boten*“ vom 26. Januar 1935 schildert Gerda Becker in dem als auflockernden Unterhaltungsbeitrag angelegten Artikel „*Erlebnisse in Hagenbecks Tierpark in Stellingen bei Hamburg*“ vier selbst erlebte Begebenheiten mit einem ihr eng vertrauten

-
- Schimpansenmännchen. Drei liebevolle, mit Kohle ausgeführte Tierstudien illustrieren diese einfühlsamen Anekdoten. Siehe Becker 1935, S. 6.
- ⁹⁵⁰ In der betreffenden Ausgabe des „*Kali-Boten*“ vom 26. Januar 1935 findet sich im Impressum auf Seite 8 die Angabe:
„Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Hauptschriftleiter P. Rud. Fischer, Düsseldorf, für Werksangelegenheiten: Bergassessor Zirkler, Kaliwerke Salzdetfurth in Bad Salzdetfurth.“
- ⁹⁵¹ Dies ist insofern bemerkenswert, da zwar Darstellungen untertage arbeitender Bergleute oder repräsentative Porträts von Bergwerksdirektoren zur damaligen Zeit durchaus konventionelle, auf einer kunsthistorischen Traditionslinie aufbauende Bildthemen in der Malerei sind, hingegen Darstellungen des Büroalltages in einer Bergwerksverwaltung, zumal aus ungewöhnlichen Blickwinkeln wiedergegeben, eine gewisse Seltenheit sind.
- ⁹⁵² Über Jahrhunderte herrscht im Bergbau die abergläubische Vorstellung – ähnlich wie in der Männerdomäne der Seefahrt –, dass Frauen untertage Unglück brächten, so dass ihnen der Zutritt zum Bergwerk verwehrt wird. Mit der Beschäftigung von Frauen als Bürokräfte in der Verwaltung sowie als Reinigungskräfte in den Waschkauen etwa ab den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts werden sie im Bergwerksbetrieb allmählich akzeptiert – allerdings auch nur übertage und in Tätigkeiten, die mit der unmittelbaren bergmännischen Arbeit nichts zu tun haben.
- ⁹⁵³ Wie viele Zeichnungen Gerda Becker 1935 insgesamt in Bad Salzdetfurth anfertigt, ist nicht bekannt, doch sind neben den 59 im Original erhaltenen Bildern des Bad Salzdetfurther Museums noch die 9 im Jahr 1936 im Büchlein „*Kleine Geschichten aus dem Kali- und Steinsalzbergbau*“ publizierte Zeichnungen zumindest in der Reproduktion bekannt.
- ⁹⁵⁴ Bevor Gerda Becker-With im Jahr 2001 ihre 59 erhaltenen, 1935 in Bad Salzdetfurth gezeichneten Studien dem hiesigen Stadthistorischen Museum und Sole-Salz-Kali Bergbaumuseum durch eine Schenkung überlässt, signiert sie die damals entstandenen Arbeiten noch neu, indem sie neben das Namenskürzel „GB“ und die Jahreszahl „35“ noch ihren zweiten Nachnamen „WITH“ setzt, den sie erst seit ihrer nach der Emigration 1939 vollzogenen Heirat mit dem Kunsthistoriker Karl With trägt.
- ⁹⁵⁵ Ende der 1990er Jahre entdeckt ein Neffe der Künstlerin die 1935er Studienserie aus Bad Salzdetfurth im Besitz seiner Tante, die bereits seit 1948 in Los Angeles, Kalifornien lebt. Er überzeugt sie, ihre Zeichnungen dem Ort zu überlassen, wo die Bilder entstanden sind und nimmt Kontakt mit dem damaligen Leiter des Stadthistorischen Museums und Sole-Salz-Kali Bergbaumuseums in Bad Salzdetfurth, dem pensionierten Bergmann Ernst Mundel auf. Das Museum befindet sich zwar nicht in der finanziellen Situation, die Werke ankaufen zu können, doch gelingt es beiden Seiten eine Schenkung auszuhandeln: Gerda Becker-With überlässt schließlich im Jahr 2001 dem Museum die betreffenden 59 Blätter mit der Auflage, dass mindestens eines hiervon permanent in der Ausstellung gezeigt wird. Das Museum kommt diesem Wunsch nicht nur nach, sondern richtet eine Kabinettausstellung mit zahlreichen Arbeiten ein, die dauerhaft in der Bibliothek des Museums besichtigt werden kann.
- ⁹⁵⁶ Siehe Deutscher Kaliverein e.V. Berlin [Hrsg.] 1936.
- ⁹⁵⁷ Ob das unsigned, vermutlich in Holzschnitttechnik ausgeführte Titelbild des Büchleins „*Kleine Geschichten aus dem Kali- und Steinsalzbergbau*“ auch von Gerda Becker stammt, ist unklar.
- ⁹⁵⁸ Einer der in den 1920er und 1930er in Deutschland renommiertesten Vertreter einer mit prismatischen Lichteffekten spielenden, damals im großstädtischen Design äußerst populären von Art Deco beeinflussten Werbeästhetik ist der damals in Berlin arbeitende Graphiker Jupp Wiertz (1888-1939), der mit seinen zahlreichen Plakatgestaltungen, beispielsweise für die Reichsbahn und diverse Fremdenverkehrsunternehmen, mit seinen Verpackungsdesigns, Briefköpfen, Buchumschlägen, Exlibris, Einladungskarten, Zeitschriftentitelblättern und Illustrationen in ganz Deutschland präsent ist und mit seiner Bildsprache für einen betont fortschrittlichen, urbanen Lebensstil wirbt.
- ⁹⁵⁹ Beispielsweise arbeitet der deutsch-österreichische Regisseur Fritz Lang bei seinem Film „*M – Eine Stadt sucht einen Mörder*“, der 1931 in deutschen Lichtspielhäusern gezeigt wird, mit dieser höchst ungewöhnlichen Kameraeinstellung.
- ⁹⁶⁰ Auf die NS-Arbeitsideologie wird im folgenden Kapitel 5.4 mehrfach ausführlich eingegangen.
- ⁹⁶¹ Zur Vita der Künstlerin siehe die vorangehende Endnote mit der Kurzbiographie Gerda Becker-Withs.
-